40636

Vier glückliche

Jahre auf Reisen.

Zur

Aufheiterung und Nachahmung

beschrieben

von

G. A. Frh. v. Maltitz.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Berlin, 1823.
Bei Leopold Wilhelm Krause,
Adlerstraße Nr. 6.

Ränzel und Wanderstab

oder

Reisen nach Gefühl und Laune.

Von

G. A. Fr. v. Maltitz.

Zweiter Sommer.

Berlin, 1827.
Bei Leopold Wilhelm Krause,
Adlerstraße Nr. 6.

Vorwort.

Unter den so mannigfachen traurigen Begegnissen, womit der wahre Schriftsteller, und noch mehr der, für alles Schöne und Hohe wahrhaft glühende Dichter zu kämpfen hat, gehört unstreitig einmal die traurige Wahrheit, nie, was er auch noch so erhaben gefühlt, eben so aussprechen zu können, und dann die bittre Erfahrung, so selten oder nie von einer treu mitfühlenden Seele wahrhaft verstanden zu werden. — Mehr aber, als alles dieses lähmt den Flug einer, auch der kühnsten Phantasie, jene unglückliche Katastrophe eines jungen Dichters, worin er an der scharfen Grenze, des schwankenden Felsenpfades, an den ewig nicht zur Genüge beantworteten Fragen steht: — Wirst du einst das Wahre er-

reichen? — Wird die auf ewig verlorene Zeit, wird so manche durcharbeitete Nacht nicht umsonst geopfert seyn? — Wirst du dann mehr seyn; wenn du nicht mehr bist? —

Ach! dieses ist die bitterste Mischung in der sonst großen Freudenschaale des so süßen, wonnevollen Gefühls, ein fühlender Dichter zu seyn. —

Dieses also voran schickend, möge die Tiefe des Dankes erkennen lehren, den ich dem Publiko für die so gütige Aufnahme meiner bis jetzt erschienenen Schriften abstatte; und somit möge auch vorliegende ein Schritt mehr auf der steilen, nicht immer mit Rosen bekränzten Bahn seyn, und mithelfen einst zum Lichte heraufbringen, was noch tief und dunkel in der sehnsuchtsschweren Brust ruhet. —

Berlin, im Frühling 1823.

Der Verfasser.

Ränzel und Wanderſtab,

oder

Reiſen nach Gefühl und Laune.

Erſter Brief.

Coblenz, den 8ten Mai,
Morgens um 6 Uhr.

Freudig, mein Anton, erhältſt Du mit dem erſten Briefe, auch den erſten fröhlichen Frühlings-Morgengruß. Juble mit mir und all' den geliebten Bergen, dem majeſtätiſchen Rhein, dem herrlichen Ehrenbreitſtein. Danke dem Weſen über den Sternen! er iſt da, der blumengeſchmückte Freudenbote. Er iſt wieder in ſeinem Himmelsglanze auf die Erde herabgeſunken. Zwitſchernd und trillernd bezeugt es die Lerche, der rauſchende Bach, der azurblaue Himmel. O! Anton, wie hebt ſich mein Buſen vor na-

menloſer Wonne! — Ich ſitze hier am offnen Fenſter; blicke bald auf die vor mir liegende Reiſe-Karte, bald auf die wieder neu umgrünten Hügel des friedlichen, jüngſt noch mit Schnee bedeckten Kirchhofs, und Alles ruft ſo wahr, ſo ſelig mir zu: Auferſtehung! Leben! Sieh', Anton, ich werde mit jedem neuen Frühlinge auch wiederum wie zum Kinde. Ich glaube, ich könnte, wenn ich ſo meinem Gefühle folgen ſollte, an das Ufer laufen, mich im Sande rollen, und Schanzen und Wälle, wie damals zu meiner höchſt eignen Freude, aus dem Grunde wieder aufbauen.

Heute flog eine Fliege in mein Fenſter. Du weißt, ich haſſe ſonſt dies aufdringliche Geſchmeiß. Heut hätte ich ſie, der Freude wegen, daß auch ſie mir den Frühling ankündigte, ich glaube wie einen Kanarien-Vogel zur Seltenheit in ein Bauer ſetzen können, oder auf meiner Naſe herumkrab-

blen laſſen, ſo viel es ihr beliebte. So iſt das menſchliche Herz!

Kannſt Du Dir wohl recht lebhaft denken, wie ich jetzt voll innerer Freude mit dem Finger auf der Karte herum fahre, und bald hier, bald dort ein freundliches Städtchen unterſtreiche, mit bedenklichem Geſichte Zeit, Geld und Vergnügen balancire und dann und wann zum Himmel hinaufblicke, als wollte ich ſagen: Bleibe mir immer ſo freundlich! lächle immer ſo mild, ſo heiter, wie jetzt hernieder! —

Doch was erzähle ich Dir das! Du ſitzt, das weiß ich, noch an der gewärmten Ofenkachel, und eiſiger Regen peitſcht an die Fenſter herab, die kopfſchüttelnd und brummend dein häuslicher Windbruch, die alte wacklige Suſanne zehnmal trocknet und zu ihrem großen Leidweſen auch zehnmal wieder naß werden ſehen muß. Sieh', Freund, dafür wohne ich auch am Rhein,

und Du — Gott verzeih's mir! — am Pregel; doch was iſts endlich Großes. Die Phantaſie hat ja wohl weitere Sprünge gemacht: darum laſſe Deine Ofenkacheln noch einmal ſo warm heitzen, träume Dich ſo an den Rhein, und ſinge mit mir und allen Lerchen und Spatzen:

Die Sonne ſcheint,
Vor Freuden weint,
Was lang' ihre Strahlen nicht ſah.
Die Lerche ſingt,
Der Knabe ſpringt,
Du göttlicher Frühling biſt da!

Das Bächlein rauſcht,
Das Häschen lauſcht
Auf blumigt umdufteter Flur.
Die Knoſpe bricht,
Ach! Alles ſpricht
Für dich, o Mutter Natur! —

Der Käfer ſchwirrt,
Die Heerde irrt
Durch Felder und Wieſen und Wald.
Das Veilchen nickt,
Und ſtill entzückt
Des Hirten Flöte erſchallt.

Die Schwalbe zieht,
Ach! Alles flieht
Des Winters gemächliche Ruh.
Die Senſe klingt,
Und freundlich winkt
Sein Gretel Herz Petern zu. —

Hinaus, mein Sinn,
Ins Grüne hin!
Fort: Sorgen und Kummer und Schmerz!
Hinaus zur Stadt,
Der Gaſſen ſatt,
Im Freien ſchlägt frei nur ein Herz!

Hinaus zur Welt!
Kein Segel schweift
Zu weit die sehnende Brust.
Dem Adler gleich,
In's luft'ge Reich,
Da zieht es mit himmlischer Lust. —

Doch sieh', ein merklich irdisches Pochen störte meine luftigen Reisen, und herein trat Freund Grobschmidt mit der weißen Rechnung in der schwarzen Hand, und meinte: nun würde die alte Reisekalesche schon wieder so manchen theuer bezahlten Chausseestößen Stand halten können. — Ich mußte wohl seiner Prophezeiung Glauben beimessen; denn er meinte ernstlich, als ich noch so irgendwo einen Zweifel blicken ließ, daß ich nicht glauben sollte: er sey, so wie Viele, ein gebewerbscheinter Grobschmidt, sondern ein ge- und bereister Meister und feste Jäns

ger des hinkenden Gottes. Da mußte ich wohl die mythologischen Kenntnisse meines Freundes bezahlen, und während ich eilig die 24 Rthlr. 6 Gr. voll machte, grobschmiedete er immer tapfer auf die Gewerbescheine los, und meinend: Gewerbeschein bedeute nichts mehr und nichts weniger, als den Schein wirklicher Gewerbe, oder das Gewerbe, neue Scheine zu machen, verließ der feste Jünger des hinkenden Gottes mein Zimmer.

Doch ein zweites Ereigniß störte bald wieder meine philosophische Morgenruhe. Ein schwer bepackter und belaketer Reisewagen rollte ächzend vor die Gasthofsthüre, und natürlich war der Kopf Deines Freundes am Fenster. Keuchend stürzten von allen Ecken, Etagen und Kellern die grün geschürzten Diener des Herrn Gastwirths Schlau, der nur selten, aber jetzt ehrerbietig die Mütze zog, auf den Ruf der

hellgellenden Klingel, durch die Haus- an die Wagenthür, und freundlich hüpften die hochgeschürzten, dickbackigen — Bettsorgerinnen heran, um die neuen Gäste auch für ihr Speisezettelchen — in Augenschein zu nehmen.

Ein dicker Mann, in einer gelbbunten Weste und weißen hohen Halsbinde mit großer Schleife, einem braunen Oberrock, Klappstiefeln und einem Knopflochsorden hob die dünnen schwankenden Säulen seines Wanstgebäudes, mit langhagern Fingern sich haltend, über den Tritt hinweg. Ein Lieferant, dachte ich, was sonst? Das Gegenstück folgte leichtfüßig augenblicklich nach. Ein junger, sosackenpikigiang gewachsener Mann, mit schwarzen Haaren, blassen Wangen, krummnasigt und bebrillt, verließ in vier doppelkragigem Mantel und Spornen den Wagen. Un juif à la mode schien es mir zuzuflüstern, und ich hatte mich nicht geirrt. Bald erscholl die Stimme

des Oberkellners: „Die Herrn verlangen Waſſer!“ „Zum Waſchen?“ „Nicht doch, zum Trinken;“ und ſo wollte ich ſchon wieder das Fenſter zuſchlagen, da erſchallt der freudige Ruf eines Poſthorns zu ihm herauf, und in vollem geſtrecktem Trabe fliegt eine leichte Courierchaiſe vor den Gaſthof. „Pferde! Pferde! und eine Flaſche Rheinwein,“ tönt es mit lauter Stimme aus dem Wagen, und hurtig ſpringt ein großer wohlgebildeter junger Mann, mit goldenem Wehrgehänke umgürtet, über die aufgepackten Kiſſen und Felleiſen hinweg. Die Mädchen kichern, und ſchon höre ich mit dem Gepolter im Vorhauſe die Worte: Engeichen! nicht ſo ſpröde! — u. dgl. Siehe, Anton, der junge Mann zieht mich an. Ich muß zu dem leichtfüßigen Courier hinüber.

Aus Heidelberg erhältſt Du das nächſte Briefchen. —

Zweiter Brief.

Paris, den 24sten Mai.

Mit welchem prüfenden Zollvisitator-Gesicht Du das Wörtchen Paris da oben betrachten wirst, kann ich mir denken; denn diese fünf Buchstaben sind für ganz andere Leute, als wir beide, noch stets ein bedenkliches Steinchen auf Wegen, die wir wohl niemals gehen werden. —

Ja, mein Freund, das kommt davon her, wenn man so in die diplomatische Carrière kömmt, da geht alles en carrière. — Da gilt das Spielchen: Alles, was Federn hat, fliegt hoch. Kann die Gans nicht mit, so hängt sie sich wenigstens, wie Freund Zaunkönig, dem Adler an die Flügel, und — fliegt auch. So setzten auch mich

Schnelligkeit, gute Laune und einige Flaschen Champagner, dem diplomatischen Flugboten, dem leichtfüßigen Courier in seiner recht bequemen Halbchaise zur Seite, und hin ratterte und polterte der alte Depeschenkasten gen Paris. Meinem Reisegefährten schienen schon in Mutterleibe besondere eigene Courier-Posteriora angeboren worden zu seyn; denn, seinem Sitzfleische nach, hätte er Präses in einer Reichstags-Sitzung werden können, so ein ein- oder abgefleischter Courier war er. Noch nie habe ich einen ähnlichen Veteran in seinem Fache wahrgenommen. Auf einige acht Stationen stieg er nie aus dem Wagen, sondern saß unbeweglich kerzengerade in demselben, mochten auch Stöße, dem Lissaboner Erdbeben gleich, unsere Fundamente erschüttern. Wurde es Tag, so brach bei ihm die Nacht ein; dann zog er seine langtroddige Schlafmütze übers Ohr, klemmte sich fest in seine Ecke, und nun

war auch kein Stein, Stoß, Staub vermögend, seine Grundfesten zu erschüttern. Je stärker der Wagen ratterte, desto stärker schnarchte er. Knallte der Postillion, zum Zeichen, die Station sei erreicht, so fuhr er mechanisch mit verschlossenen Augen in die neben ihm angebrachte Tasche, zog die abgezählte Geldrolle hervor, streckte den bepelzten Arm zum Schlage hinaus, that einen halben Blick auf die Uhr, schrie, als wäre das Posthaus tausend Schritte davon: Pferde! Pferde! und schnarchte in demselben Augenblick so fest, als weiland die zwölf schlafenden Jungfrauen. — Brach jedoch die Nacht ein, drehte er sich, wie seine ganze Lebensart um. Die Pistolen wurden nachgesehen, der Wagen gehörig, wie das Gepäcke untersucht und fester angezogen, einen: Gott helf! — auf dem kürzesten Wege heruntergeschickt, und nun die steife, unbewegliche Stellung wieder angenommen;

als gehöre er noch zur Sekte der einſtigen Säulenheiligen. So konnte ich alſo, da ich der Menſchennatur nach des Nachts ſchlief, wenn er mit den Eulen wachte, nie eine andere Bekanntſchaft, als die ſeiner betrodbelten Schlafmütze machen, welche den ganzen Tag in einer beſtändigen Pagodenbewegung mir genugſam vor der Naſe herzippelte. Doch ernſtlich geurtheilt, war mein Reiſegefährte ein Mann ganz auf ſeinem Poſten; denn alle Courliertugenden, Munterkeit, Ordnung, Aufmerkſamkeit und Thätigkeit beſaß er in hohem Grade, und wohl ſeinem Staate, wenn er mit allen ſeinen andern Dienern eben ſo viel Urſache zufrieden zu ſeyn hat. Doch erſchwert man, wie ich gehört, auch dieſen Leuten, die ihre Geſundheit immer, und öfter gar das Leben opfern müſſen, wo man nur weiß und kann, ihr mühſames Stückchen Brod; denn zum Theil war ich ſelbſt Zeuge hiervon.

Mit einer unerbittlichen Strenge wird von den Gesandschaften aus auf das prompte Eintreffen der Couriere gehalten, und hart genug im entgegengesetzten Falle bestraft; uneingedenk, daß sie selbst die Ursache des so häufigen Verspätens sind; denn würde man nicht Frachtfuhrlasten auf die Wagen thurmhoch packen, so daß oft der Courier selbst in Gefahr, von den verschiedenen Kisten erdrückt, oder wenigstens beim Umwerfen beschädigt zu werden, steht; würden nicht in allen bedeutenden Städten und oft Städtchen Bestellungen und Abgaben — laut Befehl — zu machen seyn, würde man die Postmeister zu schnellerer Expedirung anzuhalten wissen, oder den Courieren mehr Gehalt zu den unverschämt hohen Trinkgeldern accordiren, so wie nicht das unglückliche Mißtrauen des Kontrebandirens in sie setzen, und sie daher Stundenlang an den Accise-Aemtern aufhalten lassen, so würde

jeder thätige Courier zur rechten Zeit und eher eintreffen, und nicht wie jetzt drei- bis viermal umpacken und zu spät kommen müssen; da er so nicht mehr Courier, sondern Königl. Frachtfuhrmann zu nennen wäre. Dessen ungeachtet sucht man hierin, und hütet sich den Grund hierin zu suchen; sondern verbietet vielmehr streng' das Mitnehmen von fremden Personen, als hemme dieses die schnelle Beförderung der aufgepackten Schachteln und Kisten; da im Gegentheil, durch getheiltes Bestreben der Schnelligkeit, Alles leichter von Statten geht und bedeutend mehr Sicherheit gewinnt. Doch genug, mein Anton, von dem Allen, was besser seyn könnte, denn ich höre Dich im Geiste rufen: Was kümmern mich Gesandtschaften oder Schlafmützen, Contrebandiers oder Postmeister — Paris, von Paris erzähle etwas!

Ja, Freund, da ist schwer einen Anfang zu machen. Hunderte von Beschreiber, Wegweiser und Bemerker erzählen Dir das Alles umständlicher und besser, als ich es je vermag. Paris ist die Stadt der Welt! — und man muß wahrlich schon viel Welt haben, um hier vernünftig, anständig und lehrreich seine Zeit zuzubringen; wie viel mehr, um das alles gehörig beschreiben zu wollen; denn was kann es Dir nützen, wenn ich Dir die Höhe der Versailler Wasserkünste, der Vandomsäule, der Notredame und der Zeder im Jardin de plantes angebe, wenn ich Dir alle Kunstschätze stückweise aufzähle und beschreibe, wenn Du nicht selbst siehst, fühlst und darüber denkst. Daher sey zufrieden, mit einer leichten Skizze, die ich Dir hier hinzeichne, und bearbeite das übrige Fehlende mit dem, mir bekannten, lebendigen Pinsel Deiner Phantasie. „Befehlen Sie, mein

Herr, an der Wirthstafel, im Palais royal, auf dem Boulewards oder bei einer schönen Demoiselle zu Mittag zu speisen?" fragte der zu mir eintretende Lohnlakey. — Zu Mittag? — wiederhohlte ich befremdend. Es ist ja fünf Uhr Abends! Ganz recht, erwiederte mein dienstbarer Franzose, sie sind wahrscheinlich ein Deutscher? Da soll schon um zwölf Uhr Mittag seyn, wie ich gehört. Sie befehlen also? — Im Palais royal, war meine Antwort. Bei Very? nicht wahr? scholl es noch vom hintern Tritte herab, und hin flog der Wagen rechts und links durch das Gewühl der engen Gassen.

Groß, sehr groß ist der Eindruck, wenn man die eigentliche Stadt betritt, diese Massen von Fiackers, Kutschen und Kabrioletts, die zu hunderten im schnellsten Trabe durch die Gassen eilen. Diese buntscheckige Menschenmenge, die wie ein ewig ungestümes Meer, bald nah, bald fern tobend

dumpf durch die Straßen wogt, plötzlich verschwindet, wieder dreifach stärker hervorströmt und wieder sich verliert. Man befindet sich anfangs wie in einem halben Fieberzustande; denn nichts hat diese originelle Stadt mit irgend einer ihr an Größe ähnlichen in Deutschland gemein. Alles frappirt und ergreift den Fremden. — So z. B. die höchst sonderbaren Aushängeschilder; denn um anzudeuten, hier wohne ein Handschuhmacher, sieht man rothe Riesenhandschuhe, in der Größe von drei Fuß Durchmesser, oder anzuzeigen, hier erhalte man Spielkarten, dergleichen so groß wie Tischblätter heraushängen. Diese und ähnliche Sonderbarkeiten setzen nun den Ausländer sehr in Erstaunen, und so trat auch ich, noch voll von Verwunderung, ins Palais royal und in die erste Restauration desselben ein. Doch auch hier fand ich wieder, mein Anton, den Satz bestätiget, daß sich bei dem

Franzoſen an die höchſte Artigkeit gewöhnlich die höchſte Arroganz, ſo wie an die höchſte Pracht und den größten Luxus wunderbar die erbärmlichſte Pauvretät reiht.

Von allen Seiten umſtrahlten mich bei dem Eintreten in die Reſtauration rings an den Wänden die größten goldverzierten Spiegel, verbunden mit den prachtvollſten Tapeten, Vaſen, Marmortiſchen u. dgl.; jedoch welcher Contraſt! Tiſchgedecke von der gewöhnlich gröbſten und undamaſtzierten Leinewand, welche kein Handwerker dergeſtalt bei uns aufzuweiſen hat, bedeckten die Marmorplatten. Silberne Gabeln lagen brüderlich mit eiſernen, ſogar ſchmutzigen Meſſern gepaart, und Goblüſter beleuchteten in dem herrlichſten Glanze irdene Kaffeetaſſen und Teller, ſo wie Stroh beflochtene Stühle von dem ſchlechteſten Lindenholze. Ich kann noch bis jetzt nicht begreifen, welchen vernünftigen Zweck dieſes ſonderbare Gemiſch

von luxuriös und lumpig irgend haben könnte. Anderseits jedoch wurde ich sehr angenehm durch die ungemeine attente Bedienung, so wie durch die ungeheure Auswahl der gaumenkitzelnsten Gerichte überrascht, und ungern folgte Dein sich hungrig geratterter Freund dem Rufe zum Theater.

Das neue schöne Operngebäude Academie royale de la musique hieß mich Erstaunten eintreten, und ein enormer Spektakel benahm mir noch gänzlich vom Tageslicht Geblendeten, auf wenigstens fünf Minuten völlig das Gehör, so daß mich in der ersten Zeit nur meine Ribben zu der Ueberzeugung brachten, ich sey unter einer großen Menschenmenge. Mein Lohnlakey wich nicht von der Seite, und nachdem ich so ziemlich meinen Hauptsinn wieder erhalten, sah ich mit Verwunderung, wie eine Unzahl von Jungens, in dem gellendsten

Geſchrei, aus allen Ecken den Verkauf der Operntexte ankündigten, und ſo allein den Hauptgrund von dieſem verzweifelten Lärme ausmachten. — Monsieur Vent (ſo heißt mein Maitre de Plaiſir) ſuchte mich mit allem Sehenswerthen und Intereſſanten bekannt zu machen. „Sehen ſie!“ ſagte er, „mein Herr, ſehen ſie die herrliche Koupel, die freundliche Gaßerleuchtung. Sehen ſie die“ — — „die Dame dort! fiel ich ihm in die Rede, ſehen ſie die? — im rothſammtnen Ueberrock mit dem Hute voll ſtolzer Federn; ſehen ſie die? — das iſt eine herrliche Figur!“ Ja wohl, meinte er, und ſich zu mir leiſe herüber neigend, fuhr er fort: „Sie iſt die Frau eines kränklichen Doktors, und, wenn man dem letzten Geſchichtchen Glauben beimeſſen will, auch nicht ganz unempfindlich und ſo liſtig, wie ein Füchschen; denn

Dies junge Weibchen schön und schlank,
Mit Aeuglein, brennend voll Verlangen
Zu geben nur und zu empfangen
Die höchste Lust, den höchsten Dank,
Verächzet schon das zweite Jahr
An dieses Doktors gicht'ger Seite,
Der stets ein Trost für alle Leute,
Doch nimmer für sein Weibchen war.
Was Wunder! daß solch reizend Kind,
Wie Röschen, bald ein Mittel find't,
Recepichen selbst sich zu verschreiben;
Denn ihre Krankheit zu vertreiben,
Vermag des Doktors Apparat
Nicht mehr, so viel er sonst auch that.
Ein junger feuriger Jurist
Vertauschte drum der Themis Habe
Ein Weilchen mit dem Schlangenstabe,
Und balde machten Lieb' und List,
Wie alle jungen Kraft-Genien,
Zur Praxis ihre Theorien.
Ein lang ersehntes Stelldichein
Bei Monden- und Laternenschein,
In enger Gasse, dunklem Zimmer,
Bei magisch-mattem Lichtgeflimmer,

Kurz, wie's der beſte Kraft-Roman
Von Spieß und Kramer zeigen kann,
Verſchaffte unſerm Kandidaten
Der Heilkunſt wonneſel'ge Luſt;
Denn Blick in Blicke, Bruſt an Bruſt,
Geſchahen aeskulap'ſche Thaten. —
So fügte nun in einem Jährchen
Das Liebe trunk'ne junge Pärchen
Dem ſtattlich prangenden Geweih
Des Alten noch manch' Sprößchen bei;
Doch endlich rächte das Geſchick
Des Medicäners Ehrenkrone,
Da eben Hippocrates Sohne
In wonneſel'gem Augenblick
Bei Röschen, das ſich nicht genirte,
Recht ordentlich den Puls ſondirte.
Und feſt verſchlungen Arm in Arm,
So glücklich froh, ſo ſelig warm,
Im Nachgenuſſe noch verweilte
Und Wonne nur mit Wonne theilte.
Doch, Himmel! ein Gepolter ſtört
Des holden Pärchens ſtille Freude. —
Raſch, wie der Blitz, im Unterkleide
Springt Röschen aus dem Bett und hört,

Und lauscht und merkt's zu gut am Gange
Es ist der Mann, und flüstert bange,
Mein Trauter, wo verberg' ich dich?
Wie helf' ich mir; denn sicherlich
Ist's mein Gemahl; ich kenn' sein Keuchen,
Zu bald wird er die Thür erreichen
Wie ziehen wir uns hier heraus?
Doch halt! da fällt mir etwas ein!
Und wiederum ins Bett hinein
Springt sie, und bläst die Leuchte aus,
Und hüllt, — (probat in solchen Fällen,)
Den lieben derben Bettgesellen
Vom Kopfe bis ans Unterbein
Zum Sticken tief in Kissen ein.
Er keucht und schnappt, da hilft kein Sträuben,
Er muß bei ihr im Bette bleiben.
Doch schrecklich rächt sich unser Held
In seiner schwellend dunkeln Welt
Wie Mäuschen still, wie's Füchschen schlau,
An jedem Glied der schönen Frau.
Da tritt der hochbekrönte Mann
Verwundert in das finstre Zimmer,
„Nun, desto länger, desto schlimmer!"
Ruft er. „He! Frau, wo steckst du denn?"

„Hier! hier!“ „So zünd' die Lampe an!“
„Das geht nicht, Männchen!“ „Ey warum?
Wo biſt du denn?“ „Na, nimms nicht krumm,
Ich bin im Bett.“ „Das muß ich ſagen,
Es hat ja noch nicht zehn geſchlagen!“
„Ja höre nur — geliebter Mann —
Das hat ſo ſeine — ſtillen — Gründe.
O weh!“ — „Was giebts?“ „Ach, ich befinde
Mich unpaß! Stiche! — Stecke an
Die Lampe.“ „Gleich.“ „Doch höre an:
Ein dummes Liebes-Abentheuer“
„Wie war's? poz Blitz! ich komm' in Feuer!
Warum nicht gar!“ „Ein eitler Fant
Verfolgt ſchon lang' auf jedem Tritte
Mit ſchamlos, unanſtänd'ger Bitte
Mich überall; denn wie verbrannt
Iſt ſein Gehirn zu Aſch' und Kohlen.“
„Den Kerl ſoll der Teufel holen!
Wer iſt er denn?“ „Ich kenn' ihn nicht;
Doch läßt er mir's ſo heimlich fühlen,
Er möcht' den Ehemann gern ſpielen,
Und um den gar zu dreiſten Wicht,
Wie ſeine merklichen — Geberden,
Für immer einmal los zu werden,

So — sagt' ich heut — — ein Rendezvous
Dem eit — — len Geck im Garten zu;
Und um es wahrer noch zu machen,
Ich sey — schon dort und nicht im Haus,
Da löschte ich die Leuchte aus." —
„Nun, wahrlich, Kind, das ist zum Lachen!"
„Ja — — wohl, doch hö — re, Männchen an,
O! — — e!" „Schon wieder Stiche?" „Freilich,
Ganz ärge. Aber — weiter. — Kilig
Verkleide dich, und ziehe an,
Zu züchtigen sein Liebesfeuer,
Zu foppen diesen eitlen Thor,
Die Enveloppe hier, den Schleier,
Und dann, als echter Matador
Der schon gemischten Rachekarten,
Hinab mein Männchen in den Garten,
Und zeig', wenn auch in Weibertracht,
Doch Mannes Muth und Mannes Macht;
Denn sehen soll er schaambetrübt,
Daß es noch Weibertreue giebt."
Und schluchzend weint ein schmelzend Thränchen
Das arme Kind, da springt und fährt
Gleich einem aufgereizten Hähnchen
Papachen in den Rock. Es wärbt

Nicht lange, ſieh, da ſtehet ſchon,
Der Medicin gewalt'ger Sohn,
Wie Voltaire einſtens gar zum Affen,
Zur Amazone umgeſchaffen. —
Und polternd ſtürmt und ſpringt und fällt
Der gute Pflaſter-Kaſten-Held
Vor Eiferſucht ganz lenk und munter,
Die alte ſteile Treppe hinunter.
Und weidlich lacht, ſo muß es ſeyn,
Dem Solotänzer hinterdrein
Das ſchlaue Weibchen, und vergnügt,
Durch dieſe Liſt ſo obgeſiegt
Zu haben, ſuchet Hof' und Kleid
Die nackende Gerechtigkeit,
Und haaſenſchneller, als die Leute
In jener weltbekannten Schlacht,
Wo Alles lief und Niemand dacht',
So ſuchet flugs auch ſie das Weite.
Doch, Himmel! an der Treppe ſtelle
Sich ihr der Pflaſter-Kaſten-Held
Mit wahrem Triumphator-Blick
Entgegen; doch das gut' Geſchick
Verläßt auf ſolchen Wegen ſchon
Nur ſelten einen Muſenſohn.

Und alſo fährt den armſten Jünger
Des Aesculap, trotz Haub' und Shwal,
Der ernſten Themis luſt'ger Springer
Marzialiſch an: „Erwünſchter Fall!
„Entehrſt du ſo das heil'ge Bette
Des bravſten Mannes, Erzkokette?
Ha! hab' ich dich, ſo höre dann:
Nur prüfen wollt' ich deine Treue,
Und nur aus Achtung für den Mann
Und ſeiner Ruhe, mögſt du dann
Für dieſes Mal mit deiner Reue
Und dieſem nöth'gen Angedenken,
Zur Tugend deine Schritte lenken."
Und alſo ſchreibt, noch eh' der Held
In ſeinem engen Weiberrocke
Zum Laufen kömmt, mit ſeinem Stocke
Recht burſchikos auf's breite Feld
Des Doktorrückens ihm im Nu
Mit grober Schrift — das Rendezvous.
Verzweifelnd ſchreit der Salbenritter
Um Hülfe: doch in zehn Sekunden
Hat er an zwanzig ſchon empfunden,
So derb und voll, als praktizir'
Ein preuß'ſcher Unteroffizier.

Und schneller noch entwischt durchs Gitter
Des Gartens, nach so ächter That
Der Prügelkünste Kandidat.
Da stürzet denn auf solch Geschrey,
Die treue Frau mit Licht herbei.
Und weinend sinkt vor Angst und Schmerz
Der Ausgeklopfte ihr ans Herz.
„Ach, liebes Kind, wie hintergangen
Bist du und ich! Der junge Freund,
Obgleich er's tölpisch angefangen,
Hat's dennoch gut mit mir gemeint.
Das ist ein Mann, wie's wen'ge giebt.
Vielleicht der Einzige auf Erden;
Darum, wenn's sonsten dir beliebt,
So soll er Hausfreund bei mir werden."—

Für taub' und blinde Ehemänner
Ist jedes Weibchen sanft und treu.
Doch nimmer, sey es wie es sey,
Bei guten Sinnen, für den Kenner. —

So in den Zwischenakten beinahe besser, als in den Akten selbst unterhalten, verließ

ich, ſo wie auch die rothſammtne Dame, die Oper, und bald ſah' ich mich im Palais royal im Studio der Very'ſchen Eßkarte vertieft, deren Beſchreibung, wie die des ganzen Palais royal, Du im nächſten Briefe erhalten ſollſt; wenn ſich nämlich nicht wieder ſo ein niedlich rothſammtnes Kind dazwiſchen drängt. Leb' wohl! —

Dritter Brief.

Paris, den 3ten Juni.

Würden den meiſten Menſchen die Stufen zu dem, was man hier Glück nennt, nur halb ſo ſauer zu erſteigen werden, wie mir die, zu den Thürmen der Notre Dame, die Welt würde weniger ihre Schande an ſo vielen Glückspilzen aufzuweiſen haben. Doch wir wollen Ihro Gnaden die Frau Fortuna auch nicht allein für den einzigen Grund des ſo guten Gedeihens ſolcher Sumpfpflanzen anſehen; ſolches Schlammgewächſe, mein Anton, hat immer (was man nie leugnen kann) mit ein nicht geringes Verdienſt für ſein pilziges Fortkommen; daher, willſt Du einſtens auf ſolchem Wege

Dein Glück machen, oder (um das Bild beizubehalten) nach dem ersten günstigen Regen oder Sonnenschein, wie Labestock in die Höhe schießen, so erbitte Dir folgende Eigenschaften von der launigen Göttin:

Im Sumpf der Höfe deine Stelle,
Der Schmeicheljauche ew'ge Quelle
Auf Deiner Zunge, wahrheitsstumm.
Den Rücken Gummi Elasticum.
Die Taille dünn, den Hintern dick, —
Pagodenartig dein Genick. —
Und hast du dieses, dann verschenke
Den Rest Verstand, und nimmer denke! —
Den Frommen heuchle! Teufel sey!
Dann kann das Pflänzchen dir gedeih'n.

Dies waren so ungefähr die Gedanken, mit welchen ich die beschwerlichen Stufen zu dem wahrhaft schönen Gebäude der Notre Dame hinanstieg. Heiterlich! ja stolz kann man die Aussicht nennen, die man von

ihrer Spitze genießt. — Welch ein Heer von Gedanken erfüllte meine Seele, als ich so den Blick über die unermeßliche Häuserwelt hinweg schweifen ließ! Welche merkwürdige Zeiten haben diese Mauern gesehen, welche Thaten umschlossen! Sicherlich kann so leicht keine Stadt der Welt bei ihrem Anblick größere Bilder der Vergangenheit und Zukunft erwecken, als Paris, und sicherlich kein Volk in der Welt größere und echtere Beweise für seine gewesene, wie für seine kommende Größe in sich tragen, als dieses; denn es ist ein Volk! —

Wohl überstürmen kann das Meer
Ein Felsenriff, — zertrümmern, schwer. —

Nicht so erhaben und mächtig war dagegen der Eindruck, den das Innere der Kathedrale auf mich machte; denn wie auch die hohe Kühnheit des Baues ganz der äußern Majestät entsprach, so störte widrig doch das

monotone Pfaffengeplärr; dieses Abgeleiern des heiligsten Dienstes, verbunden mit dem höchsten Priesterstolze und der höchsten Dummheit und dennoch Verschlagenheit, die sich auf den meisten Pfaffengesichtern so gräßlich abprägte, den hohen Eindruck, den die mächtigen Hallen sonst [illegible] auf mich gemacht haben würden, und in trüber Stimmung verließ ich den so herrlichen Bau. — Ach! mein Anton, wann wird dieses fürchterliche Joch des Priestertruges, das nur erst ein kleiner Theil der Christenheit durch Ströme von Blut abgeworfen, wann wird diese schreckliche Last von der Weltschulter fallen? — Mit wahrhaftigem Stolze zog ich mein Taschenbuch hervor, und betrachtete mit dem Gefühle des innigsten, aufrichtigsten Dankes den in demselben befindlichen, recht herrlichen Kupferstich [illegible] großen Luther. Ach! [illegible] gebietet sich immer [illegible] die

kräftigen Lehren dieſes Mannes zu halten, das Palladium nicht ſo leicht aus den Händen zu geben, was er uns ſo ſchwer errang! — — Mein Gefühl ſpannte ſich immer erhabener und größer, je länger ich die ſo kräftigen Züge betrachtete, das Gewühl der Straßen ward mir zuwider, ich wollte mit meinen Gedanken allein ſeyn. Der Garten der Tuilerien und ſeine Schattengänge nahmen mich auf, ich eilte in die dunkelſten Parthien, meinem Gefühle mußte die Poeſie, wie dem anſchwellenden Gebirgsbach die Ebene, einen Ableiter leihen. Ich ſchrieb

Empfindungen vor dem Bilde Luthers.

Hohes Antlitz, heil'ger Wahrheit Spiegel!
Du nur konnteſt brechen jenes Siegel,
Du nur ſtürzen jene Heuchler-Zunft;
Denn auf dir thront Glaube und Vernunft.
Unerſchütterlicher deutſcher Mann!

Nicht des Herrn von seinem schwarzen Knechten,
Nicht der päbstlich-stolze Bann,
Nicht des Bruders grauser Feuertod,
Hinderten zu sprechen dich, zu fechten.
Nur die allgemeine Noth
Aller Menschen, deiner Brüder,
Die darnieder
Lagen in des Aberglaubens Nacht.
Wohlbedacht
Von der gleißnerischen Brut,
Ihren Schlummer nie zu wecken,
Und die Krallen auszustrecken
Nach des Nächsten Hab' und Gut.
Dieses konnt' nur wahrhaft dich bestimmen,
Völker gegen Völker zu ergrimmen.
Zu vernichten jenes Bannes Strahl,
Jene Qual,
Aufgebrütet in den Höhlen
Aller Greuel, aller Schande,
Teuflisch pabist'scher Bande,
Welche mit des Tigers Zähnen,
Gleich Vampiren und Hyänen,
Gegen aller Völker Blut,
Raubten, plünderten das Gut

Jedes freien Denkens Streben;
Denn im Herrſchen iſt ihr Leben!
Unterm Schutze
Der Kapuze
Heuchlen, hehlen,
Martern, quälen,
Sich kaſteien,
Um die neuen
Sündenthaten
Zu berathen.
Krieg und Brand
In das Land
Jedes Friedens einzuſenden,
Gift und Dolch in beiden Händen,
Wo es fehlet, zu gebrauchen,
Mögen Städt' und Dörfer rauchen.
In des Laſters düſtern Kammern
Ihrer Klöſter, unter Jammern
Heil'ger Unſchuld, im Verhöhnen!
Schändend ihren Lüſten fröhnen;
Und dann dieſe Greuelflecken
Zu beſchön'gen, zu bedecken,
Heuchelnd jene geilen Triebe
In's Gewand der Menſchenliebe —

Hüllen, um vor allen Leuten
Wie ein Heil'ger herzuschreiten.
Dieses ist die schwarze Brut,
Der des deutschen Mannes Muth
Niederriß den Heuchelschleier,
Und das grause Ungeheuer
Stand in seiner ganzen Blöße,
In der wahren Pfaffengröße.
Dank dir, großer, fester Mann,
Der den krummen Stab gebrochen,
Die Vernunft so stolz gerochen.
Einer Roma stolzen Bann
Seinen Völkerschrecken nahm.
Eines Tetzels Ablaßkram,
Aufgestellt zur ew'gen Schande
Aller Menschen, aller Lande,
Niederschmetterte und frey
Aus den dunkeln Bildergängen,
Aus den Monotongesängen,
Aus der Klöster düsterm Schacht,
Aus des alten Wahnes Nacht
Groß und herrlich, stolz und neu,
Leuchten ließ in ew'ger Klarheit
Eines reinen Glaubens Wahrheit,

Dank dir Mann von heilig deutſcher Stärke,
Möchten ewig deine Segenswerke
Niederleuchten in die Seelen
Aller Völker und ſie ſtählen,
Mit des wahren Glaubens Muth.
Nur dir inn're, reine Gluth
Für das höchſte hier im Leben,
Kann dem Herzen G'nüge geben.
Kann um einer Welt Millionen,
Kann um Staaten, kann um Kronen
Jene heil'gen Bande ſchlingen,
Die den wahren Frieden bringen.
Nicht der Prozeſſion Gepränge,
Nicht der Glocken dumpfer Klang,
Nicht der ernſte Chorgeſang
Einer hingeſunk'nen Menge,
Nicht der Orgel Feierton,
Chriſten ſind die Religion. —
Durch der Sinne Nebelſchein
Geht kein wahrer Glaube ein.
Darum, Brüder, eure Hände!
Wie es ſich auch ſpäter wende,
Was der Sinne Schwärmerwahn,
Was die Liſt auch wieder brüte,

Und es scheinbar heilig biete;
Freunde, folgt der rechten Bahn!
Blicket auf zum Sternenthron,
Auf zu jener ew'gen Klarheit!
Betet an in Geist und Wahrheit;
Denn nur sie ist Religion. —

Doch, armer Anton, was wird sich Deine Stirne kraus ziehen, wenn Du Briefe, die nie das enthalten, was Du eigentlich wünschest, mit so schwerem — Gelde und vielleicht noch in Silbergroschen bezahlen mußt, wenn Du stets ausführlichen Beschreibungen von Paris entgegen siehst, und dann das schöne Briefpapier mit meinen, und noch dazu gereimten Empfindungen vollgekritzelt erhältst, die dennoch oft ungereimt genug sind.

Darum also weg mit allen den Abschweifungen auf den dunkel-wilden Wegen meines Gefühls und meiner Phantasie; man

kommt endlich dennoch, auch wieder in den beſten, angelegten engliſchen Gärten, trotz der herrlichſten Parthien und der vielverſprechendſten Gänge und Ausſichten — an das trockne proſaiſche Ziel des Dielenzaunes, den ſo ein Alltagsmännlein in der geraden, breiten Allee weit eher und ruhiger erreicht. — Darum alſo, mein Anton, hübſch die gerade Chauſſee, ſo kömmt man am ſicherſten über den Sandhügel, den wir Welt nennen. Denn nicht ohne Grund laſſen die Großen der Erde wegen Anlage ſolcher ſich's ſo ſauer werden, und wie gern möchten ſie ſehen, daß die gute Hammelheerde dieſe ſchön geebnete von Gräben und Alleen eingeſchloſſene Straße von Generation zu Generation fortwandeln möchte, unbekümmert, was rechts und links aus den blühenden Feldern und Gärten würde oder wem ſie gehörten, wächſt in den Chauſſeegräben doch auch Gras. — — Doch ſelten gelingt

es für lange. Denn plötzlich macht so ein verwegener Bock einen Seitensprung über den Graben, erzählt, was er gesehen, was er gefunden; die Heerde springt ihm nach, und wie es auch rechts und links in den Graben dabei stürzt, das Uebrigbleibende kennt das bessere Land, und traut den schöneren, geraden Chausseen nicht mehr. —

Doch ich merke, ich falle schon wieder in meinen alten Fehler! Drum hehe! du tausendfarbiger Pferdebändiger, du da, durch alle Tucharten schillerndes Chamäleon, zweirädriger Fiaker! Schnell Hôtel des Invalides! — Kaum es ausgesprochen, so setzte sich auch schon der alte trockene Gaul in seinen Pariser Trapp, und nicht lange, so hielt ich vor jenem wirklich herrlichen Gebäude.

Ein alter graubärtiger Invalide, aber voll von froher Laune wurde mir zur Beschauung des Ganzen mitgegeben, und mit

einer gewissen Art von Stolz, der nur so dem Franzosen eigen ist, sagte er bei dem Eintritte ins Gebäude zu mir: „Sie werden jetzt eine Anstalt sehen, die in der gebildeten Welt nur hier als die einzige von einer solchen Allumfassenheit und Grösse anzutreffen ist.“ Mehrere sehr schöne geräumige Höfe, die theils zu den Promenaden, theils zu dem täglichen Appel der Invaliden bestimmt sind, nahmen mich während unsers Gespräches auf, und bald trat ich in das Gebäude selbst ein. Dieses durchkreuzen nun die herrlichsten, hoch gewölbten Hallen, in denen, wie Zellen, die Zimmer der Invaliden gereihet sind. Was die übrigen für's Allgemeine bestimmte Zimmer anbetrifft, so bestehen sie aus einem Essaal der Offiziere, wie der Gemeinen, verbunden mit einem gemeinschaftlichen Schlafsaale für letztere, in denen allzumal die ausgesuchteste Reinlichkeit, ja Eleganz herrscht

und die, wie alle übrige öffentliche Zimmer, als: Audienz-, Gerichts- und Versammlungszimmer der Offiziere, mit den herrlichsten Gemälden erfochtener Siege ihres Volkes alter und neuer Zeit, Bildsäulen großer Männer u. dgl. geziert sind. Jeder Invalide erhält Mittags und Abends eine Flasche Wein, so viel vier verschiedene Speisen, das feinste Brod, und ißt mit silbernem Löffel und Gabel. — Ja — die Anerkennung, die der Staat dem Verdienste dieser Männer, die das höchste für ihn gewagt haben, angedeihen läßt, geht so weit, daß nicht allein in dieser Anstalt für ein völlig sorgenfreies Leben gesorgt, sondern sogar auch auf das Vergnügen und die Belustigung dieser wackeren Krieger Rücksicht genommen ist; denn es befinden sich in diesem Gebäude einige Billards, Kegelbahnen, ein kleines Theater und eine Bibliothek, die selbst für

die Unglücklichſten, diejenigen, welche ihr Geſicht verloren, dadurch genießbar gemacht wird, daß dieſen Hülfebedürftigſten allgemeine Vorleſungen gehalten, und ſo auch dieſe Armen ſo zu ſagen gezwungen werden, eine Anſtalt, einen Staat zu ſegnen, in dem ſie das Glück gehabt haben, geboren zu ſeyn, für den ihnen die Ehre zu Theil geworden, gefochten, geblutet zu haben. — O, mein Anton, welches Volk kann es dieſem Volke verdenken, wenn es ſtolz ſagt: „Wir ſind die große Nation!“ Siehe, alter Waffengefährte, wir zogen beide das Schwert, und mit Recht gegen dieſes Volk; denn wir ſind Deutſche, aber laß uns der Haß nicht blind gegen ſolche Größe — eine Größe, die ſo kein Volk aufzuweiſen hat, machen; denn ungerecht würden wir gegen eine Nation ſeyn, die beinahe nur allein noch dieſen Namen repräſentirt. — — Siehe, Anton, jetzt lernte ich begreifen, warum bei

Marengo, wie noch im höchsten Unglück bei Leipzig die Garden, eben so kalt und tapfer, den Feuerschlünden ihre Brust entgegenwarfen, sich Gliederweise niederstrecken ließen. Sie beseelte alle die einzige Ueberzeugung: „Mein Staat wird meine Verdienste um ihn belohnen; denn keine Gnade — nur das Recht giebt mir das Recht hierauf. Nicht zu erbetteln brauch' ich die Versorgung, werd' ich einst unbrauchbar in seinem Dienste. Der Franzose fordert sie von seinem Staate!" — — Ach! mein Anton, dieser Glaube wirkt mehr auf die Tapferkeit einer Armee, als der beste äußere christlichen Kirche, und wenn die ganze Reisen an den Flügeln des Heers stand, und der Pabst selbst vom Esel herab zum Löwenmuthe kommandirte! [illegible]

Das herrliche Gebäude, wie der wirklich erhabene Dom war besehen, und freundlich nahm von mir am hintern Ausgange

der ehrliche Invalide Abſchied. Treuherzig reichte ich ihm die Hand, und mit derſelben ein Fünffrankenſtück, als kleine Belohnung für ſeine gehabte Mühe. Lange ſchien er es nicht bemerken zu wollen; doch endlich, als ich nicht nachließ es ihm abermals hinzureichen, verzog ſich unwillig das narbige Geſicht, und ſich von mir wegwendend, ſagte er ſchon im Fortgehen, wie ſehr empfindlich, mit einem eigenen Stolze: „Mein Staat verſorgt mich ſo, daß ich nicht nöthig habe, Almoſen von Ausländern anzunehmen.“ — Was ſagſt Du dazu, mein Anton? — Ich unterdrückte eine Thräne der Rührung, ſteckte beſchämt mein Fünffrankenſtück ein, freute mich, in Paris zu ſeyn, und verließ in Gedanken einen Ort, wo noch Invaliden mir die Größe ihres Staates zu erkennen gegeben. Leb' wohl! —

Vierter Brief.

Heidelberg, den 1ten Juli.

Ach, mein Anton! ich bin in Heidelberg, ich bin, ich möchte sagen, in der schönsten Gegend der Welt! — Verlange nicht, daß ich unter diesen Umgebungen, in diesen heiligen Bergen, an diesem felsumgürteten majestätischen Neckar, Dir die sogenannten Merkwürdigkeiten an den Ufern der winzigen Saine nachholen soll. — Ich fühle, daß ich mich widerspreche, aber ich kann nicht anders; denn wer könnte da noch an Paris Herrlichkeiten denken, wo diese Naturtempel sich öffnen, diese Säulen der imposantesten Felsen, diese Hallen der majestätischten Buchen- und Eichenhaine einem die Nürnbergerkrämerei von Paris

vergeſſen machen. Ich bin am Neckar; drum höre von mir, dem Echo ſeiner Geſtade; erzählen von den Paradieſen, die ihn umlächeln! —

Doch welch ein Mißlaut der Rückerinnerung ſtört da ſo plötzlich dieſen Freudenrauſch? — — Welche Wolken umdüſtern die noch vor kurzem ſo lachende Landſchaft meiner Empfindungen? — Ich höre Dich im Geiſte fragen: warſt du an Robert's Buche? — und wie ich auch immer ringe, dieſen ernſten, finſtern Schatten aus dieſen ſo ſonnigen Thälern des Friedens zu verbannen, ſo höre ich doch in jeder Reihe, die ich mehr über Heidelbergs Schönheiten ſchreibe, immer wieder die ſchrecklichen Worte wiederholen: Warſt du an Robert's Buche? — Ja ich war da. — Ich ſtand vor dieſem ſchrecklichen Baume. — Ich ſah das grauſende R., das ſeine Rinde ſo fürchterlich getreu aufbewahrt. Ich fand bei

Wilhelm die drei letzten, unglücklichen Alles enträthselnden Briefe an mich. — Hier theile ich Dir den ersten davon mit. —

---

*) „Ach, Gustav! wie fetten sich sonderbar des Menschen Schicksale! — Mit einem frohen Herzen verließ ich Berlin, um in meinen Bergen jene Ruhe, jenes stille Jugendglück wiederzufinden, was ich bis zu meinem funfzehnten Jahre gehabt, und von da ab nur geträumt hatte. Mit welch seligem Gefühl glaubte ich Alles, Alles vergessen zu können, und siehe, die armseligen Mauern eines Dorfkirchhofes schließen alle Freuden, alle Pläne, alle ferne schöne Aussichten in ein ewiges Dunkel wieder ein. —

*) Leider ist nachfolgende Begebenheit so wahr, als traurig, und nur ein gewisses sühnendes Gefühl für den hingeschiedenen Freund bestimmte den Verfasser, diese Briefe der Oeffentlichkeit zu übergeben. —

Ach! ſchon im Leben unterliegt ſo manches bange Herz unter der Laſt ſeines Kreuzes, warum noch auf den ſtillen Ruhehügel ſeiner Aſche ein ſolches ſetzen? Ach, Guſtav! mein Todtenkreuz iſt — ſonderbar, noch der einzige Grund von meinem Leben, und dennoch wieder, ich fühle es tief, wird es auch bald meinen Grabhügel zieren. — Doch ich muß weit ausholen, ſollſt Du mich verſtehen."

„Drei frohe Monate waren in München, dem herrlichen München, dahingebracht, und nach und nach fing das Beſchauen der dortigen, wenn auch noch ſo mannichfachen, Merkwürdigkeiten, . dennoch ein Ende zu nehmen an, und ſelbſt nicht wiſſend, wohin, ſchlenderte ich daher eines Nachmittags durch die ſchönen, volkbelebten Straßen dieſer Königsſtadt."

„Ein niedlich dekorirter Putzladen zog mich an. Die feinſte Wäſche und herr-

lichste Stickerei hing vor dem zwar kleinen, aber so reinlich, in grünen Rähmen eingefaßten Fensterchen. Sonderbar trieb es mich an, hinein zu gehen, und mit den Worten: Kann man hier gestickte Halstücher erhalten? — trat ich in ein niedliches Zimmerchen ein." —

„Mit feinem Anstande und dennoch einer so ungemein naiven Haltung stand ein Mädchen hinter dem Putztische auf, und sagte, mich bedauernd: Solche Halstücher, wie der Herr wünschen, werden fertig wahrscheinlich nicht vorhanden seyn, doch können fleißige, wenn sie befehlen, hier sauber gestickt werden. — Ach, Gustav! ich hatte hundert schönere, ja ich möchte beinahe sagen, interessantere Mädchen gesehen, jedoch, was ich hier fand, war Etwas, was ich zwar schon lange gekannt, was schon lange in meiner Seele gelebt, was aber nur jetzt mit dem vollen Feuer aller früher so labil-

chen Jugendträume in Wirklichkeit übergegangen.“ —

„Du kennſt die Leidenſchaften meines Herzens; Du weißt aber auch, daß ſie ſchweigen, ſchweigen, als wären ſie nie da geweſen, wenn edlere, heiligere Gefühle dieſen, ach, nur zu warm fühlenden Buſen durchſtrömen! Siehe, ſo war es auch hier. — Ich wäre nicht im Stande geweſen, auch auf das Entfernteſte dem Mädchen, wenn auch in den beſcheidenſten Ausdrücken, nur eine von den mir ſonſt ſo geläufigen Schmeicheleien zu ſagen, obgleich der Ort, ihr Stand, ihr Gewerbe, in einer großen Stadt, ſo zu ſagen, ein Recht hierauf gaben. So groß iſt die Allgewalt der Unſchuld! Ein Blick, und ſie erſtickt jedes, noch im Entſtehen aufkeimende, ihr zu nahe tretende Wort.“ —

„Das Mädchen war nicht elegant, aber ſehr züchtig gekleidet. Der lange weite Ermel verdeckte den ſchön geformten jugendli-

chen Arm, das faltenreiche Kleid drehnte eine kleine, aber gesunde, frisch blühende Gestalt, und um die Rosen eines sanft lächelnden, so überaus gutmüthigen Gesichtchens, rollten ungekünstelt schwarzbraune Locken herab. Es war mir nicht möglich, dem Engel ins Antlitz zu schauen, ohne in mir auszurufen: Sanftmuth, Gefühl, Schwärmerei, Unschuld und Frohsinn — heil! Ideal!" —

„Ich muß wahrlich drei Minuten lang eine höchst possierliche Figur gespielt haben; denn das Mädchen hatte sich wieder, da sie vergebens auf eine Antwort von mir gewartet, auf ihren Platz gesetzt, und ich wußte im Augenblick selbst nicht, warum ich in den Laden gekommen.

„Zufällig lagen vor mir mehrere Dutzend Hemdeknöpfchen, und selbst nicht mehr wissend, was ich früher gefordert, rief ich: Ganz recht! — machen sie nur 10 bis 15

Dutzend! — Das Mädchen ſchien erſtaunt, ſtand auf, ſah mich groß an, und ſagte: 10 bis 15 Dutzend Halstücher wünſchen ſie geſtickt zu erhalten? — das wird etwas ſehr lange dauern; doch wenn ſie befehlen? — Ach nein! rief ich mich beſinnend auch wie viel ſie wollen; wie viel ſie für gut befinden. Das Mädchen lächelte, und ſagte: Nun dann ſechſe? — nicht wahr? — Schön! rief ich aus. Nun müſſen ſie mir jedoch auch das Maas nehmen. — Ich erröthete ſogleich über das, was ich geſagt; denn ſie ſchien zu merken, wo ich hinaus wollte, und meinte, ſich noch weiter hinter den Putztiſch zurückziehend: daß das Maasnehmen an der Perſon ſelbſt nicht von nöthen; indem die Größe dergleichen Halstücher zu allgemein bekannt, und daher in der gehörigen Form nicht zu irren ſey. Ich verneigte mich höflich, und hinaus war ich zur Thüre, ich wußte es ſelbſt nicht." —

„Siehe, Gustav, Du wirst mich einen Narren schelten, wenn du weiter hören wirst, welchen Einfluß dieser Augenblick auf das ganze zukünftige Leben deines Freundes hatte; doch lasse hier nur Dein Herz, nicht Deinen Verstand sprechen, und bestimmt wird sanft eine Thräne des Mitleids den Narren wieder weg waschen. Du kennst ja, Gustav, die schöne, himmlisch schöne Zeit unserer Jugend! Du weißt, wie oft wir auf unsern einsamen Spaziergängen uns jeder ein Ideal träumten, und dann, wenn es einander glich, uns freudig umschlangen, und neue ewige Freundschaft gelobten. Ach, Gustav! daß diese Zeit doch ewig diese Zeit geblieben wäre! — Du wirst Dich erinnern, Du fordertest stets viel von dem weiblichen Geschlechte, von Deinem Ideale. Ich nur ein Wörtchen, und doch auch sehr viel — Weiblichkeit. O in diesem Worte liegen alle, alle Tugenden eines Weibes hierin

der namenlose Liebreiz, den oft ein durchaus nicht schönes Frauenzimmer so höchst anziehend um sich verbreitet, hierin das wahre Glück jeder Ehe; hierin Alles, was den fein fühlenden Mann wahrhaft beglücken kann." —

„Ach, Gustav! dies Alles hatte heute, in der Wirklichkeit lebend, fühlend vor mir gestanden, wie anders, daß auch ich jetzt erst nur zu leben, zu fühlen meinte." —

„Die Postpferde wurden abbestellt; und ihm eröffnete ich der, sich vor Freude wie ein Aal krümmenden, Gastwirthsseele: daß ich noch länger, ja noch recht lange in seinem Häuschen zu verweilen gedächte, und gleich einem Bock sah ich die wohlgestopften Waden meines Wirthes vor mir hertanzen, der mit innigem Vergnügen selbst an dem Wiederabpacken der Sachen Hand anlegte, und wohl zehnmal, sich die Hände reibend, dem Kellner zurief: Alles, wie der Herr Baron befehlen! Alles, wie der Herr Baron befeh-

lent! — Da ſaß ich Dir nun, mein Guſtav, nachdenkend in meiner Stube, und fragte mich wohl hundertmal: was ich mit dem Hierbleiben eigentlich wollte? Ich wußte es ſelbſt nicht, und doch trieb mich, trotz allem dem ein unwiderſtehliches Etwas an, hier zu bleiben; denn es kam mir vor, als müßte mein ganzes Glück aufgehen, wenn ich München verließe. — So täuſcht ſich der Menſch!" — — — — — —

„So ſehr ich es mir als unbeſcheiden vorwarf, den Tag darauf ſogleich wieder hinzugehn, ſo muß ich es geſtehen, wäre es mir doch nicht möglich geweſen, einen ganzen Tag, wie ſonſt, hier zu verbringen; denn alle Luſtörter, Komödien- und Kaffeehäuſer ſchienen mir von jetzt an verſudelt; alle Merkwürdigkeiten höchſt unmerkwürdig, und nur zwei kleine klare Fenſterchen in grünen Rähmen ſehr intereſſant zu ſehn; und ſo war ich richtig nach zehn Uhr Vormit-

tags vor der kleinen Thür mit merklichem Herzklopfen.“ —

„Ich öffnete leise, und mit nicht geringer Verlegenheit stand ich vor dem kleinen Putztisch, vor dem mich freundlich grüßenden Mädchen. Dies machte mir Muth, und so fing ich denn an, die Worte heraus zu stottern: „Demoiselle werden verzeihen, daß ich so schnell meinen Besuch wiederholen muß; doch meine gestrige Zerstreuung ist daran Schuld. Ich wollte nur fragen: in wie langer Zeit es ihnen möglich wäre“ —

„Ihnen die Stickerei fertig zu schaffen? fiel sie mir in die Rede, in spätestens drei bis vier Tagen, so viel ich die Arbeit beurtheilen zu können glaube.“

„Das ist ja sehr schnell, erwiederte ich, da können sie nur wenige Augenblicke zur Erholung haben.“

Ich liebe die Einsamkeit, und so bestehen selbst meine Vergnügungen aus häuslichen Arbeiten."

„Gehört ihnen der Putzladen eigenthümlich?"

„Ach, wenn ich so glücklich wäre! rief sie lächelnd. Nein, mein Herr, ich arbeite nur als Gehülfin, und versehe zugleich die Geschäfte des Ladens."

„Sie haben keine Eltern mehr? fragte ich theilnehmend."

„Leider nein, mein Herr." — —

„Auch sonst Niemand, der diese heilige Stelle ersetzen könnte?" —

„Ach nein! rief sie, eine Thräne unterdrückend. Niemand." —

„Aber doch Menschen, die Theil an ihrem Schicksale nehmen?"

„In einer großen Stadt ist Theilnahme gewöhnlich vergeblich zu suchen. Ich habe

mich an dieſe harte Wahrheit gewöhnen müſſen.“

Nun, bei Gott! rief ich beinah etwas zu lebhaft aus: Ich kenne ſie nur ſeit geſtern, aber, meine Theilnahme — ja — ihr Auge ſagt es mir, meine Achtung haben ſie.“

„Sie ſchwieg eine Zeit lang! dann fragte ſie mit einer ſonderbaren Kälte: Mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen?“ —

„Siehe, Guſtav, hier ſtand ich. — Du weißt, daß eine Perſon unſeres Standes zu leicht bei einem Mädchen ihrer Art Mißtrauen einflößt, und die Erfahrung lehrt es ja täglich, daß dieſes nicht immer ein Vorurtheil iſt, — ja nur leider ſich zu oft als wahr bewährt. Ich ſagte, mich ſchnell faſſend: Wozu, Demoiſelle? — In ihrer Frage liegt viel Bitteres. Ich bin der Sekretär Weiß. — Sie machte eine leichte Verbeugung, und ſetzte freundlich hinzu: Bitteres liegt glaube

ich nichts in dieser Frage, aber wenn sie wollen, etwas Neugieriges, und dieses verzeihe man ja gern unserm Geschlechte. — — Drum — "

„Ist es gern verziehen, fiel ich, treuherzig ihr die Hand reichend, ein, wenn überhaupt hier etwas zu verzeihen gewesen."

„Gustav! — Ach, Gustav! denke Dir sie reichte mir die Hand — und mit ihr einen Kelch späterer Leiden, an dem ich noch jetzt trinke. Wundre Dich nicht, mein Freund, ob der Thräne, die beinahe die Schrift verlöscht. Unmännlich kann sie wohl seyn, aber nie unnatürlich."

„Ich sah ihr lange ins klare, freundliche Auge, und immer klarer wurde es auch mir, wie so ganz anders der Blick eines unschuldigen Mädchens, jede selbst zu freie Rede oder Handlung rechtfertiget und schuldlos macht. — Dieses mir so freundliche Reichen ihrer kleinen Hand, hätte ich es

nicht bei jedem anderen Mädchen für seine Koketterie oder wohl gar für Frechheit ausgelegt? — Hier that ich nur einen Blick in das reine Himmelblau ihres seelenvollen Auges, und dahin war jeder Argwohn, jeder Zweifel, denn die Unschuld lächelte mich an, die Unschuld reichte mir die Hand."

„Ich trat näher zu ihr heran. Sie arbeitete an einem meiner Halstücher. — Wie gefällt ihnen hier diese Blumenverzierung in der Ecke? — sagte sie lächelnd, indem sie mir die Stickerei hinhielt. Ganz allerliebst — rief ich sie mehr als die Stickerei anblickend aus; nur ein liebes Blümchen haben sie vergessen. Und das wäre? — fiel sie wie kleinlaut ein." —

„Vergißmeinnicht, rief ich, den Engel anblickend und seine Hand ergreifend."

„Ja, Vergißmeinnicht ist eine schöne Blume, setzte sie hinzu, wer sie nur noch hier hineinzubringen verstände."

„[illegible] Plätzchen.“ [illegible]

„[illegible] helfen, [illegible] tet zu [illegible] Blümchen.“ [illegible]

„Siehe, Gustav, ich weiß nicht, [illegible] diese Bemerkung so höchst [illegible] wollen, [illegible] was mich [illegible] schmerzlich ergriff, daß ich lange schweigend vor dem Mädchen stehen blieb.“

„Endlich nahm sie das Wort: Sie wünschen wohl aus besonderen Gründen das Blümchen hier hineingeflickt zu erhalten; [illegible] dieses ist, so will ich es gern versuchen.“

„Aus besonderen Gründen? fiel ich fragend ein. Ja! — doch müssen Sie es gern thun, sonst hat das Blümchen für mich keinen Werth.“ —

„Sie müssen viel in großen Hauptstädten gelebt haben, sagte sie scherzend; seine Schmeichelei ist ihnen nicht fremd.“

„Liebe Demoiselle, rief ich, sie freimüthig anblickend, aus: wenn auch der Mund etwas Schmeichelhaftes gesagt: Herz und Auge [illegible] nicht darum!“ —

„Sie schwieg einen Augenblick, dann sagte sie, mich anblickend: Ich glaube selbst, sie können nicht falsch seyn.“

„Nein, wahrhaftig nicht! rief ich mit Wärme aus, oder dieses Herz müßte lügen, und dies kann es hier nicht. — Ich ergriff, es selbst nicht wissend, ihre Hand, und drückte sie im Uebermaas meines Gefühls an meine Lippen; sie entzog sie mir sanft, und eine Thräne schien in ihren Augen zu zittern.

Ich war meiner nicht mehr mächtig, leise bückte ich mich zu ihr hernieder, legte sanft die Hand auf ihre Schulter, und sagte mit halblauter, beinahe flehender Stimme: Ist ihr Herz noch frei? — — Eine sanfte Röthe flog über ihr Gesicht, ich wollte eben fortfahren, ich wollte ihre Hand ergreifen, da sagte sie, die Augen wie schuldig niederschlagend: Nein, mein Herr! Siehe, Gustav, hier war es, wo ich noch jetzt nicht weiß, welch eigenes Gemisch von sonderbaren Gefühlen mich durchdrang. Mir war, als hätte ich schon jahrelange Leiden getragen, die jetzt erst ihr Aeußerstes mich fühlen ließen; ich war eine Zeit lang wie mir selbst entrückt. Der Laden wurde mir zu enge, [illegible] gewöhnlichen Komplimenten empfahl ich mich schnell, und nur [illegible] [illegible] und Pläne meinen Kopf [illegible]

weiß es nicht, nur so viel war mir klar, daß ich München nicht verlassen könnte, obgleich die Vernunft, ja mein Stolz mir öfters sagte, daß nur dieses das beste sei; doch siehe, wie klug, ja wie spitzfindig das schwache Herz dies alles zu umgehen wußte. — Wer weiß, flüsterte es mir zu, wer weiß, was ihr Herz für dich fühlt? war es nicht augenscheinlich, daß ihr die Antwort schwer wurde. — Vielleicht wird sie durch Umstände zu dieser Verbindung gezwungen, vielleicht liebt sie den Gegenstand gar nicht, vielleicht — — siehe, so kamen wohl noch zehn bis zwanzig Vielleichts, die mich richtig wieder in die Gasse mit den grünen Fensterrähmen gebracht hatten, doch hier stießen sie zu hart auf das, wenn auch schlechte Steinpflaster meiner Vernunft, und rasch in die Nebengasse biegend, suchte ich im Theater Zerstreuung und Ruhe." —

Selbst nicht wissend, wahrlich ich das erstenbeste Billet, was die Kasse mir anbot, nahm und mit ihm schon in der Mitte des Stücks (Fanchon) meinen Platz in einer Sperrsitz einnahm. Doch, Gustav, hier hast du nun das Wörtchen Schicksal, Bestimmung, Zufall, oder wie es einer oder der andere nennen will, in seiner ganzen Kraft. Siehe, ich traute kaum meinen Augen — das Mädchen saß neben mir. Von dem so höchst sonderbaren Zusammentreffen überrascht, war ich eine Zeit lang so bestürzt, und von der Vorstellung so abwesend, daß ich in der wohl zwanzigmal gesehenen Oper selbst zuletzt noch glaubte, der Husarenoffizier sei Fanchons Geliebter, und daher das sinnliche mentale Spiel des Obersten (des vermeinten Husaren-Offiziers) gar nicht begreifen konnte. — Auch Nanchen (so heißt sie, Gustav) schien von dem so unerwarteten Zusammentreffen sehr betroffen, und so leicht haben,

glaube ich, selten ein Paar Menschen so ängstlich neben einander auf Sperrsitzen gesessen. Doch was vermag nicht Sympathie der Gefühle. Wie leicht schreitet sie plötzlich über Alles, was Zurückhaltung oder sogenannter Anstand gebieten, hinweg. Frei umschließt sie, was sie in ihren Räumen findet, liebend, einend." —

„Fanchon überreicht Eduarden ihr Bild in dem so herrlich dahingehenden Schlußgesang: „Kann Eduard nun wohl errathen u. s. w."" — Welch ein bedeutender Moment für meine, dieser so ähnlichen Liebe. — Mit jedem Tone, der von den Lippen der hohen Sängerin floß, wurde es immer wehmüthiger in meiner Brust. Mir war, als müßte ich jenen Tönen nachfliegen, und mich in ihren Accorden auflösen. Ich vergaß, wo ich war, meine Thränen rieselten sanft herab; da gewahrte ich einen weißen Taschentuch in der Nähe, ich sah mich um,

[illegible] drückte — das [illegible] [illegible] Ach, Gustav, welche hohe [illegible] Kraft wohnt in der Sympathie! verblindet im Augenblicke die Fremden Herzen! — Unsere Hände fanden sich ohne Eins oder des andern Wille. Ihr Druck [illegible] und mit einer Seligkeit, die mein Innerstes zu zersprengen drohte. Wie [illegible], daß wir geschieden! — Der Vorhang fiel, und mit ihm meine Kraft. Ich verließ das Theater, und suchte meinen Gefühlen im Freien Luft zu machen, so wie noch jetzt im Ende dieses Briefes. Leb' wohl!

Dein Robert.

[illegible] auch ich fühle, mein Gustav, wie [illegible] das Abschreiben dieses Briefes auch auf mich einen so trüben Eindruck gemacht,

daß ich nicht im Stande bin, Dir dieses Mal etwas Freundliches von Heidelbergs Umgebungen zu erzählen; drum möge lieber das nächste Briefchen dieses nachholen. —

Fünfter Brief.

Heidelberg, den 30ten Juli.

Der letzte scheidende Strahl der Sonne schickt eben den herrlichsten Sommerabend über Heidelbergs friedliche Gefilde und romantische Thäler. Hochroth vom Purpurglanze des sinkenden Feuerballs rauscht der Neckar, einem glühenden Lavastrome gleich, durch das schon dunkle Felsengrab seiner pittoreskten Ufer, leise weht es durch die ernsten Schatten trauernder Fichten und hochstämmiger Buchen, schauerlich hüllen sich die tieferen Gründe in die magischen Schleier des Nebels, düster und hohl schauen von schroffer Klippe die Bogen und Fenster alten Rittergemäuers herab, und hin und

her aufleuchtend ſtreift der Glühwurm, wie abgeſchiedene Seelen an den morſchen Trümmern ihres einſtigen Wohnſitzes herum.

Da ſitzt, tief in die Schatten der romantiſchen Ruinen des Heidelberger Schloſſes verſenkt, Dein Freund am ſchroffen Abhang der ſchwindelnden Klippe, und ſchaut wie gedankenlos — und, o wie gedankenvoll! in das tiefe Neckarthal, auf die Lichter des Städtchens, die wie aus dem Grabe bald da, bald dort aus dem finſtern Thale durch die einbrechende Dämmerung heraufblitzen.

Schöne Träume! mein Anton, ſchöne Bilder tagten an dieſem Abend, trotz der Dämmerung, die ihn umgab, in der Seele Deines Freundes auf! Alle blühende Thäler jugendlicher Unſchuld, alle heimlich umſchattete Plätzchen einer ſtillen, glücklichen Liebe, ach! alle Träume des ſeligſten Traumes der Kindheit lockten ſanfte Thränen über die Wangen deines Guſtav's!

Im Frühlingshaine deines Lebens
Erblüht das Schöne; — denn vergehens
Du findest nie in lauer Luft
Des Herbstes, jenes Lenzes Duft. —

Wehmüthig stimmten mich meine eigenen Worte, und wie gerne möchte ich Dir ausführlicher noch diese Empfindungen malen; doch da erinnert mich der Raum dieser Briefblätter, daß es wohl Zeit sey, Dir den nächsten Brief Robert's mitzutheilen. Sieh', so stellt sich immer, auch in den geringfügigsten Sachen, dem aufstrebenden, Geistigen das Materielle entgegen. Dies ist der Teufel, dem die Seele des Menschen, von seinen Leidenschaften verschrieben. — Doch zur Sache! —

„Gustav! mein Gustav! noch soll ich Worte finden, in welche Farbe des Frühlings, der Freude soll ich die Gebilde tauchen, um Dir die Empfindungen, die süßesten,

die ein Menſchenherz durchſtrömen können, und auch meinen Buſen mit einer Götterwonne erfüllt haben! wie ſoll ich es anfangen, Dir dieſe zu beſchreiben? — Guſtav! — Ich werde wiedergeliebt! — Nicht um meines Standes, meines Vermögens, nein, um mein ſelbſt willen. Höre und freue Dich mit mir!“ — —

„Von dem, was zwiſchen mir und dem Mädchen im Theater vorgefallen, noch ſo mächtig ergriffen, vergaß ich ſelbſt die gewöhnlichſten Regeln des Anſtandes. Sie hatte bereits längſt das Haus verlaſſen, ohne daß mir der ſo natürliche Gedanke eingefallen, ſie zu begleiten, und eben wollte ich noch an der Thüre meinen Fehler verbeſſern, als ein junger Mann in Studententracht auf ſie zutrat mit den Worten: Na, biſt du da? Nanchen ihren Arm ergriff, und ſie wie eine längſt Bekannte die Straße hinab führte.“ —

„Da stand ich," Gustav, und schaute halb wehmüthig, halb ärgerlich und halb beschämt die dunkle Gasse entlang, und wußte eigentlich nicht, was ich beginnen oder wo ich hingehen sollte! —

„Siehe, Freund, ich weiß, was Du bei Lesung dieser Zeilen denkst, ich weiß, wie Du da den kalten Maaßstab der Vernunft anlegen und sagen wirst: „Wie so einmal wieder die Schwärmerei meinen guten Robert verführt hat, vergißt Stand, Ehre, Familie, betet als eine Göttin ein Ladenmädchen an, und will mit sehenden Augen blind seyn, will überselig werden, daß er, der reiche Baron, wiedergeliebt wird, und steht, wie Studenten, auf die Erscheinung des Schätzchens an den Theaterthüren sehnsüchtig harren, das nennt man schmachtende Liebe!" [illegible]

„Sprich zu! Gusta[illegible] Du willst; doch höre [illegible] Du

wirst bald vom Gegentheile überzeugt werden.“

„Ich eilte nach Hause, ich mußte mit meinem Herzen, mit meiner Lage im Klaren seyn, zu drückend war ein solches peinigendes Verhältniß. — Ich schrieb an sie, wie folgt:

Verehrtes Mädchen!

„Möge dasjenige, was zwischen uns beiden so leise ein Verhältniß angebahnt hat, wie der Frühling der Knospe den ersten Reiß, möge es, was aus dem Herzen zum Herzen überging, auch diese Worte entschuldigen, die nur wohlthätige Sonnenblicke durch den Nebel Ihrer, meiner Gefühle seyn sollen.“

„Wenige Stunden nur waren mir vergönnt, den reinen Himmel Ihrer Seele zu beobachten; dennoch fand ich darin, was ich Jahre hindurch gesucht, in einer so klaren Gewißheit, als sie selbst

ist, ich fand in Ihnen das, meiner nie gestillten Sehnsucht so lange geträumtes, jetzt lebendes, liebendes Ideal. Fühlen Sie die Wonne, wenn der so lange ferne Alpenbewohner seiner Jugend heimathliches Thal wiederfindet. Schwach ist sie gegen den Himmel, gegen die Seligkeit, wenn der Wunsch des Herzens tiefstes Sehnen zum [illegible] Leben das seinigen sich gestalten sieht." — —

„In Ihrem Auge fand ich diesen Himmel, und noch mehr — — o leugnen Sie es nicht kalt weg, [illegible] von höherer Macht waren in die verwandten Seelen, in die gleich fühlenden Herzen geflossen. Der [illegible] Ihrer Hand, der [illegible] mein Innerstes durchbebte, er sagte mir mit [illegible] Gewißheit, [illegible], daß ein Gott [illegible] Sie hatten gefunden, [illegible] Sie dieser [illegible] nicht. [illegible] das

Thal es verhüten, wenn das Echo von seinen Felsen tönt. — Der wahrhaftige, gefühlvolle Mensch, kann es im höchsten Moment der Empfindung des Wunders freie Uebersetzung zum wahrheitstönenden Laute hindern? — Darum scheuchen auch Sie, sende auch Du — Mädchen der reinsten Empfindung, die kalten Wächter Rücksicht und Verhältniß fort, sie hindern den Eingang zur Verschmelzung des seligsten Gefühls. O, laß dieses nur sprechen, und es wird gleich gestimmt mit dem meinen ausrufen:

Du liebst nur mich! — es sagen Deine Blicke.
Wie könnt' es anders seyn?
Ich lächle zu dem eitlen Mißgeschicke.
Du bleibest ewig mein!

Ach, lange, lange suchte ich vergebens,
Was stets dies Herz erfüllt!
Und ó, ich fand das Höchste meines Lebens
In Deinem sanften Bild.

Wir ſahen uns, wie längſt vertraute Sterne,
Ganz klar, ſo himmelrein.
Wie konnten Herzen herzlos ſich verhehlen
Den heiligen Verein. —

Doch hätteſt Du ſo ſelig nicht empfunden,
So rein, als ich geglaubt.
Vielleicht nicht die wen'gen Wenneſtunden,
Die Jahre mir geraubt.

O, laß mich ſtill mit dieſem Traume ſcheiden:
Du hätteſt mich geliebt.
Wie ängſtlich will ich das Erwachen meiden,
Das mir den Morgen trübt.

Und kann die Blume nie zum Kranze werden,
Für dieſes Daſeyns Glück.
Ach, unſre Kränze wanden ſich auf Erden,
Für höheres Geſchick!

Verzeih' dem Herzen, das in allem Schönen
So ganz dem Deinen gleicht;
Wenn's überfließend ſich in dieſen Tönen
Zu dem verwandten neigt. —

„Wenige Stunden nach Absendung dieſes Schreibens erhielt ich folgendes zur Antwort:“

Mein Herr!

„Geſtatten Sie mir über das, was Ihr Schreiben enthält, Ihnen völlig die Antwort darauf ſchuldig zu bleiben; denn was wäre ich im Stande, Ihnen hierauf zu erwiedern. — Nur ſo viel ſey Ihnen geſagt: Sie haben das heiligſte Band, was die reinſte Liebe um zwei Menſchenherzen legte, ſchrecklich — zerriſſen — und doppelt — getrennt! — Mein Eduard weiß das Vorgefallene, — ich habe es ihm theils ſelbſt geſagt, und dennoch glaubt ſein Argwohn noch nicht Alles zu kennen. Sie, mein Herr, ſind der Störer dieſes ſo friedlichen Vereins geworden. Gott vergebe es Ihnen! Ich — — ich will es gern; — denn — ich habe Mitleiden

mit Ihnen — mit Ihrem gefühlvollen Herzen. — — Doch betreten Sie nie wieder ein Haus, worin Sie zuerst den heiligen Frieden verscheucht, und wo Sie nur zu leicht demjenigen — begegnen könnten, dem Sie, wenn auch unbekannt, doch nie angenehm seyn können." —

„Doch was mich betrifft, so — fühle ich wohl, kann ich so kalt von einem Manne nicht scheiden, der trotz Allem mir eine — hohe Achtung — eingeflößt, — meine Theilnahme erweckt. — — In Begleitung einer Freundin von mir hoffe ich Sie daher heute im Schloßgarten, in der Nähe des Wasserfalles zu treffen. — Ich fühle, es ist nicht recht von mir, was ich zu thun Willens bin, aber mein Herz vermag nicht, einem Manne das Lebewohl zu versagen, den es wahrhaft hochachten gelernt hat." Mariette.

So weit, mein Anton, ging Roberts zweiter Brief; und nur nach langem Nachsuchen, fand ich endlich die Fortsetzung desselben auf einem bereits halb vernichteten Blatte, was aber über sein ganzes unglückliches Verhältniß noch Licht genug ertheilt, um eine Thräne der Rührung und des Mitleidens seinem Schicksale zu weihen.

Er schreibt aus der Schweiz, wie folget:

„Ach, Gustav! wo soll ich mit meinem Unglück hinfliehen, um seine Last weniger zu fühlen. Ich bin in der Schweiz, in dem Lande, das schon so Manchem mit der Ruhe, mit dem stillen Frieden seiner Thäler den lange verlornen seines Busens wieder gab; doch machtlos gleitet die Natur mit ihrem Troste an dieser, vom Unglück gepanzerten Brust vorüber. Ach, Gustav! was helfen mir alle herrlichen Aussichten, sind doch die meinen trübe; — was das friedliche Geläute durch die Ruhe glückli-

cher Thäler, wohnt in mir doch keine, was der Berge wehmuthvolles Echo, tönte es doch nur ihren Namen. — — Ach, Gustav! ich bin sehr — sehr unglücklich — doch ein dumpfes Gefühl sagt mir: es wird nicht lange mehr so seyn. — Hier giebt es schöne, herrliche Thäler! — doch kenne ich ein Thal, mein Gustav, o, ein Thal, ruhig, heimächlich, kühl und beschattet, dahin zieht es mich, — mit einer Sehnsucht, die dem Unglücklichen nur bekannt! — — Doch höre weiter; denn Mittheilung ist noch, was lindernd an meinem innern Schmerze vorüber geht."

„Kaum hatte ich ihren Brief erhalten, als ich sogleich nach den Promenaden des Schloßgartens, an die mir sonst schon so liebe Stelle des Wasserfalles eilte. Hier setzte ich mich auf die oft besuchte Steinbank, und schaute, ernsten Sinnes, in den ewigen Wechsel, in dieses stete Vergehen

und Kommen, dieſes Brauſen und Fließen, in den Spiegel des menſchlichen Lebens. — Ach, Guſtav! ſoll man den Menſchen glücklich preiſen, dem die Natur mehr Gefühl und Wärme, als ſonſt ihren Kindern eingehaucht? — Nein, wahrlich nicht! Statt daß der gewöhnliche Menſch, in dem gewöhnlichen Gleiſe dieſes Lebens ſein Glück ſucht und findet, ſchweift ſo ein Zwittergeſchöpf, das da Flügel haben möchte, und aus Erde geformt, das da nur geiſtig genießen will, und doch Körper iſt, auf dunklen, einſamen Pfaden in einem ewigen Sehnen und Drängen, Hoffen und Fühlen herum, ſtößt ewig an, iſt ſtets zu viel oder zu wenig, und bleibt der Welt, wie ſich ſelbſt, ein trauriges Räthſel. — Tritte wurden in der Nähe hörbar, ich ſah auf, und Nantchen ſtand neben mir, ſtumm, das Haupt geſenkt, das Auge voll Thränen. — Wie hatte ſich das blühende Mädchen in

diesen wenigen Tagen so sehr verändert. Ich fühlte die Ursache hiervon, wie freudig und doch wieder wie so wunderbar schmerzhaft in meiner Seele. Sie bot mir die Hand zum Abschiede. — Wirklich zum Abschiede, auf immer? rief ich schmerzhaft aus. Soll dasjenige, was sich unter Millionen suchte, was sich endlich fand und sich bestimmt fühlte, vereinigt für dieses, wie einst für ein höheres Leben zu seyn, soll das sich so plötzlich, so fremd, so kalt trennen?"

„Sie wissen, sagte sie halblaut und mit erstickter Stimme: Mein Herz ist nicht mehr frei." —

„Ja wohl! rief ich aus, und ergriff ihre Hand, diese Hand, ihr Druck und mein eigenes Gefühl sagt es mir. Mädchen! fuhr ich im höchsten Uebermaas meines Gefühls fort, Mädchen! ich sehe, ich kenne den Kampf, der dein Herz bestürmt. Auch dich trieb ein unbekanntes Sehnen,

ein Ringen nach dem Ideale deiner lieblichsten Träume, auf die großen Irrwege deines eigenen Gefühls, der menschlichen Charactere; du glaubtest gefunden zu haben, es war nicht so. — Du sahest den Osten sich röthen; aber den Sonnenaufgang nicht. — Du fandest endlich und lerntest tief schmerzend einsehen, wie dein eigen warmes Gefühl dich früher getäuscht; doch Pflicht bindet dich und die Schaam, es zu gestehen.“

„Robert! rief sie, und sank an meine Brust. Gott! was machen sie aus mir? — Da sprang also die letzte Fessel, die das Verhältniß um die Gefühle zweier gleich gestimmten Seelen legte. — Sie war mein, mein, ich fühlte es an jedem Puls-, an jedem Herzschlage, es war das einzige Wesen in dem großen All, das diesem gleich geschaffen, mir angehörte. O, Gustav! welche

tiefe Geheimniſſe ſchweben noch in der Natur über das unſichtbare Correſpondiren der geiſtigen Gefühle.“ —

„Sie richtete ſich endlich ſanft aus meinen Armen auf, und ſah mich lange, wie in einem tiefen Schmerze verſunken, an. Ich zog ſie leiſe zur Steinbank, faßte mit Innigkeit ihre beiden Hände, und ſagte: Fern ſey es von mir, in einem ſolchen Augenblick, wo ich das höchſte in meinem Leben, Gegenliebe, durch dein offnes, ſtilles Geſtändniß, o Mädchen, erhielt, nicht wahr gegen ein ſolches Weſen zu ſeyn. So wiſſe denn: Ich bin nicht, was ich Dir zu ſeyn glaubte, nicht der arme Sekretair Weiß. Nein, ein heiterers, ſorgenfreiers Leben gab das Schickſal dem Mädchen, das beſtimmt war, die meinige zu werden. Ich bin der Baron v. S., und mit dieſer Hand biete ich nochmals Dir — und freudig — mein Vermögen,

meinen Stand an, Armſeligkeiten gegen ein Herz, das da fühlt, was es giebt, wenn es ſich giebt.“ — —

„Stumm und in ſich gekehrt blickte ſie lange und unverwandt zur Erde, endlich rief ſie in einem namenlos-ſchmerzlichen Ton: Auch das noch! — Dann richtete ſie ſich, wie völlig mit ſich einig, empor, und ſagte, mit einer ſchrecklich-erzwungenen Kälte: „„Herr Baron, ſie ſind ein edler Mann, ſie müſſen es ſeyn, meine innere Stimme bürgt dafür; was ſich zwiſchen uns entſpann, es decke ein ewiges Schweigen, wo möglich das Grab. — — Was ich für ſie fühlte, wiſſen ſie, fühlen ſie. — Gott, ich wünſchte, wir hätten es beide nie gefühlt. Der Traum eines Glücks iſt oft mehr, als es ſelbſt. — Herr Baron, ich kann nie die ihre werden, und wahrlich, wenn ich es könnte, ich würde

es nie werden. Gott, lasse mich nicht so tief sinken!““ —

„Ich stand wie erstarrt bei diesen Worten, die mit einer Kälte, einem Tone begleitet waren, der noch jetzt mein Innerstes durchbebt. Nach und nach erhielt ich meine Fassung, meine Sprache wieder; doch sie unterbrach mich sogleich mit folgenden Worten:“

„Alles, was sie mir irgend sagen können, weiß und fühle ich mit ihnen; darum also nehmen sie diese, meine letzten Worte, wenn auch nicht zur völligen Erklärung meines Betragens; doch zum Lebewohl!“ —

„Ja, mein Herr,“ sagte sie mit zitternder Stimme, und eine Thräne floß sanft über ihre Wange; ja, mein Herr, nicht verhehlen will ich es ihrem und meinem Herzen — ja, ich fand — fand bei Ihnen mein ersehntes Ideal, die einzige — wahre Liebe

dieſer unglücklichen Bruſt; doch forſchen ſie nie weiter. Vertrauen iſt der wahren Liebe Eigenthum; darum trauen ſie meinem Worte, auch wenn Eduard meiner Hand entſagte, ich könnte dennoch nie die ihre werden, Gott wird ein ſolches Verbrechen mich nie begehen laſſen. — — So möge alſo dieſes unſer letztes Geſpräch ſeyn. Verlaſſen ſie zu ihrer eigenen Ruhe dirſen Ort, auch der meinige wird er nicht lange mehr ſeyn, und nehmen ſie mit dieſem Händedruck die Verſicherung: daß eben ſo, wie ſie der einzige ſind, den ich wahrhaft liebe und ewig lieben werde, eben ſo gewiß auch ich nie die ihre werden kann. — Hier ſchwieg ſie, faßte ſchnell die Hand ihrer Begleiterin, und bog in die Seitenallee."

„Mädchen! rief ich ihr nach: ſo ſoll die reinſte Liebe ſich trennen?"

„Sie ſah ſich um, flog auf mich zu, und ſtürzte weinend in meine Arme."

„Robert! rief ſie, mache mir den Abſchied nicht noch ſchwerer! Eben weil ich dich liebe, ſcheiden wir, eben weil ich dich liebe, kann ich nie die deine werden; dann raffte ſie ſich plötzlich aus meinen Armen auf, und verſchwand ſchnell mit ihrer Freundin in den dunklen Gängen des Gartens.“ —

„Bewegungslos ſtarrte ich damals, ſtarre noch jetzt, mein Guſtav, vor mich hin. Ach! — leb' wohl.“

Robert.

Sechster Brief.

Straßburg, den 20sten Juli.

Mit frohem Herzen habe ich, mein Anton, und mit wahrer Freude, dieſes drückenden Gefühls los zu ſeyn, das ſonſt ſo ſchöne Heidelberg verlaſſen; denn ſchrecklicher als Alles laſtet die Natur mit ihren Reizen auf Einem, wenn auch ſie noch wehmüthige Bilder in der Bruſt des Trauernden weckt. Siehe, Anton, ich mochte mich noch ſo froh in die romantiſchen Gewinde des herrlichen Neckarthales verlieren; noch ſo heiter, ſelbſt unter Freunden, die ſchönſten Sommerabende im Schatten des ſo freundlichen Schloßgartens verplaudern, immer ſtörte mich, immer ſchreckte mich auf, das trauernde

Bild unſers unglücklichen Robert. In allen dunklen Gängen, auf allen einſamen Plätzen trat es mir bleich und wankend entgegen, und führte mich der Zufall einmal der ſchrecklichen Buche und dieſer Gegend näher, war meine Heiterkeit auf Tage dahin. — Doch, Anton, nicht nur Theilnahme allein war, was bei der Geſchichte unſers Robert's, bei dieſer Gegend mein Gefühl ſo mächtig beſtürmte. — Mein, meine eigenen Träume jener goldenen Jugendzeit, jener glücklichen Liebe in den Armen meiner Elwira, das öftere ſchmerzliche Zuſammentreffen ähnlicher Umſtände. Ach! dieſes war es, was mich Heidelberg fliehen hieß.

Siehe, Anton, ſchon in meiner früheſten Jugend deutete ein ſonderbarer Traum mir die lieblichſten Träume meines ſpäteren Lebens, meiner erſten Liebe an; ach! und er zerfloß, wie ſie — mit dem letzten Hauche meiner Elwira; mit dem erſten Frühling

der Blumen auf ihrem Hügel ſproſſen ließ. Doch da ich ſchon ſo viel geſagt, ſo höre dieſes ſonderbare Ereigniß ganz. Noch immer kann ich nicht dieſes Traumes vergeſſen, der ſo mächtig in mein Leben eingriff; denn nicht nur als Jüngling, nein!

Schön in meinen erſten Blüthenjahren
Schwärmte meine Kinderphantaſie
In Idealen ſtiller Roſenauen,
In Gefühlen ſel'ger Harmonie.
Hinter Bergen, in der Unſchuld Thälern
Träumte ſehnend ich ein Kanaan.
Still entzückt, wenn meine rege Seele
Ihre gold'nen Fäden weiter ſpann.
So verſunken einſt in Wonnezauber,
Lag ich ſanft gelehnt an einen Baum,
Und es hüllte meine Feenträume
Morpheus mild in roſenfarbnen Traum.
Und verſetzt auf üppig grüner Aue,
Goldbemalt von Phöbus Scheideblick,
Sah auf eines Bachs cryſtall'nen Spiegel
Mein entzücktes Auge ſtill zurück. —

Und bezaubert von des Hains Elysium,
Von der Blumen sanftem Farbenspiel,
Rief ich sehnsuchtsvoll in stiller Wehmuth:
Ach, wo weilst du, trautes Mitgefühl! —
Ach, wo weilst du, herzverwandtes Sehnen!
Wo schlägt meiner gleich die zweite Brust!
Welches Herz im ew'gen All der Schöpfung
Ist derselben Wonne sich bewußt?
Bebt es in der Freundschaft treuem Busen,
Oder schließt es sanft die Liebe ein?
Ist es nur im Reich des Lichts zu finden?
Oder nennt es diese Welt noch sein? —
Gebet Antwort mir, ihr Bergesschatten!
Rieseln, Bächlein, Ruhe mir ins Herz.
Nur wo ich's empfand, werd' ich es fühlen,
Suchen hier, und finden himmelwärts. —
Doch, o sieh! vom Zephyr sanft gefächelt,
Theilte sich des Dunkels Tarnenwand,
Und der Unschuld harmlos stilles Wesen,
Dicht vor mir in einem Mädchen stand.
Höher malte abendliches Röthen
Ihrer Wange aufgeblühtes Rund,
Und des Frohsinns still beglücktes Lächeln
Schwebte um den Purpur-Rosenmund,

Sprachlos blickt' ich ihr ins Seelenauge,
Deſſen reiner Blick auf meines fällt.
Heil'ger Sehnſucht namenloſe Wonne
Unſrer Buſen Seligkeiten ſchwellt.
Aufgeblüht ſind meiner Träume Knoſpen!
Strahlend glänzt der Hoffnung Morgenſaum.
Nimm mich auf, du palmumkränztes Eden!
Halte feſt, geliebter Wonnetraum!
Sehnend breiteten ſich meine Arme,
Thränend ſchwamm in Wonne unſer Blick,
Und des Kuſſes götterwehend Schauern
Löſte — ach! des Traumes Götterglück.
Ich erwachte, wie aus fernen Zonen
Weinend ſeufzte ich: — Es iſt ein Traum!
Ach, des Herzens ſehnſuchtsvolle Träume
Glänzen nicht in dieſem Nebelraum!

Siehe, mein Anton, wunderbar genug war dieſer Traum; treu das Bild meiner ſpäteren, erſten, ſo glücklichen Liebe, ach! und auch ſie war nur ein ſchöner Traum. Ruhe hat die Zeit dieſe Bruſt wieder finden laſſen, doch mein Glück ſank mit mei-

ner Liebe ins Grab. — — Aber weg mit den düstern Wolken der Vergangenheit, ist doch schon der Himmel der Gegenwart trübe genug. —

Hier theile ich Dir den letzten Brief Roberts mit.

„Gustav! Allmächtiger Gott! Gustav! welche Ungeheuer säugt die Natur an ihren Brüsten auf; welchen Basilisken-Creaturen schiebt sie den Namen Mensch unter. — Darum fort mit irrigem Priester- und Weibergeschwätz von Liebe zu seinen Mitmenschen, wenn Teufel ihre Brüder sind. Weg mit dem Worte Mitleiden, wenn die Hölle ihren Schierlingssaamen säet; doch ausreißen, bei dem Allmächtigen, ausreißen will ich dies Giftkraut, und sollte ich selbst das schreckliche Opfer werden! — — Doch höre!"

„Wenige Tage nach dem so schmerzlichen Auftritte im Schloßgarten erfuhr ich

die traurige Nachricht, sie hatte bereits München verlassen, an der Hand des Mannes, dem sie sich verlobt, der sie, seinen Eltern vorzustellen, in die Gegend von Ulm mitgenommen. — Da war auch meines Bleibens nicht lange mehr in diesen, mir jetzt verödeten Mauern; ich flog in die Schweiz; ich wollte auf ihren Alpen mir Ruhe ersteigen, ach! der Mensch sucht sie auf allen Höhen — — dieser Erde vergebens, wohnt sie nicht einheimisch in der Tiefe der eigenen Brust. — Du weißt, mein Gustav, welche kummervolle drei Jahre ich in der Einsamkeit ihrer Thäler zubrachte; wie ich in den höchsten Reizen der Natur, ihr höchstes Glück, das aus ihrem Alles schaffenden Schooße hervorging, die Liebe vergessen, aus meiner Brust verdrängen wollte, wie ich im wilden Vergnügen der Jagd und ihren Gefahren mein Gefühl übertäuben, meine Ruhe wiederzufinden suchte,

doch vergebens! — Sie war auf ewig dahin. — Ich verließ die Schweiz wieder, und wie auch ihre Wasserfälle getobt, in meiner Brust wogte es stärker; wie auch ihre Lawinen gestürzt und Thäler bedeckt, schwerer lastete das Unglück auf dieser Seele; wie ihre rauhen Gletscherschlünde mich auch umstarrt, kälter und öder war es immer noch in diesem Herzen." —

„Ich hatte Schaffhausen verlassen. Der Abend senkte sich eben mit seinem sanften Lichte auf den Erdkreis, als ich wieder den deutschen Boden betrat; sonderbare Gefühle und Gedanken bestürmten meine Seele, da ich das Land wiedersah, was mich im höchsten Unglück gesehen, und das Land verließ, was drei Jahre lang vergeblich es versucht, mir mit allen seinen Reizen das verlorne Gut meines Herzens wiederzugeben. — Mein Wagen wurde mir zu enge; ich ließ ihn voraus fahren, und wanderte in

Gedanken vertieft, auf dem schönen Wege nach Stockach zu. Ein freundliches Dörfchen breitete sich, eben in friedliche Schatten gehüllt, vor mir aus. Ein mit Buchen bepflanzter Hügel vor demselben erregte meine Aufmerksamkeit, ich kam ihm näher, es war der Friedhof des stillen Oertchens. — Du weißt, Gustav, welch eine eigene Vorliebe ich für dergleichen Plätze habe; wie so wunderbar mich ihre Schatten anziehen, und oft stundenlang bei ihnen verweilen lassen; denn ein eigenes Gefühl ist es um die Ruhe der Todten; um ihre so genügsamen Wohnungen, die oft mit ihrem so freundlichen Grün, so herrliche Bilder in der Seele aufgehen lassen, sie mit einer namenlosen Sehnsucht erfüllen." —

„Ich war bereits schon lange unter dem friedlichen Geläute der Sonnabendsfeier, welches ruhemahnend von der moosigten Spitze des alten Dorfthurmes herabtönte,

von einem Hügel, von einem schwarzen Täfelchen zum andern gewandert, als eines dergleichen, tief von wilden Rosen und Dornengesträuch verhüllt, meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich trat näher herzu, und Gott und seine Engel mögen mich noch jetzt vor Wahnsinn schützen, wie sie es damals gnädig thaten, als ich besinnungslos vor dem Hügel niederstürzte. Gott! — — Es war Rantchens Grab! — Gustav! mein Gustav! es war Rantchens, es war mein Grab!" —

„Ich erwachte endlich aus meiner Betäubung, Gott gab mir Thränen, und linderend flossen sie auf den theuren Hügel. Ich kniete betend, wie vor dem Kreuze des ewigen Dulders nieder. Ich war im Stande, seine schrecklichen Worte zu lesen. Hier sind sie, Gustav:

Zu
besserem Geschick
entschlummerte im Vorfrühling d. J.
Johanna Nanette F.,
fremd
der hiesigen Gemeinde,
doch
befreundet durch ihr unglückliches Schicksal.
Ihr
letztes Gebet war Gott,
ihr letztes Wort
Robert.

„Ich stürzte abermals auf den Hügel, der die theure Asche barg, nieder, ich umfaßte das Kreuz mit beiden Händen, und Thränen entstürzten dem Auge, das sich scheu, wie vor sich selbst in die dornige Hecke barg.“ —

„Ein Mann, voll von Würde und ernster Haltung, stand, als ich mich aufrich-

tete, hinter mir. Es war der Pfarrer des Ortes. Sie scheinen bewegt, mein Herr, sagte er, zu mir näher tretend, und heftete einen forschenden Blick auf mich. — Nicht wahr, ihr Name ist Robert?" —

„Gott! woher wissen sie's? fiel ich ihm in die Rede."

„Er hob seine Hände zum Himmel, und rief in freudigem Entzücken: Gott, ich danke dir! Du sandtest ihn mir; ich kann mein Versprechen lösen, ich kann meine Schuld abtragen! — — Dann ergriff er meine Hand, und sagte: Kommen sie, mein Herr, kommen sie in meine Wohnung, sie sollen Alles erfahren. — Ich folgte ihm sprachlos." —

„Hier, Gustav, hast Du nun im Kurzen das schändlichste Gewebe menschlicher Bosheit. Hier aller Teufel teuflischte That." —

„Sie war, dieser reine Engel, nichts Böses ahnend, wie Du weißt, der Pflicht,

ihrem Eduard (wie ſie ihn liebend, wie er ſich fälſchlich mit dem Zunamen Waller nannte) nach Ulm zu ſeinen angeblichen Eltern gefolgt. Eine ältliche Dame nimmt ſie daſelbſt liebreich auf, und mehrere Monate ſteht das unglückliche Geſchöpf immer in dem Wahne, es ſei die Mutter ihres Geliebten. Da vereiſt der Bube ein, zwei und mehrere Male von Ulm, und kehrt endlich nie wieder. Das Betragen der vorgeblichen Mutter wird immer rauher und unfreundlicher, und endlich entdeckt es ſich zur ſchrecklichen Gewißheit, daß ſie betrogen, daß ſie (Gott! ich kann es kaum ausſprechen) von dem Grafen L. verführt, hier bei dieſem Weibe eingemiethet, und endlich, ihm überdrüßig, jetzt verlaſſen ſey." —

„Die ſchrecklichſte Verzweiflung ergreift das hülfloſe Geſchöpf! Entblößt von jedem und dem Nothwendigſten, ohne Freunde und Bekanntſchaft, erinnert ſie ſich einer

weitläuftigen Anverwandtin ihrer verstorbenen Mutter in Stockach; sie verläßt Ulm, wie eine Bettlerin in Lumpen gehüllt, und eilt dorthin. Ermattet an Körper und Geist kömmt sie an; doch schrecklich verfolgt sie das feindliche Geschick! Die Verwandte lebt nicht mehr, und abermals ohne Rettung, ohne Hülfe, beschließt die Arme, ihrem qualvollen Leben durch Selbstmord ein Ende zu machen. — Sie verläßt das Städtchen mit einbrechender Nacht, sie eilt mit ihren empörten Gefühlen ins Freie. Ein Dorf mit einem Teiche daneben, stellt sich ihren Augen dar; sie ist mit sich einig, ein Sprung — und sie ist befreit! — — Da umfaßt sie plötzlich ein starker Mannesarm, und schleudert sie von der verderblichen Stelle zurück. Es war der ehrliche Pfarrer. Mit Ernst und wohlwollender Menschenfreundlichkeit hält er ihr ihr sträfliches Vergehen vor; dann, aber bietet er ihr die

Hand zur Hülfe, zur Rettung. Sie findet in dem Hause dieses edlen Mannes einen Zufluchtsort, in seiner sanften Gattin eine Freundin, und mit der ausgezeichnetsten Liebe kommt Alles im Hause der Unglücklichen entgegen; doch ach, ihr körperlicher Zustand war durch den tiefen Gram und die ermattende Anstrengung der letzten Tage zerrüttet! Sie erkrankte wenige Wochen darauf. Ein hitziges Fieber verzehrte ihre letzten, wenigen Kräfte; da beschleidet sie den würdigen Pfarrer an ihr Bett, und mit matter Stimme spricht sie: Suchen sie denjenigen aufzufinden, an den dies Schreiben gerichtet, und händigen sie es ihm ein; dann fällt sie in einen tiefen Schlaf, und nur besinnungslos aus demselben erwachend, endiget sie wenige Stunden darauf ihr qualvolles Leben." — —

„Hier, mein Gustav, hast Du also im Kurzen den ganzen Becher voll meiner na-

wenlosen Leben. — Ich erbrach mit zitternder Hand das Schreiben. Gott! welch ein schrecklicher Aufschluß wurde mir über ihr damals, so räthselhaftes Betragen." —

„Hier ist es, lies es selbst."

„Nur wenige Stunden noch sind mir vergönnt, dem Leben hienieden anzugehören. — — Ich benutze sie, um einem Manne, den ich allein hochschätzte — und — — allein liebte, — das Räthselhafte meines Betragens gegen ihn, wenn auch im Gefühl der höchsten Scham, dennoch zu lösen. — Ach, es deckt ja Alles bald das Alles verschönende Grab! — und ehe ich diese stille Wohnung betrete, will ich wenigstens so wahr vor dem Einzigen dieses Herzens stehen, wie er vor mir stand. — — Ach, Robert! Robert! ich liebte Dich — wie nur ein menschliches We-

sen hienieden lieben kann; — rein, wie das seligste Gefühl selbst, das das allmächtige Wesen, dem ich bald näher zu kommen die tröstende Hoffnung habe, der menschlichen Brust eingehaucht; doch eben deswegen konnte ich nie die Deine werden. Zu weit — — hatte mich mein irriges Gefühl für Eduard — — zu weit meine eigene Schwäche mit ihm verleitet. — — Ich konnte Dir die Blüthe — — die — ein Moment der stürmenden Leidenschaft — geknickt — — damals nicht mehr rein entgegen bringen. — Gott vergebe dem Manne, der mir mit meiner Ehre, das höchste Glück meines Lebens — — Dich raubte. — — Doch Friede Dir, mein Robert — Friede mir, — ihm." —

„Hier wurde die Schrift zitternd und unkenntlich. — — Meine Thränen vermisch-

ten sich mit ihren dahinsterbenden Zügen, und machten sie noch unleserlicher dem äußeren Auge."

Gestatte mir, mein Anton, mit diesen letzten Worten auch die meinigen dieses Briefes zu endigen. — Zu bewegt ist mein Gemüth! — Leb' wohl!

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Siebenter Brief.

Straßburg, den 23ſten Juli.

Ich eile, Dir, mein Anton, noch die letzten, auf loſe Blätter einzeln geſchriebene Nachrichten über unſern unglücklichen Robert mitzutheilen, um ſobald, als möglich ein Verſprechen erfüllt zu haben, was mit ſo ſchmerzhaften Rückerinnerungen verknüpft iſt. — Nachfolgende Verſe, die einiges Licht über ſeine eigenen Gefühle geben, und ſo zu ſagen, eine Lebensbeſchreibung ſeiner ſelbſt ſind, ſcheinen wenige Tage vor ſeinem unglücklichen Ende gedichtet worden zu ſeyn; hier ſind ſie:

Rückblick in die Vergangenheit.

Still blühten mir der Rosen frische Jugend
An meiner Eltern heimathlichem Heerd.
Gesundheit, Unschuld, Religion und Tugend;
Ich liebte sie, nicht kennend ihren Werth.
O sel'ger, unschuldsvoller Himmelsfrieden:
Bist du von mir auf immerdar geschieden?
Wo seyd ihr hin, ihr sorgenlose Spiele
Der kindlich frohen, nie getrübten Lust!
Ach, mit des Denkens ernsterem Gefühle
Sank auch der erste Schmerz in meine Brust;
Denn unterm Schatten kirchhöflicher Linden
Mußt' ich schon früh der Eltern Gräber finden.
Beraubt der Wonne dieser Himmelsliebe,
Sank ernst mein Geist in trübe Nacht zurück.
Entschlummert schienen meines Herzens Triebe;
Erloschen war vor Schmerz des Jünglings Blick,
Und Schwermuth sank mit bleiernem Gefieder
Auf meinen sonst so frohen Geist hernieder.
Da schlangen sanft der Musen heil'ge Bande
Liebkosend sich um's gramerfüllte Herz,
Und zogen von des Abgrunds jähem Rande,
Mit sanftem Trost mich wieder himmelwärts!

Doch, ach! nicht lange dauerte der Frieden,
Den liebend mir ihr hoher Geiſt beſchieden.
Bellona ſchwang die blut'ge Kriegesgeißel,
Und wild von ihrem Schreckensgeiſt berauſcht,
Entfiel der Hand der Spaten, wie der Meißel,
Und wurde freudig mit dem Schwert vertauſcht.
Nichts wollt' man mehr von Ruh' und Ordnung hören;
Das Loſungswort ſchien Morden und Zerſtören.
Da ſchwoll auch mir das Herz nach, bald'gem Kampfe,
Zu ſühnen der Barbaren freche Wuth,
Und in der Schlachten heißem Pulverdampfe
Zu rächen meiner theuren Brüder Blut.
Und hin, umjauchzt von frohen Jubeltönen,
Zog ich mit Deutſchlands edlen Freiheitsſöhnen.
Und fröhlicher, nach manchem herben Streite,
Nach manchem ſchwer ertrag'nen Mißgeſchick,
Kehrt' ich an meiner deutſchen Brüder Seite
Ins lang' erſehnte Vaterland zurück.
Und heiterer ſtrahlte mir der Heimath Sonne,
Des holden Friedens namenloſe Wonne,
Und nach und nach ſank Ruhe auf mich nieder,
In ländlich-ſtiller Abgeſchiedenheit,

Und aus dem Innersten ertönten wieder
Die großen Worte: Gott und Ewigkeit!
O glücklich der, in dessen Brust hienieden
Gott still gepflanzt des Glaubens sel'gen Frieden!
So schwanden mir der frohen Tage viele
In meines Thales waldumkränzter Flur;
Und meines Herzens edlere Gefühle
Verdank' ich dir, erhabene Natur!
Du lehrtest mich des Lebens wahre Freuden,
Vom matten Rausch der Sinne unterscheiden.
Doch, ach! es schlich ein wunderbares Sehnen,
Nicht kann ich's nennen, sich mit stiller Lust,
Mit herben, und so süßen Wonnethränen
In die, ach, sonst so froh erfüllte Brust!
Und trüber nur die treue Flöte klagte,
Was nie das Herz, was nie die Lippe sagte!

O Land der Träume, kehrst du nimmer wieder,
Mit deinem sonnig-grünen Wiesenthal?
Erstarbet ihr so schnell, ihr sanften Lieder
Der ersten Liebe, dieses Herzens Qual! —
Ihr welktet hin, ihr himmelsel'gen Freuden.
So lebt denn wohl! Wir müssen ewig scheiden!
Ja, scheiden müssen wir, wie wir einst schieden —

An jenes Baches deutſam-ſchwerem Rand,
Wo ich im Schmerz, des größten Glücks hienieden,
Des letzten Kuſſes Roſenhauch empfand.
Betäubt floh ich des Thales ſtille Enge,
Und ſuchte Ruh' im wilden Weltgedränge.
Ich fand ſie nicht; denn, ach! zu ſehr erſchüttert,
Zu ſchwer belaſtet war dies arme Herz,
Und ſo wie jetzt die Thräne leiſe zittert,
So ſtürzte damals ſie im wilden Schmerz.
Natur! rief ich, du ſollſt mir Ruhe geben,
Zum Schweizerlande hin, ins Hirtenleben!
Doch, ach! vergebens. Meine Ruhe winket
In Thälern, jedem Auge unbekannt,
Wo rein und hell der Stern der Liebe blinket,
Zu einem beſſern, ſchönern Vaterland.
Da zieht mich's hin, auf mächt'gen Aetherſchwingen.
Der Geiſt iſt ſtark! Ich werde es erringen! —

Und was erwarb ich nun in dieſem Leben;
In dieſes ew'gen Wechſels buntem Tand?
Vertrocknet ſind am Stocke meine Reben,
Die einz'ge volle Blüthe iſt verbrannt;
Und Alles, was ich kühn errang, — erfaßte,
Was mich hinauf zum Himmel zog, — hinab,

Und Alles, was ich liebte oder haßte,
Es war ein Nichts; — denn Alles ist das Grab!

So weit vermocht' ich's, mein Anton, aus den einzelnen, zerstreuten Stellen zu dem vorstehenden Ganzen zusammen zu fügen; denn was sich noch ferner von diesen Versen vorfand, war entweder so unleserlich geschrieben, oder so vielfach abgeändert und ausgestrichen, daß es zu ordnen beinahe nicht möglich war.

Auf einem andern halben Briefblatte dagegen fand sich folgendes an mich angefangene Schreiben aus Cassel:

„Du wirst Dich wundern, mein Gustav, was mich so schnell von der Donau zum Fuldaflusse getrieben. Rache! mein Gustav, schreckliche sühnende Rache! Ich bin dem Bösewicht, der mir mein ganzes Lebensglück geraubt — dem Mörder jenes

holden Engels — dem Teufel bin ich auf der Spur. Ich glaubte ihn schon hier zu finden, schon hier ihm mein donnerndes: Steh Bube! entgegen zu rufen; doch er ist nach Heidelberg, wie man hier meint, zur Universität abgegangen. Ha! Gustav, ich will ihn unterrichten in aller Wissenschaften höchsten Wissenschaft. — Halten, bei dem allmächtigen Gott, will ich den Schwur, den ich auf das Kreuz ihres stillen Hügels gelobte. Halten! als wenn ich ihn vor dem ewigen Richter abgelegt; morgen schon eile ich meiner Bestimmung entgegen, darum, mein Gustav, sollte ich" .....

Hier hatte ihn augenscheinlich irgend ein Ereigniß an der Fortsetzung des Briefes gehindert; doch schon genug, um das ganze Verhängniß seines traurigen Lebens übersehen zu können; das noch Fehlende ersetzte mir, wie folget, Wilhelms Mittheilung.

Er war zu Anfange des Märzes in Heidelberg eingetroffen, und hatte kaum den Grafen auf einem Kaffeehause daselbst aufgesucht und gefunden, ihn auch sogleich in den empörendsten Ausdrücken, in den entehrendsten Beleidigungen gefordert. Schon den Tag darauf stellten sich Beide, Robert in ruhiger Fassung, doch in einem gewissen, unglückahnenden Gefühle an der bewußten Buche. Der Graf verlangte, Robert sollte, als Rächer der Hingeschiedenen, den ersten Schuß haben, dieser wies ihn jedoch festen Ernstes zurück, trat an eine Buche heran, schnitt in die Rinde ein [illegible] dann zwanzig Schritte zurücktretend, sagte er mit einer schneidenden Kälte: so gewiß dieses M. meine Kugel trifft, so gewiß ist auch das falsche Herz, das diesem Namen Liebe log, von ihm durchbohrt; dann drückte er los; traf, und sich zum Gegner wendend, sagte er: Herr Graf, schießen sie, sie sehen,

ich würde mein Verſprechen halten. Der Graf lächelte höhniſch, ſtellte ſich, ſchoß, und — unſer unglücklicher Freund — — war — nicht mehr. — Lautlos ſank er an der Buche nieder; die Kugel hatte ſonderbar genug, ihm den oberen Theil des Kopfs zerſchmettert, und wär dann in dieſelbe Buche nicht fern von dem ſchrecklichen N. geſchlagen. — Ein eigner, höchſt ſonderbarer Zufall! — Sein Tod war übrigens ſchnell und daher ſchmerzlos. Eine Bewegung mit der Hand nach dem Herzen, und wenige, unverſtändliche Worte waren die letzten, kurzen Zeichen, welche dem dahinei-lenden Leben noch angehörten. Dann löſ'te ſich ſein finſterer, ernſter Blick in ein mildes Lächeln auf, und er war — — dem Irdiſchen entrückt. — —

Ruhe deiner Aſche, armer Freund!
Ausgerungen, ausgetobt hienieden

Hat die unglückschwere Seele Frieden
Ihr. Des Frühlings neue Sonne scheint,
Die Natur erwacht in ihren Keimen,
Auferstehung tönt's in allen Räumen!

Achter Brief.

Basel, den 3ten August.

Siehe, mein Anton, so weit hat mich bereits der feste Wille, es durchzusetzen, und mein treuer Wanderstab gebracht, ich stehe an der Grenze der Schweiz, an der Grenze des Landes, welches schon seit meiner frühesten Jugend das Ziel aller Erdenwünsche, die Heimath aller Seligkeit, alles Glücks für mich war, welches schon damals den Knaben, wie jetzt den Mann, in der Geschichte seiner Berge, seiner Gletscher und Thäler, mit einer Sehnsucht erfüllte, die vielleicht Töne, aber nie Worte aussprechen können. —

Auf den Bergen nur wohnet die Freiheit;
Auf den Bergen nur wohnet das Glück;
Auf den Bergen nur lächelt dem Menschen
Hoch und heiter ein besser Geschick.

Auf den Bergen nur scheint eine Sonne;
Auf den Bergen nur grünet der Mai;
Auf den Bergen nur fühlt mit dem König
Auch der Sclave sich edel und frei. —

Auf den Bergen nur wohnen die Töne;
Wohnt des Herzens ersehntes Ideal;
In den Bergen nur findet die Liebe
Ihrer Träume romantisches Thal.

Auf den Bergen, da wohnet die Weisheit,
Wohnt der Friede, die Freude nur;
Auf den Bergen nur leben — die Menschen;
Auf den Bergen nur lebt — die Natur.

Doch, mein Anton, ehe ich zu all den lieblichen Bergen der herrlichen Schweiz übergehe, wirst Du wohl noch so Manches

über Straßburg, seinem weltbekannten Münster und dergl. hören wollen. — Ja, mein Freund, was soll ich Dir nun von diesem mächtigen Thurme sagen? — Mit den großen Thürmen geht es einem gemeinhin wie mit den Großen der Erde. Die Fremde erzählt viel Hohes, Wunderbares und Erhabnes von ihnen, man reist meilenweit, um sie zu sehen, und hat man nun das Glück, mit den dazu gehörigen Beinen (Geburt genannt) ausgestattet, zu ihrer Höhe hinauf zu klimmen, so findet man es gemeinhin oben kalt — frostig — und selbst die Aussicht gewöhnlich trübe und zweifelhaft. — — Unbefriedigt verläßt man mit müden Beinen und müdem Geiste einen solchen Ort, und ist noch froh, glücklich herab gekommen zu seyn. — Daher wandte auch ich so bald als möglich dem buntgeschnitzten Babel den Rücken, um in der St. Thomaskirche das herrliche, so berühmte Grabmal

des Marschalls von Sachsen in Augenschein zu nehmen. Mit Bewunderung bleibt der Fremde vor diesem, wirklich erhabenen Kunstwerke stehen, welches, aus Marmor gearbeitet, mit seinen mehreren, alle in Lebensgröße dargestellten Figuren, dem Beschauer einen wahrhaft großen Anblick gewährt. Furchtlos schreitet der Marschall, mit Verachtung den Tod, der ihm bereits den Sargdeckel geöffnet, anblickend, in das offne Grab. Rechts trauert Herkules, so wie einige andere Figuren; wenn ich nicht irre, den Ruhm oder die Geschichte darstellend. Zu des Helden Füßen liegen die Zeichen überwundener Mächte, und herrlich hebt sich aus diesem Allen die stolze Feldherrn-Figur des Marschalls selbst hervor, und vereinigt so das Ganze in Form und Gruppirung zu einem herrlichen Kunstwerke.

Lange verweilte ich noch in dieser recht imposanten Kirche, theils an dem herrlichen

Grabmal ſelbſt, theils an den mancherlei hier aufgeſtellten Wappen und Denkmälern alt-adeliger Familien. — Siehe, Anton, Manches und Vieles läßt ſich gegen die Formen, Vorurtheile und Vorrechte des Adels ſagen; aber auch der größte Feind dieſes Standes muß, will er gerecht ſeyn, bekennen, wie, und noch bis jetzt, bei den ſo vielen Umgeſtaltungen dieſer Zeit, dennoch wohl nur als Ausnahme das Wort Adel nicht ſtets mit edel — vereinigt zu finden ſei. Wie viel mehr in der älteren Zeit, wo zwar die Sitten noch roher, aber das Herz auch biederer unter dem ſchweren Panzer ſchlug. —

Mit wahrer innerer Rührung und Ehrfurcht betrachtete ich die hohe Einfachheit unſerer Voreltern, die ſich überall, beſonders aber in ihren Wappen abprägt, und mit ziemlicher Gewißheit kann man von dem mehr oder minder Einfachen derſelben auf das mehr oder mindere Alter der Familien

schließen. — Ich stand lange vor einem Wappenschilde, dessen besondere, so hohe Simplicität, so wie die Sage, die mit demselben verbunden, schöne Bilder des grauen Alterthums in meiner Seele erweckte.

O, mein Anton! könnte ich doch bei jedem Edelmanne mehr die wahre Ehre in seiner Seele, und weniger das Ehrenwort auf seiner Zunge sehen; vermöchte ich doch mit der Sage dieses Wappens, einfach, wie es selbst, aber wahr und kräftig, jedem Edelmanne, jedem Fürsten zuzurufen:

Ist Adel der Seele dem Adel vermählt,
War edel die That, warum er entstand:
Dann möge der Enkel in [illegible] Gefühl
Sich höher wohl dünken, erringen das Ziel,
Das hohe der Ahnen.
In männlicher Kraft
Die Wege sich bahnen;
Denn was er erschafft,
Es darf nur den Stempel des Edlen [illegible] —

Nur Hohes ſagen. —
Drum ehret ihn, Fürſten, das alte Geſchlecht.
Nur ſelten ſind alte Juwelen nicht echt. —
Den adligen Thaten,
Sey adliger Stand;
Dann blühet das Land,
Dann reifen die Saaten. — —
So höret ein Beiſpiel aus alter Zeit,
Wie Adel entſtand; den freilich heut
Für klingendes Geld
So mancher — erhält.

Das Horn erſchallt
Durch Flur und Wald,
Und muthig, auf flüchtigem Schimmel,
Setzt Karl der Große, von Jagdluſt entbrannt,
Die Lanze zur Hand,
Umgeben von frohem Getümmel,
Hinaus in des Forſtes verwachs'nem Revier.
Und ſiehe, ſchon hier
Beſtürmet die Meute in wildem Gebell,
An ſumpfiger Stell'
Des Bären ſcheres Lager.

Und wüthend richtet, vom Donner geſchreckt,
Das Thier ſich auf; doch froh entdeckt
Der Kaiſer die Blöße, und ſpringet, nicht ſaul,
Vom bäumenden Gaul.
Und ſiehe, die Lanze in ſicherer Hand,
Tritt hurtig, vom Feuer der Jagdluſt entbrannt,
Er muthig verwegen
Dem Bären entgegen.
Doch dieſer entweicht dem ſicheren Stoß,
Stürzt auf ihn los,
Und rings erſchallt's von Ohren zu Ohren:
Zu Hülfe dem Kaiſer! ſonſt iſt er verloren.
Und ſchwächer ſchon kämpfet die ſinkende Kraft;
Doch unthätig gafft
Die Schaar der zitternden Schranzen.
Da höret in weiter Fern' das Geſchrei
Ein Knappe; er eilet herbei,
Er ſieht die Gefahr, er ziehet ſein Schwerdt,
Sein Auge, es blitzt, er achtet ſich werth,
Dem Kaiſer ſein Leben zu opfern.
Und wüthend fällt er den Bären an.
Ha, braver Mann!
Beſtehe, was du kühn begonnen!
Hoch ſpritzet das Blut des Bären vom Stoß

Des wackern Knappen, schon läſſet er los
Den Kaiſer, da ſchwindet allmählig die Kraft
Des braven Kämpen; doch ſiehe, er raffet
Sich wieder empor, zuckt muthig den Stahl
Zum letzten Mal.
Und röchelnd ſinket, von Wunden ſchwer
Getroffen, dem Kaiſer zu Füßen der Bär.
Da naht ſich allmählig der Höflinge Schaar,
Sie zittern nicht mehr der grauſen Gefahr,
Sie jauchzen und jubeln, und ſchreien ſich heiſer:
Hoch lebe der große, der tapfere Kaiſer!
Doch ſtille winket der fürſtliche Sohn.
„Nicht mir der Lohn.“
So ſpricht er, und tauchet die mächtige Hand
Ins Bärenblut.
Ein höh'rer Stand
Belohn' den Muth,
Denkt er, und zeichnet dem Schilde des Knappen
Drei rothe Striche zum bleibenden Wappen.
Und ziehet ſein kaiſerlich-heiliges Schwert.
„Du biſt es werth,
Spricht er, den Adel zu mehren.
Beſchütze den Thron,
Mein adliger Sohn.

Halt' Gott und dein Wappen in Ehren,
Und siehe, es pranget dies alte Geschlecht,
So wacker und echt
Wie damals, noch heute im sächsischen Land.
Hochachtend, als Freiherr von M.., bekannt *).
Noch zeiget ihr Wappen zur heutigen Stunde,
Die rothen drei Striche auf silbernem Grunde.

Doch genug, mein Anton, von dem finstern Straßburg und seinen kahlen Umgebungen. Fort, fort in die Schweiz, in das Land des Friedens, der Freiheit! — O, warum bin ich nicht im Gebirge geboren, warum nenne ich nicht die Alpen mein Mutterland? — Ist mir doch immer, als wäre ich nur eine fremde Pflanze auf dem langweiligen vaterländischen Sande. — O gewiß, nur das Gebirge liefert gleich seinen Quellen für den unendlichen Wasserraum, den

---

*) Aus Delikatesse ist hier der Name der Familie verschwiegen.

übrigen Erdtheilen den wahren Menschen; dies sehen wir an Tyrol, Helvetien, Schottland und Spanien. Groß, wie seine Berge, ist sein Volk, edel, wie die Metalle in ihnen, sein Sinn. — In der reineren Luft wohnt der reinere Mensch! —

„Ganz recht! muß ich sagen," unterbrach mich eine wohlgetroffene Copie des Heidelberger Weinfasses (auch ein Mensch), und besah meine Karte, die für die Journalière nach Basel bestimmt war. Ich betrachtete mit Verwunderung, wie der dürre Sand ringsum solchen fetten Pilz hat treiben, so einen Fallstaffschen Zwillingsbauch runden können. Er glotzte mich freundlich mit dem mächtigen Globengesichte an, und versicherte mir zehnmal, wie so überaus glücklich er sey, in mir einen Reisegesellschafter nach Basel gefunden zu haben. Ich that einen wehmüthigen Blick gen Himmel, als wollte ich sagen: warum lieber Herr-

gott denn mir das?" „Sie meinen wohl, fuhr er fort: wir könnten heute Regen bekommen." Lassen Sie gut ſeyn, das hatte ich längſt in meiner linken Hüfte geſpürt; die iſt, ſeit der großen Kälte vor 15 Jahren, mein ſtetes untrügliches Wetterglas." „Wahrſcheinlich waren Sie damals noch nicht ſo korpulent," rief ich bedeutungsvoll. — „Immer ſo dick! immer ſo dick! Männchen ha! ha! ha! ha! beim Teufel, immer ſo dick! — rief er, ſich (das heißt, den Bauch) haltend aus. — Sehen Sie, mein Männchen, mein ſel'ger Vater war auch eben ſo dick, und hier in der ganzen Umgegend, der erſte Gottesmann, das bezeugt noch heute ſeine Grabſchrift."

„Seine Grabſchrift!" entgegnete ich verwundert.

„Ganz recht, muß ich ſagen; denn er verordnete nehmlich in ſeinem Teſtamente, ha! ha! ha! die Idee war delikat — delikat, ſage ich Ihnen Männchen. Er verordnete:

er wolle nach seinem Tode, anstatt des Sarges, in einer eben so großen Pastete, denken Sie sich in einer Pastete begraben werden." —

„Wie? — rief ich erstaunt — und die Grabschrift?"

„Delikat! delikat! rief er lachend. Hören Sie:

Aus dem Grabe der Pastete,
Ruft ihn des Weltgerichts Trompete."

Damit aber stieß Freund Schwager auch in seine Trompete, der Tritt knarrte, die Wagenfedern senkten ihre Häupter, die Reisegesellschaft rückte mit ängstlichen Blicken enger und enger zusammen, und herein war glücklich die Masse von Fett und Knochen. — Aber, ach Freund! nun gingen meine unendliche Leiden an. Kaum hatten wir die erste Station zurückgelegt, als sich bereits die ganze Fleischeslast ihrem treusten Freunde

(dem Schlafe) überließ, und nun mit jeder Minute an mehr Schwere und Unausstehlichkeit zunahm. Immer schiefer und schiefer lehnte sich die formlose Masse, mehr und mehr engte der Alles verdrängende Bauch den Platz in der Journalière, stärker und stärker schwitzte die ungeheure Glatze des Entschlafenen und dampfte wie ein Kohlenmeiler, und immer unsicherer stand es um die Behauptung unserer Plätze. Vergebens versuchte mein Nachbar von der andern Seite (ein Schneider) diesem Unwesen aus allen Kräften zu steuern. Machtlos glitten die Stöße seines spitzen Ellenbogens an diesem fetten Wollsack oder wolligen Fettsack ab; und sogar einer seiner längsten Nadeln, verlor bei dem Angriff auf einen solchen Gegner sich spurlos in der schwammigen Oberlage dieses Klumpens von Fett — und wieder Fett, dem Schrecken der Journalière. Doch am fürchterlichsten blieb ich Unglücklicher

von ihm bedacht. Mit der ganzen Wucht seiner Gewaltigkeit, war schon in der ersten Nacht meine rechte Schulter der besten Carbonnade ziemlich ähnlich, und noch immer war keine Aussicht ihn entweder zu wecken, oder ohne Hebebäume aus seiner Lage herauszubringen. Da schwankte plötzlich, durch die Ordnung der Chausseen, der Wagen stark auf die entgegengesetzte Seite, mein entsetzlicher Gefährte erhielt das Uebergewicht, und plumps! lag er in der anderen Ecke, dem armen Schneider, der augenblicklich in sein Nichts zurückschwand, auf der knochichten Schulter; fest — mit Elephantenlast. — Ich benutzte diesen Augenblick, zog ihm sein Taschenbuch aus dem Rocke und schrieb ihm folgendes hinein:

Welche Masse! welches Fett!
Welch ein Bauch! und welche Waden!
Welche Wollust! welch ein Bett
Einst für hunger-gier'ge Maden! —

Aber, nicht allein den Bauch,
Nein, vertrauet mir ihr Maden,
Ihr bekommt von Gottes Gnaden
Sicherlich die Seele auch. —

Doch siehe, der Entsetzliche wacht auf.
Leb' wohl, mein Anton! —

Neunter Brief.

Bern, den 20sten August.

Iſt es nur Täuſchung, mein Anton, oder geſtaltet ſich das Leben hier wirklich idilliſcher. Liegt es nur im Schwunge meiner Phantaſie, oder ſchließen dieſe holdſeligen Thäler wirklich ein höheres Glück ein. — — Wer vermag es zu entſcheiden. Aber glücklich iſt dein Guſtav; denn Berge ſind ſeine Ausſichten (giebt es heitere in der Welt?) Granitfelſen ſein Maasſtab bei den Höhen dieſer Erde (wie groß bleiben die glanzreichſten bei ſolcher Meſſung). Thäler der Ruhe ſein Aufenthalt (lächelt dieſelbe irgend wo wahrer und beſſer)? —

Ach, Anton! eile in die Schweiz. Laß der Welt ihre Schellen- oder Schellenkappe! Schreib' ihr die große Quittung auf Alles, was Ansprüche an sie heißt. —

Laß den Großen ihre Größe.
(Einem Bettler seine Blöße)
Laß der Welt den Kindertand
Ihren Plunder: Reichthum, Stand.
Laß den Fidelbogen-Rücken
Jedem Höfling. Diesen Mäcken
Ihr geborgt, gesogen Blut.
Ihren Antichenbre-Muth.
Laß dem Priester seine Glatze, —
(Jeder Hexe ihre Katze) —
Und dem Gelehrten seinen Ruhm,
(Sein gestohlen Eigenthum). —
Laß dem Mann mit Schild und Wehre
Seine Degen blanke Ehre. —
Und dem Reichen seinen Sack.
Kurz dem hochgeehrten Pack
Die so oft beneideten Freuden;
Um des Lebens Werth zu schätzen
Flieh ein märkisches Vaterland,

Der Kartoffel dürren Sand.
Lern' im Schweitzer Lande leben.
An den Bergen dich erheben.
Stark, des innern Werths bewußt,
Was die freigeborne Bruſt
Fühlt, der reinern Luft vertrauen.
Lern' auf Bergen um dich ſchauen.
Zieh in's Land der Freiheit ein!
Fühle dort den Werth zu ſeyn. —
Unter hohen Berggeſtalten,
Lernt der Menſch ſich höher halten. —

O, Anton, eile, eile in die Schweiz! Alles, Alles hat mein ſehnendes Herz hier! nur der Freund fehlt ihm; denn wie ſollt' ich es ſonſt anfangen, dir, wenn du nicht ſelbſt ſiehſt, und dich glücklich fühleſt, von meinem Glück, von der Gottheit dieſer Thäler, ach von Allem, was mich hier umgiebt eine Beſchreibung zu machen, die deinem Herzen gnügte. Darum alſo verlange nicht ein, in allen Theilen ausgeſtricheltes und auspunktirtes Bildchen; dazu iſt die Zeit zu be-

schränkt; meine Geduld zu gering und mein Geist nicht kleinlich genug. Nimm in wenigen, kräftigen Zügen, was die Phantasie zu geben vermag; vielleicht stellen sie treuer und wahrer dar, als die zierlichste Malerei:

Ein Morgen in der Schweiz.

Das Dörfchen Cours, tief in den wilden Felsgewinden des Münsterthales versteckt, nur wenige Meilen von Basel, hatte ich in der Begleitung meines treuen Führers bereits verlaßen.

Matt glänzten noch die Sterne am tagerwachenden Himmel, und spiegelten sich freundlich in den schäumenden Fällen der Süss, die durch die düstern Schatten ihres rauhen Felsenbettes sich windend, im eintönigen dumpfen Gebrause durch die feierende Ruhe der noch schlummernden Natur, wie hadernd mit ihrem allein finstern Schicksale dahin wogte. — Mühsam stieg ich den wilden

Felsenpfad entlang, siehe, da öffnete sich das enge Thal, mehr und mehr schwand rechts und links das finstere Grün der Fichten, das schroffe Klippengehänge, und herrlich breitete sich dem Auge Deines Gustav zwar noch tief in Nebel versenkt, aber schon so heilig in seiner Ruhe, in seinem Paradiesesfrieden, ein Thal, o ein Thal! aus, wie es nur die seligste Schwärmerei sich träumen, ein Hackert mahlen, ein Sallis singen kann. —

Da wurde es heller und heller am fernher sich röthenden Himmel; langsam lösten sich, wie böse Träume, die finstern Schattengebilde von den kolossalen Felsgestalten, und heller glänzten unzählige Thautröpfchen an den schwer beladenen Gebüschen, und netzten die Sohle des mit hochathmender Brust rascher zuschreitenden Wandrers. — — Siehe, da warf der Alles belebende Funken sein erstes, himmlisches Licht über die, in

weiter, bläulicher Ferne, sich hoch erhebenden, ewig beschneiten, majestätischen Alpen-Häupter, und blitzschnell wurde es von Eisspitze zu Eisspitze hell, und immer rosenfarbener kränzten sich die diamantenen Kapitäler der Urſäulen der ewigen Schöpfung. Da erscholl die erste weckende Stimme im noch düsteren Haine, hie und da antwortete aus unsichtbarer Ferne ein gefiederter Waldbruder dem freundlichen Morgengruße, leise zog der Wind durch die dumpf rauschenden Tannengipfel des hoch sich ausbreitenden Forstes, und scheuchte und wälzte in den sonderbarsten Gestalten den Nebel in die finsterern Thalschlünde des Gebirges zurück.

Ich stand stille, festgewurzelt vor Entzücken und Anbetung an dem großen Panorama des Ewigen, das sich jetzt vor meinen erstaunten Blicken aufrollte.

Dicht unter mir barg sich am wilden Felsenhange die Hütte des friedlichen Sen-

nerd, umgeben rings von des Thales üppiger Wiese, und dem thauigten Grün der höher sich hebenden, noch vom nebligten Streifen des Morgens bekränzten Alpe. Ruhiger rauschte hier die Süß, als schiene sie wirklich lieber und länger in diesem anmuthigen Aufenthalte zu weilen; hier und da ward weidendes Vieh auf den höher gelegenen Sennen sichtbar, und freundlich brach der erste Sonnenstrahl durch der Kastanie dunkles Grün in das friedliche Münsterthal, und scheuchte den letzten Schatten aus diesem seligen Aufenthalte der wahren Freude, des reinsten Glückes. — Da ward es immer lebendiger und heller in dem vor kurzem noch wie völlig unbewohnt scheinenden wilden Gebirge. Aus jedem Gebüsche beinahe, auf jeder Höhe trat ein Häuschen hervor, ward eine Senne sichtbar, und über den fernen Hügel blickte der alte Dorfthurm ernst und friedlich herab, und gab

der ganzen, so heimathlichen, anspruchlosen Ruhe des Thales den eigentlichen, so stillen Charakter des unbenannten Glückes der Einsamkeit. — —

O, Anton, welche namenlose Wonne durchdrang mein Herz bei dem Anblick einer solchen Naturscene!

Ich trat zur Hütte des Sennens heran, forderte etwas Milch und Brod, setzte mich auf die nahe gelegene Bank vor dem Hause, und schaute so in den erwachenden Morgen hinein. Ach, Anton, Anton! welch eine Gegend! welch ein Glück, hier zu wohnen! — Mit jeder Minute wurde es immer lebendiger in dem freundlichen Thale: hier rollte hoch über mir weg auf der stillen, kunstgebneten Gebirgsstraße, knarrend und klingend der schwer bepackte und doppelt gehemmte Frachtwagen, dort hämmerte es tief unter mir in einsamer Waldschlucht; fern aus dem Dorfe ertönte des Hahnes

wachſame Stimme, und vermiſchte ſich mit dem Gebimmel der tiefer ſchon weidenden Heerde. Von allen Seiten wanderten in feſtlichen Sonntagskleidern Mädchen und Frauen der Heerſtraße, dem Kirchdorfe zu, aus dem höheren Forſte erdröhnte, weit durch das Thal hallend, der Axt abgemeſſener Holzſchlag, und eintönig läutete des Dorfthurms alternde Glocke zur kirchlichen Feier, zur Ruhe! — Ich fühlte meine Augen naß werden; mein bethränter Blick hob ſich gen Himmel — ich betete. — —

Da ſtieß mich mein Führer an. „Sehen ſie, ſagte er, ſehen ſie, wie herrlich eben die Sonne dort auf dem ſchroffen Felſengipfel die Ruinen beleuchtet. Es iſt ein herrlicher Anblick! Ja, wunderbar verkündet ſich der Allmächtige, rief er begeiſtert aus, noch jetzt in dieſer herrlichen Morgenbeleuchtung; — an dieſen Trümmern, wie einſt, da ſie noch in der Pracht eines

herrlichen Schlosses stolz von jenem Felsen herabblickten.

Wie einst? fragte ich befremdend. —

O, sie kennen wahrscheinlich die Sage dieser Ruinen nicht! rief er freudig und schickte sich sogleich mit wahrem Ciceronen-Stolze an, mir seine Unentbehrlichkeit in einer recht langen und breiten Erzählung zu beweisen.

Hier theile ich sie Dir, mein Anton, wenn auch nicht so lang, doch, wie ich hoffe, etwas besser und verdaulicher mit:

Der Graf.

(Eine Romanze.)

Trompetengeschmetter die Hallen durchdringt,
Und schnaubender steigen die Rosse
Im Hofe. Aus mächtigem Trosse
Behände der Knappe zum Sattel sich schwingt.
Die Führer erscheinen.
Hoch pochet das Herz

Aus blitzende Erz.
Laß Liebchen nur weinen!
Der Retter er nahet, ſchon flammet ſein Schwerdt.
Auf, Knappen, zum Kampfe! Auf, Knappen, zu Pferd!
So donnert der Ritter Hans Wetter von Thoſe,
Und tummelt ſein Roß.
Und hinter ihm ſtürzet die Menge. Ein Halt!
Doch lähmet der Lanzen ſich drängenden Wald.
Und ruhig beginnet der Ritter: „Vaſallen!
Ihr treuen; den väterlich-heimiſchen Hallen
Bewähret als tapfer. Auf! höret ein Wort: —
Zum Kampfe, zum Mord! —
Zu tigerzerfleiſchendem Streite,
Zur teufliſchen Wuth
Nach feindlichem Blut
Zum Schlachten führ' ich euch heute!
Doch wahrlich, das heilig-bewährteſte Recht
Läßt wehen die Fahnen zum nahen Gefecht.
Vaſallen! Der Freiherr, der Stolze von Moor,
Ha! leuchte hervor!
Du Klinge, zu rächen die ſchändliche That;
Denn wahrlich, er hat
Mir mehr als Vermögen, als Leben,

Als Ehre. Er hat mir aus Neid
Der Liebe zu Blanka, bei nächtlicher Zeit
Von höllischer Hülfe umgeben,
Dieweil ſie des Schändlichen Triebs
Nicht fröhnte in niedriger Liebe;
Die Braut, die Verlobte,
Die treu mir erprobte
Geſtohlen, und ſicher auf felſigter Veſte,
In ſchwindelnder Höhe das Heiligſte, Beſte
Des Herzens mir ſchrecklich verbannt.
Drum, Freunde, Vaſallen, die Hand!
Zur ſchrecklichſten Rache, zum tapferſten Streit,
Wir retten die Maid!"
Da rollet Gemurmel, wie Wetterwindstoben,
Durch jegliche Reihen, ſo unten, wie oben.
Es raſſeln die Schwerdter, es dröhnet der Huf,
Und lauter und lauter erſchallet der Ruf:
Zum Kampfe! Zur Rache!
Für redliche Sache!
Ein Schurke, wer zaget!
Wer freudig nicht waget!
Und leuchtender blinken
Die Lanzen. Es ſinken
Die Brücken. Es wiehern die Pferde.

Es dampfet die Erde. —
Und wetterſchnell ſtürzet, wie Blitesgepraſſel
Im Donnergewölke, mit wildem Geraſſel
Hinaus über Brücken und Gräben der Troß,
Zum dröhnenden Schloß.

Und herrlich vergolden und purpurner malen
Die grauenden Tannen ſchon Hesperus Strahlen,
Da troßet, von ſchroffem Geklippe
Umſtarret, ins düſtere Grab
Der Wälder, die Veſte herab.
Und fiebernd erzittert die Lippe
Dem Ritter. Es bebet die Hand.
Schon flieget der Herold, ſchon iſt es bekannt
Im Schloſſe, und drinnen gebietet
Der Freiherr, und wüthet,
Und ordnet zum Streite
Die Waffen, die Leute,
Und dröhnend erſchallt
Vom donnernden Hall! —
Vom wilden Gewirre,
Vom Waffengeklirre
Die Veſte. Vom Rufen.

Von kampfenden Hasen
Der Reſt.
Geſchoſſe
Und Waffen
Zu ſchaffen,
Eilt Ritter und Mann
Herbei und heran.
Und bald erſcheinen auf Wällen und Zinnen
Die muthigen Kämpfer, den Streit zu beginnen.
Doch weh'! ſchon geſchehen!
Denn ſiehe, es wehen
Auf anderer Seite
Der Veſte, im Streite
Begriffen, die Fahnen
Des Gegners. Schon bahnen
Von Leiter auf Leiter
Im Sturme die Streiter
Sich muthig empor:
Am Felſen, am Thor.
Und ſchmetternder ſchallen,
Im Kämpfen, im Fallen,
Im Stürzen, im Tödten,
Trompeten! —
Und ſiehe, vergeblich, trotz jeglichem Muth,

Und wie auch in Wuth
Der Freiherr gefochten, die Kämpfer beſchworen —
Die Burg iſt verloren! —

Da ſtürzet er wüthend zum Fräulein ins Zimmer,
Er faßt ſie beim Haar.
Zur kämpfenden Schaar
Da ſchleift er die Arme, trotz Fleh'n und Gewimmer,
Und reißt ſie zum felſigten Rand
Des Walles, und brüllet entbrannt
Von Rache hinunter zur kämpfenden Schaar:
Laßt ab von der Veſte! denn ſehet, ſo wahr
Uns alle einſt ſchlinget das gierige Grab,
Ich ſtoß' ſie hinab! —
Und plötzlich, als ſtarre von Froſtesgewalt
Verwandelt zu Eis, der kämpfende Wald
Von Schwerdtern und Lanzen, ſo lähmet dies Wort,
Das ſchaudernde, Allen die Arme, und fort
So ſcheinet, iſt jedem der Muth.
Gefroren das Blut.
Da lachet der Freiherr ſo hämiſch von Oben:
Was hemmet, Herr Ritter, ſo ſchnell euer Toben,
Und Wüthen und Kämpfen? Du raſender Wurm!

So mag' doch den Sturm!
Da ſinket der Arm, da erbleicht das Geſicht
Dem Ritter. Es bricht
Der Muth ihm zuſammen. Es wanken die Glieder,
Und nieder
Da ſtürzt er, vor endloſer Pein
Am Mauergeſtein. —
Doch ſiehe, urplötzlich zum Felſenrand vor
Da ſchreitet die Jungfrau, die Kühne.
Was zaudert ihr! ruft ſie. Zum Kampfe empor!
Was zaget ſo feig eure Miene?
Heran zu dem Sturme, ihr wackeren Knappen!
Hinauf auf den Rappen
Geliebter, und halte am Glauben!
Vertraue dem Höchſten! Sein göttliches Licht,
Ich fühl' es, verläßt mich. Er läßet uns nicht.
Und eh' noch der Freiherr in wüthender Haß
Die Jungfrau ob ſolcher Rede erfaßt,
Da ſtürzt ſie, o Himmel! vom wilden Geſtein
Sich ſelbſt in die grauſende Tiefe hinein. —
Dumpf dröhnet der Sturz. Dumpf dröhnet ein
Schrey.
Durch jegliche Schaaren; — — doch ſchauet!
Welch Wunder! Ha, betet! vertrauet!

Die Gnade des Höchſten iſt ewiglich neu;
Denn ſieh', eine Wolke, ſo ſilbern und weiß,
Sie träget die Jungfrau; und ſehet ihr den Kreis,
Von ſtrahlenden Engeln ſo milde,
Von glänzendem Nebelgebilde!
Ha, hört ihr ertönen die Lüfte!
Und ſehet ihr den roſigen Schein
Am Felſen! Ha, fühlt ihr, wie fein
Es athmet balſamiſche Düfte!
So flüſtert ein Knappe dem anderen zu
Und nieder, die Hände nach Oben
Zum himmliſchen Vater gehoben.
Da ſtürzen die Reihen; doch aber im Nu
Iſt Alles verſchwunden, und trunken
Vor Wonne und Dank dem allmächt'gen Geſchick.
Sind weinend die Liebenden, himmliſches Glück!
Sich feſt in die Arme geſunken.
Und muthig von Neuem, durch göttliche Kraft
Beſeelet, da rafft
Zuſammen ſich jegliche Schaar, und erſteigt
Die Mauern. Schon weicht
Dem wüthenden Kampfe die feindliche Macht;
Doch ſiehe! da kracht
Urplötzlich aus heiterem Himmel herab

In schallendem Donner ein Blitz, und in Flammen
Auflodernd, stürzet die Veste zusammen.
Ein Wehe erschallt aus dem düsteren Grab
Des Grabens herauf, und in wenig Sekunden
Ist Alles, was lebet, dem Auge entschwunden.
Vor Schrecken erstarren die Liebenden schier,
Und halten sich fester umschlungen.
Das Höchste, sie haben's errungen.
Die Thräne, sie danket dem Himmel dafür,
Und freudig geloben auf's Neue
Sich beide die festeste Treue.

Und siehe, es trotzet in Trümmern noch heut
Vom Felsen die Veste hernieder, und beut
Dem sinnenden Wandrer ein mahnend Gesicht,
Wie Alles vergehet, zertrümmert und bricht.

So waren wir im gegenseitigen Erzählen und Fragen immer weiter und weiter gewandert, die Sonne war bereits ziemlich hoch gestiegen, und eben eine Höhe erreicht, lag in einem romantisch sich ausbreitenden Thale Bern mit seinen spitzen Thürmen

und seinen tiefen Wallgräben vor meinen Blicken ausgebreitet.

Die Stadt ist, wie alle Schweizerstädte, eng und finster gebaut, und außerdem längst den Häusern mit Hallen, welche alle mit Quadersteinen gepflastert sind, versehen, die mit der Bequemlichkeit, stets gegen Nässe geschützt zu seyn, auch die einer angenehmen Kühle im Sommer verbinden.

Ich wohne, mein Anton, in einem zwar recht guten, aber auch sehr theuren Gasthofe, welches jedoch in der Schweiz nicht zu verwundern, da hier überhaupt das Motto: den Fremden prellen, so ziemlich die Losung des ganzen Landes, so wie aller Gastwirthe ist; doch was da! Hat man einmal bestimmt, Geld auszugeben, so geschieht es gewiß noch in der Schweiz am besten und liebsten. Mein Gasthof ist gut, und die Aussicht aus meinem Fenster höchst anziehend. — — Ja, Freund, wohl aufge-

merkst! Die Aussicht aus meinem Fenster höchst anziehend. — Nicht, wie Du bestimmt glauben wirst, auf herrliche Matten, hohe Gletscher, paradiesische Thäler; nein, mein Freund! auf eine gewöhnlich gepflasterte Gasse. — — Aber eine Gasse, und in derselben ein Haus, und hierin ein Fenster, Alles mir vis à vis, gerade genug, um mir alle Aussichten vom Montblanc und Rigi vergessen zu machen. Siehe, Anton, der Blick eines liebenden Mädchens kann bezaubern, das seelenvolle Auge einer glücklichen Gattin kann entzücken, aber nichts geht über den Blick eines in Liebe aufgelösten Auges, womit eine Mutter auf ihren ersten Säugling ruht. —

Schon seit geraumer Zeit wohne ich hier, und habe beinahe täglich Gelegenheit, dies herrlichste Gemälde der Natur in seinem vollsten Glanze zu bewundern. Ach, Anton! ich wünschte ein Maler zu seyn, um

das Herrlichſte der Schöpfung durch die herrlichſte Kunſt der Nachwelt aufzubewahren; denn was ſind auch die ſchönſten Worte gegen einen einzigen Strich eines Pinſels von einer Meiſterhand; in Leben — getaucht. Kalt ſtehen ſie da, wo er in Farben und Feuer glüht. —

Ziemlich breit iſt die Straße, die dadurch nur halben Genuß mir gewährt; doch treu vereint mich wieder mein gutes Fernrohr mit dem lieblichſten Bilde der ſeelenvollſten Mutterliebe, die leider ein von allem Glück der Häuslichkeit ſo weit getrennter Menſch, wie ich, noch nie in ſo mildem Glanze geſehen. —

Stunden lang ſtehe ich oft am Fenſter, das Glas am Auge, und ſchaue ſo den kindlichen Spielen einer glücklichen Mutter zu, träume mich in die Wonne einer ſtillen Häuslichkeit, und wehmüthige Bilder geſunkener Freuden tagen in meiner Seele auf. Kaum iſt der Tag ſo weit herauf, daß die

Luft nicht zu kalt für den Liebling iſt, ſo erſcheint mein kleiner goldgelockter Engel, mit ihm die Mutter am Fenſter; da haſcht er denn bald nach den Sonnenſtrahlen, die der Morgen in das Zimmer wirft, bald will er ganz zum Fenſter hinaus, bald zeigen die kleinen Händchen auf dieſe oder jene, ihm alles Wundergegenſtände, ſtaunend folgt ihnen das ſtarre Auge, das freudig lachende Geſichtchen, und mit den Blikken der zärtlichſten Liebe ruht das ſchöne, in Wonne verſunkene Auge der glücklichen Mutter auf dem einzigen Liebling ihres Herzens, als wollte es ſagen: Mit dir lebe ich! — nur in dir ruht mein Glück. — Ach, mein Anton!

Alle Himmel ſchauen aus den Blicken
Eines Mädchens holdem Angeſicht;
Aber an der Mutter froh Entzücken
Bei dem erſten Säugling reicht es nicht.

Wie des Abends milder Rosenschimmer;
Wenn er golden durch die Zweige bricht;
Gleich der Sterne stillem Nachtgestimmer
Glänzt ein solches Mutterangesicht.

Gleich des Mondes sehnsuchtsvollem Lichte;
Wenn es sanft durch Blüthenhaine scheint;
Also strahlt's vom Mutterangesichte,
Wenn's dem Liebling Freudenthränen weint.

Gleich dem Frühlingsthau im Lilienkelche,
Fließet solche Mutterthräne hin.
Saget, Dichter aller Zeiten! welche
Eurer Federn schreibt dies würdig hin? —

Doch, Freund, es ist Zeit, daß ich auch meine Feder niederlege; denn siehe, zu welchem Ballen bereits das Briefchen herangewachsen, gerade, als hätte es irgend eine Gerichts-Registratur passirt. Leb' wohl!

Zehnter Brief.

Lauterbrunnen, den 1ten September.

Dieses, mein Anton, wird höchst wahrscheinlich für dieses Jahr der letzte Brief seyn, den Du von Deinem ewig unstätten Freunde, dem Großmeister alles Kletterns und Steigens, Reichsfreiherrn auf und zu allen Bergen, Domdechanten aller Ruinen und Burgen, Erb-, Lehns- und Gerichtsherrn von allen schönen Aussichten ꝛc. ꝛc., erhalten wirst; denn sobald verlasse ich nicht wieder einen Ort, ein Land, wo der Himmel alles Glück, das die Erde nur trägt, hier in ein Elysium vereinigt hat.

Bern verlassen, wanderte ich auf der schönen, kunstgeebneten Straße dem Städtchen Thun zu. Der Morgen war heiter, und ringsum rein und hell die Luft. Ma-

jestätisch erhoben sich über die Voralpen des Kantons, glänzend vom Rosenlichte des erwachenden Morgens, die himmelanstrebenden Gletscher, der Riesen, das Stockhorn, Schreckhorn, die Jungfrau und dergl., und herrlich duftete in der erfrischenden Kühle die so reizende Gegend des Thurner Sees. Hier verweilte ich der Hitze wegen den Tag über, und wanderte erst gegen Abend, nachdem ich über den See gesetzt, und in Unterseen angelangt war, über die Ruinen von Unspunnen und Widderswyl dem Lauterbrunner Thale zu. —

Wie soll ich es aber nun anfangen, Dir dieses Elisium zu schildern, zu prosaisch ist die Prosa, möge die Muse mich begeistern.

Ein Abend in der Schweiz.

Mühsam stieg vom wilden Unterseen,
Das sich hart am hochbealpten Strand
Des so stürm'schen Thunersees lehnet,

Ernst Dein Freund, ins dunkle weite Reich
Der Gedanken wunderbar versunken,
Höher jenen Regionen zu,
Die in ihrem ewig milden Glanze
Rings das stolze Hochgebirg erhellen,
Und des Wandrers Brust mit Sehnsucht
schwellen.
Wild und steil, unwegsam, jäh und felsigt,
Ward mit jedem Schritte mehr der Pfad;
Doch mit der Beschwerde wuchs die Schönheit
Der so wilden, göttlichen Natur.
Längre Schatten malte schon der Abend,
Streute in der Matten sanftes Grün
Gold hinein, und kränzte feenartig
Rings mit Rosenschein der stolzen Felsen
Urgranit geborst'ne, graue Häupter.
Doch da senkte sich des Pfades Krümmung
Tiefer in ein weites Thal hinab;
Immer heller brach des Abends Schimmer
Durch des zack'gen Ahorns, des Platanus
Frisches Grün, und sieh! noch wen'ge Schritte,

Und es lag das Thal von Wilderswyl
Ausgebreitet vor dem freud'gen Auge
Deines Freundes. Anton! welch ein Thal!
Aller, aller Thäler Ideal! — —

Hier kränzte ernst die Matten-Pracht
Das Dunkel eines Buchenhaines,
Und milder flachte sich die Höh'
Zum sanften, blumigten Gestade
Des klaren Baches herab, und fern
Erscholl von hochgeleg'ner Alpe,
Des Reigens wehmuthsvoller Klang,
Der Sennin unschuldsfrohe Lieder;
Und hoch, vom schroffen Felsgehänge,
Da stürzte brausend sich herab,
Zerstiebt vom Fall in Nebel schier,
Die wilde, reißende Lütschine;
Und herrlich brach des Abends Gold
Durchs silberweiße Schaumgebilde,
Und spiegelte sich tausendfarbig; — doch
Tiefer, immer tiefer senkte sich der Abend,
Matten Scheines rings auf Thal und Wald.
Eingehüllt in grauen Nebelmantel,
Folgten seines weiten Schrittes Ferse
Immer schwärz're Schatten nach.

Und in ſtärk're Nacht verſanken
Rings des Thales tief're Gründe,
Stille ward's im Buchenhain,
Stiller auf den Matten,
Dunkeler die Schatten
Und des Thales Pracht,
Sank in Nacht! —
Aber, o ſehe! der Herrſcherin ſpotten
Noch des erhaben-gigantiſchen Gebirges
Stolzere Höhen, die mächtigen Gletſcher;
Jene gewaltigen Säulen der Schöpfung,
Jene, in ewig vereiſ'tem Erſtarren,
Lautloſe Thäler; noch Töchter der Urwelt.
Sie, die zum Himmel-Anſtrebenden, ſtehen
Noch, wie ſie einſtens erſtanden im Chaos.
Wie ſie das göttlich-allmächtige Werde
So aus dem Nichts, dem unendlichen, rief.
Siehe, ſie ſpotten der nahenden Dämm'rung;
Denn noch erreichten die eilenden Schatten
Nicht die gewaltigen Herrſcher der Gegend.
Hochroth vom Golde der ſinkenden Sonne,
Glühten das Schreckhorn, die eiſige Jungfrau.
Gleichſam, als hätten die Herrſcher des Landes
Sich mit dem fürſtlichen Purpur bekleidet,

Und die allmächtig gebietenden Häupter,
Stolz sich geschmückt mit demantenen Kronen.
Ha! wer vermöchte, nicht niederzuknieen
Hier, an dem Tempel der ewigen Allmacht?
Glühen der Alpen, so nennt es der Schweizer,
Strahlenthron Gottes, so nenne ich's, Freund,
Was uns aus Welten, aus seligern scheint. — —
Aber es wandte Dein Freund den Fuß zur weiteren Wandrung,
Tiefer ins wilde Geklüft, vorüber an Unspunnens Trümmer,
Die ihr wankendes Haupt aus trauernden Fichten emporhob,
Und in das lachende Thal mit finsteren Blicken hinab sah.
Düsterer wurde der Weg, und immer düst'rer die Landschaft,
Enger und enger das Thal. Es thürmten sich Felsen auf Felsen,
Und es brausete stärker durch Klüfte die wilde Lüttschine.
Dunkeles Ahnden so schwer, es preßte den Busen des Wandrers;

Gleichsam, als führe dies Thal zur finsteren Pforte des Orcus;
Doch, o siehe! wie schäumt so blutroth plötzlich der Waldstrom?
Schaudernd wogt er dahin, und spritzet die blutigen Tropfen
Weit ins schwarze Gestein, daß dröhnend die Felsen erbeben.
Ha! was engt sich die Schlucht noch dunkler und schroffer zusammen?
Führer, was deutet die Stille, die gräbergleich plötzlich hier herrschet?
Was das irre Geflimmer am Felsen, der blutige Schein? —

Schlagt ein Kreuz! wir sind am bösen Stein;
Beten wir aus vollem Herzensgrunde:
Gott, verleih' uns eine gute Stunde!
Möchten wir nur erst vorüber seyn!

Sehet ihr, wie sich in blutgem Roth,
Schäumend wälzt des Baches finstre Welle!
Herr Gott, hilf! an dieser Schreckenstelle
Schlug ein Bruder einst den andern todt.

Um der, leider raſtlos ew'gen Müh',
Nach dem ſchnöden Golde hier im Leben,
Mußte ſich, was hier geſchah, begeben,
Hier, der Mord des Freiherrn Rothenflü.

Seht ihr, Herr, wie's dort am Felſen flammt,
Wo die Inſchrift jene That beſaget.
Sie iſt helle nur, wenn's nirgends taget;
Denn zur ew'gen Nacht iſt ſie verdammt.

Ja, an dieſem grauſenvollen Ort,
Wo ſich weder Blatt, noch Aeſte regen,
Hier geſchah des leid'gen Erbes wegen
Einſt der ſchauderhafte Brudermord.

Doch, o ſeht, die Nemeſis iſt wach!
Kaum mit dieſer blut'gen That zu Ende,
Eilt der Mörder, die befleckten Hände
Sich zu reinigen im nahen Bach.

Fliehet dann, gepeitſcht von inn'rer Pein,
Von der Furien gift'gen Schlangenbiſſen,
Mit dem mordbelaſteten Gewiſſen
Wild und ſinnlos ins Gebirg' hinein.

Aber ſieh', die Nemeſis iſt wach!
Schlummernd folgt ihm blutig der Verräther;
Klagt ihn dumpf und donnernd an als Thäter.
Blutroth färbt ſich der Lütſchine Bach. —

Seht ihr, Herr, wie dort am böſen Stein
Heute noch die Wellen röther ſchlagen?
Gehet nicht ſo nah! O, laßt's euch ſagen!
Nimmer kann es hier geheuer ſeyn.

Denn vertrauet immer einem Greis:
Wenn nicht mehr im Thal das Alphorn ſchallet,
Und der zwölfte Schlag vom Dorfthurm hallet,
Wird der Felſen anfangs leichenweiß.

Aber plötzlich ſtreckt ſich aus der Fluth,
Daß dem Wandrer ſchier das Haar ſich ſträubet,
Eine roth befleckte Hand, und reibet,
Wäſcht und kratzt ſich emſig ab das Blut.

Doch ſo wie der Hahn im Dorfe kräht,
Iſt das graufe Nachtgeſicht verſchwunden;
Denn ſo etwas haſſet jene Stunden,
Wo das Licht in Oſten auferſteht. —

Alſo endete ernſt mein Führer die grauſe Geſchichte,
Und ich ſage es frei: ich ſchauderte öfters zuſammen;
Wandte der Weg ſich manchmal an düſtere Stellen vorüber,
Oder durchbrauſete hohler ihr felſigtes Bett die Lütſchine;
Denn es deckte das Thal mit dunkelem Flittig die Nacht ſchon.
Aber, o ſiehe! da zog am heiteren Himmel der Mond auf.
Lauterbrunnen, es lag vor mir im ſilbernen Strahle,
Und vom ſchroffen Geklippe, da rauſchte, wie geiſterlich Wehen,
Fern der gewaltige Fall, des Waſſer zerſtiebenden Staubbachs.
Magiſchen Lichtes durchglänzte das rieſige Nebelgebilde
Still und friedlich der Mond. — O Freund, mir entſinket die Feder!

Schweiz, du Eliſium der Welt! Nein, nimmer verlaß ich dich wieder! —
Anton! mein Anton! die Hand zum Abſchied für längere Zeit noch.
Freiheit durchglüht meine Bruſt. Auf Bergen nur find' ich die Hohe.
Fort nach Süden, da zieht's mit Sehnſucht den raſtloſen Wandrer.
Drum, mein Anton, leb' wohl! Lebt wohl, ihr Lieben der Heimath!

Verbeſſerungen.

Seite	41	Zeile	11 v. u.	lies	he! für hehe.
—	45	—	9 v. o.	—	Appell für Appel.
—	53	—	5 v. o.	—	ein für mein.
—	140	—	13 v. o.	—	Antiſchambre für Antiſchenbre.
—	143	—	10 v. o.	—	malen für mahlen.

Und in ſtärk're Nacht verſanken
Rings des Thales tief're Gründe.
Stille ward's im Buchenhain,
Stiller auf den Matten,
Dunkeler die Schatten
Und des Thales Pracht,
Sank in Nacht! —
Aber, o ſiehe! der Herrſcherin ſpotten
Noch des erhaben-gigantiſchen Gebirges
Stolzere Höhen, die mächtigen Gletſcher;
Jene gewaltigen Säulen der Schöpfung,
Jene, in ewig vereiſ'tem Erſtarren,
Lautloſe Thäler; noch Töchter der Urwelt.
Sie, die zum Himmel-Anſtrebenden, ſtehen
Noch, wie ſie einſtens erſtanden im Chaos.
Wie ſie das göttlich-allmächtige Werde
So aus dem Nichts, dem unendlichen, rief.
Siehe, ſie ſpotten der nahenden Dämm'rung;
Denn noch erreichten die eilenden Schatten
Nicht die gewaltigen Herrſcher der Gegend.
Hochroth vom Golde der ſinkenden Sonne,
Glühten das Schreckhorn, die eiſige Jungfrau.
Gleichſam, als hätten die Herrſcher des Landes
Sich mit dem fürſtlichen Purpur bekleidet,

Und die allmächtig gebietenden Häupter,
Stolz sich geschmückt mit demantenen Kronen.
Ha! wer vermöchte, nicht niederzuknieen
Hier, an dem Tempel der ewigen Allmacht?
Glühen der Alpen, so nennt es der Schweizer,
Strahlenthron Gottes, so nenne ich's, Freund,
Was uns aus Welten, aus seligern scheint. — —
Aber es wandte Dein Freund den Fuß zur weiteren Wandrung,
Tiefer ins wilde Gekläft, vorüber an Unspunnens Trümmer,
Die ihr wankendes Haupt aus trauernden Fichten emporhob,
Und in das lachende Thal mit finsteren Blicken hinab sah.
Düsterer wurde der Weg, und immer düst'rer die Landschaft,
Enger und enger das Thal. Es thürmten sich Felsen auf Felsen,
Und es brauste stärker durch Klüfte die wilde Lütschine.
Dunkeles Ahnden so schwer, es preßte den Busen des Wandrers:

Humoriſtiſche

Naupen

oder

Späßchen

für

Forſtmänner und Jäger.

Zur Erholung aus Schreibſtuben und Regiſtraturen.

Von

G. A. Frhr. v. Maltitz,

Kandidaten der Forſtwiſſenſchaft, ordentlichem Mitgliede der Herzogl. Sachſen-Gotaiſchen und Meiningiſchen Societät der Forſt- und Jagdkunde zu Dreißigacker.

Berlin, 1822.

Bei Leopold Wilhelm Krauſe,

Adlerſtraße Nr. 6.

So keuſch auch immer Frau Diana war
Es iſt gewiß, man hat es nicht vom Leſen,
Der Herr Verfaſſer iſt dabei geweſen. —
Sie liebelt, glaubt's, mit Jocus offenbar.

Ihr ſprecht: nicht möglich! wie? die keuſche Frau,
Mit ſolchem Haaſenfuß von halbem Gotte?
Mein Freund, ein jedes Weibchen hat Marotte.
In dieſem Punkt, ich keiner Göttin trau.' —

Genug, ſie liebt das putz'ge Männelein,
Und ſagt, iſt wohl der kleine Kauz verachtet? —
Das Stückchen Sünde recht bei Licht betrachtet,
So müſſen wir uns weidlich d'rüber freu'n.

So lang' der Scherz in unſern Hainen wallt —
So lange, Freunde, flieht die finſt're Grille.
Verſcheuchet nie das Pärchen. Stille! ſtille! —
Damit der Kleine nicht zu frühe eilt. —

In unſern Tagen ſcheint das Männelein
Beſonders ſchwer ſein Hüttchen ſich zu bauen.
Beliebe man nur wahrhaft um zu ſchauen;
Er wird nur ſelten recht zu Hauſe ſeyn. —

Darum verzeihet; wenn ich's hier gewagt,
Auf kurze Zeit, den Flüchtigen feſtzuhalten.
Vielleicht verſcheucht er einer Stirne Falten,
Und konnte er's, ſo hab' ich's gern gewagt.

Erklärung des Titelkupfers.

Vorstehendes Titelkupfer verdankt seine Entstehung einem Traume des Verfassers. Derselbe nemlich ermüdet eines Tages von den Geschäften in einem Forstrevier (ich glaube Lichtholz, Forstinspektion Schreibepfuhl) hatte kaum, an eine alte Kiefer gelehnt, sich in Etwas dem Schlummer überlassen, als ihm plötzlich deuchte, der ganze, vor ihm liegende Wald löse sich vor seinen Augen in nichts als Holzsäure und Färbestoff auf. Immer mehr und mehr griffe die ätzende Masse um sich; ein Bestand nach dem andern zerflösse in sich selbst und endlich decke nur ein ewig, grau-braunes Chaos in unabsehbarer Weite die ganze Waldfläche. — Schauer ergriff den Träumenden! Da erhob sich ein dicker Nebel aus der dunkeln Fluth, und plötzlich entstieg

demſelben vorgezeichnete, ins grünlich ſchillernde Figur. Unbeweglich ſtand ſie lange vor dem Geſicht des Schlafenden, und ſchien durch ein Teleſkop eine Fährte anſprechen zu wollen, die ein, unter der Laſt, wie es ſchien von Akten, niedergebeugter reudiger Hühnerhund aufzunehmen verſuchte. Da ertönten, wie Staarmatzen Geſchrei, aus dem Nebel folgende Worte:

„Menſch! Erkenne in mir das Normal-
„Forſtprinzip unſerer Zeit; den
„wahren Forſtmann! Sieh' und
„ſtaune!" —

Urplötzlich ſchien die ganze Geſtalt wie von einem innern Leben beſeelt zu werden. Statiſ und Pennal klapperten, immer länger und länger wurde der die Fährte obſervirende Tubus, dünner die Beine und weiter die Stiefel. Tabelle auf Tabelle rollte ſich aus der Jagdmappe hervor; immer beſenartiger geſtaltete ſich das Herbarium, und ſonderbar wackelte die Feder hinter dem langen Löffel des mühſelig Beladenen. Da fing es nach und nach an wieder ruhig unter der ſo ver-

ſchiedenartigen Bürde des Grünrocks zu werden; eine ſonderbar feurige Schrift trat dafür, aus mehreren Stellen der Figur, wie reudeartiger Ausſchlag hervor, und ich vermochte folgende Worte zu leſen:

Auf der Stirne: Dunkelſchlag. An der Naſe: Fuchswitterung. Am Munde: Gebräch. Durch die Haare ſchimmerte: Lichtſchlag. Am Halſe: Hängeſeil. An der Zunge: Leimruthe. Auf den Schultern: Lagerklotz. Längs dem Rücken: Prügelholz. Am Herzen Raupenfraß. An den Händen: Raff- und Leſeholz. Auf dem Bauche: Forſt-Natural-Etat. An den Poſteriora's Jagdſignale. Längs den Beinen: Abſtändige Laßreidel, und auf den Waden: Progreſſionsmäßig abnehmender Zuwachs. Erſtaunt blickte ich lange und lange dieſes wunderbare Phantom an, und hätte gewiß manches Mehrere entdecken können: da ertönte jedoch der Ruf meiner Waldgefährten. Ich erwachte, und verſchwunden war das originell-komiſche Traumgeſicht, welches

ich darum hier dem Leſer ſo treu wie ich gekonnt hingezeichnet und beſchrieben, weil, wie ich glaube, ſo manche Wahrheit ſich in demſelben erkennen ließe. —

Vorrede.

In unſeren Zeiten, wo ſo Vieles von der alten Stelle weicht; wo Meinungen und Einrichtungen früherer Tage, neueren Anſichten und Anordnungen der jetzigen Platz machen, iſt es da wohl dem Alter — zu verdenken, wenn es, auch bei wirklichen Verbeſſerungen, dennoch wehmüthig auf die alte, wenn auch ſchlechtere, aber durch Gewohnheit ihm ſo lieb gewordenen Stelle zurückblickt? ſo wie der Baum, dem Walde entnommen, wenn auch

auf beſſeren Boden verpflanzt, dennoch nur ſchwer den neuen Stand annimmt. —

Eben ſo hat nun auch in der jetzigen, alles veredlenden Zeit, über unſer Forſtweſen der Geiſt der Verbeſſerung ſeine blanken Flügel ausgebreitet; was Wunder alſo, daß auch hier ſo manch' alt-betagter Grünrock unmuthig den Hirſchfänger an die Seite ſteckt, und nur ſchwer auf der neuen Fährte der Verordnungen fortarbeitet; oder wohl auch mißmüthig in den trüben Tagen des Herbſtes oder Winters den quälenden Rechentiſch verläßt und mürriſch darauf hinblikkend, in Wehmuth der alten Forſtzeiten, der früher ſo glücklichen Weidmannstage gedenkt. —

Hier nun, im gefälligen Gewande des Humors oder des Romantiſchen, wie ferne liebliche Horntöne einer vergangenen guten Já-

gerzeit, frohe und launige Bilder des Alten wie des Neuen aufgestellt zu sehen — sollte, denke ich, auch dem mürrischesten Grünrock ein Lächeln abzwingen, die alte gefurchte Stirne glätten. —

Dieses war der Zweck, den der Verfasser in diesem Büchelchen zu erreichen sich bestrebt, welches, obgleich dem Titel nach nur humoristischen Inhalts, dennoch, der Veränderung wegen, auch manches andere des Romantischen und Ernsten aufgenommen; und doppelt belohnt würde er sich fühlen, wenn nicht allein solches ihm gelungen, sondern auch so manche Wahrheit, die er hier im leichten Mantel des Scherzes sich aufzustellen bemüht, das Ziel der ernsten Betrachtung nicht verfehlen möchte. — Da besonders die Achtung, die sein Inneres für die höheren und höchsten Behörden des Staates hegt,

ihn leicht des Gedankens überheben kann, bei deren einsichtsvollen Würde hier je verkannt werden zu können. — —

Berlin, im Herbste 1822.

Der Verfasser.

Inhalt.

Weidmanns Klage	Seite	1
Der Hirschfänger vor dem Throne Jupiters .	—	4
Die Hetze (sonst)	—	8
Die Hetze (jetzt)	—	9
Brief eines alten Oberförsters an seinen Sohn	—	13
Der Rabenstein (eine Jägersage der Donau) .	—	17
Bittschreiben eines auf Nachmaß (Wartegeld) stehenden alten Weidmanns an alle edle Jünger Dianens	—	33
Rundgesang am Einweihungstage der Königl. Sächsischen Forst-Akademie zu Tharand .	—	39
Jeremiade eines Forstkandidaten	—	43
Jägermarsch	—	50
Abschied von Tharand	—	53
Die Kubikwurzel	—	57
Liebesbrief eines Försters	—	71
Der grüne Tisch	—	63

Der grüne Schatten . . . . . Seite 65
Schreiben des Schulmeiſter Ruthenfeucht an den Oberförſter Wildkopf . . . . . — 75
Antwort darauf . . . . . — 78
Abendgebet eines Förſters . . . . . — 80
Der Holzverkauf . . . . . — 83
Reminiſcenzen eines Forſtexamens . . . . — 85

Anhang.

Späßchen auch für nicht Forſtmänner und Jäger.

Die Eibregulirung . . . . . Seite 91
Der Aktenträger . . . . . — 93
Etwas Alltägliches . . . . . — 95
Die Aktiſe . . . . . — 96
Die feinſte Bildung . . . . . — 97
Der höchſte Poſten . . . . . — 98
Die Zollkrankheit . . . . . — 101
Trauriges Schickſal . . . . . — 102
Die Torte . . . . . — 103

Erklärungen für nicht Forſtmänner und Jäger . — 105
Erklärung des Titelkupfers . . . . . — VII

Weidmanns-Klage.

Wo seid ihr hin, ihr alten Weidmanns-Tage?
Verendet steht als Kämm'rer ihr am Ziel,
Und überall hört man dieselbe Klage:
Die Jagd geht schlecht, der Hunde — sind zu viel. —

O schöne Zeit der edlen grünen Farbe,
Noch unbefleckt von läst'ger Schreiberei!
Die Wunde schweißt nicht mehr, doch zeigt die Narbe,
Daß dieser Schuß wohl gänzlich weidwund sey.

Nicht mehr hört man der Hatze freudig Bellen
Im schaurig-wildverwachsnen Forstrevier.
Der Jäger fehlt, er schreibt Bestands-Tabellen;
Denn all' sein Wild besteht nur auf Papier.

Was glänzt vom Forste dort so licht herüber?
Die Sonne scheint so lieblich ja hinein.
Die Schonung ist's. Sie hat das Plänterungs-Fieber;
Denn die Durchforstung plänterte sie rein.

Laß't immerhin das Holz im Walde fällen,
Was nützet denn ein solches Unkraut hier?
Viel besser steht's in unsern Forsttabellen,
Und vegetirt ganz prächtig auf Papier.

Hier giebt es keinen Raupenfraß zu dämpfen,
Hier theilt man jeden Schlag nach Regel ein;
Hier hat man nicht mit Frost und Schnee zu kämpfen,
Hier ist die Forst, wie das Papier so rein. —

Drum immerhin nur weidlich losgeschlagen!
Wir sprechen jedem künft'gen Mangel Hohn.
Wer wird nach solchen Kleinigkeiten fragen;
Wir haben ja die edle Taration.

Denn hier in unsern aufgeklärten Landen
Setzt auch den Ofen man auf Wartegeld,
Und schätzt Bestände ab, die nie bestanden;
Denn Taration ist jetzt das Wort der Welt.

O alte Zeit, wo bist du hingeschwunden?
Wird deine Fährte nirgends aufgespürt?
Liegt denn der Jagdhund ewig festgebunden,
Indem der Kläffer frei herum lancirt? —

Doch Muth gefaßt! Heraus das Weidemesser!
Schwört Treue ihm in eurem Lebenslauf!
Und wer es hudelt, sey er zehnmal größer,
Dem zählt gehörig seine Pfunde auf! —

Der Hirſchfänger
vor dem Throne Jupiters

Verzeih, o Herr! daß ſich ſo kühn verwegen
Dem Strahlenglanz ein mattes Flämmchen beugt;
Nur jene Huld, von Himmelslicht umfloſſen,
Macht, daß es ſich vor deinem Throne zeigt.
Laß Gnade drum der Demuth Bitte finden;
Gekränktes Recht flieht auf zu deinem Blick;
Gemeiner Mißbrauch hat mich frech geſchändet,
Gieb mir, o Herr! den alten Ruhm zurück.
Denn ſchmachvoll hat, ſeit jener Stiftung Jahren,
Die ſtolze Menſchenhand mit mir verfahren.
Mit weiſem Geiſt vertheilteſt du, o Herrſcher!
Den Ruhm, den ich und meine Brüder fand;
Zieht hin, ſprachſt du, und ſeid fortan Symbole:
Für Ehr' und Schutz in jedem Ehrenſtand.
Und rühmlich ſind's die Brüder all' geblieben,
Nur ich allein bin ſchmachvoll fortgetrieben.

Noch heute ziert des Bruders stolze Krümmung
Der kühne Säbel jede Reiterschaar,
Und keiner wagt's den stolzen Schmuck zu tragen,
Der nicht einst selbst ein Ehrenreiter war.
Noch heut'gen Tag's glänzt auch mein zweiter Bruder,
In edler Pracht, in einfach g'radem Stiel,
Der leichte Degen an des Fußvolks Seite
Und zeiget ihm der Ehre hohes Ziel;
Und unentweiht, zu edler Tracht erlesen,
Ist er dasselbe noch, was er gewesen.
Nur ich, sonst oft der Schmuck von Fürstensöhnen,
Von Göttern selbst, der Waffe älteste Pracht;
Nur ich allein bin unverdient erniedrigt,
Bin jedes Knechtes, jedes Narren Tracht.
Mit hohem Sinn bestimmtest du, o Herrscher!
Nur an Dianens edler Jüngerschaar
Mich goldgeziert des schönen Ruhms zu freuen:
Stets unentweiht zu bleiben immerdar.
Nur einfach schön, den kräft'gen Mann zu zieren,
Der in des Wissens stillem Heiligthum
Durch unermüdet forstlich-ernstes Wirken
Sich selbst erwarb den schön verdienten Ruhm,
Und goldgeschmückt mich selbst oft da zu neigen,

Wo Stern und Band von höhrem Range zeugen: —
Doch ach, vorüber ſind die gold'nen Tage!
Ein Gleichheitsband jetzt ſanft die Welt umſchlingt.
Hier prang' ich ſtolz an hoher Staatsmanns Seite,
Dort am Lackey, der auf den Wagen ſpringt.
In Mißbrauch iſt das Edle umgeſtaltet,
Des wackern Forſtmann's einz'ges Recht veraltet.
Kann wohl des Goldes reich verzierte Koppel,
Die einſt nur Schmuck des edlen Forſtfachs war,
Noch ehrenſtolz den raſchen Jüngling feuern,
Da ſie entweihend ziert der Knechte Schaar? —
Kann wohl das Zeichen forſtlich hohen Ranges,
Des ſtolzen Epauletts hochgold'ne Pracht,
Noch wahrhaft würdig jene Würde zeugen,
Wenn's auf dem Kutſchbock auch Parade macht? —
Die Mindergleichheit kann hier nichts entſcheiden,
Was Hohe ziert, muß das Gemeine meiden!
Zwar leuchtet bald, trotz Gold und Stickereien,
Der platte Schädel des Plebegers vor;
Denn Haltung, Gang, Gebärde, Aug' und Sprache
Verrathen bald des Sumpfes Metheor.
Und mag ſein Licht, von dunkler Nacht gehoben,
Auch noch ſo feſſeln den verführten Blick,

Es zehrt sich selbst; denn was vom Schlamm geboren
Kehrt stets als Schlamm zum Mutter Pfuhl zurück.
Doch soll drum jener Schein von Koth begraben,
Mit dem der Sonne gleiche Rechte haben?
Schon längst beraubt so manches alten Vorzugs
Versüßte ich das herbe Mißgeschick,
Und freudig blickte mancher greise Förster
Auf mich, des Weidmanns alten Stolz, zurück;
Doch seit Livreen ihn zu schänden wagen,
Wird selten mich ein echter Weidmann tragen! —
Vergieb, o Herrscher! meine kühne Rede;
An grüner Seite lernte ich sie nicht
Die glatten Worte. — Wahr, wie seine Wälder,
Auch frei der Forstmann für die Wahrheit spricht.
Drum laß, o Herr! die Bitte Gnade finden.
Ach ändre Du mein trauriges Geschick!
Gieb mir den Ruhm, den ich so lang' verloren,
Gieb jedem Weidmann seinen Schmuck zurück;
Denn soll der Diener Liebe nicht erkalten,
Muß stets der Herr geachtet sie erhalten! —

Die Hetze.

(sonst.)

Auf die Melodie: „Mit frohem Muth und heiterm Sinn" ꝛc.

Der Tag bricht an, die Jagd geht los,
Rüdo hoho ꝛc.
Des edlen Weidmanns Lust ist groß!
Rüdo hoho ꝛc.
Die Hunde raus! die Pferde vor!
Fort Jäger, fort durch Sumpf und Mohr!
Rüdo hoho ꝛc.

Nichts schön'res giebt es auf der Welt, ꝛc. ꝛc.
Als wenn die Hatze freudig bellt,
Und überall das Horn erschallt,
Und rechts und links die Büchse knallt.

Der Eber aus dem Dickicht braust!
Sogleich die Hatze ihn umsaust;
Doch seht, er schlägt die Hunde los,
Auf Jäger auf die Fänger blos!

Die Hetze.

(jetzt.)

Auf dieselbe Melodie.

Der Tag bricht an, mit Macht geht's los,
wie so? ꝛc.
Des edlen Weidmanns Luſt iſt groß!
wie so? ꝛc.
Die Federn raus! die Stühle vor!
Zu Schreibern uns die Zeit erkor.
wie so? ꝛc.

Nichts ſchön'res giebt es auf der Welt, ꝛc. ꝛc.
Als wenn's an jedem Tiſche ſchnellt;
Und überall der Ruf erſchallt:
Iſt's fertig ſchon? iſt's fertig bald?

Die Tinte in dem Tintfaß brauſt!
Die Feder in den Fingern ſauſt!
Doch ſeht, ein neuer Actenſtoß.
Auf, auf, die Federmeſſer blos! —

Halt an! du junger Weidmann du!
Nur nicht ſo eifrig, Hahn in Ruh!
Die Sauhatz iſt kein Kinderſpiel;
Der grauſen Opfer manches fiel.

Doch ſeht, der Keuler nimmt ihn an.
Faſſ Muth du wack'rer Jägersmann!
Den Fänger blos und was du kannſt
Hineingebohret in den Wanſt.

Der Eber ſinkt von Schweiß bedeckt
Matt taumelnd in das Gras geſtreckt.
Blaſ't fröhlich Jäger auf ſein Grab:
Der junge Weidmann fing ihn ab!

Raſch Brüder ſchenkt die Gläſer voll!
Zur Freude heut' das Horn erſcholl.
Auf ſchwenkt die Hüte, ſtoßet an:
Hoch leb' der junge Jägersmann! —

Heran! du junger Schreibmann, du!
Heran! und greife immer zu!
Das Schreiben iſt ein Kinderſpiel;
Der Gänſeposen giebt es viel.

Und ſeht, er nimmt die Acten an!
Faſſ' Muth du Weide-Schreibemann!
Erſchrick nicht vor dem Actenwanſt
Und ſchmiere immer was du kannſt.

Doch weh, er ſinkt von Schweiß bedeckt,
Matt taumelnd in den Stuhl geſtreckt.
Schreibt Jäger, ſchreibet auf ſein Grab:
Das Federmeſſer fing ihn ab! —

Schenk Freund die Tintenfäſſer voll!
Die edle Schreibkunſt leben ſoll.
Drum ſchwenkt die Feder, ſtoßet an:
Denn Hoch lebt heut' wer ſchmieren kann! —.

Brief
eines alten Oberförſters
an ſeinen Sohn. *)

Geliebter Sohn!

Wie ich aus Deinem letzten Briefe, welcher glücklich zu mir herübergewechſelt, geäugt habe, ſo fällt Dir die Anjagd Deines Studirens auf der neuen Forſtakademie ſehr auf die Bruſt; doch laß nur gut ſeyn! Der Nebel des Morgens verſpricht, wenn er ſinkt, recht gutes Wetter auf den Tag und eine ordentliche Jagd, und ſomit ſpüre Du nur der Wiſſensfährte nach,

*) Obgleich dieſer Brief ſich bereits in dem erſten Bändchen meiner Reiſen abgedruckt befindet, ſo glaubte ich dennoch ihn in dieſer Sammlung nicht übergehen zu dürfen, da er mehr hier, als dort an ſeinem Platze iſt.

ſollte ſie auch durch das ſtärkſte Dickicht der Zweifel führen.

Von Deiner Einſegnung, der erſten reuigen Durchplänterung Deiner ſelbſt, wünſcht Dir Dein alter Vater für die künftige Hetze des Lebens jenen Troſt, den man auf dem oft lächerlichen, oft gefährlichen Prunk- oder Contre-Jagen dieſer Erdſcheibe wohl brauchen kann. Ueberhaupt baue, mein Sohn, ſtets auf den großen Jagdzeugmeiſter da droben; denn bei dieſem da, haben die hohen Tücher — dieſes Lebens, und wenn ſie auch noch ſo bemahlt ausſehen ſollten, mit den ſchlechteſten Verlappungen, — mit der erbärmlichſten Stellſtange einen Werth. Alles kommt einſt wieder in das große Jagdzeughaus des Todes. —

Aber Blitz Pfanndeckel und Kaninchen! willſt Du Junge mich denn endlich gänzlich in die Späne hauen? Glaubſt Du akademiſcher Borkenkäfer ich wäre ein neu taxirter Wald, der mehr abgeben ſoll, als er produciren kann? Glaubſt Du naſeweiſes, kaum aufgeſproſtes Waſſerreis mein Geldbeutel wäre ein

Büchsensack oder ich ein Birkenstamm, den Du nach Belieben anzapfen könntest? Weißt Du nicht, daß ich noch solche sechs Stecklinge, wie Du bist, leider nicht auf den besten Boden meines schlechten Gehalts gesteckt habe? oder glaubst Du noch nicht einmal gereinigtes Reidel wohl gar dominiren und Deine Geschwister als unterdrücktes Stangenholz betrachten zu wollen? — Na! hierbei erfolgen 5 Louisd'or. Mein Sohn, betrachte sie als das, was sie auch wirklich sind, als mühsam zusammengesuchtes Leseholz Deines Vaters, der, wie Du weißt, nicht viel in die Späne zu hauen hat. Ueberhaupt suche, Nimrod, stets mehr den Wissenschaften, als den Vergnügungen nachzujagen; laß Dein Herz ruhig auf der Fährte der Tugend fortarbeiten, sollte sie auch durch die oft wärmeren Fährten des Lasters führen. Sieh, mein Nimrod, schon stellt mich das Alter allmählig in Dunkelschlag, bald komme ich zum Abtriebe, und wie weh würde der letzte Hieb der ewigen Axt mir thun, wenn ich nicht die Ueberzeugung in jenen gut bestandenen schattigen

Wald da droben — mit mir nehmen könnte, daß ich an meiner Statt, in Dir einen kräftigen jungen Stamm wiedergezogen hätte. — Sieh, mein Nimrod, es werden jetzt große Schläge in der Welt gehauen, ohne das Ganze vorher von dem winzigen Strauchwerk gehörig gereiniget zu haben; doch das kümmre Dich nicht! Halte Du geruhig Deinen Stand, käme die Jagd auch noch so nahe. Hetze nie im Leben gegen den Wind, oder Du kömmst nie zum Schuß. Merke Dir folgendes Sprüchlein:

Auf der großen Treibjagd dieses Lebens
Hat so mancher einen schlechten Stand.
Schießt der Freude Hoffnungsschuß vergebens,
Weil er Korn zu nehmen nicht verstand. —
Dieser spürt der Wollust schweißge Fährte,
Und par force hetzt jener wild den Ruhm.
Dieser sucht verloren bei den Schönen,
Jener jägt auf fremdem Eigenthum.
Alle sind zu einer Jagd versammelt,
Wo der Welten Förster kommandirt;
Wo der Teufel seine Meute stopfet
Und sie auf des Lasters Spur trainirt.

Drum durchforſte deine Leidenſchaften,
Bis das Edlere prädominirt;
Such' die Fährte richtig anzuſprechen,
Die zur Tugend unverbrochen führt.

Nimrod Düſterwald.

Der Rabenſtein.

(Eine Jägerſage der Donau.)

Der Abend ſinkt; ſchon wallen graue Nebel
Am wilden, felsumzackten Donauſtrand,
Und Todtenſtille breitet ihre Flügel
Erſchauernd auf das weite Schattenland.
Ermüdet ſchleicht in's dunkelnächt'ge Grab
Der Tag hinab.

Und dumpf verhallt des Kloſters Abendglocke
In einſam buchbekränzter Felſenſchlucht.
Welch wildes Rauſchen gleitet durch die Strömung,
Und bricht ſich murrend an der Klippenbucht?
Welch' matt Geflimmer gleiſchet durch die Nacht
Am Höhlenſchacht? —

Bezaubernd sank aus sel'gen Blüthenhainen
Der junge Lenz auf Felder, Wald und Flur;
Die Schwalbe zog, die Bäche rauschten nieder,
In heil'ger Pracht erglühte die Natur;
Und lächelnd stahl sich auch in's tiefste Thal,
Der Frühlingsstrahl.

Halloh! halloh! erscholl des raschen Jägers
Franz Roberts Horn durch Felder, Fels und Thal;
Und baß durchzog Dianens kühnster Jünger
Vom ersten bis zur Sonne letztem Strahl
Den Donauforst, und noch in später Nacht
Die Büchse kracht.

Und wild umschnoberten die kühne Fährte
Des Weidemann's ein kräftig Hundepaar;
Zur Hatz bereit das Aeusserste zu wagen,
Mit Gluth im Aug' und zottig braunem Haar;
Nur lechzend nach des Ebers blut'gem Kampf
Und Pulverdampf.

Und glänzend zierte die generote Schulter
Des schönen Jägers ein vergüldet Horn;
Den schlanken Leib umwand des Fängers Koppel,
Den festen Fuß der goldgezierte Sporn;
Und stolz bedeckte seiner Stirne Muth,
Ein Federhut.

So spürte einst auf wildverwachs'nem Pfade
Der junge Held dem flücht'gen Hirsche nach;
Die Sonne sank und baß die Lust des Jagens
Sich stark am Felsen der Ermüdung brach;
Und lächelnd zeigte sich im Abendschein,
Ein Buchenhain.

Willkommen! rief vergnügt der flinke Schütze,
Du einsam, heimisch, ruhumwehter Ort!
Willkommen mir in deiner frischen Kühlung!
Von hier bringt nichts den müden Nimrod fort.
Und Hund und Jäger streckt sich koppellos
In's weiche Moos.

Doch, horch! was tönt so silberhell herüber
Vom wildumbuschten fernen Felsenhang?
Ein sanfter Hauch durchzittert rings die Thäler,
In süß melodisch-schmelzendem Gesang;
Doch still zerfließt der letzte Klageton
In's Echo schon.

Da faßt den Ritter ein unnennbar Sehnen,
Es treibt ihn wunderbar vom Lager auf;
Von Fels zu Fels, durch Waldung, Sumpf und Thäler
Setzt Herr und Hund im pfeilgeschwinden Lauf.
Da schlägt urplötzlich dicht am Jägersmann
Die Dogge an.

Und rascher dringt durch's Dickicht unser Ritter
Und sieh, auf blumicht bergumkränzter Au',
Umgeben von der Heerde fern Geläute,
Umduftet von des Abend's Blüthenthau,
Sitzt sanft geröthet von der Sonne Gold:
Ein Mädchen hold.

Und ſinnend bleibt der wilde Jäger ſtehen,
Ein ſtilles Walten hebt die rauhe Bruſt.
Gefühle ſelig gold'ner Blüthen-Träume
Entfalten ſich, und ſeiner unbewußt
Entbebt dem Mund, was längſt der Buſen ſprach
Ein leiſes — Ach! —

Erſchrocken ſucht die Sängerin zu fliehen;
Doch ſtill betroffen von der Mannsgeſtalt
Des kühnen Jägers, zeigt der Wange Röthen
Des Herzens ſüßes Kämpfen nur zu bald;
Und ſchüchtern tritt zur Schäferin heran
Der Jägersmann.

„Vergönnet mir holdſelig ſchöne Hirtin,
„Vergönnt dem müden Schützen, den fürwahr
„Nicht ſchlecht gebrannt des Tages Sonnenhitze,
„Nur einen Trunk der Milch, ſo weiß und klar,
„Als euer Antlitz, das mich huldreich lehrt:
„Es ſey gewährt."

Und eilig hüpft das roſenwan'ge Mädchen
Zur Kürbisflaſche, holet ſorgerfüllt
Noch Brod herzu, und froh auf weichem Mooſe
Des Felſens ſetzt, von Buchen rings verhüllt,
Der Jäger ſich, und wonnigſel'ge Luſt
Schwellt ihm die Bruſt. —

Und tief und tiefer dunkelt ſchon der Abend,
Und immer tiefer fühlt des Jünglings Herz
Das bange Sehnen ſeines Buſens Leben,
Der erſten Jugendliebe — ſüßen Schmerz;
Und ſchweigend giebt den Händedruck zurück
Des Mädchens Blick. —

Und freier grüßen bald des Pärchens Worte
Sich gegenſeitig. Er erzählet ihr
Wie ſeines Vaters ſtolz gebaute Veſte
Nicht weit ſich thürme von dem Thale hier;
Und froh beſchreibet ſie in ſanftem Blick
Ihr ländlich Glück.

Da ſchmelzen nach und nach die ſtillen Seelen
In eine ſel'ge, nie gefühlte Luſt.
Erröthend zieht das Mädchen zu ſich nieder
Der Jünglina, drückt ſie ſtumm an ſeine Bruſt:
Und Blick in Blick beſiegelt Mund an Mund
Der Herzen Bund.

Doch friedlich blinkt durchs Dunkelgrün der Bäume
Schon hell und klar der ſtille Abendſtern;
Da mahnt's den Ritter eilig aufzubrechen,
Er küßt das Mädchen, und in weiter Fern,
Ertönet noch im Doppelwiederhall
Des Hornes Schall.

Und ſtill und dunkel wird es um die Hirtin,
In ſchwarze Schatten ruht der Buchenhain.
Geheime Ahndung ſchleicht durch ihre Seele
Und hüllt ſie wunderbar in Schauer ein;
Und ſinnend treibt die Heerde ſie zur Ruh
Der Heymath zu.

So thaute lieblich von der Berge Höhen
Der junge Morgen schon zum zwölften Mal
Auf Thal und Feld, und jede neue Röthe
Begrüßte froh des Ritters Jagdsignal;
Denn selig dünkt ihm jetzt der Aufenthalt
Im Buchenwald.

Doch ach! da hüllt in's gelbliche Gewande
Der trübe Herbst der Liebe stillen Ort.
Der rauhen Winde schauerliche Mässe
Sie treibt die Heerde, wie die Hirtin fort.
Und ach schon tönt das Horn zum letzten Mal
Im stillen Thal.

Da eil't das Mädchen nach gewohnter Weise
Dem lieben, langersehnten Schalle nach;
Denn er, der Theu're ist's, der ach so traurig
Zum letzten Mal zum bangen Herzen sprach.
Doch fern und ferner tönt — wie Chorgesang
Des Hornes Klang. —

Und ſchneller folgt auf unbekannten Pfaden
In banger Ahndung ſie durch Fels und Dorn;
Doch fern und immer ferner hört ſie ſchallen
Den dumpfen Ton, das wunderbare Horn;
Da ſchäumt vor ihr, am wilden Klippenrand,
Der Donau-Strand.

Erſchrocken blickt ſie in des Stromes Tiefe,
Und wild verbrauſ't des Hornes letzter Ton
Im dumpfen Schlag der gelbgeſchäumten Wellen,
Und immer dunkler wird das Ufer ſchon.
Erſchauernd ſchleicht durch's wilde Rohrgebüſch
Ein feucht Gezüſch.

Und ſieh'! aus grün verwachſ'nem Uferſchlamme,
Entlaucht ein grinſend feuchtes Weibsgeſicht;
Und ſcheußlich fletſcht die froſchgeformte Lippe
Das Ungethüm, und Well' an Welle bricht
Sich hin und her dem grünen Waſſerweib
Am Schuppenleib.

Und gellend kreiſcht es durch die Felſenklüfte:
„Verwegne Dirne, wie? du wagſt es keck
„Zu lieben, was ich längſt mir auserkoren?
„Hinweg mir dir! verwegne Dirn, hinweg!
„Nur mir, nur mir gehört der Jägersmann!
„Hinab, hinan!“

Entſetzen bebt dem Mädchen durch die Glieder,
Und zitternd ſchwankt ſie hin zum nächſten Baum,
Den ſtarren Blick zum Rohrgebüſch gerichtet,
Beſpühlt von grünlich-weißem Uferſchaum;
Und ſtier und gelber grinſ't im Dämmerlicht
Das Froſchgeſicht.

Doch ſieh', gleich wie zur Rettung hergeſendet,
Springt Roberts Dogge froh die Hirtin an.
Da taucht im Schlamm das Waſſerweib hinunter,
Und frei die Arme wieder athmen kann;
Denn froh verräth des Hornes heller Ton
Den Thenern ſchon.

Und bleich ermattet ſinkt in ſeine Arme
Die Tiefgeängſtigte, und kaum vermag
Sie all' das Schreckliche ihm zu erzählen;
Denn immer hört ſie noch den dumpfen Schlag
Der Wellen, ſieht die grüngeſchuppte Haut
Der Waſſerbraut.

Schon wieder da! verfluchtes Höllenſcheuſal!
Ruft drohend wild der kühne Jäger aus.
Willſt nimmer du die Donauforſten meiden?
Heraus! mein edler Fänger, komm heraus!
Huſſa, ihr Doggen auf zur Waſſerjagd
Am Höhlenſchacht!

Und hurtig ſchreitet hin zum Felſenufer
Der kühne Jäger; doch mit einem Blick,
Der mild dem wild'ſten Zorne ſelbſt gebietet,
Hällt flehend ſanft das Mädchen ihn zurück.
O, Theurer! bleib; denn grauſer Ahndung Schmerz
Beengt mein Herz!

Laß ab, Geliebter, von verwegnem Kampfe!
Laß ab, von dieſer grauſenvollen Jagd!
Nicht thieriſch iſt's, was kühn du wagſt zu tödten,
Hier waltet eine ſchwarze Geiſtermacht;
Denn ſchauernd zuckte es durch mein Gebein
Wie Todespein.

Was Todespein, was ſchwarze Geiſtermächte!
Die Furcht, die Dämmerung Geſpenſter wies;
Ein Waſſerthier, nichts weiter iſt's Geliebte,
Was öfters ſich im Forſte ſehen ließ.
Drum auf! ihr Doggen, auf das Herz mir lacht
Zur Hexenjagd! —

Und ſchnaubend fahren mit des Sturmes Sauſen
Die muth'gen Doggen wild hinab den Strand.
Des Hornes Klang, der Meute wildes Toben
Erfüllt der Ufer felsumragtes Land.
Da grunſt aus feuchtem, ſumpf verwachſ'nem Rohr
Ein Eber vor.

Ha! fetter Burſche, ruft veranſtigt der Ritter,
Zieh ruhig ab; ein ander Mal vielleicht;
Denn heute gilt es ein verwegnes Jagen,
Die Kugel dich noch Zeit genug erreicht!
Doch unbeweglich grunſ't den Jägersmann
Der Keuler an.

Und brauſend ſchäumt in ſchroffer Felſentiefe
Bald dumpf, bald gellend-hell der Strom dahin,
Und ſchauernd ſteigt es leichenkalt-geſpenſtig
Dem wackern Schützen ſonderbar zu Sinn.
Verwundert blickt er unverwandt hinab
In's naſſe Grab.

Doch bald ermannt ſich ſeine kühne Seele,
Und hurtig hetzt er an das Doggenpaar.
Huſſa! heran! erſchallt es durch die Klüfte;
Doch ſieh', es ſtreubt ſich wild der Doggen Haar.
Und winſelnd ſchleichen ſie mit ſcheuem Blick
Zu ihm zurück.

Und abermals erneut die grauſe Hetze
Der Jäger; doch mit ſchrecklichem Geheul
Entfliehen feig die ſieggewohnten Rüden,
Und raſch erfaßt der Ritter in der Eil
Die Büchſe, ſpannt — doch leicht zerſtiebt wie Spreu
Das Todesblei.

Ha, Teufelskünſte! ſchreit vor Wuth der Jäger
Und blitzſchnell iſt der kühne Fänger bloß;
Und krachend fährt, wie Hagelwetter nieder
Das ſtarke Meſſer in verwegnem Stoß.
Der Eber ſinkt, doch ha! welch geller Schrei
Erſchallt dabei? —

Ermattet bleibt der wack're Kämpe ſtehen,
Und ſieh, es theilt ſich ſtumm der Wolken Flor.
Da wird es heller um die blut'ge Stätte,
Und weiß und weißer blinkt ein Leichnam vor.
Doch hu! — was leucht' wie menſchliches Gebein
Im Mondenſchein? —

Erbebend blickt der Jägersmann hernieder;
Ha! Höllenblendwerk, was sein Auge schaut.
Erstochen liegt von ihm im Blute schwimmend
Sein Mädchen, seine herzgeliebte Braut.
Und Hohngelächter durch den öden Wald
Satanisch schallt.

Wie Todtenduft umweht's die wüsten Sinne
Dem Jüngling. Wilder Schreckens-Wahnsinn steigt
In ihm empor, und plötzlich hat die Spitze
Des Felsens kühn der irre Fuß erreicht.
Da schäumet unter ihm wie blutig-roth
Der nasse Tod. —

Ha! Höllenbad, hinein in deine Wellen!
Hinab in deine blutig-nasse Gruft!
Im Blute nur ist Ruhe für den Mörder,
So schreit er lachend und von schroffer Kluft
Der Jüngling stürzt zerschmetternd am Gestein
Gehirn und Bein.

Und ziſchend ſchlägt das Wellenheer zuſammen,
Und pfeifend, kreiſchend gellt es durch die Nacht:
Gebirg und Flüſſe, Wald und Felſen bebet! —
Erzittert vor der Donaunixe Macht!
Nur mir, nur mir gehört der Jägersmann!
Hinab, hinan! —

Und wen noch jetzt der Donau Fluthen tragen
Vorbei an jener wilden Felſenſchlucht,
Der ſchlägt ein Kreutz; denn ſchauernd bricht die Strömung
Sich ſtöhnend an der ſchwarzen Klippenbucht,
Und matt Geflimmer leuchtet durch die Nacht
Am Höhlenſchacht.

Und wen noch jetzt der Donau Fluthen tragen
Um Mitternacht bei ſtillem Mondenſchein,
Sieht nebelbleiche Fluggeſtalten ſchweben
Um Robert's Fels, genannt der Rabenſtein;
Denn ſtumm umflattert ihn von Jahr zu Jahr
Die ſchwarze Schaar.

Bittschreiben

eines auf Nachmaſt (Wartegeld) ſtehenden alten Weidmanns

an alle edle Jünger Dianens.

Lichtwald, den 1ſten April 1822.

Weidmanns Heil

Euch Allen, Hoch- oder Wohljagdgerecht gebornen edlen grünen Brüder! äug't nicht ſo ſcheel auf die Bitte eines alten Weidmanns, den die zu lange Umtriebszeit ſeiner Jahre überſtändig, oder gelehrt laut ausgegeben für den Tod bereits phyſikaliſch haubar gemacht hat. — Verſtattet ihm, wenn auch nicht Hülfe, doch den letzten Zang des Mitleidens auf der langen Parforce-Jagd ſeiner Leiden.

Ich habe bereits, trauten Brüder! den höſten Jahrring angelegt, und doch wollen neuere

Taxatoren (hübsche Mädchen) mich kaum für einen ordinair starken ansprechen, so, meinen sie, hätte ich mich bis zu meiner Abtriebszeit vor allen Schwämmen, Pilzen, Flechten oder sonstigen Krankheiten gehütet; doch ich fühle es nur zu gut, daß meine Pfahlwurzel nicht mehr die einstige mich nährende Kraft hat, und so hätte man immer mir, altem Stamme, denke ich, bis zu meinem seligen Abtriebe die volle Mast lassen können.

Seht, geliebten grünen Brüder, das Forstfach hat, wie Ihr wißt, nicht mehr den alten gewohnten Wechsel. Es meidet das Lichte — und steht jetzt am liebsten in verkrüppelten Dickungen. — Auf Anstand — hier zu rechnen, ist sehr schwer; denn sein Zustand ist zu verkümmert. So auch in meinem Walde. Nichts kommt mehr auf den gewohnten Paß. Die Abfuhr alles Holzes hat daher auch meine Anfuhr weggehext, und so geht eine Remise der Bequemlichkeit nach der andern in meiner Familie ein. Die zu vielen neuen Versuche über den Holzwuchs haben ihn so ziemlich

auf die Wurzel gesetzt, und außer den häufigen Fährten der Eleven des nahe gelegenen Forstinstituts, habe ich keine irgend einer andern Wildart gespürt; da besonders die bedeutenden Suhlungen meiner Registratur mir den Ansitz in meiner Stube gebieten. —

Seht, ehrlichen Grünröcke! mein Kohlenmeiler von Kopf möchte, wenn er so der Fährte des künftigen Forstzustandes nachhängt, vor aller Nässe, die er antrifft, zerspringen. — Unter dem Schneeanhange der Tabellenlast erliegen alle Wälder, und was noch stehen geblieben, vernichtet vollends der jetzt so starke forstliterarische Raupenfraß, verbunden mit dem sich wieder neu vorgefundenen Organisations-Borkenkäfer. So sehe ich nun, ich alter Windbruch, von Tage zu Tage mein und meiner Forst schmäliges Verenden vor meinen Lichtern. Denn unser ganzes liebes Forstwesen ist leider nur ein großes Kesseljagen, wo jeder Zeit nur Füchse — und Schweine — auf den Lauf erscheinen; der Edelhirsch ist hier schon lange nicht mehr Standwild. —

Selbſt in dem Lager meiner Häuslichkeit erſchallen nur ſelten die Fanfaren der Freude. Mein völlig abſtändiges, mageres Laßreidel von Ehehälfte, die füglich mein Eheviertel heißen könnte, bläſ't nach wie vor das Parforcehorn der häuslichen Hetze. Die Marderfalle von Schwiegermutter verbellt mich noch immer wie ein Dachs im Loche, und meine beiden Heidläufer liegen mir den ganzen Tag vor dem Gehör, ihnen den Titel: Forſtkandidat, beizulegen.

Nun ſaget ſelbſt, geliebten Brüder! könnte man auf ſolcher Jagd nicht vor Aerger die Staupe bekommen? —

Selbſt mein körperlicher Zuſtand iſt ſeit der letzten Taxation ſehr verkümmert. Das Feiſt meines Wildbretts iſt, wie meine Forſt und die Vernunft der neueren Taxatoren progreſſionsmäßig abnehmend. Das Tabellenfieber zittert mir noch von der letzten Inſtruktion in meinen Vorderläufen, und an den Obſtruktionen der neuen Organiſation leide ich, wie unſere Landesforſten, noch unaufhörlich. —

Auch in meinem häuslichen Bau hat, wider meinen Willen, mir die liederliche Windfänge von Sohn, auf Anrathen meines, leider dominirenden Laßreidels von Ehehälfte, die höhere Forst-Carrière eingeschlagen, und ist so als wirklich approbirter und examinirter Karreten-Springer, zwar jetzt erst hinten aufgestellt worden, wird aber nächstens mit beibehaltenen Epauletts angestellt werden. — Diesen häufigen Stürmen nach, steht daher die Bewirthschaftung meiner Häuslichkeit bereits auf kahlem Abtrieb. Ich sichere mich vergebens gegen die Laien-Streif-Schüsse der bei mir immer mehr und mehr einwechselnden Dürftigkeit; und so vergebet, biedern Fänger-Träger, dem alten Stamm, der aus dem Schlusse gekommen, Euer Mitleid in diesen Zeilen in Anspruch genommen zu haben.

Der Tod vergißt ja, als guter Forstmann, nur selten, und dann nicht lange, seine Ueberständer, und ich denke, ich stehe so ziemlich in der ersten Periode. Vom Alter bereits stark angeschalmt kann nicht lange mehr die ersehnte Abholzung

aus dem verkrüppelten Walde unſeres Zeitlichen ausbleiben, und wohl uns Allen; wenn bei der einſtigen Fällung der große Werkmeiſter keine beſondere Kernfäule an ſeinen Stämmen entdeckt. — Ruhig grüne dann über dem morſchen Stubben das freundliche Moos zum erwachenden Frühling. —

Ehrenwerth Eichfeſt.

Rundgesang

am Einweihungstage der Königl. Sächsischen Forst-Akademie zu Tharand.

Mel. „Vom hoh'n Olymp herab ward uns" ꝛc.

Ertönet Berge von dem Jubelschallen
Der frohvereinten Jägerei;
Hört's Felsenklippen! hört's ihr heil'gen Hallen!
Wir bleiben eurer Farbe treu.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Entblößt das Haupt vor diesem Ehrentage,
Wer weidmännisch im Herzen denkt;
Und froh ein jeder an den Fänger schlage,
Dem gern er an der Seite hängt.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Reicht euch die Hand in feierlicher Runde
Tief in Dianens heil'gem Hain;
Auf! schwöret Brüder, schwört mit Hand und Munde
Nur Jäger, und das recht zu seyn!
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Knallt Büchsen, knallt! der große Stifter lebe!
Des Königs hohe Majestät!
D'rum ehrfurchtsvoll ein jeder sich erhebe,
Weß Landesfahne ihm auch weht.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Die Fänger blos! der Name Cotta lebe!
Der Name, den ihr liebend nennt.
Und ewig ihm die Achtung jeder gebe,
Mit der ihn Deutschlands Forstwelt kennt.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Ein donnernd Hoch! den Freunden die erkohren
Zu theilen jedes Nebels Wahn;
Und liebend uns, als Tharands Professoren,
Leicht führten auf des Wissens Bahn.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Laßt Jäger sanft der Hörner Echo tönen,
Sanft, wie der ersten Liebe Blick;
Denn dieses Hoch! gilt Tharands edlen Schönen
Und ihrer Eltern häuslich Glück.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Reicht Brüder euch die brüderlichen Hände,
In wahrhaft liebendem Verein;
Und euer Ziel sey bis an's Lebensende
Gott und dem König treu zu seyn.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Vergesset Polen, Sachsen, Schweden, Preußen,
Vergesset was euch einst gedrückt!
Nur Liebe laßt das Hauptgesetze heißen,
Nur Liebe, die die Welt beglückt.
Reiche doch Bruder dem Bruder die Hand,
Wir sind durch Liebe ja Alle verwandt!

Jeremiade
eines Forſt-Kandidaten.

Hingeſchwund'ne gold'ne Träume,
Altromant'ſcher Jägerei!
Wildverwachſ'ner Eichenräume,
Schmetterndhellem Jagdgeſchrei!

Selig-frohe Phantaſien
Jener guten Jägerzeit;
Damals ſeinen Fänger ziehen,
War dem Weidmann Seligkeit. —

Glücklich jene Freudenſtunden,
Als ich froh den Doppelpfiff
Auf dem Finger nun gefunden
Und nach Döbels Praxis griff.

Selig jene Roſentage,
Da ich in der Felſenſchlucht,
Frei von jeder Stubenplage
Nur den Marder aufgeſucht.

Vivat! jenen Augenblicken,
Als des Holzes kecker Dieb
Einſtens — eitelſtolz Entzücken!
Zitternd vor mir ſtehen blieb.

Vivat! jenem Ehrenhaaſe,
Den zum erſtenmal — im Schlaf
Nimrodsmäßig, unterm Graſe
Meine Muſkedonner traf.

Glücklich, da die Morgenſtille
Mich zum frohen Anſtand rief,
Wenn noch in der Nebelhülle
Augs der ferne Oſten ſchlief.

Ach! wo biſt du hingeſchwunden
Alter Forſten alte Zeit?
An den Aktentiſch gebunden
Sitzt und ſchwitzt der Jäger heut.

Kaum den treuen Wald verlaſſen
Und das ſtille Förſterhaus,
Maaß ich ſchon der Hauptſtadt Gaſſen
Zu den Profeſſoren aus.

Math'matik und Bodenkunde,
Praktiſche Anatomie
Aller Hirſche, Haaſen, Hunde,
Arithmetik und Chemie.

Taration und Vögellehre,
Wald- und Land- und Waſſerbau;
Kamm'raliſtik, Hebelſchwere
Alles hörte ich genau.

Was der Forſten Grund-Doktoren
Lehrten, ſah' ich's auch nicht ein;
G'nug es hörten meine Ohren,
Und die Finger zahlten fein. —

Heute ging's in vollem Fluge
Auf die Raup'- und Käferjagd;
Morgen ward's in gleichem Zuge
Forſtbotaniſch mitgemacht.

Was da ab- und aufgeleſen,
Was die Wuth des Studiums brach;
Reiſerſammlungen, wie Beſen,
Schleppten meine Taſchen nach.

Hefte, dick wie Aktenſtücke,
Der Collega ſauern Schweiß,
Lehrten mich, zu meinem Glücke
Vieles — was ich nicht mehr weiß. —

Aus der Schwefelhölzchen Maſſen:
Prakt'ſche Kohlenbrennerei.
Stückchen Rinde, nicht zum Faſſen
Zeigten: Gerb- und Färberei.

In Cylindern und Retorten
Sah ich Humus präparirt,
Wie an andern Weisheitsorten,
Hund' und Schweine trepanirt.

Alſo ſchluckte ich mit Löffeln,
Nein, dies würd' zu wenig ſeyn;
Seht', ich würgte mir in Scheffeln
Zum Beſp. in die Weisheit ein.

Da erſchien nach langen Plagen
Endlich der Examens Tag,
Und der überfüllte Magen
Leerte ſeinen Wiſſens-Sack.

Schweinefährten, — Inſtruktionen,
Raupen, ſonderbarer Art,
Forſtunkräuter, — Taxationen,
Lagen brüderlich gepaart.

Ziemlich war die Kur gelungen;
Denn ſehr bald — nach einem Jahr
Sah ich das der Preis errungen,
Daß ich nun beſtanden war.

Aber ach! was hilft auf Erden
Inſtruktion und Taxation? —
Ich werd' nimmer etwas werden;
Denn ich hab' nicht Konnektion. —

Konnektion nur iſt die Fährte,
Die auf der Verſorgungs-Jagd,
Auch den dümmſten Hunden lehrte,
Daß nur ſie zum Schuß gebracht.

Armer Kümm'rer ſteck hienieden,
Steck den alten Fänger ein!
Schwerlich wird dir was beſchieden,
Konnektionen müſſen ſeyn! —

Jägermarsch.

(Mel. „Feinde ringsum" ꝛc.)

Schallt, Hörner schallt!
Durch des Thales Buchten,
Durch der Felsen Schluchten,
In Flur und Wald!

Zieht, Jäger zieht!
Hin in jubelnder Freude,
Nach des Dunkels Heide,
In Reih' und Glied!

Denkt ihr der Zeit,
Wo ihr einst wie heute,
Zog't zum blut'gen Streite
Muthig bereit.

Mancher ſich naht,
Der im Pulverdampfe
Einſt mit euch im Kampfe
Stand als Kamerad.

Reich' mir die Hand
Ed'ler Kampfgefährte!
Deinem wackern Schwerdte
Hielt Niemand Stand.

Deutſchland faß Muth!
Sieh hier deine Mannen,
Gleich des Forſtes Tannen!
Edel und gut.

Handſchlag und Wort!
Ruft einſt Deutſchland wieder,
Stürtzet all' ihr Brüder
Zu den Fahnen fort.

Doch friedlich tönt
Jetzt das Horn zur Freude;
Treues Schwerdt zur Scheide!
Wir sind versöhnt.

Singt Jäger singt!
Laßt vom Jubelschallen
Berg' und Thäler hallen.
Ew'ger Friede winkt!

Abschied von Tharand.

Lebt wohl ihr Plätze meiner stillen Freuden!
Leb' wohl du sonnig-grünes Wiesenthal!
Von eurem Wonnezauber muß ich scheiden,
Lebt wohl, ach, lebet wohl zum letzten Mal!
Ihr heilig-stillen unschuldsvollen Auen,
Du alter, schauerlicher Buchenhain,
Ihr schroff gezackten, wilden Felsenmassen,
Blickt mich nicht an, es muß geschieden seyn! —
Ehrwürdig Schloß, in deinen edlen Trümmern,
Durch welche matt die Abendsonne bricht;
Umgrünter Bach, mit deinen Felsgestaden,
Naturgefährten, ach, vergeßt mich nicht!
Du heil'ger Dom, so ehrfurchtsvoll umschattet.
Ach, dumpf zur Trennung deine Glocke schallt!
Das Echo tönt es matt und matter wieder,
Bis es ersterbend durch das Thal verhallt.

Wie gern weilt ewig ich in eurem Frieden,
Doch nie war mir der Ruhe Loos beſchieden.
O holde Zeit! wo ich in dieſen Fluren,
Jen' Mitgefühl, das Langerſehnte fand;
Und gleichempfindend um die gleichen Herzen
Der Freundſchaft Blume ſich zum Kranze wand.
Reich' mir die Hand, mein edler Freund und Lehrer, *)
Verzeih' die Thräne, die mir fühlend fließt;
Geweiht der Trennung, rinnt ſie gleich dem Bache,
Der eilend unter Blumen ſich ergießt. —
Ach fern von hier, am öden Seegeſtade
Zwingt eiſern ſtets das Schickſal mich zu ſeyn;
Doch immerhin, mir ſagt's dein fühlend Herze,
Dein treues Auge du vergißt nicht mein.
Wie könnteſt du ein warmes Herz vergeſſen,
Das deinem gleich für Recht und Menſchheit ſchlägt,
Und treu an Gott und Vaterland gebunden,
Nur Offenheit in ſeinem Innern trägt.
Nein, nur der Körper, nicht der Geiſt muß ſcheiden;
Denn Geiſter bleiben ewig feſt vereint.

---

*) Der, der ganzen Forſtwelt ſo hochachtbar bekannte Herr Oberforſtrath Cotta.

Sie knüpfen ihre unſichtbaren Bande,
Wenn längſt die Hülle um die Hülle weint;
Sie ziehen ſtill den Blüthenkranz zuſammen,
Den ſeelenvoll Urania ihnen wand;
Sie gehen durch das Meer der Vorurtheile,
Wie Geiſter gehen, fühlend Hand in Hand. —
Drum laß auch uns nicht ſchmerzlich, innig trennen,
So innig, als das Schickſal uns verband.
Der Körper nimmt nur Abſchied von dem Körper,
Die Geiſter finden ſich im beſſern Land.
Dort in dem Licht, das nie ein Nebel trübte,
Wo jeder fand, was er hier wahrhaft liebte! —
Und all' ihr heymath-ähnlich ſtillen Freuden,
Die ich in Tharands edlem Kreiſe fand,
Wo mir ſo manche glücklich frohe Stunde
In trautem Zirkel nur zu ſchnell entſchwand.
Nehmt meinen Dank ihr ſtillen Thalbewohner!
In eurer Mitte fand ich jenes Glück,
Was oft im Leben neidiſch mir entzogen,
Das unerbittlich eherne Geſchick.
Ich fand's im zart vereinten Frauenkreiſe,
In roſiger Mädchen Blüthe frohem Spiel,
Im Männerernſt, der ernſten Männerrede,

Die Häuslichkeit, des Lebens ſchönſtes Ziel. —
Doch ach! das Loos des Menſchen iſt auf Erden
Vom Schönſten ſelbſt geſchieden einſt zu werden. —
Nun noch zu euch, ihr meine theuern Brüder,
An die mein Herz mit Bruderliebe hängt;
Wie glücklich, wenn im Kreiſe froher Lieder
Ihr einſt an mich, den wilden Sänger denkt.
Lebt alle wohl! den von den wald'gen Höhen
Tharands die Abendſonne friedlich winkt.
Noch lange werd' ich liebend an euch denken,
Bis einſt auch meine Abendſonne ſinkt.
Und ſinkt ſie mir, nun wohl ihr Schweſtern, Brüder,
So ſehen wir uns droben beſſer wieder. —

Die Kubikwurzel.

Ein altes Unterförſterlein,
Geſchickt die Schläge zu belaufen,
Ward jüngſtens ohne zu verſchnaufen,
Beordert über Hals und Bein,
Zufolge höh'rer Inſtruktion,
Vor eine hohe Kommiſſion
Zu ſtellen ſich, um zu erfahren,
Ob er in ſechs und dreißig Jahren
Der Forſten tiefe Wiſſenſchaft —
Nach neu'ſter Art ſich imprimiret,
Und dieſes regelrecht ſtudiret.
Kurz, um nach möglichſt beſter Kraft,
Auf eben vorgeſchrieb'nen Wegen,
Ein ſtreng' Examen abzulegen.
Das arme Unterförſterlein
Stellt auf Befehl ſich pünktlich ein;

Und schrecklich frägt bald hin und her,
Die Kommission die Kreuz und Quer,
So daß dem armen Jagdgesellen
Vor lauter Angst die Waden schwellen.
Da tritt, ein wahrer Eisenfresser,
Der winzig dünne Forstprofessor
Zu ihm und spricht: Erlauben Sie!
Wie zieht man sonder großer Müh'
Die Wurzel hier aus dieser Zahl —
Doch kubisch, bis auf tausend Mal? —
Verlegen schweigt der arme Tropf,
Zerquält, zermartert sich den Kopf,
Und stottert endlich siedend heiß
Von inn'rer Angst und äuß'rem Schweiß,
Mit wahrem Sünderangesicht:
Solch' Wurzle wassen bi ons nich. —

*) Solch' Wurzeln wachsen bei uns nicht.

Liebes-Brief
eines Försters.

Theure Sylphyde!

Mit der Furcht des aufgescheuchten Rehes, oder des haakenschlagenden Häschens, oder des dahin brausenden Sechzehnenders, ergreift meine, nur des Fängers gewohnte Hand, der Gänse leichtfertigen Kiel; und Verzeihung drum, wenn, wie nach dem Sturm der Wald, auch mein Schreiben kalligraphische und ortographische Windbrüche genug aufzuweisen hat.

Theure Sylphyde! — Seit jenem unvergeßlichen Abend, als — die große Sau geschossen wurde, und ich Sie lügte, war meine Ruhe auf immer dahin gewechselt. Meine Gedanken schienen gleichsam par force gehetzt zu werden, und der Waldhammer meines Herzens

zeichnete an diesem Tage, mit merklichen Schlägen, unter dem damals anwesenden, großen Mädchen-Bestande, trotz so manchem kräftig Extrastarken, nur das schlanke Wohlstämmchen Ihrer Figur aus. —

Ja, ich liebe Sie! — — Vergebens habe ich lange genug gezielt und Korn genommen! — Von Neuem erschienen Sie gestern vor meinem Rohr — da ließ ich fahren, und Gott wolle geben, Sie schweißten in Liebe! — O! wie gern wollte ich dann die Fährte, die zu dem Lager meiner Wünsche führt, aufnehmen und anhaltend darauf fortarbeiten. — Ja, meine Theure! ich mag nicht länger mehr den Stand meines Innern verbienden. Zu sehr haben Ihre blitzenden Lichterchens, der Wuchs Ihrer schlanken Virtentaille auf meine Herzensbatterie Feuer gegeben. O dürfte ich den Forstfrevel wagen — dürfte ich Nektar aus diesem Stämmchen plätschern? — — Doch ich fühle es nur zu gut, ich gehe dem Bäumchen meiner Liebe zu gerade an die Wurzel. Kein Stamm fällt auf

den ersten Hieb. Aber genug sey Ihnen, schöne Sylphyde, das Bekenntniß: daß ich sie liebe — mehr liebe, als der Hirsch die Aesung, die Raupe das Blättchen, das Eichhörnchen die Nuß, das Staubfädchen die Narbe.

Ja, holdes Mädchen! gütige Taxatorin meiner innern guten und schlechten Bestände — ewig leuchtendes Visirkörnchen meiner Lichter — süßes Halali meiner Lauscher — duftende Lindenblüthe meiner Nase — Schnepfenbrätchen meines Leckers — Sie haben mich mit den Zangnetzen Ihrer himmlischen Reize umstellt. Zitternd erscheint der arme Kümmerer vor Ihnen auf den Lauf. Donnern Sie den schon halb vor Sehnsucht verendeten nicht ganz nieder; fangen Sie lieber den liebekranken Flüchtling ein! — O Theure! Sie geben ihm neue Kraft, neues Leben! Gönnen Sie ihm die süßen Rechte des Platzhirsches. — Stolz, der hohen Gunst, wird er auch einst als glücklicher Ehemann sie zu behaupten, sein Geweih zu tragen wissen, — — und nur selten zurücksetzen. — —

Aber wozu gebe ich meine Gefühle laut aus? — Ihr Inneres — Ihre kleine Remise der Liebe — Ihr Herz wird denjenigen nicht falsch ansprechen, welcher in Liebe zu Ihnen bis in den Tod verendet

Ihr

vor Sehnsucht verkrüppeltes Reibel

Elias Borkenkäfer.

Der grüne Tiſch.

Sieh', Bruder, ſieh'! das ſoll ein Forſtmann ſeyn
n ſchwarzem Rock. Das bilde mir nicht ein.
ch weiß es wohl; das Kleid macht nicht den Mann;
och immerhin. Sey's wie es ſey. Ich kann
or einem ſolchen ausgeſtopften Raben
war Spott genug, doch nimmer Achtung haben.
nd wüßte er, was leider er nicht weiß,
nd wäre er, was nimmer er wird werden:
ie Weisheit ſelbſt im Himmel und auf Erden,
ir wird bei ſeinem Anblick ſiedend heiß.
in Forſtmann, ſolch verbutteter Philiſter,
it ſchwarzem Rock und Feder hinterm Ohr.
ei meiner Treu! der Kerl kömmt mir vor
ie unſers Dorfes abgedankter Küſter.
ch glaub' er ſcheut das Grüne wie das Licht.

Halt an, Herr Bruder! nein, ich kenn' ihn beſſer,
Es iſt Herr Klotz — der große Forſtprofeſſor.
Drum ſtille Freundchen und verleumde nicht;
Denn hintergangen biſt du und belogen,
Sein Schreibtiſch iſt mit grünem Tuch bezogen.

Der grüne Schatten.

Vor Charons ew'gem Wanderkahn,
n jener Ufer ſtillen Matten,
rſchien, nicht längſt, ein grüner Schatten,
nd alle and're grauen ſah'n
erwundernd auf den grünen Bruder;
nd ſelbſt dem Alten fiel das Ruder
or Schrecken aus der dürren Hand;
enn ſchwarze, graue, weiße waren
on ihm herüber ſchon gefahren,
llein noch nie war angelangt,
s eine arme grüne Seele.
aher vergaß der alte Herr
ogar ſein ewig ernſtes Schweigen,
nd murmelnd ſprach er: 's iſt doch eigen!

Wer biſt du Freund? wo kommſt du her?
„Ein Forſtmann, ſieht er mir's nicht an?
„Nicht längſtens auf der Jagd verendet;
„Doch Blitz! Gevatter, Ihr verſchwendet
„Das Holz gewaltig hier. Sein Kahn
„Von Eichen; ſelbſt die Bank, das Ruder,
„Das könnte denn, ſo wie ich mein',
„Auch eben ſo von Kiefern ſeyn.
„Und dann, was ſeh' ich? Alter Bruder!
„Warum betreibt, bei meiner Treu,
„Ihr auf dem Stir nicht Flößerei? —
„Na, könnte ich hier Förſter ſeyn,
„Wie Pilze müßt' das Holz gedeihn!" —
Verwundernd ſolcher ſchnöden Frevel
Läßt brummend ihn der Alte ein
Und denkt: Na wart! der Hölle Schwefel
Wird ſüßen das Mäulchen dir verbläuen.
Sonſt pflegen doch ſolch' arme Schatten
Hübſch demuthsvoll am Stir zu ſeyn,
Und nicht wie dieſer Erz-Mulatte,
Gleich einem Kater hier zu ſchreien?

Doch kaum hat er den Kahn gelöst,
So knurrt der Grüne schon und stößt
Ihn an: „He! Alter, mach' geschwinde!
„Du wechselst ja mit schlechtem Winde.
„Mich zieht's nach jenem Schattenhain,
„Da müssen 'mal Bestände seyn!"
Und endlich drüben angelangt,
Der alte Herr den Göttern dankt,
Die grobe Seele voll von Erden-
Erbärmlichkeiten los zu werden.
Doch froh marschirt in guter Ruh
Freund Grünrock schnell dem Orkus zu;
Und heißer wird's ihm, immer heißer,
Der Boden dampft, die Lüfte glühn,
Doch sieh', von Ferne wittert ihn
Der alte Höllen-Pullenbeisser;
Und wittert lang' und wittert fein,
Und kann's noch immer nicht ermessen;
Doch endlich bellt er wie besessen:
„Das muß mir was Verwandtes seyn!"
Und freud'ger schlägt das Köterherz,

Und ſchneller wedelt ſeine Ruthe;
Da wird's dem Schatten leicht zu Muthe
Und dreiſt, als ging' es himmelwärts,
Betritt er bald die Nacht der Sünde,
Des Orkus ſchauervolle Schlünde. —
Und lauter bellt vor inn'rer Freude
Das alte Hundeangeſicht;
Da ſieht der Grünrock ihn und ſpricht:
„Du armer Burſche! wie? — die Räude? —
„Wie kommſt du denn du altes Thier,
„Zu ſolchen Sudeleien hier?" —
„„Muß wohl, erwiedert Cerberus;
„„Denn, Freund, den alten Tartarus
„„Jahrtauſend: ſchon zu bewachen
„„Iſt keine von den leichten Sachen.
„„Da iſt ſo eine Jagd bei euch
„„Und ſey's par force ein Himmelreich.
„„Vor Durſt muß man die Räude kriegen;
„„Denn Waſſer giebts nur wenig hier,
„„Doch Feuer, wie du ſieh'ſt, dafür
„„Genug, und ewig ſo zu liegen

„„In dieſer Hitze; denn zu weit
„„Iſt mir der Stix, und was da heut
„„Der Lethe, nun das iſt blutwenig;
„„Denn Bauer, Bettler, Kaiſer, König
„„Und Türk' und Jude, Heid' und Chriſt,
„„Und was ſonſt für Geſindel iſt,
„„Das ſäuft hieraus ſich ja, wie toll,
„„Bis an den Hals den Ranzen voll.
„„Doch Blitz was ſtehe ich denn hier
„„Und plaudre. Freundchen, komm mit mir;
„„Du darfſt dich weiter nicht geniren,
„„Ich werd' dich durch den Orkus führen."" —
Und ſtumm betritt der grüne Held
Der Qualen grauſe Unterwelt.
Und wundert ſich und ſtaunet ſehr;
Denn komiſch gehet es hier her.
Hier bratet ſich im eig'nen Fette
Entſetzt zu ſchau'n ein Lieferant;
Dort wird geſchmolzen und gebrannt
In einem goldnen Feuerbette
Ein Judenpack, und hier geſtreckt,

Gepreßt mit Schrauben ohne Ende
Ein Steuerrath — und dort die Hände
In's Meilenlange ausgereckt
Dem Viſitator, Advokaten.
Hier wird geſotten und gebraten
Ein Wuch'rer und ein Finanzier;
Dort wird vom Wirbel bis zum Zeh
Gezwickt ein falſcher Rezenſent
Mit Zangen; wieder höher brennt
In ſtinkend ſchwefelgelbem Licht
Ein dickes Pfaffen-Angeſicht. —
„Doch ſieh! Was huſcht denn da vorbei? —
„Ein Schatten ohne Kopf, und Hände
„So lang — mit Finger ohne Ende?"
„„Erkennſt du dieſen nicht? Ei! Ei!
„„Es wird, betriegt mich nicht der Schein
„„Mein Freund, die Forſtbenutzung ſeyn."" —
„Und dort, in jenem Felſengrans,
„Was ſchleicht und wind't ſich da heraus?
„Es ſchaut ſo ſteng' und ernſt herab,
„Und lacht doch wieder wie beſeſſen,

„Bald möcht' es tauſend Ellen meſſen,
„Bald ſcheumyſts zum Lilipont herab.
„Sieh! ſieh! man kann es nicht erkennen;
„Es ſcheint ſo viel und iſt doch nichts,
„Es deucht' ſo klar und braucht des Lichts. —
„Vielleicht kannſt du dies Weſen nennen?" —
„„I, Freund, du kennſt lange ſchon
„„Das Ding. Es iſt die Taration. —
„„Doch Kamerad wir müſſen ſcheiden,
„„Dich ruft's zu andern, höhern Freuden;
„„Nimm meinen letzten Brudergruß
„„Und denk' des alten Cerberus!"" —
Und alſo trollt das Hündchen ab.
Doch muthig ſchreit der Grüne weiter;
Da ſchwind't der Finſterniſſe Grab,
Dem Schatten wird ſo wohl, ſo heiter;
Und ſieh, es tritt in einen Hain
Von Buchen unſer Jäger ein.
„Hier," ruft er voller Freude aus:
„Hier find't man ſich einmal zu Haus!
„Poh Feuerſteine und kein Ende,

„Das nenn' ich tüchtige Beſtände!
„Der dünnſte Stamm nicht zu umſpannen
„Und ſchlank und g'rade wie die Tannen.
„Ha! dieſer, welch ein Sägeblock!
„Und jener Extraſtarke dorten!
„Hier giebt es Holz von allen Sorten;
„Ich ſeh nicht einen einz'gen Stock.
„Ja, ja, in dieſem Götterhain,
„Da möcht' ich Oberförſter ſeyn!" —
Doch ſieh, welch' holde Lichtgeſtalt,
Umhüllt von grünem Nebelglanze,
Geziert mit einem Eichenkranze,
Durchſchreitet ſtill den Buchenwald? —
Sie naht ſich ernſt dem Jägersmann
Und redet ihn ſo freundlich an:
„„Dein Wunſch, er hat Gehör gefunden.
„„Erkenne Jägersmann in mir
„„Die Holzzucht. Von der Erd' verſchwunden
„„Mit meinen Eichen, fand ich hier,
„„In dieſes Edens ſel'gem Hain
„„Den Lohn für jede Müh' auf Erden.

„„Dein Wunſch, er ſoll erfüllt dir werden.
„„Du darfſt des Glücks dich ewig freu'n!
„„Befördert haſt du auf der Welt
„„Des Guten viel; drum ſey in Frieden
„„Dir Edens Seligkeit beſchieden,
„„Dem Geiſt das Höchſte aufgehellt!
„„Zieh' hin! du ſollſt in dieſem Hain
„„Eliſiums Oberförſter ſeyn.““ —

* * *

Ach! Jupiter, es trübt mein Blick
Sich, leſ' ich dieſes; denn auf Erden
Werd' ich nie Oberförſter werden.
Zu finſter waltet mein Geſchick. —
Der Kandidaten Millionen,
Der Mangel aller Konnektionen,
Des Beutels ew'ge Nervenſchwäche
Und vieles And're. Ach ich ſpreche
Die Gnade deines Scepters an;
Verſtatt dem alten Jägersmann

Vor deinem milden Herrſcherthron
Ein Bischen Himmels-Konnektion;
Und ſchenk' auch ihm das Glück, in jenem Hain
Wenn auch nicht hier, doch Förſter dort zu ſeyn.

Schreiben

des Schulmeister Ruthenfeucht an den Oberförster Wildkopf.

(Original.)

Wohlgeborner Herr!

Ew. Wohlgeboren Kondizion und Konsiderazionen nach, bin ich so frei, in tiefster Kontrizion an Hochdieselben in Kontinuazion diese, meine ganz gehorsamste Bitte zu wagen. —

Mein ehe-leiblicher Sohn — Hans Ruthenfeucht, welcher, beiläufig gesagt, seiner Konfession nach lutherisch ist und bereits seine Konfirmation und Konsekrazion überstanden, wünscht, obgleich trotz so mancher Konfutazionen von meiner Seite, dennoch sich,

nach reiflicher Kontemplazion, der edlen Jägerei zu widmen. — Nach mehremaligen Konfrontazionen alles Schlimmen und Guten dieses Faches, habe ich nun mit Konvokazion aller meiner Verwandten und nach deren Konversazion meine Konzession hiezu gegeben; da allen Konsiderazionen nach, mein Sohn zur Konsolidazion mit dieser Kondizion wirklich viel Anlage zu haben scheint. —

Seine Leibes-Konstitnzion hat die größten Konglobazionen der Gesundheit für sich. Er leidet weder an Kongelazionen des Blutes, noch an Konstipazionen, Kontrosionen, Konvulsionen oder Kontaminazionen; denn die ganze Konstruksion seines Körpers ist knochicht und fest. Von der Konscripzion habe ich ihn glücklich befreiet, so wie auch von allen geheimen Konsolidazionen, Konspirazionen, Konjurazionen und andern Konfusionen dieser Zeit rein erhalten, und

erſuche daher Ew. Wohlgeboren in Kontinuazion dieſes, in tiefer Kontrizion, dieſer verſchiedenen guten Konſtellazionen nach, in Konſideration zu ziehen: ob Hochdieſelben mit mir und meinem Sohne in eine ſolche Konſolidazion treten wollen; in dieſem Falle denn alles Uebrige wegen Konſumzion ſeiner und Kontribuzion meiner, in einer Konverſazion mit Ew. Hochwohlgeboren abgemacht werden könnte. —

Zur Konklusion unterzeichne ich mich bis dahin in tiefſter Kontrizion

Ew. Wohlgeboren

tiefergebenſter Diener

Hans Ruthenfeucht,
Schulmeiſter zu Dorf Schaafshübel.

Der ehrliche Waldbruder, ärgerlich das Ganze kaum zur Hälfte aefaßt zu haben, zahlte in aller Kürze, und was das Unverſtändliche anbetrifft, wo möglich mit doppelter Münze wieder, wie folget:

Wohlgeborner Herr!

Was auch mein Verſtand geſpürt, nach dem Geſchleppe Ihres Briefes, was mein Geäſe geſagt, wie ich geäugt und mein Gehör auch genoſſen gemacht; das Geſcheide des Inhalts blieb für mich nur Geſtübe, Geſchmeiß und Gewölle. —

Hat Ihr Geheck von Sohn guter Gehörn, Geräuſch und ein verſtändlicheres Gebräch als Sie, und den Lämmel gefegt, ſo kann er Ihr Geſtäude verlaſſen und gerecht werden.

Sein Tugend-Anſtand hoffentlich gut anzuſprechen wird doch nicht anbrüchig, angegangen oder angeſchnitten ſeyn? ſonſt wollte ich ihn annehmen und anhetzen, daß er an Laſters Anjagd anprellen ſollte wie ein Anſchuß. Anſpringen muß er den ehrlichen

Kerl — und ansprechen richtig die Tugend. Anlaufen und anschreien aber soll er das Schlechte und anschlagen wie ein Hund, wo er es ansichtig wird.

Verstanden werden Sie mich, wie ich Sie, haben; denn wen ich anblase, muß, wenn er gut anzieht — mich richtig ansprechen; denn mein Anschlag ist verständlich. Daher auf Ihr Angehen diese Antwort, und so bis zum mündlichen Anlauf immer guten Gesundheits-Anstand und der Freude Anhatz.

Federschen Wildkopf,
Oberförster zu Eichenrohr.

Abendgebet
eines Förſters.

Tief und tiefer dunkeln die Reviere
Deiner Schöpfung, Vater der Natur!
Stille iſt der Tag herabgewechſelt,
Ruhig zieht die Nacht auf ihrer Spur.
Schönes Bild von den verwor'nen Schlägen
Dieſes Lebens, wo nur Taxation
Edler Thaten, einſt den Werth beſtimmet,
Und des müden Schlägers wahren Lohn.
Ach! wie glücklich, daß im Zeitenwalde,
Jedem einſt ſein Fällungstag erſcheint,
Und die ew'ge Axt die hohe Buche
Friedlich mit dem kleinſten Strauche eint.
Großer Meiſter jener fernen Haine,
Deren Grenzen keine Nadel wies;

Weiſer Förſter, der am Stolz der Eiche
Auch das nied're Moos gedeihen ließ.
Vater! leit' auch meines Lebens Fährte
Sicher durch das dunkel-wilde Holz
Grauſer Leidenſchaften. Ach, behüte
Mich vor jeder Jagd nach eit'lem Stolz!
Mag der Spötter Kläfferwort erſchallen;
Mag des Ruhmes Sechszehnender ſtehn; —
Mag das Gold den Lockungsbrocken ſtreuen,
Laß auf redlichem Geſchlepp mich geh'n!
Herr behüte mich vor jedem Wilde
Hier auf Erden, das das Lichte ſcheut,
Und ſich lurenhaft in ſeiner Höhle
Lauernd über fremdes Unglück freut.
Vor des Neid's geflefſchten Hundezähnen,
Vor des Fuchſes — Satanshöflichkeit,
Vor dem Geize ausgeſogner Dächſe, —
Vor des Adlers Gnaden-Freundlichkeit, —
Vor dem Belladonnakraut der Wolluſt,
Vor der Schwämme Speichellecker-Brut,

Vor dem Glücke ſumpfigt-ſtink'ger Pilze,
Ach, vor Allem, was da Böſes thut!
Dann, Allmächt'ger, will ich ruhig wechſeln,
Nach dem letzten, kühlen Baue hin,
Und erſchiene vor der Röhr' der Teufel,
Donn're ihn der Tugend Büchſe hin! —

Der Holzverkauf.

„Herr Oberförſter!“ red'te neulich
Ein armer alter Bauersmann
Den neuen Waldgebieter an,
Und zog die braun bepelzte Mütze.
„Das Holz wächſt laß, die Kälte eilig;
„Drei Würmer, ich, und meine Frau
„Sind ſchon an allen Gliedern blau.
„Könnt' ich nicht von der Eichenſpitze,
„Den letzten dürren Stamm erhalten?
„Ich wollt' auch unentgeldlich ſpalten
„Die Eichenſtöcke hier im Wald.
„Ich thu' es gern! Es iſt ja kalt!“ —
„„Ja, lieber Freund!““ erwiedert drauf
Der Förſter ihm: „„Zu ſolchem Kauf
„„Kann ich allein nicht Amen ſagen.
„„Ich muß den Forſtinſpektor fragen;
„„Und dieſer frägt, ſobald er kann,
„„Berichtend die Regierung an.
„„Von dieſer wird das Schreiben dann
„„Erſt numerirt und regiſtrirt,

„„Dann referirt und konfirmirt,
„„Und bald — ist's wichtig, expedirt,
„„Von hoher Kanzelei mundirt,
„„Vom Sekretär kollationirt,
„„Hübsch kuvertirt und addressirt,
„„Und wiederum, wie sichs gebührt,
„„Dem Forstinspektor zugesendet.
„„Verweiset dieser dann an mich,
„„Und ist die Sache gut geendet;
„„Dann, lieber Alter, weise ich,
„„Hat er zuvor am Forstrendanten
„„Das Geld bezahlt, das Stämmchen an.
„Ach neh!" — spricht drauf der Bauersmann,
Und kratzt sich brummend hinter'n Ohren:
„Da sind wir lange schon erfroren!" —
Er geht. — Der Förster läßt ihn geh'n.
Allein man sagt: es sey geschehn
Daß, wunderbar, seit dieser Stunde
Das Stämmchen auch im Wald verschwunden.

* * *

Ach! sollten nur die Herren frieren,
Sie würden schneller referiren! —

Reminiſcenzen
eines Forſtexamens.

Examinator Ehrenforst: Nach welcher Gegend müſſen gemeinhin Waldbeſtände abgetrieben werden, und warum? —

Examinand: Nach der Gegend, in der die Hauptſtadt des Landes liegt, weil von dorther der meiſte — Wind kommt.

Examinator, Geheimer General-Jagd-Fuchs-Zeuglehrer Wildkahl: Welche Hunderacen ſind in der Welt am häufigſten? —

Examinand: Dumme Hunde, Windhunde und Schweinhunde.

Examinator, Finanzier Steuerpreis: Welches Holz hat gewöhnlich den schnellsten Absatz? —

Examinand: Dasjenige, was gestohlen wird.

Examinator, Ober-Hund-Haas-Hirsch-Huhn-Hegemeister Schwachpinsel: Welche Arten von Geweihen findet man am häufigsten? —

Examinand: Die Ehestandsgeweihe.

Examinator Waldscheu: Welches Holz könnte man füglich zum härtesten rechnen? —

Examinand: Das Prügelholz.

Examinator, Forstprofessor Raupenmager: Worin besteht das Eigenthümliche unserer neueren Forstschriften? —

Examinand: Aus zehn früher geschriebenen älteren Büchern, das eilfte Neu zu machen.

Examinator Federklug: Welche Forsten sind die geregeltesten und am besten bewirthschaftesten des Landes? —

Examinand: Die auf den Karten und in den Tabellen.

Examinator, Forstbotaniker Cryptogamus: Welche Unkräuter könnte man im allgemeinen zu den schädlichsten rechnen? —

Examinand:

1. Die Waldklette oder das Tabellenkraut, Circaea tabellaria.
2. Die Bauchpilze oder Konnektionspflanze, Cyathus connectionis.
3. Die gemeine Gold- oder Zeitenruthe, Solidago communis.
4. Die Waldpechnelke oder das Judenkraut, Lychnis judaeorum.
5. Das Habichts- oder Akziskraut, Hieraceum visitatorum.

6. Die Labyrinthen, oder Rechtsschwämme, Daedalea justitia.

7. Das langfingrichte Ried, oder Lieferanten-Gras, Carex liferantorum.

Anhang.

Späßchen

auch für

nicht Forſtmänner und Jäger.

Die Erbregulirung.

Schon funfzehn Jahre regulirte
Zu Sportelſack das Landgericht
Am Erb' des reichen Bauer Schlicht,
Und rechnete und regiſtrirte,
Und theilte, ſchrieb und referirte
Der Aktenballen große Zahl
Zuſammen, zu nicht g'ringer Qual
Der armen Erben. Da erſchien,
Was Alle ſchnell mit Luſt erfüllte,
Und jeden Spott und Aerger ſtillte,
Der Theilung endlicher Termin. —
Und Jeder hofft ſchon freudenvoll,
Des Geldes, das nun kommen ſoll.
Doch, ach! da zeigt mit harter Wahrheit
Die Rechnung, in juriſt'ſcher Klarheit! — —
Noch lange deckt die Erbſchaft nicht
Die Koſten, für das Landgericht.

Und neuer Aerger preßt die Bruſt
Der Erben alle. Unbewußt
Sich ſelber mehr, zum Präſident
Der Eine, wie der Andre rennt,
Und fähren dorten in Gebärden
Der Wuth, die ſchrecklichſten Beſchwerden.
Doch ernſt erhebt der Aktenmann
Vom Stuhle ſich, ſieht Alle an
Mit weiſer, amtsgerechter Miene,
Und ſpricht bedenklich: „Wie? euch ſchiene
„Zu viel, was ihr an Koſten gebt? —
„Bedenket Schlingel doch, und hebt
„Euch weg! Die Sache, ſo ihr euch beſchwert,
„Hat ſie nicht volle funfzehn Jahr
gewährt?“ —

Der Aktenträger.

Ein Aktenträger müd' und matt
Von ſeines Tages Laſt und Hitze,
Trug jüngſtens von der Weisheit Sitze
Die Trepp' hinunter, nach der Stadt,
In thätig angeborner Haſt,
Der Aktenfülle ſchwere Laſt.
Der Eifer für des Staates Heil
Ließ ihn, wie's Manchem ſchon geſchehen
Die ſteilen Stufen überſehen,
Und ſo verlor in ſeiner Eil,
In ſeines Amtes heil'ger Pflicht,
Der arme Mann das Gleichgewicht
Und fiel, obgleich ſo früh dem Glaſe
Nichts beizumeſſen, auf die Naſe.
Durch Zufall kam den Gang einher
Der Präſident, und dies geſehen

Sprach er zum Alten: „Will's nicht gehen?
„Sind euch die Akten denn ſo ſchwer?“ —
„„Nicht alle, dieſes Pack allein,
„„Es müſſen Steuerakten ſeyn.““ —

Etwas Alltägliches.

Iſt's möglich Freund, der eitle Wicht,
Der parfümirte Judenjunge,
Der hätte dir, in einem Sprunge,
Das Amt erwiſcht. Ich glaub' es nicht? —
Ja ja. So hat er Konnektion:
Des Prinzen Ofenheizers Sohn,
Wohl gar der Wäſchrin eig'nen Tante
Verſtorb'nen Nichte Anverwandte?
Ey nicht! Vielleicht kein Landeskind? —
Behüte! Nun, ſo macht der Nasy
Sein Glück bei Weibern, es iſt klar? —
Bei Leibe! Oder iſt geſchwind
In Schmeicheleien mit der Zunge? —
Nicht doch. Er iſt ein will'ger — Junge. — —

Die Akzise.

„Was giebt's Neues in der Stadt?"
Fragte Peter jüngſtens Kunzen.
„„Nichts Gevatter. Alle hunzen
„„Sich herunter, nach wie vor;
„„Nur am neuen Gänſethor
„„Hört' ich ſonderbare Dinge;
„„Wart', ich komm' ihm auf die Sprünge.
„„Ja — ſo iſt es. — Nicht genug,
„„Daß, wie immer die Akziſen, — —
„„Halt! Gevatter, ich muß nieſen —
„„Jede halbe Elle Tuch
„„Noch beſteuern und plombiren;
„„Nein, Gevatter! wir verlieren
„„Immer mehr am Tagelohn.
„„Man plombiret ohn' Erbarmen
„„Denk' dir's, Reichen, ſo wie Armen
„„Jetzt ſogar die Zähne ſchon."" —

Die feinſte Bildung.

Man erkennt den feinen Mann,
Wenn er im gebild'ten Kreiſe,
Wie in ſeinem eig'nen Gleiſe,
Frei und leicht ſich drehen kann;
Doch wer unter Leuten lebt,
Deren Geiſt von grob'rem Thone,
Doch in jedes Wiſſens Zone
Stolz anmaßend ſich erhebt.
Wer fürwahr ſich hier erhält,
Dieſer muß weit höher ſtehen;
Denn mit Groben umzugehen
Iſt das Schwerſte auf der Welt! —

Der höchste Posten.

Bei voller Flaschen im großen Rath,
Als allgemach der Wein regierte
Und jeder Kopf philosophirte,
Ward jüngstens über Volk und Staat,
Und über Aemter, Stand und Ehre
Und Recht, Gesetz, Vernunft und Lehre
Gestritten Manches hin und her,
Als ob es was Geschenktes wär'.
Der eine hielt in jedem Staat,
Den höchsten Ex-Premier-Minister
Der Andre eines Dörfchens Küster,
Ein Dritter wieder den Soldat,
Den Lieferanten, Juden, Schinder
Und andere Geschwisterkinder,
Ein Vierter, Jünster für den Mann,
Der glücklich sich nur nennen kann.
Mit nichten sprach der letzte Held:

Die Aemter all' in unſern Tagen
Sind vollgepropft voll eitlen Plagen;
Viel beſſer iſt, was mir gefällt.
Ich kenn' ein Aemtchen hier im Reich,
Das kleinſte mit und's höchſte gleich.
Von ſtiller Einſamkeit umgeben,
Und doch umringt von ſtädt'ſchem Leben.
Verſchont von Haß, Kabale, Neid,
Von Schuld'nern, modiſchen Viſiten,
Die alle ſich von ſelbſt verbieten;
Denn allen iſt der Weg zu weit.
Geſundheit lohnet den Verwalter;
Denn frei von jedem Straßenduft,
Genießt er in der reinſten Luft
Ein ſorgenfrei'res, höh'res Alter.
Der leid'gen Politik Geſchwätz
Erreichet nimmer ſeine Ohren.
Dem Himmel näher auserkohren,
Iſt ihm der Himmel nur Geſetz.
Und will er endlich dann und wann
Zum Spaß, aus ſeinem ſtillen Himmel,
In's buntgeflickte Weltgetümmel,
So iſt er ſelbſt am nächſten d'ran.

Fährwahr. — So halt' doch einmal ein!
Erſcholl's zugleich von allen Seiten
Mit deinen Wundermelodeien,
Mit deines Aemtchens Herrlichkeiten,
Ein ſolches giebt's ja nicht auf Erden,
O ja — Ich möchte Thürmer werden! —

Die Zollkrankheit.

Ein reicher Zollinſpektor war
Gelähmt, ſeit mehr als einem Jahr,
An allen Fingern — groß und klein,
Und kam um ſeinen Abſchied ein.
Er bat als längſtverdienten Lohn
Den Staat um eine Penſion,
Und führte treuberichtend dann
Den Krankheits Grund wie folget, an:
In allen Fingern hab' ich Gicht;
So taug' ich zur Akziſe nicht! —

Trauriges Schickſal.

Als ich noch ein Jüngling war,
Machte man es mir zu eigen,
Wo das Alter ſpricht, zu ſchweigen,
Und ich ſchwieg ſo manches Jahr.
Jetzt trag' ich des Alters Spur;
Doch nicht anders geht's dem Greiſe,
Nur die Jugend ſchreit jetzt weiſe:
Schweigen ziemt dem Alter nur.
Und ſo hab' ich zwar an Jahren zugenommen;
Doch zum Sprechen bin ich leider nie gekommen. —

Die Torte.

Ein edler Koch, ein treues Konterfei,
Wie ihn Terenz der Nachwelt aufgehoben,
Erfand die Kunst den alten Tortenbrei
Auf beff're Art zu kneten, ihn zu loben
Erhielt er — einen Orden, meint ihr! — Nicht,
Von hoher Hand ein Torten-Lobgedicht.
Erstaunt der Gnade strengt der Küchenmann
Sich doppelt bei den nächsten Torten an,
Und herrlich seh'n die Gäste voll Verlangen
Das Meisterstück erhab'ner Kochkunst prangen.
Doch, welch' ein Hohn! das letzte Stückchen bricht
Und staunend schauen Alle und entdecken
Im untern bräunlichen Papier — mit Schrecken,
Des hohen Wirths bewundertes Gedicht.
Ergrimmt des Frevels, wird, wie sich's gebürt,
Lucullus Gönner vor den Tisch citirt.
Und schnaubend fährt den weißbeschürzten Mann
Apollos Sohn mit schnöden Worten an:

„Du ausgekochtes, mäſthet'ſches Vieh!
„So ehrſt du meine Gnade, meine Müh'?" —
Und hält ihm d'rauf in wäthender Extaſe
Die braune Sünde vor die rothe Naſe.
Doch lächelnd zieht die weißgewaſch'ne Mütze
Der ſchlaue Sohn von ihrem kahlem Sitze.
Verzeihung, ſpricht er, wahrlich! meine Beuſt
Iſt, hoher Herr, ſich keines Fehl's bewußt.
Ihr Gnaden machten ja auf meine Torten
Dies hoh' Gedicht, ich nahm den Sinn in Acht,
Und habe nichts, als mit denſelben Worten
Auf ihr Gedicht die Torte nun gemacht.
Man lachte, fand das Späßchen herrlich, wie den Schmaus,
Und leiſe ſchlich Freund Fuchs zur Thüre ſich hinaus. —

* * *

Die Torten ſind, ſo viel ihr immer lacht,
Das Aergſte nicht, worauf man Verſe macht! —

Erklärungen

für

nicht Forſtmänner und Jäger.

A.

Abholzung, nennt man das Niederhauen eines Waldbiſtrikts.

Abſtändig, das Dürrewerden des Holzes.

Abtrieb, ſ. Abholzung.

Aeſung, Fraß bei zu hoher Jagd gehörigem Wilde.

Angeſchnitten, angetroffen.

Angeſchalmt, angezeichnet einen Baum durch Weghauung eines Stückchens Rinde.

Anſpringen, auf gewiſſe Art einem Jagdthiere ſich nahen.

Anjagd (kurz), Vorjagd, erſte Jagd.

Anſitz } Auflaurungsart irgend eines Wildes.
Anſtand }

Anzuſprechen, anzugeben.

Aufſpüren, Fährte aufſuchen.

B.

Bau, Wohnung gewisser Wildarten.

Bestände, Walddistrikte.

Borkenkäfer, schädliches Forstinsekt.

C.

Contrejagen (kurz), ein Jagen gegen das Wild.

D.

Döbels Praxis, Titel eines alten, höchst geachteten Jägerhandbuchs.

Dominiren, nennt man das Ueberwachsen irgend einer Holzart über ihres gleichen.

Doppelpfiff, ein gewisses künstliches, hellgellendes Pfeiffen auf dem Finger.

Dunkelschlag, eine solche Holzhauung, in der die zur Besaamung stehen bleibenden Bäume durch Berührung der gegenseitigen Aeste eine dunkle Stellung hervorbringen.

Durchforstung, Weghauung des unterdrückten abgestorbenen Holzes in irgend einem Walddistrikt.

E.

Erste Periode (kurz), erste Zeit der Abhauung, gewöhnlich des alten Holzes.

F.

Fahren lassen, losbrennen.

Fanfaren, fröhliche Jagdsignale.

Fang geben, irgend ein vierläufiges Wild, um schneller seine Qual zu enden, todt stechen.

Fährte, Spur.

Fänger (gleich), Hirſchfänger, Saufänger.

Feiß, fett.

Forrarbeiten, auf irgend eine Fährte anhaltend fortjagen.

Fuchswitterung (hier), Fuchsnaſe.

G.

Gäſe, Maul bei gewiſſen Wildarten.

Gedugt, geſehen.

Gebrösch, Maul beim Schwarzwilde.

Geheck, jung geborne Raubthiere.

Gehör, Ohren.

Gereinigtes Reidel, ein junger Nadelholzbaum, der die unteren Aeſte weggeworfen, um nun ſeinen wahren Wachsthum zu beginnen.

Geräuſch, Herz, Lunge und Leber.

Geſcheide, Magen und Gedärme.

Geſchmeiß, Koth der Raubvögel.

Geſtäude, Neſt gewiſſer Wildarten.

Geſtöber, Koth von eßbarem Federwilde.

Gewölle, Auswurf, den die Raubvögel des Morgens ausſpeien.

Gut beſtandenes, gut mit Holz bewachſenes.

H.

Halalo, frohe Jagdfanfaren.

Hatze, jede Jagd worin das Wild durch Hunde eingehalt wird.

Herüberwechseln, herübergehen, herüberziehen.

Hohe Tücher, die höchsten Jagdtücher, womit das Wild umstellt, eingeschlossen wird.

J.

Jahrring, der Holzring, den die Holzpflanzen jährlich unter ihrer Rinde ansetzen.

K.

Kahler Abtrieb, gänzliche Abhauung eines Walddistrikts.

Kernfäule, eine innere, schlimme Krankheit der Holzpflanzen.

Kesseljagen (kurz), Rundjagen.

Keuler, Eber, die männliche wilde Sau.

Kläffer, jeder nicht jagdgerechter kleiner Hund.

Korn nehmen (kurz), mit der Büchse zielen.

Kümmerer, jedes kranke Hochwild.

L.

Lager, der Aufenthaltsort gewisser Wildarten.

Laßreidel, ein, bei gewissen Abhauungen von Walddistrikten stehen zu lassendes Stämmchen.

Laut ausgeben, bellen (bei den Hunden).

Lauscher, Ohren bei gewissen Wildarten.

Lecker, Zunge desgl.

Lichter, Augen bei dem Wilde.

Lichtſchlag, ein Beſaamungs- oder Dunkelſchlag, dem, Urſachen halber ſchon mehrere Bäume weggenommen, und der daher lichter geworden.

Lockungsbrocken, Fangbrocken.

M.

Meute ſtopfen, die zur Parforcejagd beſtimmte Maſſe Hunde plötzlich im Jagen anhalten.

N.

Nachhängt, irgend einer Spur nachgeht.

Nachmaſt, zweite Maſt, das zweite ſchon ſpärlichere Aufleſen der Eicheln und Bucheln, zur Fütterung der Schweine.

P.

Pfalwurzel, ſtarke Hauptwurzel einer Holzpflanze.

Pfunde, Hiebe.

Phyſikaliſch haubar (kurz), Alters halber haubar.

Plänterung (gleich), Durchforſtung.

Prunkjagen, feſtliches, Hauptjagen.

R.

Raff- und Leſeholz, abgeſtorbenes Holz, welches nur durch Hände, ohne Inſtrumente, gewonnen werden kann.

Remiſe, angelegte dunkle Waldpläne zur Bequemlichkeit gewiſſer Wildarten.

Rohr, Gewehrlauf.

Röhr, Höhle eines Dachs- oder Fuchsbaues.

S.

Schweißen, bluten bei dem Wilde.

Schlag, ein angehauener Walddiſtrikt.

Schneeanhang, ſchädlich ſtarkes Anlegen des Schnees an jungen Waldorten.

Stand, beſtimmter Platz auf der Jagd.

Standwild, Wild, welches auf gewiſſen Walddiſtrikten ſtets zurückkehrt und da zu ſagen einheimiſch iſt.

Staupe, gewöhnliche Hundekrankheit.

Stecklinge, kurze Holzſtäbchen, welche zum Wiederausſchlage in die Erde geſteckt werden.

Stellſtangen, Stangen, womit bei hohen Jagden ſchon genannte hohe Tücher gerichtet werden.

Suhlungen, ſumpfichte Orte, in denen ſich am liebſten die wilden Schweine im Sommer abkühlen und wälzen.

T.

Treibjagd, eine Jagd, in der das Wild dem Schützen gewöhnlich durch Menſchen zugetrieben wird.

Trainiren (kurz), auf dem Geſchleppe von friſchen Hirſchläufen Parforcehunde zur Uebung jagen.

U.

Ueberſtändig Holz, welches älter geworden, als es der Regel nach werden ſollte.

Umtriebszeit, die Zeit von Entſtehung bis zur Wiederabhauung eines Waldes.

Unverbrochen, eine, nicht durch abgebrochene Zweige weidmänniſch bezeichnete Fährte.

V.

Verbellen nennt man, wenn gewiſſe Arten von Jagdhunde vor kranken oder angeſchoſſenem Wilde ſtehen und es anbellen.

Verblenden, durch Laub verſtecken.

Verbuttet, verkrüppelt.

Verenden, ſterben, krepiren.

Verkümmert, krank, vom Wilde.

Verlappungen, kurze, an Leinen befeſtigte, Lappen, zur Umſtellung gewiſſer Wildarten.

Viſirkörnchen, das Korn oben auf einem Gewehre.

Vorderläufe, Vorderfüße bei dem Wilde.

W.

Waldhammer, ein Hammer, den man zum Anzeichnen der Bäume gebraucht.

Wärmere Fährten, neuere, eher entſtandene Fährten.

Waſſerreis, ein nur einſommrigter Trieb, gewöhnlich an den Wurzeln junger Bäume.

Weidmeſſer, ein kurzes, früher beim Zerlegen des Wildes gebrauchtes, Meſſer; jetzt beinahe ſo viel wie Hirſchfänger.

Weidwund, ein Schuß, der dem Wilde durch den Wanſt gegangen.

Windbruch, vom Winde umgeworfenes Holz.

Der alte Student.

Eine dramatiſche Kleinigkeit

in zwei Akten.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Almanach dramatiſcher Spiele, von A. von Kotzebue, fortgeſetzt von Carl Lebrün, für das Jahr 1827 und 1828. jeder . .	1 Rthlr. 16 Gr.
Brentano, C., Ponce de Leon, Luſtſpiel	1 Rthlr. — Gr.
Heine, H., Buch der Lieder, 8.	1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier.....	1 Rthlr. 12 Gr.
— — Reiſebilder, 2 Theile, 8.....	3 Rthlr. 8 Gr.
Immermann, C., das Trauerſpiel in Tyrol, dramatiſches Gedicht, 8.	— Rthlr. 20 Gr.
auf fein Velinpapier	1 Rthlr. 6 Gr.
— — die Verkleidungen, Luſtſpiel, 8...	
— — Kaiſer Friedrich IV. Trauerſpiel..	
Raupach, Dr. E., Raſaele, Trauerſpiel. unter der Preſſe.	
— — laßt die Todten ruhen! Luſtſpiel, 8.	— Rthlr. 20 Gr.
auf fein Velinpapier.	1 Rthlr. 4 Gr.
— — Kritik und Antikritik, Luſtſpiel, 8.	1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier.....	1 Rthlr. 4 Gr.
— — die Bekehrten, Luſtſpiel, 8.....	— Rthlr. 20 Gr.
auf fein Velinpapier.....	1 Rthlr. 4 Gr.
Schmid, F. L., dramaturgiſche Aphorismen, 2r Thl.	1 Rthlr. 8 Gr.
Zimmermann, J. G., neue dramaturgiſche Blätter von 1827 und 1828. 2 Bde.	4 Rthlr. — Gr.

Der alte Student.

Dramatische Kleinigkeit

in

zwei Akten.

Von

G. A. Freihr. v. Maltitz.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1828.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

66-5538
D

GROSSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK ZU NEUSTRELITZ

30.8.66

Jedem

wackern, männlich-denkenden

Burschen

mit Herzlichkeit geweiht

vom

Verfasser.

Vorwort.

Der Verfaſſer des nachſtehenden, höchſt unbedeutenden, dramatiſchen Produkt's, welcher in Folge der Aufführung deſſelben auf der Königſtädter Bühne zu Berlin, das traurige Schickſal hatte: durch eine Kabinetsordre des Königs von Preußen, auf ein vorher gegangenes polizeiliches *) — Verfahren des Mi-

*) Zur Berichtigung für diejenigen, welche fälſchlich behauptet: die Verbannung des Verfaſſers ſey in Folge eines richterlichen Erkenntniſſes des Königl. Kammergerichts zu Berlin, erfolgt. —

niſters v. Schuckmann in dieſer Angelegenheit, aus Berlin, der Reſidenzſtadt ſeines Vaterlandes — verbannt zu werden, übergiebt hier dem Publiko einen Wort für Wort treuen — Abdruck beſagten Stücks. Möge es hieraus nun ſelbſt die Verbrechen des Verfaſſers, ſo eine ſolche Strafe verdienten, erſehen und beurtheilen. — Die allgemeine Meinung ſey der Richter ſeiner tief verletzten, bürgerlichen Ehre.

Hamburg, im Juli des Jahres 1828.

Gotthilf, Aug. Freihr. v. Maltitz.

Der alte Student.

Eine dramatiſche Kleinigkeit

in zwei Akten.

Personen.

Graf von Biderstein, Gutsbesitzer.

Therese, seine Tochter.

von Flachentropf, Thereiens bestimmter Bräutigam.

Zelko, Student.

Johann, Diener im Bidersteins Hause.

Die Handlung geschieht auf dem Landgute des Grafen von Biderstein.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Vorzimmer auf dem Landſchloſſe des Grafen von Biderſtein.

(von Biderſtein und Thereſe, erſterer einen Brief zuſammenfaltend, indem er letztere, welche bei weiblicher Arbeit beſchäftigt ſitzt, bedeutungsvoll anblickt.)

Biderſtein. (mit Bezug auf den Brief).

Nun, mein liebes Kind! was ſagſt Du dazu? Schreibt wohl ſolchergeſtalt ein Student, der, wie Du Dich ſtets auszudrücken beliebſt, den feinen, geſellſchaftlichen Takt im Leben mit Kanonenſtiefeln tritt. —

Thereſe. (lächelnd).

Wer weiß, vielleicht hat der gute Mann in ſeiner Herzensangſt den ſo ſchön ſtyliſirten Brief aus

Freund Volbedings oder Heinſins angenehmen und gar nützlichen Briefſteller abgeſchrieben; laſſen Sie doch ſehen, lieber Vater.

Biderſtein.

Ei, ei, wer wird ſo von Vorurtheilen eingenommen ſeyn. —

Thereſe.

Dieſes, mein gütiger Papa, erdreiſte ich mich, zurück zu geben. Sind Sie es nicht, der mich beinahe zu dieſer Heirath zwingt. —

Biderſtein.

Thereſe, zwingt? —

Thereſe.

Nun, wenigſtens zu überreden ſucht, welches, bei einem ſo lieben Vater und bei einer ſo gehorſamen Tochter, wohl ein und daſſelbe ſeyn möchte, und warum? weil Papachen vor allen Erdenſöhnen die Studenten liebt, und weil Papachen — (ſieht ihn ſchelmiſch an) darf ich's ſagen? —

Biderſtein.

Nur immer heraus damit!

Thereſe.

Sitzer einſt ſelbſt ein recht luſtiger (ſich beſinnend) nein, wie nennen ſie es doch ſchon, ja, recht! ein recht fideler Burſche geweſen. Hab' ich's errathen? —

Videlein.

Mag's doch seyn. — Ja wohl, mein Kind; ich erinn're mich stets mit Freuden der Zeiten, in denen ich mich frei träumte und wirklich frei war. (ihre Hand ergreifend).

Sieh, meine liebe Tochter, das Lästige unserer späteren Lebensjahre hat hauptsächlich in den Worten: Stand, Rang, Verhältniß, Rücksicht und Sitte seinen Grund: sie sind wie alte, rostige Bleigewichte, die sich einem, wenn man nur Etwas aus dem Erdendunst ins Freie hinauf will, gleich an die Füße hängen und in die Prosa der Alltäglichkeit hinabziehen. Von diesem Allen weiß man in der Jugend, und besonders als Student, nichts. Arm oder reich, vornehm oder gering geboren, macht auf Universitäten keinen Unterschied; nur der bravere, bessere Bursche gilt dort mehr — und das ist gut. — Glaube mir; die Weltgeschichte würde manchen großen Fürsten mehr aufzuzählen haben, hätte er auf solche Art einige Jahre in seinem Leben durchgemacht, in denen er nichts, als nur Mensch seyn mußte. Die Fehler so Universitäten, nothgedrungen, mit sich führen, werden von ihren Vortheilen stets überwogen. Nichts, meine liebe Tochter, ist gefährlicher für den Menschen, als schon mit einem gewissen prä ge-

deren werden zu seyn. — Im Studentenleben wird dies wieder ausgeglichen: wo nichts als nur der Student gilt. Sieh, darum liebe ich diesen Stand vor allen andern am meisten: man sucht in ihm allein noch den freien Mann. —

Thereſe.

Das mag recht wahr seyn, was Sie da sagen, aber deswegen sollt' ich meinen, paßt doch nicht gerade jeder freie Mann auch gleich zu einem guten Ehemann, — und dann — darf ich frei reden zu meinem guten Vater? —

Biderſtein.

Das verlang' ich, mein Kind.

Thereſe.

Und dann, ich muß es Ihnen offen gestehen, 'ist mir (wie nun so Weiber sind) gerade dieser Stand vor allen stets völlig zuwider gewesen.

Biderſtein.

So? und darf man fragen warum? —

Thereſe.

Während dem Aufenthalt bei meiner guten Tante in der Stadt, wo ich durch Ihre Güte, mein Vater, über ein Jahr blieb, habe ich Gelegenheit gehabt, dies zu empfinden. Mit Schaudern gedenke ich noch

des wilden Treibens dieser jungen Leute, der stäten Händel, Duelle, Gelage und dgl. Rohheiten.

Biderstein.

Du warst damals noch jung. Hast Alles viel zu ängstlich angesehen.

Therese.

Nicht doch, mein Vater; ich höre noch im Geiste das Klirren der Riesen-Sporen auf den Straßen, den Donnerruf: Burschen heraus! und dann, Gott! wenn ich noch jenes fürchterlichen Auftritts gedenke, als sie einmal einem Weinhändler, der ihnen, wie sie es nannten, (sich besinnend) Bleizucker unter den Wein gemischt hatte, alle Fenstern im ganzen Hause einwarfen. Hu! mir schaudert noch jetzt die Haut! —

Biderstein.

Nun, wenn Du nichts schlimmeres von ihnen zu erzählen weißt. — Dieses. —

Therese.

Wie, mein Vater, einem ehrlichen Manne, der ihnen noch obendrein Zucker in den Wein thut, dafür so bitter mitzuspielen? —

Biderstein. (auflachend).

Ha! ha! ha! ha! — Ja, Töchterchen, wenn alle Deine Vorurtheile gegen diesen Stand solche Gründe haben; die, hoff' ich, sollten bald zu wider-

legen seyn. Nein, mein Kind, Bleizucker ist ein Gift, welches sich gewissenlose Weinhändler, der größeren Wohlfeilheit wegen, zum Verfüßen der Weine bedienen: und wenn solche privilegirte Giftmischer, die eigentlich das Halseisen und den Pranger verdient haben, mit dem bloßen Zerschlagen ihrer Fensterscheiben davon kommen, so ist dieses wahrlich sehr milde gerichtet. So aber entstehen gewöhnlich Vorurtheile: meistentheils aus Unkunde.

(Therese die Augen niederschlagend, während ihr Vaterherz freundlich an's Kinn faßt.)

Nun, ein Fleckchen hätten wir schon aus Deinem düstern Bilde vom Studentenleben weggewaschen. Laß doch weiter hören.

Therese.

Ach, lieber Vater! — Ich kann Ihnen Alles das nicht so sagen, wie ich's eigentlich fühle.

Biderstein.

Aber liebe Tochter, ich fühle, daß Du gar nichts sagst und Dich nur hinter leeren Ausflüchten und Einwendungen zu verschanzen suchst. Mein Gott! Herr von Flachentropf ist ja gar nicht mehr Student, er war es ja nur einstmals, und dieses schon vor vier Jahren, ja, und selbst damals nicht einmal was man so Student nennt; denn er hatte die Uni-

versität nur zum Vergnügen bezogen, und wurde nie von einer hohen Schule dimittirt, er war, was man zu meinen Studentenzeiten scherzweise einen Grünling nannte, das heißt: ein Unreifer. Daher brauchst Du Dich vor seinem Hieber, Flauschrock und seinen Sporen nicht zu fürchten. Er wird Dir, ich wette, in dem neuesten, modischen Berlinerfrack entgegen treten, Dir zierlich die Hand küssen, von der neuesten Oper mit Entzücken sprechen, und überhaupt so fein seyn, als sein englisch seid'nes Tuch, das er in dem modernsten Allpascha-Knoten — um den Hals geschlungen trägt.

Therese.

Sie scherzen, mein Vater, und sind doch wirklich Willens mich mit dem jungen Manne zu verheirathen, blos, weil er mir vor vier Jahren das Leben rettete. —

Biderstein. (ernst).

Therese! blos, weil er Dir das Leben rettete! — Ich verstehe Dich nicht.

Therese.

Nun, ja doch. Edel, hochedel war seine That, wer wird dies streiten; sie giebt ihm stets ein Anrecht auf meine Achtung, meine Dankbarkeit; doch nicht auf meine Hand. (scherzend). Väterchen lebt auf

seinem Landschlosse, nicht in einer Romanenburg, wo aus Feuersnoth und Räuberhänden, gerettete Burgfräuleins ihrem tapferen Erretter Hand und Herz schenken müssen.

Biderstein.

Scherze nicht den Werth einer That fort, die wahrhaft groß, eines braven Deutschen würdig war. Noch seh' ich mich und Deine verstorbene Mutter in dieser Schreckensnacht verzweifelnd die Hände nach Hülfe hinausstrecken. — Ich war gerade an demselben Tage vom Lande herein gekommen und bei Deiner Tante abgestiegen, als schon in der darauf folgenden Nacht, in dem Nebenhause, das fürchterliche Feuer ausbrach, welches so schnell und so heftig um sich griff, daß wir kaum, die nöthigsten Sachen von Werth gerettet, selbst auf unsere Sicherheit bedacht seyn mußten, und von der schon halb brennenden Treppe, zum Hause hinaus stürzten. Da höre ich noch den plötzlich-durchdringenden Schrei Deiner Mutter: „Heiliger Gott! wo ist Therese; sie schläft oben im Hinterflügel," und mit einem Blick nach jener Seite hin, stürzte sie auch schon ohnmächtig nieder. Das ganze Hintergebäude stand in Flammen. Rettet mein Kind! mein einziges Kind! schrie ich durch den Lärm und den Sturm der Nacht,

und ſtürzte auf die Treppe zu, die aber ſchon in Aſche lag. Da ſchallt plötzlich eine kräftige Mannsſtimme durch das verworrene Geſchrei: „die Feuerleiter an's Fenſter! Ich will mit Gott es wagen!“ — und ſchon ſehe ich den Wackeren hinaufſteigen.

Thereſe. (gerührt).

Ja, wacker war ſeine That. Ich weiß es noch ſehr wohl. Mit kräftigem Mannsarm erfaßte er mich, die ſchon Halbbetäubte, und trug mich die Feuerleiter hinunter.

Widerſtein. (tief gerührt).

Ja, ja, vor Thränen vermocht' ich dem Edlen nicht zu danken, deſſen Geſtalt, wie ſeine Geſichtszüge, ich in der finſteren Nacht nicht einmal zu erkennen im Stande war. Wer ſind ſie?' Wer biſt Du, Menſch, der ſolches Große that, rief ich ihm entgegen. Ein Student, ſagte er kalt, und wollte gehen. Nicht alſo! erwiederte ich. Dieſer Ring ſoll mir Deine fernere Bekanntſchaft ſichern, und drückte ihm einen Demantring, ein Geſchenk Deiner verſtorbenen Mutter, in die Hand. Ich danke, ſagte er kalt, und war im Dunkel der Nacht verſchwunden. (nach einer Pauſe) Nun ſprich, meine Tochter, ſollte ſolche Heldthat nicht einige Liebe in Deiner Bruſt erwecken.

Thereſe. (ihn umarmend).

Mein Vater!

Biderſtein.

Schon den Tag darauf erkundigte ich mich und fand den wackeren Mann, es war Herr von Flachentropf, der Sohn einer ſehr geachteten, adligen Familie im Lande, und mein Ring ſo ich an ſeiner Hand erblickte, bezeugte mir die Wahrheit ſeiner Ausſage: daß er Dein edelmüthiger Retter geweſen. — Du zähltest damals erſt vierzehn Jahre; und dennoch hegte ich ſchon damals den Wunſch den Erretter Deines Lebens künftig durch den Beſitz Deiner Hand zu belohnen; und ſage ſelbſt iſt es nicht allein Grille was von Deiner Seite meinem Wunſche entgegen tritt. Iſt Herr von Flachentropf nicht ein junger Mann von angenehmer Geſtalt, nicht aus einer allgemein geachteten Familie; beſagen nicht alle Zeugniſſe ſeiner Profeſſoren, eine ſtets ſittliche, ſtille und muſterhafte Aufführung auf der Univerſität. — Daß er kein beſonderer Gelehrter iſt, ſetzt ihn in meinen Augen nicht herab; deſto beſſer wird er ſich für's Landleben paſſen, und erhält er Deine Hand, gewiß einſt meine Güter ehrlich und geſchickt verwalten. — Nun was — hat, auf dieſe triftigen Gründe, die ſo ſehr preziöſe, gnädige Comteß zu erwiedern? —

Thereſe.

Mein guter Vater! Sie verkennen mich. — Nein, wahrlich, nicht preziös iſt Ihre Tochter. Meine gute ſelige Mutter erzog mich nicht ſo. Ich würde nicht einen Augenblick Anſtand nehmen, einem wackeren Manne, den ich wahrhaft liebte, dieſes offen zu bekennen und ihm meine Hand zu reichen. Ja ſelbſt wenn er ſchon bei Jahren, wenn er häßlich wäre. Das Herz Ihrer Tochter hat dies nie als ein Hinderniß gefühlt, einen edlen Mann wahrhaft lieben zu können. Aber ſehen Sie lieber Vater, ich ſah zwar nur einmal ſeit dieſer Unglücksnacht Herrn von Flachentreyf in einer Geſellſchaft in der Stadt, doch Alles an dieſem Manne ſagte mir, ich würde nie im Stande ſeyn ihn lieben zu können.

Widerſtein. (lächelnd).

Trug er vielleicht Sonnenſtiefeln? —

Thereſe.

Ach nein.

Widerſtein.

Oder eine rothe Mütze, langes Haar, einen Stutzbart; denn dieſes Alles ſind Verbrechen in der jetzigen gebrechlichen Zeit.

Thereſe.

Nicht doch. Er war gerade im Gegentheil recht modern und elegant angezogen; aber ſein ganzes

Benehmen, sein schneidender, ich möchte fast sagen, arrogant-verlauter Ton, sein gänzlich unmännliches Aeußere, seine öfters trivialen Gespräche und Scherze: Alles dieses hat mir den Mann völlig zuwider gemacht. — Ich danke ihm die Rettung meines Lebens; aber lieben kann ich ihn nie. —

Biderstein.

Du hast ihn damals in einer großen Gesellschaft genirt durch Convenienz und medischen Zwang gesehen. Hier auf dem Lande wird sich das Alles wieder ausgleichen. Deswegen habe ich ihn auf einige Wochen eingeladen. Er wird, wie er schreibt, noch heute eintreffen, und Du wirst ihn in der ländlichen Stille unseres Hauses näher und besser kennen und dann vielleicht lieben lernen.

Therese.

Lieben, lernt sich nicht mein Vater. In jedes edlen Weibes Brust ruht ein Bild des Mannes, den sie vielleicht lieben könnte. Findet sie diesen nicht, liebt sie nie. —

Biderstein. (scherzend).

So! — Und wie müßte denn Dein innerer Gott von Außen und Innen aussehen? —

Thereſe.

Ich konnte Ihnen leicht ein treffendes Bild von ihm zeigen.

Bibereſein.

Sey — Na! bitte doch darum.

Thereſe. (Sieht ihn lange an).

Wie Sie, mein edler Vater! Groß und gut! —

Bibereſein. (Sich umwendend).

Ach! Warum nicht gar!

Thereſe.

Wie Sie einſt beſtimmt auch in ihrer Jugend geweſen, beherzt, männlich, ſinnvoll, tapfer, ſtolz und gut — — — kurz, (Sich gerührt an ſeinen Hals werfend) ein Mann! — Ach mein Vater! können Sie das einem edlen Weibe verdenken, das wohl fühlt, welch ein hohes Glück es iſt von einem wahren Manne geliebt zu werden, wenn es die Männer der jetzigen Zeit verachtet. Sagen Sie ſelbſt, wie viel giebt es unter den Tauſenden, die den Ehrennamen, Mann verdienen; die zuerſt ihr Vaterland, dann ihre Ehre, dann ihr Weib, und dann erſt ſich ſelbſt lieben. Kleinlicher Egoismus iſt ja allein das Triebrad aller ihrer Thaten. Hinaufblicken ſoll das Weib zu der Größe des Mannes. Wie kann ſie

das jetzt an diesen Modepuppen der Zeit. Ach mein Vater! Sie werden Ihr Kind nie glücklich sehen.

Biderstein. (sie gerührt küssend).

Meine liebe, liebe Tochter! Ja freilich wenn Du so fühlst und denkst, da wirst Du in unserer jetzigen Zeit etwas lange suchen müssen.

Therese.

Nicht wahr? —

Biderstein.

Doch vielleicht auch finden: aber horch! was giebt es da? — (man hört hinter der Scene von einer Guitarre begleitet, ein polnisches Liedchen, etwas wehmüthigen Tons, von einer Mannsstimme singen, denn nachdem Biderstein und Therese einige Sekunden dem Gesange zugehört).

Zweite Scene.

Johann. Die Vorigen.

Johann. (zu Biderstein).

Ein reisender Student ist draußen und bittet um eine Gabe Herr Graf.

Biderstein. (erstaunt).

Was? — Ein reisender Student in unserem Lande, — der um Almosen bittet? —

Johann.

Er ſcheint kein Deutſcher zu ſeyn, gnädiger Herr. Seiner Ausſprache nach glaube ich daß er ein Pole iſt. —

Widerſtein. (zu Thereſe).

Vielleicht ein feiner Scherz vom Herrn von Flachentropf ſich auf eine ſolche Art bei uns einzuführen (zu Johann). Iſt es auch ein junger Mann? —

Johann.

Nichts weniger, gnädiger Herr Graf, er ſcheint wohl hoch in den Dreißigen zu ſeyn.

Widerſtein.

Wie? und noch Student? —

Johann.

Ja, ſo ſagte er und ſo zeigt es auch ſein Anzug.

Widerſtein.

Er ſoll herein kommen.

Thereſe.

Wie! mein Vater, Sie wollen — — —

Widerſtein.

Die Almoſen vor den Thüren ſpenden (zu Johann). Er komme!

(Johann ab)

Widerſtein. (zu Thereſe).

Ich bin doch wahrlich begierig, einen Menſchen

zu ſehen, der noch in einem ſolchen Alter ſich genöthigt ſieht, auf eine ſolche Art ſein Brod zu erwerben.

Dritte Scene.

Zolky. Die Vorigen.

Zolky.

(Der zwar ernſt, aber beſcheidenen Anſtandes hereintritt, trägt eine ſchwarze, polniſche Kurtka, ſchwarze enge Tuchbeinkleider und einen polniſchen Halbſtiefel; außerdem eine ſchwarze Halsbinde, über welcher ein weißer, breiter Hemdekragen nachläßig herabhängt. Sein Geſicht, welches blaß, jedoch nicht krank ausſehen muß, und die Spuren bitterer Erfahrungen, und eines düſteren Ernſtes, untermengt mit einigen Zügen von Wehmuth trägt, zeigt ungefähr ein Alter von 37 — 39 Jahren; ſein ziemlich breiter, polniſcher Kinnbart iſt, wie ſein Haar, ſchwarz und gelockt. Er trägt in der Hand einen ziemlich ſtarken Eichenſtock und eine viereckige, ſchwarze polniſche Mütze. Um die Schultern hängt ihm eine Guitarre und er ſpricht zwar ziemlich fertig Deutſch, aber Alles im deutſchpolniſchen Dialekt).

Biberſtein.

(der von Zolky's imponirendem Aeußeren merklich betroffen iſt).

Sie ſind Student?

Franz.

Ja mein Herr.

Therese. (bei Seite).

Hätte ich auch ohne zu fragen schon an der martialischen Tracht erkennen wollen (beginnt eine weibliche Arbeit).

Widerstein.

Und, nicht wahr? Pole.

Franz.

Ja. —

Widerstein.

Und aus welcher Gegend, wenn ich fragen darf.

Franz.

(Ueber die Neugier empfindlich).

Aus Pollen. —

Widerstein.

(mit einer leichten Verbeugung).

Verzeihen Sie — (bei Seite) sehr bestimmt. — (zieht die Geldbörse und reicht ihm abgezählt den Werth von 4 Sgr.) Hier mein Lieber reisen Sie glücklich.

Franz.

(sieht mit ruhigem, aber festem Blicke, ihn, das prachtvolle Zimmer und die geringe Gabe an; dann nach einer kleinen Pause). Das ist doch zu wenig mein Herr.

Widerstein. (empfindlich).

Wie? — Ich hoffe, Sie werden mir doch nicht den Maasstab zu meinen Wohlthaten machen wollen.

Zolky.

Behütte Gott! daruhm danke iech. (gibt ihm das Geld zurück und will gehen).

Thereſe. (bei Seite).

Seht doch wie trotzig.

Biderſtein.

Sie ſchlagen ihre Kunſt ja hoch an.

Zolky. (bitter).

Niecht höhher, mein Herr, als das Halsband von Ihrem Hofhuhnde, das, wie ich geſehhen, wohl ſechs mall ſo viel wärth warr, als ihre Gabbe. —

Biderſtein.

(Halb von Unwillen und Schaam ergriffen, zieht zwei Louisd'ors aus der Taſche und reicht ſie Zolky hin). Hier mein Herr! nehmen Sie zwei Louisd'ors.

Zolky.

O iech biete, das iſt zu viell.

Biderſtein.

(ihn verwunderungsvoll betrachtend).

Sie ſind ein ſonderbarer Menſch. —

Zolky.

Aber ein gutter, lieber Herr! und ein ſehrr armer Menſch. —

Thereſe. (bei Seite).

Der Mann rührt mich wunderbar, welch ein

tiefer Ernſt und ſchwerer Gram ſpricht aus dieſen edlen Zügen.

Biderſtein. (zu Thereſe).

Des Menſchen Geſicht kommt mir wunderbar bekannt vor, ich muß ihn näher kennen lernen (zu Zolky). Legen Sie doch ab mein Herr und verweilen einige Stunden in meinem Hauſe.

Zolky.

Jech danke ſehrr, iech muhß heute noch vier Meilen machgen.

Thereſe.

Wird Ihnen denn das Reiſen zu Fuß nicht beſchwerlich.

Zolky.

O nein iech bien es ſchonn gewohnnt.

Thereſe.

Aber die ſchlimmen Wege! —

Zolky.

Ach mein liebbes Fräulein, es giebbt oft noch viell ſchlimmere Wegge im Lebben, die man doch gehen muhß.

Thereſe. (bei Seite).

Sehr wahr. Armer Mann! die Deinigen müſſen nicht die freundlichſten geweſen ſeyn.

Biderſtein.

Dürfte ich vielleicht ſo frei ſeyn, um Ihren Namen zu bitten? —

Zolky.

Zolky, mein Herr, und derr Ihrige?

Biderſtein.

Graf von Biderſtein.

Zolky.

So. (auf Thereſe deutend). Wahrſcheinlich Dero gnädiges Fräulein Tochter. Viell Aehnlichkeit vom Vatter.

Biderſtein.

Doch nicht in allen Stücken. So z. B. (indem er auf Zolky zu geht und ihm die Hand reicht) liebe ich die Studenten ſehr, und ſie iſt eine unverſöhnliche Feindin dieſes Standes.

Thereſe. (heimlich zu Biderſtein).

Ich! — Nicht doch mein Vater.

Zolky.

Ei das thutt mir leid mein liebbes Fräulein. Aus einem ſo ſchönnen, ſanften Auge ſolche Feindſchaft! — Was habben meine armen Brüdder verſchuldet; daß ſie ein ſo liebbes, ſo, ſo — — ſchönnes Mädgen haßt. — Jedy bien zwarr ein alter (lacht) ſehrr, ſehrr alter Student, aber ſtille, ſtille, ich

werdde gutt machgen. Ich werdde ſiengen ein Liedgen, das ſoll gewieß gefallen dem gnädigen Fräulein.

Biderſtein.

Bravo! Herr Zolky! Singen Sie uns ein recht ſchönes, polniſches Nationalliedchen.

Zolky. (plötzlich ernſt verändert).

Ein polniſches Nationalliedchen? Nein mein Herr, (traurig) ein polniſches Nationalliedchen kann ich Ihnen nicht mehr ſingen, (ſieht eine Zeitlang ſtarr und traurig vor ſich hin, dann plötzlich ſich aus ſeinen Gedanken gewaltſam los reißend) aber ich werdde ihnen ſiengen ein Liedgen, ein deutſches Liedgen, was Ihnen ſehrr gefallen ſoll.

Biderſtein. (bei Seite).

Ich verſtehe. Wackerer Pole! —

Zolky.

Aber ich muhß uhm Verzeihung bietten. Ich ſprechge ſchlecht deutſch. (ſetzt ſich und ſchlägt einige ernſte Akorde auf der Guitarre an).

An den Meiſter deutſcher Dichtkunſt.

(ſingt nach der Melodie: Freude ſchöner Götterfunken).

Schieller! heil'ger Götterfunken,
Stammend aus Eliſium.
Ich lobſienge feuertrunken
Deiner Gröſſe Heiligthum.

Deine Zaubber bienden wiedder,
Was die Zeitten leicht gedheilt.
Alle Menſchen werdden Brüdder,
Wo dein Feuergenius weilt.
Trauert niecht ihr Millionnen;
Weine niecht verarmte Welt;
Ueber'm liechten Sternenzelt
Wierd ein Gott den Diechter lohnnen.

Wemm der groſſe Wuhrf gelungen,
Ihnn zu fühllen wahrr und rein.
Werr von ſeinem Geiſt durchdruhngen,
Miesche ſeinen Jubbel ein.
Ja, wemm ſeinne groſſe Seelle,
Auch nur einmall wuhrde kund.
Doch werr's nie gekannt, der ſtehlle
Weinend ſiech aus uhnſ'rem Bund.
Beugt die Kniee Millionnen!
Solchen Geiſt ſah nie die Welt.
Ueber'm liechten Sternenzelt
(tief gerührt)
Wuhnt du groſſer Schieller wohnnen.
(nachdem die Schlußackorde verhallt ſind).

Zolfo.

(mit einem Blick zum Himmel die letzten Worte wiederholend).

Wuhnſt Du groſſer Schieller wohnnen.

Therese (bei Seite).

Der Mensch ist entweder ein Komediant, oder eine grosse Seele wohnt in ihm.

Biderstein.

Ein schönes Lob, was Sie dem Meister mit seinen eig'nen Worten zollen; nehmen Sie unser'n freundlichsten Dank für dies feine Compliment.

Zolky.

Biette, biette. Nicht Compliment. Wahrheit und Zufall, daß geradde Deutschland den grössten Diechter in der Welt hat. Viell grosse und viell flache Köpfe habben, iech weiß aeggen ihn geschriebben; aber was thut, was iest das Alles. Hörren Sie von Nordden bies zum Südden ruft doch Alleß: der grosse Schieller. Was iest Hundegekläff aeggen Löwenegebrüll, iech biette? — (lächelnd zu Therese). Nun mein liebbes, gnädiges Fräulein seyn Sie noch so böse auf die Studdenten? —

Therese. (verlegen stockend).

Ich war es nur so lange als ich noch keinen kannte.

Zolky.

Schönn mein liebbes Fräulein, das warr eine grosse Antwort. Ja ja der wahrre Studdent iest schonn ein Mann, der zu aaden iest.

Thereſe. (bei Seite)

Ich glaub' es faſt ſelbſt.

Biderſtein.

Nicht wahr, Herr Zolky, es iſt doch ein herrliches, freies Leben?

Zolky.

(traurig vor ſich hinſehend).

Ja, ja. —

Biderſtein.

Hören Sie, frei heraus geſagt: Sie gefallen mir, ich laſſe Sie durchaus heute nicht wieder fort. Sie müſſen einige Tage bei mir bleiben.

Zolky.

Nicht mühßen, liebber Herr Graff, nicht mühßen. — Verzeihen Sie. Ich kann dies Wort nicht leidden. Kein Menſch muhß, kein Menſch. — — Abberſehhen Sie: Sie botten mir früher mit gräffliger Mienne zwei Louidors an, und ich nahmm ſie nicht. Sie bietten mir jetzt miet einer menſchlichen Mienne Ihre Wohnnung an, und ich bleibbe gern, ſehrr gern bei Ihnen (reicht ihm die Hand). Mir gefällt es hier ſehrr wohll, (dann plötzlich traurig) und nur an gar wennig Orten hat es mir iem Lebben wohll gefallen.

Thereſe. (bei Seite).

Armer Mann. —

(man hört hinter der Scene Poſthorntöne).

Biderſtein.

(zum Fenſter hinausſehend)

Wer kommt denn da? —

Zolky.

Ah, Sie bekommen Beſuch, ich will nicht ſtören. (will gehen).

Thereſe. (zu Zolky).

O bleiben Sie. Nur läſtige Beſuche können ſtören.

Zolky.

(faßt ihre Hand erfaſſend).

Ja wenn Sie das mit einer ſo liebben, gar ſo liebben Mienne ſaagen; da muhß man wohl bleibben.

Thereſe.

(ſchlägt verlegen die Augen nieder, bei Seite).

Der Mann greift mit wunderbarer Macht in meine Seele.

Vierte Scene.

Johann. Die Vorigen.

Johann. (zu Biderſtein).

Herr von Flachentrepf iſt ſo eben vorgefahren.

Biderſtein.

Ah! Herzlich willkommen. — Führ' ihn herauf. —

Johann.

Er iſt ſchon auf der Treppe (bleibt an der Thüre ſtehen).

Thereſe. (bei Seite).

Muß dieſer auch jetzt gerade kommen.

(Johann öffnet die Mittelthüren).

Fünfte Scene.

Von Flachentrepf. Die Vorigen.

Flachentrepf.

(welcher mit franzöſiſch-monchalanten Verbeugungen ins Zimmer tritt, trägt einen engliſch zugeſchnittenen, kurzen Reitfrack, mit ſchottiſchem Taffent gefüttert: außerdem franzöſiſche, weite über die Stiefel gehende, bunt geſtreifte Beinkleider und kleine Sporren, einen italieniſchen weißen Hut und eine ruſſiſche Reitgerte).

Flachentrepf. (zu Biderſtein).

Sie haben befohlen Herr Graf: daher . . . .

Biderſtein.

Freundlichſt willkommen in meiner ländlichen Behauſung, (ihn vorſtellend) meine Tochter Thereſe, Herr von Flachentrepf, Dein großmüthiger Lebensretter, (gegenſeitige Verbeugungen. Indem er mit ihm an Tiſche herantritt) Studioſus Zolly ein Gaſt meines Hauſes.

Flachentropf.

(höchſt betroffen, bei Seite).

Wetter! Das iſt ja Zolly. — Wie kommt der in dieſes Haus? — Wenn ich entdeckt? —

Zolly. (bei Seite).

Der Teuffel, das iſt ja Flachentropf. Na gutt, daß ich ihn treffe, da kann ich gleich. . . .

Biberſtein.

Die Herren ſcheinen ſich zu kennen.

Flachentropf. (ſtotternd).

Mir iſt als hätte ich einſt die Ehre . . . . .

Zolly.

Was da Ehre! Alte Seelle, wir warren ja nur vorr vier Jahrren auf einer Univerſitätt zuſammen.

Flachentropf. (ſich erholend).

Ach ja — jetzt beſinn ich mich, (bei Seite) ich ſchöpfe wieder Athem. Er iſt freundlich gegen mich, er weiß von nichts.

Zolly.

Abber ſagge: wie ſiehſt Du aus? Du biſt ja ganz ein Philieſter geworrden. Bieſt Du denn noch Studdent? —

Flachentropf.

(ſich von ihm zurückziehend, wie Alles Nachfolgende mit einer ekelen Wichtigkeits-Miene ſprechend). Ja wohl

ich frequentire noch dann und wann, wenn es mir in meinen Studien nöthig thut, einige Vorlesungen. (heimlich zu Biderstein). Wie kommt dieser religirte Student in Ihr Haus?

Biderstein.

(eben so heimlich zu ihm, doch empfindlich). Religirt ist er? — So. — (bedeutungsvoll) Er ist mein Gast, Herr von Flachentropf.

Flachentropf.

(mit einer Verbeugung).

Ach! — Entschuldigen Sie. —

Zolky. (bei Seite).

Jech glaubbe, der Musje schämmt siech meiner; weil ich religirt wordden. Na wartte Philiester, diech werdde iech machgen zum Menschen.

Biderstein.

Nun das freut mich, daß sich die Herren schon kennen, um so ungenirter und fröhlicher wollen wir seyn. (zu Johann). He! Johann! — Frühstück! —

(Während Johann auf einem runden, einfüßigen Tisch deckt, und ihn mit verschiedener kalter Küche, Wein, Gelees, Besees, Austern, Kaviar u. d. gl. Sachen zu einem feinen, vornehmen Frühstück besetzt).

Biderstein. (zu Zolky).

Sie wissen vielleicht noch nicht, Herr Zolky,

wie einſt bei einem Brande, Herr v. Flachentropf, der edelmüthige Retter meiner Tochter wurde.

Flachentropf. (höchſt verlegen).

Ich bitte, ſchweigen wir von der unbedeutenden That. —

Biderſtein.

Nicht doch mein Herr, das war eine wahrhafte Großthat.

Zolln. (bei Seite).

Hätt ich doch wahrrlich nicht der flachen Seelle ſo Etwas zugetraut. —

Biderſtein. (fortfahrend).

Noch jetzt kann ich nicht begreifen, wie Sie die hohe Feuerleiter wieder glücklich herabgekommen.

Flachentropf.

Ich bitte. Laſſen wir das. (bei Seite). Ich ſchwitze Todestropfen der Angſt. (laut). Eine Kleinigkeit, wahrlich eine Kleinigkeit.

Zolln.

Ey verzeihhen Sie Herr v. Flachentropf, eine Kleinigkeit ieſt es niecht, von ſolcher Feuerleitter herabzukommen. Jech habbe ſelbſt einmall einen ähnlichen Vorfall erlebbt, wo iech, Sie nieffen es, eine Perſonn rettete, und . . . .

Flachentropf. (ſchnell einfallend).

Ja wohl, ja wohl; doch war dies ein ganz anderer, ganz anderer Fall.

Johann. (zu Biderſtein).

Es iſt ſervirt, Herr Graf.

Biderſtein.

Nun ich bitte, meine Herren, ohne Gêne. Auf dem Lande mehrt ſich der Appetit.

(Johann reſentirt auf einem Brett Rheinwein in Gläſern).

Flachentropf.

Da haben Sie recht. Genuß heißt die Seele im Menſchen. Die Stoiker verſetzten ihren Siz in den Magen; ich, (lachend) unter die Zunge.

Zolky.

Erlaubben Sie, das thatten die Stoiker nie, niecht einmall die Epicuräer.

Biderſtein.

Doch tranken ſie Alle gern. Darum (hebt ſein Glas hoch) meine Herren ein fröhliches Hoch — doch wem? — Sie Herr v. Flachentropf mögen beſtimmen. (bei Seite). Ich muß ihm doch Gelegenheit verſchaffen, Thereſens Geſundheit zu trinken; damit ſich die Leutchen nähern.

Flachentropf.

Ja das iſt eine ſchwere Aufgabe. — Das erfordert Nachdenken. Wir müſſen eine recht moderne Geſundheit trinken. (ſich beſinnend). Halt, ich habe es ſchon; ja das iſt ſchön und ganz neu. Der angebeteten, in der Reſidenz ganz kürzlich neu engagirten franzöſiſchen Tänzerin, ein Hoch! meine Herren!

Biberſtein. (bei Seite).

Schaafskopf! (laut, indem er wie Zolky und Thereſe darauf anſtößt). Nun meinetwegen. Sie ſoll leben.

Zolky.

(nachdem er mit einigem Widerwillen angeſtoßen, ganz bei Seite tretend).

Seit langger Zeit wiedder das errſte Glas Wein. (hebt es in die Höh'). Deinem Geiſte groſſer Kobziusko, dier mein Vatterland ſey es gebracht. (trinkt aus).

Thereſe.

(die dieſes allein bemerkt, tief gerührt bei Seite). Wem mag wohl dies rührende Hoch gegolten haben? Ich möchte es ſchon wiſſen. (laut, indem ſie an den Tiſch tritt und ſelbſt die Weinflaſche holt und Zolky einſchenkt). Wollen Sie denn nicht mit mir eine Geſundheit trinken? —

Zolky.

O mein gnäddiges Fräulein! wie komm ich zu der Ehrre, iech biette. —

Thereſe.

(bedeutungsvoll, indem ſie ihm wehmüthig in's Auge blickt).

Nun, auf eine frohe Zukunft.

Zolky. (wehmüthig).

Auf eine frohhe Zukunft? — Nun aus einem ſo ſchönnen Muhnde ſpriecht der Hiemmel. Jech wiell hoffen. Gutt! auf eine frohhe Zukunft!

(ſie trinken).

Biberſtein. (zu Flachentropf).

Alſo eine neue, erſte Tänzerin iſt in der Reſidenz engagirt worden. Was Sie da ſagen, das iſt wirklich von großer Wichtigkeit.

Flachentropf.

Nicht wahr, Herr Graf? — Und ſchön ſag' ich Ihnen iſt ſie, klaſſiſch — ſchön wie, — wie Ihr Fräulein Tochter.

Zolky.

Mitt Erlaubbniß, Herr v. Flachentropf, Sie ſaggen da etwas wiedderſienniges. Klaſſiesch ſchönn ieſt kein Menſch; auch niecht das gnäddige Fräulein. Eine klaſſiesche Schönnheit ieſt nur denkbarr jem Ideall.

Flachentropf. (zu Thereſe).

Strafen Sie doch, mein Fräulein, den Verwegenen, der ſo ſchnöde Ihre Reize tadelt.

Zolko.

O niecht doch, niecht doch! — Aus dem ſo liebbligen, ſchönnen Auge des gnäddigen Fräuleins ſpriecht ſo viel Geiſt, ſo viel hobber Geiſt, daß ſie das niecht uebbel nehmmen kann. — Sehben Sie, ſie lächelt ſchonn, lächelt ſchönn, ach ſchönn wie ein Engel, (nach einer kleinen Pauſe) abber klaſſiesch ſchönn ieſt ſie doch niecht. (lacht).

Biberſtein. (zu Flachentropf).

Aber ich ſollte meinen, die frühere, deutſche erſte Tänzerin ſey doch noch recht gut und brauchbar geweſen; warum hat man denn — —

Flachentropf.

Richtig, ſehr richtig bemerkt, ſie tanzt auf Ehre dreimal beſſer; aber was hilft's, ſie hat doch nur deutſche Beine, iſt nicht aus Paris. Man will und liebt nun einmal ſtets das Neue; wenn's auch ſchlechter iſt.

Biberſtein.

Das iſt doch aber nicht gut.

Flachentropf.

Ja — (mit gelehrter Miene) mundum amat semper novum.

Zolko.

Erlaubben Sie mein Liebber, das heißt mundus amat.

Flachentropf.

(hitzig und verlegen).

Bitte recht sehr. Ich weiß es ganz genau, es heißt: mundum.

Zolky.

Nicht doch, es ist hier der Nomminativ, werr oder was, mundus.

Flachentropf.

Sie irren, bestimmt mundum.

Zolky.

(mit einem Blick auf den Grafen, welcher zeigt, daß er aus Achtung für sein Haus den Streit nicht weiter fortsetzen mag).

(zu Flachentropf ironisch).

Ja, ja — ich glaubbe selbst dum, dum. —

Biderstein. (bei Seite).

Brawo! Pole! — (laut) doch setzen wir uns. (Alles nimmt Platz. Johann presentirt wie den übrigen auch Zolky Caviar und Austern).

Zolky.

Ich dankke, mein Liebber, ich esse keinen Caviar, (presentirt ihm Austern) auch keine Austern. Ich biette um ein klein Stieckchen Riendfleisch. —

Flachentropf.

(der auf seinem Teller mehrere Bisees liegen hat, und dieselben mit einer ekelhaften Schmackhaftigkeit ver-

zehrt, so daß ihm der Schaum längst den Backen läuft, während des Kauens).

Ei, ei, wer wird so etwas ausschlagen. Austern essen gehört zum guten Ton. Ja es giebt Menschen, die gar nicht einmal verstehen, Austern zu essen. (mit Beziehung). Ja, ja, mein lieber Zolky. Die Universitäten haben sich dem Himmel Dank, seit einigen Jahren sehr moderniſirt. Auch bei uns iſt der Geiſt der Zeit vorgeschritten. Man kann so etwas nicht aufhalten, (mit einem Blick auf ihn) und ſtößt wirklich an, wenn man nicht in den feinern, anſtändigern Ton der Zeit einſtimmt. Die alten, rüden Burſchenzeiten ſind Gottlob vorüber, (ſpöttiſch lachend, indem er dieſesmal den früheren Fehler in der lateiniſchen Sprache verbeſſern will) decor est animus mundus.

Zolky. (lächelnd).

Erlaubben Sie, mein Liebber. Hier heißt es nun niecht mundus. Hier muhß es mundi heißen.

Flachentropf.

(der ſich aus Aerger noch immer mehr Beſeen in den Mund ſtopft, bei Seite). Verfluchter Kerl! (laut). Ja, ja, kann ſeyn, mein lieber Zolky. Man hat jetzt zu viel zu treiben; wie leicht vergißt man die feineren Conſtructionen im höheren Latein, denn die Regeln ſagen, daß . . . . .

Zolke.

(einfallend, indem er bedeutungsvoll auf ihn und sich zeigt).

Wenn zwei Substantiva zusammen kommen, jedesmal das zweite im Genetiv steht, verstehen Sie mein Herr v. Flachentrepf, im Genetiv.

Flachentrepf. (verlegen).

Richtig, ganz richtig.

Therese. (bei Seite).

Wie fein und treffend. Sonderbar! Solchen Mann sah ich nie. —

Biederstein.

Lassen wir das; im traulichen Zirkel nimmt man es damit nicht so genau. Der gesellschaftliche Anstand verlangt dieses nicht.

Flachentrepf.

Nicht wahr, Herr Graf, das sag' ich auch. Und was stünd' wohl höher, anständiger in der Welt, als der Anstand. (indem er sich nachlässig, mit gespreizten Beinen auf dem Stuhle wiegt). Man kann sehr gelehrt seyn, (mit einem Blick auf Zolke) und dennoch blos durch Mangel an savoir-vivre, an dem feineren, gesellschaftlichen Takt, durch ein bloßes, unanständiges Betragen, oft die größten Unannehmlichkeiten und Unordnungen anstiften, denn.....

(verliert bei diesen Worten mit dem Stuhle das Uebergewicht, will ſich mit den Beinen unter dem Tiſche noch halten, ſtürzt jedoch über und reißt den ganzen Tiſch mit allem was darauf iſt, mit ſich. Alles ſpringt vor Schreck auf.

Volks. (erſtaunt).

Wahrhaftigen Gott! der Philiſter liegt auf der Erde.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

(Schloßpark auf dem Landgute des Grafen von Biderſtein).

(Rechts, doch etwas gegen die Mitte des Vordergrundes zu, eine ziemlich lange Gartenbank.)

Thereſe. (allein).

(Sie ſitzt rechts auf der Gartenbank und lieſt in einem Buche.)

Thereſe.

(indem ſie unwillig das Buch fortwirft und aufſteht.)

Unausſtehliche Breite! womit der Herr Verfaſſer ſeine Charaktere ſchildert. Man ſchwatzt nicht ſo viel, wenn man wahrhaft liebt. (mit einem Seufzer).

Man fühlt und — — schweigt (nach einer kleinen Pause) und — schweigt. — (sich umblickend). Schöner Abend. — Wie so schnell bringt der Herbst seine kurzen Tage und langen, düsteren Abende; öde und kalt, wie ein Leben ohne Liebe. — (bleibt in Gedanken stehen; dann plötzlich, indem sie aufhorcht). Horch, ging da nicht die Gartenthüre? — Therese! — was mußt Du in Deinem Innern wahrnehmen! Du liebst! — Gott! und wen? und wie unüberlegt. Hast Du darum mit mehr Verstand, als manche Deines Geschlechts das Leben durchschaut, und Deine Gefühle kennen, bezwingen gelernt, daß Du Dich jetzt einer Leidenschaft unterliegen siehst, die eben so thöricht, als Deines Standes unwürdig ist. Nein! — Die Gräfin soll nie über das schwache Mädchen zu erröthen nöthig haben; nie gezwungen seyn, sich später einer Liebe zu schämen, die ihre Ehre verletzt. — Verletzt? — Arme Therese! — Du suchst mit Gewalt Dein besseres Selbst in künstliche Formen, die Dein Verstand erfindet, zu schmieden und welche doch Dein Herz verachtet. — Verletzte Ehre? — Darum, weil er kein Edelmann, weil er arm, weil er unadlig ist. — Armer Zolky! Liebt ein edles Weib im Manne, nicht allein den Adel des Mannes? — und daß er diesen hat, — hat, — was ich ihm noch

nie bei einem Manne fand, spricht leider nur zu deutlich dieses Herz. (nach einer Pause). Wie er so lieblich, und doch so groß mit mir sprach, daß ich klein vor ihm stand, klein, — wie — ein Weib vor dem wahren Manne stehen soll. Welch ein Gram, ein so tiefer Gram aus seinen bedeutenden Zügen spricht! — Ach! welche trüben Schicksale mögen diese stolze Stirne so düster umwölkt haben? — und dennoch wieder, welch eine unendliche Sanftmuth, Menschenliebe, blickt aus seinem offenen Auge, spielt um seinen Mund, aus dem beredt der leichteste Scherz, mit dem festesten Ernst vereiniget, flieht. Ach! welches Glück für ein liebendes Weib, solch ein Auge erheitern, solch eine Stirne glätten zu können, durch unendliche, heiße Theilnahme und Liebe. Eine Stirne, die sich sicherlich auch vor dem Mächtigsten der Erde nie gebeugt. Ein Auge, aus dem gewiß stets nur Offenheit und Gradsinn gesprochen. — Ach! arme, arme Thereſe! — (nach einer Pause). Doch, Gott! wo reißt mich mein Gefühl hin! — Wenn mich jemand gehört hätte! — Möcht es doch immer seyn. — — Er reist ja schon heute, schon in wenigen Stunden. Gott weiß, wohin! — Warum an den Scheidenden ein letztes Andenken sich vergagen? — (sich plötzlich unterbrechend). Doch, Himmel,

ſch ich recht! — er kommt hieher, und zwar in Flachentropfs Geſellſchaft. — Soll ich bleiben! — Nimmer mehr! Das mag ich nicht: doch unbemerkt ihn zu ſehen, dem kann ich nicht widerſtehen. (tritt hinter ein Bosket).

Zweite Scene.

(von Flachentropf und Zolky kommen beide, im Geſpräch begriffen, eine Allee des Parks herab).

Zolky.

Nun, ſaag einmal Philiſter, wie biſt Du in dieſes Haus gekommen? —

Flachentropf.

Eine zufällige Bekanntſchaft machte . . . .

Zolky.

So! — und da ſuchſt auch Du zufällig, nicht wahr, das liebe Fräulein zu fiſchen.

Flachentropf. (verlegen).

Ich ſchmeichle mir daß — daß — Fräulein

Zolky.

Dich für einen Schöps hält! Ja, ganz recht. Gott! ein ſolcher Kerl will ein ſolches Mädgen heirathen. O, ich bitte! —

Flachentropf.

Aber ich liebe ſie ſeit langer Zeit ſchon.

Zolky.

Aber ich sagge Dir daß Du seit langer Zeit schonn ein Essel biest. — Wie kannst Du liebben, Du vertrocknete Herringsseelle! — Doch was geht das mich an. (bei Seite). Zolky, Zolky, sey vernünftig. (laut). Ich reisse noch heute, und zwarr der grossen Hietze weggen noch diese Nacht.

Flachentropf. (bei Seite)

Wenn er nur erst fort wäre.

Zolky. (fortfahrend).

Aber es thutt mir leid um das liebbe, gutte Fräulein; doch nun noch eins miet Dir, Du — Du hölzerne Moddeknacke Du. Wenn Du Dir noch einmall einfallen läßt: so zu thun, als ob Du Diech meiner schämmst, weill ich religirt wordden, und arm bien, sieh! Du verfluchtiger Philiester, so hau ich Diech daß Du die Erde für eine Zuckerrerbse ansehen sollst. Dankke Gott wenn Du noch einmall so miet Ehrren angestellt wirst, als ich miet Ehrren religirt wordden.

Flachentropf.

Mein Herr Zolky, sie beleidigen mich.

Zolky.

Beleiddigen! — So? — Gutt. — Thu iemmer, was darauf Comment ist Buhrsche.

Flachentropf.

Duelle sind verboten, und das zwar sehr weise, die Zeit ist zu weit vorgeschritten für dergleichen Abgeschmacktheiten, die gänzlich wider den Anstand streiten.

Zolky.

Du wiellst saggen widder Deinen jämmerlichen Zustand. Ja ganz recht. Doch lassen wir das. Jetzt gieb mir meinen Rieng wiedder; den iech Dir vor vier Jahrren für drei Louidors verpfändete. (zieht drei Louidors aus der Tasche). Hier sieht sie. Der liebbe Graff war so güttig mir, aus edlem Herzen, Fünf zur Reisse zu leihen. Jech komm auch miet zwei fort; drum giebb mir meinen Rieng. —

Flachentropf. (verlegen, stockend).

Den Ring, ich weiß nicht, welchen?

Zolky.

Was? — Du weißt nicht, Strohkopf! jenen Rieng, den iech vor vier Jahrren von dem Mann erhielt, dessen Tochder, iech bei dem Brandde rettete. Hast Du niecht erfahrren werr es gewessen iest? —

Flachentropf.

Wie sollte ich, nein. —

Zolky.

Jech habbe in der fiensteren Nachd niecht einmall sein Gesiecht sehen können. Er gabb mir bloß

den Rieng, auf den Du mir damalls drei Louiders liehst; denn iech brauchte Geld, weill iech religirt werdden, und wie Du weist, noch in derselben Nachd fort muhste.

Therese.

(freudig bei Seite).

Himmel! was höre ich! —

Zolko. (fortfahrend).

Drum giebb mir den Rieng. Hier hast Du das Geld.

Flachentropf. (bei Seite).

Teufel! wie komm ich hier heraus! Ich kann ihm unmöglich den Ring geben; denn wie leicht könnte der Graf, oder Therese darnach fragen, und ich wäre in der größten Verlegenheit.

Zolko.

Nunn, was besienst Du Diech. Du hast ihn doch niecht am Ende verkiemmelt? —

Flachentropf. (stockend).

O! bewahre — ich — nein, ich — habe — so.

Zolko.

Hörre, Buhrsche, das Dieng kommt mir verdächtieg vorr. (geht festen Schrittes auf ihn zu). Sagge Philiester, wo hast Du meinen Rieng?

Flachentropf. (höchst verlegen).

Ich hätte — — ich hatte — ich — habe — ich — ich habe ihn der Comtesse geschenkt.

Zolky.

So! —

Flachentropf.

Ja, ja, ich habe ihn der Comtesse geschenkt.

Zolky.

Abber sagge, wie kannst Du Diech unterstehhen fremmde Sachgen, meine Sachgen fort zu schenken. — Na thutt niechts.

Flachentropf. (bei Seite).

Gottlob! —

Zolky. (fortfahrend).

Jech kann den Rieng nicht mießen. Er iest mir ein liebbes Andenken. Jech werdde selbst zum Fräulein gehhen und höffliegst bietten, daß sie mir den Rieng wiedder giebt. (will gehen).

Flachentropf. (bei Seite).

O! ich Esel!

Zolky.

Was saggst Du?

Flachentropf.

Nichts. — Aber bedenke doch, das wäre ja im höchsten Grade unschicklich, wenn Du . . .

Holky.

Was, unſchicklich. Ich werde ihr ſagen, daß das mein Ring iſt. Ich werde ihr die ganze Sache erzählen, und das liebe, liebe Fräulein kann das unmöglich übel nehmen. (will gehen).

Flachentopf.

(ihn ängſtlich zurückhaltend).

Aber das geht ja nicht.

Holky.

Der Teufel, warum denn nicht. —

Flachentopf.

(verwirrt und ſtockend).

Ja, ſieh einmal, lieber Holky. Ich werde Dir das ganz deutlich ſagen: Die Comteſſe iſt ein Fräulein, welches — da ihr Vater doch ſo eigentlich Graf iſt — — der — wenn man das Verhältniß, nachdem man das bedenkt — das Unmanierliche, der Achtung und auch Beachtung ſo, wie es ganz natürlich daraus folgt, in der Gaſtfreiheit, die Unſchicklichkeit ſucht, die, wie Du weißt, ſchon bei den alten Deutſchen ſo war, daß, wenn Du hingehen wollteſt — — doch Dein Anſtand auf das Fräulein ſo wirken müßte, daß denn die Lage, in der ſie wäre, da Du die, daß, dem was Du leicht begreifen wirſt, den Eindruck, wie ich Dir ſchon klar gemacht

habe, auf ihren, oder eigentlich Deinen Ring durchaus (stockt verlegen, dann nach einer kleinen Pause). Stiehlst Du wohl? —

Zolky.

(der ihn lange mit gefaltenen Händen, von Erstaunen zugehört).

Herre Kerl, ich glaubbe Du bieſt beſoffen. Sagge mir, was ſchwatzt Du für verrieckttes Zeug? — und warumm zieterſt Du ſo mit den Beinnen? (bei Seite) Gott! was der Kerl für Beinne hat. — So wahrr ich lebbe, wie zwei Pfeifenſtielle in einem Kornſack. (laut). Laß miech zufriedden Kerl miet Deinem Ulnſienn. Jech habbe dazu keine Zeit, iech muhß noch heute abreiſen, druhm werdde iech (will gehen).

Flachentropf.

(ihn gewaltſam zurückhaltend).

So bleibe doch. (bei Seite) Ich ſehe ſchon, ich muß ihm Alles geſtehen. (laut) Lieber Zolky, ich habe Dir etwas Angenehmes zu entdecken.

Zolky.

So! — Sagge vorr Allem, wie langg wierſt Du entdeckken? —

Flachentropf (zitternd).

Ganz kurz. (bei Seite). Ich wollte es wär' ſchon vorüber, (laut) die Comteſſe war (ſtockt).

Zolky (ungeduldig).

Nunn, was warr ſie? —

Flachentropf.

Nein, — ich wollte ſagen, die Comteſſe hat (ſtockt wieder).

Zolky (ungeduldiger).

Nunn, was hatt ſie? —

Flachentropf

Nichts, gar nichts. Die Comteſſe wollt ich ſagen, iſt (ſtockt abermals).

Zolky. (hitzig)

Philleſter! ſeyt ſagge, was ſie iſt, odder ich —. (hebt den Stock auf) ziegenheinre Diech.

Flachentropf.

(plötzlich herausplatzend, indem er retirirt).

Iſt daſſelbe Mädchen, das Du einſt gerettet haſt.

Zolky. (freudig).

So? — Wierklich? Ei, das iſt mir ſehr liebb; da brauchg ich dem guttten Herren Graffen nicht ganz allein dankbarr zu bleibben. Aber ſagge, woher weifſt Du das? —

Flachentropf.

Ich — ich hatte (bei Seite). So wünſchte ich doch, Sie hätten Beide auf der Feuerleiter den Hals gebrochen. (laut). Hatte, ſage ich ohnlängſt, (ſtockt).

Zolko.

Bubrische, kabienter ſteckt etwas. Schieſſe leſſ, edder ich ſchlagge leſſ.

Flachentropf.

Ich hatte den Ring — der Graf lernte — — mich kennen, wollt' ich ſagen, die Comteſſe lernte — mich kennen, und mit einem Mal bekam Sie, ich weiß gar nicht woher, ſteif und feſt den Glauben, Ich wäre derjenige, der ſie einſt bei dem — — Brande gerettet, und es nur aus Edelmuth leugnen wolle.

Zolko.

Hörre, Kerl! — Du maaſt Wiend. Wie, Teuffel, kann die Comteſſe ſo was buhmes glaubben? —

Flachentropf.

Ja, Lieber, ſieh, wer kann für den Glauben. — (ſieht ihn bei dieſen Worten von der Seite an, ob er ſich vielleicht mit dieſem Grunde begnügen würde; dann ſchnell das Folgende hinzuſetzend). Man ſpricht überhaupt ſtark, ſie ſoll etwas geheim frömmeln. —

Zolko. (bei Seite).

Ah! der Teuffel! ich fangge an zu merkken. Wartte, Moddejournall! ich wiell Diech ſchottieſch füttern. (nach einer Pauſe, in der er ihn mit forſchen-

dem Blicke mißt, und dann, indem er mit einer drohenden Stockbewegung, festen Schritten, auf ihn los geht, und ihn laut anschreit). Sage gleich, Kerl, woher glaubst die Comtesse, daß Du sie gerettet hast?

Flachentropf

(fällt, theils vor dem plötzlichen Schreck, theils aus Angst, vor ihm auf die Knice).

Mein grosser Gott, (beinahe weinend) ich will ja Alles gestehen! Schreie nur nicht so fürchterlich. — Ich habe mich selbst für ihren Lebensretter ausgegeben; denn, weil ich den Ring hatte, so . . . . .

Zolky.

Was! — Ih Du verfluchtiger Philister; heißt Du das Comment auf den Universitäten? — Warte, ich will Dir zeigen, was ein alter Burschc ist.

Flachentropf. (aufstehend).

Mein Gott, so höre doch nur. Hier hast Du Deinen Ring. (giebt ihm den Ring) Ich will ja Alles erdulden, Alles thun, was Du verlangst: nur blamire mich nicht vor den Grafen und der Comtesse.

Zolky (bei Seite).

Er hatt doch noch Ehre im Leibbe. — Das freut miech. (laut). Was da blammiren? massakrieren werdde iech Dich, du verdammter Sterchbein.

Jetzt erzähle gleich auf der Stelle, warum haſt Du die Teufels-Schnitte — genießen? —

Flachentropf.

Ich liebte ſchon lange im Stillen, und wahrhaft innig, die Comteſſe; doch konnte ich nie Gelegenheit finden, mich ihr in Liebe zu nähern, ja, ich bemerkte ſogar, daß ſie mich öfters in Geſellſchaften abſichtlich mied; da wollte der Zufall, daß Du mir dieſen Ring verpfändeteſt; die vermeinte Sicherheit in Deiner ſchnellen Abreiſe, wie die ſtätten Beſtürmungen des Grafen, der mich durchaus als den Retter ſeiner Tochter wißen wollte, ließen mich der Ehre vergeßen, und von Liebe geblendet, mir Deine Edelthat aneignen, um dadurch Gegenliebe bei der Comteſſe zu erwecken. —

Zolky.

(ihn lange mit einem forſchenden Blick betrachtend).

So! — Du ſagaſt von Liebbe geblendet? — — Liebſt Du denn wierklich das Mädchen, oder nur ihr Geld. — Hörre Buhrſche, wenn Du! —

Flachentropf.

Nein, Zolky, wahrlich nicht. Du weißt, ich habe ſelbſt einiges Vermögen. Nur Liebe allein verleitete mich zu dieſem Schritt, den ich um ſo

mehr bereue, da er mich jetzt weiter als je von meinem Ziele entfernt hat.

Zolko. (bei Seite).

Sieh! sieh! der Kerl iſt doch noch brawv. Ich hätte das wahrlich nicht unter dieſer Frauengarderobbe geſucht. — Nunn, ich will es gnädig machen. (laut) Stell Dich einmall dahien, Kerl! — So! — Ganz gerade. Sichh mich feſt an! — So! — Nun hebbe einmall da zwei von Deinen Pattenfingern in die Höhbe!

Flachentropf.

Aber warum?

Zolko.

Hebbe ſie auff, ſagge ich, odder ich hebbe meinen Ziegenheiner auff.

(Flachentropf hebt zwei Finger in die Höhe).

So! — Nunn ſagg einmall Kerl: Verſprichſt Du mir hier vor Gott dem Allmächtigen, (nimmt ehrfurchtsvoll ſeine Mütze ab) Der in aller Herzen ſieht, Der Alles weiß und Alles, Alles gutt machd. Der groſſe, gutte, ewwige Gott; herr auch mein Schickſall, wie es auch noch ſo bietter iſt, doch weiſe lenkt und den armmen, armmen Zolko nicht verlaſſen wierd: denn er vertrauet feſt auf ihn — (bleibt einige Sekunden lang mit zum Himmel gerichte-

ten Augen, in Andacht verſunken, ſtehen; dann plötzlich, mit komiſchem Eifer in ſeinen vorigen Ton fallend). Nunn ſagg einmall, verflutchtiger Philiſter, verſpriechſt Du mir vor Gott, das brawwe, gutte Fräulein wahrhaft glicklich zu machgen und es immer feſt und treu zu liebben, wie nur ein brawwer Buhrſche ſeine Freiheit, ein brawwer (tief gerührt) Polle ſein Vatterland liebben kann. Sagge, Kerl, verſpriechſt Du mir das hier? —

Flachentroſ.

Ja, Zolky! offen und herzlich.

Zolky.

Gutt! — ſo reiche mir Deinne Philiſterpfotte.

(Flachentroſ reicht ihm die Hand).

So! — Nunn hörre Kerl, der Polle Zolky giebbt Dier ſein Ehrenwort, er wierd ſchweiggen. Immer ſchweiggen. Hier haſt Du den Ring wiedder. (giebt ihm den Ring). Es ieſt von jetzt an Dein Ring; Du ſollſt verr der Welt das Fräulein gerettet habben; abber ich ſagge Dier: machge mir das Mädgen glicklich; denn es ieſt das gröſſte Glick der Erde, ein brawwes Weib und liebbe, ſchönne Kiendder zu habben. — (bei Seite). Armmer Zolky! Du haſt das nie empfunden, nie erriengen können,

(laut auffahrend) druhm ſagge iech Dir, Kerl, machge mir das Mädgen gliecklich.

Thereſe. (bei Seite).

Edler, hochedler Mann! —

Flachentropf.

(auf ihn zueilend und ihn umarmend).

Nimm meinen herzlichſten Dank, braver, edler Zolky; das werd ich Dir nie vergeſſen.

Zolky.

Vergieß Diech lwbber ſelbſt nie. (ſich losmachend). Abber laſſen wier das jetzt. Jech habbe keinne Zeit. Jech muhß reiſſen, druhm geh Kerl, laß miech allein.

Flachentropf.

Wie, Du willſt ſchon — — —

Zolky.

Niecht weitter miet Dir redden, drhum dricke Diech Phielioſter.

Flachentropf.

Aber! —

Zolky. (hizig).

— — — — Dricke Diech, ſagge iech! —

Flachentropf.

Nun denn Adieu. — Nemals meinen Dank.

Zolky.

Adieu!

Flachentropf. (im Abgehen bei Seite).

Wenn ich mich nur nicht ſelbſt vor dem Grafen aus Angſt verſchnappe. — (ab)

Dritte Scene.

Zolky. (allein).

(bleibt in Gedanken verſunken ſtehen; dann, nach einer Pauſe, mit einem Blick zum Himmel).

O moy Roze! — Wiellſt Du wohll niecht polniesch ſprechgen. Kannſt Du Dir das niecht abgewöhnnen. Es giebbt für Diech kein Pollen mehrr; druhm ſprechge deutſch! — — O! Gott! Armer Zolky! — Madhge, daß Du fort von hier kommſt, weit fort von hier. — Wo das Glieck zu Hauſſe ieſt, mußt Du fliehhen! — (nach einer Pauſe). Ein liebbes, ſchönnes, guttes Mädgen und ein ſolcher Flachkopf. — Haſt Du das auch gutt gemachd Zolky? — — (nach einer Pauſe) Ja, ja, ganz gutt; was auch das Herz hier ſprechgen wiell. Kannſt Du denn ein Mädgen noch glieklich machgen? — Narr! von 28 Jahren! — Diech liebt warhaft kein Mädgen mehrr.

Thereſe. (bei Seite).

Doch, doch, und unendlich edler Mann! —

Zolky. (fortfahrend).

Ja, ja, ſie kamm mir gleich bekannt vorr. Jech hatte mir das liebbe Geſiechtchen doch gemerkt. —

(nach einer Pauſe). Wie iech ſie ſo auf dieſen Armen hatte! — Hm! Hm! — Fienſter war damalls — meinne Stiemmung. Gott weiß es; denn iech hatte ja Alles verlorren. Fienſter, wie jene Schreckens-Nachd, um miech herr. Abber, wie ſie mir ſo iem Arme lagg. Weiß doch wahrrlich niecht, wie mir geſchah. Morgen warr es miet einemmall in meiner Seelle. (wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge). Zolky! Zolky! was ſoll das? — Du haſt auff dieſſer Welt niechts mehrr zu hoffen, keinn Vatterland, keinn liebbend Herz, das Theil an Deinem Schieckſalle niemmt. Haſt Du Dir das niecht ſchon oft genug geſagd? — Haſt Du niecht längſt miet Dir abgeſchloſſen? Was wieſſt Du? (nach einer Pauſe). Hm! Bieſt doch abber ſehrr arm, armer Zolky! Muhßt wiedder wandern, iemmer weitter wandern, allein in dieſſer oedden Welt. — (im Abgehen). Nun, nun! Wierd ſich ja auch wohll endlich (auf den Boden deutend) Dein Plätzgen der Ruhhe fienden. — (will abgehen, bleibt aber plötzlich ſtehen, da er Thereſe auf ſich zukommen ſieht, die ſo thut, als ob ſie eben erſt käme.

Zolky. (bei Seite).

Abber mein Gott, was ſeh iech. Das Fräulein kommt hierher. O, das ieſt mir gärr niecht liebb

(nach einer Pauſe). Sie ieſt aber doch ein Enggel von Liebbreiz.

Vierte Scene.

Zolky und Thereſe.

Thereſe.

Ey! ſieh da. — Herr Zolky, und ſie wollen uns wirklich heute noch verlaſſen? — und wohl gar ſchon jetzt, wie ich merke?

Zolky.

Ja wohll, mein gnäddiges Fräulein, iech muhß. Es gehtt ſiech, bei derr jetzt groſſen Hietze, in derr Nachd kühller.

Thereſe.

Aber auch ſicher?

Zolky.

O ja, mein liebbes Fräulein. Für denn, derr niechts zu verlierren hat, (lachend) ganz ſiecher. — Die Nachd ieſt niecht iemmer jeddes Menſchen Feind. Iech liebbe ſie ſehrr.

Thereſe.

Eine ſo finſtere, ernſte Freundin? —

Zolky.

Warum nicht? — Sie iſt ſo ſienſter als ſie ruhig iſt — und Ruhe iſt das größte Glück auf dieſſer Erde. Wohl denn, herr ſie ſiendet.

Thereſe.

Ha! ſehen recht, daß Sie mich an die Ruhe mahnen. Hören Sie, Herr Zolky, ich habe eine Bitte an Sie.

Zolky.

An mich? — eine Bitte? — Wie wäre das möglich? —

Thereſe.

Sie müſſen mir noch ein Viertelſtündchen Ihre Unterhaltung ſchenken.

Zolky.

O! mein Fräulein! —

Thereſe.

Um mich durch Ihren gütigen Rath mit meinem Innern wieder in Ruhe zu bringen.

Zolky.

Durch meinen Rath? — Behütte Gott! — Ich habbe mir ſelbſt iem Lebben nie rathen können. Und was die Ruhbe anbetrieft; (auf ſein Herz deutend) hier wohnt ſie nicht, mein Fräulein. — Wie ſollte ich Anderen? — —

Thereſe (bei Seite).

Ich muß durchaus in den Kummer ſeines Herzens dringen, und ſollte ich mich ihm völlig frei geben, — (laut) und demnach bitte ich darum, Herr Zolky. — (nach einer Pauſe). Doch ſetzen wir uns. — (nehmen Beide auf der Gartenbank Platz).

Thereſe.

Ihnen iſt bekannt, auf welche Art Studioſus v. Flachentropf mein Lebensretter wurde.

Zolky.

Ja wohl! —

Thereſe.

Mein guter Vater, tief gerührt, von dieſer wahrhaften Großthat, (mit Bedeutung, indem ſie ihm liebend ins Auge blickt) wünſcht nun den edlen Erretter meines Lebens durch meine Hand zu belohnen. Allein, wie auch bereits vier Jahre ſeit dieſer That verfloſſen ſind, und wie auch mein Vater und die ganze Gegend ringsum, Herrn von Flachentropf als den edlen Thäter kennt, — ſo habe ich doch aus ganz ſicherer Quelle erfahren, (mit einem bedeutenden Blick auf Zolky) daß er es *nicht*, ſondern ein anderer Studioſus geweſen, der noch in derſelben Nacht abgereiſt iſt.

Zolky. (verlegen).

Wärr's möglich, sollte dies auch wirklich wahrr seyn? —

Thereſe.

Unbezweifelt — doch beweiſen kann ich's Herrn von Flachentropf nicht, da derjenige ſehr falſch und unrecht ſchweigt, der einſt mein wirklicher Lebensretter wurde.

Zolky.

Sie ſaggen: unrecht thätt er, daß er ſchweigd? —

Thereſe.

Ja wohl; denn mein guter Vater, den ich kindlich liebe und verehre, und deſſen kleinſte Wünſche, mir heilige Befehle ſind, ſieht in meiner Verbindung mit Herrn von Flachentropf ſein höchſtes Glück. Ich jedoch werde dieſen Mann nie lieben können; daher

Zolky. (ſchnell einfallend).

Was ſaggen Sie? Sie liebben den Flachentropf niecht. (ſich vergeſſend, indem er von der Bank aufſteht). O! das ieſt mir ſehrr, ſehrr lieb! — (bei Seite). Vlietz! Zolky, was haſt Du gemachd? —

Thereſe. (bei Seite).

Er liebt mich! — Glückliche Thereſe — (laut)

das wäre Ihnen lieb? — Nicht kann ich begreifen, warum? —

Zolky. (verlegen).

Weill — weill — ich — weill ich den Flachentropf auch nicht leidden kann.

Thereſe.

So? — Nun dann werden Sie um ſo beſſer zu beurtheilen in Stande ſeyn, wie unrecht mein Lebensretter thut, mich durch ſein Schweigen unglüklich zu machen.

Zolky.

Was ſaggen Sie da? Ungliecklich? —

Thereſe.

Wie anders? — dann vermag ich meinem Vater nicht zu beweiſen: daß Herr v. Flachentropf nie mein Lebensretter geweſen, ſo werde ich endlich dennoch ſeinen Bitten nachgeben müſſen, und dem Wunſche meines Vaters mein Lebenglük opferen. Nun rathen Sie mir, Herr Zolky: Was ſoll ich hier thun, wie ſoll ich den Retter meines Lebens zum Geſtändniß ſeiner Edelthat bringen? —

Zolky.

Ja, mein gnäddiges — Fräulein, wie kann — ich wiſſen — Vielleicht hat err ſein Ehrrenwort gegebben. —

Thereſe.

Ein Mädchen zu verderben, das ihn (legt vertraulich ihre Hand in die ſeinige) in wenigen Tagen wahrhaft hochſchätzen gelernt hat.

Zolky. (bei Seite)

O mein Gott! was ſoll ich thun? — Verfluchtiger Fladentrepf du! —

Thereſe.

Gelebt Sie wären der edle Mann, der einſt mit Gefahr ſeines Lebens mich aus dem grauſen Brande rettete, würden Sie meine freundliche Bitte unbeachtet laſſen?

Zolky.

(mit ſich ſelbſt kämpfend).

O mein gnädiges. . . . .

Thereſe.

Würden Sie dem flehenden Blick. . . .

Zolky.

Mein Gott! was machen Sie? —

Thereſe.

(fortfahrend, indem ſie ſeine Hand ergreift).

Dem herzigen Händedruck eines Mädchens widerſtehen können? —

(ſieht ihm liebend in's Auge).

Zolky. (bei Seite).

Das halte aus wer kann! Holl dich der Teufel Fladentrepf! Ich muß reden. (laut).

Nein, nein, nein, Gott bewahrre! Wo werrde ich ein ſo brawwes Mädgen ungliecklich machgen! — Hörren Sie denn — Ich bien es ſelbſt geweſſen, der Sie gerettet hatt. Ich habbe Sie auf dieſſen, meinen Armen aus den Flammen getraggen, und Gott weiß! Hochfrenddieß herausgetraggen.

Thereſe. (gerührt).

Wohl wußte ich es; doch wie? ſo ſchwer wird Ihnen das Geſtändniß einer guten That? — Sie wollten wirklich ohne eine Thräne des Dankes von mir, abreiſen? —

Zolky.
(den Blick niederſchlagend).

Ich hatte dem von Flachentropf mein Ehrrenwort gegebben. Ein brawwer Polle hält es ſtets, und ich muhß daher auch ſehrr bietten mein Frölein, daß wenn auch Sie und Ihrr Herr Vatter weiß, daß ich das Glieck hatte, Ihrr Lebbendretter zu werdden, doch vorr der Welt es ſtets Herr von Flachentropf bleibben muhß. — Ein Polle warr ſo ſchwach für das Glieck eines Mädgens ſein Ehrrenwort zu brechgen. Err muhß daß, ſo viell er kann, wiedder gutt machgen! —

Thereſe. (bei Seite).

Hochachtungs werther Mann! Was könnte mich

noch hindern, Dich ewig zu lieben? — (laut). Gern willige ich, gern wird mein Vater in dieſe edle Bedingung willigen. Möge doch immerhin der Name von Flachentropf vor der Welt den Ruhm dieſer Hochthat tragen. In unſere Herzen hat ewige Liebe und Dankbarkeit einen anderen Namen geſchrieben; einen Namen, der wohl den Ruhm vor der Welt, (indem ſie ihm beide Hände hinreicht) aber gewiß nicht den gerührten Dank eines offenen Herzens verſchmähen wird.

Zolky.

(plötzlich von Liebe tief ergriffen).

O mein Gott! Sie ſiend doch ein herrliches, liebbes, liebbes Mädgen. (vergißt ſich und will ſie umarmen, dann plötzlich zurückfahrend, bei Seite). Zolky! Zolky! iech biette diech, du bieſt raſend!

Thereſe.

(lächelnd, indem ſie etwas zurückweicht).

Wer weiß! Nicht immer ſo lieblich als Sie glauben, ich kann auch Tyrannin ſeyn. Hüten Sie ſich Herr Zolky. Ihr Geſtändniß hat Sie ſchon außerdem unter meinem ſtreng-gebietenden Scepter gebracht. Wer weiß was weiter geſchieht.

Zolky.

Unter einer ſolchen Despotie blüht die Freiheit.

Thereſe.

Ei, ei! ſo zuverſichtlich bekennen Sie ſich.

Zolky.

Als ergebbener Unterthann.

Thereſe.

Der allen Befehlen, das heißt: Bitten ſtreng-gehorſam, Folge leiſtet?

Zolky. (lächelnd).

Allen, Allen! —

Thereſe.

Nun dann, ſo befiehlt, bittet die Regentin Ihres Freiſtaates — (indem ſie ſich halb ſcherzhaft, halb zärtlich an ihn ſchmiegt) um — . . . .

Zolky.

Nunn? —

Thereſe.

Um Ihre Lebensgeſchichte. —

Zolky. (betroffen).

O mein Gott. — Nein darauff wärr iech niecht gefaſſt. —

Thereſe. (zärtlich).

Sie bittet. —

Zolky.

Mein Fräulein! Sie ſetzen miech da in eine groſſe Verlegenheit. Iech biette laſſen wier das;

was können einem Mädgen, das iem Schoſſe des Glieckes lebt, die trübben Schieckſalle (faſt bitter ironiſch) eines alten Studdenten intereſſiren! —

Thereſe.

Und wenn es nun doch wäre, wenn mich allein Theilnahme, herzliche Theilnahme zu dieſer Bitte gebracht hätte.

Zolky.

Was ſaggen Sie da? — Theilnahmme. — An Zolky's Schieckſall niemmt kein Menſch Theil. (ſieht ſie eine Zeitlang ſchweigend an). Und doch, wenn iech in dieſes liebbe, guttmüthige Augge ſchaue, iech könnte wahrhaftigen Gott glaubben!

Thereſe. (tief gerührt).

Daß es noch Menſchen giebt! — O ja. —

Zolky. (gerührt).

Abber wie ieſt mir! was feh iech? — Iech glaubbe Sie weinnen? — Was? eine Thränne, wierklich eine Thränne um Zolky's Schieckſall. (beinahe weinend). Werr kann da widderſtehhen. Iech werdde Ihnen meine Geſchiechte erzählen.

Thereſe.

Meinen innigſten Dank im voraus.

Zolky.

Abber ich biette, ſehhen Sie miech niecht ſo oft

miet dieſſen liebben Auggen an. Es ſtörrt miech wahrrliech. Jech bien ſeid meiner gutten Mutther Todd ſolcher Bliecke niecht gewohnnt.

Therese. (bei Seite).

Armer Freund! — (führt ihn zur Gartenbank, worauf beide Platz nehmen).

Zolky.

So hörren Sie, worübber iech miech ſeid funfzehn Jahrren keiner fühllenden Seelle habbe miettheillen können. (nach einer Pauſe). Mein Namme ieſt niecht Zolky. Jech bien der Graff Zolkiewsky, ehedemm polniſcher Magnat.

Therese.

Was? — (freudig). O mein Gott! —

Zolky.

Ja. — Mein Vatter warr leidder unglieckliech in Pollens früherre Revolutions-Händel verwieckelt.— Seinne Geheinne (indem er inne hält und eine Thräne unterdrückt) decken daffür längſt Elberriens Elbfelder.— Unſerre Familliens Gütter wuhrden confiſcirt, meinne Mutther verließ miet mir das Vatterland und lebbte von einem kleinen, geretteten Habbe kärgliech in einem Städdgen des ſüddliechen Deutſchlands. Jech ſtudirete von dem Geriengen, das iech durch Ubnterriecht erwarb auf einer deutſchen Univerſitätt. — Da

ſcholl des groſſen Kaiſers Ruhm durch den Errdball. Auch Pollen glaubte einen neuen Morggen zu ſehhen. — Es grieff zu denn Waffen, und auch iech eillte, wie vielle meiner Landsleutte unter die Fahnnen des gröſſten Feldherrn. Es warr vergebbens. Der Stern Pollens ſcheint niecht mehrr. — Jech kehrrte zuriecck, arm an Ausſiecht und Hoffnung wie iech fortgegangen, und hatte niechts gewonnen, niechts, als denn Anblieck, meine Muther am Bettelſtabb wiedder zu fienden; bettelnd mein Fräulein, in einner der Hauptſtädtte Deutſchlands; meine Muhter bettelnd. (weint).

Thereſe. (tief bewegt).

O gerechter Gott! —

Zalky. (fortfahrend).

Jech thatt Alles, was nurr ein gutter Sehnn vermechte. Jech gieng wiedder auf einne Univerſitätt und ſuchgte durch Unterriecht in der polnieſchen und franzöſieſchen Sprachge das einzige Weſſen, was auf dieſerr Errde miech liebbte, was iech noch mein nannte, meinne Muther zu ernährren. — Doch ſie bedubrfte meinner Hielfe niecht langge. — Sie ſtarbb — ſtarbb aus Gramm! (mit einem Blick zum Himmel). Muther! Ach gutte Muther! wann werrden wir uns wiedder ſehhen? — (nach einer Pauſe,

in der er tief bewegt schweigt). Zu derselben Zeit bekamm iech Händdel auf der Universitätt. Ein reicher, abber schlechter Mensch, der Sohnn eines Mieniesters schiempfte bei einem Commersch auf den gröfften Mann Pollens. — — — Jech schlug ihn dafürr ien's Gesiecht. Sehhen Sie mein Fräulein, das warr niecht gutt. Solche Menschen muhß man nurr verachten. — Berührren, nie. Genug, iech thatts. Denn anderen Tag schluggen wier uns, und denn drietten Tag warr iech reliqirt. Es warr derselbe in dessen Nachd iech so gliecklich warr, Sie bei demm Brande zu retten. Den Rieng, so mir damalls Ihr Herr Vatter aufdrang, muhßte iech leidder an den von Flachentropf verpfänden; denn iech lieff dafür (stockt) meine Muther — begrabben. (schweigt lange in Schmerz versunken).

Therese. (weinend).

O gütiger Himmel, das ist doch sehr hart! —

Zolky.

Jetzt kennen Sie meinne Lebbensgeschiechte. Nach dem Todde meiner Muther warr mir mein ferneres Schieksall sehrr gleichgieltig; was hätt es miech auch groff interessiren sollen. Jech stand miet einnemmall allein, ganz allein in diesser weitten, greffen, eedden Welt. Auch niecht ein Mensch

mehrr warr miet mir durch Bande des Bluts, oddr derr Liebbe verſchwieſtert. Jech ſtand und ſtebbe ſo jetzt ſchonn funfzehnn Jahrre ganz allein wie ein krancker Baum auf einer unabſehbarren Sandwüſte. —

Thereſe. (bei Seite).

Bedaurungswürdiger, lieber Mann! —

Zolky.

Da nahmm iech denn meinne alte Guitarre zur Hand, und wandere ſo ſchonn ſeid viellen Jahrren von Land zu Land, von Haus zu Haus, ſpielle, ſlenge und — — (mit Geringſchätzung) lebbe. —

Thereſe.

Und wie, auf keine andere, beſſere Art war es Ihnen möglich, ſich Ihren Unterhalt zu erwerben? —

Zolky.

O ja mein Fräulein, abber ich wollte frei ſeyn! — Jech hatte, glaubben Sie mir, ſeid zwanzig Jahrren die Welt niecht von der beſten Seitte kennen gelernt. Jech hatte, als meinne Muther noch lebbte, vorr manchem Groſſen dieſſer Errde — gefleht, gebetten, ſie bliebben kalt! —— Jech hatte, als iech meinne Muther am Bettelſtabb fand; ohnne miech zu ſchämmen vor dennſelben Thürren um Arbeit gebettelt, hatte miech von übermüthigen Lackaien beſchlempfen laſſen, denn es geſchah ja für meinne

Muther. Aber man bliebb kalt. (ſtolz). Jetzt bettelt der Graff Zolkiewsky niecht mehrr, er biettet den um eine Gabbe, welchem ſeine Muſica gefallen.

Thereſe.

Und auf eine ſolche Art wollten Sie Ihr ganzes Leben durchwandern? — Iſt dies nicht etwas zu weit getriebener Stolz? Nicht zu bittere Verachtung der Welt und Ihrer beſtehenden Verhältniſſe? —

Zolky.

Niecht doch mein Fräulein. Niecht eittler Stolz. Nein, nur riechtige Selbſchätzung. Sehhen Sie, als meinne Muther noch lebbte, da hatte ich noch einnen Zweck, warruhm ich das thatt, was ich thatt; warruhm ich miech verr ſo manchem Bubben erniedriegte. Ich erniedriegte miech für das Wohll meinner Muther. Jetzt abber, da ich nurr allein da ſtehbe, da ſollte ich fürr ein bloſſes Glas Wein, das ich ſtatt meinnes Waſſers trienken, fürr ein bloſſes Stieck Bratten, das ich ſtatt meinnes Stieck Brodd's eſſen könnte, meinne Ehrre als Menſch und Mann verleugnen, verr mir ſelbſt rotht werdden; nein mein Fräulein, der arnme Zolky mag wennigſtens gern vor ſieh ſelbſt Ruhhe habben. (wehmüthig lächelnd). Druhm ſpiellt er ſo gutt er kann ſeine Guitarre, und biettet gutte Menſchen um einne Gabbe

Therese.

Ja freilich, wenn Sie so denken? — Doch wie? Niemand hätten Sie gefunden, der Sie vielleicht mit dem Leben durch Liebe und Theilnahme wieder ausgesöhnt? —

Zolky.

Niemmand. —

Therese.

Keinen Freund!

Zolky.

Jech forddere etwas viell von Freundschaft. Die Erde hat sie fürr miech niecht.

Therese.

(den Blick senkend).

Kein gutes Weib, das Sie unendlich, unendlich heiß geliebt! —

Zolky.

Nein, auch das niecht. So langg iech jung warr, wuhrde iech nurr von einem Weibbe geliebtt, sie hieß: Bellonna. Jetzt da iech 38 Jahrre alt bienn, liebbt miech daruhm keine mehrr.

Therese.

So bestimmt sprechen Sie dies aus? — Sie würden darin doch zuweilen sehr irren. Das wahr-

hast rein fühlende, treuliebende Weib, liebt selten den jungen Mann.

Zolko.

Magg schonn wahrr seyn, was Sie da saggen: abber wo sienden? —

Therese.

Nun gesetzt, Sie fänden ein solches Weib, würde es Sie wohl mit der Welt noch aussöhnen können? —

Zolko.

Was — was saggen Sie da? —

Therese.

Würde es noch im Stande seyn, Sie einer wirksamen Thätigkeit, zum Wohl der Menschen wieder zu geben? —

Zolko. (verlegen).

Ach mein Fräulein, was! warumm diesse Fraggen? Jech bien alt und armm — wo sollte — doch, abber — sehhen Sie, wärr es mögglich, iech könnte noch einmall ein liebbes Weibb und frohhe Kiender an meinner Seitte sehhen, iech hätte einnen Zweck um zu lebben. O mein Gott! iech wollte arrbeitten Tag und Nacht: fürr meinne liebben Kiender: miech dähmütthigen, dähmütthigen vorr grossen Schuhrken, für mein brawwes Weib. Jech

wollte, — (indem er ihre Hand erfaßt), fühlte ich nur alle Jahre einmal den Druck einer solchen Hand in der meinigen, keinen Kuß der Erde bereuen. Ich wollte — (— Ach! was wollte ich nicht; doch ich bitte, brechen wir davon ab mein Fräulein. —

Therese. (tief gerührt).

Ja, Sie haben Recht. Doch es freut mich, daß Sie noch nicht ganz so trübe von der Welt denken; würden Sie daher wohl mit heiterer Seele von dem Mädchen, das Sie einst aus den Flammen retteten, ein heiliges Dankgeschenk annehmen?

Zolke.

O! mein Fräulein. Ihr Herr Vatter hatt schon so viell. —

Therese. (sich bewegt).

Würden Sie auch die reine, hehre Absicht des Mädchens nicht mißkennen? —

Zolke.

Ich bitte, wie sollte ich? —

Therese.

Würden Sie auch den Werth des vielleicht zu übereilt gegebenen Geschenks nicht verkennen?

Zolke. (ahnend).

Welche Frage? — Alles was aus Ihrer Hand kommt, muß gut seyn. —

Therese (bedeutungsvoll).

Auch sie selbst! —

Zolky. (erstaunt).

Wie saggen Sie? —

Therese.

(indem sie mit niedergeschlagenem Blick ihre Hand in die seinige legt).

Auch sie selbst? —

Zolky. (begreiffend).

O mein Gott! — Wär's mögglich! Verstehhe iech Sie?

Therese.

(indem sie sich verschämt an ihn schmiegt und ihn zum Theil umarmt).

Auch vielleicht das zu innig, heiß fühlende Mädchen selbst? —

Zolky.

(höchst ergriffen).

Was? — Meinn Fräulein! — Wie! — — liebbes herziggs Mädgen! — Kann iech's — darff iech's glaubben! — — Nein, es iest niecht mögglich! — — Iech hätte miet einnemmall — — iech, ein Mann in meinnen Jahrren würrde — würrde noch wierkliech — —

(Thränen entstürzen seinen Augen, und die Stimme

ertragt ihm die Strafe). Gott! Allmächtiger! wirklich geliebt; von einer Mädgenseele geliebt.

Therese.
(ihn noch fester umarmend).
Heiß, innig heiß geliebt! —
(eine lange stumme Umarmung).

Zelter.
Grosser, ewiger Gott! Du weißt, nicht Labbe ich Schuld an dem, was hier geschehen. — Ich habbe, wie ich denn Engel auch vom ersten Augenblick, da ich ihn sah, schon liebbte, doch stets mein Herz bekämpft; abber was kann Menschenwille: wenn Deinne Engel soggen, daß sie einen liebben.

(Blickt Therese mit unendlicher Sehnsucht und Liebe an, dann, indem er noch die Arme ausbreitet und in gutmüthig-vertraulichem Tone ruft).
Theresgen! — Mädgen! — Mein Mädgen! —

Therese.
(ihm in die Arme eilend).
Dein Mädchen, Dein liebes Mädchen!

Fünfte Scene.

Graf von Biderſtein. Die Vorigen.

Biderſtein.

(der plötzlich, aus dem Gebüſch tretend, voll Erſtaunen Beide anblickt).

(bei Seite).

Gerechter Himmel! ſeh ich recht, oder blendet Wahnſinn mein Auge. (laut). Herr Zelko! —

(Thereſe und Zelko fahren erſchreckt aneinander).

Thereſe. (bei Seite).

Mein Vater!

Zelko. (bei Seite).

Der Graff! — Mein Gott! —

(Thereſe ſteht beſchämt zu Boden. Zelko ſteht zwar etwas verlegen, aber ruhig und gefaßt da).

Biderſtein.

Iſt es möglich, was ich hier erſehen! — Thereſe! — (zu Zelko) und Sie, mein Herr! kenn ich — — Gott, wo ſoll ich Worte finden! — —

Thereſe.

(indem ſie vor Biderſtein niederkniet).

Mein geliebter Vater! (auf Zelko deutend). Er, nur Er war einſt jener großmüthige Lebensretter Ihres Kindes. —

Biderſtein. (ernſt).

Steh auf! Wie ſchon bekannt, Herr von

Klaubentreyf, der vor wenigen Augenblicken von hier abgefahren, hat ſich ſelbſt bei mir verrathen.

Zelky. (bei Seite).

Dacht ich's doch.

Biberſtein. (fortfahrend).

(mit einem ſtolzen, beinahe verächtlichen Blick auf Thereſe) und entſagt, wovon ich das Warum jetzt leider begreifen kann, Deiner Hand. — (indem er ſich zu Zelky wendet). Doch jetzt ein Wort, mein Herr Zelky, zu Ihnen, erſt vor dem Richter dieſes Orts und dann vor dem Degen des Grafen von Biberſtein.

Thereſe.

Mein Vater, hören Sie mich. Herr Zelky iſt nicht — — —

Biberſtein. (zornig).

Schweig! — Ich bin nicht gewohnt, wenn es die Ehre meines Hauſes gilt, Weiber mitreden zu laſſen. (zu Zelky). Folgen Sie mir, mein Herr.

Zelky.

Erlauben Sie, Herr Graf, ehe wir weiter gehen, dem Studioſus Zelky ein Wort.

Biberſtein.

Wozu? —

Zelko. (höchst ernst).

Um die Rechtfertigung eines Mannes von Ehre zu hören, die Sie, mein Herr Graf, hören müssen.

Biberstein. (kalter).

Sprechen Sie! —

Zelko.

Daß mich kein Zufall, oder (mit einem Blick auf Thekla) vielmehr das Glück in ihr Haus brachte, ist nicht meine Schuld, daß ich einst Ihrer Tochter Lebensretter wurde, eben so wenig, und daß sich dabei das edle Herz des Fräuleins zu dem meinigen näherte, wie meines zu ihrem, und daß sie groß genug dachte, mir dieses offen zu gestehen, da ich nie den Muth dazu gehabt hätte, mag kein Fehler nennen, der uns zusammengeführt. Mein Herr Graf, ich bin ein Mann von Ehre, sollte dies nicht genug seyn, um jeden Vorurtheil aus Ihrer sonst so edlen Seele fern zu scheuchen? —

Biberstein.

Genug, mein Herr, ich weiß Alles, was Sie mir noch irgend sagen wollen oder können, und meine nachfolgende Frage soll Ihnen beweisen, wie ruhig und vorurtheilsfrei der Graf von Biberstein denkt. Er wird an Ihre eigne Ehre appelliren,

(nach einer Pause) Würden Sie einem herumziehenden, Ihnen völlig unbekannten Studenten, der vor den Thüren der Leute für eine Gabe spielt, Ihre Tochter zum Weibe geben, blos, weil der Zufall ihn einst zu ihrem Lebensretter machte? —

Zolky.

Nein! —

Biberstein.

Nun? —

Zolky.

Abber iech würdde ihn nähher kennen lernen.

Biberstein.

Gut! Sie sollen sehen, daß ich die Rechte der Menschheit ehre. Wer sind sie, mein Herr?

Therese.

O! mein Gott! Er ist — Seine Lebensgeschichte (schweigt gerührt).

Zolky.

Mein Herr Graff! uhnsere jetzige Zeit iest so schlecht, daß beinahhe keinner mehrr weiß, waß err iest; der blosse Mensch fiendet siech niecht mehrr zum Menschen. Jech weiß bestiemmt, daß Sie ein bocheddler Mann siend. Siend Sie damiet zufriedden, wenn iech Ihnen sagge: Auch iech bien ein gutter Mensch.

Biberstein. (verlegen).

Nein, mein Herr.

Zolky.

Derr Menſch biettet denn Menſchen.

Biderſtein. (bei Seite).

Er will mir mit Gewalt imponiren; doch ruhig! (laut) Nein! Ich bitte nochmals um Ihren Stand und Ihre Lebensverhältniſſe.

Zolky.

Gutt; abber es thutt mir leid, in Ihrrer Seelle. (nach einer Panſe). Jech bien derr Graff Zolkiewsky, denn allein Unglücksfälle ſo weit gebrachd. Ihrr Fräulein Tochter kennt meinne Lebensgeſchichte.

Thereſe.

O! mein Vater! —

Biderſtein.

Was? — Sie wären ein Graf Zolkiewsky. Verwandt mit einem, der in Sibirien ſtarb.

Zolky.

Sein unglieckliecher Sohnn.

Biderſtein.

Wie? — Hüten ſie ſich, mein Herr, mich täuſchen zu wollen. Ich habe dieſen Graf von Zolkiewsky ganz genau gekannt.

Zolky.

Das ieſt mir liebb.

Biderſtein.

Ich beſitze ſein Portrait. Auf Grund einer

Ehrenſache, die einſt zwiſchen uns Beiden ſtatt fand. Ich weiß, er hat nur einen Sohn, und der ſteht in franzöſiſchen Dienſten. —

Zolky.

Stand, wollen Sie ſaggen. Derſelbe ſtehtt jetzt vorr Ihnen.

Biderſtein.

(der ihn aufmerkſam betrachtet, bei Seite).

Bei Gott, es iſt Aehnlichkeit in dieſen Zügen. (laut) Ihre Papiere, mein Herr! —

Zolky. (empfindlich).

Herr Graff! — (ſieht auf Thereſe, die einen bittenden Blick macht). Hier! (reicht Biderſtein eine Brieftaſche mit Papieren hin).

Biderſtein.

(öffnet die Brieftaſche und durchläuft flüchtig die darin befindlichen Papiere, bei Seite).

So wahr ich lebe, er iſt's. — Wappen, Geburtsjahr, Alles ſtimmt. Wunderbares Schickſal, daß mir jetzt den Sohn des Mannes zuführt, der einſt mit der Mordwaffe mir gegenüber ſtand. (blättert weiter. Das Kreuz der Ehrenlegion fällt aus der Brieftaſche) (laut) Was ſoll das? (hebt das Kreuz auf). Wie, das Kreuz der Ehrenlegion? —

Zolky.

Packen Sie wiedder ein, Herr Graff, packen Sie ein. — Die Zeitten ſiend geweſſen.

Biberſtein. (erſtaunt).

Wie, Sie hatten, Sie — — —

Zolky.

Ja, ein groſſer Kaiſſer hieng es mir einſt ſelbſt um.

Biberſtein.

Und wie, jezt in einer ſolchen Lage? —

Zolky.

Sie werrden wieſſen, daß unſere ſämmtliechen Gütter confieſeirt wuhrden.

Biberſtein.

Mein Gott! (bei Seite, mit einem Blick zum Himmel) Warte alter Zolkiewsky, den ich einſt zu hart beleidigte, jezt will ich gut machen; doch halt! noch eine Probe: ob auch der Sohn ſeines braven Vaters ganz werth iſt. (laut, zu Zolky). Ich ſehe nun wohl, daß Sie wirklich der Sohn jenes Mannes ſind, den ich einſt ſehr genau gekannt; darum verzeihen Sie mir, Herr Graf. (reicht ihm die Hand).

Zolky.

Werr es nunn niecht beſſer geweſſen, Sie hätten miech ehber als Menſch, als als Graff kennen gelernt.

Widerſtein.

Verzeihen Sie. —

Zolky.

Ich muhß wohll, (auf Thereſe deutend) wenn ein ſollches, liebbes Augge biettet.

Widerſtein.

Und ich nenne Sie mit Freud:n Sohn! —

Thereſe. (gerührt).

Mein Vater! —

Zolky.

Herr Graff!

Widerſtein.

(mit Bedeutung).

Doch unter der Bedingung, daß Sie ſich, der Wahrheit gemäß, öffentlich vor der Welt als den Lebensretter meiner Tochter nennen; denn Sie ſehen ein, daß ich vor den Augen der Menſchen doch einen triftigen Grund haben muß, um Ihnen mein einziges Kind zur Gattin zu geben.

Zolky.

Herr Graff, das ieſt niecht mögglieh. Ich habbe einmall dem v. Flachentropf mein Ehrrenwort gegebben; daruhm —

Widerſtein.

Wie? — ſteht Ihnen die Liebe meiner Tochter nicht höher.

Zolky. (feſt).

Nein! — Höhher als meinne Ehrre ſteht mir niechts. Wie könnte iech auf die Schwach einner meinner Nebbenmenſchen mein Glück bauen.

Biberſtein.

Herr v. Flachentropf iſt ein Mann, der darin nicht ſo zart fühlt, als Sie vielleicht glauben.

Zolky.

Jemmerhin! — Jech gäbb mein Ehrrenwort. Jech denck, das ieſt genugg, Herr Graff.

Biberſtein. (bei Seite).

Braver Sohn! (laut) Ja, wenn Sie durchaus ſo ſchroff und feſt von der Ehre denken, nichts Anderes berückſichtigen, nicht einmal Ihr eigenes Glück, dann — — —

Thereſe.

(ſich an Biberſtein anſchmiegend, ſo daß er zwiſchen ihr und Zolky ſteht) O! mein geliebter Vater!

Biberſtein.

Ja — — dann — dann (drückt ſie gegenſeitig einander in die Arme). Muß ich Ihnen ja wohl meine Tochter geben.

Thereſe.

O! mein edler, edler Vater.

Zolky. (gerührt).

Herr Graff, meine Thränen mögen Ihnen

ſagen, was ich empfinde. Sie haben einen Menſchen vom Abgrunde des Unmuths und des Lebensüberdruſſes geriſſen, ihm einen Engel zur Seite gegeben, wie kann ich Ihnen, (umarmt Thereſe) wie kann ich ihm danken. — (halten ſich eine Zeitlang feſt umſchlungen).

Biederſtein.

(durch die Rührung ſcherzend).

Ha! ha! ha! Töchterchen, das nennt man conſequent, die Studenten haſſen! — Nun, wer hat von uns Beiden Recht? —

Thereſe.

(ſich an Biederſteins Hals ſchmiegend).

Was ſoll ich ſagen. —

Biederſtein.

Nun, nun, ſchon gut. Ich verſtehe. Wieder ein Beweis mehr für die große Wahrheit, die man der Welt nicht genug ſagen kann: Ein jeder Stand zählt ſeine tüchtigen Männer; und wahrlich, der Studentenſtand nicht die kleinſte Zahl. Möge ſeine heilige Freiheit ſtets unangetaſtet bleiben — denn ſie allein giebt uns Männer im Staate. —

(zu Zolky, indem er ihm beide Hände hinreicht).

Na! altes bemooſtes Haupt: Vivat Academia!

Zolky.

(ihn umarmend).

Gutt geſprochgen. Vivat Academmia et l'ollemma!

(umarmen ſich alle Drei).

(Der Vorhang fällt langſam).

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Der

Dichter und der Uebersetzer.

Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

16 A. 1621

Schulgesetze
für Handlung
in Oldenburg.

Von

Apollonius v. Maltitz.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.
1829.

Perſonen.

Der Dichter.
Der Ueberſetzer.
Blanca, Frau des Dichters.
Doctor Quentchen.
Seine Frau.
Schwiegermutter des Dichters.
Bediente.
Kammermädchen der Schwiegermutter.

Erſter Act.

Erſter Auftritt.

(Es iſt Morgen, der Dichter allein.)

Dichter.

Sie ſagen, Morgenſtund' hat Gold im Munde —
Doch trägt ſie Nebel auch auf ihrer Stirn,
Auch Wolken, die den trüben Blick beſchweren,
Wo iſt das Auge, das bei dem Erwachen
So hell, wie eine Felſenquelle ſtrahlt! —
Die Nacht iſt Waffenſtillſtand in der Schöpfung,
Der aufgekündet wird vom Morgenrothe,
Ihr vollſter Athemzug aus müder Bruſt. —
Die Lenzerſcheinung der Begeiſterung,
Sie hat mich wiederum getäuſcht, als wäre
Sie gar nichts and'res, als die Hoffnung ſelbſt,
Und müßte darum trügen, ſo wie dieſe. —
Und auf des Tages erſten Stufen ſchon
Steh' ich entluſtet und entmuthigt da. —
Wann iſt der Menſch geſund, wann ſollt' er's ſeyn?
Nicht dann, wann er erwacht aus dem Vergeſſen,
Aus dem Vergeſſen, das der Seele Labſal,
Der Nektartropfen iſt im Kelch des Schlafs?

Du holdes Wiederſehen mit dem Leben;
Wann unſer Auge ſich dem Licht' erſchließt,
Unwiſſend kindiſch, wie zum erſten Mal,
Du ſel'ger Rauſch mit hellen klaren Sinnen,
Begeiſt'rung, keines ird'ſchen Trankes Dunſt,
Der Seele Säuſeln, das Gebet der Kraft;
Du ſchöpfſt aus reinſtem Wieſenquell dein Opfer
Krank ſind des Abends Lieder und Gefühle,
Die ausgedienten Sinne ſchmachten nur,
Was iſt am Abend wünſchenswerth, als Schlummer?
Die Lampe brennet, wie ein Irrlicht, ſtets,
Und nur des Raubthiers Auge glänzt bei Nacht. —
Die Mitternacht iſt ein gar ſchlechter Punſch.
Still, ſchweige lief (bitter), als ob du ſingen wollteſt,
Haſt du mit wüſtem Kopf und leerem Herzen
Die Sonne nicht belauſcht auf ihren Bergen
Und minder ſchön gefunden, als man ſagt?
Man hat auch ſie zu ſehr gerühmt und ihr
Dadurch geſchadet bei (bitter) den Leſern. Wo
Iſt die Begeiſt'rung, nüchtern ſtöhneſt Du —
Die müh'ge Feder holt auf dem Papier,
Das unermeßlich, unerfüllbar da liegt,
Die Uebungszüge früh'rer Prachtſchrift nach,
Die längſt im Dienſt der Muſen du verlernt.
Glaub' mir, vortrefflich ſchriebeſt du die Ziffern,
Noch iſt es Zeit, ſey wieder Kalligraph,
Wozu dich die Natur beſtimmte, ſieh'
Das Kaufmänniſche doch in deiner Schrift,
In ihr liegt ein Orakel unſ'res Schickſals,
Wie ein Geſtändniß unſ'rer Sinnesart.

Wozu Orakel? Lies dich ſelber nach —
Lies deiner Werke Größtes, ſage dir's.
Ein Ganzes haſt du nie erſchaffen können.
Der lebende Gedanke fehlet ſtets,
In allen deinen Stücken biſt du ſelbſt,
Im Trauerſpiele ſtirbt kein Held, als du,
Im Luſtſpiel, ach, da lacheſt du allein.
Krankhaft ſind deine Elegie'n, peinlich
Der Eindruck deiner Liebeständelei'n.
Kurz um — du kränkeſt deine Freunde tief.
Du haſt das Leben nicht genug durchforſcht,
Haſt nicht genug gewühlt in ſeinen Pfützen,
Du haſt nicht mitgemacht — ſo nennt man's ja,
Du biſt nicht ſchlecht genug, um es zu ſchildern,
Um mitzuſprechen, wenn Verworfenheiten,
Im Rückblick, um die ſchmuth'ge Palme ſtreiten.
Man liebt nicht, wie du liebſt, man fühlet nicht,
Wie du! Das Leben iſt nicht, wie du's ſchilderſt,
Die Leidenſchaften ſprechen nicht, wie du,
Die Frauen fühlen, was du nicht erräthſt,
Die Männer handeln aus ganz andern Gründen.
Was wollt ihr denn und was bewundert ihr?
Ich kenne wohl die Namen, die ihr preißt,
Die Werke, die ihr zu mißbrauchen wagt,
Doch andre Lehren ſchöpf' ich dort, als ihr. —
Noch And're preiſet ihr, die mich entrüſten
Und jeden Wunſch nach Eurem Beifall tödten,
Ohnmächt'gen Unſinns Alltags-Ausgeburten,
Gemeinen Pöbels hämiſch Stümperwerk.
Weiß ich doch, wie ich Euch gefallen könnte,

Ich *will* es nicht! „Genüge denn dir ſelbſt,
„Beglückter, ruft der Geg'ner Hohn mir zu,
Sey denn der größte Mann in *eig'ner* Meinung.“ —
Sie ſagen „Eitelkeit dein Nam' iſt Dichter“ —
Und ſeh'n das tiefe Mißvergnügen nicht,
Das düſt're Moos, das in der Werkſtatt noch
Sich anſetzt an dem reinen Marmorbild,
Die hoffnungsloſe Ungeduld, die wild
Den letzten Meißelſchlag vollführt — die Thräne
Der Scham, der Ohnmacht und der Selbſtverdammung,
Sie kennen nur des Dichters Hoffnungen,
Den zarten Lorbeer nur, den ſie zertreten.
Sie ſehen nur, wie ihn der Tadel kränkt,
Doch nicht, wie, langſam wirkend in der Bruſt,
Der fremde Vorwurf bald ihm Wahrheit wird,
Vor dem des Selbſtvertrauens Fahne ſinkt. —
Wie lebt die Grille reich vom Tropfen Thau,
Wie kärglich aber, wer vom Lobe lebt,
Wie ſtolzer ſtehet doch der Bettler da,
Er grüßt die nicht, die Gaben ihm geſpendet,
Er kennt in einer Stunde ſie nicht mehr,
Doch ängſtlich wägt der Dichter deſſen Werth,
Aus deſſen Mund ein Lobſpruch ihm ertönte,
Und findet oft, nur ein Almoſen war's,
Das er zurückerſtatten nicht mehr kann.
Wer kommt? — mein Morgenroth iſt nicht ſo jung,
Als ich gewähnt. — Schon wüthen die Beſuche,
Und *mehr* ſchon, als die Blumen, iſt erwacht.

Zweiter Auftritt.

(Voriger. Doctor Quentchen.)

Doctor (die Thür wieder ſchließend.)

Verzeihung —

Dichter (gezwungen freundlich.)

Siehe da, der munt're Arzt!

Doctor.

Verzeihen Sie, zu Ihrer Gattin wollt' ich.

Dichter.

Der Weg zu ihr geht hart an mir vorbei.

Doctor.

Vorbei, vorbei!

Dichter.

Dicht an des Arztes Weg
Gelagert ſind die Kranken, halten Sie
Des Schimmels Zügel an, wie St. Martin —
Und geben Sie mir Rath —

Doctor.

Eh' ſchenkt' ich Ihnen
Noch meinen Mantel, meine beiden Schimmel.
Nur ſchnell, recht ſchnell, ich geize mit der Zeit,
Ich weiß ſie zu benutzen, zu genießen.
Ein lebensfroher Arzt, der hält dem Tod
Den Daumen auf das Aug', dem Todtengräber
Schickt er die Grillen ſeiner Kranken zu,
Und wer nicht will, ih nun, den ſchickt er mit.

Dichter.

So hält man's faſt, wenn Peſt tobt auf den Schiffen.

(bei Seite.)

An welches Krankenbette mahnt er mich,
An welche Sterbeſtunde, welches Grab! —

Doctor.

Die Luſtigkeit iſt bei mir Arzenei,
Man nehme ſie, alsbald iſt man curirt,
Man nimmt ſie nicht — man ſtöhnt — ich bleibe weg —
Wohl ſchon in dreizehn Häuſern macht' ich's ſo,
Und ſelbſt bei einer allerliebſten Frau.
Hab' ich den Kammerherrn doch lachen machen,
Als ſeine Nichte ſterbend niederlag,
Da ſchrieb ich auf's Recept mit großer Schrift:
„Vivat Bachus, Bachus lebe,
Bachus iſt ein braver Mann!"
ha, ha, ha!
„Ei, ſagt er mir, Sie ſind doch ſtets der Alte —
„Verſteht ſich, Excellenz, bis in das Grab,
Und will es Gott, dort drüben auch — nur ſpät —
Nur ſpät —" Mein Ehrenwort, ich ſagt' ihm das,
Da hat der alte Herr ſich krank gelacht. —
Was haben Sie denn? — nur kein trüb' Geſicht,
Sonſt wird der Puls ſogleich geſtört — (macht Miene zum Puls zu greifen) Sie ſind
Geſund — geht Alles gut — ich wünſche Glück,
Allein moraliſch gab ich längſt Sie auf!

Dichter.

Ein Mittel will ich, das mein Blut verdünne.

Doctor.

O Sie —!

Dichter.

Des Athemholens ſchwere Frohne
Erleichtern Sie durch Ihre Kunſt —

Doctor.

O Sie! —

Dichter.

Des trüben Sinnes ſchwarz gefärbte Scheiben
Aufklären ſollte Ihre Wiſſenſchaft —

Doctor (ſchlägt die Hände zuſammen.)

O Sie!

Dichter.

Ich fürchte, glaube, daß der Tod
In meinem Herzen längſt ſein Neſt gebaut,
An einer Stätte, wo ſeit früher Kindheit
Die Ahnung ſchon gewohnt — „du wirſt kein Greis" —
Ich habe dieſe Ahnung nie gefaßt, —
Sie war ein Kind, das auf den Gräbern ſpielte,
Das weinen ſah, doch ſelbſt noch niemals weinte.

Doctor.

O Sie, undankbar närriſcher Poet,
Poet, ja das ſind Sie, Poet, Poet. —

Dichter (zerſtreut.)

Die Aerzte ſind die größten Menſchenkenner,
Woran erkennen Sie das — ?

Doctor.

Nun, woran?
An Ihrer Narrheit, Ihrer Todes-Ahnung,
An Ihres Weibchens Schickſal —

Dichter.

Kränkt' ich ſie?

Doctor.

Sie ſetzen ſie zurück.

Dichter.

Ich bin ihr treu.

Doctor.

O Logik, wende deinen Sonnenwagen
Von dieſem Manne, wie Apollo ſich
Vom Atreus wandte! Iſt denn das genug?
Was hilft denn ſolche Treue? Was den Sinn
Des Mannes ganz erfüllt, das haßt die Frau.
Und haßt's mit Recht, und ſey's auch keine Schöne,
Sey's Holz, ſey's Stein, Metall — ſey es Papier —
Das liegt in der Natur.

Dichter.

Iſt die Natur
Denn wirklich ſo bösartig und mißgönnend?

Doctor.

Sie ſind zerſtreut, wann Sie am Theetiſch träumen
Und ſprachlos, wann Sie an dem Schreibtiſch ſitzen,
Der Gattin wenden Sie den Rücken zu —
Und bitten ſie wohl gar, Sie nicht zu ſtören,
Sie will den Frühling ſeh'n, Sie wollen ihn
Beſchreiben in der Zimmerluft — ſie will
Die Welt beſuchen — Sie beſchreiben ſie
Auf dem Papier, ſo wie ſie niemals war.

Dichter (ängſtlich.)

Sie finden das? Erklären Sie ſich deutlich.

Doctor.

Ich bin ein Arzt, ich muß die Damen kennen,
Als Fräulein kannt' ich Ihre Gattin ja,

Sie war die Perle aller ihrer Schweſtern,
Das Schoosskind, der Augapfel der Mama,
Was für ein Frohſinn war in dem Geſchöpfchen —
Nun —

Dichter.

Machen Sie mich zum Buffris nicht.
Das Wort der Härte, das ich Blanken je
Geſagt — es ſey ein Fluch, der mich vernichte!

Doctor.

Doch Kaltſinn —

Dichter.

Hat ſie volle Freiheit nicht,
Wo iſt das Opfer, das ich ihr befahl?
Sie wohnet faſt bei ihrer Mutter noch.
Ich nannte mich nicht reich — ich habe ſelbſt
Kein Unglück, das mich traf, verſchwiegen, kein
Ungünſtiges Vorzeichen meiner Zukunft,
Großmüthig waren Mutter einſt und Kind.

Doctor (ſich umſehend.)

Das ſpüret man an Ihrer Wohnung noch,
Im zweiten! ſonſt im vierten, nun man hat
Die Dichterlinge oft damit geneckt —
Daß höher, als die Zahnärzte, ſie wohnen,
Wo alle Boten keichend treffen ein.

Dichter (ſtolz.)

Wir Dichter ſind's, die Epigramme ſchreiben,
Groß iſt ein jedes Lächeln über uns
Und unſer Schickſal, noch traf uns kein Pfeil,
Der nicht aus eigenen Geſchoſſen kam.

Doctor.

Ei, ſelbſt hab' ich mit Glück mich ſonſt verſucht —
S'iſt eine ſchöne Sache mit dem Dichten,
Nur ſey's mit unverkennbarem Talent,
Wie bei dem jungen Mohnfeld — ſonſt — o Sie,
O Sie! zu Ihrer Gattin, dort iſt's beſſer,
Der ſchreib' ich ein Recept:
„Tod allen Verſen!"

Dichter.

Wie, Herr?

Doctor.

Aha, die Dichter-Eitelkeit.
Ich laſſe Sie mit Ihrem Ruhm allein,
Sie werden ſich nicht zanken, will ich hoffen. (ab.)

Dritter Auftritt.

(Der Dichter allein.)

Dichter.

Wenn Blanca mißvergnügt — der junge Mohnfeld —
Was las ich doch von ihm? Romanzen, Lieder,
So ſchwach, eintönig, ſo geſchmacklos — kalt,
Den feiert ihr — Nein, Lob iſt doch nicht Alles —
Ein ſolcher Lorbeer könnte mich nicht freu'n!
Der junge Mohnfeld — iſt er denn viel jünger,
Als ich — man gab ihm geſtern neunzehn Jahr —
Warum nicht dreizehn! Iſt es Neid von mir? —
Du reine Hand, in Frevel nie getaucht,
Sei auf ein redlich Dichterherz gelegt,
Nein, nein, ganz anders ſchwellen ſich die Nattern,

Als dieſes Buſens edle Regungen!
Wer huldiget, wie ich, der fremden Größe,
Da ſtehen ſie, die Laren meines Herd's,
Die Unerreichten, der verarmte Ruhm
Hat keinen Kranz mehr und er ſelber winkt:
„Geſchloſſen iſt die Bahn, der Hain entblättert,
Die Herrſcher ſind geboren, nur Bewund'rer
Und Unterthanen trägt die künft'ge Zeit" —
Wie ihr herabſeht, ernſt und groß und ſtreng!
Nicht Alle ſtreng — auch Mancher lächelt mild —
Als winkt' er uns hinauf zu ſeinen Höhen.
Hier iſt ein Meiſter, der mir Liebe hegt,
Der eine Palme mir verheißen hat —
O Meiſter, frommer väterlicher Irrthum,
Der mit den früher nie verkannten Gaben
Des Genius verklärt den ſchwachen Geiſt
Des Jüngers, deſſen Herz der Meiſter liebt,
Du höreſt deines Lieblings Namen nicht
Von deinen künftigen Jahrhunderten,
Sein Name tönt in einem deiner Lieder,
In deines Lorbeers Rinde grubſt du ihn.
Wer mich vernichten will, der nenne Jene,
Mein Geiſt beugt tiefer, als ein Sklavennacken,
Vor Ihren Wundern ſich. Nur keinem Götzen
Leichtſinniger Bewund'rung, toller Laune.
Und ſoll ich fallen, nun ſo will ich mir
Den Sieger wählen, nach des Kriegers Recht,
Der wählet die Vollſtrecker ſeines Todes,
Und will durch Shakespeare fallen, nicht durch Mohnfeld!

Vierter Auftritt.

(Dichter. Blanca.)

Blanca.

Der Arzt will Tinte.

Dichter.

Nur mein Schreibzeug nicht,
Da fehlt es ohnedies an Phantaſie,
Und Proſa brauch' ich nicht. Du leideſt, Beſte?

Blanca.

Nicht mehr, als ſonſt. — Du aber klagteſt ja.

Dichter.

Ach mehr, als ſonſt! d'rum ſchalt der Arzt mich aus.

Blanca.

Du kennſt ſein Weſen, ja — er iſt für Strenge.

Dichter.

Und auch für Härte, ſelbſt für Grauſamkeit.

Blanca.

Du häufeſt die Vorwürfe, wie die Reime.

Dichter.

Beſuchſt du denn nie deiner Schweſter Grab? —

Blanca.

Der Stein wird aufgerichtet künft'ge Woche.

Dichter.

Des Mörders Name fehlt noch auf dem Stein.

Blanca.

Was für Gedanken! — Quentchen gehet raſch
Zu Wege — aber Glück hat er doch meiſt —

Dichter.

Er brach ihr Herz — gekränkt entfloh der Engel.

Blanca.

Du haſt an ihrer Gruft mich weinen ſeh'n,
Doch konnt' ich Quentchens Ausruf nicht verdammen —
Ihr Tod war doch ein Glück — für ſie und uns.

Dichter.

Da war's, wo ich ihm ew'gen Haß gelobte.

Blanca.

Sie war ein liebes, aber ſieches Weſen —
Wir nannten ſie im Scherz „die Geiſterſtimme" —

Dichter.

Wie zarte Namen ſinnt der Hohn doch aus! —

Blanca.

Sie wuchs empor, als eine Träumerin,
Den Freuden ihres Alters abgeneigt —

Dichter.

Doch hatte ſie ein Lächeln, wie die Sel'gen,
O warum ließ man ihr dies Lächeln nicht!

Blanca.

Die Mutter fürchtete für ihre Zukunft,
Wenn dieſer Trübſinn überhand genommen —

Dichter.

Es war ja Trübſinn nicht — nur Engelruhe!

Blanca.

Sie führte ſie ins Seebad, auf die Bälle —
Da fing ſie an zu kränkeln. — Quentchen hielt
Für nöthig, nur auf das Gemüth zu wirken —
Und kräftiger, als es die Mutter that.

Dichter.

Das heißt mit Vorwurf und Beſchuldigungen,
Er nannte ſie der Ihren Quälerin —

Blanca.

Er wollte nur erſchüttern ihre Nerven —

Dichter.

Und brach ihr Herz.

Blanca.

Du haſt ſie hübſch beſungen.

Dichter (unwillig).

Nicht doch — ich ſchloß ja nur ihr Auge zu.

Blanca.

Du liebſt ſie mehr, als mich —

Dichter.

Gieb mir die Hand —

Ich fühle, Laura legt ſie in die meine.

Blanca.

Und Quentchen rettete die Mutter ſpäter.
Man kann doch alle Nerven kennen nicht.
Er meint es gut mit uns. Was dir gebricht,
Sieht klar der große Menſchenkenner ein,
Bewegung, keine Kopfarbeit, kein Grübeln,
Kein überſpannter, quälender Gedanke —
Erheiterung, Geſellſchaft, Tanz und Spiel,
Beſuche doch die Mutter —

Dichter.

Liebes Kind —

Du weißt, ob ſie mich kränkte.

Blanca.

Eitelkeit

Und eine bloße Dichtereitelkeit! —
Was hat die arme Mutter denn verbrochen, —
Daß ſie dein letztes Trauerſpiel nicht pries —

Dichter.

Dem Dichter ſein vergeſſ'nes erſtes Werk,
Als unerreichtes Meiſterſtück, empfehlen,
Auf ſeiner Jugend ſchüchternſten Verſuch
Den Mann verweiſen, der Vollendung will,
Und ſtrenger an ſich bildet, als ihr richtet! — —
Der iſt der hoffnungsloſe, der ſich ſelbſt
Aus früh'rer Zeit zum Muſter nehmen ſoll,
Dem ihr befehlt, für ſeinen Stern zu achten,
Was er ſchon längſt für ſeinen Schatten hielt.

Blanca.

Wahr iſt's, die Mutter hält dein erſtes Werk
Für dein gelungenſtes — du böſer Mann,
Und nicht vor allen andern liebſt du es,
Was doch in unſer Haus dir Eintritt gab?
Wie freundlich kam die Mutter nicht entgegen
Dem Dichter Tamerlans!

Dichter.

Wer liebet wohl
Die Zeit nicht, die ſein erſtes Werk gebar,
Der Hoffnung Meiſterſtück —

Blanca.

Ich las nur das
Von dir. (bei Seite) Natürlich, weil ich doch mein Schickſal
Ein wenig kennen lernen wollte —

Dichter.

Haſt
Du nicht die andern Alle ſpielen ſeh'n? —

Blanca.

Ja weil der Mutter sagten sie nicht zu
Und seit dem Tage —

Dichter.

Wo mein Dagobert
Gegeben wurde —

Blanca.

Zürne mir nur nicht!

Dichter.

Bin ich denn ein gemeiner Versschmidt?

Blanca.

Da sagt sie, wenn auf dich die Rede fällt,
„Der geht nicht über Tamerlan hinaus."

Dichter (ergrimmt.)

Sie soll bekennen, nein — noch schreit' ich vorwärts,
Und schwankend noch fühlt er sich mein Geist.

Blanca.

Wie kann man sich so quälen um den Ruhm,
Was hat der junge Mehnefeld doch davon,
Daß Göthe ihn gelobt, daß Walter Scott
Sechszehn von seinen Versen übersetzt. —

Dichter (aufspringend.)

Ihn loben Göthe — sechszehn seiner Verse —
Nein, das ist nicht zu denken!

Blanca.

Gestern Abend
Ward es in seiner Gegenwart gesagt.

Dichter.

Göthe ihn loben — bin ich denn verrückt —
Und Walter Scott — trägt seine Verse — nun.

Vielleicht sind sie jenseit der Meere schön —
Doch Weimar liegt diesseit des Oceans. —
Hast doch nicht etwa das Gelobte? Oder
Weißt du vielleicht es schon auswendig?

Blanca.

Dort
Sind seine sämmtlichen Gedichte.

Dichter.

Schon
Gedruckt!

Blanca.

Und was er in Gesellschaft lustig
Und unterhaltend ist —

Dichter.

Wenn's ihn nur freut,
Du mußt mir die Gedichte lassen, Kind!

Blanca.

Recht gern, so Hübsches las ich lange nicht,
Komm aber lieber mit mir zu der Mutter.

Dichter.

Sechszehn von Mohnfeld's Versen, das ist viel!
Du sagst, sie wären hübsch —

Blanca.

Es giebt nichts Schön'res!

Dichter.

Zum Ersten hübsch, dann gleich darauf nichts
Schön'res,
So lebt ihr Frauen!

Blanca.

Mohnfeld schreibt kein Wort,
Das er nicht unterlegt der Frauen Urtheil.

Dichter.

[illegible] und verletzet Euch die Rohheit nicht,
[illegible] seine Lieder athmen? —

Blanca.

Etwas wild
Und abenteuerlich ist er mitunter,
Doch stets ergötzlich — Ist ein lieb Gemüth.
Die Mutter hat ihn gern, das Meiste wird
In unserm Haus gedichtet — und begabt
Mit einer Leichtigkeit —

Dichter (aufathmend.)

Die hab' ich auch!

Blanca.

Komm mit zur Mutter.

Dichter (bitter.)

Glücklicher Gedanke!
Was soll ich dort — verscherzt ist ihre Gunst,
Stumm das Orakel, das aus ihrem Mund
Mir Ruhm verhieß, wie den Gescheiterten
Betrachtet sie mich heut', wie einen Ausspruch,
Deß sie sich schämet vor der Welt und Dir,
Mit ihren Augen sieht das ganze Haus
Und Jeder, der besuchet dieses Dach. —
In dieser Rolle kläglicher Gestalt
Erscheine wer es will, es kann, es muß —

Blanca.

Sey nur nicht mehr anmaßend, wie du bist —

Dichter.

Anmaßend nennst du mich!

Blanca.

Wer sich verletzt
Durch jedes Wort fühlt, ist anmaßungsvoll.

Dichter.

Gieb mir den stillsten Winkel eu'res Zimmers,
In den sich drängen mag ein schüchtern Kind,
Und eine Tafel heftet mir auf's Herz,
„Hier steht ein dunkler Sterblicher" nur gebt
Mir eine Larve, die der lauernde,
Nach Wunden späh'nde Blick der Welt nicht spalte,
Sie wühlet grimmig stets den Räthseln nach,
Die alle leicht Wohlwollen lösen würde.
Sie will von jeder Falte Rechenschaft,
Sie fragt, sie späht, und weiß sie, was uns drückt,
„Wie kann man auch so Vielen sich vertrau'n,
Du armer Tropf" spricht sie und hüpft vorüber.
Wer aber schweigt, der wird schnell Sonderling.
Sein Ernst wird komisch ihr — sein Schweigen auch,
Der Scherz, der von ihm kommt, scheint ihr Verrücktheit,
So macht sie ihn zum finstern Harlekin
In einem Zauberkreis; sein Blick, sein Wort
Weckt brausendes Gelächter, bis zuletzt
Die Schüchternheit in seine Nerven fährt,
Die link'sche Furcht, die Angst des Lächerlichen
Sein Antlitz bald entfärbt, bald glühend röthet,
Das Wort im Halse stockt, das Haar sich sträubt,
Die wilde Jagd vor beiden Ohren saus't,
Die Schreckgestalten, wie in Furienrausch,

Vor ſeinen Augen ſich verkörpern und
Er bald erzittert vor dem Zittern ſelbſt.
Dann thut die Welt nur Eines noch für ihn,
Sie nennet ihn empfindlich und zerſtreut.

Bianca.

So quälſt du dich mit eig'ner Eitelkeit.

Dichter.

Die Welt leiht Jedem eine Eitelkeit,
Weh' dem, der keine ſich aufdringen läßt,
Sie nennen ein Geſpenſt ihn — ein Phantom.

Bianca (die Hände zusammenschlagend.)

Du bittſt ſeine Eitelkeit?

Dichter.

Sie folgt
Mir nicht in die Geſellſchaft.

Bianca.

Was waltet
Denn in den Kreiſen der Geſelligkeit? —
Das leichte Spiel, man kennt es „Höflichkeit"
Benennen, wo auf jede Eigenliebe
Ein leiſer Angriff wird gerichtet, wo
Die Eitelkeit, gewandt und vielgeſtaltet,
Sich zu vertheid'gen weiß, belacht nur dann,
Wann ſie ſich unbeholfen bloß gegeben,
Doch an des Saales Thüre bleibet ſtets
Der Leichtſinn ſtehn, und Jedem, welcher geht,
Ruft er in's Ohr: „Es war nur Scherz, das Morgen
Iſt nur, das Heute zu vergeſſen, da."

Dichter.

Ich liebe nicht das Spiel, wo man sich plündert,
Ich liebe nicht das Spiel, wo man sich kränkt.

Blanca.

Die Kinder weinen bei dem Spiel.

Dichter.

Sie ahnen
Den Ernst, d'rum weinen sie bei der Geburt.
Viel Todeswunden gab es schon auf Festen;
Trifft minder fürchterlich das Herz die Klinge,
Weil sie durch einen seid'nen Mantel fuhr,
Und weil an gold'nem Griff sie hält der Haß?
Geh' ohne mich, doch grüße deine Mutter —

Blanca.

Bin ich beglückt zu nennen, welche so
Sich zwischen Mutter schwanken sieht und Gatten? —

Dichter.

Sag' ihr, ich würde selber sie besuchen, —
Bereite gütigen Empfang mir vor.

Blanca (bei Seite)

Das Herz ist gut — der Kopf allein so so! —
Wie dankbar machest du mich und wie froh!
Ach und wie gütig schenkte mir der Himmel
Zu diesem Tage dieses Glück, die Mutter
Kann dich mit off'nen Armen empfangen.

Dichter.

Wie meinst du das?

Blanca.

Sieh doch, die Neuigkeit!
Allein noch harrt der Arzt auf meine Klagen,

Dann eil' ich zu umarmen meine Mutter,
Dich anzukünden — Du besinne dich,
Ob du nicht schon besungen diesen Tag.

Fünfter Auftritt.

(Dichter allein.)

Dichter.

Wär's der Geburtstag ihrer Mutter — nein,
Da schneit es ja fast stets — 's ist wohl im Winter —

(nachsinnend.)

Der dritte Mai! wie, Blanca's eig'nes Fest,
Ist's möglich — Strafbare Vergessenheit —
Das Zürnen meiner Kunst verdien' ich selbst,
Kein Wort für sie — nicht einen Saitengruß!
Wohlan, weil heute mir noch nichts gelang,
Vielleicht gelingt ein Wunsch mir für die Theure,
Doch Blanca liebet — meine Verse nicht —
Nichts Unvollkommneres kann ich ihr bieten,
Mit Putz und Schmuck beschenkt die Mutter sie,
Nur bei'm Erwachen kann man Blumen bringen,
Kein Lied, nur ein'ge Worte — Worte müssen
Gesprochen werden, in der Ueberraschung
Des Augenblickes von den Lippen fließen —
Nicht überdacht, nicht eingelernt — o weh',
Schon seh' ich mich nach einer Wendung um,
Beengt von allen Schrecknissen der Prosa,
Des schweren Karr'ns, der durch die Gassen knarret,
Umringt bin ich von der Grammatik Gletschern,
O röthe doch die Gipfel, Dichterglut!

Wie, bei der Mutter halt' ich jetzt sie,
Dort wird die Rührung meine Worte fügen,
Nein, fügen nicht — vielleicht verletzen gar,
Ersticken fast, allein bereit sie machen. —
Fort — halt — was war's — vier Zeilen auf ein Mal —
Noch zwei — so bilden die Krystalle sich
Im warmen Sonnenlicht —
Man wirft mir vor
Nicht deutlich und nicht klar genug zu sein,
Beschämter Vorwurf — wie der Reim so folgsam
Sich unter der Begeist'rung Schritten schmiegt,
Die Hand ermüdet und die Feder fliegt. —
Nun such' ich eine Rose mir, mein Lied
Soll sich hinauf an ihren Stengel winden
Und Liebes-Lächeln Liebesgabe finden. — (c.)

Zweiter Act.

Erster Auftritt.

Der Uebersetzer.

Er ist zu Hause nicht, recht wunderbar,
Wär' es ein Anderer, ich würde sagen,
Ist ausgegangen, doch wann geht er aus?
Was so ein Dichter braucht — den Veilchenduft,
Das Morgenroth, die Schrecken der Natur,
Die Reize der Natur, die Wasserfälle,
Damit versieht er sich auf lange Jahre,
Das steht auf seinem Tisch, wie Feuerzeug
Auf eines Postbeamten Pult. — Was fehlt,
Läßt in dem engen Schreibstall sich bequem
Ausdrücken —

Der Geburtstag seiner Gattin —

An solchen Morgen ist man zu gerührt,
Um nicht zu frühstücken in freier Luft,
Gott gebe diesen Leuten alles Glück
Und jeglicher Geburtstag doppelt. Weil ich
Sie leiden mag, schelt' ich so derb sie aus,
Der Mann begriffen im verfehlten Streben,
Die Frau verblühend in verfehlter Ehe! —

Zweiter Auftritt.

(Dichter. Ueberſetzer.)

Dichter.

Auf ihrem Tiſche liegen Roſ' und Lied,
Als wären Beid' in einer Hand entblüht. —
Willkommen und mit einem Blumenſtrauß?
(Nein, meine Roſe duftet friſcher doch —)

Ueberſetzer (auf die Blumen deutend.)

Sie waren längſt dem ſüßen Tod geweiht,
Den ohne Murren ſie erlitten heut.

Dichter (bei Seite.)

(Die Worte ſind nicht von ihm ſelbſt.) — Sie machen
Erröthen mich, der dieſen Tag vergaß,
Weil mir der Morgen keine Weihe brachte.
Nun weiß ich auch, warum er mir ſo zürnte;
Ich weilte mehr, als ſeine Wiederkehr,
Der die Geliebte mir ins Leben rief —
Zwei Gaben ſchenken wenig Tage nur.

Ueberſetzer (bei Seite.)

(Ei, ei, der machte ſicher ein Sonnett,
Drum ſpricht er ſo begeiſtert von der Gattin.)
Geſteh'n Sie, Freund, es iſt ein ſchweres Loos,
Die Gattin eines Dichters ſein, wie luſtig
Es auch ſich, als Petrarca's Laura, lebt —
Ein ſchwerer Dienſt, den Träumenden zu wecken;
Wer ſagt wohl beim Erwachen „o wie ſchön!"
Das Leben ſchmücken, daß es Träumen gleiche,
Das kann ſelbſt Venus nach der Traumung nicht.

Dichter.

Nur die Geliebte kann's, die ſelbſt ein Traum.

Ueberſetzer.

Gar wenig holde Träumer ſah ich noch
Und wenig ſchöne Schläfer. Wohl der Gattin,
Die einnickt, während träumet der Gemahl!
Verzeih'n wir ihr vor Allem, wenn ſie gähnt.

Dichter.

Der Reue ward nie das Vergeben ſchwer.
Das Auge, das verſchloſſen ſich der Welt,
Blickt ſtreng nach innen — längſt ſchon fielen mir
Der Täuſchung bunte Schuppen von den Augen,
„Der Dichter frei'n nicht ein ſterblich Weib,"
So heißt die Wahrheit, die ich ſchwer verkannte.

Ueberſetzer (bei Seite.)

Der Dichter ſtets und immerfort der Dichter,
Wird man denn Dichter, wie man Stadtrath wird!

Dichter.

Hat er doch Freuden, ſo die Welt belächelt,
Doch die erſetzen jedes Liebesglück.

Ueberſetzer (lächelnd.)

Ja wohl, das Hochgefühl des erſten Druckes,
Ih nun, das wiegt den erſten Handdruck auf —

Dichter.

Sie fühlten ihn ja auch! 's iſt Kindesluſt,
Doch groß genug des Mannes Bruſt zu füllen.

Ueberſetzer.

Wir ſind fürwahr ein egoiſtiſch Völklein,
Das hat ſchon ſeine Richtigkeit, ja, ja —

Dichter.

Ich täuſchte Blanca, täuſchte mich zuerſt,
Und weh' mir, kann uns Beide nicht mehr täuſchen,
Die Mutter bot zuerſt den Honigtrunk
Vereiliger Vergöttrung meiner Lippen,
Und eine Hebe ſtand vor meinen Augen,
Als ich den Ruhm geſchlürft — „der Ruhm iſt dein,
Die Lächelnde kann nur die Liebe ſeyn"
Nun liebt' ich, wie ein Dichter lieben ſoll,
Nun ahnt' ich meinen eig'nen Helden nach,
Ich ward der Aetna, welchen man mit Recht
Erwartet hatte, den man ſchon vermißte. —
Viel, was ich damals ſprach und that, hab' ich
In meinen ſpätern Werken brauchen können,
Von dem, was Blanca ſprach, nur Weniges.

Ueberſetzer.

Doch wahrlich viel war das, was ſie gethan.

Dichter.

Sie meint, erſt jetzt erkalte meine Liebe,
Nah' ſteh'n wir der Erklärung. Daß die Kunſt,
So reich, ſo auswegvoll in der Erdichtung,
Im Leben ſelbſt uns keinen Schritt erleichtert
Und in Verlegenheit uns ſtehen läßt! —
Das Weib begreift des Mannes Schwäche nicht
Und richtet ſtreng und kennt des Vorwurfs Kunſt,
Des ſcharfen Schützen auf ein ſchuldig Herz.
Das glaub' ich heute noch, ich liebte ſie,
Doch nicht mit Leidenſchaft, das iſt ſo ſtrafbar,
Daß ich mit Leidenſchaft zu lieben ſchien. —
Und daß ich faſt auf Leidenſchaft nur reimte.

Ueberſetzer.

Wer glaubet ſich nicht reicher, als er iſt!

Dichter.

Auch Blanca trägt die Schuld — ich darf es ſagen,
Weil ich auf mich die ganze Strafe nehme.
Zu bald war ſie nicht mehr die junge Muſe,
Die ſchwärm'riſche Erob'rung meines Liedes,
Nicht meiner Saiten wachſte Lauſcherin —
Nicht mehr voll Wonne rühmte ſie das Lied,
Das Neugeber'ne, welches mich beglückte,
Sie freute ſich — mich ſo vergnügt zu ſeh'n,
Wie man dem Kranken Kinderſpiele gönnt,
Sie unterbrach mit neckendem Gelächter
Die Verſe, die mir heil'ger Ernſt gebot,
Mit Alltagswitz verdrehend meine Worte,
Sie äffte meines Vortrags Weiſe nach.

Ueberſetzer (bei Seite.)

Darin geb' ich ihr etwas Unterricht —

Dichter.

Gutmüthig nannte ſie den Hohn, und Thränen
Der mißgedeuteten verkannten Liebe
Vergoß die ſchonungsloſe Neckerin,
Wenn ſie der langgeſparte Vorwurf traf,
Den, über der Geduld ſo ſteilen Rand
Der Groll, gepflegt vom Unrecht, ſchäumend warf.
Die meine ſanfte Bitte ſtets verhöhnt,
Sie wagte, mich an Nachſicht arm zu nennen,
Sie erntete mit offnen Armen, wie
Die Schnitterin umfaßt die reichen Garben,
Den Tadel ein, der in der Welt mich traf,

Und brachte jubelnd heim die Beute mir.
„Nun, Mehnfeld hat dich wieder mitgenommen,
Ich ſchriebe wahrlich keine Zeile mehr,
Doch wirklich artig iſt er gegen mich —
Auch Frau v. Heyſ — Sie meinet, du ſtudierſt
Den Shakespeare nicht genug, und nicht den Leſſing.
Auch Ellvogt, Brechtfuß, Dumpfkiel tadeln dich,
Dalm meint, du ſeyſt auf einem Irrweg. Somb
Will, daß du viele Jahre gar nichts ſchreibeſt,
Na, wenn du kein Talent haſt, — ſieh dich vor!“
Sind das wohl Reden, die ein Dichter anhört —
Mag er auch tauſendmal nie Ehmann ſeyn!

Ueberſetzer.

Was, reden Sie von Blanca's Schönheit nicht?

(bei Seite.)

Wär' ich nicht ſo mit Arbeit überhäuft —

Dichter.

Ob ich den Shakespeare kenne, ſehen Sie,
Da ſteht der alte Freund in mürbem Einband,
Sind doch die Leute, wie mein Arzt, ich ſoll
Nicht ſchreiben — nicht Kopfarbeiten beginnen,
Soll ich denn hängen laſſen dieſen Kopf
Und leben, wie der Blödſinn, wie das Vieh? —

Ueberſetzer.

Was feſſelt Sie an Blanca noch?

Dichter.

Ein Schatte.

Ueberſetzer (kalt.)

Ich bin kein Freund von Schatten.

Dichter.

Blanca's Schweſter,
O holdes Opfer, viel beweinte Gruft! —

Ueberſetzer.

Ich merke ſchon, wie es dem Dichter ging —
(ſich verbeſſernd)
Dem Träumer — die Verſtorb'ne liebten Sie,
Und als Sie Treue bei den Sternen ſchwuren,
Verſahen Sie ſich in den Händen, Freund.

Dichter.

Nein, zu den Sternen ſtrebt nicht mehr mein Lied,
Es will nur Blume ſeyn auf Laura's Grabe.

Ueberſetzer.

Es läßt ſich klüglich für die Dichtkunſt leben,
Es lebet herrlich mit der Dichtkunſt ſich,
So herrlich, wie mit eines Andern Frau,
Nur muß man nicht ihr Gatte heißen wollen. —
(vertraulich)
Es giebt ein Plätzchen auf dem Helicon,
Ein warmes Plätzchen, wo die Sonne ſcheint,
Wo man's faſt gut mit ſeinem Nächſten meint,
Der Lorbeer wächſt in etwas niedern Büſchen,
Wo freilich nicht ſein Neſt erbaut der Schwan,
Wo aber nicht die Rieſenſchlangen ziſchen,
Die winden ſich am Baum des Ruhm's hinan.
Die Dichtung iſt's, in rückgeſtrahlter Klarheit,
Entſagen Sie ſelbſtänd'ger Schwärmerei,
Nur in der Ueberſetzung liegt die Wahrheit.
Nur in der Ueberſetzung wohnt die Treu';
Nur in der Ueberſetzung ſind wir frei —

Dichter.

Ich will kein Abglanz ſeyn, will lieber noch
Ein Schatte werden — will die Quelle ſeyn,
Die Quelle ſelbſt, aus der die Strahlen rinnen.
Beſchämend ſtets iſt, was die Menſchen geben,
Iſt immer Gelt, das Sclaven ſchaffen kann,
Vom Gotte nur verſchmäht' ich nicht das Leben,
Gedanken nehm' ich nur vom Himmel an.

Ueberſetzer.

Es giebt nichts Neues unter dieſer Sonne.

Dichter.

Das Labyrinth iſt noch nicht aufgewandert,
Sein hoher Meiſter iſt noch nicht beſchämt,
Noch nicht erſchöpft ſind die Erſcheinungen,
Wie jetzt die Wolken an dem Himmel ſteh'n,
So flogten ſie noch niemals ſich zuſammen.
O laßt doch nicht verarmen unſern Gott,
Iſt ſeine Schöpfung Wiederholung nur,
Dann wird ſie Menſchenwitz erreichen können,
Der Menſch erlernet, was er oft geſeh'n,
Doch Alles, was er ſieht in der Natur,
Sieht er blos einmal — nur der Dichter faßt
Die tiefen inneren Umwandlungen,
Der Gottheit uns verborgene Gedanken,
Und weiß warum das Heute nicht das Geſtern.
So kann verſiegen nicht des Liedes Quell,
Weil Gott ſo viel Gedanken ſchafft, als Dinge,
Aus ſeinem Geiſt ſtets wecket Geiſteskraft,
Aus ſeinem Herzen ewig Herzen ſchafft —

Ueberſetzer.

Sie ſtudieren — wenn Sie Ueberſetzer wären,
Ich ſtünde nicht für die Genauigkeit. —
Ich kenne ja den ganzen Dichterkram,
Den über Land ihr tragt auf eurem Rücken,
Wer giebt noch was für eine junge Roſe,
Wer dankt am' für des Löwen Heldenmuth,
Wen rühret euer Lenz — und euer Mond?
Ach Gott, der ſel'ge Mond, ihr ſchlugt ihn todt —
Seit Jahren ſchon vernimmt man nichts von ihm!
Glaubt mir, es geht Eins nach dem Andern ein,
Und nun iſt das nur, was man hat vergeſſen.

Dichter.

So bricht die Zeit der heil'gen Hymnen an,
Iſt abgeblüht die Welt, ſo ſingt den Gott!

Ueberſetzer.

Ja, wenn nur Klopſtock nicht und Milton wären
Und Taſſo, dieſes Fach iſt auch beſetzt.

Dichter.

So wollen wir auf ewig ſchlafen geh'n.

Ueberſetzer.

Bei Leibe nicht — es giebt noch hier und da,
Im Ausland' mein' ich, manchen tücht'gen Geiſt,
Den eignet man dem guten Deutſchland an. —

Dichter.

Das nenn' ich überſetzen.

Ueberſetzer.

Von dem Alten
Ich auch ſo Manches noch bis heute nicht —

Dichter (lacht.)

Die Alten, ſey es.

Ueberſetzer.

Ei, die Neuen auch —
Der Walter Scott — der giebt uns reichlich Arbeit —
Der Cooper, Irving — Waſhington — Lavigne,
Die Italiäner ſind auch gar nicht müßig,
Die Spanier, die Portugieſen —

Dichter (ernſt.)

Scheint
Es mir doch faſt, es gibt noch was Neues.

Ueberſetzer.

Ganz außerordentliche Köpfe finden
Noch hie und da wieder eine neue Wendung.

Dichter.

Die jungen Dichter dringen mächtig vor,
Faſt dünk' ich mir ein Greis mit dreißig Jahren,
Tret' ich in unſre Büchertäden ein.
Stets heben junge Namen ihre Häupter
Und wachſen auf, indem ich ſie betrachte.
Ein neues Trauerſpiel von Immermann, —
Ein Engel Shakeſpear's, welcher ſpät erſcheint,
Doch gleich erkannt wird. Alexanders Sänger
Wird auch ſo wenig feiern, als ſein Held,
Wie Mehnfelds Neid ihn auch befeinden mag,
Wie nenn' ich dieſe Lorbeerräuber Alle!
Verzeih'n hab' ich dem Einen kaum und hab' ihn
Kaum liebgewonnen — ſiehe, da fällt ſchon
Der Andere mich an, und Alle ſind

Von unerhörter Fruchtbarkeit, gemach,
Was ſoll aus dem Horaz denn werden — Nonum —

Ueberſetzer.

Der junge Mohnfeld läßt recht brav ſich an,
Sie leſen doch ſein neues gelbes Fieber?

Dichter.

Sein gelbes Fieber, nein — Herr Gott, läßt er
Mir denn nichts and're, als die Gelbſucht übrig?
Ein groſſer Stoff, voll Rührung wahrlich, voll
Erhabenheit — ein hoher Gegenſtand —

Ueberſetzer.

Er hat ihn humoriſtiſch aufgefaßt

Dichter (beruhigt.)

Ich athme — humoriſtiſch! — wird nichts Groſſes!

Ueberſetzer.

Für den wär' es nun freilich Schade, wenn
Er Ueberſetzer würde — Unſer Eins —

Dichter.

Was wollen Sie mit unſer Eins —

Ueberſetzer.

Recht ſo,
Der Ueberſetzer hat auch ſeinen Stolz,
Was hebt ſo hoch hinauf denn die Germanen?
Was macht ſie zu des Erdballs Dragomanen —
„Sey Ueberſetzer" ſprach Natur zum Deutſchen,
Der Deutſche wird durch Ueberſetzung Deutſch.

Dichter.

Wie ihm dabei die Augen funkeln können!

Ueberſetzer.

Das letzte Werk von Walter Scott — ich ſoll,
Ich will es überſetzen — ſind neun Bände.

Dichter.

Das wäre —

Ueberſetzer.

Mein Verleger drängt ſo ſehr,
Der Ungeduld ſcheint ſelbſt die Biene träge,
Wie wär's, Sie überſetzten dieſen Band?

Dichter (ſieht ihn lange an.)

Ich ſoll zum erſten Mal in meinem Leben?

Ueberſetzer.

Er ärgert ſich, er wird ganz veilchenblau,
Dem Deckel gleich der Ind'ſchen Bibliothek.

Dichter.

Ich habe eig'ne Arbeit.

Ueberſetzer.

Eilt nicht ſehr —

Dichter.

Herr!

Ueberſetzer.

Keinen Unmuth — der Verleger fehlt,
Sie ſagen nichts —

Dichter.

Ich habe vor der Wahrheit
Mich ſtets geneigt —

Ueberſetzer.

O könnt' ich Sie, mein Guter,
In unſre vielbeglückte Reihen zieh'n,

In unſ're Schar, die um die Oriflamme
Der Heiterkeit ſich ſammelt und bewegt,
Man zahlt uns gut und ſchnell —

Dichter.

Doch die Kritik
Verletzt auch Sie!

Ueberſetzer.

Der Arbeit Flüchtigkeit
Entſchuldiget die kleineren Gebrechen,
Das Publikum dringt haſtig auf Genuß,
Und lechzet, wie die Hirſchkuh, nach der Quelle,
Der höchſte Tadel trifft das Muſter ſtets,
Mein Principal iſt der, den ich verteutſche.
Der muß mich ſchützen, wie ſein leiblich Kind;
Muß von mir wehren jeden Schlag und Stoß,
Und iſt er ſchon verklärt, nimmt er, ſtatt meiner,
Den Fußtritt mit in die Unſterblichkeit.

Dichter.

O Schmach, zu leben ohne Schwert, bedeckt
Von fremdem Schild und fremder Rieſenfauſt,
Der ſtarke Mann trägt Lob und Tadel heim,
Wie eine Mutter ihre Zwillinge,
Verläugnend keinen —

Ueberſetzer.

Zwillinge? Mein Freund,
Sie haben nur ein einz'ges ſchweres Kind.

Dichter.

Den Tadel meinen Sie — auch der ſey mein.

Ueberſetzer.

Sey deines Glückes Schmidt!—

Es ſind Romanzen
Und dichteriſche Stellen in dem Werk,
Die ich mich kaum zu übertragen traue.

Dichter.

Sind's Verſe? — meinetwegen — Studium
Der Sprache ſey es nur —

Ueberſetzer.

Vergelt' es Gott.

Dritter Auftritt.

(Bianca. Vorige.)

Bianca.

O tauſend Dank für dieſe ſchöne Roſe,
Wie ſchnell iſt ſie erblüht —

Dichter.

Der Zauberſtab
Der Liebe weckt die Roſen —

Bianca.

Tauſend Dank!

Ueberſetzer.

Vivat die ſchöne Frau, der ſchöne Tag!

Dichter.

Sieh', wie er mich beſchämt!

Ueberſetzer (deklamirend.)

Was lange ſchon
In dieſes Tages Hoffnung ward geſungen,
Nimm, Grazie, mild in deinem Morgenroth,
Als wär's dem ſchönſten Augenblick gelungen.

(überreicht ein Gedicht.)

Blanca (leſend.)

Wie allerliebſt, wie niedlich!

Dichter.

Ganz vortrefflich —
Fängt der auch an, ein Genius zu werden,
Bei Gott, ſo Viele gab's noch nicht auf Erden.

Ueberſetzer.

'S iſt nachgeahmt aus dem Franzöſiſchen.

Dichter.

Wo haben Sie das wieder aufgeſtört?

Ueberſetzer.

Iſt aus dem funfzehnten Jahrhundert.

Dichter.

Ja,
Das ſieht euch gleich — man meint, es kommt vom Herzen —
Ihr ſeufzt, ihr ſtöhnt — „iſt's Liebe"? weit gefehlt,
Es iſt entlehnet aus dem Engliſchen.
Ihr drückt die Hand — „'S iſt Freundſchaft"? Nein mit nichten,
'S iſt nachgeahmt aus dem Franzöſiſchen.

Blanca.

Aufrichtigkeit bürgt für die Wahrheit ſchön,
Wenn auch die Worte ſind von fremden Lippen.
Die Mutter harret dein — ſie iſt entzückt,
Sie will dir einen neuen Lebensplan —

Dichter.

Ein neuer Lebensplan, es wird mir bang.

Blanca.

Komm, unſer treuer Freund begleitet uns,

(zum Ueberſetzer.)

Die Mutter freut ſich immer, Sie zu ſeh'n.

Dichter.

Er iſt ſo redlich aus dem Spaniſchen. —
Halt', noch ein Wörtchen, nenn' es Schwäche nicht
Des Dichters — nenn' es Schwäche mehr der Liebe;
Der Roſe Dornen haſt du nicht gefühlt,
Warum, weil meine Verſe ſie verhüllten,
Das erſte Lob gebührt mit Recht der Roſe,
Das zweite —

Blanca.

Nein, das erſte deiner Liebe.

Dichter.

Das zweite, wem?

Blanca.

Wem anders, als der Roſe?

Dichter.

Der Roſe — laſeſt du die Verſe nicht?

Blanca.

Wie werd' ich das nicht leſen, was du ſchreibſt!

Dichter (ungeduldig.)

So ſprich doch auch von dem, was ich geſchrieben!

Blanca (weinerlich.)

Vergieb mir, ich verſtehe ſie noch nicht.

Ueberſetzer.

Triumph, ſo iſt's mit Allem, was Sie ſchreiben,
(zu Blanca.)
So recht, nicht ſchmeicheln, dann läßt er es bleiben.

Dichter (ſchmerzlich.)

Verſtanden nie, da, wo mein Weſen ſpricht! —

Dritter Act.

Erſter Auftritt.

Dichter (allein.)

Du neuer Lebensplan, ſo nennt ſie's ja,
Komm her, laß dich noch einmal überdenken,
Die Wirthſchaft treiben — wie das praktiſch klingt,
Die Kühe ſchlachten — welche Wirklichkeit —
Nicht ſchwärmen, — den Ertrag vermehren, Geld
Der guten Mutter Erde abgewinnen —
Der Mutter Erde? Sprich doch Grund und Boden,
Sonſt giebſt du ſchlechte Hoffnungen zur Beſſrung.
Es ſey, die Krone, die uns das Gefühl
Des eig'nen Werthes, ohne Zeugen, giebt,
Iſt eine Narrenkrone blos — ich werfe
Sie weg — ich will hinausziehn auf das Land,
Dort ſteh'n die Menſchen nicht in Reih' und Glied,
Man mißt ſie dort ſo wenig, wie die Bäume,
Kein Platz iſt angewieſen dort, fern liegt
Die Stadt mit ihren Thürmen, ihren Nebeln,
Ich will ein Hirt, ich will ein Landmann werden,
Die Kunſt vergißt man leicht in der Natur,
Und wenn ich mein verbanntes Saitenſpiel

Umſonſt zerſchlug, wenn immer meine Seele
Von Liedern tönt, dann iſt mir offenbar,
Ob die Natur zum Sänger mich geboren,
In Hainen werden die Orakel klar. —

Zweiter Auftritt.

(Dichter. Blanca.)

Dichter.

Du biſt bereits die Zeugin meines Sieges.

Blanca.

So leicht!

Dichter.

Ich folge deiner Mutter Rath!
Wir zieh'n auf's Land.

Blanca.

Wir zieh'n in's Paradies.
(bei Seite.)
Und iſt er hergeſtellt, huſch in die Stadt.

Dichter.

Nicht doch, mein Kind, nicht in das Paradie',
Dort hängt an jedem Baum ja eine Leier.

Blanca.

Du ſollſt es ſeh'n, wir ſind recht glücklich dort.

Dichter.

Ich laſſe meine Bücher alle hier.

Blanca.

Mir werden wenige nur folgen dürfen.

Dichter.

Und welche?

Blanca.

Die Memoiren von Las Caſas —

Dichter (ungeduldig.)

Und von Gedichten?

Blanca.

Nur das Trefflichſte,
Nur Wohnfelds „lyriſcher Gedankenumfug" —

Dichter.

Der ſchreibt, wenn man den Rücken ihm gedreht —
Bei deiner Mutter ſah ich eben ihn —
Seitdem ſchon wiederum ein neues Werk!

Blanca.

Ein drolig Ding'chen. Emma nennt es bumm.

Dichter.

Die hat Geſchmack.

Blanca.

Es trifft die alten Dichter,
Er hat ſie ganz erbärmlich zugerichtet.

Dichter.

Mithin hat er ſie überſetzt —

Blanca.

Es iſt
Ihr Gnadenſtoß — mein Bruder will ſeitdem
Nicht den Horaz mehr leſen —

Dichter.

König Midas,
Du ſchiedſt ſonder Erben nicht von uns!

Blanca.

Du ärgerſt dich ſchon wieder.

Dichter.

Es iſt Schwäche.

Dem Dichterhandwerk hab' ich nicht entſagt,
Um Kritiker zu ſeyn — doch zürne nicht,
Wenn ich, als Klagemann, die Hände ringe,
Am Sarkophag des ſeligen Geſchmacks.

Blanca.

Vergieb mir, wenn ich dir von Dichtkunſt ſpreche,
Das iſt für deinen Verſatz gar nicht gut.

Dritter Auftritt.

(Vorige. Ueberſetzer.)

Dichter.

Herein, mein Freund, den treugemeinten Rath,
Dem Sie ſo oft nur halbe Worte liehen,
Ich habe mi ihn ſelber derb geſagt
Und ihn befolgt.

Blanca (halblaut.)

Er will gar nichts mehr dichten,
Ich bin die Glücklichſte der Frauen, nun
Wird Alles glücken, was uns ſonſt mißlang,
Nun iſt der Segen da, das Wohlergeh'n.

Dichter.

So waren meine Verſe denn ein Fluch?

Blanca (zum Ueberſetzer.)

Sie hätten uns mit aller Welt entzweit,
Schon ſetzte die Geſellſchaft mich zurück;
Ach, für den Mann muß leiden ſtets die Frau,
Und ſeine Verſe ſollt' ich ſtets erklären.

Dichter.

Blanca, man nennet ſchonend dein Geſchlecht.
(zum Ueberſetzer.)
Nun und auch jetzo keinen Lobſpruch noch?
Hier iſt ja keine Ode, kein Sonett,
Kein Trauerſpiel, kein lyriſches Gedicht,
Aus warmer Bruſt zu kaltem Ohr geſungen,
Ich ford're für mein Schweigen einen Dank!
Sie hören ſchmerzlich dieſe Nachricht an,
Iſt's Mitleid für den aufgewachten Thoren,
Der ohne ſeinen Wahn nun leben muß,
Iſt's allzumächtige Bewunderung,
So großer Schwäche ward ſo großer Sieg!
Wen aber macht nicht die Entſagung groß,
Faſt ſpräch' ich, ſie nur iſt ein Helden — loos.

Ueberſetzer.

Der Herr hat Sie gerührt — noch dieſen Morgen.
Und jetzt, ich bete an und muß verſtummen.

Blanca.

Und wie er heiter iſt, mein armer Mann!

Dichter.

Die Bruſt iſt mir ſo leicht — ſo reich an Raum,
Als wären tauſend Sorgen ausgezogen
Und tauſend Freuden wären angekündet.
Ein großes Streben iſt ein ſchweres Amt,
Ich habe mich entlaſſen, jene Angſt,
Die in der Rennbahn keichet, wie die Roſſe,
Die Ungeduld nach Lob, des Tadels Schmerz,
Die Wehmuth, Sehnſucht, des Mißlingens Grimm,
Die finſtern Zeichen an des Dichters Gürtel,
Ich warf ſie Alle von mir — mir iſt leicht.

Ueberſetzer.

Sie danken der Frau Schwiegermutter viel.

Dichter.

Und nichts mir ſelbſt — denn wer bezwang mich ſonſt?

Ueberſetzer.

Das Auge hat ſich Niemand ſelbſt geöffnet.

Blanca.

Er iſt ein ſtrenger Freund, doch darum treu.

Dichter (bei Seite.)

Nun, wenigſtens ſoll meine Verſe der
Nicht mehr zu tadeln haben, aber ſcharf
Will ich ihn jetzt an ſeinen Brotherrn meſſen.

Ueberſetzer.

Geh'n Sie in Frieden hin in Ihre Stille —
Mein Glückwunſch folget Ihnen und mein Neid —

Dichter (erfreut.)

Wie, zweifeln denn auch Sie an Ihrem innern
Beruf?

Ueberſetzer (heftig.)

Da müßt' ich Tageslicht nicht ſchau'n —
Wie kommen ſie darauf?

Blanca.

Er iſt beleidigt!

Dichter.

Wie Alle, ſo die Wahrheit ſagen können,
Allein nicht hören.

Ueberſetzer.

Mein Beruf iſt klar —
Wer daran zweifelt, geh' ins Narrenhaus.

Dichter.

Verzeihen Sie, ich mißverſtand Sie nur,
Und meiner Reue jammervollſtem Ausruf
Sind Sie' zuvorgekommen.

Blanca.

Wie man auch
So linkiſch ein Talent verletzen mag!

Ueberſetzer.

Mich haben ſolche Zweifel nie gequält,
Doch hat getroffen mich ein harter Schlag.

Blanca.

Wie, theu'rer Freund, weiß es die Mutter ſchon?

Dichter.

Sie weiß für Jeden Rath, für mich den beſten.

Blanca.

Ach Gott, wie er gebeugt iſt!

Ueberſetzer.

Wiſſen Sie?
Napoleons Geſchichte —

Dichter.

Walter Scott

Blanca.

Iſt der Verfaſſer.

Ueberſetzer.

Ich der Ueberſetzer.

Dichter.

Noch ſeh' ich keinen Jammer.

Ueberſetzer.

Ludwig Tieck

Wird überſetzen das pikante Werk —
Ich ſage Tieck, ich ſage Tieck.

Dichter.

Tieck!

Blanca.

Tieck!

Ueberſetzer.

Nicht Tieck, nicht Tieck, nein, Wehe, wehe, wehe!

Dichter.

Das iſt ein böſer Streich!

Blanca.

Der böſe Tieck!

Dichter.

Das wundert mich, allein ſein Name wirkt.

Ueberſetzer.

O Donnerkeil in meine Friedensſaat,
O Reicher, der du ſtiehlſt des Armen Schaaf!

Dichter.

Wohl mir, auf keinem Kampfplatz ſteh' ich mehr,
Auf ſeine Schranken lehnt ſich meine Neugier,
Doch der Gefall'nen ſpottet nur der Pöbel,
Wie war es mir in meiner Ehrſucht Tagen,
Wenn ich den Keim zu reinem Liede trug
Und plötzlich einer Zeitung Rabenruf
Mir einen groſſen Gegner kündete.
Er iſt ein Menſch — er iſt des Dichters Bruder.

(reicht ihm die Hand.)

Blanca.

Was hilft das Weinen, das verſteh' ich beſſer,
Hilf lieber deinem Freund.

Dichter.

Ich ſoll ihm helfen?
Gehſt du mit blutigen Gedanken um?

Ueberſetzer.

Gott läßt den glücklich nur, den Er vergißt
Und prüft den ſchrecklich, deſſen er gedenkt.

Blanca.

Sie läſtern, Edler.

Ueberſetzer.

'S giebt im Alterthum
Noch manchen Autor — den man nie verdeutſchte,
Ich will mit ihm in eine Wüſte flüchten,
Ich will mich an den ſel'gen Schiller machen,
Zurichten für die heut'gen Gaumen ihn.
Ich will nicht mehr die ſtille Biene ſeyn,
Die adlerskühn in fremde Fluren dringt,
Für eig'nen Honig will ich Zellen bauen.
(hämiſch zum Dichter)
Vivat, die ſchlechten Dichter, ſie ſind ſelig!

Dichter.

Die große Selbſtſucht und die kleine Seele!

Blanca.

Was Sie beginnen nur, muß Ihnen glücken.

Dichter.

Wie gut und wie empfindſam biſt du nicht!

Blanca.

Lernſt du mich endlich ſchätzen?

Ueberſetzer (jammernd.)

Großer Gott,
Allein mit meinem ungeheuren Schmerz,
Und keine Gattin, welche weint mit mir.

Blanca.

Das iſt der ew'ge Fluch der Hageſtolze —
Führ' ihn zur Mutter.

Dichter.

Sie iſt jetzt bei Tiſche.

Blanca.

Er kann im Kabinette ſie erwarten,
Man läßt ihn mit dem Kaffee dann hinein,
Nicht lange wird er harren, denn ſie nennt
Den fremden Gram ein dringendes Geſchäft.

Dichter.

So will ich bringen ihr das arme Kind.

Blanca.

Verletz' ihn nicht, ich bitte dich darum.

Dichter.

Ich ſeh', in dieſer großen Welt wird Alles
Geſchont, wenn's ſich nicht etwa Dichter nennt.

Vierter Auftritt.

Blanca (allein.)

Der böſe Tieck — nun mag ich ihn nicht mehr!
Käm' auch der zweite Theil von den Cevennen,
Ich läſ' ihn nicht — Er hat auch meinen Mann —
Allein er kennt ja mich nicht und Mama,
Und lachen mußt' ich wohl, und wer gelacht

Hat ſchon verziehen — aber hier iſt Anders —
Den beſten, heiterſten, ergötzlichſten —
Ach, nur zu heiter, daß ich kaum es wagte,
Mich ihm zu nähern mit dem Leidensblick —
Den hat er kränken können, böſer Tieck —
Tieck — welch' ein Lichtſtrahl — Tieck — heißt unſer Feind,
Tieck nun der Ueberſetzer Walter Scott's,
Das kann nicht ſeyn — was für ein Mißverſtand,
Und jetzt erſt lächl' ich über ihn, welch' Mährchen,
Der Schöpfer Tieck ſoll ſieben Bände durch
Der Dragomann der fremden Muſe ſeyn,
Nein, ſag' ich, nein, es iſt ein männlich Nein.
Ich eil' ihm nach, Geduld, wir wollen ſeh'n,
Ob er in ſeinem Schmerz noch ein Mal meiner
Gedenkt — das iſt die Frage — müſſen ſeh'n,
Ob der Mamá gelungen, ihn zu tröſten —
Ich zweifle ſehr, doch darauf kommt es an. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Dichter.

Ich hab' ihn abgeliefert — zu dem Troſt —
Was wohl die Schwiegermutter aus ihm macht?
Sie wollte den Lord Byron einmal tröſten,
Allein ihr Engliſch reichte nicht ſo weit —
Gottlob, daß dieſer deutſch ſpricht und franzöſiſch. —
Gerettet bin ich ſelber aus dem Sturm,
Die Kunſt liegt hinter mir, wie meine Jugend,
Und eine leiſe Wehmuth ſäuſelt hier,

Die aber nie zur Thräne werden ſoll! —
Könnt' ich beginnen ein Mal noch, ich würd'
Ihr huldigen an anderen Altären,
In andern Tempeln würd' ich ſie verehren.
Die heit're Kunſt ward nicht des Dichters Loos,
In ſeiner Bruſt liegt ſeine Werkſtatt tief,
Und forſchend gräbt er in der eig'nen Seele,
Noch jeder fand den Dämon bei den Schätzen.
Nicht ſo der Maler, in dem freien Feld
Bewegt die Seele, wie die Lerche ſich
Und kehrt zur Ruh' in eig'ne Tiefen heim,
Ein leichter Bleiſtift ſtützt all' ſeine Sorgen,
Der beſte Wanderſtab durch dieſe Welt. —
Der Töne Meiſter, weniger beglückt,
In dunkler Sehnſucht, wie der Dichter ſchmachtend,
Wie reich an Nachhall iſt ihm die Natur,
Die Seelen ſtrömen ihm, die Herzen zu,
Der Dichter muß entgegen ihnen treten,
Und kalt begrüßt, beſchämt tritt er zurück,
Mit dem verſpotteten Vertrau'n des Liedes,
Denn was der Dichter ſpricht, iſt ein Geſtändniß,
Der Töne Meiſter ſpricht Orakel nur!
Der Dichter zieht aus Eb'nen auf die Berge,
Von Bergen auf die Wolken, auf die Sterne,
Und nichts kann heim ihn rufen in das Thal,
Nichts, als die Kette ſeiner Sterblichkeit.
Kein Maler wähnt der Sonne Glanz zu tragen,
Doch jeder Dichter ſtürzt vom Sonnenwagen.
Der Maler ſieht das weite Firmament
In jeder Farbe der Verklärung glüh'n —

Dort strahlt der Purpur, strahlt das Gold, das Blau,
Und jede holde Mischung dieser drei —
Er schwelgt sich selig an dem Farbenheerde,
Da fehlt ihm Grün — und er kehrt heim zur Erde. —
Ein Mozart schafft zu himmlischen Gesängen
Der Wolken Lispeln in dem Morgenstrahl,
Und wenn er ausgelauscht den Sternenklängen,
Ruft heim die Nachtigall ihn in das Thal.

Sechster Auftritt.

Ein Bedienter.

Herr Mehnfeld schickt der gnäd'gen Frau die Bücher,
Von denen er —

Dichter.

Schon wieder etwas Neues —
Gott Lob — und Englisch! wohl die Uebersetzung
Von seinen Werken — den bisherigen —
Nein, keine Uebersetzung

Gott, was seh' ich —
Ein Motto steht auf dieser ersten Seite —
Träum' ich nicht, dieses Motto ist von mir,
Ist's Wirklichkeit, ist's Traum — ist es ein Spott,
Druckt man ein ganzes Buch, mich zu verhöhnen,
Nein, nein, so schlimm sind doch die Menschen nicht —
Nicht so verschwend'risch — wahrlich, Wort für Wort,
So ging es ja handgreiflich über's Meer,
Es ist dem edlen Britten aufgefallen —
So hat man Exemplare doch verkauft,
Nachfrage war, wie's die Verleger nennen.

O dieser Tag ist schöner, als mein Leben,
Das ganze Buch ist durchaus lesenswerth.

(Liest weiter.)

Und dieses Mannes Beifall soll nicht schmeicheln,
Des Auslands Urtheil ist der Nachwelt Spruch,
Durch Oceane dringt kein schlechtes Buch —
Ob ich ihm schreiben soll, dem Trefflichen!
Ob er ein Greis, ob er ein Jüngling ist?
Soll ich ihn Vater oder Bruder nennen?
Ein Geist der Liebe ist er mir, des Muthes.
Vollendet siehst du dann, mein Spartacus,
Den ich aus Capua nicht retten konnte, —
Die Götter sandten uns ein günstig Zeichen.

(Legt sich mit andern Papieren.)

Wie wild, ihr Scenen, durch einander liegt.

Siebenter Auftritt.

Blanca (im Vordergrund.)

So langsam entwirfst du, um zu vollkommnen?

(Bei Seite.)

Das ist nicht richtig und gefällt mir nicht.

Dichter.

Vollkommen — liest die Kunst du vollkommen,
Die du anfängst zu spielen?

Blanca.

Schade wär's,
Daß ich so schmählich aufgäb mein Talent.

Dichter.

Bescheiden soll allein der Dichter seyn,
(Merkt's Euch, ihr Herr'n und Damen, merkt es Euch.)

Blanca.

Der Häuslichkeit hab' ich es aufgeopfert;
So opfre du denn deine Dichtkunst auf —
'S ist doch nur Wortschwall —

Dichter (lächelnd.)

Ende nur den Vorwurf,
Den mit den Noten man dir eingelehrt.

Blanca (nach einigen Nachdenken.)

Die Welt, die, neu entdeckt, der Flut entsteigt,
Erobern schnell die Töne der Musik —
Die mit der nie geseh'nen Flagge spielen,
Doch weniger verstanden, als die Welle,
Wird zum Gemurmel auch dein höchstes Lied —

Dichter.

Doch in den Liedern zieht die Heimath mit,
Auf flücht'gen Wolken wohnet die Musik,
Die Sprache wohnt auf ewig treuen Bergen,
Die Dichtung trägt zum Himmel den Gedanken
Und in dem Herzen tief das Vaterland.
Das ist die Furche, die der Nachen zieht,
Die lichte Spur, die jedem Wandrer folgt.

Blanca (verdrießlich.)

Ich mag nicht streiten. Laß jetzt die Papiere

Dichter.

Ich bin beschäftigt — laß mich —

Blanca.

Du wirst sehen,
Es macht dich wieder irr.

Dichter.

Ihr seyd ja klar,
Ihr seyd nicht irr' auf eurer weiten Fläche,
Wo gar kein Pfad zu einem Ziele deutet
Und breit und träg die ganze Heerde geht,
Wer taugt von Euch zum Krankenwärter nicht
Für einen Helden oder einen Dichter?
Verfehlte sind wir, ihr, Vollendete.

Blanca.

Welch eine Wandlung! er muß einen Rückhalt,
Muß irgend einen Lobspruch für sich haben —
Wir kennen das — ach, sieh' —

Mehnfelds Bücher,

Jetzt weiß ich — (was ein Buch doch schaden kann,
Besonders den Erwachsenen, die sich nicht
Gewöhnt zu denken und zu prüfen.)

Dichter.

Wie
Kam ein so trefflich Werk in Mehnfelds Hand?

Blanca.

Der Fall der Englischen Litteratur
Ward gestern abgehandelt bei der Mutter.

Dichter.

Abhandeln — und absprechen.

Blanca.

Mehnfeld ließ
Die ganze Ader seiner kom'schen Kraft

Und seines frevelnden Humores fließen,
Dies Werk, das er mir schickt, kam übel weg.

Dichter.

Ich sah dem Werk die Demüthigung nicht an;
Glaub' mir, der Verse-Laffen Unsinn bleibt
Am Einband eines Meisterstückes hängen.
Ein jedes Meisterwerk hat einen Rahmen,
In den des Neides blindes Unthier beißt.

Blanca.

Ein Meisterstück! — und zehn Minuten kaum
Warst du mit diesem Meisterstück allein?

Dichter (etwas verlegen.)

Die Worte, die ich las, sind Löwenklauen.

Blanca.

Wie, führt der Mann auch deutsche Dichter an?
Dein Name gar!

Dichter.

Ein Kranz ist solch' ein Lob!

Blanca.

Mein Freund, oft lauert leise Ironie
In meinem Lobe —

Dichter.

Ironie, ja wohl,
Die findet ihr jetzt in dem ganzen All,
In Gottes Seele, in dem Rosenkelch,
Im Thau, im Frühling, in der ersten Liebe,
Im Wangengrübchen jedes Seraphims,
Und Gottes Welt soll grinzen, wie ein Schädel.

Blanca.

Wir wollen Salz und Stachel —

Dichter.

Und auch Gift.

Blanca (unwillig.)

Nebenfeld kennt deinen Schilling und Dichtkunst. —
Nebenfeld hält ihn ein wenig für verrückt.

Dichter.

Bei den Verrückten findet man mehr Trost.

Blanca.

Wann ziehen wir auf's Land?

Dichter.

Ich weiß es nicht.

Blanca.

Du weißt nicht mehr, was du versprachst? —

Dichter.

Ich schreibe.

Blanca.

Du hast im Kopfe Reime nur — und Tanz —

Dichter.

Ihr besten Schätze bleibet meine Muse —

Blanca (mit dem [illegible] Kompliment.)

Ein Schatz hält es aus — ich kann es nicht!
Mama mag die Poeten-Mutter heißen;
Allein ich bin nicht das Poetenweib! — (ab.)

Vierter Act.

Erster Auftritt.

(Dichter. Blanca. Doctor.)

Doctor (eintretend.)

Nur wer getrunken hat, ist genial,
Besucht' ich ihn sonst heut' zum zweiten Mal?

(zu Blanca)

Heil der Mama — kein Weib noch dachte heller,
Gold ist ihr Wort und Nectar ist ihr Keller.

Blanca (bei Seite.)

Ein ganz vollkomm'ner Rückfall.

Doctor.

Ei, das wäre —
Gemach, — ich bringe starke Waffen mit.

Blanca.

Ach Gott, soll ich, als Dichterin, denn sterben!
Und in Gesellschaft stets zurückstehn!

Doctor.

Das sollen Sie nicht!

(zur Thür hinaus)

Schaffet mir nur Eis!

Dichter.

Eis — man will Eis mir legen auf den Kopf,
Sie werden, als Wahnsinnigen, mich binden.

(ergreift eine Pistole.)

Mit meinem Blute schütz' ich die Vernunft,
Die fremder Unsinn mir nicht rauben soll.

Blanca (zum Doctor.)

Es ist zu früh' — mit Sanftmuth etwas später.

Dichter.

Der Wahnsinn ist nicht feige, blicket her,
Zwei Leben, zwei Pistolen und zwei Leichen.

Doctor.

Ein musterhafter schöner Widerstand!
Was, so verzweifelt wehret man sich gegen
Champagner, glaub' ich doch in der Vendee
Zu seyn —

Blanca.

Nur zwei Champagnerflaschen, wie? —

Doctor.

Der Wein erfreut des Menschen Herz — er läßt
Die Wahrheit sagen, und die Wahrheit hören.
So will ich mit den Banden des Getränks
Die kranke Seele fesseln, wie den Leib
Bei schwierigen Operationen — will
Den Cäsar-Schnitt in seine Eitelkeit
Vollführen — keiner hat ihm noch gesagt,
Daß er talentlos, ohne Genius
Geboren ist — daß er die deutsche Sprache
Mißhandelt — kurz, daß er nicht schreiben kann.

Blanca.

Bis jetzt hieß er nur ein verirrt Talent,
Da lag der Fehler —

Doctor.

Kleine Frau, man muß
Mit Stumpf und Stiel ausrotten dieses Uebel.

Blanca.

Wir spielten zwar auch deutlich darauf an.

Doctor.

Anspielen — mit Niemandem auf der Welt
Muß man ein deutlicheres Wörtchen sprechen,
Als mit dem schlechten Dichter, weil er ja
Nichts, als ein fehlgegang'ner Schuster ist.

Blanca.

Ist er auch stark genug, es auszuhalten?

Doctor.

Muß stark seyn, muß — „frei Vogel oder hieb,"
So sagt Hippocrates in meiner Ausgab'.

Blanca.

Wie viel, wie unaussprechlich viel — kann doch
Ein edler Arzt dem Kranken seyn!

Doctor.

Nur Nachdruck
Und Menschenkenntniß.

Blanca.

So beginnen Sie —
Gieb mir doch die Pistolen, theu'rer Freund,
Sie schrecken mich durch ihren Anblick blos,
Und sind doch wahrlich kein Geräth für Dichter.

Doctor (leiſe)

Nicht ungeſchickt — man muß ihn ſo nicht nennen,
Im allergrößten Scherze ſelber nicht,
Womit man Einen neckt, hält er für wahr.
Nun, nun — Sie meinten's gut, es war nur Spott!

Zweiter Auftritt.

(Vorige ohne Blanka.)

Dichter.

Nein, laßt mir Viele Maſſen — Sonderling
Habt ihr mich lang genug geheißen, nun
Wollt ihr zum Raſenden mich machen?

Doctor (feierlich.)

Kind,
Mit einer ſolchen Eitelkeit kann man
Niemanden glücklich machen, noch es ſeyn.
Ich weiß, Rouſſeau und Taſſo waren toll —
Doch waren ſie darum nicht große Männer.
Quod licet Jovi, non licet bovi!
Ei, die Lateiner wußten es, wie wir,
Und kluge Männer waren unter ihnen,
Das hat ſchon ſeine Richtigkeit!

Dichter.

Was ſollen
Die Sprüche, die Ermahnungen, die Flaſchen? —
Sie gaben mich ja dieſen Morgen auf,
Und ſchon verſpürt' ich große Beſſerung.

Doctor.

Ich kam, um Sie ein wenig zu erheitern;

Den trefflichſten Champagner ſchenkt man mir —
Da fiel mir wieder ein die alte Zeit —
Wo wir uns wohl an einem Tiſche ſah'n,
Die alten Zeiten ſollen wiederkehren!

Dichter.

So lang', als die Champagnerflaſchen währen.

Doctor.

Kein Zauber währet länger als ein Punſch.

Dichter.

Ich fürchte, meinem Kopf kann nicht mehr ſchwindeln,
Ich kann nicht taumeln mehr, kann fallen nur,
Nein, ſuchen Sie ſich genial're Trinker.

Doctor.

Nun wird's mir klar, warum in Ihrem Leben
Sie keinen einz'gen Jugendſtreich gemacht!

Dichter.

Ich machte deren.

Doctor.

Dichten Sie doch nicht! —

Dichter.

Wer ſollt' es beſſer wiſſen, als ich ſelbſt?

Doctor.

Ich — Niemand beſſer — ich — noch ein Mal — ich —
Ich bin der Arzt, der Arzt, der Arzt, der Arzt.

Dichter.

Sie kannten mich in früh'ſter Jugend nicht.

Doctor.

Sie hatten niemals eine Jugend, nie.

Dichter.

So hatt' ich eine beſſ're Zeit vielleicht.

Doctor.

Sie hatten niemals eine beſſ're Zeit.

Dichter.

So gönnen Sie mir doch vergnügt're Stunden,
Das Eintagsthier hat glückliche Secunden.

Doctor.

Sie ſind ein armer, armer, armer Menſch —

Dichter.

Der manchen ſchönen Tages ſich entſinnet —

Doctor.

Nichts da, (laut) Den Bruder Leichtſinn darzuſtellen,
Glückt Ihnen ſchlecht — das ahmet ſich nicht nach —
In ſolchen Dingen täuſchet man mich nicht,
Man ſieht es gleich, ob Einer hat gelebt —
Und darin hab' ich einen Falkenblick.

Dichter.

Ich prahlte nie mit der Verworfenheit,
Selbſt wenn ich ihrer mich zu rühmen hätte.

Doctor.

O ja — nun will er gar ſich ſelber tröſten,
Still — ſtill —

Dichter.

Was aber hab' ich noch zu thun,
Die Zeit der Heldenthaten iſt vorbei.

Doctor (laut.)

Schaft, ſchießen Sie ſich Eines vor den Kopf.

Dichter.

Erbärmlicher, wie wird auf deinen Lippen
Ein kühnes Wort ſo klein!

Doctor.

Sie ſind verhaßt
Bei allen Ihrigen, ſind kaum geduldet,
Ihr gutes, liebes Weibchen tröſtet ſich,
(lacht)
Ich weiß wohl auch — gar nichts — als was ich weiß.

Dichter.

Wie gleicht ein ſchlechter Arzt dem Henker doch!
Du ſollſt unſterblich ſeyn, ich ſchwör' es Dir,
Zum Hohne dir, will ich unſterblich werden,
Mein nächſtes Luſtſpiel ſchmück' ich mit dir aus,
Sprich weiter — ſprich — bald laß ich ſelbſt dich ſprechen.

Doctor (nachdem er einige Gläſer ſchnell getrunken hat)

Er trank noch wenig — ich muß Stoffe wählen,
Die ihn erhitzen.
Nun —
Sie ſollen leben,
Die großen wahren Dichter!

Dichter.

Iſt mir doch,
Als wären ſie nicht groß, weil er ſie rühmt,
Wie Socrates an ſeinem Genius
Verzweifelt hätte, wenn der Pöbel ihn
Geſchaut — und ſeine Wahrheit ihm bezeugt,
So preiß' ich jetzt an meinen Genien.

Doctor.

Voll ſey der Becher, voll bis an den Rand,
Wie der Bewundrung Maaß —

Dichter.

Wenn erſt der Schaum
Verflogen iſt — wird viel am Maaße fehlen.

Doctor.

Drum ſtürzt den Becher eilend in die Bruſt,
Ein großer Dichter oder keiner ſeyn.

Dichter.

Da ſchlag' ich ein.

Doctor.

Ei ſieh doch, wie geſcheidt.
(bei Seite.)
Des Weines erſte Frucht, nur zugeſetzt!
Das warme Eiſen, taucht es nochmals ein.
Ein Gläschen noch!

Dichter.

O Sie ſeltſamer Menſch —
Wie freut's mich, And're ſonderbar zu finden,
Mich auch zu wundern, ſie nicht zu begreifen.

Doctor.

Womit beſchäftigen Sie ſich denn jetzt?

Dichter.

Mit gar Nichts. Mit Latein —

Doctor.

Nach einem Mädchen
Thut nichts ſo ſpröde, als ein Dichter, doch —
Sie werden Beide hier. — Ich kann wohl ſagen,
Ich bin kein Dichter — aber mir iſt doch,
Als ſollt' ich Vater eines Dichters werden,
So ſeltſame Gedanken kommen mir

Im Traum und Wachen, daß mir Arioſt
Und Shakeſpeare oft recht matte Brüder ſcheinen,

Dichter.

Wie große Thaten ſind erhabene
Gedanken — keinen Menſchen möcht' ich ja
Unfähig nennen einer großen That,
Unfähig nennen eines hehren Lieds.

Doctor.

Da kam mir jüngſt ein ſonderbarer Fall,
(Ich mein' ein ungewöhnlicher Gedanke,)
Hätt' ich Geduld nur, ihn zu verſifizieren.

Dichter.

Auch ohne Vers und Reim wird er mich rühren.

Doctor.

Nur hab' ich Weniges voraus zu ſchicken,
Ich hatte viel zum Abendbrod genoſſen,
War ſpät nach Hauſ' gekommen, hatte noch
Mit meiner Frau geſprochen.

Dichter (ungeduldig.)

Lieber Gott,
Iſt das ſchon der erhabene Gedanke!

Doctor.

Nach dem Geſagten kann den Phyſiker
In dem Gedanken nichts befremden mehr,
Allein es kommt doch ſonderbar heraus
Und dichteriſch, wenn Etwas in der Welt,
Mir träumt', ich ſey ein alter ſchwacher Greis
Und ging in einen Wald mit einer Tracht —

Dichter.

Das iſt die alte Fabel von dem Tod —

Doctor.

Ich lezte mich ein wenig in das Gras,
Da ſah' ich hinter einem Buſch, ganz nahe
Zu meiner Seite, einen Jüngling ſitzen,
Der zählet Geld — da lockte Satan mich —
Der Jüngling zählte 100 und entſchlief —
So blaß, wie dieſe Wand, war meine Frau,
Als ich's erzählte —

Dichter.

Weiter.

Doctor.

Als ich mich
Nicht umgeſeh'n, ob Niemand in der Nähe,
Brachť ich den Jüngling um, nahm ihm das Geld —
Doch nun — mich grauſt —

Dichter (rückt mit dem Seſſel weg.)

Der alte Schurk'!

Doctor.

Er hatte
Papiere bei ſich — ich durchlaufe ſie,
Gerechter Gott — es iſt —

Dichter (einfallend.)

Ihr eig'ner Sohn.

Doctor (unwillig.)

Sie haben ſchon mit meiner Frau geſprochen.

Dichter.

Beim erſten Wort' errieth ich Ihren Traum,
Er ſteht in Werners Werken, als Gedicht;
Der vier und zwanzigſte des Februar.

Doctor.

Das iſt nicht wahr! ich habe ſie ja ſelbſt,
Wo denkt der hin — noch keinem Dichter iſt
So etwas in den Kopf gekommen — Keinem —
Selbſt — allen möglichen Reſpect vor Göthe —
Verſuchen Sie ſich dran.

Dichter.

An dem verſuchen,
Was einem Höheren gelungen iſt?

Doctor.

Sie fehlen in der Wahl der Stoffe ſtets,
Sie brauchen Jemand, der Sie leite — Ei,
Es fehlet Ihnen gar' nicht an Talent.

Dichter.

Im Wein iſt Wahrheit.

Doctor.

Aber Klarheit fehlt —
(Er hat das Zuckerbrod, nun kommt die Pille),
Iſt's recht, wenn ich die Gläſer nochmals fülle?

Dichter (ſich erwärmend.)

Ich bin ſo reich an Plänen, wie ich nie
An Hoffnungen geweſen — jeder Plan
Bringt im Entſteh'n die Trümmer eines Ganzen
Zur Welt — doch ſie vereinen, iſt ſo ſchwer;
Oft ſteh' ich, wie in einem Tempel, da,
In einem Tempel heil'gen Alterthums, —
Wo Alles angedeutet blieb, das war —
Der Wölbung fehlt die Hälfte ihrer Bogen,
Ein Säulenkopf blickt aus dem Schutt hervor,
Worin der Wuchs der Säule ſich verſenkt,

Ein and'rer Marmorſchaft liegt auf dem Boden,
Im Kellen aufgehalten längſt vom Kies,
Bedeckte Moos nicht alle dieſe Trümmer,
Faſt ſchien' es eine Schöpfung im Entſteh'n —
Und gleicht dem Chaos dichter'ſcher Gedanken,
Die Ordnung führt der Genius hinein.

Doctor (trunken.)

Er nimmt es hoch — gemach, gemach, mein Freund,
Wir machen zu viel Lärm — die Schwiegermutter.
(Lacht ihm ins Geſicht.)
Nicht wahr, der Wein erfreut des Menſchen Herz.
Ich ſehe Sie gern luſtig und fidel —

Dichter.

Nun wird er albern —

Doctor.

Heiſa, iſt der voll!
Freundſchaft und Wahrheit bis zum Grab; ein Schelm,
Der ſich durch Offenheit beleidigt glaubt,
Kein Hahn ſoll nach ihm krähn, dem Einfaltspinſel.

Dichter.

Mit allem Recht!
Sie trinken etwas viel!

Doctor (empfindlich.)

Ich bin noch aller meiner Sinne Meiſter,
Doch Sie —

Dichter.

Ich trank mein erſtes Glas nicht aus.

Doctor.

O Sie!

(zeigt die Flasche)

Hier klingt es hohl, wie mancher Zahn!
Nein, nein, in ſolchem Zuſtand dürfen Sie
Nicht auf die Gaſſe geh'n — das wäre ſchön!
Man iſt dem Anſtand denn doch auch was ſchuldig!

Dichter.

Wär' ich ihn los!

Doctor.

Da hab' ich ſo ein Stück
Von Ihrer Dichtungsanſtalt in der Taſche.

Dichter.

Wer leget Hand an den Betrunkenen?

Doctor.

Wir wollen es ſo recht mit kaltem Blut'
Zergliedern, mit dem Meſſer der geſunden
Kritik —

Dichter.

Ich halte ſtill.

Doctor (lieſt.)

Das Tagebuch
„Was drückſt du auf die Zeit die flücht'gen Zeichen",
(Bemerkung.)
Die Zeit iſt körperlos — wer kann ſie drücken?

Dichter.

Drückt man nicht unſ're Seelen oft darnieder?

Doctor.

Das iſt was And'res und paßt nicht hieher.

(lieſt)

„Die keines Theſeus Feſſel noch gebunden,
Vergebens ſchöpfeſt du die Flut der Stunden.“

(Bemerkung)

Wie kann man Stunden ſchöpfen, Lehren Sie
Mich doch das Kunſtſtück!

Dichter.

Bei der Waſſeruhr.

Doctor (lieſt.)

„Sie wird aus Marmorſchalen ſelbſt entweichen.“

(Bemerkung)

Warum aus Marmorſchalen?

Dichter.

Weil der Marmor
Im Rufe ſteht, ſehr feſt zu ſeyn und dicht.

Doctor (lieſt.)

„Den flücht'gen Perlen ähneln die Secunden,
Die aus des Unbedachten Hand entweichen.“

(Bemerkung.)

Sehr dunkel, wer entweicht denn eigentlich,
Die Perlen oder die Secunden? Undeutſch
Secunden.

Dichter.

Kennen Sie ein deutſches Wort?

Doctor.

Des Dichters Sache war es, dies zu finden,
Der Dichter dichtet, nicht der Kritiker.

Dichter.

Und Beide fehlen! Einer wird gekränkt!

Doctor (lieſt.)

„Sie rollen fort, von keinem mehr gefunden,
Und Perlen ſind's, die flimmern und erbleichen" —
Aha, du weiland Leſſing, kann man dich
Zu unſrer Zeit doch noch zu Etwas brauchen.
Reminiſcenz — Reminiſcenz!!

Dichter.

Still, ſtill!

Doctor.

Reminiſcenz — Reminiſcenz!

Dichter (hält ihm den Mund zu.)

Es klingt
So laut, als Diebſtahl oder Feuerlärm.

Doctor.

Reminiſcenz, — Emilia Galotti —

Dichter (beſorgt.)

Wär's mir entgangen?

Doctor.

O Reminiſcenz,
Im erſten Akt des alten Meiſterſtücks,
Das kein Sonnet iſt, — ſagt Emilia
Zu ihrer Mutter: „Perlen, meine Mutter,
Bedeuten Thränen," Reminiſcenz.
(zieht den Bleiſtift.)
Wir ſtreichen dieſe ganze Zeile weg.

Dichter.

Er iſt zu dumm — nein, er iſt nicht betrunken.

Doctor.

Nun weiter — jede Zeile hält uns auf —

(lieſt)

„Wohl mißt, nach unverändertem Geſetze,
Der ernſte Kronos, mit den greiſen Haaren,
Die Zeiten ewig auf derſelben Wage."

(Bemerkung)

Man mißt die Zeit nicht, aber man wäget ſie,
O ſel'ger Adelung — ſie wiſſen's nicht —

(lieſt)

„Doch ſind Erinn'rungen des Lebens Schätze" —

(Bemerkung)

Nicht dichteriſch gedacht — die Gegenwart
Beſingt Anakreon — das Uebrige
Sind Todtenliſten — und betrübet unnütz.

(lieſt)

„Auf leichten Blättern darfſt du ſie bewahren,
So bleibt dir einſt die Aſche deiner Tage."

(Bemerkung)

„Die Aſche deiner Tage" — kann man denn
Die Zeit verbrennen, iſt ſie denn eine Hexe?

Dichter.

Vielleicht die Größte, die es hat gegeben.

Doctor.

So viel der Inhalt — nun die Form — ſie iſt
Nicht leicht genug gehalten — die Spondäen
Sind matt — die Reime nicht bedeutend — hier
Die zwölfte Zeile, (denn ſie iſt kein Vers,)
Erinn'rungen — ein ſchlapper Daktylus —
Dergleichen Freiheiten erträgt man nur,
Wenn eine kühne Hand ſie hingeſchleudert,
Wie, zum Exempel, ein Gedicht des Mehnfeld,

Das alſo anfängt und ſo zart fortklingt:
„Burzelbaum, lege mich zu ihren Füßen,
„Daß ich ihr küſſen dürfe das Schuhleder
„Und ihr das ſagen, was ich ſage Jeder.
„Der Stuhl, wo Liebchen ſitzt, iſt ein Katheder."
So reimt der Junge zwanzigmal auf Eder,

Dichter.

Wenn er uns nur verſchont mit ſeiner Feder!

Doctor (trinkt und wird düſter.)

Was ich noch ſagen wollt' — das Dichtervolk
Hat es am allerbeſten.

Dichter.

Wenn zum Glück
Des Lebens nöthig ſind Recenſionen —
Gewiß —

Doctor.

Wer wird nicht recenſirt — ein Jeder,
Zum Mindeſten von ſeiner eig'nen Frau,
Freund, ich bin's ſatt.

Dichter.

Die Ehe?

Doctor.

Nein, das Leben.

Dichter.

O Sie!

Doctor.

Gott gab mir eine ſtarke Seele,
Ein Stoiker —

Dichter.

Und ein Epicurder —

Doctor (unwillig.)

D'ran ſeh'n Sie ſelbſt, daß Sie kein Dichter ſind,
Weil Sie mich nicht errieth en; wenn ich Sonntag
Mit meiner Frau und meinem Schwiegervater
Am Spieltiſch ſitze mit dem Strohmann, der
Mir noch der Liebſte iſt — o Gott, wie leer
Und öd' erſcheint die Welt, wie drängt es mich
Alsdann hinauf in eine beſſ're.

Dichter.

Doch
Sie eſſen und Sie trinken viel — Sie lieben
Geſellſchaft, Politik und kleine Spiele —

Doctor.

Ich ſuche mich nur zu betäuben — Nun
Geht es nicht mehr, es zieht mich zu dem Jenſeits,
Allein Geſellſchaft brauch' ich bis zum Tode —
Wie wäre es, wenn —

Dichter.

Iſt nicht das Leben ſchön,
So iſt's die Erde doch, ſo laßt uns ſie
Betrachten, bis die Sonne, welche ſinkt,
Die letzte war, die für uns aufgegangen,
Wie Liebende an theuern Augen hangen
Und dort vergeſſen, was uns Schmerzen bringt.

Doctor.

Was hilft's an Augen hangen, die ſich wenden?

Dichter.

Von keinem wendet die Natur ſich ab,
Dem Engel gleich, der von des Domes Wölbung,
Von eines Meiſters Wunderhand gemalt,

Hernieder ſchaut und Jedem ſelig lächelt,
Der in dem Tempel kniet —

Doctor (gerührt.)

Sie, guter Menſch,
Was machen Sie auf dieſer Welt, man kennt,
Man ſchätzt Sie nicht — man haßt — man —

Dichter (lächelnd.)

Lieſt mich nicht;
Geduld, es kommt die Zeit der Seelenruhe,
Iſt Eitelkeit zu Boden ganz gekämpft.

Doctor.

Verſchütten wir das Kind nicht mit dem Bade,
Die Eitelkeit, das iſt ja unſer Selbſt,
Das Köſtlichſte, mein Selbſt bewahr' ich mir,
Und ſchmerzen mich gewiſſe Kränkungen,
Und machen mich gewiſſe Scenen raſend
Nicht mehr — dann hab' ich aufgehört zu ſeyn
Und keinen Pfifferling bin ich mehr werth.

Dichter (bei Seite.)

Verdruß im Amte — Sehnſucht nach dem Jenſeits,
Wie biſt du zu erklären!

Doctor.

Kommen Sie!
Wir ſind zwei Zwillinge des Todes.

Dichter.

Mann!

Doctor.

Das muß man freilich ſeyn.

Dichter.

Sie ſind von Sinnen.

Doctor.

So ſcheint es mir, denn einen Dichter glaub' ich
Zu hören, der mir vorſchwatzt von Vernunft.
(wirft die Gläſer um.)
Entehrt ſey Jeder, der dies Leben aushält,
Es giebt nichts Feigeres, als einen Greis;
Zum Teufel, bald giebt es noch and're Scherben,
Das Heilen geht nicht mehr, ſo geht das Sterben.

Dichter.

Ich darf ihn nicht verlaſſen, großer Gott,
Muß ihn nach Hauſe bringen dieſen Weiſen,
Der, mich zurecht zu führen, ſich betrank.

Doctor.

Vivat Freund Werther — Vivat Seneca —

Dichter.

Es giebt Zuſammenlauf, wenn Sie nicht ſchweigen.

Doctor (ſchreiend.)

Cato und Brutus bis ins zwölfte Glied.

Dichter (ſchleppt ihn weg.)

Dritter Auftritt.

(Blanca allein, hernach Ueberſetzer.)

Blanca.

Sie haben ſich einander fortgeſchleppt.
Es ſcheint, daß es ſehr heiß hier zugegangen,
Vielleicht hat unſer Arzt, zu raſch im Guten,
Gekränket meines Gatten Eitelkeit,
Schad', daß ein Mann nicht in der Nähe blieb.—

Die rohen Männer, alle Flaſchen leer —
Wenn ſie ſich ſchlügen, Scherz — was träumte mir
Bei Dichtern blutet's nur auf dem Papier. —
Auch unſer Freund geht mit der Feder um,
Doch iſt er für das Leben nicht erſtorben —
Weiß Rath und Mittel — kleidet zierlich ſich —
Nimmt Antheil an den Weltbegebenheiten,
An der Geſellſchaft Reibungen und Treiben,
Kurzum, beglücken kann er jede Frau,
Die näher ſchon dem Juni, als dem Mai,
Und nicht mehr hegt die Leutnantsſchwärmerei.

Ueberſetzer (kommt.)

Recht ſo — da holet Troſt!

Blanca.

Was ſagte ſie?

Ueberſetzer.

Sie deutete beſtändig in die Wolken,
So tröſtet man nicht den ſoliden Mann,
Sie predigte mir von Entſagung nur,
Vom Nichts der Welt und — der Litteratur.

Blanca (bei Seite.)

Sie hat ihn falſch genommen, den Character.

Ueberſetzer.

Zartfühlend hätte ſie mich aufgemuntert,
Tiecks Ueberſetzung zu recenſiren.

Blanca.

Mein Freund, ein kluges Weib hat ſeinen Werth,
Wir ſehen dieſes bei Stauffachers Gattin,
Im Wilhelm Tell, bei Porcia und Andern,

Und

Und wie auf das Verbinden jeder Wunde
Verſteh'n wir uns auf jeden Troſt.

Ueberſetzer.

Mein Schmerz
Iſt, wie das Zahnweh — Alles nehm' ich an —
Sey es auch kaltes Brunnenwaſſer nur,
Laß hören —

Blanca.

Tieck will überſetzen Scott,
So hört' ich, ſchwaches Weib, nun dacht' ich mir, —
Ich ſchwaches Weib — iſt Tieck denn nicht zu ſehr
Mit ſich beſchäftigt — rinnt ſein eig'ner Quell
Zu ſtark nicht, um an Anderen zu ſchöpfen?

Ueberſetzer.

Das läßt ſich hören.

Blanca.

Tieck, das glaub' ich nie,
Er weiß, wie viel wir noch von ihm erwarten,
Erwarten von ihm ſelbſt — von Ihm allein —
Da dacht' ich, ſchwaches Weib — es kann nicht ſeyn.

Ueberſetzer (fällt auf die Knie)

Gott, „Milde" dachteſt du und ſchufſt das Weib!

Blanca (verſchämt.)

Still, wenn mein Mann, allein der merket nichts.

Ueberſetzer.

Ich liebe dich unendlich, Tröſterin!

Blanca.

Täuſcht ſich nicht dein Gefühl, verwechſelſt du
Mich nicht mit deiner Ueberſetzung?

Ueberſetzer.

Treu,

Wie ſie, ſind meine Flammen.

Blanca.

Fliehe!

Ueberſetzer.

Laß

Uns flieh'n!

Blanca.

Man kommt — Ich ſchwaches Weib!

Ueberſetzer.

Wie ſoll

Ich dieſen Seufzer deuten — wiedergeben?

Blanca.

Erläutern ſoll dir ihn mein Herz, mein Leben. (ſie flieht.)

Ueberſetzer (bei Seite.)

Den falſchen Pathos hat ſie doch von ihm! —

Allein es iſt ein ungewöhnlich Weib. (folgt ihr.)

Vierter Auftritt.

(Der Dichter allein.)

Dichter.

Ich hab's mir auf dem Rückweg überlegt,

Ja, er hat Recht — mit meinen Dichtungen,

Sie ſind vom Genius nicht eingegeben,

Sie ſind verfehlt, verfehlt, ſo wie mein Leben.

(er blättert)

Wie trauernd ſteh' ich vor Euch da, ſo bald

Die Wärme ſich verhaucht, die Euch erſchuf. —

So ſteht des Baues Meiſter, bei dem Schein
Des Mondes, vor dem fertigen Gebäude,
Es ſchweigt die Welt, der Meiſter prüft ſein Werk —
Das geiſterhaft, wie Marmorbilder, ſteht
Im bleichen Strahl, der ſcharfe Schatten zieht
Die Linien nach und, Schmerz, ſie ſind verfehlt! —
Da ſeufzt der Meiſter tief und ſenkt das Haupt —
Nicht ſeines Willens Schöpfung iſt es mehr,
Wie ſie entzückt aus ſeinem Haupte ſprang,
Ein böſer Geiſt verzerret ihre Züge
Und nichts, als ihre Fehler, bleiben ſein.
Mit Scham und Wuth erdrücket ihn ſein Werk,
Noch raget ein Gerüſt am Pallaſt auf,
Er ſteigt empor und ſtürzt ſich von den Brettern,
Wenn nicht ſein Werk, will er ſich ſelbſt zerſchmettern.

Fünfter Act.

Erſter Auftritt.

Dichter (allein.)

Wohl hat er Recht, ſo rinnet nicht die Quelle
Des Genius, die aus dem Himmel ſtrömt,
So rinnt das träge, zähe Blut des Kranken
In Tropfen, die ein müder Wundarzt zählt;
Man klopft — es iſt die Bürgerſchaft — ich wette,
Die mir das Dichten abräth —

(Frau des Arztes, mit zwei ſchwarz gekleideten Kindern.)

Wittwen, Waiſen!
Sind Sie die Gattin unſres Arztes nicht?

Doctorin.

Du nennſt dein Opfer richtig, wie es hieß.

Dichter.

Seit wann denn kleiden der Betrunk'nen Frauen
Sich ſchwarz?

Doctorin.

Ich fod're meinen Mann von Dir.

Dichter.

Von mir — und keine Stunde noch verging,
Seit ich in Ihrem Hauſ' ihn abgeliefert,
In einem Zuſtand — nun, Sie fanden ihn.

Doctorin.

Nicht ſo, wie er zum Traualtare mich führte.

Dichter.

So übernahm ich ihn auch nicht.

Doctorin.

Er lallt —

Dichter.

Der Gattin fromme Pflicht gebeut, zu harren
Ergebungsvoll, bis er den Rauſch verſchläft.

Doctorin.

Er fand ſtets Nachſicht da, wo And're Strafe.
D'rum wußt' ich zu bewahren ſein Vertraun.
Ein Rauſch entzweiet Gatten nicht ſo leicht,
Denn eine Wolke iſt es nur.

Dichter.

Ja wohl;
Doch mehr ein Dunſt erſt.

Doctorin.

Du haſt ein Gewitter
Daraus gemacht — ſieh' hier dein Werk — ſie tragen
Des Vaters Trauer, der von Selbſtmord ſpricht
Und Hand an ſich zu legen ſelbſt verſuchte.
Verflucht ſey deine Feder.

Dichter.

Beſte Frau —

Doctorin.

Die du mit Höllenkunſt zu führen wußteſt.

Dichter.

Das erſte Mal geſteht man Kunſt mir zu.

Doctorin (zu den Kindern.)

Da kniet nieder — ſchwör't ihm ew'ge Feindſchaft.

Dichter.

Ihr jungen Hannibaln, ſeyd geſcheidt,
Fürwahr, das Völkchen ehrt mich, wie Voltairn.

Doctorin.

Du haſt vom rechten Weg ihn abgeführt,
Verlockt, verblendet und vergiftet.

Dichter.

So
Hat er doch fleißig mich geleſen?

Doctorin.

Das
Erlaubte mir die Wirthſchaft nicht, zu prüfen.

Dichter.

Er lallt vielleicht nach Ihnen —

Doctorin.

Sieh' dein Werk! —

Dichter.

Ich ſeh' es wohl und obendrein auch Sie.

Doctorin.

In deiner letzten Stunde, Böſewicht,
Soll dieſes Bild ſich wieder dir enthüllen
Und mit dir ſchreiten vor das Weltgericht. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Dichter.

Die Furie weicht, und läßt mir nicht einmal
Den Troſt, daß ſie mich las — Ihr armen Bücher —
Die Zeit iſt hin, wo ihr das Fauſtrecht übtet,
Wer ſchießet heute für ein Buch ſich todt,
Wer für ein Mädchen? —

Ein Bedienter.

Von Herrn Roderich.

Dichter.

Die Reiſefratzen und mein Zoroaſter.
Was ſchreibt er denn?

(lieſt)

„Viel warmen Dank, mein Freund,
Für den Genuß, den Sie bereitet mir.“ —
Nun — Höflichkeit ſchon überraſchet mich —

(lieſt)

„Des jungen Mannes wackerer Humor
Hat mich ſo recht zum Jüngling aufgerüttelt,
Das and're Werk hat mich nicht angeſprochen“. —
Er las es nicht, mein ſeelenguter Schwager!
Es geht ein finſtrer Geiſt durch unſer Haus,
Der allen Meinen in die Ohren raunt,
In meinen Verſen ſey kein Genius —
So haben ſie geächtet meine Seele. —
Kein irdiſches Verdienſt gilt ohne Blendwerk,
Das iſt der gold'ne Stern des Genius,
Der über unſrer Wiege ſchweben muß. —

Dritter Auftritt.

(Dichter. Blanca.)

Blanca.

Sah'ſt du dein Werk, du fürchterlicher Menſch!
Was gabſt du an mit einem treuen Freund,
Mit einem Gatten, einem Vater?

Dichter.

Nun
Ich war ſo ſchändlich, ihn nach Hauſ' zu führen.

Blanca.

Iſt's möglich, ſage mir's — iſt's möglich, wirklich,
Daß deine Schriften ſo gefährlich ſind?

Dichter (lächelnd.)

Selbſt nicht für die, die ſie geleſen haben.

Blanca.

Dich an den Böſen wenden und von ihm
Die Höllenkünſte borgen?

Dichter.

Hätt' ich ſie —
Man würde dann mich leſen.

Blanca.

Arme Blanca,
Von deiner Mutter wurdeſt du verkauft.

Dichter.

Verkauft!

Blanca.

Vergieb, ich that dir Unrecht — richtig,
Du haſt ja kein Vermögen.

Dichter (empfindet.)

Und kein Weib.

Blanca.

Weil du mich nicht verſtehſt.

Dichter.

Und du nicht mich.

Gott weiß, wer Recht hat, muß der Wahlſpruch ſeyn
Der reinſten Fahne, wie der beſten Sache,
Des beſtens Herzens — wir errathen's kaum,
Erkläre dich —

Blanca.

Erklären — wer mich nicht
Errathen kann —

Dichter.

Ich will mit Deutlichkeit
Mich ſelbſt dir ſchildern.

Blanca.

Welche Ehſtandsſcene —

(bei Seite.)

Langweilig iſt er nur — nicht überſpannt.

Dichter.

Sieh' was ich bin — ich bin der große Thor,
Der edler ſeyn will, als was ihn umgiebt,
Der fremde Eitelkeit verſöhnen will,
Der unterjochen will durch Großmuth, der
Erhaben ſteh'n will unter den Gemeinen,
Der jedes Sinngedicht, zu welchem er
Begeiſtern kann die Misgunſt, will errathen
Und es verkündigt, eh' ſie noch es ſprach,
Der jeden Vorwurf fremder Bitterkeit

Zur Sprache Freiheit, und ihm Worte giebt,
Die Gott und Mann nicht erfinden mögen.

Blanca (lachend.)

Halt ein, zuletzt gelingt dir eine Ode
Zu deinem eignen Lob.

Dichter.

Ich bin der Thor,
Der Thor auch — der für Andere erröthet.

Blanca.

Mein Bildniß zeichn' ich mit zwei Worten dir.
Ich bin das Opfer eines edlen Thoren,
Mein Loos ist schrecklich, zwar vermählt, allein
Auch in der Witwe Ohnmacht stets erscheinend,
Nicht eingeladen oft, doch kommend nur,
Um zu entschuldigen den Herrn Gemahl,
Nach dem nur manche alte Dame fragt;
Ich ford're Scheidung. Die Gerechtigkeit
Kann mich nicht an die Hand des Mannes schmieden.

(laut)

Du hast gemordet deinen eignen Vogt.

Vierter Auftritt.

(Vorige. Ein Dienstmädchen.)

Blanca (nachdem sie dem Dienstmädchen zugehört.)

Gerechter Himmel.

Dienstmädchen.

Die Frau Doctorin
Ist bei ihr und die Kleinen weinen viel,
Ach, Gott, die Kinder haben keinen Vater. (weint.)

Dichter.

Der Mann ist nur etwas beschränkt.

Dienstmädchen.

O Sie —

Ich bin ein armes Geschöpf — nur auf der Vorstadt —
Doch — ist mein Vater gleich Hausknecht nur;
So gescheidt sind wir nicht — Sie haben ihm
Im Leb.. Etwas eingegeben. Frau
Und Kinder hat der Mann!

Dichter.

Die Leute, scheint's,
Legen sich meine Bücher auf den Magen,
Denn Keiner hat mit Augen sie gelesen.

Dienstmädchen zu Bianca.

Sie findet mich, zu schön, ob Sie mich leiden?

Bianca.

Fort, schändlich ist jetzt mein Freund bei dir!

(ab mit dem Dienstmädchen.)

Fünfter Auftritt.

(Vorige. Rittmeister.)

Rebenfischen.

Der dritte Band ist so voll Schwierigkeit,
Daß es besondern Sammelfleiß braucht,
Sich durchzuwinden.

Dichter.

Mußiger Betrachter.
Das hoff' ich doch an Euch, daß etwas Ihr
In Eurem Innern habt, wenn Ihr lebt

Und auch der Tonkunſt vergeſſen könnt,
In ein Gedichtchen gießen wir —

Ueberſetzer (leiſe.)

Verſteht ſich.

Ich merk' es ſchon — der Dichter iſt der Tänzer,
Der Ueberſetzer iſt der Leyermann —
Mich führen die Bewegungen zu Euch her.

Dichter.

Hier —

Ueberſetzer (bei Seite.)

Nun vergelt' es Gott und der Verleger. —
Wenn man den Mann an Händen und an Füßen
Gebunden hielte, könnt' er nützlich ſeyn
Und ſich und Andern tauſend Freude machen.

Dichter.

Steh'n Sie mir für die Folgen auch?

Ueberſetzer.

Sieh' da,
Seit wann ſind Sie bekümmert um die Folgen,

(bei Seite.)

Der für den Druck nur zitterte bis heut?

Dichter.

Man nennt meines Geiſtes Bruder mich.
Er las in meinen Schriften ſich den Tod,
Es harrt der Heilgeiſt mein.

Ueberſetzer (bei Seite.)

Ich würde erſtaunt,

Ein Werk von ihm und noch original!
Und Entſchuldigung hätt' er damit angerichtet
Und mir, der Ichheit verſchuldigt, entlehnt,

Dem Krieg der Götter überläßt — wir nicht,
Als nur der traur'ge Trost, sein Weh zu klagen,
Ein Dienst, den jeder Freund dem Freunde erzeigt,
Mag überlassen die Verlegne ihn.

Blanca (den Uebersetzer sehend.)

Nun endlich!

Uebersetzer.

Etwas weiß ich jetzt nun,
Mein Aerger ist so arg, als meine Liebe.

Blanca (zum Dichter.)

Die Mutter, tiefgebeugt von deiner Schuld,
Hat sich zu einem großen Schritt entschlossen,
Er sey ein Zeuge, daß der Mutter-Liebe
Kein Opfer unerschwinglich ist. Sie will
Sich selbst zu uns herauf bemühen, erhält
Durch Thränen, durch Entsagung, durch Verzeihn.

Dichter.

Ihr großes Herz reicht bis zum zweiten Stock.

Blanca.

Gleich wird erscheinen die Bellonitsche.

Dichter.

Wie viele Stühle brauchen wir?

Blanca.

Sie kommt,
Auf Immergrün und Jammerruf gestützt.

Dichter.

Sie wird von zwei Cousinen stets geführt.

Blanca.

Noch will sie die Familie nicht versammeln.

Uebersetzer.

Ermahnungen, ein schöner Vordergrund
Für liebendes Gestäcker — ja, ich will
Ihm eine Wunde schlagen, wenn sie gleich
Kein litterarisch Blatt aufnehmen wird —
Spectakel zwar nur in der Wirklichkeit,
Senfpflaster, die Begeisterung abzuleiten —
O Blanca, Blanca, göttergleiches Weib!

Blanca.

Siehst du nun, Böser, wie die Wirklichkeit
Dir mehr, als deine Perlebogen, beut,
Wie grün das Leben und wie grau das Wissen?

Uebersetzer (zum Zähner blutsitzend.)

Doch nicht so laut, er hat es hören müssen.

Blanca.

Nicht doch, er starret ja in das Papier.

Uebersetzer.

Man könnt ihn, wie den Auerhahn, jetzt schießen.

Blanca.

Er säh' es nicht, läg' wer zu meinen Füßen.

Uebersetzer (für zu Füßen fallend.)

Wahrhaftig, ist er immer so?

Blanca.

Ei wohl —

Uebersetzer (bedenklich.)

So ganz mit Leib und Seele bei der Kunst.
Das thut man doch nicht ohne Mosengunst —
(zu Blanca)
O Seligkeit — o Himmel der Gefühle! —

(zum Manne gewendet.)
Bei den drei Teufeln, er hat Gemüth. —
Was mich betrifft, ich bleibe — (zu Bianca) Ewig dein!
(zum Dichter)
Du hartes Fell! du geldsparender Geck!

Dichter (gerührt.)
Den Reim auf Mitte — Bitte hab' ich schon —
Doch Sitte kam noch nicht — hier stand' ich wieder —
O flieg' ein Engel doch, ein Reim hernieder!

Uebersetzer.
Die Frau Mama steigt schon die Trepp' hinan,
Und wird die Reimesstimmungen verjagen.

Sechster Auftritt.

(Schwiegermutter. Bianca. Dichter. Uebersetzer.)

Schwiegermutter.
Habt Dank, ihr Sterne — heller Blick der Blicke!
Mein Kind, nur deine theure Hand soll mir
Den Schmuck entheben! — Nimm den Shawl mir ab. —
(den Dichter bemerkend)
Nicht alle, Bianca, danken wir dem Himmel,
Der uns so edle Schwärmer gönnt!

Dichter.
Sie sehen
Mich, edle Frau, beklemmt, gerührt, beschämt.

Schwiegermutter.
Wie er mir wohl thut — wer ist der Mann?

Bianca.
Als ob sie nicht heut Morgen ihn gesehen! —

Schwiegermutter (die Hand auf die Stirn.)
Ja, nun entsinn' ich mich — Es war ein Mann,
Der Lieder dichtete, die viel versprachen,
Ein Jüngling, dessen Saitenspiel ich stimmte.

Dichter (ergrimmt.)
Sie hat mein Saitenspiel gestimmt; ei seht!

Schwiegermutter.
Ein Jüngling war es, der sich leiten ließ,
So hoffnungsvoll, wie eine Lorbeerknospe,
Und biegsam, wie ein junger Myrthenbaum,
(lächelnd)
Du sangest manches Lied zu meinem Ruhme.

Uebersetzer.
Sie ist an funfzig.

Blanca.
Das ist ja der Fehler,
Wenn Töchter erblühen der Mutter Schoße.

Uebersetzer.
Die Mutter mag erziehen, was sie will,
Doch soll sie nicht den Schwiegersohn erziehen,
Sonst raubt der Tochter sie den besten Spaß.
Eh' mache sie sich an den Schwiegervater,
An dessen Bildung noch so Manches fehlt.

Schwiegermutter.
Wie meines Hauses Kind ward Ihre Muse
Gepflegt, was nun aus Ihrer Feder floß,
War halb mein Werk.

Dichter.
Die verblendete Närrin!

Schwiegermutter.
Ich geb' Ihnen an, die Form allein
War Ihr Verdienst.

Dichter.
Nein, gnäd'ge Frau, nein, nein!

Schwiegermutter.
Ihr Tamerlan war meines Geistes Sohn,
Voll Lebenskraft, wie ein Erob'rer, zog
Zum zweiten Mal er aus.

Dichter.
Ja wohl, ja wohl,
Weit zog er in die Welt hinaus, so weit,
Daß man später nicht mehr weiß, was aus ihm ward!
Ein Mungo Park, der unter Wilden blieb.

Schwiegermutter.
Daß Sie verdunkelten durch spät're Werke,
Wenn Sie keinen Antheil mir gegönnt,
Den Stern, der Ihren Anfang schmückte.

Dichter.
Nein, gnäd'ge Frau, nein, nein, nicht eine Zeile
Von diesem Machwerk bleibt, ist Ihr Verdacht,
Man soll mir nichts von meiner Sache rauben.

Schwiegermutter.
Blanca, dein Loos ist schrecklich! —
(Seitwärts.)
Du Geldbaum, der erdrückt der Liebe Saat!
(Laut zum Dichter.)
Sie geh'n nicht über Tamerlan hinaus!

Dichter.
Sie sind nicht bis zu Tamerlan gekommen.

Dichter.

Ich bin der Bildner der Lebendigen.

Bianca.

Man muß doch aber, liebe Mutter —

Schwiegermutter.

Was?

Bianca.

Es muß doch dies Gespräch zu Etwas führen.

Schwiegermutter.

Gottlob — ich bin verworren nicht, wie er,
Und ein Gedanke hat mich hergeführt —
Sie müssen sühnen Ihre Schuld.

Dichter.

Womit?

Schwiegermutter.

Mit einem Werke, reich an Ruh' und Frieden,
Wo der gerührte Leser ausruft: „Ja,
„Die Welt ist schön, höchst angenehm das Leben,
„Drum lebt bequem in Wohlsein und Humor,
„Was zu dem Glück gehört, wird hier gegeben,
„Der Schwärmer ist kein Dichter — nur ein Thor!"

Dichter.

Das Leben ist ein Kampf.

Schwiegermutter.

Krankhafte Ansicht.

Dichter.

So waren alle Helden krank.

Schwiegermutter.

Sie bleiben
Nicht bei der Sache.

Dichter.

Der Schlaraffen-Dichtung! —

Schwiegermutter.

Das Lied iſt die Bedingung der Verzeihung,
Das Sühnungsopfer an des Freundes Grabe,
Iſt die Bedingung unſres Wiederſehns,
Des Wiederſehns mit Blanca.

Blanca.

Laß doch ſehn,
Ob er mich etwa liebt, nächſt ſeinen Verſen.

Dichter.

Ich werd' es nie.

Schwiegermutter.

Noch hab' ich Kraft zu ſitzen,
Bedenken Sie!

Dichter.

Sie ſitzen gar zu viel!

Blanca (zum Ueberſetzer.)

Nun bin ich völlig losgeſprochen, völlig!

Ueberſetzer (hebt zu Blancas Füßen.)

Ich bin bereit, das Sühnungslied zu ſingen.

Blanca.

Er blendet mich.

Schwiegermutter.

Wie ſchnell entſteht ein Held,
Wie ſchnell ein Sänger!

Dichter.

Und wie langſam reift
Ein Pinſel! —

Blanca.

Freund, Sie wollten dies im Ernſt? —

Ueberſetzer.

Doch muß die Frau Mama den Plan entwerfen.

(bei Seite.)

Daß ich zu träge bin, um ſelbſt zu dichten. —

Schwiegermutter.

Es dämmerte mir dieſen Morgen vor,
Der Weiber Plan vollbringen ſoll der Mann.

Dichter.

Da kriech nun, du Ueberſetzerſeele!
Wer ſich des Zeitgeiſts Sclavenjoch gebeugt,
Der iſt zu jeder Knechtſchaft ja berufen.

Blanca.

Er hat ſich von mir losgeſprochen — nicht? —

Schwiegermutter.

Vollkommen — ihm're Seele, meiner Tochter.

Dichter.

Und hätt' ich wirklich durch mein Saitenſpiel
Ein Herz vergiftet und zerſtört ein Leben,
Ich wieſe dieſe Buße noch von mir —
Erniedrigung iſt keine Reue!

Schwiegermutter.

Nun,
Vernimm mich — horcht ihr Manen ſeines Freundes,
„Du haſt das Sühnungslied nicht ſingen wollen —
„Mein Fluch trifft deine Muſe nicht, die ſtraft
„Am ſchrecklichſten ſich ſelbſt — ich ſpreche als Mutter,
„Und ſtark, als ſolche, löſ' ich jedes Band,
„Das dich an Blanca feſſelt, Böſewicht." —

Dichter.

Sie lüſtern, Gnädigſte — nicht ſolche Macht
Ward edlem Damenzorn verliehen.

Schwiegermutter.

Ich denke,
Wie alle große Herzen — kühle Muth,
Mich über tausend Schranken wegzusetzen
Und jeder Menschensatzung Hohn zu bieten,
Was kümmert mich die Welt? — Ihr Bund ist nichtig.
Zwei Gatten, deren Sterben sie zerspaltet,
So innig ist — sind nie vermählt gewesen
Und schmiedeten die Engel sie zusammen.

Dichter.

Vor diesem Grundsatz sträubet sich mein Haar.

Blanca.

Die Mutter sagt es!

Dichter.

Blanca, können dich
Die mütterlichen Furien bethören?
So gottlos ist des Dichters Wahnsinn nie.

Schwiegermutter.

Laßt ihn allein.

Dichter.

Blanca, verlaß mich nicht —
Ein Engel wohnt dort oben — der uns einet —
Was klagest du die hehre Dichtkunst an,
Wenn nichtige Triumphe dir gelogen,
Womit die Welt ein leeres Herz verlockt,
Klein, wie der Ameis' Raub, wann sie gelingen,
Allein, verfehlt, dem Stich der Wespe gleich!

Schwiegermutter.

So wollen singen Sie das Sühnungslied? —

Dichter.

So wenig dieses, als auf Erbsen knie'n.

Schwiegermutter (spottend.)

Sie geh'n nicht über Tamerlan hinaus.

Dichter.

Noch giebt es Strafen gegen Tempelraub.

Schwiegermutter.

Verbannt ſeyſt du aus allen Tempeln, Menſch;
Habt Ihr's gehört, Ihr Manen unſres Doctors!

Siebenter Auftritt.

(Vorige. Doctor.)

Ueberſetzer.

Gott ſey bei uns — das iſt ja kein Geſpenſt,
Das nennt man hier zu Lande „Manen" nicht.

Doctor.

Mein Kopf iſt ſchwer, allein die Pflicht, die Pflicht,
Und wär' er Blei, ihr Füße müßtet d'ran,
'S iſt ein verfluchtes Handwerk, das Kuriren,
Doch treib' ich's ernſthaft, wie 'ne Luſtbarkeit.
Was ſtarret die Geſellſchaft mich ſo an?
Man ſtaunt mich an, wie einen Sonderling.
(beiſeite.)
Das möcht' ich mir verbitten, daran bin
Ich nicht gewöhnt! Was iſt hier vorgefallen?

Schwiegermutter.

Sie ſuchen Ihren Mörder, ſel'ger Geiſt!

Doctor.

Mich führt des Arztes ſchwerſte Pflicht hieher,
Am Tod zu hindern einen Wüthenden.

Ueberſetzer (unter ſich.)

O Freude — Jener hat ihn nicht getödtet,
Nicht wahr — die Schriften jenes Menſchen da,
Sie machten keinen Eindruck je auf Sie?

Doctor (umarmt ihn.)

Der überherrliche, joviale Mann!

(zieht den Dichter)

Da iſt er! Wann er lebt, iſt er mein Werk.
Ich fand ihn in der fürchterlichſten Stimmung,
Mit zwei Piſtolen mich bedrohend —

Blanca.

Wehr.

Doctor.

Ich blieb allein mit ihm — die tiefſte Seele
Beſichtigt' ich, als wahrer Seelenarzt.

Dichter.

Wie man des Pferdes Zahn beſieht.

Doctor.

Da nützt' ich
Den alten Hang in ihm zur Trunkenheit.

Schwiegermutter.

O Blanca, meine unglückliche Blanca!

Doctor.

Nun brach er aus in einen Strom von Unſinn:
Mein Gott, wie ſieht's in dieſem Kerl doch aus!
Dann hielt er plötzlich ein mit Lachen
Und ſprach „vom Selbſtmord.“

Blanca.

Früher oder ſpäter
Geht er zu Grunde doch! Hübſch war er nie! —

Doctor.

Ich hielt ihn feſt, feſt, wie den Puls — da brach
Auf einmal er zuſammen — ich flog eilend
Nach Haus, wo mich ein Schwindel überfiel. —
Nun wird es Ernſt — nun ſprech' ich erſt, als Arzt,
Nicht mehr, als Menſchenfreund. Als Pflichtleg,
Erklär' ich für ungültig dieſe Ehe
Und hebe feierlich ſie auf. Er iſt

Dichter.

Noch giebt es Strafen gegen Tempelraub.

Schwiegermutter.

Verbannt ſonſt du aus allen Tempeln, Menſch:
Habt Ihr's gehört, Ihr Manen unſres Doctors!

Siebenter Auftritt.

(Vorige. Doctor.)

Ueberſetzer.

Gott ſey bei uns — das iſt ja kein Geſpenſt,
Das nennt man hier zu Lande „Manen" nicht.

Doctor.

Mein Kopf iſt ſchwer, allein die Pflicht, die Pflicht,
Und wär' er Blei, ihr Füße müßtet d'ran,
'S iſt ein verfluchtes Handwerk, das Kuriren,
Doch treib' ich's ernſthaft, wie 'ne Luſtbarkeit.
Was ſtarret die Geſellſchaft mich ſo an?
Man ſtaunt mich an, wie einen Sonderling.
(beiſeite)
Das möcht' ich mir verbitten, daran bin
Ich nicht gewöhnt! Was iſt hier vorgefallen?

Schwiegermutter.

Sie ſuchen Ihren Mörder, ſel'ger Geiſt!

Doctor.

Mich führt des Arztes ſchwerſte Pflicht hieher,
Am Tod zu hindern einen Wüthenden.

Ueberſetzer (unter ſich.)

O Fremde — Jener hat ihn nicht getödtet,
Nicht wahr — die Schriften jenes Menſchen da,
Sie machten keinen Eindruck je auf Sie?

Doctor (umarmt ihn.)

Der überherrliche, feriale Mann!

(zeigt den Dolch)

Da iſt er! Wann er lebt, iſt er mein Werk.
Ich fand ihn in der ſinnlichſten Stimmung,
Mit zwei Piſtolen mich bedrohend —

Bianca.

Weh!

Doctor.

Ich blieb allein mit ihm — die finſt're Seele
Beſichtigt' ich, als wahrer Seelenarzt.

Dichter.

Wie man des Pferds Zahn beſieht.

Doctor.

Da nützt' ich
Den alten Hang in ihm zur Trunkenheit.

Schwiegermutter.

O Bianca, meine unglückliche Bianca!

Doctor.

Nun brach er aus in einen Strom von Unſinn:
Mein Gott, wie ſieht's in dieſem Kerl doch aus!
Dann hielt er plötzlich ein mit Unfug
Und ſprach „vom Selbſtmord."

Bianca.

Früher oder ſpäter
Geht er zu Grunde doch! Hübſch war er nie! —

Doctor.

Ich hielt ihn feſt, feſt, wie den Puls — da brach
Auf einmal er zuſammen — ich flog hinaus
Nach Haus, wo mich ein Schwindel überfiel. —
Nun wird es Ernſt — nun ſprech' ich erſt, als Arzt,
Nicht mehr, als Menſchenfreund. Als Pflichtverletzung
Erklär' ich für ungültig dieſe Ehe
Und heb' feierlich ſie auf. Er iſt

Auf's unverzeihlichſte längſt ſeelenkrank,
Man darf die junge blühende Frau nicht erfern.

Dichter.

Elende:, Schänder deines hehen Amtes,
Mit Stümperkunſt vergifteſt du den Leib,
Und quälſt mit deiner Büttelfauſt die Seelen;
Wer hat des Arztes Palme dir vertraut,
Die mild, wie Troſt und wie Gebet, ſoll rauſchen,
Du haſt kein Ohr, den Sterbenden zu lauſchen,
Kein letzter Seufzer wird von dir vernommen,
Du ſiehſt mit aller Ohnmacht deiner Kunſt,
Du ſiehſt verräth'riſch, wie das Leben ſelbſt;
O Gott, ganz anders lautet deine Pflicht,
Sie weilte ſelbſt auf deine Lippen legen
Die erſten Worte von dem letzten Segen.

Schwiegermutter.

Wegn der alte Vorwurf! — Laura ſtarb,
Wir haben ſie beweint — verletzte Nacht
War noch das treue Mutterauge naß.

Blanca.

Am Ende war es meine Schweſter doch.

Doctor.

Ich kann, als Arzt, das Sterben nicht ermuntern,
Bringt der uns in's Spital! Ich bin ſo ſiech,
Wie jeder And're, wenn ich dort nicht bin.

Dichter.

Menſch ohne Menſchlichkeit!

Doctor.

Unheilbarer,
Nun wird es Ernſt — wahrhaftig, er gehört
Zu meinen beſchäftigſten Kranken.

Schwiegermutter.

Nichts
Kann dem mehr helfen, als das Sühnungslied.

Blanca.

Doch ganz geändert stehen nun die Dinge.

Uebersetzer (beiseit.)

Er hat ja keinen fremden Kopf verrückt,
Nur seinen eig'nen nochmals umgedreht.

Schwiegermutter.

Ich sehe d'rin nur einen stärkern Grund,
Das Sühnungslied zu singen.

Uebersetzer.

Schade wär's.

Schwiegermutter (zum Bez.)

Nicht wahr, nur psychologisch wirkt man hier?

Doctor.

Was animalisch ist, hab' ich gethan,
Dies Zeugniß stellt mir mein Gewissen aus.

Uebersetzer (hämisch.)

Der arme Tropf, jetzt dauert er mich sehr!

Schwiegermutter.

Die guten Engel ziehen ab. Doch weit
Laß ich der Gnade Thüren offen stehen.
Bedenke, wie die Reue läßt bedenken,
In einer Viertelstunde sende mir
Ein Zettelchen, mit zitternder Hand geschrieben,
Enthaltend, „ja, sich sing' das Sühnungslied",
Wo nicht, so hast du mich und sie verloren.

Uebersetzer (bei Seite.)

Ob er das Sühnungslied wohl singt? Es wäre
Doch Schimpf und Schmach! Er bräche sich den Hals,
(So viel er ihn noch brechen kann), wenn er

Aus ſeiner angenommenen Richtung wiche,
So falſch und irrig ſie auch iſt.

Schwiegermutter.

Laßt ihn
Allein — du, Immergrün, bleibſt in der Nähe,
Er könnte leicht bedürfen eines Boten,
Heil mir, die Mutterpflicht hab' ich erfüllt,
Den ſchwierigſten der Schritte nicht verſchmäht;
Nun walte, Himmel, oder ſchalte, Zufall —

Ueberſetzer.

Die Schwiegermutter iſt ein ſelt'nes Weib.

(Alle ab bis auf den Dichter.)

Dichter (allein.)

(Er iſt zu Ende der letzten Scene ſehr nachdenkend geworden.)

Sie geh'n, und ſtille wird es um mich her,
Denn das Getöſe ſchweigt der Nichtigkeit,
Wen Alles hat verdammt, der kennt ſich nur. —
Der Tadel kam mit ſeinen bittern Giften
Und goß die ſieben Schalen auf mich aus. —
Und unter'm Rauſchen ihrer Schmähungen
Gelang ein großer Blick mir in mich ſelbſt,
Und jenes Werk, das unvollendet lag,
Gleich einem Schiff', das ein Erob'rer baute,
Zu groß, als daß der Ocean es trage;
Es ward vollendet, als ſie läſterten. —
Ich habe den Gedanken, der mir fehlte!
Ich brach mir einen Lorbeer aus den Sternen!
Ich bin ein Dichter! heilig wird die Wüſte,
In der ich lebe, wie ſo mancher Stern
Ein großes Weſen nur umfaſſen mag,
Einſiedleriſch, der König einer Welt" —

(nimmt die Papiere wieder vor.)

Achter Auftritt.

(Dichter. Blanca. Ueberſetzer.)

Ueberſetzer (ſieht nach der Uhr.)
Es iſt noch keine Viertelſtunde.

Blanca.
Nicht
So ganz, als Sünder, will ich ihn behandeln,
(bei Seite.)
Ich bin das meiner Seelenruhe ſchuldig;
In ſpätern Jahren quält man gern ſich ſelbſt!

Ueberſetzer.
Sie drängen gar zu ſehr ihn.

Dichter.
Weiche nicht,
Du Seraph, den ich an den Flügeln halte!

Blanca.
Willſt du das Sühnungslied der Mutter ſingen? —

Dichter (wie erwachend.)
Nein, aber danke zärtlich deiner Mutter,
Mein dichteriſches Bewußtſein dank' ich ihr.

Ueberſetzer.
Die Eitelkeit iſt ſeltſamer Natur,
Denn Rattengift wird ihr Ambroſia,
Du unergründlich Ungeziefer!

Blanca (zum Ueberſetzer.)
Fort —
Geleiten Sie mich zu der Mutter. Laut
Und feierlich laß ich mein Herz jetzt ſprechen. (ab.)

Ueberſetzer (beiſeite.)
Mit völliger Gemächlichkeit. — Ei, ei,
Mich freut doch nur das Litterariſche! —
Was fehlt mir denn, daß ich zufrieden ſey? —

Mich nennet ſiegreich jeder Kampfesrichter,
Die Frau ſo hübſch — ſo groß wird das Geſchrei,
Doch wurmt's mich, „daß ihr Mann ein wahrer Dichter!"

(geht verdrießlich ab.)

Dichter.

Tragt nur die todte Wirklichkeit hinweg —
Und nennt ſie mein Geſchenk — ich gönne ſie,
Wie einen ungeliebten Leichnam, Euch.
Ihr war't die Wolken meiner Geiſteskraft,
Nun theilt der Nebel ſich — Ein Lichtbild naht,
Das Lichtbild Laura's — faſſet meine Hand,
Durch ihrer Schweſter Treubruch frei geworden —
Und legt ſie in der Dichtung Rechte. —
„Wohl mag die Zeit entweihen den Geſang
„Zu leeren Treibens mattem Wiederklang,
„Doch vor mir leuchtet mit Verklärungsſtrahle:
„Es giebt noch Träume, giebt noch Ideale! —

Gedruckt bei Johann Friedrich Starke.

Rede

an den

deutschen Adel

jetziger Zeit.

Von

W. A. Freihr v. Maltitz.

Hamburg und Itzehoe,
bei Schuberth & Niemeyer.
1838.

G[ottlieb] A[ugust]
Frhr v. M.

27.60

Nichts lebt im Reich der irdiſchen Natur,
Wo ewig Kräfte ſich an Kräfte reiben,
Was unvergänglich, feſt und dauernd wär'.
Das Kleinſte, wie das Gröſſte, artet aus,
Und ſchleift ſich ab in ſeines Wirkens Kreiſen.
Das ſchnellſte Rad im Uhrwerk der Natur,
Läßt endlich nach in ſeiner Rieſenſchwingung.
Den Nerv der ſtärkſten Feder, lähmt die Zeit,
Und Alles ſchwächt ſich, artet aus und altert;
Denn nach des ew'gen Urgeſetzes Wort:
Soll Alles, was im Erdenring ſich drehet,

Und nicht mehr jung und kräftig kann beſteh'n,
Zum Wohl des Neuerblühten untergeh'n. —

Nach gleicher Regel nun, wie ſich's im All,
Dem Unermeßlich-Endloſen geſtaltet,
Zeigt ſich's im Kreis der Weltgeſchichte auch:
Nichts iſt dort dauernd. Alles und das Stärkſte,
Was ehern für Jahrtauſende gebaut,
Es ſinkt zuſammen vor dem mächt'gen Tritt
Des immer neu aufſtrebenden Geſchlechtes.
Was eine Zeit auch noch ſo feſt erſchuf,
Nicht länger lebt es, als ſie ſelber lebet.
Mit ihres Daſeyns letztem Glockenſchlag,
Sinkt's unaufhaltſam mit in's Zeitengrab. —
Lycurgus Tafel des Geſetzes brach,
Als ſeine eh'rne Spartazeit gebrochen.
Rom fiel mit ſeiner ſtolzen Römerwelt;
Der Donnerzeus mit ſeiner Götter-Mythe;-
St. Peters tauſendjähr'ger Rieſen-Bau,

Mit ſeinen Sekulas voll Wahn und Glauben;
Und ſo, nicht minder ſchnell in gleichem Streit:
Der Adel auch mit ſeiner Ritterzeit. —

Er fiel ſchon längſt, und ſoll auch fall'n wie Alles,
Was ſich im Völkerwechſel treibt und drängt.
Damit aus ſeiner Aſche Ehrenſtaub,
Der Phönix eines neuen Adels blühe;
Der Phönix eines Adels, deſſen Würde
So hoch verdienſtlich, als nie erblich iſt.
Mit deſſen Freiherrnthum, ſich Freiheitsſinn,
Mit deſſen Ehre, Ehrlichkeit ſich gattet,
Und deſſen Wappen, das er ſtolz und muthig
Feſt unter Freiheit, Recht und Wahrheit druckt,
Ein Zeichen nur: die Bürgerkrone ſchmückt;
Kurz, der nur geiſt'ges Vorrecht anerkennt,
Und ſich Verdienſt- und Seelenadel nennt. —

Dies iſt der Adel, den die Zeit verlanget,
Und den ſie auch aus ſich erzeugen wird.
Erzeugen auf demſelben weiſen Gange,
Auf dem ſie auch das Mächtigſte und Stärkſte,
Im Zeitenlaufe ruhig baut und formt.
Nur greif' man nicht mit frevelhaften Händen
In ihr geheiligt-weiſes Räderwerk,
Und wolle ihr gewaltſam-frech aufdringen,
Was ſie als Spreu — verächtlich von ſich wirft.
Aus morſchem Stein, führt kein vernünft'ger Geiſt
Palläſte auf; aus längſt vermeſſ'nen Formen,
Baut kein Verſtändiger ein Staatsgebäude.
Die abgenutzten Bänder halten nicht.
Unwiederbringlich ſtürzt's in Schutt zuſammen,
Wenn Sturmesfackeln durch die Zeiten flammen.

Der jetz'ge Adel hat ſich überlebt.
Nur wenig Blüthen treibt noch wahrhaft edel

Der abgedorrte, hohle Ahnenſtamm.
Zum Schwächling iſt der Heldenſohn geworden.
Vergriffen hat er ſich in ſeinem Ziel,
In ſeines Werths erhabener Beſtimmung.
Die Eiſenbande, die den ſtolzen Bau
Zuſammen hielten für Jahrhunderte,
Sie ſind verroſtet in dem Zeitenſtrome,
Und ſtatt des alten Stolzes, ächt und ſtark,
Durchglüht nur Eitelkeit das ſchlaffe Mark.
Wo weilet jener alte, deutſche Adel?
Der viel zu ſtolz auf ſeines Stammes Werth,
Um Dienſte je am Fürſtenhof zu ſuchen,
Reichsfrei auf ſeinen Ahnenſchloſſern lebte;
Den Wall, den feſten, gegen jede Willkühr
Des Thrones bildete in Wort und That,
Und ſtolz des Volkes heil'ges Recht vertrat?
Wo weilet er, dem's zuſtand ganz allein,
Des deutſchen Reiches Adel — ſich zu nennen?
Langſam erkrankte er in ſeinen Enkeln

An falschem Glanze und an falscher Ehrsucht;
Verwelkte, schwächte ab, an wahrem Werth,
Und ging zu Grabe mit Sickingens — Schwert.

So stehst du jetzt, gleich dem entlaubten Baume,
Du einst so stolze Adelsblüthe da. —
Beraubet ließt du aller deiner Rechte
Dich ungeahndet, ohne Widerstand;
Denn viel zu abgeschwächt, um einem Sturme
Mit alt-bewährter Heldenkraft zu trotzen,
Der dich und deine Würde niederwarf,
Verbargst du unterm Fittig dich der Höfe;
Verarmtest, sankst herab zum Fürstendienst;
Dein Ehrenwort verlor am wahren Glanze;
Zum Hof- und Kammerdegen ward dein Schwert;
Bis endlich du, ein bloßer Schattenadel,
Hinwelktest an Entmannung nach und nach,
Und kleinlich fielst, durch selbst verdienten Tadel,

Als ein gerechtes Opfer deiner Schmach.
Du biſt am Ende, haſt dich überlebt,
Drum iſt es Zeit, daß dich die Zeit begräbt.

Doch traure nicht ob dieſes harten Wechſels!
Er greift wie Alles, in die ew'gen Räder
Der unerforſchten, heiligen Natur.
Nur im Verweſen lebt, im Untergehen,
Allein die Kraft zum Blüh'n und Auferſtehen.
Da, wo der Keim einſt edel war und rein,
Wird auch die Blüthe edel ſich entfalten.
Die Form der Schaale kann ſich umgeſtalten;
Kann ſchlechter werden, modern und veralten,
Der edle Kern wird ewig edel ſeyn.
Drum junge Blüthe du, des deutſchen Adels,
Die du hineinwächſt in die neue Zeit,
An dich nur richte ich das freie Wort.
Du kannſt und wirſt ihm nicht die Wahrheit rauben;

Und ehrlich mir, dem Stand'sgenossen, glauben. —
Sieh', junger Adelssohn! ich zähl' mich selbst
Zu einem unf'rer ältesten Geschlechter.
Schon lange schlägt mein alter Freiherrnstamm
Die kräft'gen Zweige über Deutschlands Boden.
Im Herzen von German'ien wurzelt er:
Im schönen, edeln, heil'gen Sachsenlande;
Im Lande deutscher Kunst und Wissenschaft.
Doch eben darum spreng' ich kühn die Bande
Der Geisterfreiheit aufgedrung'nen Haft;
Nehm' selbst vom Adel die verjährte Schande,
Und red' für Licht und Recht mit Muth und
Kraft.
Der Vorfahr' brach dem heimathlichen Boden
Der Treue Wort, zog in die Fremde hin.
Hart mußte diesen unglückfel'gen Sinn,
Der Enkel hart durch Schmach, Verfolgung büßen.
O, könnt' ich dich, mein Vaterland, begrüßen!
Von Neuem grüßen dich als Vaterland,

Wo meines Stammes erſte Wurzel ſtand! –
Doch, bitt're Zähre, höre auf zu fließen!
Zurück zu dir, du junge Adelsfrucht,
Die du hineinwächſt in die neuen Zeiten.
Hör' auf des alten Freiherrn freies Wort!
Laut ruf' ich, vor dem ganzen deutſchen Lande
Dir mahnend zu: Zerreiß des Dünkels Bande,
Die dir verſchließen wahrer — Ehre Port!
Und wirf mit Stolz ſie und Verachtung fort.
Was nicht vom alten Greiſe mehr zu fordern,
Der nur noch ſchwer zu uns herüber lebt,
Und ſich nur ungern trennt von Urgebräuchen,
Das heiſch' ich, junger Adelsſohn, von dir:
Du ſollſt zuerſt die Hand dem Lichte reichen,
Zu deiner und des Vaterlandes Zier. —
Nur dadurch kannſt du deiner Zeit beweiſen:
Daß du entſprangſt aus wahrhaft-edelm Stamm;
Daß da, wo einſt der Kern als ächt ſich zeigte,
Auch ſeine Blüthe edel grünt und keimt.

Drum wirf von dir des Stolzes nicht'gen
Schimmer!
Er glänzt nicht mehr im Lichte uns'rer Zeit,
Und wird verhöhnt von jedem bessern Geiste;
Verachtet, verspottet, nach Gebühr und Rechte,
Weil nicht sein Fundament mehr rein und ächt.
Was gibt es wohl für einen Vorzug, sprich!
Als wahrer Ehre, Kunst und hohem Wissen,
Als Tapferkeit und Lieb' zum Vaterland,
Den nicht der edle Bürger mit dir theilte?
Was du in früh'rer Zeit allein besaß'st,
Ist jetzt, dem Lichte Dank! in jedem Stande
Ein Eigenthum aller Bessern geworden.
Nichts gibt es, was Vernunft und Menschenrecht,
Ausschließlich dir — nur zuertheilen könnte.
Der vorgeschritt'nen Bildung Zeitenlauf,
Macht dich in jedem Land, in jedem Reich,
Als wahren Mensch, dem wahren Bürger gleich. —
Drum wirf von dir mit wahrhaft edlem Stolze

Jedweden Vorzug, den Vernunft nicht kröut,
Und jedes Recht, das Rechtlichkeit nicht heiligt!
Verlern' die lang' genährte Eitelkeit:
Dir deinen Platz an Höfen nur zu suchen;
Mit leeren Titeln, Bändern und Diplomen,
Behängen und begnad'gen dich zu lassen!
Verwirf, was dir das Recht nicht bieten kann!
Der Bürger ist zum Staatsdienst nur berufen,
Hier bau'n sich ihm die wahren Ehrenstufen;
Doch Kammerdienst versieht kein freier Mann.
Dein wahrer Platz, sey an des Volkes Spitze.
Dein Ordensband 'nenn': Bürgerliebe sich.
Dein Titel heiß': Vertreter der Gesetze,
Verfechter jeder Volks- und Landesfreiheit
Im heil'gen Kampfe gegen Fürsten-Willkühr,
Wie gegen jedes Wahnes Pfaffenzunft.
Und dein Diplom, nenn' sich allein: Vernunft.

Zu solchem Ziele strebe unablässlich
Mit jugendlichem Feuer kühn hinan;

Als neuverjüngter, wahrer Ehrlmann.
Dann wird das Volk dir jene Achtung schenken,
Die auf Verdienst allein sich ruhmlich stützt,
Und deinem Vaterlande nutzbar nützt.
Kein Spott und Hohn wird deine Ahnen kränken,
Und wieder wirst du echt, ächt und rein:
Des Landes Schmuck: Ein wahrer Adel seyn.

Hamburg, Druck von B. C. L. Wolf.

Durch alle Buchhandlungen ist zu bekommen:

Moltke, Jacob v., ein herzliches Wort zum Herzen deutscher Fürsten. Preis, geh. 5 ß.

— — **Norddeutscher Courier.** Ein Zeitblatt für Männer. Preis für 1 Jahrgang 3 ℳ.

Wir empfehlen allen Patrioten diese Zeitschrift: es ist die freisinnigste die in Deutschland erscheint. Der Name des Herausgebers bürgt für die Gediegenheit des Blattes.

Englische Orthoëpie, oder leichtfaßliche und sichere Anweisung, das Englische bald richtig sprechen und lesen zu lernen, nach Walker bearbeitet von G. van den Berg. 8 Theile. 1½ ℳ. 4te verbesserte Auflage, jeder Theil einzeln 10 ß.

Diese Aussprachlehre mit einer gewählten Sammlung von einigen tausend kurzen Sätzen, Redensarten, Gesprächen u. übertrifft und macht alle existirenden ähnlichen Werke entbehrlich.

Neues Handbuch der deutschen Sprache, oder sichere Anleitung, binnen kurzer Zeit richtig sprechen und schreiben, und sich mündlich und schriftlich schön ausdrücken zu lernen. Für den Schul- und Selbstunterricht herausgegeben von mehreren Schulmännern. Preis für 320 Seiten geh. 12 ß.

Unter der Menge von Sprachbüchern zeichnet sich obiges Werk durch seine [illegible] Reichhaltigkeit ganz besonders aus. Der Absatz von einigen tausend Exemplaren binnen Jahresfrist bürgt für die allgemeinste Brauchbarkeit.

Grundsätze der Erziehung oder Anleitung zur vernünftigen Kinderbildung. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. Herausgeg. von Heinr. Rey. Pr. geh. 16 ß.

Bibliothek für Pianofortespieler. Mustersammlung aus den Werken der berühmtesten Tonsetzer älterer und neuerer Zeit. Mit Portraits und Lebensbeschreibungen. 10 bis 16 Heft, à 5 ß, enthaltend die Auswahl von Mozart und Beethoven, und 2 Portraits und Biographieen.

Schuberth & Niemeyer,
Hamburg und Itzehoe.

An

Deutschlands

Fürsten, Adel,

Wehrstand, Schriftsteller

und

Volk.

Fünf Reden

von

G. A. Freihr. v. Maltitz.

Neue wohlfeile Ausgabe.

Hamburg und Itzehoe.
Verlag von Schuberth und Niemeyer

Landesbibliothek
18 DEZ. 1963
Dresden

Ein herzliches Wort

zum Herzen

deutscher Fürsten.

Von

G. A. Freihr. v. Maltitz.

Dritte Auflage.

Hamburg und Itzehoe,
bei Schuberth & Niemeyer.
1831.

Begründet fest, auf heil'gem Grundgesetze
Der ewigen Natur, ruht ewig ächt:
Des edeln — Fürsten heil'ges Herrscherrecht.
Denn Alles, was im Weltenall sich reget,
Aufsteigt, vergeht, sich kreiset und beweget,
Was hoch in ew'gen Sonnenbahnen glühet,
Was im Verborg'nen friedlich strahlt und blühet,
Vereint umschlingt's ein allgewalt'ges Netz,
Das Alles weckt zu gleichem Ordnungs-Triebe;
Umschlingt's, nach einem, ew'gen Grundgesetz,
Und dieses Grundgesetz, es nennt sich: — Liebe. —

Nur auf dem einz'gen, festen Fundament
Erblüht die Welt mit allen ihren Reizen;
Erblühen Menschenwohl und Völkerfrieden,
Erwachsen Ordnung, Ruh' und Bürgerglück.
Dies hat, so lang' die Weltgeschichte schreibt,

So lang' die Sage spricht, und Menschen denken,
Wie in den fernsten Zeiten, so in diesen,
Stets die Erfahrung tausendfach bewiesen.
Nur Liebe knüpfet zwischen Mann und Weib,
Wie zwischen Menschen, ganz verschied'ner Zonen,
Getrennt durch Stand, Verhältniss und Geburt,
Der brüderlichen Eintracht süsses Band,
Und knüpft's auch zwischen Fürst und Vaterland. —
Nicht Reichthum, Stolz und Pracht, nicht Heeresstärke,
Gewinnen ihm die Herzen seines Volks,
Und bauen fest die Säulen seines Thrones.
Wer Liebe erndten will, muss wieder lieben.
Beweisen muss ein Fürst, dass seinem Herzen
Nichts näher liegt, als seines Volkes Glück;
Beweisen ganz allein durch stete Liebe.
Doch diese Liebe heisst in unsrer Zeit:
Achtung vor dem Gesetz, — Gerechtigkeit.

Schön ist's und fürstlich Wohlthaten zu spenden
Dem armen, hülfsbedürft'gen Unterthan;
Erhaben Kunst und Wissenschaft zu pflegen,
Zu mehren stets des Ackerfleisses Segen.
Doch dieses Alles ist in unsrer Zeit,
Wenn auch verdienstlich, gut und hoch zu ehren.

Doch leicht vergessen, krönt's nicht weit und breit:
Die strengste, ernste Gerechtigkeit.
Sie ist's allein, die in der Völker Brust
Die unerschütterlichste Liebe weket
Zum heilig-angestammten Oberhaupt.
Die kleinste Willkühr, welche kühn der Herrscher
Sich wider des Gesetzes Gang erlaubt,
Und wär' sie selbst zum Nutzen seines Volkes,
Wirft auch den Glanz der schönsten That in Nacht,
Und ist's, die Alles schnell vergessen macht.
Mag immerhin Europa ihn bewundern,
Als des Jahrhunderts größtes Herrscherlicht;
Doch lieben wird der Unterthan ihn nicht.

Dies ist der Grundton jener lauten Sprache,
Die heut' in einem, mächtigen Accord,
Von Land zu Land, von Volk zu Volk erklinget.
Nicht will man mehr beschenkt, begnadigt heissen
Mit Rechten willkührlicher Gunst. — Die Zeit
Will festgesicherte Gerechtigkeit. —

Von diesem Standpunkt nun erlaub' ich mir
Das freie Wort, womit ich mich Euch nahe,
Hochedle Fürsten meines Vaterland's.

Fest bin ich überzeugt, Ihr werd't mein Streben
Für Ordnung, Ruh' und wahres Bürgerglück,
Mein reines, heil'ges Streben nicht verkennen.
Missdeuten nicht des treuen Wortes Sinn.
Werd't nicht mit blindem, fälschlichen Verdacht
Das off'ne Herz des deutschen Mannes kränken,
Und Euer Ohr dem Patrioten schenken. —
Ich steh allein auf dieser weiten Erde,
Nichts hab' ich, weder Eltern, Weib noch Kind.
Was mich mit Liebe an dies Leben bindet.
Verlernt hab' ich zu fürchten, wie zu hoffen.
Mich knüpft an diese Welt nur noch ein Band:
Die Liebe ist's zu meinem Vaterland.
Drum will ich »sprechen furchtlos, frei und offen,
Nach bester Einsicht und mit reinem Sinn,
Für seines Glückes heiligen Gewinn:

Einheit — allein heisst die erhab'ne Göttin,
Die es begründet fest mit ew'ger Kraft.
Mit ew'ger Dauer felsenfest begründet,
Den Volksgeist zum Heroenmuth entzündet,
Und für ein ganz Jahrtausend, riesenstark
Belebt und stählt des Vaterlandes Mark. —
Nur Einheit zwischen Fürst und Volk, sie schützt

Allein das Vaterland vor innern Stürmen,
Wie vor des äussern Feindes List und Macht
Doch dieser heil'gen Einheit starke Triebe,
Erblühen nur aus gegenseit'ger Liebe.
Nicht gar zu fern liegt jene hohe Zeit,
Die diese Wahrheit tausendfach bewiesen
In ihrer Thaten glänzendem Trophee.
Bewiesen hat dem stolzen Frankenvolke:
Was Deutsche können, wenn sie Deutsche sind.
Da klang es hell vom Norden bis zum Süden,
Aus einer, einer Brust: Teutonia!
Und Alles, Alles fühlte sich begeistert,
Und Jeder gab das Letzte seiner Habe
Mit frohem Antlitz hin, mit stolzem Muth.
Herab vom Throne stieg der Fürst zum Bürger,
Und sprach mit ihm zum erstenmal als Mensch
Da goss sich Volksgeist rings durch alle Adern,
Und spannte jede deutsche Nerve an;
Mit einer und derselben Waffe kämpften
Für einen und denselben heil'gen Zweck:
Soldat und Bürger, Adel, Fürst und Bauer;
Der Dichter griff zur Harfe, wie zum Schwert,
Und stürmte Freiheit durch die hohen Saiten,
Und Alles sah man stolz für Alles streiten.

Und Alles reichte sich die Bruderhand.
Es galt ein ein'ges, deutsches Vaterland. —

Dies ist vorbei, und leider schnell vergessen.
Der kalten Diplomatik starre Hand,
Riss wieder ein das heilige Gebäude,
Und lös'te mit erfinderischer List,
Die treuen Bande, zwischen Volk und Herrscher.
Nichts that man ganz, um ganz sein Wort zu halten.
Absichtlich liess den Volksgeist man erkalten,
Gab Ein'gen halb, und Anderen zum Schein,
Und suchte ihn gewaltsam in die alten,
Verbrauchten Formen fest zu zwängen ein.
Da lös'ten sich der heil'gen Eintracht Bande,
Mit jedem Tage immer mehr und mehr.
Getäuscht sah sich das Volk in seiner Hoffnung,
Und immer weiter riss die graus'ge Kluft,
Die Fürst und Volk gleich Unheilbringend trennet.
In ahnungsbanger, — schwarzer — Tiefe auf. —
Geschäftig unterstützten list'ge Feinde
Des deutschen Vaterland's, und blinde Thoren,
Den unglückseligen, furchtbaren Bruch.
Auf einer Seite ward mit Trotz gefordert.
Und hart verweigert auf der Anderen.

So endlich drang das schwarze Gift: Verdacht
Zerstörend in die heilige Vereinigung.
Mistrauisch sah'n sich Unterthan und Herrscher,
Mistrauisch bei dem reinsten Streben an,
Und statt der Liebe zwischen Volk und Thron,
Erwuchsen gegenseitig Trotz und Hohn. —

Dies ist das traurige, doch treue Bild
Von unsrer Zeit. — Wer wird den Knoten lösen,
Den täglich sie geheimnisvoller schürzt?
Und dessen unglückselige Verkettung,
Ob später oder früher; dennoch stets
So kommen musste, wie es jetzt geschehn,
Und mancher helle Kopf vorausgesehn.
Wer wird den unglückselgen Knoten lösen?
Aussöhnend schliessen Jenen Hassen Kluft,
Die zwischen Fürst und Volk sich aufgeworfen?
Wer wird besänftigen der Gemüther Sturm?
Vom blinden Wahn, von krassen Vorurtheilen,
Die wild entfesselten Partheien heilen?
Wer kann und wird der Friedensengel sein? —
Ihr, edle Fürsten Deutschlands, Ihr allein! —
Ja nochmals sei es frei gesagt: nur Ihr
Werd't Alles weise lösen, weise binden,

Zu Euerm und der ganzen Menschheit Wohl.
Der Patriot kann, will auf Euch nur zählen.
Bestimmt werd't Ihr das rechte — Mittel wählen.
Das rechte Mittel im gerechten Streit,
Es nennt sich: Mitgeh'n mit dem Geist der Zeit.
Wohl mag Euch früher treulos manche Hand,
Des Vaterlandes schlechtem Sohne eigen,
Vom allgemeinen Bilde dieser Zeit
Den falschen Spiegel vorgehalten haben.
Allein, dem Himmel Dank! dies ist vorbei.
Zu glänzend scheint der Stern der Wahrheit nieder
Entgehen wird es Euerm hohen Geiste,
Und Euerm edeln Fürstenherzen nicht:
Wie das, was laut in uns'rer Zeit ertönet,
Nicht blos ein zwecklos-blindes Toben ist,
Geformt aus Hang zur Widersetzlichkeit.
Nein, es ist Stimme vorgeschritt'ner Zeit. —
O hört, hochedle Fürsten! hört auf sie!
Leiht Euer Ohr, ach! leiht es meiner Bitte!
Hier werf ich mich vor Euern Thronen nieder,
Und fleh' aus reinem Patriotenherzen:
Um Glück und Ruh' für Volk und Vaterland.
O! werft von Euch mit wahrer Fürstengrossmuth.
Weit von Euch, weit, zu Euerm eig'nen Wohl:

Was unserem Jahrhundert längst entfremdet,
Und Euch nur selbst verkleinert, nicht erhöht!
Entsagt dem falschen Glanz der Majestät!
Der Euch die Herzen Euers Volks entführet.
Dem kalten Schimmer auf dem kalten Thron;
Machtlos erloschen längst im Licht der Zeiten.
Entsaget ihm und steigt als Bürgerfürst
Zu Euerm treuen, deutschen Volke nieder.
Entäussert Euch grossmüthig jener Rechte,
Die nur vergangner Zeiten Nacht gebar.
Die Menschheit sieht durch solchen Nebel klar.
Zu Ende ist die Vormundschaft der Willkühr.
Gleichheit vor dem Gesetz verlangt die Welt.
Gebt edel, was Ihr edel einst verspracht!
Laut ruft's von Leipzigs bleichen Schlachtgefilden,
Aus tausend Gräbern ruft's Euch mahnend zu:
Gewährt, was Ihr grossmüthig einst versprochen:
Gebt Euern Völkern, die für Euer Recht
Geblutet einst im heiligsten Gefecht,
Gebt ihnen festgesicherte Verfassung,
Durch Volksvertretung aus des Volkes Zahl,
Nach Vorwurfsfreier Männer, freien Wahl.
Gewähret es zu Euerm eignen Wohle,

Doch ehrlich, offen, unverfälscht und rein.
Die Zeit ist reif dazu. — Ihr hinderts nimmer.
Europa's Ruhe liegt in Euern Händen.
Drum ehrt in ihr, das Recht der Menschlichkeit,
Die Rechte Euers braven, deutschen Volkes.
Zerreisst der Vorurtheile falsches Netz,
Und stellt mit Stolz Euch unter das Gesetz.

So nur wird rings die Ruhe wiederkehren,
Der Fürst sein Volk, das Volk den Fürsten ehren,
Und rings das theure, deutsche Vaterland
Umschliessen fest der Eintracht heil'ges Band.
Dann mögen sie die stolzen Fremden kommen,
Und wär' ihr Heldenruhm auch noch so gross,
Und wären ihrer Schaaren noch so viele,
Vereinigt sind auf's Neue Fürst und Volk,
Die Eintracht führt des deutschen Reiches Fahne.
Erheben sollen sie vor ihrem Glanz.
Und zählten ihre Heere Millionen,
Und zögen sie heran aus allen Zonen,
Die Stolzen sollen fühlen, was es heisst:
Zu kämpfen gegen deutschen Völkergeist.
Sie mögen nah'n mit ihren Legionen,
Und prüfen, ob das deutsche Band zerreisst.

Beim Donnerauf germanischer Kanonen,
Soll sie zusammenschmettern vor dem Heerd
Des Vaterland's, das treue, deutsche Schwert. —

Mich dünkt, ich seh' in edler Fürsten Auge
Des Patrioten heil'ge Thräne schwimmen,
Das deutsche Herz glüht auf in deutscher Brust.
O lasst es nicht zu eignem Weh erkalten!
Gebt nach, zur rechten Zeit, ich fleh' Euch an!
Vereinigt Euch aufs Neue mit dem Volke,
Und stellet sein Vertrauen wieder her!
Stark seid Ihr nur allein in diesem Bündniss.
Drum haltet, was Ihr heilig einst versprachtt:
Reicht Euerm Volk der Menschengüter Höchste:
Gesetz durch Freiheit, Freiheit durch Gesetz.
Reicht sie ihm hin, aus väterlicher Liebe,
Mit wahrhaft königlicher Fürstenhand.
Dann nennt Euch gross — das deutsche Vaterland.

Druck von A. C. F. Wolf.

Rede

an den

deutschen Adel

jetziger Zeit.

Von

G. A. Freihr. v. Maltitz.

Zweite Auflage.

Hamburg und Itzehoe,
bei Schuberth & Niemeyer.
1830.

Nichts lebt im Reich der irdiſchen Natur,
Wo ewig Kräfte ſich an Kräfte reiben,
Was unvergänglich, feſt und dauernd wär'.
Das Kleinſte, wie das Größte, artet aus,
Und ſchleift ſich ab in ſeines Wirkens Kreiſen.
Das ſchnellſte Rad im Uhrwerk der Natur,
Läßt endlich nach in ſeiner Rieſenſchwingung.
Den Nerv der ſtärkſten Feder, lähmt die Zeit,
Und Alles ſchwächt ſich, artet aus und altert;
Denn nach des ew'gen Urgeſetzes Wort:
Soll Alles, was im Erdenring ſich drehet,

Und nicht mehr jung und kräftig kann beſteh'n,
Zum Wohl des Neuerblühten untergeh'n. —

Nach gleicher Regel nun, wie ſich's im All,
Dem Unermeßlich-Endloſen geſtaltet,
Zeigt ſich's im Kreis der Weltgeſchichte auch:
Nichts iſt dort dauernd. Alles und das Stärkſte,
Was ehern für Jahrtauſende gebaut,
Es ſinkt zuſammen vor dem mächt'gen Tritt
Des immer neu aufſtrebenden Geſchlechtes.
Was eine Zeit auch noch ſo feſt erſchuf,
Nicht länger lebt es, als ſie ſelber lebet.
Mit ihres Daſeyns letztem Glockenſchlag,
Sinkt's unaufhaltſam mit in's Zeitengrab. —
Lycurgus Tafel des Geſetzes brach,
Als ſeine eh'rne Spartazeit gebrochen.
Rom fiel mit ſeiner ſtolzen Römerwelt;
Der Donnerzeus mit ſeiner Götter-Mythe;
St. Peters tauſendjähr'ger Rieſen-Bau,

Mit ſeinen Sekulas voll Wahn und Glauben;
Und ſo, nicht minder ſchnell in gleichem Streit:
Der Adel auch mit ſeiner Ritterzeit. —

Er fiel ſchon längſt, und ſoll auch fall'n,
wie Alles,
Was ſich im Volkerwechſel treibt und drängt.
Damit aus ſeiner Aſche Ehrenſtaub,
Der Phönix eines neuen Adels blühe;
Der Phönix eines Adels, deſſen Würde
So hoch verdienſtlich, als nie erblich iſt.
Mit deſſen Freiherrnthum, ſich Freiheitsſinn,
Mit deſſen Ehre, Ehrlichkeit ſich gattet,
Und deſſen Wappen, das er ſtolz und muthig
Feſt unter Freiheit, Recht und Wahrheit
drückt,
Ein Zeichen nur: die Bürgerkrone ſchmückt;
Kurz, der nur geiſt'ges Vorrecht anerkennt,
Und ſich Verdienſt- und Seelenadel nennt. —

Dies iſt der Adel, den die Zeit verlanget,
Und den ſie auch aus ſich erzeugen wird.
Erzeugen auf demſelben weiſen Gange,
Auf dem ſie auch das Mächtigſte und Stärkſte,
Im Zeitenlaufe ruhig baut und formt.
Nur greif' man nicht mit frevelhaften Händen
In ihr geheiligt-weiſes Räderwerk,
Und wolle ihr gewaltſam-frech aufdringen,
Was ſie als Spreu — verächtlich von ſich wirft.
Aus morſchem Stein, führt kein vernünft'ger Geiſt
Palläſte auf; aus längſt verweſ'ten Formen,
Baut kein Verſtändiger ein Staatsgebäude.
Die abgenutzten Bänder halten nicht.
Unwiederbringlich ſtürzt's in Schutt zuſammen,
Wenn Sturmesfackeln durch die Zeiten flammen.

Der jetz'ge Adel hat ſich überlebt.
Nur wenig Bluthen treibt noch wahrhaft edel

Der abgedorrte, hohle Ahnenſtamm.
Zum Schwächling iſt der Heldenſohn geworden.
Vergriffen hat er ſich in ſeinem Ziel,
In ſeines Werths erhabener Beſtimmung.
Die Eiſenbande, die den ſtolzen Bau
Zuſammen hielten für Jahrhunderte,
Sie ſind verroſtet in dem Zeitenſtrome,
Und ſtatt des alten Stolzes, ächt und ſtark,
Durchglüht nur Eitelkeit das ſchlaffe Mark.
Wo weilet jener alte, deutſche Adel?
Der viel zu ſtolz auf ſeines Stammes Werth,
Um Dienſte je am Fürſtenhof zu ſuchen,
Reichsfrei auf ſeinen Ahnenſchlöſſern lebte;
Den Wall, den feſten, gegen jede Willkuhr
Des Thrones bildete in Wort und That,
Und ſtolz des Volkes heil'ges Recht vertrat?
Wo weilet er, dem's zuſtand ganz allein,
Des deutſchen Reiches Adel — ſich zu nennen?
Langſam erkrankte er in ſeinen Enkeln

An falſchem Glanze und an falſcher Ehrſucht;
Verwelkte, ſchwächte ab, an wahrem Werth,
Und ging zu Grabe mit Sickingens — Schwert.

So ſtehſt du jetzt, gleich dem entlaubten Baume,
Du einſt ſo ſtolze Adelsblüthe da. —
Berauben ließt du aller deiner Rechte
Dich ungeahndet, ohne Widerſtand;
Denn viel zu abgeſchwächt, um einem Sturme
Mit alt-bewährter Heldenkraft zu trotzen,
Der dich und deine Würde niederwarf,
Verbargſt du unterm Fittig dich der Höfe;
Verarmteſt, ſankſt herab zum Fürſtendienſt;
Dein Ehrenwort verlor am wahren Glanze;
Zum Hof- und Kammerdegen ward dein Schwert;
Bis endlich du, ein bloßer Schattenadel,
Hinwelkteſt an Entmannung nach und nach,
Und kleinlich fielſt, durch ſelbſt verdienten Tadel,

Als ein gerechtes Opfer deiner Schmach.
Du biſt am Ende, haſt dich überlebt,
Drum iſt es Zeit, daß dich die Zeit begräbt. —

Doch traure nicht ob dieſes harten Wechſels!
Er greift wie Alles, in die ew'gen Räder
Der unerforſchten, heiligen Natur.
Nur im Verweſen lebt, im Untergehen,
Allein die Kraft zum Blüh'n und Auferſtehen.
Da, wo der Keim einſt edel war und rein,
Wird auch die Blüthe edel ſich entfalten.
Die Form der Schaale kann ſich umgeſtalten;
Kann ſchlechter werden, modern und veralten,
Der edle Kern wird ewig edel ſeyn.
Drum junge Blüthe du, des deutſchen Adels,
Die du hineinwächſt in die neue Zeit,
An dich nur richte ich das freie Wort.
Du kannſt und wirſt ihm nicht die Wahrheit rauben;

Und ehrlich mir, dem Stand'sgenoſſen, glauben.
Sieh', junger Adelsſohn! ich zähl' mich ſelbſt
Zu einem unſ'rer älteſten Geſchlechter.
Schon lange ſchlägt mein alter Freiherrnſtamm
Die kräft'gen Zweige über Deuſchlands Boden.
Im Herzen von German'ien wurzelt er:
Im ſchonen, edeln, heil'gen Sachſenlande;
Im Lande deutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft.
Doch eben darum ſpreng' ich kuhn die Bande
Der Geiſterfreiheit aufgedrung'nen Haft;
Nehm' ſelbſt vom Adel die verjährte Schande,
Und red' für Licht und Recht mit Muth und Kraft.
Der Vorfahr' brach dem heimathlichen Boden
Der Treue Wort, zog in die Fremde hin.
Hart mußte dieſen unglückſel'gen Sinn,
Der Enkel hart durch Schmach, Verfolgung büßen.
O, konnt' ich dich, mein Vaterland, begrüßen!
Von Neuem grußen dich als Vaterland,

Wo meines Stammes erſte Wurzel ſtand!
Doch, bitt're Zähre, höre auf zu fließen!
Zurück zu dir, du junge Adelsfrucht,
Die du hineinwächſt in die neuen Zeiten.
Hör' auf des alten Freiherrn freies Wort!
Laut ruf' ich, vor dem ganzen deutſchen Lande
Dir mahnend zu: Zerreiß des Dünkels Bande,
Die dir verſchließen wahrer — Ehre Port!
Und wirf mit Stolz ſie und Verachtung fort.
Was nicht vom alten Greiſe mehr zu fordern,
Der nur noch ſchwer zu uns herüber lebt,
Und ſich nur ungern trennt von Urgebräuchen,
Das heiſch' ich, junger Adelsſohn, von dir:
Du ſollſt zuerſt die Hand dem Lichte reichen,
Zu deiner und des Vaterlandes Zier.
Nur dadurch kannſt du deiner Zeit beweiſen:
Daß du entſprangſt aus wahrhaft-edelm Stamm;
Daß da, wo einſt der Kern als ächt ſich zeigte,
Auch ſeine Blüthe edel grünt und keimt.

Drum wirf von dir des Stolzes nicht'gen
Schimmer!
Er glänzt nicht mehr im Lichte unſ'rer Zeit,
Und wird verhöhnt von jedem beſſern Geiſte;
Verhöhnt, verſpottet, nach Gebuhr und Recht,
Weil nicht ſein Fundament mehr rein und ächt.
Was gäb' es wohl für einen Vorzug, ſprich!
An wahrer Ehre, Kunſt und hohem Wiſſen,
An Tapferkeit und Lieb' zum Vaterland,
Den nicht der edle Burger mit dir theilte?
Was du in fruh'rer Zeit allein beſaß'ſt,
Iſt jetzt, dem Lichte Dank! in jedem Stande
Ein Erbtheil aller Beſſeren geworden.
Nichts giebt es, was Vernunft und Menſchenrecht,
Ausſchließlich dir — nur zuertheilen könnte.
Der vorgeſchritt'nen Bildung Zeitenlauf,
Macht dich in jedem Land, in jedem Reich,
An wahrem Werth, dem wahren Bürger gleich.
Drum wirf von dir mit wahrhaft edelm Stolze

Jedweden Vorzug, den Vernunft nicht leiht,
Und jedes Recht, das Rechtlichkeit nicht heiligt!
Verlern' die lang' genährte Eitelkeit:
Dir deinen Platz an Höfen nur zu suchen;
Mit leeren Titeln, Bändern und Diplomen,
Behängen und begnad'gen dich zu lassen!
Verwirf, was dir das Recht nicht bieten kann!
Der Bürger ist zum Staatsdienst nur berufen,
Hier bau'n sich ihm die wahren Ehrenstufen;
Doch Kammerdienst versieht kein freier Mann.
Dein wahrer Platz, sey an des Volkes Spitze.
Dein Ordensband nenn': Bürgerliebe sich.
Dein Titel heiß': Vertreter der Gesetze,
Verfechter jeder Volks- und Landesfreiheit
Im heil'gen Kampfe gegen Fürsten-Willkühr,
Wie gegen jedes Wahnes Pfaffenzunft.
Und dein Diplom, nenn' sich allein: Vernunft.
Zu solchem Ziele strebe unablässlich
Mit jugendlichem Feuer kühn hinan;

Zehnter Auftritt.

Friedrich von Öſterreich, Rudolph von Habsburg, Azzo Visconti, einige Ritter ſammt Gefolge treten ein.) Vorige.

Kaiſer
(erſchrocken, als er den Herzog erblickt.)
Gerechter Gott! Der Herzog lebt —

Margarethe
(eilt auf ihren Bruder zu.)
Mein Bruder!

Friedrich (freudig.)
Heinrich iſt ſchuldlos!

Kaiſer.
Manfred?

Azzo.
Schwer verwundet.

Kaiſer.
Mein Sohn!
(Alle obigen Reden müſſen ſchnell auf einander folgen.)

Friedrich.
Beſiegt von Gott durch meine Hand,
Und durch mein gutes Schwert gezwungen,

Hat er die Tücke laut bekannt,
Wie euch zu täuschen ihm gelungen,
Wie er des Vaters Herz vom Sohn gewandt,
Daß Heinrich nie sich gegen euch vergangen,
Und wenn er gegen Recht und Form gefehlt—
Auf Deutschlands Wohl war jeder Wunsch gestellt —
So war, dieß zu beglücken, sein Verlangen.

Kaiser.

Gott! Welcher Abgrund thut sich vor mir auf!

Margarethe.

O sendet schnell! Vielleicht ist er zu retten.

Kaiser.

So eilt!

Rudolph (feurig.)

Ich breche meines Herren Ketten,
Niemand bestreite mir den Siegeslauf!

(Er drängt sich durch die Ritter, und eilt fort.)

Kaiser.

Weh mir! Ich stehe zwischen zwey Verderben.
Ist Ein Sohn schuldlos — muß der And're sterben!

Nur wählen kann ich zwiſchen Schmerz und Schmerz,
Und jeder Fall zerreißt des Vaters Herz.

Eilfter Auftritt.

Rudolph von Habsburg kommt verſtört zurück. Vorige.

Friedrich.

Rudolph! Du biſt noch hier?

Rudolph.

Es iſt zu ſpät —
Der König iſt nicht mehr!

Margarethe.

O Gott!

Kaiſer.

Weh mir!

(Augenblickliche Pauſe, in der Jedes in ſeinen Schmerz verſunken bleibt.)

Rudolph.

Ich war im Schloß noch, in des Thores Bogen,
Da ſprengt ein Ritter athemlos heran,

Der Markgraf iſt's, ich kenn' ihn ſchon von Weitem,
Mit Müh' entging er Kuenrings Leuten,
Kreuznach iſt über, doch eu'r Willen iſt gethan!
Er kommt —

Zwölfter Auftritt.

Der Markgraf. Vorige.

Kaiſer (zu dem Markgrafen.)

Verräther! Wer hieß vor dem Morgen
Das Urtheil euch vollziehn?

Markgraf.

Prinz Manfred, gnäd'ger Herr!
Er brachte ſelbſt mir den Befehl, den König
Schleunig zu tödten, eh' er mit der Burg
In Kuenrings Hände fiele.

Kaiſer.

Großer Gott!
Du haſt gerichtet!

Friedrich (zu Margarethen.)

Schweſter! Unglückſel'ge Schweſter!

Rudolph.

O Heinrich! O mein ſchuldlos edler Herr!

Friedrich (zum Kaiser.)

Bist du durch Blut gesättigt, Ungeheuer?
Er starb — weil er zu edel war für dich!

Margarethe.

(sich aus ihrem Schmerz aufrichtend.)

O Bruder! Schone sein! Du schonst auch mich.
Glaub meinem Schmerz! — Sein Sohn war ihm noch theuer!

(Sie tritt zum Kaiser.)

Mein Vater!

Kaiser.

(richtet sich auf und sieht Margarethen zweifelhaft an.)

Du? Du bist's, die sich mir naht?

Margarethe.

Wir wollen mit einander ihn beklagen!
Der Segen, den er sterbend von euch bath,
Den ihr ertheilt, er hat die Schulden abgetragen.
Der Tod versöhnt. In einem besser'n Leben
Kann euer Sohn nur lieben und vergeben.

Friedrich

(ebenfalls herzutretend.)

Ihr habt den theuren Bruder mir getödtet,
Den ich zu retten gern das Leben gab;
Doch euer Blut, das Blut des Mörders, röthet
Mein Schwert, und wischt die schwere Sünde ab.

Laßt künftig keinen Haß und Groll uns nähren,
Des Todten Tugenden durch Tugend ehren!

Kaiser.

(Sieht Beyde eine Weile an, dann spricht er mit Erhebung.)

Hier Österreich! Und hier! — In diesen Armen
Beginnt mein starres Herz zum Leben zu erwarmen;
In meiner trübsten Stunde seh' ich euch,
Der erste Trost kommt mir von Österreich!

(Zu Rudolph.)

Und du, deß Bild mir ahnungsvoll erschienen,
Du Jüngling mit den freundlich ernsten Mienen,
Tritt näher — schließe dich an dieses Paar!
Dein Schicksal wird sich einst an ihres schließen.
Ich seh' den Nebel von der Zukunft fließen;
Es schwebt mir vor, halb dämmernd und halb klar.
Jetzt weiß ich meinen Traum zu deuten:
Unsel'ge, blut- und zwisterfüllte Zeiten
Seh' ich für Deutschland sich bereiten.
Der Sturm ist da — der Eichwald kracht!
Halb ist mein Haus in Schutt und Blut gefallen;
Bald stürzen die noch steh'nden Hallen,
Und Alles decket Grau'n und Nacht.

Da hebet hell im Osten sich die Sonne,
Den neuen Tag bringt Habsburg-Österreich!
Die Nacht entweicht, des Friedens lang entbehrte Wonne
Beseliget das neubelebte Reich.
Ich seh' geheilt die tiefen, alten Wunden,
An denen zu verbluten uns gedroht,
Durch langes Unglück, durch gemeine Noth
Das Deutsche Volk zu Einem Sinn verbunden.
Der Friede steigt vom heiter'n Himmel nieder;
Deutschland ist frey, und seine Völker — Brüder!

Mathilde.

Eine trägische Oper in drey Aufzügen.

Personen.

Richard Löwenherz, König von England.
Malekadhel, Bruder des Sultans von Ägypten.
Lusignan, vertriebener König von Jerusalem.
Montmorency, } Französische Ritter.
Revers, }
Mathilde, König Richards Schwester.
Edorinde, ihre Erzieherinn.
Kaled, ein Saracenischer Ritter, Malekadhels Begleiter.
Ein Englandischer Ritter.
Kreuzritter, Kreuzsoldaten, Saracenische Krieger, Christensclaven, Einsiedlerinnen.

Die Scene ist in Syrien in der Gegend von Ptolemais. Die Handlung spielt im zwölften Jahrhundert, und dauert von einem Morgen bis zum andern.

Erſter Aufzug.

Palmenhain. Im Hintergrunde das chriſtliche Lager vor der Stadt Ptolemais mit den Panieren der verſchiedenen Nationen. In der Ferne die Thürme und Wälle der Stadt. Morgen.

Erſter Auftritt.

Unter den letzten Tönen der Ouverture kommt Mathilde, von Montmorency geführt, und von Chlorinde begleitet. Ihnen folgt ein Zug von befreyten Chriſtenſclaven.

Chor (der befreyten Chriſten.)

Wohl uns, wohl! Da ſind wir wieder!
Sind gerettet, wir ſind frey!
Raſſelnd fiel die Kette nieder,
Freudig grüßen wir die Brüder
Nach der langen Sclaverey!

Eine Stimme.

Seht ihr die Kreuzpaniere wehen?
O heilig Zeichen, sey gegrüßt!
Ach, unter harter Knechtschaft Wehen,
Wo wir oft glaubten zu vergehen,
So schmerzlich und so lang vermißt!

Zweyte Stimme.

Doch nimmer werden die zu Schanden,
Die gläubig hoffend auf dich bau'n.
Dein Werk ist's, daß in Feindes Landen
Wir einen milden Retter fanden,
Du ließest uns die Heimath schau'n.

Chor.

Wohl uns, wohl! Da sind wir wieder,
Sind gerettet, wir sind frey!
Rasselnd fiel die Kette nieder,
Freudig grüßen wir die Brüder
Nach der langen Sclaverey!

Montmorency.

Prinzessinn! Zu des Mittags Throne steigt
Die Sonn' empor, es kürzen sich die Schatten
Und heiße Gluth dampft von den Flächen auf.
Gefällt es Euch, so weilt in diesem Hain,
Wo leis', vom Ost bewegt, die Palmen Kühlung streu'n,

Wo durch das Gras der Quelle Silber blinket,
Und Alles rings umher zur Ruh einladend winket.
Ich will indeß in's Lager mich begeben
Dort zu des Kreuzheers ungeschwächter Macht,
Und Eurem königlichen Bruder melden,
Welch einen Schatz ich ihm zurück gebracht.

Mathilde.

Tapf'rer Montmorency! Mein edler Schützer!
Zu sehr hab' ich auf unſ'rer weiten Reiſe
Erprobt, wie gut ſich's Eurem Rath vertraut,
Und gern will ich mich Euerm Ausſpruch fügen.
Geht hin in's Lager, bringt den Bruder mir,
Den langentbehrten! Sehnlich wart' ich hier.
Lebt wohl!

Montmorency.

Lebt wohl!

Mathilde.

Ihr zögert noch? Was ſinnt Ihr, Ritter?

Montmorency.

An dem Ziel der Reiſe ſteh'n wir.
Ich habe in Cairo Euch geſucht,
Ich Einzelner in Mitte wilder Heiden;
Zurück zu Eurem Volke führ' ich Euch.
Nun iſt mein Dienſt, nun iſt mein Glück zu Ende.
Mein Kleinod leg' ich in des Königs Hände,

Und von der Reiſe ſchmerzlich ſüßem Glück
Bleibt nichts mir als Erinnerung zurück.

Mathilde.

Montmorency! Nie werd' ich Euch vergeſſen,
Was Ihr für mich gethan. Ach, dieſe wunde Bruſt
Kann Euern Dienſt, wie Euern Schmerz ermeſſen,
Und willig bleib' ich mir der ew'gen Schuld bewußt.
Doch mehr, o Ritter? — Ach, begehrt nicht mehr! —
Ihr kennt mein Herz und mein Gefühl zu ſehr.

Montmorency.

Arie.

Ja, ich kenne dieſe Schmerzen,
Weiß den Kummer, der Euch drückt,
Und im tiefzerriß'nen Herzen
Hab' ich mein Gefühl erſtickt.

Nur der Augenblick des Scheidens
Nahm das Siegel von dem Mund,
Macht die Quelle meines Leidens,
Macht Euch mein Geheimniß kund.

Nie ſollt Ihr es wieder hören,
Still ſollt' Ihr mich leiden ſeh'n,
Schweigend will ich Euch verehren,
Liebend, ſchweigend — untergeh'n.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

(Die Chriſtenſclaven zerſtreuen ſich nach und nach im Walde, ſo daß die beyden Frauen allein bleiben.)

Mathilde. Chlorinde.

Mathilde

(ſieht Montmorency nach.)

Er geht! Sein guter Engel ſey mit ihm!

Chlorinde.

Fürwahr, Prinzeſſinn! Nie ward eine Frau
Mit ſo ergeb'ner, ſo verſchwieg'ner Liebe
Geminnt, als dieſer Ritter hier Euch weiht.
Noch denk' ich jenes Tags, wo in Cairo
Er unverhofft erſchien, allein, beſchützt
Von nichts als ſeinem guten Schwert und Schild,
Worauf der ſtillen Sonnenblume Bild
Sich nach der Jungfrau hellem Sterne wandte,
Und ſo die reine Gluth für Euch bekannte,
Mit dieſer Überſchrift: Ich ſuche ſie.

Mathilde.

Gewiß, unendlich zart iſt ſeine Liebe,
Und ich erkenn' es, wie ich ſoll.
Doch nicht erwiedern kann ich dieſe Triebe,
Das macht das Maß des Leidens voll.
Es läßt die Liebe nimmer ſich gebiethen.

Kann ich dafür, daß längst ein anders Bild,
So groß, so edel, dieses Herz erfüllt?

Chlorinde.

Ach, welch ein Bild! Mit Abscheu muß ich's denken!
Ihr, eine Christinn, König Richards Schwester,
Die Braut des Königs von Jerusalem,
Entbrannt in einer strafbar'n Liebe Gluth
Für einen Heiden — für des Sultans Bruder,
Malekadhel! Dem Feind der Christenheit,
Der uns die heil'ge Stadt, das Grab des Herrn entrissen,
Den wir verwünschen, dem wir fluchen müssen,
Dem habt ihr blindlings Euer Herz geweiht!

Mathilde.

Chlorinde! Glaube mir, nicht strenger tadelt
Dein Mund mich, als ich selbst es schon gethan;
Doch nimmer mocht' ich dem Geschick entfliehen,
Und Vieles ist, was mich entschuld'gen kann.
Erinnerst du dich noch des bangen Morgens,
Als wir die Küste Syriens
Erreicht schon glaubten, und auf einmahl nun
In hoher See ein mächtig Schiff erschien,
Den Halbmond in der Flagge? — Helf' uns Gott!
Schrie laut die Mannschaft auf: Wir sind verloren!
Das ist Malekadhel — Malekadhel,

Der unentfliehbar Schreckliche! — Der Nahme
Schien, wie ein Donnerschlag, des Volkes Kraft
Und Muth zu lähmen, und so grausend tönte
Zum ersten Mahl er in mein furchtbar Ohr.

Chlorinde.

Mit Recht. Es ging in diesen Schreckenstönen
Euch Euer künftig dunkles Schicksal vor.

Mathilde.

Nichts anders dacht' ich nun, als einen Unhold,
Ein Kind der Hölle bald vor mir,
Und mich in seiner furchtbar'n Macht zu seh'n.
Der Widerstand war schwach; die Heiden sprangen
In's schnell besiegte Schiff. Da trat, du weißt's,
Ein Jüngling ein — die edelste Gestalt,
Die je mein Aug erschaut auf dieser Erde!
Voll Majestät in Haltung, Blick, Geberde
Nahe' er sich mir. Kein Wort, kein kühner Blick
Verletzt die Ehrfurcht, die das Weib, die Fürstinn,
Vom Ritter, von dem Christen fordern kann.
So führt er auf sein Schiff mich, so behandelt
Er in Ägypten durch drey Monden mich.
Ach — bald war das Verhältniß umgewandelt —
Er war gefangen — und sein Sieger ich!

Arie.

War's möglich, ihm zu widerstehen,
So vielem Reiz, so reiner Gluth?

Ach, dann mußt' ich nicht stets ihn sehen,
Nicht kennen seinen Edelmuth!
Blind mußt' ich seyn, für Schönheit, Muth und Tugend,
Durch Alters Frost gestählt in zarter Jugend.

Der Himmel kann mich nicht verdammen:
Ich flieh' ihn ja — ich hab' ihm ja entsagt;
Doch daß ich sie gefühlt die Flammen,
Deß hat mein Herz mich noch nicht angeklagt.
Ich kann aus Pflicht die Neigung überwinden,
Doch nimmer Schuld in dieser Liebe finden.

Chlorinde.

So seyd Ihr nun. Stets sucht Ihr zu vertheid'gen,
Was ewig doch sich nicht vertheid'gen läßt.
Warum hielt er, den Ihr so edel schildert,
Euch, eines Königs Braut und Königs Schwester,
Gleich einer Sclavinn durch drey Monden fest?

Mathilde.

Ich war durch Krieges-Recht von ihm gefangen;
Und daß er mich nicht früher wieder gab,
Kannst du davon wohl Rechenschaft verlangen?
Kennst du der Liebe Wünsche nicht?
Er ließ mich zieh'n, sobald der Ritter
Erschien, von Richard abgesandt,
Und gab, mich hoch vor aller Welt zu ehren,

Der Chriſtenſclaven Los in meine Hand.
Ihm danken ſie der Freyheit Glück,
Er ſendet ſie den Ihrigen zurück.
Ich muß ihn lieben, muß ihn achten,
Ich weiß es wohl, ich werd' ihn nimmer ſeh'n.
Malekadhel! Doch deiner Lieb' Erinn'rung
Wird ewig nie in meiner Bruſt vergeh'n.

Dritter Auftritt.

(Zwey geharniſchte Ritter mit geſchloſſenen Viſiren zeigen ſich im Hintergrunde.)

Chlorinde. Mathilde.

Chlorinde.

Prinzeſſinn! Seht ihr dort zwey Ritter nah'n,
Gewaynet, mit geſchloſſenem Viſir?

Mathilde.

Komm, laß uns geh'n! Es wäre mir nicht lieb,
Eh' ich den Bruder noch geſprochen, Rittern
Vom Kreuzheer zu begegnen. Komm!

(Der eine Ritter nahet ſich Mathilden.)

Ritter.

Du fliehſt vor mir,
Mathilde?

Mathilde.

Welche Stimme! Gott! — Er iſt's!
Malekadhel!

Malekadhel

(stürzt zu ihren Füßen, und ergreift ihre Hand.)

Ich bin's! Ich seh' dich wieder!

Mathilde.

Um Gottes willen! Was führt dich hierher?

Malekadhel.

Nicht konnt' ich mehr der Trennung Qualen tragen,
Nicht leben ohne dich. Cairo ward
Zur Wüste mir, nachdem du es verlassen.
Ich muß dir folgen, muß dich wieder seh'n.

Mathilde.

Und was willst du von mir? Wir sind geschieden,
Du weißt es selbst. O gönne mir den Frieden,
Und laß mich einsam meine Pfade geh'n!

Malekadhel.

Nicht einsam! — Ewig werd' ich dich begleiten,
Mich trennet nur der Tod von dir.

Mathilde.

Ach, welche Qualen willst du mir bereiten?

Malekadhel.

Um deine Hand zu fordern, bin ich hier.

Mathilde.

Um meine Hand zu fordern? Großer Gott!
Ein Saracene du, ich eine Christinn!

Malekadhel.

Nicht sollen diese Nahmen mehr uns trennen,
Um ihretwillen floß schon zu viel Blut.

Mein Bruder hat, entflammt von meiner Gluth,
Von meiner Lieb' und meinem Schmerz gerühret,
Den großen, kühnen Plan erdacht,
Der ihn und uns zum schönen Ziele führet.
Er tritt Jerusalem, er tritt das heil'ge Land
Als Königreich mir ab. Du reichst mir deine Hand.
Dein Bruder wird sich gern dem Bündniß fügen,
Das Ein Volk nur aus Christ und Heiden macht,
Durch das nach so viel blut'gen Kriegen
Uns eine heit're Zukunft lacht.

Mathilde.

O welche Aussicht! O Malekadhel!
Zu schön, zu himmlisch für ein Erdenleben!
Kannst du der Hoffnung trau'n, daß unsre Fürsten
Dir Syrjen, und die heil'ge Stadt
So ohne Schwertstreich überlassen werden?

Malekadhel.

Mir überlassen? Sind sie denn nicht mein?
Ich habe sie erobert, meinem Arm
Wird keine Macht der Erde sie entreißen.
Und wenn ich nun zur Theilung mich entschließe,
Wenn eine Christinn herrscht in der verehrten Stadt,
Die heil'gen Stätten sind in einer Christinn Händen,
Und ungestört der Pilger ihnen naht;
Was hat der Fürsten Stolz dagegen einzuwenden?

Mathilde.

Mein Bruder hat sein heilig Wort gegeben,
Er hat dem Lusignan mich zugesagt.
Glaubst du, daß der nicht Alles wagt,
Um dieses Bündniß, das ihn stürzt, zu hindern?
Und Richard — arglos, wie er ist,
Er läßt sich von dem falschen Freunde lenken.
Ich kann an keine Hoffnung denken;
Ich fürchte Lusignan und seine List.

Malekadhel.

Terzett.

Du fürchtest ihn? Hast du vergessen,
Daß ihm mein Arm den Thron entriß?
Er wag' es, sich mit mir zu messen,
Fühlt er sich seines Sieg's gewiß!

Mathilde.

Der Rache wird er nie vergessen,
Sie dünkt dem Falschen doppelt süß.
Je höher war, was er besessen,
Je mehr ist dir sein Haß gewiß.

Malekadhel.

Er kämpf' um Braut und Krone
In off'nem guten Streit
Vor deines Bruders Throne!
Ich bin zum Kampf bereit.

Mathilde.

Dein Blut soll für mich fließen:
Entsetzensvolles Bild!

Malekadhel.

Ich werd' es nicht vergießen;
Die Liebe ist mein Schild.

(Man hört kriegerische Musik von fern. Chlorinde, welche bisher entfernt gestanden, kommt eilig.)

Chlorinde.

Prinzessinn! Auf! Der König nahet sich;
Mit ihm sind alle Heeresfürsten.

Mathilde.

O flieh! O flieh! Nicht sehen darf man dich,
Nach dessen Blut die Christen dürsten!

Malekadhel.

An Unbewehrte wagt kein Ritter sich,
Ich fürchte nichts von Euern Fürsten.

Mathilde.

Doch meine Angst, wenn man dich sähe!

Malekadhel.

Du treibst mich fort aus deiner Nähe?

Chlorinde.

Prinzessinn! Fleht ihm, daß er gehe!

Alle drey.

O welche Stunde voller Quall!

Malekadhel.

Wohl denn! Ich gehe, die Angſt dir zu enden,
Aber ich kehre zurück, dein Gemahl.

Mathilde.

Möge der Himmel zum Guten es wenden,
Enden die lange, die tödtende Qual!

Chlorinde.

Rette, o Gott, ſie aus heidniſchen Händen!
Send' ihr der Wahrheit erleuchtenden Strahl!

(Malekadhel reißt ſich ſchnell los, und eilt mit Kaleb, der ſich am Schluſſe des Terzetts im Hintergrunde zeigt, ab. Der Marſch, der während des Terzetts immer ſtärker gehört wurde, iſt nun ganz nahe.)

Vierter Auftritt.

(Marſch und Zug der Kreuzfahrer. Richard. Luſignan. Montmorency. Nevers. Viele andere Fürſten und Ritter.

Chor (der Ritter und Fürſten.)

Willkommen! Willkommen im heiligen Lande!
Gelöſ't ſind die ſchweren, die laſtenden Bande;
Wir grüßen die Fürſtinn mit Ehrfurcht und Luſt.
Es ſtrahlet die Schönheit in Mitte der Waffen,
Sie weiß bey Barbaren ſich Achtung zu ſchaffen,
Und füllt mit Begeiſt'rung die muthige Bruſt.

Richard.

Sey mir willkommen, theure Schweſter!
Nach ſo viel Leiden, ſo viel Fährlichkeit
Umarm' ich froh dich in der Deinen Mitte,
Im Schooß der Chriſtenheit.
Der edle Ritter (auf Montmorency zeigend.) hat mit
Gottes Beyſtand
Aus der Ungläub'gen, der Barbaren Händen
Mein Kleinod mir zurück geführt;
An ihn muß ich mit meinem Dank mich wenden.
Montmorency! Ihr ſehet mich gerührt!
Vergelten kann ich nicht, doch tief empfinden,
Und einen Freund ſollt ſtets ihr in mir finden.

Montmorency.

Nicht alſo, gnäd'ger Herr! Nur wenig wars,
Was mir das Glück für Euch zu thun vergönnte.
Malekadhel, des Sultans edler Bruder,
Ganz überzeugt von Eurem guten Recht
Und meiner Sendung, übergab ſogleich
Und ohne Kampf die freye Fürſtinn mir.
Noch mehr, die Chriſtenſclaven jener Gegend
Befreyt' er, ihr Geſchick in unſ're Hände legend.
Sie folgten uns, ſie ſind nicht weit von hier.

Nevers.

So iſt es wahr, was man ſo oft erzählt,

Es sey Malekadhel nicht bloß als Held —
Er sey als Mensch auch gut und edel?

Lusignan.

Man sagt es wohl. Doch hab' ich oft gehört,
Daß man an Heiden das als Tugend rühmet,
Was man von Christen nur als Pflicht begehrt.
Und nicht muß man vom Schein sich blenden lassen,
Zu schätzen, wo uns Gott befiehlt zu hassen.
Doch Ihr, Prinzessinn, sprecht kein Wort.
Euch kann, ich fühl' es wohl, kein solch Gespräch
ergetzen;
Ihr könnt, der Euch gequält, der Euch den Eurigen
So lang entzogen hat, unmöglich schätzen.

Mathilde.

Verzeiht mir, Lusignan! Montmorency
Hat, was ich fühle, ausgedrückt.
Man muß, wie ich, des Prinzen Großmuth kennen,
Um dieses Lob nichts als gerecht zu nennen.

Richard.

Auch du? Fürwahr, das klinget seltsam, Schwester!
Und nicht geziemend scheint es mir.
Wir sprechen weiter uns. — Wer nahet hier?

(Ein Ritter kommt mit einem Briefe.)

Lusignan.

Ein Engelländ'scher Ritter ist's, mein König!
Er suchet Euch.

Richard.

Was bringst du, Suffolk? Sprich!

Der Ritter.

Den Augenblick nah't eine Bothschaft sich
Von Saladin. Ein langer Zug von Männern,
Von Pferden und Kamehlen, festlich schön
Geputzt! Sie halten vor des Lagers Wall.
Ein Herold ritt heran, und beym Trompetenschall
Reicht' er mir diese Schrift für Euch, mein König!

Richard.

Von Saladin? — Gib her!

Lusignan.

Mir ahnet Böses!

Quintett und Finale.

Mathilde

(während Richard lies't.)

Jetzt wird mein Verhängniß entschieden.
O Himmel! erbarme dich mein!

Nevers (für sich.)

Nicht scheinet der König zufrieden,
Und feindlich die Bothschaft zu seyn.

Montmorency

(indem er Mathilden betrachtet.)

Sie zittert! Dahin ist ihr Frieden!
O könnt' ich den Gram ihr zerstreu'n!

Luſignan (für ſich.)

Wird niemahls mein Schickſal ermüden,
Und ewig die Qual ſich erneu'n?

Richard (nachdem er geleſen.)

Beym Himmel! Ein ſeltſam Erbiethen!
Nicht kann ich mich deſſen erfreu'n.

Ihr Fürſten und ihr Ritter! Hört,
Was Saladin mir hier entbiethet!
Zu lang hat ſchon der Krieg gewüthet,
Schreibt er, und Aſien verheert.
Er will die Hand zum Frieden reichen,
Und ihn beſiegl' ein feſtes Band.
Er fordert — ein Begehren ſonder'gleichen!
Er fordert meiner Schweſter Hand
Für ſeinen Bruder, und das heil'ge Land —
Jeruſalem — ſey ihr gemeinſam Reich,
Dem Heiden wie dem Chriſten gleich.

Luſignan (einfallend.)

Welch vermeſſenes Begehren!
Thron und Braut heiſcht er von mir?

Richard.

Laß durch keine Furcht dich ſtören!
Treu halt' ich mein Bündniß dir.

Mathilde.

Wer wird dieſen Sturm beſchwören?
Wer erbarmt ſich meiner hier?

Montmorency.

Großer Gott! Was muß ich hören?
Ganz entreißet man ſie mir!

Nevers (zu Luſignan.)

Kannſt du dieſen Vorſchlag hören?
Ganz empörend ſcheint er mir.

Alle fünf.

Von Furcht und Hoffnung erſchüttert,
Von quälenden Zweifeln durchzittert,
Bebt vor dem künft'gen Geſchick
Die zagende Seele zurück.

Ein Sturm bewegt die Gemüther,
In der Zukunft dämmernden Schooß
Verbergen ſich Qualen und Güter,
Und der Menſch greift blind um ſein Los.

(Nach dem Finale ergreift Richard Mathildens Hand, und Alles folgt ihm.)

Zweyter Aufzug.

Zelt des Königs Richard im Kreuzlager, mit Fahnen, Waffen, und dem Engliſchen Wapen geziert.

Erſter Auftritt.

Luſignan (tritt unruhig ein.)

Arie.

Getrieben von kämpfenden Winden,
Ein Schiff auf empöretem Meer,
So irr' ich, um Ruhe zu finden,
Unſtät und raſtlos umher.

Ich ſehe die Sterne verſchwinden,
Ich höre den Sturm ſich verkünden,
Der mitten in Grauen und Nacht
Mir doppelt furchtbar erwacht.

Der mir das Höchſte entriſſen,
Der Ruhm und Thron mir entwand,
Jetzt nach dem Schönſten, dem Liebſten
Streckt er die frevelnde Hand.

Doch nimmer ſoll er es faſſen!
Eh' will das Leben ich laſſen,
Eh' er des Triumphes genießt!

Er muß, bezwungen, mir weichen,
Und wo die Gewalt nicht will reichen,
Da ſiege die klügere Liſt!

Zweyter Auftritt.

Nevers. Luſignan.

Nevers

(tritt während des Ritornells ein.)

Mein König!

Luſignan.

Ha, Nevers! Was ſucheſt du?

Nevers.

Seltſame Bothſchaft komm' ich Euch zu bringen,
Die Euch erfreulich werden kann.
Der, den ihr haßt, geht ſelbſt in Eure Schlingen,
Und wagt es tollkühn, ſich zu nah'n.

Luſignan.

Wie? Was ſagſt du? Wär's möglich?

Nevers.

Ja, mein Fürſt!
Malekadhel iſt in des Lagers Nähe.

Lusignan.

Mit seinem Heer?

Nevers.

Nein, ganz allein;
Von einem einz'gen Krieger nur begleitet,
Hat man am Morgen in dem Palmenhain,
Der dort an's Meeresufer sich verbreitet,
Ihn wandeln seh'n.

Lusignan.

Nicht möglich!

Nevers.

Herr! Es ist
Der Mann, der mir's berichtet, zuverläßig,
Und kennt den Prinzen wohl aus mancher Schlacht.

Lusignan.

Und was beginnt er hier? Ist's seine Absicht,
Das Kreuzheer auszuspäh'n und unsre Macht?

Nevers.

Wie weit, o gnäd'ger Herr, seyd ihr vom Ziele!
Nicht Ehrsucht treibt ihn; sanftere Gefühle —
Die Liebe ist's, die solchen Muth ihm gibt. —
Er liebt die Fürstinn, und — er wird geliebt.

Lusignan.

Er wird geliebt? Nevers! Was wagest du
Zu sprechen? Dieser Heide wird geliebt?
Mathilde könnte sich so weit vergessen?

Nevers.

Es ließ ſich aus der Bothſchaft wohl ermeſſen,
Die Saladin an Richard abgeſandt.
Glaubt Ihr, der ſtolze Sultan von Ägypten
Wird ein abſchlägig Wort vertragen?
Sehr' ſicher mußt' er ſeiner Sache ſeyn,
Um ſolchen Antrag g'rade zu zu wagen.
Doch mehr noch weiß ich. In Cairo ſchon
Hat dieß Verſtändniß angefangen,
Und nur der Liebenden Verlangen,
Sich nicht zu trennen, oder nicht ſo bald,
Verlängerte Mathildens Aufenthalt.

Luſignan.

Nevers! Ein Blitzſtrahl zuckt aus deinen Worten
In mein empört Gemüth. Ja, es iſt wahr!
Was unbegreiflich ſchien, wird jetzt mir klar.

Cavatina.

Sie lieben ſich! Ha! Eine Hölle fodert
In meiner Bruſt, die Blut und Rache fodert.
Er ſoll ſie nicht beſitzen — nimmermehr!
Die Fürſten will ich gegen ihn empören,
Sie ſollen Alle ſich mit mir verſchwören,
Und meine Gluth entflamm' das ganze Heer!

Dritter Auftritt.

Richard. Die Vorigen.

Richard.

Du scheinst erzürnt? Was hast du, Lusignan?

Lusignan.

Du kannst noch fragen? Kennst du meine Lage,
Mein Unglück nicht? An diesem Schreckenstage
Stürmt Alles auf mich ein,
Und was ich höre, mehret meine Pein.
Ist's nicht genug, mich ohne Thron zu wissen?
Auch deiner Schwester Herz ist mir entrissen!

Richard.

Das ist es nicht! Wie? Glaubt uns Saladin
So tief gesunken, so ohnmächtig schon,
Daß wir, um Frieden zu genießen,
Zu jedem Vorschlag uns bequemen müssen?
Er wagt es, Lusignan, er wagt es, uns zu droh'n:
Wenn wir uns zu dem Bündniß nicht verstehen,
So soll der nächste Tag den Krieg erneuert sehen.
Er steht uns nah' mit seiner ganzen Macht,
Und morgen schon beginnt vielleicht die Schlacht.

Lusignan.

Und du? Was denkst du zu beschließen?
Das fraget bebend dich mein Herz.

Richard.

Ich ſtehe nicht allein. Die Fürſten müſſen
Entſcheiden; aber nur mit Schmerz
Würd' ich die Hand zu ſolchem Bunde reichen.

Arie.

Die theure Schweſter ſoll ich zwingen
Zur Eh' mit einem Muſelmann,
Die ihr und uns nur Jammer bringen,
Aus der kein Segen quellen kann?
Ach, nur mit Schauder kann ich's denken!
Doch Gott durchſchau't mein banges Herz,
Er wird den Rath der Fürſten lenken,
Und mir erſparen ſolchen Schmerz.

Luſignan.

Die Schweſter wirſt du nicht zu zwingen brauchen;
Befürchte nichts von ihrem Widerſtand!

Richard.

Wie ſo? Was meinſt du?

Luſignan.

O ſie folget willig;
Denn deine Schweſter liebt — Malekadhel.

Richard.

Ha, nimmermehr!

Luſignan'

Sie hat es keinen Hehl.

Die Bothſchaft kam auf ihr geheim Betreiben,
Und der Geliebte mußt' in ihrer Nähe bleiben.
Er ſchleicht verkleidet ſich um's Lager her,
So äfft man dich, ſo äfft man unſ're Fürſten;
Und wenn ihr ernſt das Wohl der Chriſtenheit
Zu ſichern, zu dem großen, würd'gen Ziel
Die Hand zu biethen glaubt, ſo ſeyd ihr überliſtet,
Und dienet einer ſtrafbar'n Gluth zum Spiel.

Terzett.

Richard.

Ha! Was hör' ich? Das ſoll ſie mir büßen!
Nimmer geſtatt' ich das frevelnde Band!
Mögen auch Ströme des Blutes fließen,
Bis wir erobern das heilige Land.

Luſignan.

Richard! Mein Bruder! So kenn' ich dich wieder.
Das iſt der Muth, der den Löwen bezwang.
Bald liegt im Staube der Feind uns danieder,
Und wir erheben den Siegesgeſang.

Nevers.

Laßt uns die Stimmen der Fürſten gewinnen!
Klugheit begleite den rüſtigen Muth.
Nur wenn wir Großes verſtändig beginnen,
Freu't uns zuletzt das errungene Gut.

Richard.

Wohl denn! Wir eilen zu ihnen.

Lusignan.

Laßt uns die Fürsten gewinnen!

Nevers.

Laßt uns mit Klugheit beginnen!

Alle drey.

Nimmer wird ernstlicher Wille bezwungen!
Was den muthigen Vätern gelungen,
Ist auch den Söhnen nicht ewig versagt.
Weg mit entehrenden Bünden und Frieden!
Laßt uns im ehrlichen Kampf nicht ermüden,
Bis wir den trotzigen Heiden verjagt!

(Alle drey ab.)

Vierter Auftritt.

(Unterirdisches Grabgewölbe unter den Ruinen einer zerstörten Kirche. Man sieht hier und dort zerschlagene Särge theils in Nischen, theils in langen Gängen, welche sich in den Hintergrund vertiefen. Eine schmale Treppe führt in die Tiefe von oben herab. Durch die Öffnung des zerstörten Gewölbes fällt ein ungewisser Dämmerschein in dasselbe. Es ist Abend.)

Malekadhel

(kommt die Treppe herab. Er sieht sich von allen Seiten um, und geht langsam vorwärts.)

Dieß also ist der Ort, den sich die Liebe,
Die reinste, zärtlichste, zum Zufluchtsort aewählt?

Hier in dem Aufenthalt voll Grauen,
Umgeben von Zerstörung und Ruin,
Soll ich die Heißgeliebte schauen?

Warum beschied sie mich hierher?
Hat unsre Liebe auf der heitern Erde
Kein unbelauschtes Plätzchen mehr,
Das freundlich ihr gegönnet werde?
Muß sie sich flüchten in des Todes Reich?
O nicht kann ich mit Lust die Zukunft sehen;
Schlimm muß es, schlimm mit unsrer Liebe stehen,
Sie ist dem Aufenthalt, der ihr beschieden, gleich!

(Er sieht sich um.)

Wie schaudervoll, wie düster ist es hier!
Ein Christentempel ist's, der über mir,
Vom Krieg verheert, in wüsten Trümmern lieget.
Hier haben ihre Todten einst geruht,
Und mein Volk war's, das ihre Ruh gestöret!
Was sonst der Mensch mit heil'gem Schauer ehret,
Des Todes stilles, stummes Reich,
Es ward hier nicht geschont. Und hier soll ich die Christinn
Erwarten, hier soll sie die Hand in meine legen?
O, dieser ernste Ort ist jedem sanften Trieb'
Und jeder Hoffnung streng entgegen!

Arie.

Sie kommt noch nicht — und düſt'rer wird's um mich,
Und tiefer werden dieſe Schatten,
Wo Erdennacht und Grabesnacht ſich gatten.
O holder Stern! O wann erblick' ich dich?
Geh auf in dieſen Finſterniſſen,
Die deiner Klarheit weichen müſſen!
In deiner Augen ſtillem Licht
Laß meine Sonne, laß mein Glück mich finden!
Laß deinen Mund mir frohe Bothſchaft künden,
Und ſtille dieſes Herz, das ohne Hoffnung bricht!

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Malekadhel.

Mathilde
(erſcheint oben an der Treppe; ſie ruft leiſe.)
Malekadhel!

Malekadhel.
Mathilde! Ha, du biſt's!
Erſcheinſt du endlich meiner heißen Sehnſucht?
Doch wie? So bleich? In Thränen ſchwimmt dein Blick?
Iſt dieß der Gang der Braut, der glücklichen,
Die froh entgegen eilet dem Geliebten?

Mathilde.

Malekadhel! O nenne diese Hoffnung
Nicht mehr! Sie ist zerstört.

Malekadhel.

Zerstört?

Mathilde.

Die Fürsten haben
Entschieden. Jedes Bündniß ist verworfen;
Wir sind getrennt.

Malekadhel.

Wir sind es nicht, Mathilde!
Vertrau' auf meinen Arm, auf meinen Muth!
Vertheidigen werd' ich mein höchstes Gut.
Sie kennen dieses Schwert; sie haben es
In mancher heißen Schlacht erprobt.
Ich hab' es dir, ich hab' es mir gelobt,
Und gegen eine Welt werd' ich dich schützen.
Wer kann dich mir entreißen, wenn ich dich
Behaupten will? Wer dich mir rauben?

Mathilde.

Ich,
Ich selbst.

Malekadhel.

Mathilde — du! Was muß ich
hören!

Du willſt mit meinen Feinden dich verſchwören?
Du liebſt mich nicht?

Mathilde.

Ich liebe dich. Ich werde
Nie wieder glücklich ſeyn auf dieſer Erde.
Doch — eine Chriſtinn — darf ich meine Hand
Nicht fügen in ein frevelnd Eheband.

Malekadhel.

So flieh mit mir!

Mathilde.

Was willſt du wagen?
Soll ich der Ehre — du dem Ritterruhm' entſagen?
Nein. Höre mich! Für uns iſt ſonſt kein Ausgang mehr.
Ich darf dir niemahls angehören;
Doch treu zu ſeyn darf ich dir ſchwören.
Und dieß thu' ich hiermit. Nimm meine Hand,
Nimm meinen heil'gen Schwur zum Unterpfand!
Nie ſoll ein And'rer mich die Seine nennen,
Die Pflichten, die von dir mich trennen,
Sie trennen mich auch von der Welt.
Den Todten lebend beygezählt,
Will ich in ſtiller Öde leben,
Zum Himmel mein Gebeth für dich erheben.
Dieß iſt's, was keine Macht mir raubt,
Was Gott mir ſelbſt zum Troſt erlaubt.

Romanze.

Dort, wo in reine Lüfte
Sich der Carmel erhebt,
Der Hauch der niedern Düfte
Nie ſeine Stirn umſchwebt,
Hoch über'm Erdgetümmel
Lebt eine Frauen-Schar
Nah dem verwandten Himmel,
Zu dem ihr Streben war.

In ruh'ger Klarheit fließet
Ihr ſtilles Leben hin;
Nichts, was die Welt erkieſet,
Reizt ihren frommen Sinn.
Der Andacht hingegeben,
Der ſanften Menſchlichkeit,
Iſt ihr vereintes Streben
Dem Guten nur geweih't.

Dorthin will ich mich flüchten,
Dort iſt der Ruhe Port,
Der Kampf der ſtrengen Pflichten
Verſtummt am heil'gen Ort.
Dort löſchen dieſe Gluthen,
Dort ſchweigt der rege Schmerz,

Dort darf es ſtill verbluten
Dieß tief zerriß'ne Herz.

Und du ſollſt mich geleiten;
Aus deiner treuen Hand
Will ich hinüber ſchreiten
In jenes beſſ're Land.
Still will ich mich verſenken
In meiner Liebe Pein,
Und deinem Angedenken
Mein traurig Daſeyn weih'n.

Malekadhel.

Mathilde! Was verlangeſt du von mir?
Ich ſoll mich meines Glückes ſelbſt berauben?

Mathilde.

Weil ich nur ſo mich dir bewahren kann.
Du weißt, wem mich der Bruder zugeſagt;
Nie wird er frey zu wählen mir erlauben.
Allein in jenem ſtillen Zufluchtsort,
Dort endet ſeine Macht. Von dir beſchützet,
Erreich' ich ungeſtört der Ruhe Port.
Dir dank ich dieſes letzte Glück auf Erden;
Du wirſt auch dort mein guter Engel werden.

Finale.

Malekadhel.

Ich ſoll dir entſagen?
Nicht kann ich es tragen,
Nicht morden mein Glück.

Mathilde.

O ſtille die Klagen!
Entbehren, Entſagen
Iſt Menſchengeſchick.

Malekadhel.

Ich ſoll dich geleiten?
Mir ſelber bereiten
Die tödtende Qual?

Mathilde.

Ach! Glänzt denn von weiten,
Uns Arme zu leiten,
Ein milderer Strahl?

Malekadhel.

Nein! Ich kann dich nicht verlaſſen!
Sieh! Mein Leben hängt an dir.

Mathilde.

Laß uns in Geduld uns faſſen!
Gottes Fügung waltet hier.

Stimmen von außen.

Sprenget die Thüre!
Hier muß ſie ſeyn.

Mathilde.

Gott! Welch Getöſe!
Man dringt herein.

Malekadhel.

Ruhig, Geliebte!
Ich wahre dein.

(Man höret die Thüre gewaltſam erbrechen.)

Stimmen von außen.

Reget die Hände!
Machet ein Ende!

Mathilde.

Wenn man dich fände!
Gott! Welche Pein!
Flieh! O flieh!

Malekadhel.

Nicht von hinnen!
Nie wird man mich weichen ſeh'n.
Was ich wagte zu beginnen,
Fürcht' ich auch nicht zu beſteh'n.

(Das Getöſe von außen währt fort.)

Stimmen von außen.

Sprenget die Thüre!
Schlagt ſie in Splittern!

Mathilde.

Mein Schickſal droht
Mit Ungewittern!

Malekadhel.

Du kennſt mein Schwert,
Und kannſt noch zittern?

Sechſter Auftritt.

(Die Thüre wird mit großem Getöſe aufgeſprengt. Richard, Lusignan, Montmorency, Nevers, viele andere Ritter und Kreuzfahrer dringen herein. Malekadhel zieht ſein Schwert, ſtellt ſich vor Mathilden, und erwartet die Eindringenden in ruhiger Stellung.)

Richard (im Kommen.)

Ha! So muß ich die Schweſter finden?

Lusignan.

Laßt uns den frechen Räuber binden!

Malekadhel.

Ihr ſollt zum Kampf bereit mich finden.

Mathilde.

Ich ſehe jede Hoffnung ſchwinden.

Lusignan.

Ergreift den Verräther! Es fließe ſein Blut!

Mathilde.

Erbarme dich, Himmel! Bezähme die Wuth!

Richard.

So ſchändeſt du, Freche, dein fürſtliches Blut?

Malekadhel.

(mit gehobenem Schwert.)

O kommt nur! Mir wächſt in Gefahren der Muth!

Luſignan.

Ergreift ihn!

(Die Kreuzſoldaten dringen auf Malekadhel ein.)

Montmorency

(ſtößt ſie zurück, indem er ſich vor Malekadhel ſtellt, und ebenfalls das Schwert zieht.)

Nimmermehr!

Richard (zu Montmorency.)

Was wagſt du zu beginnen?

Montmorency.

Ich ſchütze ihn. Ich weiche nicht von hinnen,
Und ſchirm' ihn gegen euer ganzes Heer.
Er hat mir nicht den Schatz verſagt,
Als ich auf Ritterſinn vertrauend,
Auf ſeine Herzensgröße bauend,
Mich nach Cairo kühn gewagt.
Ein Gleiches kann er von uns fodern.
Fühlt ihr nicht Scham in eu'ren Wangen lodern?
Wollt ihr als Chriſten minder edel ſeyn?

Mathilde.

O welch ein Troſt in ſolchen Schmerzen!

Malekadhel!

(umarmt Montmorency.)

Ich danke dir, Montmorency!

Lusignan.

Ha, leere Worte! Trennet ſie!

Die Kreuzſoldaten nahen ſich Malekadhel auf's Neue. Er zückt das Schwert. Montmorency ſtellt ſich vor ihn.)

Montmorency

(indem er ihn vertheidigt.)

Durch meine Bruſt nur geht der Weg zu ſeinem Herzen!

(Die Kreuzſoldaten weichen erſtaunt zurück. Man hört hinter der Scene neuen Lärmen und Waffengetöſe.)

Siebenter Auftritt.

Kaled an der Spitze der prächtig gewaffneten Ritter, die der Geſandtſchaft zum Geleite dienten. Sie dringen mit entblößten Schwertern herein. Die Vorigen.

Kaled.

Mir nach! Mir nach! Ihr Getreuen!
Dem Helden drohet Gefahr.
Auf! Eilet, ihn ſchnell zu befreyen,
Und ſtellt euch als Schirmer ihm dar!

Chor der Saracenen.

Laßt uns die Feinde zerſtreuen,
Dem Helden drohet Gefahr,
Und ſchnell den Führer befreyen,
Der Leitſtern in Schlachten uns war!

Malekadhel.

Zu mir! Zu mir! Ihr Getreuen!
Greift an die verräth'riſche Schar!

(Die Saracenen und die chriſtlichen Ritter dringen auf einander an. Richard und Malekadhel begegnen ſich am erſten. Mathilde wirft ſich zwiſchen ſie.)

Mathilde.

O ſchonet! Erhöret mein Flehen!
O ſenket den mörd'riſchen Stahl!
Wie immer der Kampf mag geſchehen,
Er bringet mir tödtliche Qual.

Montmorency

(indem er Richarden zurück hält.)

O höret ihr ängſtliches Flehen,
Bereitet der Holden nicht Qual,
Und müßt ihr die Fehde beſtehen,
So prüfet im Felde den Stahl!

Malekadhel

(ſenkt das Schwert.)

Du wagteſt den Bund zu verſchmähen,
Du häufeſt mir Leiden und Qual;

Doch will ich den Bruder nur ſehen,
Und ſenken den rächenden Stahl.

Richard.

Nie laß ich dieß Bündniß geſchehen!
Nie nennt dich Mathilde Gemahl!
Doch werd' ich im Felde dich ſehen,
So trifft dich mein ſtrafender Stahl.

Malekadhel

(zu den Seinigen.)

Auf denn! Auf! In's Feld zu den Schlachten!
Folgt mir, ihr Treuen, mit freudigem Muth!
Die trifft die Schuld, die den Frieden verachten,
Blut iſt geſä't, und geerntet wird Blut.

Chor der Saracenen.

Auf denn! Hinaus in's Feld zu den Schlachten!
Ja, wir folgen mit freudigem Muth.
Die trifft die Schuld, die den Frieden verachten,
Blut iſt geſä't, und geerntet wird Blut.

(Malekadhel eilt fort. Die Seinigen folgen ihm.)

Richard.

Wohl denn! Hinaus! Wir werden uns finden
Dort, wo die Schlacht ſich am heißeſten mengt.
Dort wird dein Trotz, dein Übermuth ſchwinden,
Rings von den Schwertern der Chriſten umdrängt!

Chor der Kreuzritter.

Auf denn! In's Feld! Wir wollen euch finden
Dort, wo die Schlacht sich am heißesten mengt!
Bald wird der Trotz, der Übermuth schwinden,
Bald ist der Halbmond vom Kreuze verdrängt!

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

(Waldige Gegend am Fuße des Carmel. Man ſieht einen Theil des Berges im Hintergrunde, und auf demſelben einzelne Einſiedeleyen mit Kreuzen und Glockenthürmchen. Morgendämmerung.)

Erſter Auftritt.

Luſignan. Nevers. Ein Stallmeiſter des Erſtern.

Nevers.

Nun iſt es eine Stunde, daß ich ſchweigend
Vom Lager her euch folge, gnäd'ger Herr!
Was habt ihr vor? Zu welchem Zwecke führet
Ihr uns hierher?

Luſignan.

Wohlan! Wir ſind zur Stelle!
Hier iſt der Ort, den ich mir auserſeh'n,
Verſchwiegen, einſam, fern von jeder Straße!
Hier ſoll die That, die wichtige, geſcheh'n,

Die für das Wohl der Chriſtenheit entſcheidet.
Nun höret mich, und tief in treuer Bruſt
Bewahret wohl, was ich euch anvertraue!
Ihr kennt die Kraft, das Schwert Malekadhels,
Wißt, daß, ſo lange dieſer Wüthrich lebt,
Das Kreuz vergebens hier nach Herrſchaft ſtrebt.
Ihn zu verderben iſt für jeden Chriſten
Der Wünſche höchſtes Ziel, ſo auch für mich —
Und heute, hoff' ich, ſoll es mir gelingen!

Nevers.

Ihr, König, wollt den Schrecklichen bezwingen?

Luſignan.

Ich will's, und werd' es auch mit eurer Hülfe!
(zu Nevers.)
Du weißt, die Schlacht beginnt; voll Streitbegier
Stehn ſich die Heere drohend gegen über.
Im Schlachtgemeng ſuch' ich Malekadhel,
Und ſicher bin ich, daß er voller Wuth
Auf mich wird ſtürzen. Dann entflieh' ich ihm —

Nevers.

Ihr flieht?

Luſignan.

Zum Scheine nur, und lock' ihn fliehend
Hierher in dieſes rings umbüſchte Thal.

Hier soll er seines Wüthens Ende finden,
Hier treff' ihn unser froh vereinter Stahl!
Ihr berget euch deßhalb in diesen Gründen,
Und eilt herbey, wenn ihr mich rufen hört.

Nevers.

Doch, Lusignan, ist das auch ritterlich?
Drey gegen Einen?

Lusignan.

Du bedenkest dich?
Den Feind der Christenheit, den wilden Heiden,
Der uns das schwer erkämpfte Grab des Herrn
Entrissen, und aus Syrien verdrängt,
Nur so ist's möglich, ihn zu überwinden,
Und fest des Kreuzes heil'ge Macht zu gründen!

Duett.

Lusignan.

Vorwärts richte deine Blicke
Auf die Folgen dieser That,
Wenn aus Palästina's Stücke
Uns entkeimt die gold'ne Saat!

Nevers.

Ach, mir grau't vor dieser Tücke;
Zweifelnd folg' ich deinem Rath.
Ist es auch der Weg zum Glücke?
Ist's auch eine gute That?

Luſignan.

Ja es wird zum Ziele leiten;
Halte feſt dich an dieß Wort!

Nevers.

Wohl! So will ich mich bereiten;
Feſt vertrau' ich auf dein Wort.

Beyde.

Wohl! Die Zweifel ſind zerronnen;
Angſt und Sorge ſind verbannt.
Schnell und muthig nun begonnen,
Was man als gerecht erkannt!

(Alle ab; Luſignan auf der Seite, woher er gekommen, Nevers und der Stallmeiſter in den Wald.)

Zweyter Auftritt.

(Das Theater bleibt eine kurze Zeit leer. Während dieſer hört man von Weitem den Morgengeſang der Einſiedlerinnen auf dem Carmel, dazwiſchen Glockenläuten. Es wird nach und nach Tag.)

Chor der Einſiedlerinnen.

Auf geht des Oſtens Thor;
Der Morgen tritt hervor.
Sey uns gegrüßt in deiner Schöne!
Uns ruft dein ſtilles Licht
Zur ſüßgewohnten Pflicht,
Und dich begrüßen des Liedes Töne.

Die Morgenglocke klingt,
Die fromme Seele ſchwingt
Bethend ſich auf in die himmliſchen Auen.
Der Heimath hoher Ruh
Strebt ihr Verlangen zu,
Wo ſie das ewige Licht ſoll ſchauen.

(Während dieſer Strophen erſcheinen im Hintergrunde Mathilde und Chlorinde auf Kamehlen. Malekadhel und mehrere Saracenische Ritter begleiten ſie zu Fuße. Die Frauen ſteigen ab, die Ritter mit den Kamehlen bleiben im Hintergrunde. Malekadhel, Mathilde und Chlorinde kommen vorwärts langſam, ſchweigend, und miſchen ihre Stimmen in den Chor der Einſiedlerinnen.)

Malekadhel, Mathilde und Chlorinde.

Wunderbarer Laut!
Klang aus himmliſchen Höhen!
Fremd und doch vertraut
Scheineſt du uns zu umwehen!

Chor der Einſiedlerinnen.

O du, der tief im Thal
Noch irrt in Nacht und Qual,
Richte zum Himmel dein banges Sehnen!
Dort iſt dein Vaterland,
Dort wird dein Herz erkannt,
Dort nur verſiegen die heißen Thränen!

Malekadhel, Mathilde und Chlorinde.

Kühlst im heißen Schmerz
Dieß zerriß'ne } Herz!
Ihr zerriß'nes }
Läſſet nicht ganz es } vergehen!
Läſſet nicht ganz ſie }

(Der Chorgeſang ſchweigt, die ſpielenden Perſonen ebenfalls. Chlorinde entfernt ſich, und geht auf den Berg zu den Einſiedlerinnen.) Nach einer Pauſe ſagt

Malekadhel.

Ich habe dich hierher geführt, Mathilde!
Gehorchet hab' ich deinem ſtrengen Wort.
Die Scheideſtunde naht — ſie treibt mich fort;
Bald hab' ich dich zum letzten Mahl geſehen!
— Zum letzten Mahl! — In dieſe Worte drängt
Sich ein unendlich Weh! — Und du, Mathilde,
Du biſt es, die es über mich verhängt?

Mathilde.

Malekadhel! Laß uns die friſche Wunde,
Die heiß noch blutet, nicht ſo oft berühren!
Wozu auch können unſ're Klagen führen?
Wir ſind getrennt! Wir ſind's auf immerdar!

Malekadhel.

Ich weiß es, und ich will dich nicht erweichen;
Still halt' ich unter des Geſchickes Streichen,
Die feſte Bruſt bieth' ich ihm ſtandhaft dar.

Ich fordr' es kühn heraus, mich noch
Unglücklicher zu machen, als ich bin!
Ich habe dir entsagt! — Nun geh' ich jedem
Verhängniß mit gefaßtem Muth entgegen.
Die Schlacht erwartet mich. Ich höre schon
Von fern seit langem der Trompeten Ton.
Mit Lust will ich in das Gewühl mich stürzen,
Und wenn der Tod in tausend Furchtgestalten
Rings um mich wüthet, wenn ein Lanzenregen
Betäubend mich umsaus't, in's Wuthgeschrey
Der Würgenden sich der Erwürgten Winseln,
Die innerste Natur in allen Tiefen,
Aufregend, mischt — dann wird mir leichter werden!

Mathilde.

O welches Bild! O gibt es wohl auf Erden
Noch größern Schmerz, als den des Himmels Schluß
Auf diese Brust gelegt, den stumm ich tragen muß?

(Ein Saracenischer Ritter erscheint im Hintergrunde.)

Malekadhel.

Man kommt. Man suchet mich.

Mathilde.

Es ist Kaled; er rufet dich.

Dritter Auftritt.

Kaled (sehr eilig.) Die Vorigen.

Terzett.

Kaled.

Auf! Feldherr! Auf! Dich rufet die Schlacht;
Schon blitzen die Schwerter im Handgemenge.
Ein kühnerer Muth ist den Christen erwacht;
Denn du wirst vermisset im Feindesgedränge.

Malekadhel.

Du ruf'st mich. Wohlan! Ich eile zur Schlacht!
Dort will ich mich stürzen in's wilde Gemenge!
Der Schmerz, der marternd im Busen mir wacht,
Betäubet vielleicht sich im Lanzengedränge.

Mathilde.

O Himmel! Er eilt in die mörd'rische Schlacht!
Er stürzet sich wild in's Schwertergemenge!
O wenn zu kühn die Verzweiflung ihn macht,
So rett' ihn dein Arm aus dem Feindesgedränge!

Kaled.

Auf! Eile!

Mathilde
(indem ſie Malekadhels Hand faßt.)

So ſchnell?

Malekadhel.

Mich rufet die Pflicht.

Kaled.

Mein Feldherr!

Malekadhel (zu Mathilden.)

Du zitterſt?

Mathilde.

O frage mich nicht!
Laß ſchweigend das Härt'ſte mich dulden!
In meiner unendlichen Qual
Erſcheint mir ein tröſtender Strahl:
Ich leid' es ohne Verſchulden!

Malekadhel und Mathilde.

Leb wohl! O welcher Augenblick!

Kaled (zugleich mit ihnen.)

So komm! O welcher Augenblick!

Alle drey.

Vom Liebſten auf der Welt ſich ſcheiden,
Verzichten auf des Lebens Glück,
Und ſtandhaft ſeyn in ſolchen Leiden;
O ſolchem zerreiſſenden Schmerz
Erlieget das liebende Herz!

(Malekadhel reißt ſich ſchnell von Mathilden los, und eilt mit Kaled fort. Chlorinde, welche während des Terzetts zurück gekommen iſt, tritt zu ihrer Gebieterinn. Mathilde ſinkt ihr in ſtummem Schmerz in die Arme. Nach einer Weile richtet ſie ſich auf.)

Mathilde.

Es iſt vorbey! Das Schwerſte iſt beſtanden!
Ich werd' ihn auf der Welt nicht wieder ſeh'n!
O du, nach deſſen Fügung wir uns fanden,
Der unſ're reine Liebe wachſen ſehn,
Warum, o Gott! Warum —

Chlorinde.

Prinzeſſinn! Faſſet euch!
Es nahet der Einſiedlerinnen Chor!
Entweiht mit Klagen nicht ihr Ohr,
Nicht ihre Gegenwart durch eines Heiden Nahmen!

Vierter Auftritt.

Die Einſiedlerinnen, (alle weiß gekleidet, mit Schleyern angethan, kommen unter Geſang den Berg herab.) Die Vorigen.

Chor der Einſiedlerinnen.

Sey uns willkommen, wundes Herz,
Das aus des Lebens Irrſal flüchtet!

Dir hat der dunkeln Erde Schmerz
Den Sinn auf's Himmliſche gerichtet.

Mathilde.

Empfanget dieſes wunde Herz,
Das gern in eure Stille flüchtet!
Die Welt hat nichts für mich als Schmerz;
All meine Freuden ſind zernichtet!

Chor der Einſiedlerinnen.

(Indem Eine von ihnen Mathilden ein weißes Gewand reicht.)

Nimm hin der Unſchuld einfach Weiß
Statt deiner fürſtlichen Gewande!
Demuth und Reinheit iſt der Preis,
Nach dem du ſtrebſt in unſerm Stande.

Mathilde.

O reichet mir der Unſchuld Weiß!
Nehmt hin die fürſtlichen Gewande!
Ein Herz, das nichts vom Glücke weiß,
Zerbricht wohl gern der Hoheit Bande.

Chor der Einſiedlerinnen.

(Sie geben Mathilden den Schleyer.)

Nimm auch des Schleyers keuſche Zier!
Er berge dir der Welt Gepränge,
Auf daß kein leiſer Wunſch nach ihr
In deine ſtille Bruſt ſich dränge!

Mathilde.

O nicht bedarf's der Hülle hier!
Todt iſt für mich der Welt Gepränge,
Und keine Freuden beuth ſie mir,
Nach denen je ein Wunſch mich dränge!

Chor der Einſiedlerinnen.

So komm denn! Tritt in unſern Kreis!
Wir biethen dir, was uns beſchieden,
Der Ruhe Glück, den innern Frieden,
Der nichts von Sturm und Wechſel weiß.
Doch nur auf dornenvollen Wegen
Gehſt du dem hellen Ziel entgegen;
Der Lohn iſt nur des Kampfes Preis.

Mathilde.

O nehmt mich auf in euern Kreis!
Gewähret mir, was euch beſchieden,
Der Ruhe Glück, den innern Frieden,
Der nichts von Sturm und Wechſel weiß!
Ach, nur auf dornenvollen Wegen,
Streb' ich dem hohen Ziel entgegen;
Der Lohn iſt nur des Kampfes Preis.

(unter den letzten Zeilen dieſes Geſanges haben ſich die Einſiedlerinnen mit Mathilden und Chlorinden gegen den Hintergrund zu entfernt. Wenn ſie nicht mehr geſehen werden, erſcheint linker Hand Luſignan fliehend vor Malekadhel, der ihn mit gezücktem Schwerte verfolgt.)

Fünfter Auftritt.

Lusignan. Malekadhel. Dann Nevers und der Stallmeister.)

Malekadhel.

Verruchter! Steh! Wohin führst du mich noch?
Wo sucht noch deine Feigheit Schutz zu finden?
Nicht soll der Wald dich schirmen, nicht sollst du
Dem Tod entflieh'n in dieses Thales Gründen.
Hier mußt du sterben! Steh!

(Er haut nach ihm.)

Lusignan

(wendet sich schnell, und stellt sich zum Kampf.)

Wohlan! Ich stehe dir!
Malekadhel! Das Schwert entscheide hier,
Wer von uns Braut und Krone soll besitzen!

Malekadhel.

Unglücklicher! Woran wagst du den Feind
In diesem Augenblick zu mahnen? Rufest du
Den Rachgeist selber auf, der nie dir schlummert?
So habe denn dein Schicksal!

(Er stürzt wüthend auf Lusignan, der vor ihm weicht, und sich seiner nicht zu erwehren vermag. Malekadhel drängt ihn vor sich her; Lusignan stürzt auf die Knie. Malekadhel holt aus, um ihn niederzustoßen.)

Lusignan (schreyend.)

Hülfe!

(Nevers und der Stallmeister springen hervor, und der Erste verwundet Malekadhel von rückwärts.)

Malekadhel

(indem er sich rasch umwendet.)

Ha, Verrath!

(Lusignan springt auf. Alle drey kämpfen gegen Malekadhel, der schwer verwundet sich gegen sie vertheidigt.)

Malekadhel.

Ihr Schändlichen! Doch nichts soll es euch nützen!
Ich nehm' es auf mit euch! Gott wird mich schützen!

(Seine Kräfte sinken allmählich. Die drey Gegner dringen gewaltsam auf ihn ein. Nevers beschäftigt ihn von vorn; indeß stößt Lusignan ihm von rückwärts das Schwert in die Fuge des Panzers. Er schwankt und sinkt.)

O Gott! Weh mir! Mathilde!

Lusignan.

Ha! Er fällt!

(Er springt hinzu, und stößt den Sinkenden vollends nieder.)

Nun ist dein Trotz bezwungen, wilder Heide,
Und frey von deinem Übermuth die Welt!

Mein iſt Mathilde! Mein der Thron, den du genommen!
Ich athme frey!

Nevers.

Flieh! Flieh! Ich höre kommen.
(Sie eilen alle drey ab. Malekadhel bleibt allein liegen.)

Sechster Auftritt.

Kaled. Malekadhel. Dann Mathilde.

Kaled

(kommt eilig von der entgegengeſetzten Seite.)
Malekadhel! Mein Feldherr!
(Er erblickt ihn liegend.)
Gott! Was ſeh' ich!
Er iſt's! Er liegt im Blut! Malekadhel!
(Er kniet neben ihm nieder, und ſucht ihn zu ſich zu bringen.)
Mein theurer Herr! Erwachet! Sprecht!

Mathilde

(die ſchnell und erſchrocken zurück kommt.)
Wer ruft?
Mit welchen Schreckenstönen dringt der Nahme,
Der allzutheure, in mein bebend Ohr!
Kaled! Ihr ſeyd's? Ihr ruft?

Kaled.

O weh, Mathilde!

In welchem Augenblick kommt ihr hierher?
Er ſtirbt! —

Mathilde.

O mein Erlöſer! Welcher Anblick!
(Sie ſtürzt neben Malekadhel nieder.)

Siebenter Auftritt.

Die Einſiedlerinnen, welche Mathilden gefolgt ſind, und Chlorinde erſcheinen in der Tiefe des Theaters. Vorige.

Finale.

Chor der Einſiedlerinnen.

Uns rufen Schmerzenstöne!
Des Staubes arme Söhne,
Sie grüſſen mit Geſtöhne
Das ungetrübte Licht.
Getheilt in Sorg' und Plage
Verrinnen ihre Tage,
Bis unter Schmerz und Klage
Ihr müdes Auge bricht.

Kaled.

O helfet! Helft, ihr frommen Frauen!

Eine Einſiedlerinn.

Laßt uns nach ſeinen Wunden ſchauen!

Eine Zweyte.

(indem sie Mathilden aufrichtet.)

Ermannt euch! Wollt auf Gott vertrauen!

Mathilde.

Ach! Nicht wird er das Licht mehr schauen!

(Während die Musik leise und klagend fortgeht, entwaffnen Kaled und die Einsiedlerinnen den Verwundeten. Mathilde hält ihn in ihren Armen.)

Mathilde.

O! So muß ich dich wieder seh'n?
Die theu'ren Züge so erblicken?
Du hörst nicht meines Jammers Fleh'n,
Liegst stumm und kalt vor meinen Blicken!
Malekadhel! — Ach! Faß' ich's denn? —
Todt! — Todt — der erst so voll von Leben
An diesem Platz mir Lebewohl gegeben!
Todt! — Todt! —

Kaled (freudig.)

Prinzessinn! Fasset euch! Er reget sich!

Mathilde.

Er reget sich? Er lebt?

Malekadhel

(sich in Mathildens und Kaleds Armen emporrichtend.)

Mathilde! Seh ich dich? —

Auch dich, Kaled? — Euch ſendet mir
Der güt'ge Himmel in der Sterbeſtunde!

Mathilde.

Malekadhel! — Du lebſt! — O welches Glück!

Malekadhel.

Frohlocke nicht! — Ich kehre nicht zurück
In's Leben! — Allzutief — brennt dieſe Wunde!

Kaled.

Doch welchem Sterblichen gelang die kühne That?

Malekadhel.

Nicht Einer war es. — Schändlichem Verrath
Erlieg' ich. — Luſignan — Kaled! Du wirſt mich rächen!

Mathilde.

Ha, Luſignan! Ich ahne dein Verbrechen.

Kaled.

Ich ſchwör' es euch —

Malekadhel (immer ſchwächer.)

Und nun — lebt wohl! Das Glück,
Mit dir zu leben — konnt' ich nicht erwerben:
So preiſ' ich noch — mein gütiges Geſchick,
Das mir erlaubt — in deinem Arm — zu ſterben.

(Er ſinkt todt zurück.)

(Mathilde und Kaled bleiben in ſtummem Schmerz neben dem Leichname liegen.)

Chor der Einsiedlerinnen.

Es ist vorbey! Er hat geendet!
Er starb als Held in seiner Pflicht.
Was hier getäuscht ihn und geblendet,
Erscheint ihm dort im wahren Licht.
Nun stört kein Kampf mehr deinen Frieden,
Nun lebst du still für deinen Freund;
Was diese Erde streng geschieden,
Wird freundlich durch den Tod vereint.

Achter Auftritt.

Montmorency (bereilig kommt.) Vorige.

Montmorency
(noch halb in der Scene.)

Ha, Schändlicher! Du sollst den Lohn empfangen,
Der deiner Missethat gebührt.
(Er tritt heraus.)
Ach, wenn der Himmel mein Verlangen
Erhört, und meine Schritte führt,
Wenn's ihn zu retten, mir gelänge,
Wie selig —
(Er erblickt die Anwesenden.)
Doch welch eine Menge

Von Frauen? — Und ein Ritter ganz in Blut,
Der ſterbend oder todt in ihren Armen ruht?
Die heiligen Einſiedlerinnen
Sind es — und — trau' ich meinen Sinnen?
Mathilde!

Mathilde.

Ach, Montmorency!
An welchem Ort muß ich dich wieder ſehen!

Montmorency.

So iſt er todt?

Mathilde.

Ihr wißt ſchon, was geſchehen?

Montmorency.

Wohl weiß ich's, und vielleicht noch mehr,
Als ihr. Der Wunſch zu helfen trieb mich her.
So eben fiel im dicht'ſten Streite
Der Knappe Luſignan's an meiner Seite.
Im letzten Augenblick bekennt
Er noch die That, die auf der Seel' ihm brennt.
Das Heer erfuhr mit Jubel und Entſetzen
Die Schande Luſignan's, des tapfern Feindes Fall.
Ach, die ihn fürchten, mußten doch ihn ſchätzen,
Und Trauer folgt dem Jubel überall!

(Man hört von Weitem einen Marſch.)

Hörst du? Der König naht — mit ihm der Chor
Der Ritter!

Mathilde.

Ach! Was steht mir noch bevor!

Chor der Einsiedlerinnen.

Fasse dich in deinen Schmerzen!
Ach, das Schwerste ist vorbey!
Aus dem tief zerriß'nen Herzen
Macht ein hoher Geist sich frey.
Von des Unglücks steiler Höh' herab
Blickt man ruhiger auf Welt und Grab.

Letzter Auftritt.

(Unter dem Schalle kriegerischer Musik tritt das siegreiche Kreuzheer ein. König Richard an der Spitze, hinter ihm Lusignan, Nevers, die übrigen Ritter und Kreuzsoldaten. Vorige.

Chor des Kreuzheeres.

Der blutige Sieg ist errungen,
Der mächtige Gegner bezwungen!
Es flattern die Fahnen, es klinget das Spiel!
Hoch hebet den Krieger das Siegesgefühl!
Doch Mancher, der muthig gefochten,
Ihm wurde der Kranz nicht geflochten!

Stumm liegt er und kalt auf dem blutigen Grunde;
Denn jeglichen Krieger ereilet die Stunde.

Richard.

Der Himmel hat uns Sieg verlieh'n!
All unſ're Wünſche ſind gekrönet,
Und jede Zwietracht ſey geſöhnet!
Es ſchätzt der tapf're Mann den edlen Feind,
Und niemahls wird es ihn entehren,
Wenn den Gefall'nen er beweint,
Und alles thut, um ſeinen Staub zu ehren.
D'rum eilt! — Doch wie? Die Schweſter ſeh' ich hier?

Mathilde.

Verzeih! Es blieb nur dieſe Rettung mir.
Hier fand ich einen Zufluchtsort bereitet,
(auf die Einſiedlerinnen zeigend.)
Er ſelbſt — er war's, der mich hierher geleitet!
Er hatte mir entſagt! — Nur eine einz'ge Bitte
Hab' ich jetzt an dein Bruderherz:
Laß ungeſtört in dieſer Guten Mitte
Mich ſtill vertrauern meinen Schmerz!

Richard.

Du biſt ganz frey! Wie deinen Wunſch ich achte,
Beweiſ' ich dir; denn das verhaßte Land,

Das ich vor kurzem noch zu knüpfen dachte,
Ich löſ' es nun mit eig'ner Hand.

Luſignan (tritt ſchnell vor.)

Wie? Du willſt mich von meiner Hoffnung trennen!

Richard.

O ſchweig! Du häufſt Vergehen auf Vergeh'n!
Den Mörder werd' ich niemahls Bruder nennen,
Und nicht vor Augen mag ich mehr dich ſeh'n!

Luſignan.

Wie! Ungehört verdammt?

Richard.

Fort! Reize mich nicht mehr!
Von deiner Gegenwart entlaſte dieſes Heer,
Und flieh! (Luſignan geht ab.)

Kaled.

Ja flieh! Birg dich in tiefen Gründen!
Es wird die Rache dich, es wird mein Arm dich finden!

Richard.

Und nun laſt uns zur heil'gen Pflicht uns wenden!
Mit kriegeriſchem Pomp ehrt den gefall'nen Feind!
Kaled! Du bringſt ihn dann zu ſeines Bruders Händen,
Und meldeſt Saladin, daß Chriſten ihn beweint.

(Die Kreuzſoldaten heben die Leiche Malekadhels auf. Mathilde ſinkt ſchmerzvoll in die Arme der Einſiedlerinnen. Der Zug ſetzt ſich in Bewegung. Kaled folgt der Leiche zunächſt, ſodann Richard und die übrigen Fürſten. Die Einſiedlerinnen mit Mathilden und Chlorinden entfernen ſich auf der entgegen geſetzten Seite.)

Schlußchor.

Es ſinket in Fülle der Jugend,
Ereilet vom Tode, der Held.
Doch ſein Beſtes, Nachruhm und Tugend,
Es lebt im Gedächtniß der Welt.

Wenn Tauſende ſpurlos verſchwinden
Im reißenden Strome der Zeit,
Wird ſein Bild noch den Enkel entzünden,
Der, wie er, ſich der Tugend geweiht.

Rudolph von Habsburg.

Heroiſche Oper in drey Aufzügen.

Personen.

Rudolph von Habsburg, Deutscher Kaiser.
Hartmann, sein Sohn.
Ottokar, König von Böhmen.
Kunigunde, seine Tochter.
Heinrich von Lichtenstein, } Österreichische
Konrad von Hasslau, } Ritter.

Österreichische, Böhmische, Ungarische Ritter, Gumanen, Kriegsvolk der Böhmen und Österreicher.

Die Handlung spielt im dreyzehnten Jahrhundert.

Erſter Aufzug.

Donauinſel. Im Hintergrund der Strom. Jenſeits der Kahlen- und Leopoldsberg. Gegen den Hintergrund ſteht das zur Huldigung geſchmückte Zelt des Kaiſers.

Erſter Auftritt.

Rudolph, Hartmann, Lichtenſtein, Öſterreichiſche Ritter.

Chor der Ritter.

Schöner, ruhmerfüllter Tag!
Bringſt nach Waffenthat und Siegen
Uns das herrlichſte Vergnügen,
Das dem Krieger werden mag;
Denn der Feind verläßt das Land,
Unſer Streben iſt gelungen,
Von des Schwertes Kraft bezwungen
Beut zum Frieden er die Hand.

Kaiſer.

Ja, Gott hat uns den Sieg gegeben,
Ihm danken wir der Waffen Glück;
Doch ſtürzen kann er, wie erheben,
D'rum ſcheu't das wechſelnde Geſchick!

Es hat uns jetzo hoch erhoben,
Fest scheint das Glück mit uns vereint,
Doch laßt es uns zu früh nicht loben,
Und ehrt das Unglück an dem Feind!

Chor der Ritter.

Ja, hoch hat uns das Glück erhoben,
Fest scheinet es mit uns vereint;
Doch wollen wir's zu früh nicht loben,
Und ehren den gefall'nen Feind.

Kaiser.

Der Tag ist da, den wir so lang ersehnt,
In Asche sinkt des Krieges Gluth zusammen,
Der Feind, der uns hartnäckig, schwer bekämpft,
Den mühsam nur der Deutschen Schwert besiegt,
Er weichet unsrer Macht und unserm Wunsche,
Und einer bessern Zukunft dürfen wir
Mit Lust und Zuversicht entgegensehn.
Mit Zuversicht! Das süßeste Gefühl,
Das theuerste, das Menschenherzen schwellet,
Wird uns zum festen, sichern Friedensband,
Und froh erwarten wir der Böhmen König,
Den tapfern Ottokar, in diesen Auen,
Als Kaiser seinen Lehnseid zu empfangen,
Als künft'gen Nachbar freundlich ihn zu grüßen,
Als Vater mit dem Vater froh den Bund,
Der unsre Häuser ewig knüpft, zu schließen.

Lichtenstein.

Fürwahr, erlauchter Kaiser, groß und herrlich
Ist dieser Tag, der zweyer Völker Wünsche
Mit seiner Herrscher stillem Glück vereint,
Und mit der Herzen Wunsch! Wie selten fällt
Ein solches Loos den Großen dieser Welt!

Hartmann.

Ja selten, Lichtenstein! Und froh und dankbar
Erkenn' ich's. Hoffnungslos trug ich ihr Bild
Im Busen, Kunigundens Bild, die ich
Nicht lieben durfte, und nicht lassen konnte,
Des Feindes Tochter, der dem Vater kämpfend
Im wilden Grimme gegenüber stand.
Jetzt ist's vorüber! O wie schön gewendet!
Wie süß die lange Trauerzeit geendet!
Durch beyder Väter Willen ist sie mein,
Und zweyer Völker Glück entspringt aus dem
Verein.

(Man hört einen Marsch von ferne.)

Kaiser.

Still jetzt! Der Böhmen König naht! Laßt ihn
Mit Würde uns und Freundlichkeit empfangen!
Laßt ehren uns den königlichen Sinn,
Und mildern, was des Rechtes Form, die Hoheit
Des Deutschen Reiches, streng von ihm verlangen!

Zweyter Auftritt.

Zug der Böhmischen Ritter, Ottokar, Kunigunde mit ihren Frauen. Vorige.

Chor der Böhmischen Ritter.

Wir kommen fröhlich Euch zu grüßen,
Wir kommen fest den Bund zu schließen,
Der aus zwey Völkern Eines macht;
Nichts trennet künftig mehr die Brüder,
Auf! Stimmt in unsre Jubellieder,
Uns ist das Leben neu erwacht!

Chor der Österreichischen Ritter.

Wir stimmen froh in Eure Lieder,
Wir grüßen freudig Euch als Brüder,
Des Zwistes sey nicht mehr gedacht!

Ottokar (zu Rudolph.)

Des Krieges Schicksal hat entschieden,
Der Sieg hat sich von mir gewandt;
So reich' ich zum erwünschten Frieden
Euch meine königliche Hand,
Und daß der Rache Gluth verlodert,
Empfangt ihr noch ein höher's Pfand,
Ich bring' Euch, weil Ihr es gefodert,
Die Tochter hier als Friedensband.

Kaiſer.

Mit Freuden faß' ich Eure Rechte,
Und nenn' Euch Bruder, nenn' euch Freund;
Feſt ſey mit Przimislav's Geſchlechte
Auf ewig nun mein Stamm vereint!
Laßt uns des Krieges Wunden heilen
Durch Eintracht und durch milden Sinn,
Und ſo der Völker Segen theilen,
Der Fürſten herrlichſten Gewinn!

Iſt's Euch gefällig nun?

(Er deutet auf das zur Huldigung bereitete Zelt.)

Ottokar.

Ich folge nach.

(Bey Seite.)

O Tag der Kränkung und der ew'gen Schmach!

(Die Fürſten, von den älteren Rittern begleitet, gehen nach dem Hintergrund, wo die Huldigung geſchieht. Die jüngeren Ritter mit den Frauen Kunigundens, Kunigunde ſelbſt, und Hartmann bleiben im Vordergrunde. Man ſieht Ottokar vor dem Kaiſer knieen, und die Lehen empfangen. Indeß ſingen die Perſonen im Vordergrunde.)

Hartmann.

O Kunigunde! Kann ich's glauben?
Der Himmel hat mein Fleh'n erhört.
Mein biſt Du! Nichts kann Dich mir rauben,
Durch nichts mehr wird mein Glück geſtört.

Kunigunde.

Ja, Hartmann! Ja, es iſt erſtrebet
Der ſtillen Wünſche theures Ziel!
Ich habe nur für Dich gelebet,
Dir nur gehöret mein Gefühl!

Chor der jungen Ritter und der Frauen.

Selig Paar! Beglückte Stunden,
Die auf ewig Euch gebunden!
Ja, wir theilen Eure Luſt.
In dem jugendlichen Herzen
Sind wir aller Eurer Schmerzen,
Eurer Freuden uns bewuſſt.

(Während dieſes Chors iſt die Ceremonie der Huldigung geendet. Der Kaiſer, Ottokarn an der Hand, kommt hervor. Die Ritter folgen.)

Kaiſer.

Der Pflicht an's Deutſche Reich iſt nun
Genug gethan, Ihr habt die Leh'n empfangen:
So nehmt auch meinen Glückwunſch! Laßt mich hoffen,
Dem Deutſchen Vaterlande eine Stütze,
Mir einen treuen Freund an Euch erworben
Zu haben, einen Bruder; denn es zieht
Die gleiche Neigung uns zu unſern Kindern.

Mein Sohn wird einen Vater in Euch finden,
Und treue Kindesliebe wird gewiß
Auch Kunigundens Herz an meines binden.

Kunigunde.

Mit Stolz und Freude küß' ich dieſe Hand.
Und nenn' Euch mit dem ſüßen Nahmen Vater.

(Hartmann ergreift Ottokar's Hand, der ihn höflich umarmt.)

Ottokar.

Ich habe viel gelernt in wenig Tagen.
Des unausweichlichen Geſchickes Umſchwung
Sah ich den Einen wunderbar erheben,
Den Andern ſtürzen. Thorheit, Unſinn wär's,
Hier länger noch zu widerſtreben.
So bin ich zu dem Bund bereit.
Mög' er uns Allen Heil verleihen,
Und Kein's von uns in künft'ger Zeit,
Daß er geſchloſſen ward, bereuen!

Kaiſer.

Wir wollen, wenn es Euch, mein theurer Bruder,
Gefällig iſt, uns nach der Stadt erheben;
In meiner Burg zu Wien iſt Alles ſchon
Bereitet, Euch nach Würden zu empfangen.

Ottokar (bey Seite.)

In ſeiner Burg zu Wien!

Kaiſer.

Dort können wir,
Was zwiſchen uns noch zu beſprechen iſt,
Verhandeln.

Ottokar (für ſich.)

Nein, ich folg' ihm nicht,
Nach Wien nicht!

Kaiſer.

Hat mein Vorſchlag Euch mißfallen?

Ottokar.

Was wir zu ſprechen haben, iſt nur wenig,
Und kurz, wie meine Zeit. Ich muß nach Iglau,
Dort warten meiner die Vaſallen.

Kaiſer.

Wohl!
So laßt in's nahe Jagdſchloß uns begeben!
Heut will ich nur nach eurem Willen leben.

(Der Kaiſer und Ottokar wenden ſich, um fortzugeh'n. Hartmann folgt dem Vater, auch Kunigunde will nachfolgen. Ottokar hält ſie zurück.)

Ottokar.

Du, Kunigunde, bleibeſt hier zurück!

Kunigunde.

Mein Vater! Soll ich jetzt ſchon von Euch ſcheiden?

Ottokar.

Nicht mir gehörst du an.
(Auf die Österreicher deutend.)
Dort ist dein Platz.

Kunigunde.

Ihr zürnt, mein Vater?

Ottokar.

Zürnen? Welche Träume!
Ich bin gelassen; tändeln kann ich nicht,
Mich schmeichelnd süße Reden listig spenden,
Doch mein' ich's d'rum nicht übler. Lebe wohl!
(Er geht mit dem Kaiser, Hartmann, und allen Böhmischen und Österreichischen Rittern ab.)

Dritter Auftritt.

Kunigunde (mit ihren Frauen.)

Kunigunde.

Was war das? Nimmt ein Vater solchen Abschied?
Entläßt er so ein Kind, das heut vielleicht
Für lange Zeit zum letzten Mahl ihn sieht?
O meine Ahnung! Nicht umsonst hat sich
Mein Herz der Freude nie ganz öffnen, niemahls
Der Hoffnung fröhlich sich ergeben können.
Gleich einer schweren, unglücksschwangern Wolke

Stand ſtets der Trübſinn auf des Vaters Stirn,
Und drängte das ausbrechende Gefühl
Und jede frohe Regung ſtreng zurücke.
Wie wird das enden? Was wird noch geſchehen?
Und wann wird nach ſo langer Trauerzeit
Mein Auge wieder beſſ're Tage ſehen?

Arie.

Ach, nach ſo viel trüben Stunden,
Nach ſo bang durchlebter Zeit
Schien das Schickſal überwunden,
Schien zu milderm Sinn bereit.

Schöne Tage ſah ich winken,
Halb ergriff ich ſchon mein Glück,
Ach, da trübt ſich's neu, da ſinken
Meine Hoffnungen zurück!

Chor der Frauen.

Klage nicht zu früh, o Fürſtinn!
Laß nicht meiſtern Dich den Schmerz!
Noch iſt nicht Dein Glück erſchüttert,
Hoffe, hoffe, armes Herz!

Kunigunde.

Hoffen ſoll ich, ſoll nicht klagen?
Hat mich das Geſchick geſchont?
Bin ſeit meiner Kindheit Tagen
Ich an Kummer nicht gewohnt?

Sah ich nicht die treu'ſte Liebe
Hoffnungslos und ohne Ziel?
Waren nicht die reinſten Triebe
Eines blinden Zufalls Spiel?

Chor der Frauen.

Doch Dein Loos hat ſich gewendet,
Gib jetzt ſüßer Hoffnung Raum!

Kunigunde.

Ach, noch iſt es nicht geendet,
Und mein Glück vielleicht ein Traum!

Vierter Auftritt.

Hartmann. Vorige.

(Die Frauen ziehen ſich, wie der Prinz eintritt, in den Hintergrund.)

Hartmann

(froh auf Kunigunden zueilend.

Nun endlich iſt der frohe Augenblick
Gekommen. Kunigunde! Du biſt mein!
Nichts trennt uns mehr, und eine helle Zukunft
Verbreitet ſchimmernd ſich vor unſerm Blick.

Kunigunde.

Du biſt ſo fröhlich, Hartmann! So voll Hoffnung!

Hartmann.

Wie könnt' ich anders? Sind nicht alle Wünsche
Erfüllt, die kühnsten selbst? Die hohen Väter
Sind ausgesöhnt, der Frieden in das Reich
Zurückgeführt, und unsre Liebe —

Kunigunde.

Hartmann!
Die Väter sind versöhnt? Du kennst den meinen
Nur wenig, wenn Du dieser Stille trau'st.
Besiegt ist er, doch nimmermehr versöhnt.
Nie wird er den Verlust von Österreich
Verschmerzen, nie mit ruhigem Gemüth
Den höher'n Anspruch auf die Deutsche Krone
Verloren sehn, die Deinem Vater ward.

Hartmann.

Und welches Recht — Verzeih! Es ist Dein Vater,
Doch ich bin Rudolphs Sohn und Deutscher Fürst —
Und welches Recht hat er an Österreich,
Seit er Marg'rethen, sie, des letzten Herzogs,
Des frühgefall'nen Friedrich's ält'ste Schwester
Verstossen? Margarethens war das Land,
Mit ihrem unbeerbten Tode fällt

Es an das Reich zurück, und als ein Reichslehn
Vergibt der Kaiſer es.

Kunigunde.

Du ſiehſt es ſo.
Ganz anders ſtellt der Dinge Lage ſich
Dem Böhmenkönig dar, dem hohen Sproſſen
Von Przimislav's Geſchlecht, der dieſes Land
Seit Jahren ſchon gewohnt war, ſein zu nennen;
Auch ſeh' ich — ach, ich kenn' ihn nur zu wohl! —
Die dunkle Gluth des Zorns in ſeinen Augen
brennen.

Hartmann.

Wie Du Dich quälſt, und mich mit Dir!

Kunigunde.

Ach, liebt' ich
Dich weniger, ich würde ſo nicht zagen!
Daß all mein Glück auf Dir allein beruht,
Das iſt die Quelle aller meiner Klagen!

Duett.

Hartmann.

Fürchte nichts! Aus meinen Armen
Reißt dich keine Macht der Welt.

Kunigunde.

Das Geſchick kennt kein Erbarmen,
Und vergebens kämpft der Held.

Hartmann.

Vor dem Kaiſer, vor den Rittern
Gab dein Vater mir ſein Wort.

Kunigunde.

Jeder Bund iſt zu erſchüttern,
Und zu deuten jedes Wort.

Hartmann.

Nein, ich kann mich der Furcht nicht ergeben,
Freudig lebt mir im Buſen der Muth.
Eh' ich Dich laſſe, eh' laſſ' ich mein Leben,
So nur entreißt mir das Schickſal mein Gut.

Kunigunde.

Könnt' ich an Deiner Kraft mich erheben!
Aber mich ſchrecket der trotzige Muth,
Und ich ſehe mit Zittern und Beben
Eine Zukunft voll Zwietracht und Blut.

Fünfter Auftritt.

Lichtenſtein (kommt eilig.) Vorige.

Lichtenſtein.

Der Böhmenkönig, Euer hoher Vater,
Erlauchte Fürſtinn, ſendet mich hierher,
Euch anzudeuten, daß er ſeinen Vorſatz
Geändert, daß Ihr nicht ſogleich nach Wien,
Wie es beſchloſſen war, Euch ſollt erheben.

Er wünſcht Euch noch zu ſprechen, und Ihr ſollt —
Er folgt mir alſogleich — ihn hier erwarten.

Kunigunde.

Ihn hier erwarten? Ich ſoll nicht nach Wien?
Hartmann! Was kann die Bothſchaft mir bedeuten?

Hartmann.

Vielleicht weiß Lichtenſtein? (zu Lichtenſtein.) Ihr war't zugegen
Bey dem Geſpräch der Fürſten; viel und gern
Vertrau't mein Vater Euch.

Lichtenſtein.

Ich war zugegen,
Doch Anfangs nur. Der König ſchien unmuthig,
Und bald erhitzten ſtreitend ſich die Geiſter,
Da winkte mir der Kaiſer, ich verließ ſie.
Nach einer Weile kam der König finſter
Und noch unmuth'ger als zuvor, er rief mich,
Und ſandte mich hierher. Sonſt weiß ich nichts.

Kunigunde.

Es iſt genug, mein Unglück mir zu zeigen.
O nicht getäuſcht hat mich mein ahnend Herz!

Lichtenſtein.

Der König kommt.

Hartmann (zu Kunigunden.)

Bezwinge deinen Schmerz!
Sey ſtark! Dem Starken muß das Glück ſich beugen.

(Lichtenſtein geht ab.)

Sechster Auftritt.

Ottokar (tritt heftig und erzürnt ein. Ihm folgen die Böhmiſchen Ritter. Vorige außer Lichtenſtein.)

Finale.

Ottokar.

Kunigunde! Du mußt dich bereiten
Schnell mir zu folgen, wir gehen von hier.

Kunigunde.

Fort von hier? Was ſoll das bedeuten?
Ach was fordert Ihr, Vater, von mir?

Hartmann.

Gehſt du, ſo werd' ich getreu dich begleiten,
Denn mein Platz iſt künftig bey Dir.

Ottokar (zu Hartmann.)

Will der Vater die Tochter geleiten,
Fremden Schutzes bedarf ſie dann nicht.

Hartmann.

Fremd? Es ſteht der Gemahl ihr zur Seiten,
Treu gebunden durch Liebe und Pflicht.

Ottokar.

Dahin iſt's noch nicht gediehen,
Und die Tochter iſt noch mein;
Nie ſoll ſie den Bund vollziehen,
Nie die Beute Habsburgs ſeyn.

Hartmann.

Ha! Ihr wollt die Braut mir rauben,
Fügt den Schimpf zur Grauſamkeit?
Wer ſich Alles darf erlauben,
Sey auf's Ärgſte auch bereit.
Zieht, ſag' ich!

(Er zieht das Schwert.)

Kunigunde

(fällt ihm in den Arm.)

Hartmann!

Ottokar.

Toller Jüngling!
Kennſt Du des Böhmenkönigs Schwert?

Hartmann.

Ein König? Wer ſein Wort gebrochen,
Der iſt des Nahmens nicht mehr werth.

Ottokar.

Blick' auf! Du biſt mir Preis gegeben,
Nur deine Feinde ſtehen hier.

Hartmann.

Was kümmert's mich? Nur mit dem Leben
Entreißt man die Verlobte mir.

Kunigunde.

Des Gatten und des Vaters Leben
Erhalte, güt'ger Himmel, mir!

Ottokar.

Was ſoll das tolle Widerſtreben?

(Zu Kunigunden.)

Du folgſt mir!

Hartmann

(Kunigunden zurückhaltend.)

Sie geht nicht von hier!

Ottokar.

Wohlan! So habe denn dein Schickſal!

(Er zieht ebenfalls. Sie fechten. Die Böhmiſchen Ritter ziehen ihre Schwerter, und eilen ihrem König zu helfen.)

Chor der Böhmiſchen Ritter.

Auf! Auf, den König zu ſchützen,
Ihr Böhmen, mit freudigem Muth!
Ihr könnt das getreue Blut
Nicht edler, nicht beſſer verſpritzen.

Ottokar

(nachdem er Hartmann in der Hand verwundet, daß dieser das Schwert fallen läßt.)

Ergebt Euch, Prinz!

Kunigunde.

O Gott! Er blutet!

Ottokar (zu den Böhmen.)

Entwaffnet ihn!

Hartmann.

Ha! Zwanzig gegen Einen!

(Die Böhmen umringen ihn, er wehrt sich vergebens, und sinkt verwundet endlich Einem aus ihnen in die Arme.)

Kunigunde.

Hartmann! — Er stirbt!

(Sie eilt auf ihn zu.)

Ottokar (reißt sie zurück.)

Aus seinen Armen!

Kunigunde.

O Vater! Vater! Habt Erbarmen!

Ottokar.

Zurück! — Zerrissen ist das Band,
Und niemahls reicht er Dir die Hand!

Hartmann (sich aufrichtend.)

O Tag der Kränkung und der Schmerzen
Nach solcher süßen Hoffnung Schein!

Kunigunde.

O Tag des Kummers und der Schmerzen
Nach solcher süßen Hoffnung Schein!

Ottokar.

Willkommen Rache meinem Herzen
Nach so viel Leiden, so viel Pein!

Ottokar, Hartmann, und der Chor.

Wie der Sturm das Herz mir durchwühlet,
Verzweiflung, Rache und Wuth,
Ha, solche Flamme, sie kühlet
Sich nur in des Feindes Blut!

Kunigunde.

Wie die Angst mir die Seele durchwühlet
Beym Anblick der tobenden Wuth!
Ha, solche Flamme, sie kühlet,
Ich seh' es mit Schauder, nur Blut!

Zweyter Aufzug.

Saal in der Burg zu Wien.

Erster Auftritt.

Kaiser Rudolph allein.

So ſeh ich denn auf's Neue mich zurück
Geworfen in den wilden Sturm des Krieges!
Vergebens war mein redliches Bemühn,
Vergebens jedes Opfer. Ottokar
Will nicht den Frieden, ſein unbändig Herz
Faßt den Gedanken nicht, beſiegt zu ſeyn,
Und einem wohlgeſinnten Feind zu weichen.
So ſey's denn! So entbrenne dieſe Fackel
Des unglücksvollſten Kriegs auf's Neue wieder!
Ich bin nicht Schuld daran. Du weißt's, o Gott!
Du kennſt mein Herz, du kennſt auch ſeine Wünſche!
Nur Ruh will ich, nur Ruh, um Recht und Ordnung
Mit ſtarker Hand in Deutſchland herzuſtellen,

Zu heilen alte Wunden, Glück und Freyheit,
Die längſt entfloh'nen Friedensengel, wieder
Zurückzuführen in mein Vaterland.
Das iſt mein Zweck, dazu glaub' ich auf Erden
Beſtimmt zu ſeyn, dazu ließ Gott mich Kaiſer werden,
Und gab des Reiches Wohl in meine Hand.

Cavatine.

Ja, ich will es treu verwalten
Mit des Willens höchſter Kraft
Gegen ſtörende Gewalten,
Wie im Drang der Leidenſchaft.

Gern will ich mich ſelbſt vergeſſen,
Nur des Vaterlandes Heil
Als die höchſte Pflicht ermeſſen,
Und ſein Dank ſey dann mein Theil!

Zweyter Auftritt.

Hartmann (haſtig und verſtört eintretend.) Der Kaiſer.

Hartmann.

Mein Vater!

Kaiſer.

Sohn! Was haſt Du? Wie verſtört?

Hartmann.

O theilet meinen Schmerz! Sie iſt verloren!
Sie iſt auf ewig mir entriſſen!

Kaiſer.

Wer?
Ermanne Dich! Gib Deinem Schmerz Dich nicht
So kraftlos hin! Wer iſt verloren? Sprich!

Hartmann.

Ach, Kunigunde!

Kaiſer.

Hartmann! Dieſer Schlag
War vorzuſehn. Nur ungern fügte ſich
Der ſtolze Böhmenkönig dieſem Frieden,
Und mit noch größer'm Widerſtreben reicht' er
Der Tochter Hand dem Sohne ſeines Feind's.
Der Frieden iſt gebrochen. Kann Dich's wundern,
Wenn er auch das verhaßte Band zerreißt?

Hartmann.

Ach, war es denn ein Band der Staatskunſt nur?
Sind's unſre Seelen nicht, die ſich gefunden?
Zerreißt er nicht der Tochter Herz, wenn er
Das Band zerreißt, das ſie an mich gebunden?

Kaiſer.

Und glaubſt Du, daß auf der Erob'rer Wage
Gebrochne Herzen wiegen? Ottokar
Will Länder, will Beſitz, und ſchreitet achtlos
Hin über Menſchen, über ſeiner Tochter Glück,
Zum Ziel.

Hartmann.

Nun, wenn der Tochter zeitlich Glück
Ihm gar nichts gilt, ſo ſoll der Vater doch
Ihr ewig Heil auf's Spiel nicht frevelnd ſetzen.
Er zwingt in's Kloſter ſie, in düſtern Mauern
Soll ſie der Jahre Lenz vertrauern.
Nein! So weit kann des Vaters Macht nicht geh'n,
Er darf ſein Kind nicht hier und dort
Unglücklich machen. Sie iſt mein! Vor Gott
Vor Euch, dem Kaiſer, ward ſie mir von ihm
Verlobt, mein Eigenthum iſt's, was ich ford're,
Und gibt er ſie nicht willig, o ſo findet
Gewiß mein Schwert ihn in der nächſten Schlacht!

Kaiſer.

Wohl, Hartmann! Und du hoffſt ihn zu beſiegen?

Hartmann.

Wem Liebe, Recht und Tugend, Kraft verleih'n,
Der wird dem Wütherich nicht unterliegen.

Kaiſer.

Dann eilſt Du friſch von Deiner Heldenthat
In's Kloſter, reißeſt dort des Himmels Braut
Mit Gottvergeßner Hand von dem Altar,
Und biethest ihr die Rechte, die vom Blute
Des Vaters trieft, an der entweihten Stätte
Zum fluchenswerthen Ehband dar!

Hartmann.

O Vater! Schonet! Welches Bild entwerft Ihr!

Kaiſer.

Das Deinige! Und weſſen Schuld iſt's denn,
Wenn Du entſetzt davor zurücke ſchauderſt?
Die Fürſten, Hartmann, das bedenke wohl,
Sind von der Vorſicht darum hochgeſtellt,
Damit die Völker jeder Tugend Vorbild
An ihnen ſeh'n, darum mit Kraft und Macht
Gerüſtet, um des Guten viel zu wirken,
Und wenn's ein großes Beyſpiel, wenn's das
Wohl
Der Völker gilt, ſich ſelbſt zu opfern, jedem
Gerechten, theuren Wunſche zu entſagen,
Und nach der Tugend Ausſpruch nur zu fragen.

Hartmann.

Mein Vater! Reuig ſeht Ihr mich, beſchämt;
Ja, ich will Eurer Liebe würdig werden!
Nie ſollt Ihr über Euren Sohn erröthen,

Und wenn ſein Herz auch unter Leiden bricht,
Der Tugend Ruf verhört er darum nicht.

Arie.

Mein Vater! Ja, ich kann dem Glück entſagen,
Was mir der Himmel auflegt, will ich tragen,
Ich fühle Kraft und Muth mir in der Bruſt.
Vor keinen eignen Schmerzen will ich zittern,
Feſt ſtehen in des Lebens Ungewittern,
Des guten reinen Willens mir bewußt.
Doch Eines iſt, vor dem kein Muth beſtehet,
Vor dem das Herz im Innern ſich empört,
Wenn, was man liebt, im Unglück untergehet,
Wenn Kunigunde ſich in Schmerz verzehrt.

Dritter Auftritt.

Lichtenſtein. Vorige.

Lichtenſtein.

Erlauchter Herr! Der tapfern Ungarn Schaaren
Und der Cumanen Roſſezähmend Volk,
Geſandt von ihrem König Ladislav,
Sie nah'n in langem Zuge ſich der Stadt,
Und ihre Führer, nebſt den Deutſchen Rittern
Und allen treuen Landherrn Öſterreichs
Verlangen, ihren Kaiſer zu begrüßen,

Ihm ihre Dienſte, ihren tapfern Arm
In dem gerecht'ſten Kriege anzubiethen.

Kaiſer.

Ha, braver Ladislav! So hab' ich mich
Im königlichen Freunde nicht geirrt.
Er ſchickt mir Beyſtand, und mit Dank und Freude
Nehm' ich ſie an. Du, Lichtenſtein, laß mich
Den ſchönen Anblick treuergebner Freunde
Nicht länger miſſen! Führe ſie herein!

Lichtenſtein.

Verzeiht! Ich hab' Euch ſonſt noch was zu melden.
Drey Böhm'ſche Ritter ſind geheimnißvoll
In unſcheinbaren Waffen, die den Adel
Der Herkunft bergen, bey mir abgetreten.
Sie wünſchen dringend, ganz allein mit Euch
Zu reden; Wicht'ges haben ſie zu bringen,
Was Euch erfreuen, was Euch frommen ſoll.

Kaiſer.

Wenn's Friedensbothen wären! Guter Gott!
Wie gerne ließ das Schwert ich in der Scheide!
Wie wären ſie willkommen! Lichtenſtein!
Das laß uns keinen Augenblick verſchieben!
Bring ſie ſogleich!

(Lichtenſtein geht ab.)

Und Du, mein Sohn, empfange

Indeß die Ungarn und die Österreicher!
Bring ihnen meinen Gruß und Dank voraus!

(Der Kaiser geht in ein Seitenzimmer ab. Hartmann bleibt zurück.)

Vierter Auftritt.

Hartmann. Lichtenstein tritt ein mit drey Rittern in schwarzer Rüstung, geschlossenen Visieren, und glatten Schilbern, die er zu dem Kaiser in das Seitenzimmer führt, und wovon er sogleich zurückkommt. Indeß treten die Feldobersten der Ungarn und Cumanen in ihrer Nationalkleidung, viele Deutsche und Österreichische Ritter, unter diesen letzten auch Conrad von Haslau, ein hundertjähriger Greis, ein.

Chor des verbündeten Heeres.

Wir kommen zum gerechten Kriege,
Wir kommen zum gewissen Siege,
Gott ist mit uns, es weicht der Feind.
Wir streiten für die gute Sache,
Uns führt nicht Eigennutz, nicht Rache,
Uns hat ein edler Zweck vereint.

Hartmann.

Seyd mir willkommen, edle, tapfre Streiter,
Die nur die Überzeugung unsres Rechts
Uns zugeführt! Ich freue mich des Tags,
Wo ich mit Euch im Treffen stehen werde.

Mein Vater läßt durch mich Euch Gruß und Dank
Entbiethen. — Doch hier iſt er ſelbſt.

Fünfter Auftritt.

Der Kaiſer tritt ſchnell und unmuthig ein. Vorige.

Kaiſer.

Ihr ſeyd verſammelt, meine treuen Freunde!
O laßt in Eurer Mitte mich erhohlen
Von dem, was ich erlebt!

Hartmann.

Was iſt's, mein Vater?
Ihr ſcheint erzürnt.

Kaiſer.

Ich bin's. Du kenneſt mich,
Daß nichts ſo leicht mein ſtill Gemüth erſchüttert;
Allein Verrath, Untreue, Königsmord —

Hartmann (erſchrocken.)

Wie? Königsmord?

Lichtenſtein.

Wer wagt's? Wir ſtehen hier,
Mit unſerm Blut —

Chor aller Ritter.

Mit unſerm Blut und Leben.

Kaiſer.

Ich dank' Euch, Freunde! Mir nicht galt der Schlag.
Hört, was geſcheh'n, was dieſe Böhmen mir
Frech anzubiethen wagten — ihres Königs
Geheiligt Haupt, den ſie todt oder lebend
Mir in die Hände liefern wollten!

Hartmann.

Gott!
Welch ſchändliches Beginnen!

Kaiſer.

Und das wagt man
Mir anzutragen! Solcher Schändlichkeit
Hält man mich fähig! Doch ſie ſind beſtraft,
Gebunden hab' ich ſie zurückgeſandt,
Und ihr Geſchick gelegt in ihres Königs Hand.

Arie.

Seine Feinde ſoll er kennen lernen,
Wie er ſie im eig'nen Schooſſe nährt,
Nimmer ſuch' er ſie in weiten Fernen,
So hab' ich zu ſiegen nie begehrt.
Offen will ich ihm im Feld begegnen,
Und wenn mir der groſſe Kampf gelingt,
Freudig die gerechten Waffen ſegnen,
Weil der Sieg uns auch den Frieden bringt.

Haslau.

Und Gott wird dieſe That Euch herrlich lohnen!
Der Segen in dem edlen Hauſe wohnen!
In ſpäten Zeiten blüht noch dieß Geſchlecht,
Denn Habsburg ſchützt die Treue und das Recht.

Kaiſer.

Was ſeh' ich! Ritter Haslau! Ihr auch kommt?
Ehrwürd'ger Greis! Ihr Beyſpiel Eures Standes!
Habt einen Enkel Ihr vielleicht wehrhaft
Gemacht, und denket mir ihn zuzuführen?

Haslau.

Nein, gnäd'ger Herr! Die Enkel und die Söhne,
Sie ziehen unter Eures ält'ſten Prinzen,
Des Herzogs Albrecht's, Heer von Linz herab.
Ich bin gekommen, um zum letzten Mahl
Die altgewohnten Dienſte meinem Herrn
Und Kaiſer anzutragen.

Kaiſer.

Wie? Ihr wolltet
Selbſt in die Schlacht ziehn? Denkt an Euer Alter!

Haslau.

Ich weiß — doch ſchöner kann der ſchwache Funken

Nach hundertjähr'gem Glimmen nicht verlöschen,
Als in des Vaterlands, des Fürsten Dienst.
Vergönnt dem schwachen Greise diese Freude!
Ich war's, der sonst des Landes Banner trug,
Und jetzt, in dem gerechtesten der Kriege,
Wo es d'rauf ankommt, ob wir unserm Herrn,
Den wir erwählt, dem wir mit Lust vertrauen,
Gehören sollen, oder dem Erob'rer
Vom fremden Stamm, von frember Sitt' und Sprache,
Der ewig fern dem Deutschen Sinne steht,
Jetzt möcht' ich mir dieß Amt nicht rauben lassen!
Noch fühl' ich Kraft im Arm. Die heil'ge Fahne,
Man nimmt sie mir mit meinem Leben nur!

Kaiser.

Ich dank' Euch, edler Haslau, und mit Rührung
Erkenn' ich Eure schöne Lieb' und Treu.
Nehmt denn das Banner! Führt's in dieser Schlacht,
Wie Ihr es stets geführt, mit Ruhm und Ehre!
Und mög' es nicht zum letzten Mahle seyn!
Allein erlaubt, daß der gesunk'nen Kraft
Ich eine Stütze, einen Helfer gebe.
Hier, Lichtenstein, der meinem Hause treu

Und ruhmvoll ſtets gedient, ſoll Euch begleiten,
Und ſchützend an des Greiſes Seite ſtreiten!

Finale.

Chor aller Ritter und Feldoberſten.

So recht! Wenn Fürſten alſo lohnen,
Gibt man mit Luſt für ſie ſein Blut,
Es wacht die Lieb' um ihre Thronen,
Es ſchützt ſie treuer Völker Muth.
Es lebe der Kaiſer! — Er lebe — lebe!

Kaiſer.

Nehmt meinen Dank! Es naht die Zeit,
Wo Ihr die Treu ſollt zeigen können,
Bald wird die Schlachttrompete tönen,
Und rufen Euch zu blut'gem Streit.

Hartmann.

O wohl mir! Wohl! Sie kommt, die Zeit,
Nach der ſich heiße Wünſche ſehnen!
Ich fühl' das Herz im Buſen brennen,
Und Luſt und Glück bringt mir der Streit.

Lichtenſtein.

Es freu't der Krieger ſich der Zeit,
Wo er den Muth wird zeigen können,
Froh höret er den Schlachtruf tönen,
Der neuen Ruhm und Glanz ihm beut.

Haslau.

Der Greis denkt der Vergangenheit,
Hört er den Schlachtgesang ertönen,
Und sieht in frischaufblüh'nden Söhnen
Der eig'nen Jugend Bild erneu't.

Kaiser.

Wohlan denn! Auf! Hinaus zur Schlacht!
Nicht wir sind's, die den Krieg begonnen,
Wohl manche Hoffnung ist zerronnen,
Die früher uns so hold gelacht;
D'rum heben schuldlos wir die Hände,
Und Gott befehlen wir das Ende!

Chor der Ritter und Feldobersten im Abgehen.

Wir ziehen zum gerechten Kriege,
Wir ziehen zum gewissen Siege,
Gott ist mit uns, es weicht der Feind.
Wir streiten für die gute Sache,
Uns führt nicht Eigennutz, nicht Rache,
Uns hat ein edler Zweck vereint.

Dritter Aufzug.

Eine Gegend in den Auen des Marchflusses.

Erster Auftritt.

Böhmische Soldaten, die über die Bühne eilen. Hierauf Ottokar.

Chor der fliehenden Böhmen.

Fliehet! Flieht der Deutschen Schwert,
Das in unsern Reihen wüthet!
Recht ist, was die Noth gebiethet,
Flieht, eh man die Flucht uns wehrt!

Ottokar

(gewaffnet, mit bloßem Schwert, kommt hastig herein.)

Steht, Memmen! Steht! Welch blinder Schrecken treibt
Euch fort? Ist die Besinnung ganz verloren?
Wo bleibt der altgewohnte Muth? Wo bleibt
Die Treue, die Ihr mir geschworen?

(Die Böhmen fliehen, ohne auf ihn zu hören.)

Vergebens! Unaufhaltsam reißet sie
Des Schreckens dunkle Macht zur Flucht dahin,
Und sie verlassen ihren König,
Der immer sonst zum Siege sie geführt!
Es wankt die Schlacht, und neigt sich zum Verderben,
Die Österreicher dringen wüthend vor,
Der Sieg, den ich so lang als treuen Knecht
Gefesselt hielt an meine Fahnen,
Das Glück, das mich in seinen Weiberlaunen,
Wie Wenige, geschmeichelt und gehegt,
Sie wenden jetzo tückisch mir den Rücken,
Und dieser stolze Rudolph sendet mir
Gebunden die Verräther noch zurück,
Die mich zu morden treulos sich erbothen!
So tief bin ich gesunken, daß mein Feind
Zu dem Gewicht der Qual, das auf mir lastet,
Noch seiner Großmuth Centnerschwere legt!
Demüthigen will er den Ottokar,
Durch Heucheley der Tugend ihn bezwingen?
Ha! Nimmer soll ihm das gelingen!
Fort in die Schlacht! Noch steht ein Theil des Heeres,
Noch hab' ich Alles nicht verloren,
Und bis der letzte Hauch entflieht, sey Haß
Und Rache, Rudolph, Dir geschworen!

Arie.

Der Rache Geiſter, füllet
Mit Flammen meine Bruſt!
In Haß, der nie ſich ſtillet,
Sucht meine Seele Luſt.
Trotz will ich Allem biethen,
Was rings Verderben bräu't,
Mag auch das Schickſal wüthen,
Ich bin zum Kampf bereit.
Wenn Alles weicht und zittert,
Wenn Alles mich verläßt,
So ſtehet unerſchüttert
Mein Geiſt im Sturme feſt.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

(Platz in Wien vor der St. Stephanskirche.)

Bürger von Wien, Männer, Weiber und Kinder ſtehen gruppirt auf dem Platze.

Chor der Bürger.

Furcht und Zweifel drücken unſ're Herzen,
Stund' an Stunde ſeh'n wir bang vergeh'n,
Ach, was wird die nächſte bringen!
Wird der groſſe Kampf gelingen?
Hört der Himmel unſer brünſtig Fleh'n?

Eine Stimme.

Es wird um Alles jetzt gestritten,
Was uns das Leben theuer macht,
Um Ruh' und Glück in unsern Hütten,
Um unsrer Väter fromme Sitten,
Um das Gesetz, das für uns wacht.

Zweyte Stimme.

Nur unter Deutschen Fürsten blühet
Für Deutsche Völker wahres Glück,
An die sie Sprach' und Sitte ziehet,
Und von dem fremden Herrscher fliehet
Des Volkes Liebe scheu zurück.

Chor der Bürger.

Darum drückt die Angst jetzt unsre Herzen,
Darum seh'n wir bang die Stunden geh'n,
Ach, was wird die nächste bringen!
Laß, o Gott, den Kampf gelingen!
Höre des bedrängten Volkes Fleh'n!

Dritter Auftritt.

Lichtenstein (kommt eilig.) Vorige.

Lichtenstein.

Glück auf, Ihr treuen Bürger dieser Stadt!

Ich bringe gute Bothschaft Euch. Die Schlacht
Ist aus, und — Öst'reich hat gesiegt!

Chor der Bürger.

Süßer Schall! Willkomm'ne Töne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!
Jauchzt, des Vaterlandes Söhne!
Trocknet jede Schmerzenszähre!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!

Lichtenstein.

Ja, meine Freunde! Lang und zweifelnd wankte
Des Kampfs Entscheidung hin und her; denn furchtbar,
Und mühsam zu besiegen war der Feind,
Der, Fürst zugleich und Feldherr, jede Kraft
Aufboth, und jedes Mittel sich erlaubte,
Und mit dem Muthe der Verzweiflung stritt.
Doch endlich siegte die gerechte Sache,
Weil Gott mit uns war. In des Feindes Heer
Brach Unruh, Zwietracht und Verwirrung aus,
Denn nimmer eins sind unter sich die Völker.
Wir drangen nun auf sie, vor unserm Schwert
Zertheilten bald sich ihre dichten Haufen,
Und Österreichs Panier, in seinen Farben
Schon Unglück deutend jedem Feind, es rauschte

Weit wehend Schrecken auf die Böhmen nieder.
Sie floh'n. Im schrecklichsten Gedränge,
Als Ottokar mit Müh' und letzter Kraft
Zum Steh'n die Seinen, zum Ausharren mahnte,
Verließ Milotta, der Verräther, ihn,
Er wandte treulos sich mit seinen Schaaren,
Und gab den König seinen Feinden Preis.
Nun war der Sieg durch Gottes Hülf' und Gnade
Für uns entschieden, und der Kaiser sendet
Mich her, die frohe Bothschaft Euch zu künden.
Bald kommt er selbst, und will für Arbeit und Gefahr
Den schönsten Lohn in Eurer Liebe finden.

Chor der Bürger.

Süßer Schall! Willkomm'ne Töne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!
Jauchzt, des Vaterlandes Söhne!
Trocknet jede Schmerzensthräne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!

Vierter Auftritt.

Hartmann und Kunigunde von einer Schaar von Ungarn begleitet. Vorige.

Hartmann
indem er Kunigunden vorführt.

Hier ſind wir ſicher, Kunigunde! Faſſe
Nun wieder Muth! Kein Unfall droht uns mehr.
Du biſt in Wien, biſt unter guten Menſchen,
Und haſt von Deines Vaters Zorn, und von
Des Krieges Schrecken nichts mehr zu befürchten.

Kunigunde.

Ach, noch begreif' ich's nicht. Bin ich denn frey?
Bin ich dem furchtbaren Geſchick entgangen,
In eines Kloſters düſtern Mauern
Mein ganzes Leben zu vertrauern? —
Und Dir, mein Hartmann! dank' ich dieſes Glück!

Hartmann.

Ja, Du biſt frey, Geliebte! Du biſt mein!
Jetzt ſoll kein hartes Vaterwort,
Jetzt ſoll die Macht des ganzen Böhm'ſchen Heers
Dich nimmermehr aus meinen Armen reißen!

Doch wie? Ihr hier ſchon, Lichtenſtein? Dann iſt
Mein Vater nicht mehr weit.

Lichtenſtein.

Er nahet ſchon,
Und hat mich mit der Freuden-Bothſchaft
Vorausgeſandt an ſein getreues Volk.
Doch wie erklär' ich mir die Gegenwart
Der Fürſtinn hier, in krieg'riſcher Umgebung?

Hartmann.

O höret, treuer Lichtenſtein! was mir
Gedroht, und was der Himmel abgewendet!
Gewonnen war die Schlacht, und unſ're Schaaren
Verfolgten läßiger den flieh'nden Feind,
Da ſah ich auf der Straße, die nach Znaym
Hinführet, eine Schaar von Reitern ſprengen,
Und eine Jungfrau glaubt' ich zu gewahren,
Die mit Gewalt davon geſchleppet ward.
Nicht meines Unglücks ganze Größe wurde
In dieſem Augenblick mir klar. Es trieb mich bloß,
Zu retten eine Unbekannt-Bedrängte
Nach Ritterpflicht; die flüchtigen Cumanen,
Die mit mir an des Feindes Ferſen waren,
Rief ich, und ſprengte raſch die Böhmen an;
Die wehrten ſich, und nun — gerechter Himmel!

Erkannt' ich Kunigunden! Ihr könnt denken,
Ob ich mein Schwert gebrauchte. Wacker halfen
Mir dieſe tapfern Reiter, und der Schwarm,
Der ſie in's Kloſter führen ſollte, ward
Zerſtreu't, und Kunigunde mein.

Lichtenſtein.

So lohnte Gott die fromme Ritterthat,
Und was Ihr für die Unbekannte wagtet,
Für die geliebte Braut war es gethan.

Terzett.

Lichtenſtein.

Gewiß, die Tugend wird belohnet,
Wie wild auch oft das Schickſal ſtürmt,
Und in des Himmels Höhen thronet
Ein Aug, das Gutes ſieht und ſchirmt.

Kunigunde.

Ein Herz, wo Lieb' und Treue wohnet,
Hält feſt, wie auch das Schickſal ſtürmt,
Und fühlt im Unglück ſich belohnet,
Wenn es nur ſeine Treue ſchirmt.

Hartmann.

Wem Muth und Kraft im Buſen wohnet,
Fragt nicht, wie wild das Schickſal ſtürmt,
Er fühlt ſich groß und reich belohnet,
Wenn die Geliebte er beſchirmt.

Lichtenſtein.

Genießt nun Euer Glück!
Der Himmel ſteht Euch offen.

Hartmann.

Der günſt'ge Augenblick
Läßt mich noch Schöner's hoffen.

Kunigunde.

Ich fürchte das Geſchick,
Und wage nicht zu hoffen.

Kunigunde.

Alle drey.

Im Kampf mit Schmerz und Sorgen
Erliegt der Seele Kraft,
Daß auch kein ſchöner Morgen,
Ihr Muth zu hoffen ſchafft.

Hartmann und Lichtenſtein.

Im Kampf mit Schmerz und Sorgen
Stählt ſich des Mannes Kraft,
Und grüßt den ſchönen Morgen,
Den ihm ſein Muth verſchafft.

(Man hört von Weitem den Marſch des ziehenden Öſterreichiſchen Heeres und Vivatrufen des Volkes.)

Hartmann.

Hörſt Du? Mein Vater kommt.

Kunigunde.

Du Glücklicher!
Ich will an Deiner Seligkeit mich weiden,
Mir Armen blühen keine solchen Freuden!

Fünfter Auftritt.

Einzug des siegreichen Heeres, zuletzt der Kaiser von seinen Fürsten und Rittern umgeben. Vorige.

Finale.

Chor der Bürger.

(ehe man noch den Kaiser sieht.)

Er naht — der Kaiser naht,
Eilt jubelnd ihm entgegen!
Es folgt des Friedens Segen
Auf seinem Siegerpfad.

Chor der Krieger.

Dem Kaiser Ruhm und Dank!
Der Frieden ist erkämpfet,
Der stolze Feind gedämpfet,
Erhebt den Siegsgesang!

Alle zwey Chöre.

Dem Kaiser Heil und Glück!
Heil dem beglückten Volke!

Es weicht die Kriegeswolke,
Der Frieden kehrt zurück.

(Während dieses Chors und Marsches ist der Kaiser bis auf den Vordergrund des Theaters gekommen.)

Kaiser.

Ihr treuen Bürger, seyd gegrüßt!
Mich rühren Eure Jubellieder,
Wir seh'n nach manchem Sturm uns wieder,
Der meine Rückkehr mir versüßt.
Ich dank' Euch die bewiesne Treue,
Sie ist der Herrscher schönster Lohn,
Und wenn ich Eurem Wohl mich weihe,
Wacht Eure Lieb' um meinen Thron.

Hartmann.

In seiner frohen Kinder Mitte
Zieht der geliebte Vater ein,
Und sieht bey jedem seiner Schritte
Des Volkes Jubel sich erneu'n. —
Auch ich will mehren seine Wonnen,
Ich bring' ihm eine Tochter dar —

Kaiser (schnell einfallend.)

Mein Sohn! Was hast Du da begonnen?

Hartmann.

Sie ist mit Recht von mir gewonnen,
Nicht raubt' ich sie von dem Altar.

Kunigunde (zu dem Kaiser.)

Laßt mich bey Euch die Liebe finden,
Die ich vom Vater nie erfuhr,
Mit Kindessinn an Euch mich binden,
Und folgen Eurer Tugendspur!

Kaiser.

Sey denn mein Kind! Mit Dank und Freuden
Nenn' ich Dich so zum zweyten Mahl.
Jetzt bist Du mein. Kein neues Leiden
Soll trüben diesen milden Strahl!
Doch welche lauten Siegesklänge?
Was naht für krieg'risches Gepränge?

Sechster Auftritt.

Haslau (mit Böhmischen und Österreichischen Rittern. Sie bringen Ottokar's Rüstung, Helm und Schwert.) Vorige.

Chor der kommenden Ritter.

Heil dem Kaiser! Heil uns Allen!
Mögen seine Feinde fallen,
Ihres Frevels Lohn empfah'n!

Kunigunde

(indem sie die Rüstung ihres Vaters erkennt.)

Gott! Was seh' ich?

(Sie sinkt an Hartmanns Brust.)

Hartmann (um sie beschäftigt.)

Kunigunde!

(zu Haslau und den übrigen Rittern.)

Ach, wer hieß in dieser Stunde,
Unglückselige, Euch nah'n!

Kaiser.

Ha! Was bringt Ihr?

Haslau.

Großer Kaiser!

Eure Waffen sind beglückt,
Denn nur für die gute Sache
Habt Ihr Euer Schwert gezückt.
Seht, des Böhmenkönigs Rüstung,
Der im Schlachtgefilde sank,
Legen wir Euch hier zu Füßen,
Eines Siegers schönsten Dank!

Kaiser.

Weh' mir! Was hast du mir verkündigt?
Wer hat den Frevel sich erlaubt,
Und übermüthig sich versündigt
An des gesalbten Königs Haupt?

Haslau.

Der Unsern Keinen hast Du anzuklagen,
Der König fiel durch eines Böhmen Schwert,
Der lang die Rachbegier genährt,
Weil Ottokar den Bruder ihm erschlagen.

Kaiſer.

Das hab' ich nicht gewollt! Bey Gott! Das nicht —
Und meines Sieges Freude iſt geſtöret.
Ihr geht, und bringt des Königs Reſt, und ehret
Den todten Feind nach frommer Krieger Pflicht.

(Einige Ritter gehen ab.)

Erſchütternd wird in weiten Kreiſen
Der Fall des Mächtigen verſpürt,
Und glücklich iſt der Mann zu preiſen,
Den nie das Glück zu weit geführt.
Laßt uns die Warnung nie vergeſſen,
Und fremdes Recht wie unſ're Pflicht ermeſſen!

Kunigunde.

O mildes Herz, in dem die Liebe thronet!

Lichtenſtein.

Der Frevler ſtraft, und der Beſiegten ſchonet!

Hartmann.

In dem bey Kraft die Scheu vor Böſen wohnet!

Haslau.

Der glücklich iſt, weil das Bewußtſeyn lohnet!

Kaiſer.

Und weil ſein Glück in Eurer Liebe wohnet.

Schlußchor.

Kaiser.

Dankbar will ich mein Herz erheben,
Zum Himmel richt' ich meinen Blick.
Der mir dieß gute Volk gegeben!
Ihm weih' ich jedes beß're Streben,
Und opfre gern mich für sein Glück.

Die Übrigen alle.

So laßt die Herzen uns erheben,
Zum Himmel richten unsern Blick!
Er hat den Kaiser uns gegeben,
Er schütze sein geliebtes Leben,
Und sich're so des Volkes Glück!

Alle mit dem Kaiser.

Wo Fürst und Volk sich eng verbunden,
Wo Recht und Pflicht geheiligt stehn,
Da heilen bald die tiefsten Wunden,
Bald ist das alte Glück gefunden,
Und Öst'reich kann nicht untergehn!

Inhalt.

Seite.

I. Heinrich von Hohenstaufen, König der Deutschen. 5

II. Mathilde. 153

III. Rudolph von Habsburg. 223

Dramatiſche Dichtungen.

Von

Caroline Pichler,

geborenen

von

Greiner.

Dritter Theil.

1. Ferdinand der Zweyte, König von Ungarn und Böhmen. Schauſpiel in fünf Aufzügen.
2. Amalie von Mannsfeld. Schauſpiel in drey Aufzügen.

Wien, 1822.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

I.

Ferdinand der Zweyte,
König von Ungarn und Böhmen.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Vorrede.

Seit in dem schönen Jahre 1813 ein neuer reger Sinn für alles Vaterländische in dem gesammten Deutschland, und so auch in Österreich erwacht war, ein Sinn, den nicht bloß Zeitumstände und äußerer Druck plötzlich erzeugt, den die Bemühungen so vieler verdienstvoller Gelehrten um altdeutsche Kunst, Literatur und Geschichte des Vaterlandes längst im Stillen genährt, und zu seinem glorreichen Ausbruch vorbereitet hatten — seit jener Zeit war ein lebhafter Wunsch in mir, einen Stoff zur dramatischen Behandlung zu wählen, der meinem Vaterlande Österreich innig verwandt, aus seiner Geschichte genommen, in Österreich, und wo möglich in Wien selbst spielte. Ver-

gebens aber sah ich mich in der ganzen langen Reihe des Habsburgischen Regentenstamms nach einer Catastrophe und nach Personen um, die einen würdigen und passenden Gegenstand zu einem Trauerspiel hätten darbiethen können. In dem Laufe von mehr als fünfhundert Jahren, bey mannigfachem Glückswechsel, bey großen Gefahren, und einem unverkennbar romantischen Geistesschwung so mancher Glieder dieses Hauses — wie sich Jedermann bey aufmerksamer Lesung der Österreichischen Geschichte überzeugen wird — fand ich wohl Beyspiele von Heroismus, Aufopferung, unverbrüchlicher Treue, ritterlicher Denkart, warmer Eltern- Gatten- Geschwisterliebe, aber wenig von jener durchgreifenden oder leidenschaftlichen Gemüthsart, die in den Geschichten anderer Regentenhäuser so manchen tragischen Moment aus innerer Nothwendigkeit herbey geführt hat *). Mit jenen äußeren Begebenhei-

*) Die einzigen Beyspiele dieser Art wären der Mord Albrecht des Ersten durch seinen Neffen Johann von Schwaben und Ladislaus Posthumus schneller Tod in der Blüthe der Jugend. Die Zwistigkeiten

ten und Verwickelungen aber, welche oft in der Geſchichte und in den Tragödien der Alten, auch bey tugendhaften Geſinnungen der handelnden Perſonen; dieſe in unſelige Verhältniſſe bringen, den Unſchuldigen mit dem Schuldigen, und oft auch ohne dieſen in einen Abgrund des Verderbens reißen, vor dem das menſchliche Herz ſchaudernd zurückbebt, und ſich vor der höhern Macht, die hier im Dunkeln waltet, zitternd beugt — mit ſolchen unglücksvollen Ereignungen hat die Vorſicht das Habsburgiſche Fürſtenhaus, vielleicht eben um ſeiner menſchlichen häuslichen Tugenden willen, verſchont.

Wenn es mir aber ungeachtet des aufmerkſamſten Forſchens nicht gelingen wollte, den Gegenſtand zu einem Trauerſpiel in der Geſchichte unſeres Regentenhauſes zu finden, ſo ſprang mir dafür ein reichhaltiger, höchſtwichtiger und durch Volksſagen und ewig neue Erinnerungen im Herzen und im Mun-

---

unter Friedrich dem IV., Albrecht, und Sigismund, ſo wie zwiſchen Rudolph II. und Mathias eignen ſich auf keine Weiſe zur theatraliſchen Behandlung.

de meiner Landsleute lebender Moment in die Augen, ein Moment, in welchem es ſich um nichts Geringeres als um die Erhaltung oder den Sturz des regierenden Hauſes, um die Erhaltung oder den Sturz der herrſchenden Religion, um die Zerſtückelung oder Integritcht des Öſterreichiſchen Staates, um unſre ganze Exiſtenz und Bedeutung in dem Europäiſchen Staatenverein, und ſomit in der Weltgeſchichte handelte. In dieſem Moment hing Alles von der Geſinnung, dem Muthe und der unerſchütterlichen Feſtigkeit Eines Mannes, Eines Fürſten, Eines Prinzen des Habsburgiſchen Hauſes ab. Und dieſer Fürſt hatte den Muth, die Feſtigkeit. Er ſtand dem drohenden Sturm, und der Sturm rauſchte machtlos vorüber — und Öſterreich, die katholiſche Religion, und Habsburg blieb!.. Gewiß ſind in ſpäteren oder frühzeren Zeiten Verhältniſſe eingetreten, wo der Öſterreichiſche Staat und ſein Regentenhaus in ähnlichen Gefahren waren. Wer denkt nicht jener unvergeßlichen Epoche, wo die Klugheit und Starkmuth einer eben ſo großen als tugendhaften Frau das höchſt-

gefährdete Reich, mitten unter andringenden Feinden, gegen das halbe bundbrüchige und wider sie bewaffnete Europa vertheidigte, und zum Glücke ihrer Völker erhielt? Wem sind nicht die Jahre 1805 und 1809 lebhaft im Gedächtnisse, wo ein furchtbarer, und bis dahin stets siegreicher Feind einen großen Theil der Monarchie besetzt und die Hauptstadt erobert hatte? Aber in diesen drey Epochen kamen dem Muth und der Festigkeit der Fürsten überall liebende, treu ergebene Unterthanen entgegen; auf ihren Beystand konnte der Regent rechnen, und so wurde die Gefahr des Vaterlandes zum rührenden Triumphe der Bürgertreue und Fürstenliebe. Ganz anders verhielt es sich in den Zeiten Ferdinand des Zweyten; denn dieses Fürsten gefahrvolle Lage und seine beynahe wunderbare Rettung durch das Regiment Dampierre, jetzt Großfürst Constantin, hatte ich mir zum Gegenstand meines Schauspieles gewählt, und hoffte, daß gerade die Bekanntheit desselben, die Charaktergröße des Kaisers, die Localverhältnisse, und endlich die höchst überraschende

Entwickelung *), zu welcher ich keinen Umstand hinzu zu dichten brauchte, um sie theatralisch zu machen, dramatischen Effect hervorbringen, und überhaupt vortheilhaft auf die Herzen der Zuschauer wirken würde.

Freylich gab es eben bey der Wahl dieses Gegenstandes Vieles zu bedenken. Die Geschichte fällt in einen Zeitpunct der Gährung der Gemüther, in einen Zeitpunct, wo der große Kampf der Religionserneuerung in vollen Flammen stand, alle Geister aufgeregt waren, und eben auch in Österreich und seinen Provinzen die neuen Ideen überall zu arbeiten begannen, mit einem Wort, in eine der großen Crisen des Menschengeschlechts, wo das Alte, das nicht mehr halten will, mit Gewalt abgestreift, und das Neue hitzig und oft ohne Prüfung ergriffen wird. In Böhmen war der Aufruhr erkläret, in Österreich ob und unter der Enns wartete man nur auf eine günstige Gelegenheit zum Ausbruche, Ungarn war aufgeregt, der Fürst von Siebenbürgen zog feindlich gegen

*) S. 3ter Act.

Wien herauf. In ſolchen Perioden ſtehen kühne Geiſter auf, eine allgemeine Reibung zerſtört zwar manches Gute, ſchlägt aber auch manchen hellen Funken aus der todten Maſſe, der wohl ohne das nie zum Vorſchein gekommen wäre, Partheygeiſt reißt hin, die Mittelſtraße wird verlaſſen, Alle ſind entweder unter oder über dem Berge. Unmöglich können jene Zeiten mit Treue geſchildert werden, wenn man nicht in ihren Geiſt eingeht und die Charactere ſich ſo ausſprechen läßt, wie die Geſchichte und ihre eigenen uns noch aufbehaltenen Reden und Schriften ſie uns darſtellen; unmöglich konnten Proteſtanten ſowohl als Katholiken jener Zeit ſo human und ſchonend von einander denken und ſprechen, wie jetzt, wo jene Kämpfe längſt geſchlichtet ſind, und jeder ſich und die Gegenpartheyen im milderen Lichte ſchaut, unmöglich können Rebellen mit Unterwürfigkeit ſprechen, unmöglich alle Theile Recht haben, oder der Antheil verſchwiegen werden, den Viele der Öſterreichiſchen und Böhmiſchen Stände an den Unruhen in den Erbſtaaten und an den Bewe-

gungen in Deutſchland hatten. Aber auch nur in ſolchen Zeiten gehen ſolche große Ereigniſſe vor, nur im Kampf und Widerſtand entwickeln ſich jene kräftigen Charactere, die auf dem Theater ergreifende Wirkung thun, und im hiſtoriſchen Schauſpiel kann ſich nicht Alles ſo glimpflich und ſtill um die Alltäglichkeiten des gewöhnlichen Lebens drehen, wie im Converſations-Stück oder Luſtſpiel.

Alle dieſe Schwierigkeiten ſah ich ein, und mit ihnen manchen Widerſpruch, den das Stück erfahren würde; da aber dieſe Arbeit bereits eben durch die Vorbereitungen zu derſelben immer mehr und mehr Reiz für mich gewann, und der Character Kaiſer Ferdinand des Zweyten in ein immer helleres und würdigeres Licht trat, je mehr ich über denſelben nachdachte, und ihn mir aus den Zeugniſſen gleichzeitiger und ſpäterer Schriftſteller zu entwickeln ſuchte, ſo ſchreckten alle jene Betrachtungen mich nicht ab, und ich ging mit Eifer und Liebe an dieſe Arbeit, die mir, je tiefer ich in dieſelbe kam, je lieber ward.

Es iſt hier vielleicht kein unſchicklicher Ort, etwas über den Character dieſes Fürſten ſowohl, als über den Antheil überhaupt zu ſagen, welchen die Katholiſchen und vorzüglich die Öſterreichiſchen Fürſten, aus welchem Hauſe damahls in ununterbrochener Reihe die Oberhäupter des Deutſchen Reiches gewählt wurden, an den Stürmen jener Zeit, an den Hinderniſſen und Fortſchritten der Reformation hatten. Seitdem dieſe große Umwälzung in der menſchlichen Denkweiſe vorging, haben gerade die Proteſtanten, deren Geiſt, von mancher Feſſel entledigt, und von manchen Umſtänden begünſtigt, ſich freyer aufſchwingen konnte, große Fortſchritte in der Verſtandescultur gemacht und der größte Theil der vorzüglichern Schriftſteller in Deutſchland ging aus jener Parthey hervor. Seit dem alſo, ſeit dreyhundert Jahren führten ſie meiſtens das Wort in literariſchen Angelegenheiten, und ſodenn auch in der Geſchichte. Deutſchland vorzüglich empfing aus ihren Händen die Darſtellung der Begebenheiten jener verhängnißvollen Periode, welche die Exiſtenz

ihres Glaubens unter Blut und Leiden ihrer Ahnen begründete, und die große Kluft eröffnete, die, von da an, die verschiedenen christlichen Religionspartheyen wohl auf immer scheiden wird. Wie könnte man glauben, daß alle diese Schriftsteller ganz unpartheyisch denken, ihr Vaterland, ihre Religion, ihr eigenstes Selbst so ausziehen könnten, um jenen großen Kampf, wie Wesen besserer Art, ohne Liebe und ohne Haß, gleichsam von einem höheren Standpuncte im wahren Lichte zu schauen? Selbst bey dem besten Willen dazu, und dem aufrichtigsten Streben nach Unpartheylichkeit müssen jene gewaltigen Einwirkungen, denen kein menschliches Herz widerstehen kann, den Geist des Schriftstellers doch einigermaßen bestimmen, und der Protestant wird ewig nicht die katholischen Angelegenheiten aus dem ganz richtigen Gesichtspunct beurtheilen, so wenig als ein katholischer und Österreichischer Geschichtsschreiber über die Reformation völlig partheylos wird schreiben können.

Wenn man nun aber dieß wird zugeben müssen, so wäre es billig, auch den andern

Theil, der bisher weniger zur Sprache kam, ebenfalls zu hören, und die Wahrheit dürfte dann für den aufrichtigen Forscher in der Mitte liegen. Noch haben wir Österreicher nicht viele Werke dieser Art aufzuweisen. Indessen ist doch in nicht sehr langer Zeit Bedeutendes geschehen. Wir besitzen an Schmidts Geschichte der Deutschen ein, wenn auch nicht angenehm und schön geschriebenes, doch gewiß sehr gründliches Werk; die Beyträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns von dem verdienstvollen Geschichtforscher und Chorherrn des Stiftes St. Florian, Herrn Kurz, entwickeln eine Menge bisher unbekannter — oder übersehener Motive, welche die Handlungsweise Rudolph des Zweyten, Mathias, und Ferdinand des Zweyten bestimmen mußten, und setzen dadurch gar manche ihrer sonst verschrieenen Handlungen in ein ganz anderes Licht. Der Österreichische Plutarch des längst rühmlich bekannten Freyherrn von Hormayer stellt mit lebhaften und ergreifenden Zügen die Character dieser Fürsten dar, und

gewährt, indem er manches in denſelben pſychologiſch entwickelt, uns eine genauere Kenntniß ihrer Denk- und Handlungsweiſe, und endlich eröffnen Herrn Friedrich Schlegels Vorleſungen über die Geſchichte der drey letzten Jahrhunderte nicht bloß über dieſe, ſondern auch über andere Perioden der Geſchichte und längſt geglaubte und wieder nachgeſagte Behauptungen ganz andere Anſichten, und verbinden mit dem milden Geiſt der Schonung den Reiz einer vorzüglichen Schreibart. Ganz anders nun erſcheinen in den Schriften dieſer Männer die Charactere der Öſterreichiſchen Fürſten von dem edlen, und meiſt verkannten Carl dem Fünften an bis auf Ferdinand den Dritten, unter welchen beyden jene unglücklichen Flammen zuerſt auflo derten und endlich wieder erſtickt wurden, und es wäre ernſtlich zu wünſchen, daß mehr ſolche Männer ſich erhüben, und die Welt nun auch den Reformations-Krieg durch Katholiken, durch Öſterreicher, Bayern u. ſ. w. von einer andern Seite, als bisher, geſchildert erhielte. Wie viele hundert mil-

dernde, edle, liebenswürdige Züge würden sich dann in dem Character Ferdinand des Zweyten finden, den die Proteſtanten bisher, wenige ausgenommen, mit Abſcheu nennen, und deſſen ſelbſt die Katholiken, nur durch jene belehrt, als eines harten, beſchränkten, bigotten Fürſten ſich ſchämen zu müſſen glauben! Wie verzeihlich, ja wie pſychologiſch nothwendig würden manche ſeiner Fehler erſcheinen, während ſeine Tugenden und guten Eigenſchaften frey aus der edlen Seele entſpringen, und jetzt, nachdem zweyhundert Jahre einen großen Theil des Haſſes, der auf ihm lag, verlöſcht haben, in billigeren und freyerdenkenden Proteſtanten Urtheile, wie die eines Schillers *) und Arndts, erwecken **)!

---

*) Mit den Talenten des guten Herrſchers geboren, mit vielen Tugenden geſchmückt, die das Glück der Völker begründen, ſanft und menſchlich von Natur ſehen wir ihn (Ferdinand II.) aus einem übel verſtandenen Begriff von Monarchenpflicht, das Werkzeug zugleich und das Opfer fremder Leidenſchaften, ſeine wohlthätige Beſtimmung verfehlen, und den Freund der Gerechtigkeit in einen Unterdrücker der Menſchheit, in einen Feind des Frie-

Aus jenen angeführten Büchern, aus manchen Quellen, selbst protestantischer Ge-

---

bens, in eine Geißel seiner Völker ausarten. In seinem Privatleben liebenswürdig, in seinem Regentenamt achtungswerth, nur in seiner Politik schlimm berichtet, vereinigte er auf seinem Haupt den Segen seiner katholischen Unterthanen und den Fluch der protestantischen Welt. Schillers Geschichte des 30j. Krieges 1ter Theil.

**) Man kann auf diesem Grenzpuncte großer Veränderungen sich des Gedankens nicht erwehren, wie Alles anders geworden wäre, wenn Ferdinands kühner, fester, feuriger Sinn sich unter freyen Männern und in einem Kriegslager entwickelt hätte, wenn das Großartige und Muthige in ihm nicht durch Pfaffen wäre beschränkt worden, daß er die Zeit und ihren Trieb hätte erkennen mögen. Dieser Trieb war offenbar fast in ganz Deutschland und auch in den Erblanden protestantisch. Welche Arbeiten und Gefahren, und auch welche Verluste erregte sich das Haus Österreich dadurch, daß es wider den Strom schwamm? Wenn es mitgeflossen wäre, oder die wilden Wasser nur hätte laufen lassen, welche Herrschaft, welche Macht war ihm bereitet! Wie konnte es die Kräfte für sich anwenden, die es thöricht zu seiner Schwächung brauchte! Ein Mann wie Ferdinand, sanft, freundlich, muthig und unternehmend von Natur, — hätte er die Länder und Völker nicht unter seinen Flügeln versammeln, und Herr seyn können durch Liebe, was er durch Furcht nicht vermochte? Gewiß hätte Deutschland seinen

lehrten jener Zeit, und aus den Schriften Schillers, Arndts, u. ſ. w., in ſo weit ſie dieſe Fürſten berührten, entſtand nun in meiner Seele ein Bild dieſes Kaiſers, das ge-

---

Religionsſturm gehabt, wie andere Länder, aber keinen ſo fürchterlichen und verheerenden, deſſen Folgen es nimmer verwunden hat. Doch Gott wollte es anders. Weltliche Thorheit und geiſtlicher Wahnſinn waren mächtiger als alles Gebeth der Guten ſelbſt. Das Heiligſte, das iſt, die Überzeugung und der Glaube wurde von den Meiſten zur Lüge verkehrt, von Ferdinand nie. (S. Anſichten und Ausſichten der deutſchen Geſchichte von Arndt 1ter Theil.

— Zweymahl ward Ferdinand während dieſer Zeit in Wien belagert. Wien war der groſse Punct ſeiner Herrſchaft, das fühlte er, und wollte die Stadt behalten oder darin ſterben. Dieſe Fürſtlichkeit verdient unſterbliches Lob. — (Ebendaſelbſt).

— Im Anfang des folgenden Jahres 1637. ſtarb der groſse Kaiſer Ferdinand der Zweyte, mitten im Getümmel des Krieges, deſſen Ausbruch er mit veranlaſst hatte und deſſen Ende er nicht ſehen ſollte. Aber er behielt ſeine Zuverſicht und ſeinen unzerbrechlichen Muth. Ein vortrefflicher und ſeltner Mann, wenn ſeine Feſtigkeit in einem Puncte weniger eiſern geweſen wäre! Er war ein freundlicher, gerechter und prächtiger Herr, der ſeine Diener fürſtlich belohnte und groſse Menſchen um ſich duldete. (Ebendaſelbſt).

wiß der Wahrheit treuer und nicht ſo düſter und feindlich anzuſehen war, als ſich ihn die proteſtantiſche, und auch die katholiſche Welt, die aus jener ihre Anſichten ſchöpfte, bisher gedacht hat, ein Bild, das mir der Verehrung und würdigen Darſtellung überaus werth ſchien.

Geboren in einer Zeit der beginnenden Stürme, erzogen am höchſt orthodoxen Hofe Herzog Wilhelms von Bayern, das allein von ganz Deutſchland rein katholiſch und allein ruhig geblieben war, von ſeiner Mutter auf dem Todbette zur Aufrechthaltung der katholiſchen Religion aufgefordert, von mißvergnügten Großen umgeben, die ſich der Religionsfreyheit ſehr oft zum Vorwande bedienten, um ihre Rechte zu vergrößern, vor ſich das Beyſpiel ſo vieler lutheriſcher und calviniſcher Fürſten, die ebenfalls in ihren Ländern reformirt hatten, alle ſeine Provinzen ſchwierig, der Samen der neuen Lehre überall verſtreut, die Gemüther auf Veränderung, auf einen neuen Umſchwung der Dinge gerichtet, Aller Hand gegen ihn, und ſeine gegen Alle — was iſt wohl mehr zu wun-

dern, daß er intolerant und oft hart wurde, oder daß noch ſo viel Güte und Liebe in ſeinem Herzen blieb? Seine Liebe für ſeine erſte Gemahlinn, die Schweſter des Bayernherzogs Maximilian, und für dieſen ſeinen Schwager und Jugendfreund, ſeine Sorgfalt für ſeine Kinder, ſeine ungeheuchelte Frömmigkeit, ſeine Standhaftigkeit in ſeinem Glauben, die ihm doch wohl kein unpartheyiſches Gemüth als Beſchränktheit auslegen wird, ſeine häuslichen Tugenden, ein unverlierbares Erbtheil ſeines Stammes, ſelbſt ſeine Thränen beym Anblick des blutigen Collets ſeines bitterſten und nun erſchlagenen Feindes — Alles das zeigt, welches ſchöne Gemüth von der harten Zeit und den drängenden Umſtänden aus ſeiner natürlichen Lage geriſſen war. Und dennoch ging das Reformations-Geſchäft in ſeinen Stammländern, Steyermark, Kärnthen und Krain, nach dem Zeugniß proteſtantiſcher Schriftſteller, ohne Geräuſch und ohne Grauſamkeit vor ſich *), wie er denn überhaupt in dieſem

*) Schillers Geſchichte des 30jährigen Krieges. I. Theil.

Stücke nichts anders that, als was so viele protestantische und calvinische Fürsten vor ihm gethan hatten

So ist mir Ferdinand der Zweyte erschienen, so habe ich es versucht, ihn mit möglichster historischer Treue darzustellen. Jede seiner Äußerungen beynahe kann mit historischen Daten belegt werden, kein Zug ist erfunden, und in den Gemüthsarten der geschichtlichen Personen sowohl als in dem Gange der Handlung nichts erdichtet, außer der ganz episodischen Liebe St. Hilaire's und Mariens, Tschernembel. Thonradl von Ebergassing, Zierotin und St. Hilaire haben wirklich gelebt, ihre Characters bis auf den letzten sind durch die Geschichte bestimmt. Tschernembels Gesinnungen gehen deutlich aus seinen Handlungen, noch mehr aus seinen Reden und Papieren hervor, die sich in den obenangezeigten Beyträgen zur Geschichte des Landes ob der Enns finden, in welchen der Verfasser mit höchstachtungswürdigem Fleiße und noch größerer Wahrheitsliebe und Treue uns so viele alte Urkunden

und Überreſte geliefert hat. Von Thonradl von Ebergaſſing iſt weniger bekannt; doch glaubte ich, daß auch dieſe wenigen Züge hinreichten, ihn als einen leidenſchaftlichen und ungeſtümen Menſchen zu characteriſiren. Er war es, der, in der ſtürmiſchen Unterredung der Öſterreichiſchen Baronen mit dem Kaiſer, dieſen am Kleid faßte und ihm zurief: Ferdinand, wirſt du nicht unterſchreiben? Zierotin ſteht eigentlich höher, als die übrigen Characters des Stücks; denn er iſt bey anderer Religions-Überzeugung — er war Mähriſcher Bruder — doch ſeinem Kaiſer treu geblieben, und überhaupt ein Mann geweſen, der ſich durch Gelehrſamkeit, Scharfſinn und Einſicht vor Vielen ſeiner Zeitgenoſſen auszeichnete. Von St. Hilaires Denkart und Lebensumſtänden iſt nichts bekannt; ich glaubte alſo hier mich der Freyheit bedienen zu dürfen, die dieſe Lücke in der Geſchichte mir both. Ich dachte mir ihn jugendlich, in einer unglücklichen Liebe befangen, und ſuchte dadurch mehr Verwickelung und Abwechſelung in den Gang des Stückes zu bringen.

Bloß Marie und Graf Schlick sind ganz erdichtet, greifen aber so wenig in die politische Handlung ein, daß ich hierüber wohl nichts zu sagen bedarf.

Ich habe das Stück zur Aufführung bestimmt, daher mich der möglichsten Kürze befliſſen, und es der Form der ältern Trauerspiele durch einen einfachen Plan, ein kleines Personale, und so viel es, ohne der Wirkung des Ganzen zu schaden, möglich war, auch durch Beobachtung der vorgeschriebenen Einheiten zu nähern gesucht. Die Handlung kann in zwey oder dreymahl vier und zwanzig Stunden vor sich gehen, die Scene bleibt immer in Einer Stadt, wenn auch nicht an Einem Orte, und außer der vorletzten Scene des fünften Actes begiebt sich wenig, fast gar nichts, auf der Bühne. Ob die innerliche Handlung, das, was in den Gemüthern der Personen vorgeht, was sie auf einander durch moralische Nothwendigkeit wirken, diesen Mangel an äußerer Handlung, an Ereignissen und Spectakel ersetzt, muß der Erfolg lehren; aber in den Gemüthern meiner Landsleute hoffe ich

antwortende Gefühle zu finden, und ihnen Freude mit dem zu machen, was meine höchste iſt, das Glück meines Vaterlandes, und der Ruhm unſeres geliebten Fürſtenhauſes!

Wien, im Julius 1815.

Caroline Pichler;

geb. v. Greiner.

Personen.

Ferdinand der Zweyte, König von Ungarn und Böhmen.

Carl Freyherr von Zierotin, Mähreischer Landes-Hauptmann.

Graf Schlick, geheimer Rath.

Erasmus, Freyherr von Tschernembel.

Andreas Thonradl von Ebergassing.

Gebhard von St. Hilaire, Oberster des Küraſſierregiments Dampierre.

Ulrich Moser, Student und Sohn des Bürgermeisters von Wien.

Marie von Hofkirchen, Tschernembels Nichte.

Ein Secretär des Freyherrn von Zierotin.

Vierzehn Österreichiſche Barone.

Drey königliche Bediente, welche ſprechen.

Ein Bedienter in Tschernembels Hauſe.

Ein Bedienter bey Zierotin.

Bürgerwache, Offiziere und Küraſſiere vom Dampierr'ſchen Regiment.

Die Scene ſpielt in Wien. Die Zeit iſt das Jahr 1619.

Erſter Aufzug.

(Saal in der kaiſerlichen Burg.)

Erſter Auftritt.

Zierotin ſitzt an einem Tiſche, auf welchem verſiegelte Pakete liegen. Ein Secretair ſteht darneben.

Zierotin.

(Indem er dem Secretär die Pakete hinreicht.)

Dieß Schreiben tragt zum Bürgermeiſter, dieß
Kommt auf die Poſt, und dieſe Briefe gebt
Dem Bayer'ſchen Courier, bedeutet ihm,
Daß er ſogleich abreiſe, denn der Herzog
Muß übermorgen dieſe Nachricht haben.

(Der Secretär geht ab.)

Das wär gethan. Wenn's nur auch ſo viel fruchtet,
Als wir bedürfen und mit Zittern hoffen!
Von allen Seiten ſchließt die Ausſicht ſich,
Und nur gewagte Schritte ſteh'n uns offen.

Zweyter Auftritt.

Graf Schlick tritt ein. Zierotin.

Zierotin.

Was seh' ich? Darf ich meinen Augen trauen?
Graf Schlick? Wo kommt ihr her?

Schlick.

Woher? Aus Prag,
Von wo der Greuel Anblick mich vertrieben,
Wo Niemand, der dem König treu geblieben,
Mit Sicherheit zu weilen mehr vermag.
Dort herrscht der Thurn, der eingedrung'ne Fremdling, [1])
Der unbekümmert um des Landes Wohl,
Wo seine Wiege nicht gestanden, wo
Ihm keines Ahnherrn theure Reste schlafen,
Nur seiner Ehrsucht aufgestachelt folgt.
Er war's, der Thurn, und sein verruchter Anhang,
Der sich erkühnt, die königlichen Räthe
Slawata, Martinitz, mit frecher Hand
Zum Fenster auszustürzen. Welcher Frevel
Bleibt Solchen unversucht und unbekannt?
Was ist das Loos des edlen Cardinal
Von Dietrichstein, [2]) der oft die schwere Pflicht,
Die Wüthenden zu stillen, übernommen?

Er iſt verbannt, ſein Gut iſt eingezogen.
— Und haben ſie nicht euch, dem Landeshaupt-
mann
Von Mähren, euer Amt, das euch der König
Vertraute, mit Gewalt der Waffen abgenom-
men? [3])
— Ihr ſeyd doch, Zierotin, Mähriſcher Bruder —
Und doch ſchützt euch die Glaubensgleichheit
nicht.

Zierotin.

Das eben können ſie mir nicht verzeih'n.
In meiner Denkart liegt ihr ew'ger Vorwurf.
Sie ſeh'n, man kann von ander'm Glauben ſeyn,
Und doch ſich nie von ſeinen Pflichten trennen,
Und ſeiner Fürſten heil'ges Recht erkennen. [4])

Schlick.

Das ſind ſie, die ſich Defenſoren nennen,
Das ſind die Rechte, die ſie defendiren.
So handeln ſie, die ſtets des Landes Schutz,
Des Glaubens Freyheit frech im Munde führen,
Und in des Herzens Tiefen Liſt und Trutz.
Und mit dem Umſturz Böhmens nicht zufrieden,
Iſt noch ihr Wunſch, das Gift nach allen Seiten,
In alle Nachbarſtaaten zu verbreiten.

Zierotin.

Sie habens auch ſchon ziemlich weit gebracht.

Das ganze Land unter und ob der Enns
Iſt aufgeregt in ſchrecklicher Verblendung,
Und nun bedarfs nur Einer ſchlimmen Wendung,
So ſchlägt in Flammen auf des Aufruhrs Zunder.

Schlick.

Ihr ſchildert unſern Jammer, wie er war.
Euch droht ſie nur, bey uns iſt die Gefahr,
Die Rebellion erklärt, Thron und Altar
Geſtürzt, dem Pfalzgraf iſt die Krone angetragen,
Mein pflichtvergeßner Vetter konnt' es wagen —
Er hat der Stände Schluß ihm überbracht! [5])
Böhmen iſt hin und Mähren, und mit Macht
Dringt Thurn nach Öſtreich vor.

Zierotin.

Graf Schlick! Ihr ſagt
Uns traurige, doch längſt bekannte Dinge.
Der König weiß —

Schlick.

Und dennoch ſagt man mir,
Er denkt in Wien zu bleiben?

Zierotin.

Er bleibt hier,
So hat er mehr als einmahl ſich erkläret.

Schlick.

Ach Gott! Was für ein Wahn hat ihn bethöret?

Er iſt umringt von einem Feindesmeer,
Aus Ungarn zieht des Bethlen Gabors Heer
Gen Wien herauf, um hier in Öſtreichs Gründen
Mit der Rebellen-Schaar ſich zu verbinden —*)
Dann übrigt auch die Flucht vielleicht nicht mehr!

Zierotin.

Verſucht es, Graf! Sprecht ſelber mit dem König!
Doch ich erwärte von dem Ausgang wenig.
Ich kenne meines Herren feſten Muth,
Der in Gefahr ſich ſtählt, den nichts erſchüttert,
Weil er vor keines Menſchen Grimm erzittert,
Und nur auf Gott und ſeinem Recht beruht.

Schlick.

Doch ſcheint mir, daß die Klugheit jetzt gebiethe —

Zierotin.

Zu weichen?

Schlick.

Wenigſtens für eine Zeit.

Zierotin.

Das bringt ihr nie in meines Herrn Gemüthe.
Und, glaubet mir, Graf Schlick, Standhaftigkeit
Und feſtes Schreiten nach dem Einen Ziele
Bringt uns ſehr weit, und ſchreckt und beuget Viele.

— Und endlich bleibt doch Manches noch zu hoffen.
Der Bayern Herzog, unſers Königs Schwager
Und treuer Jugendfreund wird Hülfe ſenden.
Auch hab' ich Nachricht aus Graf Bouquoy's Lager
Vor Budweis, unter ſeinen Truppen herrſcht
Der beſte Geiſt, der Oberſt von Dampierre
Iſt ſelber hier.

Schlick.

Wie? St. Hilaire?

Zierotin.

Ihr kennt
Den Oberſt?

Schlick.

Er iſt meiner Schweſter Kind.
Ich hab' ihn manches Jahr nicht mehr geſehen.
Wie gerne möcht' ich einmahl ihn umarmen!

Zierotin.

Wenn ihr verweilt, ſo kann es bald geſchehen,
Denn ich erwart' ihn jeden Augenblick.
Er klingelt, ein Bedienter kommt.
Iſt Oberſt St. Hilaire noch nicht zurück?

Bedienter.

Er kommt ſo eben. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

St. Hilaire tritt ein. Vorige.

Schlick auf ihn zueilend.

Neffe! Lieber Neffe!

St. Hilaire ihn umarmend.

Mein Oheim! Welch ein unverhofftes Glück!

(sich aufrichtend)

Verzeihung Zierotin!

Zierotin.

Folgt eurem Herzen,
Und seht mich hier für keinen Fremden an!

St. Hilaire.

Mein Oheim! Welcher gute Stern hat euch
In diesem Augenblick nach Wien geführt?

Schlick.

Der Stern der Unruh, der die Welt regiert,
Und Einen hier — den Andern dorthin wirft.
Doch du — wie ist es dir seither ergangen?

St. Hilaire.

Leidlich, mein Oheim! Unruh, Krieg, Geschäfte
Erhielten mich in steter Thätigkeit,
Ich lebe — bin gesund — was kann ich mehr ver-
langen?

Schlick.

Das ist nicht viel.

St. Hilaire.

Sehr viel in dieſer Zeit.
Wie Wenig' ſind, die Wohlſeyn jetzt erfreu't!
Wie mancher iſt im Sturm untergegangen!

Schlick.

Nun ſo erzähle mir! — Du kommſt von Budweis?

St. Hilaire.

Geraden Wegs. Es ſchickt Graf Bouquoy mich
Mit mündlichen Berichten an den König.

Zierotin.

Und thut ſehr wohl; denn manches Beyſpiel hat uns
Belehrt von der Gefahr, die Briefe laufen,
Die oft in fremder Hand, von fremdem Aug' geſehn,
Den eig'nen Herrn verrathen und verkaufen.

St. Hilaire.

Wir haben einen guten Fang gethan,
Zwey Emiſſare von dem Cardinal — *)

Schlick.

Von Richelieu?

St. Hilaire.

Er hat ſie abgeſandt,
Die Proteſtanten hier zu unterſtützen,
Die er verfolgt in ſeinem eig'nen Land.

Zierotin.

Dieß Streben iſt uns lange ſchon bekannt.
Es ſind die alten Ränke gegen Öſtreich,
Das ihnen ſtets ein Dorn im Auge war,
Wie es in ſtiller Größ' und Herrlichkeit
Der Mittelpunct, der Kern Europa's daſteht,
Zu wehren und zu wachen für ſein Wohl.
Was dankt ihm nicht der Welttheil und die Menſchheit?
Wie oft iſt's nicht zum feſten Wall geworden,
Zur Schutzwehr gegen die Barbaren-Horden, [8])
Die aller Ordnung, Kunſt und Sittlichkeit,
Dem Glauben ſelbſt den Untergang gedräut?
Nie zum Erobern hat's ſein Schwert gezogen,
Nie Menſchenblut für eitlen Ruhm verſpritzt,
Der mannigfachen Länder reicher Bogen,
Der es umringt, der fern ihm dienend nützt,
Durch ſanfte Bande ward er angezogen, [9])
Mit Recht erworben, und mit Kraft beſchützt.
So hat von jeher Öſterreich gehandelt,
Feſt, offen, treu, vor Gott und Welt gewandelt.

St. Hilaire.

Darum kann ich den Glauben nicht verlieren,
Der mir lebendig in der Seele glüht,
Gott wird es auch aus dieſem Drange führen,
Wie düſter jetzt ſein Himmel ſich umzieht.

Wie oft ſtand es am Rand des Unterganges?
Wie oft frohlockte ſeiner Feinde Chor?
Da riß es ſich empor mit friſchen Kräften,
Und ging verherrlicht aus dem Sturm hervor.
Ja, trotz der Widerſacher kühnem Treiben,
Zum Wohl der Welt muß Öſtreich ſtehen bleiben!

Zierotin.

Brav, junger Mann! So ſollte Jeder denken
Und froh legt' ich mein greiſes Haupt zur Ruh,
Könnt' ich zu der Geſinnung Alle lenken!
Doch jetzt ſoll euch durch meine Gegenwart
Nicht länger die gewünſchte Muſſe fehlen;
Wenn man ſo lang des Wiederſehens harrt,
So hat man viel zu fragen, zu erzählen.
Lebt wohl!

St. Hilaire.

Ihr ſeyd ſehr gütig, Zierotin!

Zierotin.

Wir ſehn uns bald.

(Er geht in das Cabinett links ab.)

Vierter Auftritt.

St. Hilaire. Schick.

St. Hilaire.

Ein würd'ger Mann! So bieder
Und fein zugleich!

Schlick.

Ein Muſter ſeiner Brüder!
Doch jetzo ſprich, und öffne mir dein Herz!
Wie ſteht's mit Dir? — In dieſen trüben Blicken
Erſcheint mir immer noch der alte Schmerz.

St. Hilaire.

Laßt uns von Längſtvergang'nem nicht mehr reden,
Vergeſſen ſey, was nicht zu ändern ſteht!
Jetzt, da das Unglück durch die Erde geht,
Im allgemeinen Drang verſtummen einz'le Leiden,
Es lernt der Menſch ſich von ſich ſelber ſcheiden,
Wenn ſeine Klag' im Zeitenſturm verweht.

Schlick.

Doch mag man gern dem Freunde ſie vertrauen.
Du biſt mir lieb, biſt meiner Schweſter Kind,
In dieſen Zügen, die die ihren ſind,
Mag ich ſo gern auch ihre Seele ſchauen.

St. Hilaire

(Schlicks Hand mit Wärme ergreifend)

Mein theurer Oheim!

Schlick.

Biſt du glücklich?

St. Hilaire (überwältigt.)

Nein!

Schlick.

Und warum nicht?

St. Hilaire.

Ihr wißt, was ich verloren!

Schlick.

Ward denn Ein Mädchen nur für dich geboren?

St. Hilaire.

Oheim! Ich hoff', ihr kennet beſſer mich.
Ich konnt' ein theures Band zerriſſen ſehen,
Ein Band, das einſt mir Lebensglück verhieß,
Und dennoch ſtark dem Schmerzen widerſtehen,
Denn ihres Herzens war ich noch gewiß.
Sie liebte mich, ich war mit ihr vereint,
Wie ſtreng auch böſe Menſchen mich geſchieden,
Und blühte keine Hoffnung mehr hiernieden,
So blieb die Ewigkeit ein treuer Freund;
Dort hatten ſich die Geiſter hin beſchieden,
Dort harrte ihrer ew'ges Glück und Frieden.

Schlick.

Und bleibt dir dieſe Hoffnung denn nicht noch?

St. Hilaire.

Nein, Oheim, nein! — O fühlt, was ich verloren!
Marie hat ihren Glauben abgeſchworen.

Schlick.

Gerechter Gott!

St. Hilaire.

Das iſt Tſchernembels Werk,
Des Oheims. Er hat unſern Bund zerriſſen.
Nach ihrer Mutter Tod in ſeiner Hand
Hat ſie ihm in ſein Windiſch Land [10])
Fern von den Freunden folgen müſſen.
Dort hat nun Zwang, Liſt oder Überredung
Dem Glauben ihrer Väter ſie entzogen,
Und mich um jedes Glück auf dieſer Welt,
Um jede Seligkeit der künftigen betrogen.
Nach einem Leben voller Qual
Darf ich nicht meine Todesſtunde ſegnen,
Mir wird in einer beſſern Welt
Die Heißgeliebte nimmermehr begegnen.

Schlick.

Wo lebt ſie jetzt? Iſt ſie noch unvermählt?

St. Hilaire.

Man ſagt, ſie wird bald ihre Hand verſchenken,
Dem Ebergaſſinger — wenn ihr ihn kennt.

Schlick.

Wer würde nicht den Ebergaſſing kennen,
Den tollen Eiferer, den Wüthenden,
Der unſern heil'gen Glauben gern mit Feuer
Und Schwert von dieſer Erde tilgen möchte,
Tſchernembel's blindes Werkzeug und Gehülfen?

St. Hilaire.

Und dennoch, Oheim! Dieſer Ebergaſſing,
Er iſt ſo ſchlimm nicht, als er ſcheinen mag.
Wir dienten miteinander manches Jahr,
Wir liebten uns, wie's bey Soldaten gehet,
Die gleichgetheilte Noth, ſelbſt die Gefahr,
Die für und miteinander man beſtehet,
Zog feſter unſrer Neigung warmes Band.

Schlick.

Und jetzo frey't er um Mariens Hand,
Um die Geliebte des verrath'nen Freundes?

St. Hilaire.

Hier iſt er ſchuldlos, weil ich meine Liebe,
Die unglückſelig hoffnungsloſen Triebe,
Dem lebensfrohen Freunde nie geſtand.

Schlick.

Und wird die Heirath bald vollzogen werden?

St. Hilaire.

Man ſagt, Tſchernembel ſey deßwegen hier,
Und auch Mariens Ankunft wird erwartet.
Das mag ich nun als Zeuge nicht erleben,
Es brennt der Boden unterm Fuße mir;
Sobald man meinen Auftrag mir gegeben,
Eil' ich zurück. Im wildbewegten Leben
Des Lagers wird mir leichter um das Herz,
Im Schlachtgewühl betäubet ſich der Schmerz,

Dort ist der Blick auf Höheres gerichtet,
Dort, hoff' ich, wird vielleicht durch meine Hand
Ein Theil des Kampfs um Recht und Pflicht geschlichtet,
Dort leb' ich nur für Gott und Vaterland.

Ein Bedienter (der hereintritt.)

Ist Seine Excellenz, mein Herr, nicht hier?

Schlick.

Im Cabinett —

Bedienter.

(öffnet das Cabinett und sagt hinein)
Der Freyherr von Tschernembel.

St. Hilaire.

Tschernembel kommt? Fort, Oheim! Laßt uns gehn!

Schlick

(zu Zierotin, der aus dem Cabinett kommt.)
Ihr habt Besuch — wir wollen uns entfernen.

Zierotin.

Lebt wohl! Bald hoff' ich wieder euch zu sehn.
(Schlick und St. Hilaire gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Tschernembel, Zierotin.

Tschernembel.

Entschuldiget mich, Herr von Zierotin,
Wenn ich schon wieder euch beschwerlich falle.

Zierotin.

Was steht zu eurem Dienst?

Tschernembel.

Gesammte Stände
Befragen Euch durch mich, ob Ihr die Schrift —

Zierotin.

Gesammte Stände? — Nein, Herr Freyherr!
Nein!
Die haben Euch die Schrift nicht aufgetragen!
In ihrem Nahmen habt Ihr nichts zu fragen.
Die Euch gesandt, sind Östreichs Stände
nicht,
Denn Viele halten treu an ihrer Pflicht.
Es ist ein Schwarm unruhig Mißvergnügter. —

Tschernembel.

So nennt Ihr sie, ich nenn's den Kern des
Landes.
Doch laßt uns länger nicht um Worte streiten
Die ohnedieß zur Sache nichts bedeuten.
Es handelt um des Königs Antwort sich.
Wie lautet sie?

Zierotin.

Wie Ihr es denken konntet,
Als Ihr die kühne Schrift ihm überreicht.

Tschernembel (trotzig.)

So will er nicht?

Zierotin.

Was wagtet ihr zu fordern?

Tschernembel.

Was recht ist.

Zierotin.

Recht? Es soll der König Euch
Erlauben, an die Böhmen Euch zu schließen,*)
Euch zu bewaffnen, so wie sie gethan?

Tschernembel.

Nur unser Gut und Leben zu vertheid'gen
Vor drohender Gefahr! Wir bathen längst,
Es möchte königlicher Majestät
Gefallen, diese Irrungen mit Böhmen
In Güte abzuthun, die fremden Truppen,
Die ärger als die Tartarn und die Türken
Im Lande hausen, schleunigst wegzuführen.

Zierotin.

Die Truppen wegzuführen? Welche Ford'rung!
Indeß der Thurn mit seinem Anhang ihm
Bewaffnet gegenüber steht —

Tschernembel.

Erbarm'
Es Gott, daß es so weit hat kommen müssen!
Wie Manches hätt' in Lieb' und Güte noch
Verglichen und vermieden werden können!
Jetzt ist die Übermacht auf jener Seite,

Und unglückbringend wälzt das Heer des Thurn
Sich gegen Östreich vor, und trägt, wenn nicht
Der König sich zum Frieden willig findet,
In unsre Hütten Brand und Raub und Mord.

Zierotin.

Zum Frieden! — O zum Frieden hat er längst
Mit mehr als königlicher Huld die Hand
Gebothen! Doch wie ward es ihm erkannt?
Was will denn dieser Thurn und seine Freunde?
Was hat nicht Rudolph, was Mathias nicht
Den trotzig Fordernden schon zugestanden?
Ist es erhört in and'rer Fürsten Landen?
Und dennoch kennt ihr Übermuth kein Ziel.
Es wollen Böhmens Stände ohne Wissen,
Ja, wider Willen ihres Königs sich
Versammeln dürfen, Bund mit Fremden schließen,
Sich waffnen, Söldner werben — **)

Tschernembel.

Sagt ihr mir,
Was schon so oft besprochen werden?
Können wir's ändern? Kann's der König selbst?

Zierotin.

Das hat Nachgiebigkeit gethan. So weit
Hat Rudolphs unglücksvolle Lage, hat
Der Bruderzwist das Kaiserhaus gebracht!
Nun nehmen eure Freunde sich ein Beyspiel,

Auch ſie verſuchen, was gelingen mag,
Und wie der König Einen Schritt nur weicht,
So hat für immer Alles er verloren.

Tſchernembel.

Wir ſuchen nur das Recht, das uns gebührt,
Die Freyheit nur für Glauben und Gewiſſen,
Die jeden Tag unſich'rer, kleiner wird.
Was hat uns dieſer Ferdinand nicht ſchon
In ſeinem Stammland Steyermark entriſſen?
Nun ſitzt er widerrechtlich auf dem Thron
Von Oſterreich, und ſchaltet frey, und achtet's
Nicht, daß die Stände ihm noch nicht gehuldigt.

Zierotin.

Warum hat Eure Kühnheit ſich entſchuldigt?
Der König iſt Eur' angeborner Herr.

Tſchernembel.

Das iſt Erzherzog Albrecht —

Zierotin.

Nimmermehr!
Auf Thron und Erbrecht hat er frey Verzicht [19])
Gethan, und wer dieß zu erkennen weigert,
Der ſagt ſich los von ſeiner erſten Pflicht.

Tſchernembel.

Wahrhaftig, Euch nicht dacht' ich ſo zu hören.
Ihr habt euch losgemacht vom alten Wahn,

Seyd einer reinern Lehre zugethan,
Und könnt nun gegen Brüder Euch verſchwören?

Zierotin.

Vermenget die Begriffe nicht, Tſchernembel!
Mit unſerm Glauben, unſrer Brüder Wohl
Hat euer Thun und Treiben nichts zu ſchaffen.

Tſchernembel.

Wie meint Ihr das?

Zierotin.

Was uns bekümmern kann,
Die Freyheit des Gewiſſens und der Übung,
Iſt uns verbrieft. Wir dürfen Kirchen bauen,
Den eig'nen Lehrern unſer Heil vertrauen.

Tſchernembel.

Bis jetzt. — Doch wer kann für die Zukunft bürgen?
Mit welchen Planen geht der König um?
Zur Kaiſerwahl wird Anſtalt jetzt getroffen,
Was bleibt der neuen Lehre wohl zu hoffen,
Wählt man für Deutſchland ein katholiſch Haupt?
So iſt es den Bedrängten wohl erlaubt —

Zierotin.

Was iſt erlaubt? Sich mit Gewalt der Waffen,
Was uns das Recht verſagt hat, kühn zu ſchaffen? —

Churſachſen, Brandenburg ſind proteſtant'ſche Stände,
Doch biethen ſie zur Kaiſerwahl die Hände,
Und nicht gefährdet dünkt ihr Glaube ſie,
Wird Ferdinand die Deutſche Krone tragen.
Sie wiſſen wohl, was in vergang'nen Tagen
Öſtreich für Deutſchland ſegensvoll gethan.
Kurz, Freyherr! Man durchſchauet euern Plan,
Nicht um die Freyheit der Gewiſſen,
Des Glaubens, iſt's den Eurigen zu thun,
Ihr wollt nur in der günſt'gen Zeit nicht ruh'n,
Bis Ihr die Macht im Land an euch geriſſen.

Tſchernembel.

Und ihr verkauft um Fürſten-Gunſt den Glauben.

Zierotin.

Der Glaube ſpricht nicht los von Bürgerpflicht.

Tſchernembel.

Der Himmel kann die Theilung nicht erlauben.

Zierotin.

Der Himmel fordert ein Verbrechen nicht.

Tſchernembel.

Verbrechen iſt's, dem Glauben widerſtreben.

Zierotin.

Für meinen Glauben geb' ich froh das Leben,
Ich weiß, daß er nicht für Rebellen ſpricht.

Tſchernembel.

Rebellen? Wie? Wen wagt Ihr ſo zu nennen?

Zierotin.

Die ſo durch Thaten ſich dazu bekennen.

Tſchernembel.

Das ſollt Ihr mit dem Schwerte mir beweiſen.

Zierotin.

Recht gern — nur nicht im fürſtlichen Gemach.
Beſtimmet Ort und Zeit! Ich folg' euch nach,
Mich ſchreckt nicht Euer Droh'n, nicht Euer Eiſen.

Sechſter Auftritt.

Der König (erſcheint an der Thür). Vorige.

Zierotin.

Der König!

König.

Wer vergißt ſich hier?

Zierotin.

Verzeihung,
Eu'r Majeſtät!

Tſchernembel.

Herr von Zierotin glaubt ſich
Berechtigt, jeden Biedermann zu kränken.

König.

Ich weiß, was Jeder glaubt, was mir

In dieſem Fall gebührt, von Euch zu denken.
Es ſpricht die Hand am Schwerte wider Euch.
Verdankt es meiner Huld, wenn ich nicht gleich
Euch hier verhaften laſſe! Geht! Befreyt
Die Burg und mich von Eurer Gegenwart,
Und laßt Euch ungerufen nicht mehr blicken!

(Aſchernembel geht ab).

Siebenter Auftritt.

König. Zierotin.

König.

Der Streit war heftig —

Zierotin.

Eure Majeſtät!
Ich weiß, daß ich gefehlt, doch möcht' ich gern
Euch überzeugen, daß bey dieſem Streite
Das Recht —

König.

Das Recht war ganz auf Eurer Seite.
Ich habe jedes Wort mit angehört.

(lächelnd)

Ihr ſpracht ja laut genug.

Zierotin.

Verzeiht, mein König!

König.

Es iſt verzieh'n. Was Euch zu weit geführt,
War ſchöner Eifer nur für Eure Pflicht,
Und ſolchen Eifer ſtraft ein König nicht.
O, wollte Gott! Ich könnt' es Euch belohnen,
Was Ihr für mich gelitten und gethan!

Zierotin.

Es iſt belohnt, indem Ihr es erkennt.

König.

Seitdem wir dieſen Morgen uns getrennt,
Sind wieder böſe Kunden eingelaufen.
Der Thurn rückt reißend vor mit ſeinen Haufen,
Er ſteht in Öſtreich ſchon —

Zierotin (erſchrocken).

In Öſterreich?
So nahe ſchon?

König.

Wie? Überraſcht es Euch?
Mich nicht. Ich war auf's Schlimmſte ſchon bereitet.
Darum hab' ich in jenes treue Land,
Wo hinter ſeiner mächt'gen Felſenwand
Ein bied'res Volk mit Freuden für mich ſtreitet,
In mein Tyrol, die Kinder hingeſandt [4]).
Dort ſind ſie ſicher, dort wird ſie der Sturm,
Der jetzt die Welt erſchüttert, nicht erreichen,

Dort wurzelt alte Treu und Glauben feſt,
Und eh Tyrol vom Kaiſerhauſe läßt,
Eh müſſen ſeine ew'gen Berge weichen.

Zierotin.

Doch wär's in dieſem Augenblick des Dranges
Nicht möglich, nicht gerathen, Bouquoy ſchnell
Herbey zu rufen?

König.

Nein, der bleibt in Böhmen.
Dort brennt der Aufruhr, droht der Manns-
feld, nicht
Kann ich den letzten Schutz dem Lande nehmen.

Zierotin.

Und — was gedenkt Ihr, gnäd'ger Herr, zu
thun?
Hier iſt kein Heer, kein Feldherr —

König.

Doch der König,
Und eine treue Stadt, mein volkreich Wien.
Auf ſie will ich in meinen Nöthen bauen,
Ich weiß — ſie lohnt mein königlich Vertrauen —
Daß ſicher ich in ihrem Schooße bin.
Ein Heer erſchafft ſich leicht, ſobald die Liebe
Für Fürſt und Land des Bürgers Arm bewehrt.
Ich zähle feſt auf dieſe heil'gen Triebe,
Auf meiner treuen Wiener gutes Schwert,

Und keinen Schritt will ich den Meutern weichen.
Gott hat auf dieſen Poſten mich geſtellt,
Damit ich treu für ſeine Rechte wache;
Es iſt nicht bloß mein Vortheil, nicht der Thron,
Den ich vertheidige, es iſt die Sache
Des Himmels ſelber, die Religion,
Für meinen Glauben muß ich kämpfend ſtehen,
Und, will es Gott, auch für ihn untergehen.

Zierotin.

Soweit ſoll's nicht mit ſeiner Hülfe kommen!
Noch ſtehen manche Mittel zu Geboth.
Vertrauet mir in dieſer höchſten Noth!
Laßt, gnäd'ger Herr, für euren Schutz mich ſorgen!
Ich wag's mit meinem Kopf dafür zu ſtehn,
Ich ſpreche zu den Bürgern, und bis morgen
Sollt ihr ein kleines Heer beyſammen ſehn!

König.

Nein! Der iſt nicht verlaſſen, dem ein Freund,
Ein Diener bleibt, wie ihr. In meiner Bruſt
Lebt darum auch ein unbeſiegbar Hoffen,
Ich fühle mich von keiner Angſt getroffen,
Denn nur des Rechten bin ich mir bewußt.
So, Zierotin! So laßt uns den Gefahren
Mit ſtillem Muth gefaßt entgegen gehn!
Laßt uns den Glauben nur an Gott bewahren —

Vielleicht, daß wir sie doch verschwinden seh'n!
Es toben um den Fels im Meer die Wogen,
Sein Haupt umhüllt der Wetterwolken Nacht,
Durch dunkle Lüfte kommt der Sturm gezogen,
Und aller Elemente Wuth erwacht;
Der Fels steht unbewegt in den Gewittern,
Sie können seine Ruhe nicht erschüttern,
Und endlich legt sich die empörte Wuth,
Der Donner schweiget in den höhern Räumen,
Das Meer hört auf den Felsen zu umschäumen,
Er steht und siehet in des Abends Gluth
In Nebeldüfte das Gewölk zerfließen,
Und spiegelnd liegt das Meer zu seinen Füssen.

Zierotin.

Gott sey gepriesen, der euch diesen Muth
Ins Herz gelegt! Ja, bleibet fest, mein König!
Verlaßt die Stadt nicht, was auch Alle sagen!
Die Furcht hat mit der Falschheit sich verschworen,
Sie rathen euch zur Flucht, sie drängen euch —
O folget nicht! Mit Wien ist Österreich
Mit Ostetreich ein Höh'res noch verloren! **)

König.

Das ist's, mein Freund! Ihr seht es richtig an.
Ich seh mein Ziel im Sonnenglanze blinken,
Der Ahnen Schatten mir ermunternd winken,

Wie dürft' ich einſt vertrauend ihnen nah'n,
Wär' ich gewichen aus der Strahlenbahn?

Zieretin.

Man ſagt, ſie wollen euch die Reiſe wehren —
Ein jeder Weg nach Frankfurt ſey beſetzt. [17])

König.

Mag ſeyn! Sie ſollen dennoch mich nicht ſtören.
Laßt gegen mich ſie all ihr Wüthen kehren,
Laßt ſie mich hier auch zu belagern droh'n!
Doch ſprech' ich dieſem tollen Treiben Hohn. —
Nicht bloß will ich mich ihrer hier erwehren,
Durch ihre Meuterſchaaren brech' ich kühn,
Nach Frankfurt will ich hin zur Krönung zieh'n,
Und auf dieß Haupt, das ſie verloren ſchätzen,
Ihnen zum Trotz die Kaiſerkrone ſetzen.

Zweyter Aufzug.

Saal in Tschernembels Hause.

Erster Auftritt.

Tschernembel tritt unmuthig ein, und geht mit gekreuzten Armen ein paarmahl auf und ab.

»Und laßt euch ungerufen nicht mehr blicken!« —
So klang es ja das stolze Königswort?
Noch tönt's unwillig mir im Busen fort.
— O Ferdinand! Es kann sich seltsam schicken!
Den du so kühn aus deiner Burg verbannt,
Er kehret ungerufen, unwillkommen,
In einem furchtbar'n Augenblick
Zu deinem Schrecken, deinem Sturz zurück!
— Marie! — Wo das Mädchen steckt? —
Marie! —
Gewiß in einem Winkel, wo sie wieder
Auf neue Tück und neue Ränke sinnt! —
Marie!

Er klingelt. Ein Bedienter kommt.

Ruft das Fräulein von Hofkirchen!

Der Bediente geht ab.

Es soll mir anders werden hier im Hause,
Und bald — denn keine Zeit ist zu versäumen,

Zweyter Auftritt.

Marie von Hofkirchen. Tschernembel.

Marie.

Ihr habt befohlen, Ohm!

Tschernembel.

Wo warst du wieder?

Marie.

Ich war — ihr wißt den stillen Aufenthalt,
Wo ich so gern bin —

Tschernembel.

Deiner Mutter Zimmer?
Da hättest du mich eher hören können.

Marie.

Vergebt! Ich war beschäftigt.

Tschernembel.

Wie? Beschäftigt?
Im leeren Zimmer? O ich weiß es wohl,
Du warst bey deinen lieben Heil'gen wieder,
Papistinn!

Marie.

Oheim! Als ihr in mich drangt,

Mit Überredung, Zwang und harter Drehung,
Den Glauben zu verändern —

Tschernembel.

Zwang? Was sprichst du?
Nie zwingt der Protestant zu seinem Glauben,
Frey ist der Wille, frey die Untersuchung.
Das ist's, was unsrer Lehre vór der euren
Den ew'gen Vorzug gibt. Nur die Vernunft
Sprach dazumahl durch mich zu deiner Seele,
Und ihrem Ausspruch soll der Mensch gehorchen,
Weil ein vernünftig Wesen in ihm wohnt.

Marie.

Verzeiht! Ich mahn' euch ungern jener Tage.
Sie waren trüb und stürmisch. Ach wie oft
Erpreßte euer Droh'n mir bittre Klage!
— Das war kein mildes Überreden!

Tschernembel.

Schweig!
Du hast, was du gewollt.

Marie.

Was ich gewollt?
Ja, meinen Glauben konntet ihr nicht ändern,
Doch — welches Leben führ' ich seit der Zeit?

Tschernembel.

Das Leben, dem du selber dich geweiht.

Marie.

Ihr habt den harten Eid mir abgedrungen —

Tschernembel.

Zu dem, was meine Ehr' und Sicherheit
Dringend erheischten, hab' ich dich gezwungen,
Weil nie dein frey Gehorchen mich erfreu't.
Tschernembels Nichte darf nicht Messe hören,
Auf mich, als ihrer Hoffnung Leitstern, seh'n
Die Brüder in den schwerbedrängten Zeiten,
Ich muß voran ein leuchtend Beyspiel schreiten,
Und fleckenlos mein Haus vor ihnen stehn.

Marie.

Und diesem Stolz ward all mein Glück geopfert!
Wie lang schon muß ich jeden Trost entbehren,
Den unsre Kirche ihren Kindern beut!
Ich darf nicht nah'n den heiligen Altären,
Und wie ein Fluch liegt über mir der Eid.
— Ach gestern auf dem Weg hierher! — Wir fuhren
Durch Neustadt, da zerbrach ein Rad. Es war
Grad' an der Kirche, wo zum Abendsegen
Versammelt stand der frommen Gläub'gen Schaar.
Wir stiegen ab. Da tönten die Gesänge,
Es tönten mir der Orgel Himmelsklänge
Mit langentwohnter Kraft tief in das Herz.

Wie aus der Heimath ſchien es mir zu tönen,
Und mich ergriff ein unbezwinglich Sehnen,
Hineinzugehn. Ich durfte nicht. Voll Schmerz,
Halb weinend blickt' ich in die hohen Hallen,
Ich ſah des Weihrauchs Opferdüfte wallen,
Des Altars Pracht, der Kerzen hellen Schein
Durch Duft' und Dämm'rung goldne Schimmer ſtreu'n,
Mir ſchlug das Herz mit immer höhern Schlägen,
Jetzt fingen ſich die Glocken an zu regen,
Vom Altar her erklang der Klingeln Ton,
Ich ſah das Volk anbetend niederſinken,
Das Heiligthum in Prieſterhänden blinken,
Es war, als öffne ſich der Gottheit Thron.
Und ich — ſtand da, geächtet, ausgeſchloſſen,
Aus meiner Brüder heil'gem Bund verſtoßen.

Tſchernembel.

Biſt du zu Ende? Wahrlich müde bin ich's
Dein frevelnd albernes Geſchwätz zu hören.
Ganz andrer Dinge wegen bin ich hier,
Du weißt, warum ich dich nach Wien beſchieden.

Marie.

O Gott!

Tſchernembel.

Es ſtehet Großes jetzt bevor.
Bald wird in Öſtreich Alles anders werden,

Bald hebt die Freyheit ſiegreich ſich empor,
Der alte Wahn verſchwindet von der Erden,
Und dieſe Zeit des Sieges und des Glücks
Soll auch für mein Haus freudebringend
werden.
Drum füge dich in das, was ich beſchloſſen!
Erkenn' es dankbar! Halte dich bereit!
Der Herr von Ebergaſſing kommt noch heut,
Mein Jawort und das deine ſich zu holen.

Marie.

Nein, Oheim, nein! Das kann, das darf
nicht ſeyn!
Ihr habt mein Lebensglück mir längſt geſtohlen,
Doch zu Verbrechen willig' ich nicht ein.
Ich lieb' ihn nicht — ich ſag' es unverhohlen —
So kann ich auch nicht ſeine Gattinn ſeyn!

Tſchernembel.

Du wirſt gehorchen. — Keine Antwort mehr!
Es iſt nothwendig, daß der Ebergaſſing
In Liebe ſich mit meinem Haus verbindet,
Und keine Möglichkeit der Änderung findet
Hier Statt. Du wirſt durch Trotzen nichts er-
langen.
Dein Schickſal weißt du. Halte dich bereit,
Den Bräutigam mit Anſtand zu empfangen!

Dritter Auftritt.

Marie allein.

Er geht, er läßt mich nicht zum Worte kommen.
Weh mir! Ich kenne dieſen harten Sinn.
Wenn ich der Zeit in Laibach noch gedenke,
Und ſeiner Grauſamkeit und ſeiner Ränke,
Wie er's verſteht, den ſchärfſten Pfeil zu finden,
Der ſtets das Herz am ſchmerzlichſten verletzt,
Wie kalt und höhniſch er die Worte ſetzt,
Die ſich als Ausſpruch der Vernunft verkünden,
O die Erinnerung macht mir das Blut
Erſtarren, und mir ſinkt der raſche Muth!
Und doch — ich kann ihm nicht gehorſam ſeyn!
Ich kann die Hand nicht in dieß Ehband fügen!
Es handelt hier ſich nicht um mich allein.
Darf ich den, der mir arglos naht, betrügen,
Ihm, der mir traut, vor Gott die Treue ſchwören,
Und in der falſchen Bruſt verboth'ne Liebe nähren?
Ach noch erfüllet ſie ein theures Bild!
Seit meiner Kindheit morgenrothen Tagen
Hab' ich nur ihn im Herzen treu getragen,
Für ihn allein geſchaffen mich gefühlt;
Und iſt gleich alle Hoffnung jetzt verloren,
Doch fühl' ich tief — er war für mich geboren!

Wie mag ich jetzt wohl deinem Geiſt erſcheinen,
Du meiner Jugend erſter, einz'ger Freund?
Wirſt du wohl um die Tiefgefallne weinen,
Die Gott und dir die Treu zu brechen ſcheint?
Ach du haſt wohl ſchon lange mich vergeſſen!
Mags ſeyn — wenn du nur froh und glücklich biſt!
Längſt hab' ich keiner Hoffnung mich vermeſſen,
Verzichtet auf ein Glück, das ich beſeſſen,
Mein Troſt iſt, wenn dein Leben ſchön verflieſt.
Magſt du dereinſt in einer Andern Armen —
Nein! Nein! So weit hab' ich's noch nicht gebracht.
O möge ſich der Himmel mein erbarmen,
Der allzuzärtlich dieſes Herz gemacht!
Nur Ein Mahl — Ein Mahl noch möcht' ich ihn ſehen,
Vor meinem Tod, und ſterbend ihm geſtehen,
Daß, was der Schein auch gegen mich geſprochen,
Ich ihm und Gott die Treue nie gebrochen!

Sie ſieht durch die Thür.

O Himmel! Ebergaſſing mit dem Oheim!
Nein! — Jetzt in dieſer Stimmung kann ich ihn
Nicht ſprechen!

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Tschernembel und Ebergassing kommen im Gespräch.

Ebergassing.

Eure Nachricht ist viel werth.
Thurn steht in Österreich und naht der Hauptstadt
Mit überleg'ner Macht?

Tschernembel.

Es bleibt dem König
Fast keine Rettung. Viel ist vorgegangen,
Seit ihr verreis't war't. Uns're Freunde sind
Geschäftig, nichts ist unterlassen, nichts
Dem Zufall preisgegeben. Bethlen Gabor
Rückt nah herauf, die Schaaren Thurn's ergiessen
Sich auf des Marchfelds weitgedehnten Eb'nen,
In Östreich ob der Enns erwartet man
Das Zeichen nur zum Ausbruch, und es fehlt
Auch hier an Freunden nicht, auf die man zählen kann.

Ebergassing.

Nun so bricht endlich für mein Vaterland
Der Morgen an, auf den es lang geharret!
Das alte Babel wird gestürzt, das Reich
Der Finsterniß, des Aberglaubens sinkt

In Graus und Trümmer, und ein schön'res Leben
Wird aus dem Schutte siegreich sich erheben!

Tschernembel.

Ein schön'res Leben! Ja, so nennt Ihr's recht;
Denn schön ist nur die Freyheit, und das Recht,
Nach selbst gegebenem Gesetz zu leben.
Drum wär's das Beste, könnten wir den König
Durch Drohung oder Zwang zur Flucht aus Wien
Vermögen. Hat er nur die Stadt im Rücken,
Er soll sie, und das Land nicht mehr erblicken!
Dann hat sein Stamm hier aufgehört zu herrschen,
Wir wählen einen Herrn, der uns gefällt,
Der unser Recht erkennt, der unsre Kraft,
Die furchtbar ihm erschienen ist, verehret,
Und denen, die die Krone ihm verschafft,
Was sie gebiethend fordern, gern gewähret.

Ebergassing.

Nur seht Euch vor! Denkt an Mathias Zeiten!
Was hofften unsre Brüder nicht von ihm?
Wie hell schien sich die Zukunft zu bereiten?
Sein Bruder war entthront durch unsre Macht,
Er hatte Kron und Land uns zu verdanken,
Und welchen Vortheil hat es uns gebracht?

Tschernembel.

Das lag im Drang und in der Noth der Zeiten.
Man nahm doch wieder Einen aus dem Stamm,
Der stets mit Ängstlichkeit und zäher Treue
Von dem, was er Gewissen nennt, beengt,
An alter Form und altem Glauben hängt.
Nein, Östreich kann und darf nicht mehr bestehen,
Jetzt ist der lang' ersehnte Zeitpunct da,
Frankreich ist mit uns, was wir hier bezwecken,
War sein geheimer Wunsch seit langer Zeit,
Zur Hülf' und Unterstützung ist's bereit,
Und seine Plane sind's, die wir vollstrecken. *)

Ebergassing.

Ach redet mir von solcher Hülfe nicht!
Wie könnt Ihr diesem Volke wohl vertrauen?
Floß nicht auf seinen fluchbedeckten Auen
Der Hugenotten, unsrer Brüder, Blut?
Gedenket an der Mordnacht Höllenwuth!
Seht Ihr nicht dort aus den verklärten Höh'n
Die Geister der Erschlag'nen zürnend schauen,
Weil sie verbunden uns mit ihren Mördern seh'n?
Nein, nein! Mit Frankreich kann ein Bund nicht frommen,
Aus Frankreich niemahls Gutes für uns kommen!

Tschernembel.

Urtheilt nicht so verschnell, junger Mann!
Ihr seht einseitig nur den Werth der Dinge.
Nichts ist so schlimm und nichts ist so geringe,
Das, klug benützt, nicht Vortheil schaffen kann,
Und was wir tief im innern Herzen hassen,
Das kann uns dienen, unser Glück zu fassen.

Ebergassing.

Mit Nichten! — Überhaupt, ich bin kein Freund
Von all den Winkelzüg' und Schlangenwegen,
Ich gehe mein — und meines Gottes Feind
Mit freyer Stirn und bloßem Schwert entgegen.
Jetzt ist das Recht und auch die Macht für uns,
Jetzt braucht es keiner fremd zweydeut'gen Hülfe.
Laßt uns mit Kraft den Augenblick benützen!
Dringt vor! Stürmt an! Was kann uns widerstehn?
Bald sehen wir von unsrer Feinde Sitzen
Des wahren Glaubens Fahnen siegreich weh'n.

Tschernembel.

Und glaubt Ihr, daß in solchem wilden Sturme
Ein kluges Werk bereitet werden kann?
Nicht auf des Königs Sturz nur kommt es an,
Wir müssen auch für unsre Rechte sorgen,
Und das wird besser mit Bedacht gethan.

Ebergaſſing.

Ihr ſeyd auch allzuklug. Verzeiht, Tſchernembel!
Ich finde nicht in Euch den rechten Geiſt,
Der, überzeugt, daß er vom Himmel ſtammet,
Durch Hinderniſſe höher ſich entflammet,
Der wie ein Strom, wo ſich ein Obſtand weiſ't,
Unwiderſtehlich Alles mit ſich reißt,
Den Geiſt, der nie nach Irdiſchem geſtrebet,
Der einſt der Taboriten Bruſt belebet,
Daß vor dem Schrecken ihres Nahmens ſchon
Die halbe Welt in bleicher Furcht gebebet.

Tſchernembel.

Wollt ihr erneuern jene blut'gen Zeiten?

Ebergaſſing.

Mit Freuden, wenn mein Glauben es begehrt.

Tſchernembel.

Ich denke leichtern Sieg ihm zu bereiten.

Ebergaſſing.

Mehr als der Liſt vertrau' ich meinem Schwert.

Tſchernembel.

Die Klugheit muß die wilden Kräfte leiten.

Ebergaſſing.

Durch Klugheit wird ſo oft das Recht verkehrt.

Kurz — wollt ihr mit dem Franzmann euch verbinden,
So könnt ihr nie in euren Reih'n mich finden.
(will abgehen).

Tschernembel.

Halt, Ebergassing! Eilt so stürmisch nicht
Davon! — Habt Ihr im Haus denn ausser mir
Niemand zu suchen, Niemand zu erwarten?

Ebergassing.

Tschernembel! Gott! Ist's möglich? Sie ist hier?

Tschernembel.

Seit gestern.

Ebergassing.

Und Ihr habt es mir verborgen?

Tschernembel.

Es ziemt dem Streiter für den Glauben nicht,
Zuerst für seine Liebe nur zu sorgen.

Ebergassing.

Verzeiht! Wo ist sie?

Tschernembel.

Gleich.

Er klingelt, ein Bedienter kommt.

Ruft uns das Fräulein!

Ebergassing.

Ach! Faß' ich's denn? Ich soll sie wiedersehn?

Tschernembel.

Ja, und die erste Freude nicht zu stören,
Will ich gefällig aus dem Wege gehn.
Lebt wohl!

Geht ab. Marie tritt ein.

Fünfter Auftritt.

Marie. Ebergassing.

Ebergassing ihr entgegen eilend.

Mein Fräulein! Ach! Ich seh' Euch wieder!

Er faßt ihre Hand, und ruht darauf.

Marie.

Seyd mir willkommen, Herr von Ebergassing!

Ebergassing.

Jetzt leb' ich wieder! Dieser Augenblick
Tilgt zwanzig Wochen schmerzlicher Entbehrung.

Marie.

So lange wär' es schon?

Ebergassing.

Ja! Zwanzig Wochen!
So steht es im Kalender. — Meinem Herzen
Sind's zwanzig Jahr' verlebt in dumpfen
Schmerzen!

Er betrachtet sie.

Wie schön Ihr seyd! Viel schöner noch als
damahls,

Wie ich in Krain zum letztenmahl Euch sah!
Marie! Wenn ich Euch das Alles nur
So schildern könnte, wortreich Euch beschreiben,
Wie ewig langsam diese Zeit verstrich!
Habt Ihr denn meiner wohl zuweilen auch
Gedacht? Habt Ihr — Ihr sprecht nicht?
Kalt und stumm
Steht Ihr vor mir? Hat meine treue Liebe
Kein freundlich Wort verdient, und keinen Blick?
Gebt Ihr für Gluth Eiskälte mir zurück?
Ist Euer spröder Sinn noch nicht gebrochen?
Ihr seyd durch Euren Oheim mir versprochen,
Mein Eigenthum —

Marie.

Halt, Herr von Ebergassing!
Soweit ist's zwischen uns noch nicht gekommen.
Es hat mein Oheim mich Euch zugesagt,
Doch meine Neigung hat er nicht befragt.

Ebergassing.

Und könnt Ihr die mir zu verweigern wagen?
Ich habe sie durch wandellose Gluth
Und — laßt mich auch mit Selbstgefühl es sagen,
Durch Redlichkeit verdient, und Rittermuth.

Marie.

Läßt ſich die Liebe wohl als Preis anſchlagen?
Frey iſt ſie, wie die Schönheit, wie das Glück,
Des Himmels Gab' im gold'nen Augenblick.
Wohl mag dem Liebling ihr Beſitz gelingen,
Doch nie läßt ſie durch Mühe ſich erringen.

Ebergaſſing.

Das klingt mir zu gelehrt. Ich weiß nur das,
Ich lieb Euch treu und wahr, und Ihr verſchmäht
Die reinen Triebe, die Euch heiß umfaſſen.
Das geht aus Euren ſchlaugeſtellten Reden
Deutlich hervor. — Doch wißt, ich kann auch haſſen,
Wie ich geliebt —

Marie.

Wie? Denkt Ihr mir zu drohen?

Ebergaſſing.

Verzeiht, Marie! Ich weiß nicht was ich ſage,
Ich war verſtimmt, mißlaunig, eh' Ihr kam't.
O zürnet nicht, nur Euer Ohm iſt Schuld.

Marie.

Wie ſo?

Ebergaſſing.

Wir können niemahls einig werden.

Er trachtet nur nach weltlichem Gewinn,
Nach Macht und Einfluß; diesem Götzen opfert
Er Alles, und des Glaubens heil'ge Sache
Ist ihm nur Nebenwerk, vielleicht — verzeiht,
Ich kann mich oft des Argwohns nicht entschlagen,
Nur Vorwand, um sein Ziel sich zu erjagen.

Marie.

Das weiß ich nicht. Nur das empfind' ich tief,
Die Freyheit, die er eifrig liebt und sucht,
Er ehrt sie nicht in Andern. Über ihn
Soll keine Macht bedrückend sich erheben,
Nichts seines Willens Vollgenuß beschränken.
Doch er erlaubt sich And'rer Freyheit, ja
Der Überzeugung Heiligthum zu kränken.
Das ist der Fluch der unglückſel'gen Zeit,
Das ist der Grund all unsrer Weh' und Nöthen.
Wie manches Glück wird schonungslos zertreten?
Wie manches Herz verblutet in dem Streit?
Wer kann, wer wird die arme Menschheit retten?
Die ält'sten schönsten Bande sind gelöſ't,
Es waffnen Brüder wild sich gegen Brüder,
Die Sitte sinkt, mit ihr die Wohlfahrt nieder,
Und nichts steht in dem furchtbar'n Sturme fest.

Daran hat Gott gewiß kein Wohlgefallen,
Die Himmelstochter, die Religion,
Sie weiß nichts von euch wilden Menſchen allen,
Ihr ſucht nicht ſie, ihr ſucht den eig'nen Lohn,
Sie heißt die Menſchen ſich als Brüder lieben,
Ihr raſtet nicht, bis ihr euch aufgerieben.

Ebergaſſing.

Marie! Ihr zürnt. Auch mich trifft Euer Schelten,
Und doch, Ihr ſeyd im Zorn ſo wunderſchön,
Ich kann ihn nur mit heißer Gluth vergelten,
Nur das geliebte Mädchen in Euch ſehn. — —
Was horcht Ihr?

Marie.

Hört Ihr nicht den Streit?
Man zankt
Sich auf der Straße. Ach es iſt ja Tag
Und Nacht nicht Ruh!

Bedienter (der hereintritt).

Wo iſt der gnäd'ge Herr?
Ach ſeyd Ihr da, Herr Ritter? Kommt geſchwind!

Ebergaſſing.

Was ſoll ich?

Bedienter.

Kommt! Sie ſchlagen ſich da unten.

Ebergaſſing.

Woher der Streit?

Bedienter.

Ein Glaubensſtreit, wie immer.
Eilt nur! Sonſt endet es noch fürchterlich.

Marie.

Ich bitt' Euch, Ebergaſſing! Nehmt Euch doch
In Acht! Es führt die Hitz' Euch oft zu weit.

Ebergaſſing.

O wenn Marie für mich ſorgt und wachet,
Dann geh' ich kühn mit jeder Macht in Streit.
(Geht ab, der Bediente will folgen).

Sechſter Auftritt.

Marie. Der Bediente.

Marie
(den Bedienten zurückrufend).

Bleib! Sag, was iſt's?

Bedienter.

Man trug zu einem Kranken
Dort bey der nächſten Kirche von St. Ruprecht
Die letzte Zehrung unter Glockenklang
Und lautem Bethen. Die Papiſten ſanken
Auf ihre Knie', die Unſern lachten. Da
Entſpann ſich Streit, und, wie es pflegt zu ſeyn,
Es miſchte, wer vorüber ging, ſich d'rein.

Bald wird der Lärmen gröſſer. Manche dringen
Mit Ungeſtüm ſchon auf den Prieſter ein.
Da kommt ein Offizier die Straſſe her,
Er will die Streiter aus einander bringen,
Den Prieſter ſchützen. Niemand hört auf ihn.
Er ſieht, es will mit Güte nicht gelingen,
So ſeh' ich zürnend ihn den Degen zieh'n,
Jetzt kehrt des Volkes Wuth ſich gegen ihn.
Er kann des Haufens kaum mehr ſich erwehren,
Da eilt' ich fort, um Hülfe zu begehren.

Marie (horchend).

Der Streit währt fort. Geh! Sieh doch, was geſchieht!
Ich habe nicht den Muth hinabzuſchauen.

Bedienter
(der an das Fenſter getreten)

Bey Gott! Der Offizier verſteht zu hauen!
Wie ſeine Klinge wetterleuchtend blitzt!
Wie Alles weicht! Wie's leer um ihn wird!
— Jetzt
Hat Herr von Ebergaſſing auch ſich durchgeſchlagen, hat den Offizier erreicht —
Sie kennen ſich, ſie geben ſich die Hände.

Marie.

Sie kennen ſich, ſagſt du?

Bedienter.

Der Haufe weicht!
Jetzt zieh'n sie fechtend sich an's Haus zurück.

Marie.

Es ist doch Keinem was geschehen?

Bedienter.

Mich dünkt,
Der Fremde blutet an der Hand.

Marie.

Ach Gott!

Siebenter Auftritt.

Ebergassing kömmt mit St. Hilaire, der die Hand mit einem Schnupftuch umwickelt hat. Der Bediente geht ab. Marie.

Ebergassing (noch vor der Thür).

Komm, lieber Oberst! Komm!

St. Hilaire.

O laß mich, Bruder!
Es lohnt der Mühe nicht.

Ebergassing.

Nicht doch! Du blutest.

Marie. (erschrocken).

Gott! St. Hilaire!

St. Hilaire. (eben so).

Das Fräulein von Hofkirchen!

Ebergaſſing.

Ihr kennt Euch?

St. Hilaire.

Laß mich fort! Ich kann nicht bleiben!

Marie. (ängſtlich).

Ihr ſeyd verwundet —

St. Hilaire.

Kleinigkeit! (zu Ebergaſſing) Leb wohl!

Ebergaſſing.

Durchaus nicht. Jetzt darfſt Du nicht auf die Straße,
Bis ſich das aufgebrachte Volk zerſtreut.
Ich hab' Dich ihrer tollen Wuth entzogen,
Jetzt muß ich ſteh'n für Deine Sicherheit.

St. Hilaire.

Ich fürchte, daß ich hier beſchwerlich falle —

Ebergaſſing.

Gewiß nicht. Glaub! Du biſt bey guten Menſchen.
Mein Fräulein! Seyd ſo gütig, und beſorgt
Ein wenig Wein, und Leinwand zum Verbinden!

Marie.

Sehr gern. Ich eile.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Ebergassing. St. Hilaire.

St. Hilaire.

Das ist Deine Braut?

Ebergassing.

Sie ist von ihrem Oheim mir versprochen.
O St. Hilaire! Was ist das für ein Mädchen!
Schön, wie Du siehst, und mehr noch gut als schön,
Ein holder Engel aus des Himmels Höh'n
Herabgeschwebt, um hier auf dunkler Erden,
Ein Leitstern uns zur Seligkeit zu werden!

St. Hilaire.

Viel Glück, mein Freund! Und diesem Glück Bestand!
Auch mir träumt' einst von einem solchen Herzen!
Nun ist's vorbey! Was ich jetzt wünschen kann,
Ist, daß mir Gott die Kraft gibt, zu verschmerzen!
D'rum laß mich fort! Nur will ich noch Dir danken,
Nicht, weil Du mir ein unwillkommen Daseyn
Erhieltst, doch — weil ich Deine Liebe sah!

Er umarmt ihn.

Sie kömmt. — Leb wohl! (will fort).

Ebergaſſing. (hält ihn wieder).

Du darfſt nicht von der Stelle!
Du biſt noch nicht verbunden.

St. Hilaire.

Welche Qual!

Neunter Auftritt.

Marie kommt mit einer Schale und mit Leinwand.

Vorige.

Marie.

Vergebt, Herr Oberſt! Ich bin lang geblieben.

Ebergaſſing.

Er will ſchon wieder fort.

Marie zu St. Hilaire.

Gebt mir die Hand!

Sie ſchlägt das Tuch auseinander.

Gott! Wie Ihr blutet? — Schmerzt es ſehr?

St. Hilaire.

Es ſchmerzt
Sehr tief — und läßt mit Balſam ſich nicht lindern.

Ebergaſſing.

Nicht doch! Sie weiß mit Wunden umzugeh'n.

St. Hilaire.

Doch meine Wunde wird ſie nie verſteh'n.

Marie um ihn beſchäftigt.

Vielleicht doch! Könnt ich Eure Schmerzen mindern,
Ich würde, glaubet mir, ſehr glücklich ſeyn!

St. Hilaire will ſich losmachen.

Ich bitt' Euch — laßt mich! — Das iſt Höllenpein!

Ebergaſſing.

Ich weiß nicht, ſie iſt ſonſt doch ſo geſchickt!

St. Hilaire.

An Unglückſel'gen geht die Kunſt verloren,
Du ſiehſt wohl, daß es ihr mit mir nicht glückt.

Ebergaſſing zu Marien.

Was iſt Euch, Fräulein! Ihr erblaßt, Ihr zittert!
Hat Euch des Blutes Anblick ſo erſchüttert?

Er unterſtützt ſie.

Marie.

O wenn Ihr wüßtet, St. Hilaire!

St. Hilaire.

Ich weiß
Mein ganzes Unglück.

Ebergaſſing.

Was iſt das? Ihr kennt Euch näher?

St. Hilaire.

Ja, ich habe ſie gekannt!
Das iſt vorbey — zerriſſen jedes Band!
Befürchte nichts für Deinen künft'gen Frieden!
Wir ſind in der und — jener Welt geſchieden!

(geht ab).

Marie

ſinkt in Ebergaſſings Arme.

Weh' mir!

Ebergaſſing.

Marie! Gott! Sie iſt von ſich!

Dritter Aufzug.

(Saal in der kaiſerlichen Burg mit der Ausſicht gegen den Wienerberg und das Spinnenkreuz. Man ſieht auf den Anhöhen das Thurniſche Lager.)

Erſter Auftritt.

Graf Schlick führt St. Hilaire aus der Thüre links an das Fenſter und zeigt hinaus.

Schlick.

Da ſieh! Du haſt es auch nicht glauben wollen,
Haſt immer noch von Hoffnungen geträumt,
Da ſteht das Thurn'ſche Lager! Im Geſichte
Der Kaiſerburg, vor ſeines Herren Augen
Hat der Rebell es trotzig hingepflanzt.
Nun iſt geſchehen, was ich lange ſchon
Vorſagte, was man nie für möglich hielt.
Was bleibt nun übrig? Sprich!

St. Hilaire.

Standhaftigkeit,
Und Muth, ſo lang man kann, zu widerſtehen.

Schlick.

Was widerſtehn? Sprich doch ſo thöricht nicht!
Wer wird denn widerſtehen? Wien kann ſich
Nicht dreymahl vier und zwanzig Stunden halten;
S' iſt keine Mannſchaft da, kein Geld, kein Vorrath.

St. Hilaire.

Doch In den Wienern lebt ein guter Wille.
Carl Zierotin iſt auf dem Rathhaus, ſpricht
Dort zu den Bürgern. Viel, mein Oheim, läßt
Von ſeiner Überredungskraft, mehr von
Der guten Sache, die ſein Mund vertheidigt,
Und endlich von der Wiener treuem Sinn
Und Fürſtenliebe Alles ſich erwarten.

Schlick.

Und iſt die Stadt nicht voll von Schlechtgeſinnten?
Wird Ebergaſſing, Tſchernembel nicht Alles
Aufbiethen, dieſe Liebe zu zerſtören?

St. Hilaire.

Oheim! Glaubt mir, die angeſtammte Liebe
Für ein verehrtes, altes Fürſtenhaus,
Die durch Jahrhunderte bewährten Triebe
Tilgt nicht ſo leicht des Zeitgeiſt's Wechſel aus.

Und wenn ſie auch in unbedrohten Tagen
Mit kühnem Muthe tadeln oder klagen —
Im Augenblick der drohenden Gefahr,
Wo's gilt, dem alten Stamme zu entſagen,
Der ihren Vätern mild und freundlich war,
Stellt Alles anders ſich dem Volke dar.
Da ſcheinen ſich die Tugenden der Ahnen
Mit Glanz den Weg aus ihrer Gruft zu bahnen,
Sie ſtellen ſich um den bedrohten Thron,
Des Vaters Wohlſtand zeigen ſie dem Sohn,
Zur Dankbarkeit, zur Pflicht ihn aufzumahnen,
Und in dem Sturme, der ihn zu zerſtören
Beſtimmt war, ſieht den hohen Königsſtamm
Man ſchöner ſich erheben und verklären.

Schlick.

Ach leere Hoffnungen und Jugendträume!
Ich kann einmahl nichts Gutes mir verſprechen,
Ich ſehe nichts als Unglück, wenn der König
Sich zu dem einz'gen Mittel nicht entſchließt
Das ihm noch übrig bleibt — zum Unterhandeln.

St. Hilaire.

Wie? Unterhandeln meint Ihr? Mit Rebellen,
Mit Übermüthigen, die in der Güte
Nur Schwäche ſehn, und im Nachgeben
Furcht?

— Ich weiß nicht, was der König wird beſchließen,
Doch, ſieht er's an wie ich, ſo wird er ſich
Zu keinem Schritt, der ihn entehrt, entſchließen.

Schlick.

Entehrt? Du brauchſt ſeltſame Worte, Neffe!
Was Du ſo nennſt, iſt vieler Klugen Rath,
Der frommen Väter ſelbſt, der Jeſuiten,
Die immer um den König ſind, und denen
In jedem wicht'gen Fall er gern vertrau't. *)

St. Hilaire.

Verzeiht mir, Oheim! Dieſe klugen Männer,
Die Frommen, die Ihr meint, ſie ſeh'n die Dinge
Als Fromme; doch der Herrſcher, der Soldat,
Fühlt anders.

Schlick.

Kann er darum wider'n Strom
Anſchwimmen, das Unmögliche bewirken?
Wird's minder ihn entehren, wenn die Meuter
Aus ſeiner Stadt und Ahnenburg ihn treiben?
Nein! Nein! So kann's, ſo darfs nicht länger bleiben!
Ich ſpreche mit dem König. Einmahl noch
Will ich ſein eigen Wohl, des Landes Glück,

Mit heißen Worten an das Herz ihm legen,
Und kann ich seinen harten Sinn nicht brechen,
So steht mein Vorsatz fest.

St. Hilaire.

Und welcher, Oheim?

Schlick.

Ich geh' ins Lager, mit dem Thurn zu sprechen.

St. Hilaire.

Um Gotteswillen, Ohm! Ihr werdet doch —

Schlick.

Ich werde thun, was Noth und Pflicht gebeut,
Mit ihm verhandeln — [3])

St. Hilaire.

Ohne daß der König
Von Eurem Schritte weiß? O thut es nicht!
Selbst, wenn sich Thurn herbeyläßt, wird's Euch reuen.
Der Friede, den er gibt, muß schimpflich seyn,
Er wird zu keinem Guten sich bequemen,
Und einen andern nie der König nehmen.

Schlick.

Er kommt. Was wir gesprochen, bleibt geheim.

Zweyter Auftritt.

Der König. Vorige.

König.

Ha, St. Hilaire! Ihr seyd noch hier?

St. Hilaire.

Ich warte
Des Auftrags noch, womit Eu'r Majestät
Geruhen wird, nach Budweis mich zu senden.

König.

Da könnt Ihr lange warten, lieber Oberst!
Ich kann nach Budweis nicht, und nirgendwo
Hinsenden. Wir sind eingeschlossen. Eben
Bringt man mir Nachricht, daß die Schaaren Thurn's
Die ganze Stadt umschwärmen, jedes Thor
Von Außen streng bewachen, so daß Niemand
Hinaus darf, außer wer von den Rebellen
Hier in der Stadt, die mit dem Thurn es halten,
Erlaubniß hat.

St. Hilaire.

Ich will den Unfall preisen,
Wenn er mir die Gelegenheit verschafft,
Euch, meinem König, mehr als ich's
Im Lager könnte, treu mich zu beweisen.

König.

Das kann ſich fügen. Wird die Stadt belagert,
Wie's allen Anſchein hat, ſo haben wir
Der braven Streiter nie zu viel, und immer
Iſt ein erfahrner Offizier willkommen.

Schlick.

Und das ſagt Ihr ſo ruhig, gnäd'ger Herr?

König.

Ich habe viel in dieſer Zeit der Stürme
Gelernt, mein lieber Schlick, vor Allem das,
Vor gar nichts zu erſchrecken, von den Menſchen
Nichts zu erwarten, deſto mehr von Gott.

Schlick.

Ja wohl! Doch Wunder ſind nicht zu erwarten,
Und deutlich g'nug ſcheint mir der Vorſicht Wille
Da ausgeſprochen, wo zur Rettung uns
Ein einzig Mittel nur, ein einz'ger Ausweg
Noch offen ſteht.

König.

Und dieſes Mittel wäre?

Schlick.

Ich wag's zu nennen, wenn Ihr auch vielleicht
Mir zürnet — mit dem Thurn zu unterhandeln.

König.

Davon sprecht mir kein Wort. Was hab' ich nicht
Seit langer Zeit versucht, zu welchen Schritten
Mich nicht erniedrigt, Frieden zu erhalten,
Und Bürgerblut und Bürgerglück zu schonen?
Hab' ich den Böhm'schen Ständen nicht geschrieben,
Zu jedem billigen Begehren mich
Bereit erklärt? — Und was ward mir zur Antwort?
Mit Hohn, und ungelesen sandten sie
Die Briefe mir, dem König, wieder, weil ich
Nicht an die Defensoren sie gerichtet. *)
Vergeblich war mein redliches Bemühen,
Tagtäglich wuchs der Frechen Übermuth,
Nun ist es bis zum off'nen Krieg gediehen,
Nun fließt in Böhmen wieder Bürgerblut.
So leb' ich denn in ew'gem Kampf und Streit!
Nie hatt' ich guter Zeiten mich zu loben,
Von Kindheit an sah' ich der Stürme Toben,
Die wilden Gährungen der argen Zeit,
Das Reich durch Zwist um Meinungen zerrissen,
Die Kirch' im Streit, verirret die Gewissen.
Da flüchtete aus diesem wüsten Leben
Der Mutter treu besorgte Hand

Nach Bayern mich, nach ihrem Vaterland,
Dort ihrem Bruder mich zu übergeben. [5])
Ach welche andre Welt ging vor mir auf!
Indessen ringsum Zank und Zwiespalt wüthen,
Und mit des ird'schen Lebens schönsten Blüthen
Des ew'gen Heiles Hoffnung untergeht,
Lag nur das Eine Land, das diesen Lehren
Den Eingang immer wußte streng zu wehren,
Lag Bayern nur, ein Bild der tiefsten Ruhe,
Des ungestörten Friedens lächelnd da,
Wie ein glückselig Eyland, von den Wogen
Des aufgeregten Oceans umzogen. [6])

Schlick.

Ach glücklich Land!

König.

Weil's treu dem Glauben blieb!
Und darum war es auch der Vorsicht lieb,
Sein Wohlstand ist sichtbar des Himmels Segen.
O schönes Bayern! Treues, frommes Land!
Stets wird nach dir, dem zweyten Vaterland,
In heißer Sehnsucht sich das Herz mir regen.

St. Hilaire.

Wie ehret, gnäd'ger Herr, Euch dieß Gefühl!
Ihr seyd so fromm, so menschlich mild und gütig!

König.

So sagst Du, junger Freund! Es fällt die Welt
Ein ander Urtheil. Zeiten werden kommen,
Wo man für thöricht mich, für grausam hält,
Und allem meinem gutgemeinten Streben
Wird Neu'rungssucht und Sectengeist und Wahn
Ganz eine and're düst're Deutung geben.
Ich weiß — doch wandl' ich furchtlos meine Bahn.
Ich folge meinem Herzen und Gewissen,
Ach alle meine Unterthanen möcht'
Ich liebend an den Vaterbusen schließen,
Den Weg des Heils, den Einzigen, sie führen,
Und aus Millionen Einen nicht verlieren! [7])

Dritter Auftritt.

Zierotin. Vorige.

König.

Ha, Zierotin! Der wird mir Nachricht bringen.
Was habt Ihr ausgerichtet?

Zierotin.

Ziemlich viel.

König.

Gott sey gelobt!

Zierotin.

Es ist die Bürgerschaft
Von einem guten, treuen Geist belebet,
Der sich vor Euch zu zeigen brennend strebet.

König.

Ich wußt' es, daß ich nicht verlassen sey,
Ich weiß, wie meine Österreicher denken;
Wie frech auch Ehrgeiz oder Selbstsucht strebt,
Wie einzeln sich ein böser Geist erhebt,
— Das Volk ist nicht vom rechten Pfad zu lenken.

Zierotin.

Des Volkes Sinn ist klar und unbefangen,
Und eine Probe gibt uns diese Zeit.
Die Bürger sind zum Waffendienst bereit,
Es haben fünfzehnhundert sich erbothen — [8])

St. Hilaire.

Ha! Brave Wiener!

Zierotin.

Überdieß ist heut
Des Bürgermeisters Sohn vor mir erschienen, [9])
Ein wackrer Jüngling, voll von edler Gluth,
Dem König und dem Vaterland zu dienen.
Im Nahmen seiner Brüder und Gefährten,
Die auf der hohen Schule hier studieren,

Kam er zu mir. Sie biethen ſich Euch an,
Im freyen Feld ſowohl als auf den Wällen,
Wo's Euch belieben wird, ſie hinzuſtellen,
Als treue Krieger Euch zu dienen.

Schlick.

Wie viel ſind's?

Zierotin.

Sechshundert, wie der junge Moſer ſagt.

Schlick.

Sechshundert hier, dort fünfzehnhundert.

Was

Iſt dieſes gegen Thurns zahlreiche Schaaren?
Er hat ſechstauſend und vielleicht noch mehr!

König.

Wie freu't mich dieſer jugendliche Muth,
Der gute Wille! Sendet mir den Jüngling,
Mein Zierotin! Ich will ihn ſelber ſprechen.

Zierotin.

Das dacht' ich, gnäd'ger Herr! D'rum hab' ich ihn
Mit hergeführt. Er harret Eures Winks.

Geht an die Thüre, und führt Ulrich Moſer herein.

Vierter Auftritt.

Ulrich Moſer. Vorige.

König.

Ihr ſeyd der Sohn des Bürgermeiſters?

Moser.

Eurer Majestät
Zu dienen. Ulrich Moser nenn' ich mich.

König.

Ein wack'rer Sohn von einem wackern Vater!
Es hat mir Herr von Zierotin gesagt
Von Eurem edlen Eifer und Erbiethen,
Ich dank, es Euch, und nehm' es freudig an.

Moser (freudig.)

Thut Ihr das, gnäd'ger König? O nun ist
Ein heißer Wunsch erfüllt, der schon so lange
In meiner und der Brüder Brust gelebt,
Für's Vaterland, für Recht und Pflicht zu kämpfen.

König.

Doch habt Ihr auch die kleine Zahl bedacht?
Wird die Gefahr nicht dieses Feuer dämpfen?

Moser.

Ich weiß, es naht der Feind mit Übermacht,
Von allen Seiten hält er uns umschlossen,
Doch fürcht' ich nichts, nichts fürchten die Genossen,
Ein froher Muth ist in der Brust erwacht.

Schlick.

Das ist das schöne Eigenthum der Jugend.
Doch mit dem Muth allein ist's nicht gethan,

Die Klugheit mißt Gewalt und Widerstand,
Und stürzet sich nicht tollkühn in Gefahren.
— Wien kann sich nicht behaupten!

Moser.

Und warum nicht?
Macht denn die Zahl allein des Heeres Kraft,
Und nicht vielmehr der starke, freye Willen,
Der einen Held aus jedem Streiter schafft?
Gedenkt an Marathon, die Thermopylen,
Wo vor der freyen Griechen kleiner Schaar
Die Hunderttausende der Unterdrücker fielen!
Auf unsrer Seite ist das Recht, die Pflicht,
Wir kämpfen für das Heiligste auf Erden,
Unmöglich ist's, daß wir besieget werden,
Denn Gott verläßt die gute Sache nicht.

St. Hilaire.

So recht! Mich freu't es, wack'rer junger Mann,
Euch so gesinnt zu seh'n. Wenn es das Schicksal,
Und meines Königs Wille mir gestattet,
So nehmet mich zum Kampfgenossen an!

Moser.

Es ehret Euer Beyfall mich, und spornt
Mich, fortzuschreiten auf des Rechten Bahn.

König.

Wie schön ist dieser Augenblick! Wie lohnend!

So hör' ich meine Österreicher sprechen,
Und stolzer schwillt mein Herz, und fester steht
Der Vorsatz auch nicht Einen Schritt zu weichen.
So nehmt denn, lieber Moser, meinen Dank,
Und bringt ihn Euern Brüdern! Meldet euch
Beym Commandanten! Laßt euch Waffen geben!
Ich werde selbst in Kurzem bey euch seyn.
Ein froher Zeuge von so edlem Streben.
(Moser geht ab).

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Moser.

Schlick.

So ist denn alle Hoffnung ganz verloren!
Ihr willigt ein, Ihr habt den Untergang
Der Residenz, und Euren mit beschworen!
Das ist es, was am tiefsten jetzt mich beugt,
Was rettungslos mir uns're Zukunft zeigt!
O gnäd'ger Herr! Wir sind mit Euch verloren!

König

Nur nicht so muthlos, lieber Schlick! Es kann
Sich Alles noch zum Guten wenden.

Schlick.

Nein!
Das kann es nicht! Ihr könnt Euch nicht behaupten,
Und müßt Ihr flieh'n, so kehrt Ihr nie zurück!
Es fliehet dann mit Euch der Länder Glück.
Nur unter Habsburgs Scepter haben sie
Zu solcher Blüth' und Größe sich erhoben,
Und wenn der hohe Herrscherstamm verlischt,
Ist auch ihr ganzes Glück mit ihm zerstoben!

Er kniet nieder und ergreift des Königs Hand.

O gnäd'ger Herr! Erbarmt Euch Eures Landes!
Besteht so eisern nicht auf Eurem Willen!
Laßt Euch herbey, mit Thurn zu unterhandeln!
Schickt mich ins Lager! Thurn ist mir verwandt,
Ich hoffe leidliche Bedingung.

König.

Nein!
Was Thurn bewilligt, kann nicht leidlich seyn.
Steht auf, mein guter Schlick! Ich danke Euch
Die Liebe, die Ihr mir beweiset. Doch bedenkt!
Hat nicht der Thurn sein Vaterland mit Blut
Und Streit erfüllt? Er ist nicht zu begnügen.
Und wie wir uns der Einen Ford'rung fügen,
So wächst zur zweyt- und dritten schon der Muth.

Ich weiß, wohin all diese Plane führen,
Sie wollen mich mit meinem ganzen Haus
Vertreiben, wollen selbst im Land regieren,
Und auf den Trümmern des gestürzten Throns
Soll dann die neue Lehre triumphiren.
Das werd' ich nicht, das darf ich niemahls dulden.
In einem unvergeßlichen Moment,
In meiner guten Mutter Todesstunde
Schwur ich's in ihre kalte Hand,
Der Neuerung mit Macht zu widerstreben,
Und ihre Herrschaft niemahls zuzugeben. *o)
Und halten — halten will ich diesen Schwur,
Und sollt' ich d'rüber auch zu Grunde gehen!
Mein Will' ist rein. Gelingt mein Streben nicht,
So fall, ich als ein Held in meiner Pflicht,
So war mein Sieg des Himmels Willen nicht,
Und seinem Schluß kann Niemand widerstehen.

(Geht ab).

Sechster Auftritt.

Zierotin. Schlick. St. Hilaire.

Schlick.

Er geht, läßt in Verzweif'lung mich zurück,

Sich und sein Erbreich geht er zu verderben!
— Ihr seht's, Ihr wißt's, und steht gelassen da?
Warum vereinigt Ihr nicht eure Stimmen
Mit meiner? Warum werft Ihr bittend Euch
Nicht ihm in Weg? Das ist jetzt Eure Pflicht!
Ein treuer Diener ist's, der muthig widerspricht.

Zierotin.

Das würd' ich thun und hab' es oft gethan,
Wenn Einsicht und Gewissen es befahlen.
Doch dießmahl bin ich ganz des Königs Meinung,
Nicht nachzugeben, aber auch mit Kraft
Und Thätigkeit das Äußerste zu wagen.

Schlick.

So laßt mich weg aus diesem düstern Rath!
Verderblich ist der Plan, verrucht die That,
Uns übrigt keine Hoffnung als im Frieden.

Zierotin.

Um jeden Preis?

Schlick.

Um jeden, wenn es gilt,
Zu brechen diese drohenden Gewalten,
Den König und das Erzhaus zu erhalten.

(Geht ab).

Siebenter Auftritt.

Zierotin. St. Hilaire.

St. Hilaire.

Laßt ihn! Er ſieht es anders, doch er meint
Es gut. Ihm haben Alter, häuslich Leiden,
Gebrochen längſt den männlich friſchen Muth.
D'rum ſeh' ich ihn nicht ungern von uns
ſcheiden.
—Ich habe, Herr von Zierotin, noch Manches
Euch zu entdecken, was des Oheims Angſt
Und ewig rege Sorge mehren würde.
Wir dürfen Hülfe hoffen und Entſatz;
Graf Bouquoy ſchickt ihn uns. Ich weiß
Aus ſich'rer Hand, daß bey der erſten Nachricht
Von Thurn's Annäherung, er, klug vorſehend
Den Drang des Augenblicks zwey Regimenter
Fußvolk, und etwas Reiterey nach Krems **)
Herausgeſandt. Sie werden jetzt vielleicht
Schon dort ſeyn. Kann es uns gelingen,
Nur Einen ſichern Bothen, unentdeckt
Von den Rebellen, aus der Stadt zu bringen,
Dann ſind gehoben alle bangen Sorgen,
Und Hülfe bringt gewiß der nächſte Morgen.

Zierotin.

Herr Oberſt! Eines Engels Stimme iſt

Die eure. Ja, der Ausweg, den Ihr hier
Uns zeigt, ist nah' und ehrenvoll. Doch handelt
Es jetzo noch sich um den wackern Mann,
Der diesem Auftrag kühn und klug zugleich
Sich unterzöge.

St. Hilaire.

Diesen Mann zu finden
Lasst mir die Sorge, Herr von Zierotin!
Ich würde, glaubet mir, mich nicht erkühnen,
Hoffnung zu wecken, hätte mir der Plan
Gefahrlos nicht und ausführbar geschienen.

Zierotin.

Gefahrlos?

St. Hilaire.

Für den König.

Zierotin.

Junger Mann!
Ich glaub' Euch zu verstehen — und ich werde
Sogleich dem König Euren Antrag melden.
Das aber sag' ich Euch von mir: Ich kann
Den nur beneiden, dem die Blüthenjahre
Noch Manneskraft und Möglichkeit verleihen,
So ganz sich seinem Vaterland zu weihen.

Achter Auftritt.

St. Hilaire allein.

Dein Herz hat mich verſtanden. Ja, ich bin
Entſchloſſen! Welchen Werth hat denn
Ein trübes freudenloſes Leben?
So ſey es denn mit Luſt aufs Spiel geſetzt!
Und wenn mein Vorſatz nicht gelingt, ſo hab'
Ich's doch für einen ſchönen Zweck gegeben!
Er kann gelingen! — Sicher, unerrathen iſt
Der Weg. Es war der Vorſicht heil'ge Fügung,
Die jüngſt mich wieder in dieß Haus geführt,
In dieſes Haus, wo tauſend ſchöner Stunden
Erinn'rung mich umfieng, die gold'ne Zeit
Hell aus dem Dunkel der Vergangenheit
Hervortrat, jede flüchtige Beziehung
Lebendig ward, als hätt' ichs heut empfunden!
Und Gott! Was war's, das aus Mariens Blicken,
Aus ihres Weſens inn'rem Aufruhr ſprach?
Hat ſie nicht ganz des Jugendfreunds vergeſſen?
Iſt noch ein Reſt der alten Neigung wach?
Sie zitterte, indem ſie meine Hand
Berührte, Thränen netzten den Verband —
— Ja, ja, ich darf die Hoffnung mir erlauben,

Darf an Mariens Herz, an ihre Güte glauben.
Ich darf es wagen! Steht doch nur mein Leben,
Wenn ich mich täusche, auf dem Spiel! Dem König,
Dem Vaterlande hab' ich nichts vergeben.

Neunter Auftritt.

Der König. St. Hilaire.

König.

Mein lieber Oberst! Herr von Zierotin
Hat mir von Eurem edlen Anerbiethen
Gesagt. Ich komm' Euch warm dafür zu danken.

St. Hilaire

will dem König zu Füssen fallen.

Mein König!

König.

Laßt! Nicht Ihr seyd mir verpflichtet.
Es ist jetzt eine strenge ernste Zeit,
Die über Menschenwerth und Größe richtet;
Von dieses Riesengeistes Rütteln fallen
Die Larven von den bleichen Wangen ab,
Die Zufall oder Übereinkunft gab.
Was jeder gilt, das zeigt sich klar vor Allen.

Der Mensch erscheint groß oder winzig klein,
Nachdem der Geist in seinem Busen schaltet,
Und Fürst und Unterthan erkennen schaudernd,
Daß über ihnen etwas Höh'res waltet.
So stehn wir gleich, und Euer guter Willen
Muß billig mich mit warmen Dank erfüllen.
— Nun laßt mich wissen, was Ihr ausgedacht,
Das zum erwünschten Ziel uns führen könnte!

St. Hilaire.

Ich hoffe, Herr von Zierotin wird unserm
Geliebten König schon berichtet haben,
Daß Bouquoy bey der ersten Nachricht von
Dem Anmarsch des Rebellenheeres Truppen
Nach Krems geschickt.

König.

Daran erkenn' ich ihn,
Den klug umsichtigen, getreuen Bouquoy.

St. Hilaire.

Die Truppen nun von Wiens bedrängter Lage
Zu unterrichten, schnell und unentdeckt
Von den Rebellen sie hierher zu führen,
Ist, glaub' ich, jetzt das Wichtigste, das
Nächste.
Die Stadt ist eingeschlossen, vor den Thoren
Hält strenge Wache Thurn, und keine Both-
schaft

Gelanget auf dem offnen Weg hinaus.
Nun weiß ich aber in der Stadt ein Haus,
Nah an der rothen Thurm-Bastey, da, wo
Der Donau Wellen an die Festung spülen.
Da führet, in den Werken angebracht,
Ein Gang durch unterird'scher Keller Nacht
Bis an das Wasser. Unter dichten Hüllen
Der Dämm'rung oder Nacht ist es dann leicht,
Der Wachsamkeit des Feindes zu entgehen,
Und — auf dem andern Ufer flieg' ich hin
Nach Krems, wo Beuquoy's treue Schaaren
stehen.

König.

Der Anschlag scheint nicht übel.

St. Hilaire.

Würd' ichs wagen,
Ihn sonst wohl meinem König vorzuschlagen?

König.

Doch wie kommt Ihr hinüber? Wird ein
Kahn
Sich ungesehn der Mauer dürfen nahn?

St. Hilaire.

Ich brauche keines Kahnes. Ich will Schiff
Und Steuermann zugleich seyn.

König.

Wie? Ihr wolltet —

St. Hilaire.

Hinüberſchwimmen.

König.

Welcher tolle Einfall!
Hinüberſchwimmen durch den ganzen Arm
Des reißenden, des breiten Stroms, den eben
Die Fluthen des geſchmolz'nen Schnee's ge-
ſchwellt,
Der jüngſt die Ufer tobend überſchritten,
Und kaum noch jetzt ſich zwiſchen ihnen hält?

St. Hilaire.

Mein König! Wehret mir nicht dieſe Luſt!
Des guten Ausgangs bin ich mir bewußt.
Oft hat der Donau Fluth mich aufgenommen
Als Knab und Jüngling, mehr als einmahl bin
Ich hin und her den Wiener-Arm geſchwom-
men.

König.

Es kann nicht ſeyn. Ihr dürft nicht.

St. Hilaire.

Wiſſet Ihr,
Mein König, einen andern Weg, um Nach-
richt
Nach Krems zu bringen? Wißt Ihr einen Rath,
Der hart bedrängten, eng umſchloß'nen Stadt
Zu helfen?

König.

Maximilian, mein Schwager
Wird Hülfe senden. In fünf Tagen können
Die Truppen hier seyn.

St. Hilaire.

In fünf Tagen erst?
Fünf Ewigkeiten sind's für einen Platz,
Dem es an Kriegern, Geld und Vorrath mangelt!
Was hilft es sich mit solcher Hoffnung täuschen,
Auf Möglichkeiten harren? Jede Stunde,
Ja, jeden Augenblick wächst die Gefahr.
Es hat der Thurn hier eine Freundes-Schaar,
Sie gibt von jedem Schritt' ihm schnelle Kunde,
Und — was Ihr auch zur Rettung vorgekehret,
Noch, eh's geschieht, ist's schon im Keim gestöret.

König.

Zu wahr ist, was Ihr sprecht.

St. Hilaire.

Wohlan, mein König!
So laßt mich denn gewähren! Laßt mich zieh'n!
Vertrauet nicht der Jugendkraft so wenig!
Gott kennt, gewiß, Gott segnet mein Bemüh'n.

Der mich geſchützet in der Schlacht Gefahren,
Wird in des Stromes Wellen mich bewahren.

König.

Es ſey! Im Nahmen Gottes, der die Herzen
Erforſcht, und weiß, daß nimmer Frevelmuth,
Die harte Noth nur, die gebieth'riſche,
Vermocht, mir die Erlaubniß abzudringen!
Er hat in Euch den muth'gen Sinn geweckt,
Er weiß allein, wohin das Alles zweckt,
Er gab das Wollen, gibt auch das Gelingen.

St. Hilaire.

So iſt es mir erlaubt? O Dank, mein König!
Ihr macht mich glücklich, macht mich ſtolz;
ich fühle
Durch dieſen großen Auftrag mich geehrt.
(Er kniet nieder.)
Zu Euren Füßen hier laßt mich Euch ſchwören:
Ich bringe Rettung — oder lebe nicht!
Der Himmel wird die heißen Wünſche hören,
Er ſchützet mich in meiner theuren Pflicht. —
Wenn unter Habsburgs väterlichem Schalten
Freudig erblüht der reichen Länder Glück,
Im ſchönen Öſtreich Fried' und Frohſinn walten,
Dann ſieht die Nachwelt dankbar noch zurück
Auf dieſer Rettung großen Augenblick,
Die ihm das edle Herrſcherhaus erhalten.

König. (gerührt.)

Du bist ein guter Mensch.

St. Hilaire. (freudig.)

Daß Ihr das glaubt,
Mein König! lohnt im Voraus schon mein Streben.
Nur eine Bitte sey mir noch erlaubt!

König.

Und welche?

St. Hilaire.

Wollt mir Euren Segen geben!
Legt Eure fromme Hand auf dieses Haupt!

König.

Seltsamer Mensch! Wohlan, es sey! —
Leb' wohl,
Und geh mit Gott! Sein Arm wird Dich bewahren!

St. Hilaire springt auf.

O jetzo trotz' ich muthig den Gefahren!
Mich hat gesegnet meines Königs Hand!
Nun werden freundlich mich die Wellen tragen,
Nun darf ich kühn, was ich entworfen, wagen,
Für meinen König, für mein Vaterland!

(ab.)

Vierter Aufzug.

Bastey von Wien unweit des rothen Thurms mit der Aussicht auf die Donau und den Kahlenberg. Man sieht Kanonen auf den Wall aufgepflanzt.

Erster Auftritt.

Ulrich Moser zieht mit einem Commando auf, die Wachposten werden vertheilt. St. Hilaire, in einem Mantel eingeschlagen, kommt von der andern Seite.

St. Hilaire.

Nun endlich find' ich Euch. Schon eine Stunde
Schickt man nach Euch bald hier, bald dort mich hin.

Moser.

Erst diesen Augenblick ward mir befohlen,
Den Posten zu beziehn. Was steht, Herr Oberst,
Zu Eurem Dienst?

St. Hilaire.

Ich habe Wichtiges
Und in Geheim mit Euch zu sprechen.
Sind wir hier unbehorcht?

Moser.

Laßt um die Ecke
Uns treten! Niemand kann uns dort gewahren.

St. Hilaire.

Ich brauche Eures Beystands, Eurer Klugheit,
Und allenfalls auch Eures Armes.

Moser.

Herr Oberst!
Ihr könnt mir keinen liebern Auftrag geben.
Wozu Ihr Jemand braucht, das muß was Gutes,
Was Ehrenvolles seyn. Darum befehlt!

St. Hilaire.

Ich denke diese Nacht Wien zu verlassen.

Moser.

Die Stadt verlassen! Jetzt!

St. Hilaire.

Um bald, und nicht
Allein zurückzukehren. Unsre Truppen,
Die Bouquoy abgesandt, um Wien zu retten,
Steh'n schon in Krems. Ich gehe sie zu hohlen,
Und führe sie zu Schiffe schnell hierher.
Ihr lasset Morgen auf den Thurm der Kirche
Von Maria Stiegen eine Wache stellen,
Die nach dem Wasser schau't. Sobald wir

Vorüber ſind, ſteigt eine Säule Rauchs
Aus der Brigittenau empor, und Ihr
Antwortet mir vom Thurm auf dieſes Zeichen.
Dann weiß ich, daß wir ſtill dem Fiſcherthor
Uns nahen dürfen, das Ihr gut beſetzt.
Wir rücken an, und ſollte doch der Feind
Uns Beyden ſich zu widerſetzen wagen,
So ſind wir ſtark genug, um ihn vereint
Zu werfen, durch das Thor uns durchzuſchlagen,
Und wie auch drohend die Gefahr ſich naht,
Hülfe zu bringen der bedrängten Stadt.

Moſer.

Der Plan iſt herrlich. Zählt auf meine Treu,
Und auf den Eifer meiner wackern Brüder!
Wir halten hier das Fiſcherthor Euch frey,
Für Eure Schaar nur ſinkt die Brücke nieder,
Und gibt es Kampf, ſo wollen wir uns freu'n;
Dann iſt mein Wunſch erfüllt, vor Euren Augen
Zum erſten Mahl zu zeigen, was wir taugen.
Lebt wohl!

St. Hilaire.

Lebt wohl! Auf morgen Wiederſehn!

(Moſer geht ab).

Zweyter Auftritt.

St. Hilaire allein.

Nun iſt, was zu bereiten war, geſcheh'n,
Und mich erwarten ſchickſalsvolle Stunden.
Des Daſeyns trübe Nebel ſind verſchwunden,
Im hellen Sonnenglanze, hoch und ſchön,
Seh' ich den Zweck des Lebens vor mir ſtehn.
Nicht blind darf ich dem Vaterland mich weihen,
Ein Opfer, das mit tauſend Andern fällt;
Mein Wirken iſt auf feſtern Grund geſtellt,
Ich kann mein Öſtreich retten und befreyen!
Doch auch noch And're müſſen darum wiſſen,
Denn nicht allein gelang' ich an mein Ziel.
Sie, die ſo manches heil'ge Band zerriſſen,
Hat ſie noch für das Vaterland Gefühl?
Hoff' ich für meinen Wunſch ſie zu bewegen?
Darf ich mein Loos in ihre Hände legen?
Ich wage viel — doch wag' ich mir's allein!
Iſt jener Zeit Gedächtniß ganz verſunken,
Erloſchen jedes beſſern Triebes Funken,
Kann meines Sturzes ſich Marie freu'n —
So mag ſie ihrem Buhlen mich verrathen!
Ihr Oheim letze ſich an meinem Blut!
Ich weiche nicht von dem, was ich begonnen,

Mir ſtrahlen hell des hohen Zieles Sonnen,
Wie es auch werden mag — mein Will' iſt gut.

(Nach der Donau hingewendet)

Und du, die oft mich mild umſpület,
Des vaterländ'ſchen Stromes Fluth!
Die mir die heiße Bruſt gekühlet
In manches Sommertages Gluth:
Durft' ich als Knabe ſcherzend dir vertrauen,
So laß auch jetzt dem Mann dich günſtig ſchauen!

Freundliche Wellen! Nehmet mich auf!
Tragt mich hinüber zum ſichern Geſtade,
Nicht wie vor Jahren zum ſpielenden Bade,
Ernſt und bedeutend iſt jetzo mein Lauf,
Großes und Würdiges ſoll ich vollbringen,
Heimiſcher Strom! O laß es gelingen!

Schön iſt und prächtig dein ſchimmernder Pfad,
Rolleſt herab durch geſegnete Lande,
Wirſt den entlegenſten Völkern zum Bande,
Spiegelſt die Thürme der Kaiſerſtadt!
Aber dein warten noch höhere Ehren,
Öſterreichs Strom ſollſt du dich bewähren!

Sieh, dir vertraut sich ein köstliches Pfand,
Morgen, wenn die bewaffneten Schaaren
Deine befreundeten Wellen befahren,
Bringest du Freyheit dem Vaterland,
Hilfst uns zerbrechen die schmählichen Ketten,
Hilfst den geliebtesten Fürsten uns retten!

geht ab.

Dritter Auftritt.

Ebergassing tritt heftig ein, Tschernembel folgt ihm.

Ebergassing.

So ist's beschlossen! Schnell und unausweichlich
Muß diesen Ferdinand sein Schicksal treffen,
Stürzen muß er, so hoch er auch gestanden,
Und mit ihm stürzt des alten Drachen Thron,
Der allzulang die müde Welt beherrschte!

Tschernembel.

Wohl, Ritter! Ich bin ganz mit Euch verstanden.
Nur Eines bitt' ich: Übereilet nichts,
Und wäget wohl Gewalt und Widerstand!
Der Ferdinand ist schlau und tief, und handelt
Mit einer Festigkeit, die, wär' die Sache,
So er vertheidigt, gut, man Heldensinn

Und Starkmuth eines Römers nennen müßte.
Was hat er nicht in kurzer Zeit bewirkt?
Die Stadt ist zum Verwundern wohl verschanzt,
Der Bürger greift begeistert zu den Waffen,
Und schon ist unter uns ein kleines Heer geschaffen.

Ebergassing.

Deßwegen gilt es stark und schnell zu handeln.
Ich weiß noch mehr. Der Bayern Herzog schickt,
Der alte Feind des wahren Glaubens, Hülfe.
In wenig Tagen kommt sie. Ja, kein Augenblick,
Ich sag's Euch, Freyherr, ist jetzt zu verlieren.
Drum bin ich fest entschlossen, morgen früh
Thuns Heldenhaufen in die Stadt zu führen. *)

Tschernembel.

Was denkt Ihr, Ritter? Alle Thore sind
Verschlossen und verrammelt, und die Bürger
Stehn auf den Wällen.

Ebergassing.

Laßt die Sorge mir!
Es wälzen finstere Gedanken sich
In meiner Brust und blut'ge Bilder steigen
Von Mord und Brand vor meinem Blick empor.
Noch schwebt mein Anschlag dunkel nur mir vor;
Allein er reifet bald. Laßt mich gewähren!
Im Unheil wird mir wohl seyn, im Zerstören,

Vertilgt muß dieſe Secte von der Erden,
Und, was ihr anhängt, unglückſelig werden.
Auch dieſer St. Hilaire gehört zu ihr,
Er, den ich nun ſo bitter haſſe, wie
Ich einſt — wie ich noch geſtern ihn geliebt.
Noch klingt in der zerriß'nen Bruſt der Ton,
Mit dem ſie ſeinen Nahmen rief, noch ſeh' ich
Ihr Zittern bey dem Anblick ſeiner Wunde,
Den Wechſel zwiſchen Schmerzen und Entzücken,
Den Kampf von Zwang und Gluth in ihren Blicken!
Ha! War ich, den ſie ſcheute, nicht zugegen,
Fürwahr! ſie hätt' an ſeiner Bruſt gelegen!

Tſchernembel.

Ihr irret, Ebergaſſing! Es iſt wahr,
Sie haben ſich geliebt in früher Zeit,
Denn miteinander wurden ſie erzogen.
Durch meiner Schweſter Tod zerriß dieß Band,
Marie folgte mir nach Laibach, dort
Begann für ſie ein neues, beß'res Leben,
Und jener Jugendtraum ward aufgegeben.

Ebergaſſing.

Er ward es nicht. Sie liebt ihn noch. Was wollt

Ihr mehr? Sie hat es weinend mir geſtanden.
Noch hängt ihr Herz feſt an den alten Banden,
Und meiner Gluth, und ihrem Glauben ſelbſt
Zum Trotz liebt Eure Nichte den Papiſten.

Tſchernembel.

Das ſoll ſie nicht. Ich ſchwör' es Euch, ſie ſoll
Mein Haus mit dieſer Liebe nicht entehren!
Ich kenne dieſes ſchwache Weiberherz,
Und weiß, wie ſeine Stürme zu beſchwören.
Sie wird die Eure, wird's mit freyem Willen;
Und iſt nur unſer großer Kampf gekämpft,
Die kleinen werden dann ſich alle ſtillen.

Ebergaſſing.

So laßt uns denn an's Werk mit Freuden ſchreiten!
Der Tag der Rache, der Erfüllung naht.
Morgen will ich den Thurn hereingeleiten,
Dann ſind wir Meiſter der erſchrocknen Stadt,
Machtlos iſt Ferdinand in unſern Händen,
Wir ſtecken ihn ins Kloſter, ſeine Kinder
Erzieh'n wir in der reinen Lehr', er mag
Sein Leben dann bey Mönchen bethend enden. [2])

Tſchernembel.

Und glaubt Ihr, daß ſein Schwager, daß die Fürſten

Des Reiches dieß geduldig ſehen werden?
Stets iſt's Vergreifung am geſalbten Haupt,
Und mindeſtens zum Vorwand kann es ihnen,
Wenn ſie uns ſchaden wollen, trefflich dienen.
Nein, Ritter! Nicht mit ſtürmiſcher Gewalt,
Die ſtets den Schein des Unrechts auf uns wirft,
Nach hergebrachten Formen muß die Sache,
Und ordnungsmäßig vor ſich gehn. Der König
Muß ſein Verderben ſelber unterzeichnen,
Ich weiß, ihn hält auch ein erzwung'nes Wort,
Und hinter dieſem Schilde ſind wir ſicher.
Darum, wenn Thurn, wie wir es eins geworden,
Die Stadt von allen Seiten morgen ängſtet,
Wenn um die Burg die Feuerkugeln ſpielen,
Die Flammen in der Bürger Häuſern wühlen,
Ihr Angſtgeſchrey zum Himmel heulend ſteigt,
Und keine Rettung ſich, kein Helfer zeigt:
Dann treten wir verſammelt zu dem König,
Wir legen ihm des Lands Beſchwerden vor,
Wir können ſie, ſo hoch wir wollen, treiben,
Taub bleibt für jede Ausflucht unſer Ohr,
Und will er noch bey Thron und Leben bleiben,
So muß er, was wir fordern, unterſchreiben.

Ebergaſſing.

Thut, was Ihr wollt, doch laßt auch mich gewähren!
Ich kann nicht klügelnd handeln und verkehren;
Frey muß ich ſchreiten auf der off'nen Bahn,
Der Tag der Rache bricht mir morgen an,
Ich will das Wort, das ich mir gab, erfüllen,
Und meinen Haß in Blut und Flammen ſtillen.

Beyde gehen ab.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in Aſchernembels Hauſe mit einer Mittel- und einer Seitenthür. Es iſt Abend. Marie tritt auf, ein Bedienter folgt ihr mit Lichtern.

Marie.

Da ſetz' die Lichter her! Da will ich bleiben.

Der Bediente thut es und geht.

Hier werd' ich doch ein ſtilles Plätzchen finden,
Wohin die Unruh, das Geräuſch nicht dringt.
Durch alle Straßen geht der Kriegeslärmen,
Man rührt die Trommel, führt Kanonen auf,
Verrammelt jedes Thor, und Alles rüſtet
Auf morgen ſich zu einem blut'gen Tag.
Vergebens ſinkt das Licht, vergebens ladet
Die Nacht zur Ruh, des Menſchen Mordbegier,

Sein böser Wille sinkt nicht mit dem Tage,
Entschlummert nicht im stillen Schooß der Nacht.
Ach warum ward ich von des Schicksals Schlüssen
Geschleudert in die ungestüme Fluth?
Warum ein schönes, theures Band zerrissen,
In dem mein Herz von Kindheit an geruht,
Das meiner Seele Frieden, meinem Leben
Bedeutung und ein schönes Ziel gegeben?
Hier war der Schauplatz unsrer Kinderfreuden,
Hier ist die Jugendzeit uns froh entschlüpft!
Nicht möglich glaubten wir ein grausam Scheiden,
Und für die Ewigkeit den Bund geknüpft!
Hier gab die Mutter sterbend uns den Segen —
Ach, nicht hat der das Unglück wenden mögen!
Die Geister meiner schön geschied'nen Tage,
Sie steh'n hier auf aus des Vergang'nen Nacht,
Sie sammeln sich um mich mit banger Klage
Sie zeigen mir sein Bild in Jugendpracht,
Hier, wo mein Herz zuerst ihn sich erkohren,
Hier fühl' ich schmerzlicher, was ich verloren!
Ach als er gestern plötzlich mir erschienen,
Wie schlug mein Herz so freudig, so entzückt!
Wie eilt' ich froh geschäftig ihm zu dienen
Und fühlt' in seiner Nähe mich beglückt!

Da wandt' er ſich von mir mit ſtolzem Blicke
Und ſtieß mein Mitleid rauh und kalt zurücke!
Gebhard! So leicht kannſt du dich von mir trennen?
Ich hab' es dir verziehn — doch ſchmerzt es tief!
Hätt' ich die Wahrheit dir geſtehen können,
Wie mir's im Buſen laut und fordernd rief:
Du hätteſt können ganz mein Unglück faſſen,
Du hätteſt mich ſo grauſam nicht verlaſſen!
O St. Hilaire! (ſie hört gehen) Ach Gott, Mein Oheim kömmt!

Fünfter Auftritt.

St. Hilaire in einen Mantel eingeſchlagen, tritt ein, und bleibt einen Augenblick ſtehen. Marie.

Marie erſchrocken.

Wer iſts?

St. Hilaire.

Verzeiht, mein Fräulein!

Marie

Welche Stimme! Gerechter Gott!

St. Hilaire.

Ich weiß, daß mein Erſcheinen

Euch peinlich seyn muß; doch der Zweck, der mich
Hierherführt, muß mich auch vor Euch entschuld'gen.

Marie.

Herr Oberst!

St. Hilaire.

Glaubt, mein Fräulein, daß ich ganz
Das Ungeziemende des Schrittes fühle;
Doch Sendungen, wie meine, können nicht
Sich an der Sitte zarte Vorschrift binden.

Marie.

Ich hör' Euch staunend, und nicht ohne Furcht.
Es geht so Vieles vor in diesen Tagen —
Ach Gott! Was habt Ihr mir vielleicht zu sagen?

St. Hilaire.

Nichts, was Euch schrecken, Euch betrüben könnte.
Ich komme mir von Euch was zu erbitten.

Marie.

Von mir?

St. Hilaire.

Es ist nichts Großes, aber doch
Für mich ist's von unendlich hohem Werth.

Ich lege viel dadurch in Eure Hände.
Mit welcher Hoffnung? Und zu welchem Ende?
Das steht bey Gott, und Eurem Herzen,
Fräulein!

Marie.

Bey meinem Herzen? — Herr von St. Hilaire!
Wenn es nur guten Willen kostet — O
So zählet unbedingt auf mich!

St. Hilaire.

Mein Fräulein!
Ist es kein Traum? Hör' ich die sanfte
Stimme,
Den Ton der Himmelsgüte wieder? Doch
Wenn Ihr erfahrt, für Wen, und Was
ich bitte,
Nehmt Ihr vielleicht das milde Wort zurück.

Marie.

Das denk' ich nicht. Was St. Hilaire von mir
Erbitten kann, kann nicht unziemend, nicht
Mit meinen Pflichten widerstreitend seyn.
Und so erklärt Euch!

St. Hilaire.

Die Gefahr, die Feinde
Die unsern König hart und nah umdrängen,
Sind des Freyherrn von Tschernembels Nichte
Gewiß nicht unbekannt; und daß ein treuer,

Dem König ſtets ergeb'ner Unterthan
Bereit iſt, ſeine Sicherheit, ſein Leben
Für ſeines Herren Rettung hinzugeben,
Das kann Euch nicht befremden. Dieſe Abſicht
Führt mich hierher. Von Euch muß ich erflehen,
Was meinen Verſatz einzig möglich macht.

Marie.

Von mir? O Gott! Wie ſoll denn das geſchehen?

St. Hilaire.

Ihr habt mein Schickſal nun in Eurer Macht.
Wollt Ihr mir helfen? Wollt Ihr mich verrathen?

Marie zärtlich.

Ich Euch verrathen?

St. Hilaire.

Darf ich Beſſ'res hoffen?
Ihr waret ſonſt der guten Sache treu.

Marie.

Ich bitt' Euch, St. Hilaire! Erklärt Euch offen!
Ich helf' Euch, wenn ich kann. Nehmt meine Hand,
Und einen heil'gen Schwur zum Unterpfand!

St. Hilaire.

O Dank Euch, Dank! — Ich muß noch dieſe Nacht
An's and're Ufer. Alle Thore ſind
Beſetzt, und alle Wege ſind verſperret.
In Euerm Hauſe nur, wie ich ſehr wohl
Aus alter Zeit mich noch erinn're, führt
Ein unterird'ſcher Gang bis an die Donau —

Marie.

O ja, ich kenn' ihn wohl.

St. Hilaire.

Ihr habt die Schlüſſel
Des Hauſes. Wollt Ihr dieſen Gang mir öffnen,
Mir's möglich machen, ſchnell aus Wien zu kommen;
So kann ich dieſe Zeit des Schreckens endrn,
Und die Gefahr von meinem König wenden.

Marie.

Von unſerm König? Von dem Vielgeliebten?
O St. Hilaire! Wie glücklich macht Ihr mich!
Mit Freuden führ' ich Euch. Hier iſt der Schlüſſel.

(Sie nimmt ihn aus der Tiſchſchublade.)

Kommt! Eilet! Laſſt uns keine Zeit verlieren!

(Sie nimmt das Licht und geht gegen die Seitenthür).

St. Hilaire.

Wie viel verdank' ich Euch!

Marie (plötzlich ſtehen bleibend).

Gerechter Gott!

St. Hilaire.

Was iſt Euch? — Ihr ſteht ſtill.

Marie (ängſtlich).

Ach St. Hilaire!
Wie kommt Ihr über's Waſſer?

St. Hilaire (ruhig lächelnd).

Ich kann ſchwimmen.

Marie.

Mein Gott! Der Donau wollt Ihr Euch vertrauen,
Dem reiſſend breiten Strom? Und dazu ſoll
Ich ſelbſt Euch helfen? — Nein — das fordert nicht!

(Sie ſetzt das Licht nieder).

St. Hilaire.

Wie ſoll ich dieſe Weigerung verſtehen?
Hat das gegeb'ne Wort Euch ſchon gereu't?

Marie.

Ihr woll't den Weg des ſicher'n Todes gehen,
Und habt mir's zu geſteh'n die Grauſamkeit?

St. Hilaire.

Was hör' ich? Darf ich meiner Ahndung trauen?

Wär's möglich? Hat mein Leben Werth für Euch?

Marie.

O könntest Du in's tiefste Herz mir schauen!
— Ja, wenn Du stirbst — Du tödtest mich zugleich!

St. Hilaire (sie umfassend).

Marie!

Marie (an seiner Brust).

Gebhard!

St. Hilaire

(reißt sich nach einer Pause plötzlich aus ihren Armen).

Gott! Was soll ich denken?
Du Protestantinn! Ebergassings Braut!

Marie.

Mußt Du mit diesen Fragen jetzt mich kränken?

St. Hilaire.

In meiner Seele rufen sie zu laut.
Erkläre Dich!

Marie.

Ich darf Dir mehr nicht sagen.

St. Hilaire.

Liebst Du den Ebergassing?

Marie.

Nein, bey Gott!

St. Hilaire.

Biſt Du abtrünnig?

Marie.

Ich bin zu beklagen.

St. Hilaire.

Darf ich Dich lieben?

Marie.

Uns vereint der Tod.

St. Hilaire.

Marie! — Nein! Ich will nicht weiter fragen.
An dieſen Worten hält mein Glaube feſt.

Marie.

Und ich will auch nicht für Dein Leben zagen, —
Ich ſeh, daß Gottes Huld uns nicht verläßt.
Er, der Dein Herz in Liebe mir gerühret,
Er, der Dich wunderbar zu mir geführet,
Er wird Dich ſchützen — ihm will ich vertrau'n.
Es kommt ein Tag, der Alles Dir erkläret,
Das Reich der Argliſt, der Gewalt zerſtöret,
Dann wirſt Du tief ins off'ne Herz mir ſchau'n,
Du wirſt erfahren, ob Du mich darfſt lieben,
Und ob ich Gott und Dir bin treu geblieben.

(Sie nimmt Licht und Schlüſſel und geht mit St. Hilaire ab).

Sechſter Auftritt.

(Das Theater bleibt einen Augenblick leer, dann treten Tſchernembel und Ebergaſſing ein, denen ein Bedienter folgt).

Tſchernembel.

Hier iſt ſie nicht.

Bedienter.

Sie war in dieſem Zimmer,
Ich ſelber habe ſie hierhergeführt.

Ebergaſſing.

Und wer —
Wer war der Mann, im Mantel eingeſchlagen,
Der ſich bey Nacht und Einſamkeit,
Zu ihr zu drängen konnte wagen?
Wo iſt er hin?

Tſchernembel.

Gewiß nicht weit.
Dieß Zimmer iſt das letzte dieſes Hauſes,
Ein Kämmerchen nur ſtößt daran. Von dort
Iſt dann kein Ausweg als die Wendeltreppe.
Hier muß ſie ſeyn — ich gehe ſie zu hohlen.
(geht in die Seitenthüre).

Siebenter Auftritt.

Ebergaſſing. Der Bediente.

Ebergaſſing für ſich.

Mich faſſen böſe Ahndungen, ich kann
Nicht ruhig bleiben! (zum Bedienten) Sprich!
Wie ſah der Mann aus?
Kennſt du ihn nicht? Haſt du ihn nie geſeh'n?

Bedienter.

Nicht möglich war's, die Züge zu erkennen
In der Verhüllung und der Dunkelheit —
Doch die Geſtalt glich faſt dem Offizier,
Den von des Volkes Wuth Ihr geſtern Morgens
Errettet —

Ebergaſſing.

Unglückſel'ger! Was ſagſt du?
Dem Offizier? O nun iſt Alles klar.
Er war's! — Ein Blitz erhellet meine Nache.

Achter Auftritt.

Aſchernembel kommt beſtürzt zurück. Vorige.

Aſchernembel.

Hier iſt ſie auch nicht, und die Wendeltreppe
Steht offen.

Ebergaffing.

O ich hab' es wohl gedacht,
Er war bey ihr — ſie iſt mit ihm entflohn.

Tſchernembel.

Mit wem?

Ebergaffing.

Mit wem, als dieſem St. Hilaire.

Neunter Auftritt.

Marie mit dem Lichte und dem Schlüſſel in der Hand tritt ein. Vorige.

Tſchernembel.

Hier iſt ſie.

Marie erſchrocken.

Himmel!

Tſchernembel.

Wo biſt Du geweſen?

Ebergaffing.

Wo iſt der Oberſt?

Marie ſich faſſend.

Oberſt!

Ebergaffing.

Laugnet nicht!
In Euren Zügen iſt die Schuld zu leſen.

Marie.

Wer gibt das Recht Euch, so mit mir zu sprechen?

Tschernembel.

Den Augenblick gesteh!

Marie.

Ich weiß von nichts.

Tschernembel.

Wohlan! Der Streit wird bald entschieden seyn,
Und Du bereu'st Dein frevelhaft Beginnen.
Kommt, Ebergassing! Wer es immer sey,
Und wo er sich verbirgt, er kann uns nicht entrinnen.

Er zieht den Degen, nimmt das Licht und geht gegen die Seitenthüre.

Marie

sich ihm in den Weg werfend.

Oheim! Erbarmen!

Tschernembel

stößt sie von sich.

Fort! Den Schlüssel her!

Er entreißt ihr den Schlüssel und eilt ab.

Marie

zu Ebergassing.

Bleibt, Ebergassing! Hört mich!

Ebergaſſing.

Nimmermehr!
Jetzt zitterſt Du für Deines Buhlen Leben,
Jetzt, Schlange, kannſt Du ſchmeichelnd Dich
beſtreben!
Ja, Rache! Rach' in des Verworfnen Blut!

Er zieht ebenfalls und folgt Aſchernembel.

Marie

kniet bethend nieder.

O großer Gott! Schütz' ihn vor ihrer Wuth!

Fünfter Aufzug.

Saal in der kaiserlichen Burg wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Bediente sind beschäftigt, allerley kostbares Geräth einzupacken und fortzuschaffen. Man hört von Zeit zu Zeit Kanonenschüsse.

Erster Bedienter.

Nur fort! Macht, daß Ihr fertig werdt!
Tragt
All das Geräth hinab in die Gewölbe,
Die feuerfesten!

Man hört schießen.

Zweyter Bedienter.

Heil'ger Gott! Schon wieder!

Erster Bedienter.

Der Thurn meint's ernstlich, setzt uns wacker zu.
Bald ist man in den Zimmern nicht mehr sicher.

Es wird getrommelt.

Horch! das ist Feuerlärm!

Dritter Bedienter eilt herein.

Erbarm' es Gott!
Es brennen ſchon drey Häuſer in der Stadt.

Zweyter Bedienter.

Gott ſteh uns bey!

Dritter Bedienter.

Und auf das Dach der Burg
Sind drey Haubizen ſchon gefallen.

Erſter Bedienter.

Himmel!
So brennt's wohl ſchon?

Dritter Bedienter.

Für dießmahl nicht, doch kann
Die nächſte Kugel zünden.

Zweyter Bedienter.

Wenn man nur
Begreifen könnte, was der König will,
Warum er hier von den Rebellen ſich
Belagern läßt. Wär' ich an ſeiner Stelle,
Ich wäre längſt fort über Stock und Stein,
Dann könnten ſie das leere Neſt beſchießen.

Erſter Bedienter.

Du red'ſt, wie Du's verſteh'ſt. Kann denn der König
Den Ketzern, den Rebellen Stadt und Land
In Händen laſſen, die den wahren Glauben
Vertilgen wollen, und die Kirchen ſperren?

Dritter Bedienter.

Ich höre kommen.

Erſter Bedienter.

S'iſt der Landeshauptmann.

Zweyter Bedienter.

Den laßt uns fragen, wie es ſteht. Der weiß
Von Allem.

Dritter Bedienter.

Ja, doch ſagt er nichts davon.

Zweyter Auftritt.

Zierotin. Vorige.

Zierotin.

Seyd Ihr bald fertig? Iſt der Schatz gepackt?

Erſter Bedienter.

Sogleich, Eu'r Excellenz!

Zierotin.

Wir haben nicht
Viel Zeit mehr.

Zweyter Bedienter.

Ach, ſo ſteht es wohl recht ſchlimm
Mit uns?

Zierotin.

Es ſteht nie gut, ſobald ein Feind
Die Stadt beſchießt. — Ihr aber fördert Euch!

Die Bedienten tragen die Geräthſchaften weg.

Dritter Auftritt.

Der König kommt aus der Thüre rechts. Zierotin.

König.

Ihr seyd schon wieder da, mein Zierotin?

Zierotin.

Nichts Gutes, gnäd'ger Herr, hab' ich zu bringen;
Es brennt an mehrer'n Orten in der Stadt.

König.

Ich weiß —

Zierotin.

Und nicht die Kugeln haben diese Flammen Entzündet —

König.

Wie? Was meint Ihr?

Zierotin.

Eure Feinde
Sind nicht im Thurn'schen Lager bloß. Sie sind
Mitten in Wien. Hier lauern sie, Verderben
Und Unheil brütend, auf den Augenblick,
Sich mit den off'nen Feinden zu verbinden.
Sie haben diesen Brand entflammt, es ist
Mehr als Vermuthung, ist beynah Gewißheit,

Um während des Getümmels, der Verwirrung,
Während der Bürger von den Wällen eilt,
Sein Haus, und, was ihm theuer iſt, zu retten,
Sich eines unbewachten Thores ſchnell
Mit Waffen zu bemeiſtern, es zu öffnen,
Und die Rebellen in die Stadt zu führen.
So war es eben jetzt, und nur die Klugheit
Des jungen Moſers, ſein entſchloſ'ner Sinn
Vereitelte den Anſchlag der Verderber.
Er trieb ſie ſiegreich von dem Thor zurück,
Er hielt die Bürger bittend auf den Wällen,
In ihre Seelen flößt' er ſeinen Muth,
So ſahen kalt und ruhig ſie die Gluth
Ihr Haus und ihre Güter wild verzehren,
Und blieben treu in ihrer Kriegerpflicht,
Für's Vaterland zu wachen und zu wehren.

König.

Brav, edler Moſer! Bringet, Zierotin,
Ihm, und den wackern Bürgern meinen Dank!

Zierotin.

Er wird zu neuem Eifer ſie begeiſtern.
Doch, gnäd'ger Herr! Nun hätt' ich eine Bitte
An Euch. Ihr möchtet Euer theures Leben
Nicht Preis den Tücken jedes Zufalls geben!

Entfernt Euch, gnäd'ger Herr, aus den Gemächern,
Wo die Gefahr der Feindes-Kugeln dräu't!
Die Erdgewölbe biethen Sicherheit.

König.

Nein! Hierzu wird man nimmer mich vermögen!
Ich darf nicht sorgen nur für mich allein,
Ich muß dem Volke Schutz und Beyspiel seyn,
An meiner Gegenwart ist viel gelegen.
Und glaubt Ihr, daß mich Gottes Aug' nicht siehet?
Wo ich auch bin, ich bin in seiner Macht,
Mit Kindesmuth vertrau' ich seinem Walten,
Er kann mich finden in des Abgrunds Nacht,
Er kann im Kugelregen mich erhalten.
D'rum bleib ich hier, und, wollt Ihr mich verbinden,
So sprecht kein Wort von Flucht und Sicherheit.

Zierotin.

Ich ehre den Befehl mit schwerem Herzen.

König.

Es ist gar viel zu sorgen, zu bereiten
In dieser schwer verworrnen Unglückszeit.
Die Stadt ist voll von Menschen, und der Feind

Umſchließt uns eng und immer enger. Bald
Iſt aufgezehrt, was uns ſein ſchneller Andrang
An Vorrath hier zu häufen noch erlaubt.
Und keine Nachricht noch von St. Hilaire?
Und keine Nachricht noch von meinem Schwager?

Zierotin.

Noch keine, ob wir gleich ſie nöthig brauchten!
Es ſteht nicht gut. Was heut der Feind bezweckt,
Es kann ſich wiederhohlen, kann gelingen
In einem tückiſch finſtern Augenblick,
Und Noth und Jammer über Alle bringen.

König.

Es kann! — Der Schickung müſſen wir uns beugen!
Doch — bis ſie eintritt, laßt uns heitern Sinn,
Und Kraft und Wachſamkeit und Klugheit zeigen!
Geht zu den Bürgern! Heißt ſie ihre Vorſicht
Verdoppeln, nimmer von den Wällen weichen,
Was auch der Zufall über ſie verhängt!
Kommt uns Entſatz, und können wir's erreichen,
Dann endet ſchnell, was jetzt uns hart bedrängt,

Dann ſoll es mir zur liebſten Sorge werden,
Reich zu belohnen Opfer und Beſchwerden.

Sieroti n geht ab.

Vierter Auftritt.

König allein.

Geh, treuer Freund! Ich will auf deine Seele
Nicht wälzen dieſe Laſt, die mich zermalmet;
Geh! Übe deine Pflicht mit leichterm Herzen,
Und ahnde nichts von deines Königs Schmerzen!
Auf Gott vertrauend bin ich bis hierher,
Stark, unerſchütterlich die Bahn gewandelt,
Nicht ſchreckte mich der Feinde zahllos Heer,
Und, wie ich's einſah, hab' ich feſt gehandelt,
Nur auf des Volkes Heil hab' ich geſchauet,
Das mir der Herr der Könige vertrauet.
So ließ ich des empörten Meeres Wogen
Mit feſtem Muthe über mich ergehn,
Wie düſter auch mein Himmel ſich umzogen,
Nur Prüfung glaubt' ich in dem Sturm zu ſehn,
Verdienen wollt' ich mir's durch Muth und Treue,
Daß wieder ſich mein beſſ'res Glück erneue.

Doch jetzo wird zu groß die Macht des Dranges,
Und unausweichlich drohet die Gefahr,
Ich seh mein Volk am Rand des Unterganges,
Kein Ausweg, keine Hülfe beut sich dar.
Muß ich die Stadt, mein Land, mein Volk verlassen,
So seh' ichs von der Hölle Klauen fassen!

Mein Gott! Mein Gott! Nur du kannst Hülfe bringen!

Er kniet nieder in bethender Stellung.

Kniend im Staub blick' ich zu dir empor.
O laß mein Flehen durch die Wolken dringen,
Und neige meinem Angstgeschrey dein Ohr!
Gedenke jetzt, o Herr! nicht meiner Sünden,
Und laß nur für mein Volk mich Gnade finden!

O du, zu dem der fromme König flehte,
Bis du bey Nacht den Engel ihm gesandt,
Der schlug und würgte, daß die Morgenröthe
Nur Leichen im Assyrer Lager fand,
O laß dießmahl den Kelch vorübergehen,
Und wieder uns dein leuchtend Antlitz sehen!

Er bleibt mit gesenktem Haupte liegen. Nach einer Pause erhebt er sich.

Wie iſt mir? — Welcher holde Frieden ſteiget
Gleichwie vom Himmel nieder in mein Herz?
Die Laſt, die erſt zu Boden mich gebeuget,
Sie hebt ſich auf, es weicht der grimme Schmerz.
Iſt das Erhörung? Darf ichs gläubig faſſen?
Ja, ja, ich fühl's, Gott wird mich nicht verlaſſen! *)

Er ſpringt auf.

Verſchwunden iſt das Heer der bangen Sorgen,
Ich athme wieder leicht aus freyer Bruſt,
Aus düſtrer Nacht erſteht ein ſchöner Morgen,
Des ſtarken Helfers bin ich mir bewußt;
Muthvoll entgegen geh' ich allen Stürmen,
Ich weiß gewiß, Gott will, und wird mich ſchirmen!

Was hör' ich? Welch unziemliches Geräuſch
Im Vorſaal?

Fünfter Auftritt.

Tſchernembel, Ebergaſſing, und noch Vierzehn *) vom Öſterreichiſchen Adel treten laut und ungeſtüm ein. Der König.

Tſchernembel.

Eure königliche Majeſtät
Wird uns verzeihen.

König.

Ihr wagt es zu erſcheinen?
Habt Ihr vergeſſen?

Tſchernembel.

Nein. Zu lange hat
In meinem Innern das Verboth geklungen.
Doch Manches hat ſeit Kurzem ſich verändert,
Und and're Zeiten fordern and're Sitten.

König mit Würde.

Wie's Euch auch ſcheint, Ihr bleibet Unterthanen.

Tſchernembel.

Landherrn von Öſtreich ſind und bleiben wir,
Von Gott beſtellt, für dieſes Land zu wachen,
Für unſern Glauben, unſre Sicherheit.

Ebergaſſing raſch vortretend.

Ja, das iſt unſre höchſte, erſte Pflicht,
Und darum ſind wir hier. Der Augenblick
Verheißt uns, was wir lang vergebens ſuchten,
Und was uns Noth thut, wie die Luft zum Athmen.

König.

Das wäre?

Ebergaſſing.

Gnäd'ger Herr! Ihr wiſſt's,
Freyheit des Glaubens heißt's.

König.

Die habt Ihr längſt.

Tſchernembel.

Nicht wolle königliche Majeſtät
Mit ſolchem Hohn uns kränken! Glaubens-
Freyheit!
Die Freyheit will mit Andern gleiches Recht
Zum mindeſten, will Sicherheit und Macht,
Sonſt iſt ſie ein armſelig Schattenweſen,
Vor jedem Hauche zitternd, jedem Wink
Des unumſchränkten Herrn zum Opfer fal-
lend.
Das iſt nicht Freyheit, und darum ſind wir
Gekommen, was uns Noth thut, ernſt zu
fordern,
Freyheit des Glaubens, Freyheit der Bewaff-
nung,
Das Recht, mit gleichgeſinnten Freunden uns
Nach Einſicht und Bedürfniß zu verbinden,
Uns an die Böhmen anzuſchlieſſen —

König.

Nennt
Nur lieber gleich das Ding beym rechten Nah-
men —
Herren zu ſeyn mit unbeſchränkter Macht,
Und keines Königs Anſehn zu erkennen.

Tschernembel.

Der Nahme, gnäd'ger Herr, thut nichts zur Sache.
Auch handelt sich's um dieß und jenes nicht,
Was Ihr abschlagen oder schenken wolltet,
Was wir erlangen dürften, oder missen.
Es handelt sich jetzt nur ums Unterschreiben.
Die Schrift ist fertig, gnäd'ger Herr! Ihr kennt sie,

(indem er eine Schrift überreicht)

Der Landeshauptmann hat vor wenig Tagen
In unserm Nahmen sie Euch überreicht.

König.

(nachdem er hineingesehen, sie zurückgebend)

Das ist dieselbe Schrift nicht.

Tschernembel.

Freylich wohl,
Man hat hier oder dort noch Kleinigkeiten
Hinzugesetzt, wie Zeit und Lage fordern,
Denn, gnäd'ger Herr, das werdet Ihr wohl einsehn,
Daß Ihr nicht mehr so steht, wie vor drey Tagen,
Und nicht an uns die Reih' zu weichen ist.

(Indem er die Schrift auf den Tisch legt und dem König die Feder überreicht)

Darum habt die Gewogenheit —

König.

So weit, glaubt Ihr, sey's schon mit mir gekommen?
Ich müßte unterschreiben, was Ihr fordert?
Und unerörtert? unbedingt?

Ebergassing.

Bey Gott!
Das glauben wir. Und, gnäd'ger Herr, Ihr selbst
Könnt doch wohl mit Vernunft nichts anders glauben;
Es brennt die Stadt schon, und bis morgen ist
Der Thurn Meister von Wien und Euch.

König
mit Hoheit zu Ebergassing.

Ihr schweigt,
Bis man an Euch die Rede wendet, Ritter!
zu Tschernembel.
Ihr meint, es kommt nur an aufs Unterschreiben,
Das übrige sey schon in Ordnung? — Nein!
Herr von Tschernembel, nein! Noch ist bey mir
Von Allem, was Ihr fordert, nichts in Ordnung,
Denn Ihr erhaltet nichts und nimmer; kurz,
Ich unterschreibe nicht.

Tschernembel
mit unterdrücktem Zorn.

Ihr thut es nicht?
Ihr wollt Euch in der höchsten Noth noch weigern?
Ihr wißt doch, es gibt Mittel, Euch zu zwingen.

König.

Kein Mittel gibt es auf der Welt, was unrecht
Und schmählich ist, dem König abzudringen.
Ich unterschreibe nicht.

Tschernembel.

Mein königlicher Herr!
Bedenket wohl, was Ihr, und wem Ihr's weigert!
Von Stund zu Stunde wächst die Noth, der Stadt
Gefahr wird jeden Augenblick gesteigert,
Nur unsertwillen hat Graf Thurn bis jetzt
Sie seine ganze Macht nicht fühlen lassen.
Versaget Ihr, was wir mit Anstand bitten,
So wüthet bald der Brand in allen Straßen,
Die Flamme frißt des Bürgers Hab und Gut,
Entsetzt sieht er den Schutt von seinem Glücke,
Von Euch, dem König, fordert er das Blut
Der Kinder, fordert er sein Haus zurücke,
Nur Euren Starrsinn klagt er fluchend an,

Dem ohne Rückſicht Ihr ſein Wohl geſchlachtet.
Wie wird Euch dann um's Herz ſeyn, gnäd'ger Herr,
Wenn Ihr die letzte Warnung ſtolz verachtet?

König

mit Hoheit nach einer Pauſe.

Mein Herz kennt Gott, und meine Königspflicht
Lern' ich von einem Hochverräther nicht.

Tbergaſſing wüthend.

Wie? Hochverräther?

Zu den übrigen, indem er mit der Hand das Schwert faßt.

Wollt Ihr das ertragen?

(Bewegung unter den Verſchwornen. Sie drängen ſich um den König).

König

mit Würde.

Wohlan! Treibt bis zum Äußerſten den Frevel!
Vergreifet Euch an Eures' Königs Haupt!
Was glauben ſich Rebellen nicht erlaubt?
Entblößt, wie Euer Herz, ſo Eure Klingen!
Laßt ſie in Eures Königs Buſen dringen!
Ich ſtehe wehrlos mitten unter Euch.

(Die Verſchwornen weichen zurück).

Tbergaſſing.

Wie, Memmen? Weicht Ihr?

Tschernembel leise zu Ebergassing.

Keine Übereilung!
Wir brauchen nicht sein Blut, nur seine Hand.

Ebergassing.

So soll er der Nothwendigkeit sich fügen!

(Auf den König einbringend, und ihn beym Kleid fassend, mit Grimm)

Wirst Du nicht unterschreiben, Ferdinand? *)

(Man hört Trompeten).

Tschernembel.

Ha! Was ist das?

Sechster Auftritt.

St. Hilaire, von mehreren Offizieren seines Regiments begleitet, tritt ein. Die Thüren bleiben offen. Man sieht den Vorsaal mit Kürassieren vom Regiment Dampierre angefüllt. Vorige.

St. Hilaire.

Mein königlicher Herr!
Das Regiment Dampierre ist eingerückt,
Und hat sich auf dem Burgplatz aufgestellt,
Gewärtig Eurer Majestät Befehle.

Ebergassing.

Ha! Alle Teufel!

König

den Blick zum Himmel gerichtet.

Gott! Mein Gott! Du haſt
Mich nicht verlaſſen —

St. Hilaire.

Und bis Abend treffen
Zwey Regimenter Fuſsvolk ein in Wien.

König.

Ich dank Euch, lieber Oberſt! Ihr habt ſchnell
Und wacker ausgeführt, was Ihr verſprochen,
Gerettet habt Ihr mich aus böſen Händen,
Von Eures Königs Haupt gewendet die Gefahr.
So geht, was Ihr begonnen, zu vollenden!
Euch übergeb' ich die Rebellenſchaar!

Ebergaſſing.

Was wollt Ihr? Uns, des Landes freye Stände?

(zu den übrigen, indem er den Degen zieht)

Auf Freunde!

König.

Oberſt! Thut, was ich befohlen!
Nehmt den Gefangenen die Schwerter ab!

(St. Hilaire und die Offiziere nähern ſich den Verſchwornen).

Ebergaſſing ſich vertheidigend.

Mein's ſollt Ihr nur mit tauſend Wunden hohlen!

Tschernembel zu Ebergassing.

Besinnt Euch, Ritter! Weicht der Übermacht!
Das kann den wahrhaft Tapfern nicht entehren.
Hier ist mein Degen, Herr von St. Hilaire!
Ich hoffe nicht sehr lang ihn zu entbehren.

(Geht mit einem Offizier ab. St. Hilaire geht auf Ebergassing zu, seinen Degen zu empfangen).

Ebergassing.

Nicht Ihr! Ihr sollt mein Schwert mir nicht berühren!
Euch haß' ich! Jeder Andre dieser Schaar
Soll, wenn er will, mich ins Gefängniß führen.

(Er übergibt einem andern Offizier seinen Degen).

Doch triumphirt zu früh nicht! Morgen schon,
Wenn Euch der Rächer furchtbar nah umdränget,
Wenn die Petarde Eure Thore sprenget,
Der Sieger Heer durch alle Gassen schweift,
Dann öffnen auch sich unsers Kerkers Riegel,
Wir dringen vorwärts auf der Rache Flügel,

(zu St. Hilaire).

Und Ihr — mir der Verhaßteste aus Allen —
Euch such ich! Ihr sollt mir zum ersten Opfer fallen!

(Geht mit den übrigen Verschwornen und Offizieren ab. Die Kürassiere im Vorsaal folgen).

Siebenter Auftritt.

Der König. St. Hilaire.

König.

Der Raſende! Es kehrt ſein blinder Zorn
Sich wider Euch, das Werkzeug ſeiner Strafe!
Doch nicht mehr denken will ich des Verräthers,
Nur meiner Rettung will ich jetzt mich freu'n.
Ihr habt mir einen großen Dienſt erwieſen,
Deß Angedenken nie aus meiner Bruſt
Verſchwinden wird.

Achter Auftritt.

Marie. Moſer. Vorige.

Marie noch außer der Thür.

Führt mich zu meinem Oheim!

St. Hilaire.

O Gott! Mariens Stimme!

Moſer zu Marien im Eintreten.

Faßt Euch, Fräulein!
Ihr tretet in des Königs Gegenwart.

Marie erſchrocken.

Der König! Großer Gott!

König.

Wer iſt die Jungfrau?

St. Hilaire.

Das iſt das Mädchen, das, dem Vaterland
Und Euch getreu, mir meine Flucht bereitet,
Das an der Donau Ufer mich geleitet,
Die ich in einem Haus voll argen Sinns
Allein noch feſt in alten Pflichten fand.
Und nun darf ich Euch einen Nahmen nennen
Von böſer Vorbedeutung, denn ich weiß,
Mein König wird von Schuld die Unſchuld
trennen.
Sie iſt des Freyherrn von Tſchernembel Nichte.

König zurücktretend.

Tſchernembel?

Marie niederknieend.

Ach Erbarmen!

König.

Fürchtet nichts,
Mein edles Fräulein! Was der Oberſt ſprach,
Reicht hin, den böſen Eindruck zu verlöſchen.
Steht auf und zählt auf Eures Königs
Huld!
— Doch welcher Zufall führet Euch hierher?

Marie.

Das mag mein Retter ſagen! Ach ich weiß
Vor Schreck und Angſt noch nicht, wie mir
geſchehen.

Moser.

Wir zogen von der Wach' am Fischer-Thor
So eben ab, als plötzlich ein Getöse
Und vieler Stimmen wild verworr'ner Klang
Aus einer nahen Straße zu uns drang.
Wir eilen hin. Es wimmelt da von Menschen;
Bald hören wir, woher der Aufruhr stammet!
Seit diesem Morgen läuft ein dumpf Gerücht,
Es sey der Brand durch Feindeskugeln nicht,
Durch der Rebellen Bosheit nur entflammet,
Tschernembels, Ebergassings Nahmen schallen
Mit tausend Flüchen hier aus Aller Mund,
Schon stürzt das Thor von ihren Streichen ein,
Und siegreich dringt der wilde Schwarm hinein.
Da ruf' ich die Gefährten mir zu folgen,
Zu retten, was gerettet werden kann.
Wir zieh'n die Schwerter, mit entblößten Klingen
Gelingt es durch den Haufen uns zu bringen,
Und eine Treppe eilen wir hinan.
Öd' ist das Haus, verlassen alle Zimmer,
Nur aus dem letzten schallt ein bang Gewimmer.
Ich fliege hin, versperrt ist das Gemach,
Und wie die Riegel auf vom Stoße fliegen,
Seh' ich das Fräulein, engelschön und mild,
Vor einem Muttergottesbild
Auf ihren Knieen angstvoll bethend liegen.

St. Hilaire mit ausbrechender Freude.

Ein Muttergottesbild? O meine Ahndung!
Marie! Ihr seyd —

Marie mit sanfter Würde.

Was ich von jeher war.
Jetzt hat ein Zufall meinen Eid zerrissen,
Und, was ich nicht gestanden, dürft Ihr wissen.

Neunter Auftritt.

Zierotin. Vorige.

Zierotin.

Dem König Heil! Heil der gerechten Sache!

König.

Was habt Ihr, Zieretin? Wie glänzt Eu'r Blick?

Zierotin.

Er strahlet, was mein Herz bewegt, zurück.
So eben langt die Nachricht an von einem
Vollständ'gen Sieg, den Graf von Bouquoy
Davon getragen über Mannsfeld's Heer. *)

König.

O Gott sey Dank!

Zierotin.

Der Feind hält sich nicht mehr,

Beynah sein ganzes Heer ist aufgerieben,
Dreytausend Mann sind auf dem Platz geblieben, [1])
Und Mannsfeld trägt, der finstern Thaten Lohn,
Das Leben kaum aus dieser Schlacht davon;
Graf Bouquoy aber denkt nun ohne Weilen
Unaufgehalten vor das stolze Prag,
Wo man mit Zittern seiner harrt, zu eilen.

König.

O welche Last nehmt Ihr von meinem Herzen!

Zierotin.

Auch Wien ist frey. Der Thurn bricht hastig auf.
Schon werden die Kanonen abgeführt,
Es sinken überall die Zelter nieder,
Der Heerruf tönt, die Trommel wird gerührt,
Die Schaaren ordnen sich in Reih' und Glieder,
Und, will er Böhmen zeitig g'nug erreichen,
Muß einer Flucht sein schneller Rückzug gleichen. [*])

König.

So bin ich denn gerettet! Gottes Hand
Hat stark und herrlich sich an uns erwiesen!
In Demuth sey sein Nahme hoch gepriesen!

Er schützet die, so gläubig ihm vertrauen,
Und läßt nach Sturm und Noth sein Heil sie schauen.

(Kurze Pause, während welcher die Umstehenden das Gebeth des Königs in ehrerbietigem Stillschweigen feyern. Hierauf wendet er sich zu ihnen.)

Und, wen er liebt, dem gibt er treue Freunde,
Wie Euch, mein St. Hilaire! mein Zierotin!
Euch, Moser! und den tapfern Bouquoy, der
Siegreich vollendet, was Ihr schön begonnen!
— Jetzt laßt uns denken, wie wir diesen Tag,
So sehr mein dankerfülltes Herz vermag,
In allen künft'gen Zeiten hoch verklären!
Er soll ein Fest dem treuen Volke seyn!
Wo Ihr hereinkamt mit den Retterschaaren,
Da soll bey Tanz und Spiel in späten Jahren
Sich Wien der Rettung seines Königs freu'n! [7])

(zu St. Hilaire).

Ihr aber, der mein Schutzgeist heut gewesen,
Hab' ich in Euren Blicken recht gelesen,
So nehmt den Lohn, der Euch der Liebste ist,

(Er legt Mariens Hand in die des St. Hilaire).

Und wie ich Vaterpflicht hier freudig übe,
So lohnet mir dafür mit Kindesliebe!

St. Hilaire
des Königs Hand knieend ergreifend.

Mein König!

Marie ebenfalls knieend.

Gnäd'ger Herr!

König, indem er sie aufhebt.

Nennet mich Vater!
Das ist der Gruß, der mir am schönsten klingt,
Den meines Hauses Ahnen gern getragen,
Und den auch in der fernen Zukunft Tagen
Mein Volk mit Freuden seinem Herrscher bringt!
Und Euer edles Regiment, das mich
Im Augenblick der höchsten Noth gerettet,
An seine Schaar sey Östreichs Dank gekettet,
Und nie verliere die Erinn'rung sich!
D'rum sey das schöne Vorrecht ihm verliehen,
So oft es künftig dieser Kaiserstadt
Auf seinem Weg zu neuen Siegen naht,
Durch unsre Stadt, durch unsre Burg zu ziehen!
Und auf dem Burgplatz, wo sich's aufgestellt,
Den hartbedrängten Herrscher zu befreyen,
Errichte es künftig stolz das Werbezelt,
Und führe Helden ein in seine Reihen! [a])

St. Hilaire.

Ich dank' Euch in des Regimentes Nahmen,
Mein königlicher Herr, für diese Huld.
Sie wird zum höchsten Eifer es entflammen,
Es mahnen stets, wie eine heil'ge Schuld,
Sich unter Östreichs sieggewohnten Schaaren
Den schön errung'nen Vorzug zu bewahren.

König.

Und was bedünket Euch, mein Zierotin?
Jetzt steht der Weg nach Frankfurt wieder offen,
Viel ist geschehn, und Gröſ'res läßt sich hoffen. *)

Zierotin.

Ja, gnäd'ger Herr! Ihr müßt zur Krönung ziehn.
Auf Euch gewendet sind des Reiches Blicke,
Und trotz der Bösen feindlichem Bemüh'n,
Die Krone kehrt ins alte Haus zurücke,
Das manch Jahrhundert schon zu Deutschlands Glück sie trug.

König.

Ja, laßt nach diesem hohen Ziel uns streben!
Zwar seh' ich düstre Wetterwolken g'nug,
Die nah, und drohend gegen mich sich heben.

Doch der mich heut so wunderbar befreyt,
Er steht mir ferner bey in Sturm und Streit.
Von jeher hat mein Haus auf ihn vertrauet,
Er rief den Ahn aus seinem Alpenland,
Er hat hier an der Donau reichem Strand
Ein herrlich Haus, das Erzhaus, ihm erbauet,
Auf ihn hat einst von schroffer Felsenwand
Mit gläub'gem Sinn der fromme Max geschauet,
Er wird auch künftig über Östreich wachen,
Und größer noch und herrlicher es machen.

Anmerkungen.

Zum ersten Act.

1) Graf Heinrich Mathias Thurn war kein Böhme von Geburt, sondern aus Gerzischem Adel und nur durch einige Güter, die ihm von seiner Mutter zugefallen waren, in Böhmen einheimisch. S. Ferdinand II. Leben im Öster. Plutarch, und Schmids Geschichte der Deutschen 12. Th. S. 48.

2) S. dessen Leben im Öster. Plut. und Schmids G. d. Deutsch. 12. Th. S. 132.

3) S. Theatrum Europaeum T. I. P. 151. Col. 1.

4) Über Zierotin. S. Schmid 12. Th. S. 152.

5) Obwohl dieß der Geschichte nach etwas später geschehen, ist dem Dichter doch erlaubt, der Zeitrechnung um einige Monathe vorzugreifen.

6) S. Öster. Plut. im Ferdinand II. und Schmid.

7) Öster. Plut. und Schmid. Th. 12. S. 334.

8) Gegen die Mongolen und Türken. S. in dieser Rücksicht die Lebensbeschreibung Friedrich des Streitbaren im Öster. Plut.

9) Böhmen und Ungarn durch die Verbindung Ferdinand I. mit Anna Erbtochter K. Wladislaws; die Niederlande, Spanien und Amerika durch die Heirathen Maximilian des Ersten mit der

Burgundiſchen Maria, und ſeines Sohnes Philipp mit Johanna der Erbtochter Iſabellens von Caſtilien und Ferdinand des Katholiſchen.

10) Erasmus Freyherr von Tſchernembel war aus Krainerischem Adel und Proteſtant. Als Ferdinand II. noch als Erzherzog Innerösterreich ſein Stammland reformirte, d. h. that, was zu ſeiner Zeit jeder Lutheriſche oder Calviniſche Fürſt in ſeinem andersglaubenden Lande vornahm, wanderte Tſchernembel nach Oberöſterreich aus. S. Beyträge zur Geſchichte des Landes Öſterreich ob der Enns von Franz Kurz Oberherrn des Stiftes St. Florian Th. 1. S. 12. und Schmid Th. 11. S. 49.

11) S. Beyträge z. Geſch. d. L. ob d. Enns. Th. 1. S. 48.

12) Schmid Th. 11. S. 331.

13) Ebend. Th. 11. S. 148.

14) Geſchichtlich.

15) Geſchichtlich.

16) Schmid Th. 12. S. 157 und Schillers Geſch. d. dreyßigjährigen Krieges.

Zum zweyten Act.

1) Geſchichtlich. S. oben die Note Nr. 7.

2) Geſchichtlich.

Zum dritten Act.

1) Genaue Geſchichte von Wien.

2) Öſter. Plut. im Leben Ferd. II. und Schillers dreyßigjährigen Krieg.

3) Das thaten Mönche von den Großen. S. Öſter. Plut.

4) Schmid Th. 11. S. 151.

5) Öſter. Plut.

6) Ebendaſelbſt.

7) Ebendaſelbſt.

8) Schmid Th. 11. Genſau.

9) Genſau.

10) Schmid Th. 11. S. 404.

11) Öſter. Plut.

Zum vierten Act.

1) Genſau.

2) Die Proteſtanten nährten dieſe Hoffnungen. Schmid Th. 12. S. 137.

Zum fünften Act.

1) Ferdinande, non te deserum ſoll nach der Legende das Crucifix, welches noch in der kaiſerl. Burgcapelle aufbewahrt wird, zu dem betenden Kaiſer geſprochen haben.

2) Sechzehn von Öſterreichiſchem Adel zählt Schmid und der Öſter. Plut.

3) Thonrabis von Ebergoffing eigene Worte. S. Schmid und Plut.

4) Schmid Th. 12. S. 159. Öſter. Plut. Beyträge.

5) Ebendaſelbſt.

6) Ebend.

7) Man ſagt, der ſogenannte Arſenal-Kirchtag, der vor dreyßig bis vierzig Jahren noch in Wien gefeyert wurde, ſoll ein Andenken jener Befreyung durch

das Regiment, welches beym Arsenal in die Stadt hereinkam, gewesen seyn.

z) Das Türassier-Regiment Dampierre, jetzt Großfürst Constantin, erfreut sich noch dieses schönen Vorrechtes. Die Familie St. Hilaire's aber erhielt das Schißamt in Wien erblich, und verwaltete es 111 Jahr. Schmid 11. Th. S. 138.

y) Schmid Th. 11. S. 139.

II.

Amalie von Mannsfeld.

Schauspiel in drey Aufzügen.

Nach dem Romane gleichen Nahmens der Mde. Gottin.

Personen.

Die Baroninn von Tätwyl.
August, ihr Sohn.
Amalie von Mannsfeld, ihre Nichte.
Ernst, Graf von Woldemar.
Adolph Reinsberg, sein Freund.
Brunek, ehmahliger Mentor Augusts.

Das Stück spielt auf dem Bergschlosse der Baroninn in der Schweiz, und dauert vom Abend bis zum folgenden Mittag.

Erſter Aufzug.

Saal im Hauſe der Bareninn mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.

Erſter Auftritt.

Auguſt allein, ſitzt am Tiſch und ſtimmt eine Guitarre. Es dämmert bereits.

So will die Saite denn nie richtig klingen!

Er reißt daran.

Vergebens! Und ihr Miſstön ſtört beſtändig
Die Harmonie, die aus den andern Allen
Mit vollem Einklang in das Ohr mir tönt!

Er ſteht auf und legt das Inſtrument hin.

So iſt's mit uns, ſo iſt's mit unſern Herzen,
Wenn einmahl nur des Schickſals rauhe Hand
Eingreift ins allzuzarte Saitenſpiel!
Die Saite, die ihr Griff berührt, wird nie,
Nie mehr in reinen Schwingungen erbeben,
Sie ſtöret ſtets die ſchöne Harmonie,
Und klingt miſstönend durch ein ganzes Leben.

Zweyter Auftritt.

Amalie. August.

Amalie aus der Seitenthüre.

Mein Gott, was für ein Wetter! Stürmt es doch,
Als ob des Himmels Schleußen offen wären!
Nur Schnee auf Schnee! Bald sind die Thäler voll,
Und das Gestöber, wirbelnd durch die Luft,
Verkümmert uns den kurzen Wintertag
Um eine Stunde. Doch Du hast wohl nichts
Davon gesehn, Du sitzest hier und klimperst.

August.

S'ist nichts zu klimpern! Bring' ich doch die Saiten
Nicht mehr zu recht! Es ist kein Segen, Malchen,
Auf Allem, was ich mit aus Welschland brachte.
Doch still davon. Du sprachst vom Wetter erst,
Ist's denn so arg?

Er tritt ans Fenster.

Amalie.

Kein ähnlich Stöbern denk' ich.
Allein Du wirst nicht viel mehr seh'n, mein Lieber.
Im Thal ist's Nacht, nur auf der Höhe hier

Weilt noch ein zweifelhafter Dämmerſchein.
Was ſtarrſt Du Auguſt? Wo ſind die Gedanken?

Auguſt am Fenſter.

Ach Gott!

Amalie.

Du ſeufzeſt?

Auguſt.

Liebes Kind! Vergib mir,
Wenn ſelbſt in deiner theuren Gegenwart
Zuweilen ſchmerzliche Erinnerung
Mit ihren Stacheln dieſes Herz ergreift!
Vergib — und denk', ich hätte nichts geſagt.

Amalie.

Nein, Auguſt, ſo entkömmſt Du nicht. Sieh,
Lieber!
Wir ſind verwandt, wir waren Spielgefährten
Und ſind Verlobte nun. So viele Rechte
Hab' ich, mein Theil an Deinem Leid zu fordern,
Entzieh mir's nicht, und haſt Du gleich nichts
Neues
Mir zu vertrau'n, ſo klag bekannte Schmerzen,
Und finde Troſt an meinem treuen Herzen!

Sie ſchlägt ihren Arm um ihn.

Auguſt

ſie umfaſſend.

O gutes Malchen! Engelgleiche Seele!

Ich weiß es wohl, nicht ziemte mir der Ton.
Ich bin Dir ja verlobt, bin wunderselig
In dem Besitz solch eines holden Wesens,
Und freundlich lächelt mich die Zukunft an.
Doch reißt zuweilen aus dem Hintergrunde
Des Herzens sich die dunkle Wolke los,
Und trübt den heitern Himmel meines Glückes.

Amalie.

So sprich!

August.

Sieh Mädchen! Solch ein Abend war's,
So stöberte der Himmel, so vermischten
Die Schneegewölke sich mit der verworrnen
In Flocken aufgelösten Nebelluft;
Da suchten wir den Weg uns über'n Gotthard,
Ich, und das arme, liebverlorne Wesen,
Das aus Italiens lachenden Gefilden
Voll treuer Zärtlichkeit gefolgt mir war.
Kaum fanden unsre Saumthier' in der wüsten
Umstürmung Bahn und Steg, wir mußten fürchten,
Bey jedem Schritt in Klüfte rettungslos
Zu stürzen, selbst die Führer wurden ängstlich.
Da tönten von dem Kloster her die Glocken
Wie Engelsstimmen hülfreich mir ins Ohr.
Ich sprach Claudinen Muth ein, bath sie nur

Noch einmahl ihren Kräften aufzubiethen;
Doch ſie, vom Froſt erſtarrt, vom ſcharfen Sturm,
Der uns entgegentobte, athemlos,
Vermochte keinen Schritt mir mehr zu folgen.
Da eilt' ich ins Hoſpitium voraus,
Um Decken, Speiſ', Erhohlung ihr zu bringen.
Es war noch weit, Verzweiflung gab mir Flügel.
Ich flog zurück. Gott! was ſtand mir bevor!
Claudine ſammt den Führern war verſchwunden;
Nur meinen Diener fand ich, der erſtaunt
Zu hören ſchien, daß ſie uns nicht begegnet,
»Sie hätte ſtärker ſich gefühlt, den Rückweg mir
Erſparen wollen, ihn zurückgelaſſen,
Um, falls wir uns verfehlten, mir's zu ſagen.«
Ein Unglück ahndendes Gefühl ergriff mich
Bey dem Bericht. Angſtvoll eilt' ich zurück —
Sie war im Kloſter nicht. Ich wollte fort,
Noch in der Nacht ſie ſuchen, doch es hielten
Die guten Mönche warnend mich zurück.
Welch eine Nacht! Am andern Morgen ward
Der ganze Berg durchforſcht. Umſonſt. Du ahndeſt

Was ich gelitten. Schmerz, Erschöpfung warfen
Mich auf ein langes Krankenlager; hülfreich
Ward von den frommen Männern mein gepflegt.
Ich kehrt' ins Leben wieder, die Verlorne
Mit neuer Kraft, mit neuem Schmerz zu suchen.
Vergebens! Keine Spur war mehr zu finden.
War sie verunglückt in den wüsten Gründen?
War sie durch Bosheit oder List entführt?
Weiß Gott! Drey trübe Jahre sah ich schwinden,
Kein Laut von ihr hat je mein Ohr berührt,
Doch nie kann ich des Schnee's Gestöber sehen,
Daß nicht all meine Schmerzen auferstehen.

Amalie.

Du armer, guter August! Glaube mir,
Ich fühl' und theile herzlich Deinen Kummer,
Und will nicht rechten, wenn die Längstverlorne
Noch stets in Deinem Herzen lebt.

August.

Nein, Malchen!
So mußt Du mein Gefühl nicht mißverstehen.
Ich bin beglückt durch Dich, und wünsche mir
Die Zeit der Leidenschaft nicht mehr zurück.
So fließt nach seinem Sturze, mild und ruhig,
Der Rhein in seinen Ufern fort, die Schönheit

Der blühenden Geſtade wiederhohlend
In ſeiner grünen ſpiegelklaren Fluth.
Doch auch ſein Sturz war ſchön. Die wilden Kräfte
Bewegten ſich mit ſchmerzlich ſüßer Luſt,
Und mitten in den Stürmen, in den Kämpfen
Ward man des friſchen Lebens ſich bewußt.
Bin ich doch auch nicht Deine erſte Liebe!
Du warſt verlobt — wahrſcheinlich auch verliebt.

Amalie.

Verliebt? Nein, dafür hat mich Gott bewahrt!
Kaum hab' ich meinen Bräutigam gekannt.
Ich war verlobt. Nun freylich — weil mein Vater
Mich in der Wiege meine Hand verſagt.

Auguſt.

Man ſagt, Dein Bräutigam ſey hübſch und gut?

Amalie.

Mag ſeyn! Wir kannten uns als Kinder nur.
Ernſt Woldemar war immer ſcheu und ſtörriſch,
Und ſchied unfreundlich ſich aus unſerm Kreis.
Ich wich ihm aus, und mocht' ihn nie recht leiden,
Und, als ich älter ward, mein Schickſal nicht
An ſeines knüpfen. Deiner Mutter dank' ich's,
Daß ſie den Vater noch vermochte, ſterbend
Dieß Band zu löſen, das mir Unheil drohte,

Und mich mit ſich in dieſes ſchöne Land
Zu Dir, der Kindheit ſüßem Freunde, führte.

Auguſt.

Mein theures liebes Malchen!

Er ſchlingt den Arm um ſie.

Dritter Auftritt.

Brunek. Die Vorigen.

Brunek bleibt einen Augenblick ſtehen und betrachtet die Verlobten, dann klopft er in die Hände und ſagt:

So iſt's recht,
So mag ich gerne die Verlobten ſehen!

Amalie

indem ſie ſich aus Auguſts Armen losmacht.

Ach Gott! Wie haben Sie mich nicht erſchreckt!

Brunek.

Warum, mein Fräulein? Darf ein alter Freund
Nicht Zeuge ſeyn von Ihrer zarten Neigung,
Und Ihrem Glück, das ihm ſo theuer iſt?

Auguſt

ihm die Hand ſchüttelnd.

Mein väterlicher Freund!

Brunek.

Seyn Sie verſichert,
Es nimmt kein Menſch ſo innig warmen Antheil

An Ihrem Wohl als ich, und keine Freude
Kann ich für meine letzten Tage denken,
Als meines Auguſts, meines Zöglings Glück.

August

Brunets und Amaliens Hand faſſend.

Bey Gott! Wenn man geliebt wird von zwey Herzen,
Wie dieſe, dann iſt jede Klage Undank!

Brunet.

Doch wißt Ihr wohl, indeß Ihr hier im Zimmer
Bequem und ſicher koſet, welch ein Sturm
Da draußen wüthet? Sicher wird man morgen
Von manchem Unglück hören, das die Nacht
Geſcheh'n. Auch hat die gnäd'ge Frau
Bereits die Glocken anzuzieh'n befohlen,
Damit verirrte Wand'rer im Gebirg
Den Weg zum gaſtlich offnen Schloſſe finden.

Man hört läuten.

Amalie.

Sie läuten ſchon! Die Tante iſt doch gut,
Wie ſtreng und ernſt ſie manchmahl ſcheint.

Brunet.

Gewiß!
Sie iſt verſtändig, und ſie weiß, was recht
Und gut iſt. Auch den Jägern iſt befohlen,

Mit Fackeln und den Hunden ringsumher
Zu ſtreifen.

August lebhaft.

Ja? — Da muß ich mit!

Amalie.

Mein August!
Das ſollſt Du nicht, es könnt' ein Unglück geben.

August.

Beſorge nichts! Mein Will' iſt rein und gut,
Das gibt im Sturm und Finſterniß mir Muth;
Der uns befahl, zu helfen und zu nützen,
Kann in Gefahr und Nacht mein Leben ſchützen.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Amalie. Brunek.

Amalie.

Wie gut der Vetter iſt! Wie mild und kräftig
Zugleich! Gewiß, Brunek, ich hoff', ich werde
Recht glücklich mit ihm ſeyn.

Brunek.

Verzeihung, Fräulein!
Sie ſagen das ſehr ruhig.

Amalie.

Und warum nicht?
Ich weiß nicht, was Sie immer von mir wollen?
Stets scheinet Ihnen mein Gefühl zu kalt.
Kann man nicht ruhig und doch zärtlich lieben?

Brunek.

Mit achtzehn Jahren schwerlich.

Amalie.

Nun wohlan,
So mach' ich eine Ausnahm von der Regel.
Ich habe meinen Vetter herzlich lieb,
Ich kenne keinen Mann, den ich an Geist
Und Herz, ja selbst im Äußern ihm vergleichen,
Ihm vorzieh'n könnte. Was ich je gewünscht,
Was ich für Bilder in der stillen Brust
Gehegt, sie sind durch ihn mir schön verwirklicht.
Was fordr' ich mehr? Was fordern Sie von mir?
Gehört denn Sturm und Leidenschaft zum Glück
Des Lebens? Sind nur Unruh', Eifersucht
Die Proben und die Blüthen ächter Liebe?
O wahrlich nicht!

Brunek.

So möge Sie der Himmel
Nie aus dem schönen goldnen Traume wecken!

Amalie.

Ja, wenn ich dieſem Grafen Woldemar
Die Hand gegeben hätte, wie mein Vater
Es wollte, dann hätt' es an Eiferſucht,
An Sturm und Unruh ſicher nicht gefehlt.

Brunek.

Iſt denn Graf Ernſt ein ſolcher Unhold?

Amalie.

Nun,
Er iſt vielleicht kein böſer Menſch, doch finſter,
Von leidenſchaftlich ungezähmtem Sinn,
Und ſtolz und unverträglich —

Brunek.

Wirklich Fräulein?
Sie kennen ihn genau?

Amalie.

Das eben nicht.
Doch was ich ſelbſt geſehn, was mir die Tante
Erzählt, die ſeiner Mutter Freundinn war,
Beſtätigt meine Meinung, und ſein Wunſch,
Mich zu beſitzen, muß nicht feurig ſeyn,
Denn auf die erſte Frage, auf den Wink nur
Von einer Möglichkeit dieß Band zu löſen,
Fand er ſich gleich bereit, und gab die Freyheit
Und jedes Recht auf meine Hand mir ſtolz
Und feyerlich zurück.

Brunek sich umsehend.

Die gnäd'ge Frau!

Fünfter Auftritt.

Die Baroninn von Tättwyl. Die Vorigen.

Ein Bedienter bringt Lichter und setzt sie auf den Tisch.

Baroninn.

Brunek! Das ist ein schrecklich Wetter! Lange
Seit Jahren denk' ich kaum ein ähnliches.
Ich zittre vor den Kunden, die vielleicht
Uns morgen kommen werden. Wissen Sie,
Man hat schon Spur von Reisenden, die unten
Im Dorfe abgestiegen und mit Führern
Sich auf den Weg gemacht.

Brunek.

Der Herr Baron
Ist fort, sich mit den Jägern zu vereinen,
Um Hülfe, wo es nöthig thut, zu schaffen.

Baroninn.

Er eilet meinem Wunsch zuvor, ich wollt'
Ihn darum bitten. Noch bis jetzt sind sie
Nicht angekommen, und es bleibt kein Zweifel,
Daß sie verirrt sind, und vielleicht verunglückt.

Amalie erſchrocken.

Ach Gott! Nein, nein, das wird nicht ſeyn.

Baroninn.

Mein Kind,
Man muß auf's Schlimmſte immer ſich bereiten,
Wenn man auch nicht die Hoffnung gleich verliert.
Du biſt nur kurze Zeit bey uns, und kennſt
Das Leben nicht auf dieſen Hochgebirgen;
Du wirſt gar Manches ſehen und erfahren,
Wovon euch Städtern, auf den zahmen Flächen,
Im Traume nichts erſcheint. Wenn die Natur
Den Menſchen faßt in ihren Rieſenarm,
Wenn er mit ihr muß um ſein Daſeyn ringen,
So wird er mancher Kräfte ſich bewußt,
Die ſonſt unthätig ſchlummern in der Bruſt,
Und das Unmögliche muß ihm gelingen.
Drum bleibt der Bergbewohner kühn und frey,
Er ſtärket ſich an ſeiner Wüſtenley,
Und nichts kann ihn und ſeinen Willen zwingen.

Brunek.

Mich dünkt, ich höre rufen.

Er tritt ans Fenſter.

Täuſcht mich nicht
Der Wiederſchein, ſo ſeh ich dort weit unten
Wie Fackelnglanz. Es nähert ſich —

Baroninn.

Vielleicht
Hat es geglückt die Reiſenden zu finden.

zu Amalien.

Drum geh, mein Kind, hier ſind die Schlüſſel, geh,
Die Zimmer ſind geheizt, es ſind die Betten,
Und was ihr ſonſt bedürfet, ſchon bereit,
Nur laſſet mir die Froſterſtarrten ja
Nicht allzuſchnell dem Feuer nahe treten.

Amalie ab.

Sechſter Auftritt.

Brunek. Die Baroninn.

Brunek.

Ich ſehe Sie mit Staunen, gnäd'ge Frau!
Die raſche Thätigkeit, den klaren Blick,
So viele Menſchenliebe, zartes Mitleid
Mit Fremden, Unbekannten und nur für
Die Nächſten, Liebſten, unerreichte Strenge!

Baroninn.

Ach kommen Sie mir mit dem alten Lied
Schon wieder!

Brunek.

Sie kennen es, und doch
Sing ich's vergebens.

Baroninn.

Wohl! So laſſen Sie's.

Brunek.

Mit Nichten, gnäd'ge Frau, denn ich erachte' es
Für meine Pflicht, es ſtets zu wiederhohlen,
So oft ich kann, wie jener Römer that,
Der jede Sitzung alſo ſchloß: Ich bin
Des Sinns, daß man Carthago ſoll zerſtören.

Baroninn.

O führen Sie dieß Beyſpiel ja nicht an!
Carthago ward zerſtört und Rom ging unter,
Weil's keinen mächt'gen Feind zu fürchten hatte.
So möcht' es wohl auch mir ergangen ſeyn,
Hätt' ich auf dieſes Cato Rath geherchet.

Brunek.

Sie haben in das Schickſal von vier Menſchen
Gewaltſam eingegriffen, eigenmächtig
Die Bande aufgelöſ't und neu geknüpft,
Die mit ganz anderm Sinn geſchlungen wa-
ren.

Baroninn.

So hätt' ich's dulden ſollen, daß mein Sohn
Die fremde Dirne welſcher dunkler Abkunft —

Brunek.

Verzeihung, gnäd'ge Frau! Claudine war
Aus angeſeh'nem Haus in Rom entſproſſen,

War schön und gut. Ich habe diese Liebe
Entstehen seh'n, ich habe sie zu trennen
Gesucht, denn Ihre Denkart, gnäd'ge Frau,
War mir bekannt. Schon glaubt' ich mich am Ziel,
Da hielt in Mailand Krankheit mich zurück.
August bekam Befehl nach Haus zu kehren,
Die Liebenden seh'n ihren Vortheil schnell,
In Pagenkleidern folgte ihm Claudine.
Es ward entdeckt, Sie liessen sie entführen.

Baroninn.

Sollt' ich zugeben solche Raserey?
Sollt' eine jugendliche Leidenschaft,
Die ihren Gegenstand, die sich vielleicht
Selbst noch nicht kannte, für ein ganzes Leben,
Für unsres Hauses Ruhm und Glanz entscheiden?

S'ist wahr, ich liess Claudinen ihm entführen,
Gelegenheit und Ort war günstig, doch
In ihres Vormunds Haus ward sie geliefert.
Ihm aber, meinem August, hab' ich mehr
Als hundertfach Ersatz dafür gegeben.
Ich hab' Amalien für ihn bestimmt,
Des Bruders Tochter, Erbinn seines grossen
Vermögens, hübsch und klug und gut.

Brunek.

Er hat bis jetzt Claudinen nicht vergessen.

Baroninn.

Was nicht geschehen ist, kann noch sich machen.

Brunek.

Er liebt Amalien kaum wie ein Bruder.

Baroninn.

Recht gut, so täuscht und blendet ihn kein Wahn.

Brunek.

Und in Amaliens Herzen schlafen Triebe,
Die August nicht erwecken wird, die einst
Zur Unzeit und zum Unglück unaufhaltsam
Erwachen können, wenn es längst zu spät ist.

Baroninn.

Sie lieben es, Schreckbilder sich zu schaffen.

Brunek.

Von dem Verlobten ihrer Jugend hat man
Durch Kunst und Überredung sie getrennt,
Ihr ein mißrathen Bild von ihm entworfen.

Baroninn.

Nicht also! Dieses Bild ist völlig ähnlich.
Ich kenn' ihn nicht, doch weiß ich sehr bestimmt,
Er ist ein Sonderling, ein Grillenfänger,
Mit dem kein Weib je glücklich werden kann.
Ich weiß nicht, welche Mühe Sie sich geben,

Was ich gewollt, was ich gethan, von jeher
Im ſchlimmſten Licht zu ſehn.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amalie eilig.

Amalie.

Ach, gnäd'ge Tante!
Sie ſind im Schloß ſchon —

Baroninn.

Wer?

Amalie.

Die beyden Fremden!

Baroninn.

So ſind ſie doch heraufgekommen?

Amalie.

Ach, daß Gott
Erbarm! Heraufgekommen? Die Unglücklichen!

Brunek.

Wie ſo? Was iſt geſchehn? Sind ſie verunglückt?

Amalie.

Das nun wohl nicht, doch viel hat nicht gefehlt.
Weit unten, wo der Fichtenwald beginnt,
In eines Felſens Krümme hat ſie Auguſt
Gefunden. Einer war ſchon halb erſtarrt,

Der Andre hatte wohl die Glockentöne
Gehöret, und der Fackeln Schein gesehn —

Baroninn.

Und warum ging er nicht?

Amalie.

Weil er den Freund
In dieser höchsten Noth nicht lassen wollte.
In seinen Armen hielt er ihn, erwärmte
Mit seinem Hauch ihn, ach der gute Mensch!
Und wollte lieber mit dem Freunde sterben,
Als ohne ihn sich retten vom Verderben.

Brunek.

Und ist der And're todt?

Amalie.

Nein, nein! Er lebt,
Er hat sich schon erhohlt. Da hätten Sie
Die Freude, das Entzücken sehen sollen,
Mit dem der Jüng're, als sein Freund erwachte,
Ihm an die Brust fiel.

Baroninn.

Hast Du wohl
Auch Alles vorgekehrt, was sie bedürfen?

Amalie.

Ach Alles! August hat den Kranken gleich
Zu Bett gebracht, der And're will, sobald
Sein Freund versorgt ist, selbst zu Ihnen kommen,

Für Ihre Güt' und Menſchlichkeit zu danken.
Er hat es tief gefühlt, der gute Jüngling,
Doch mehr um ſeines Freundes Willen, den er
Bereits verloren gab, als für ſich ſelbſt.
Er ſcheint nicht glücklich, ſieht ſo düſter aus,
Und doch ſo mild und freundlich!

Baroninn.

Malchen! Malchen!
Du wirſt ja ganz beredt im Lob des Fremden.
Ich muß nur ſelber gehn, den Wundermann
Zu ſehn, um, was Dich die Begeiſterung
Vielleicht vergeſſen machte, zu beſorgen.

Geht ab.

Achter Auftritt.

Brunek. Amalie.

Amalie.

Die Tante thut mir Unrecht. Es iſt Alles
In Ordnung, Alles iſt beſorgt, auch hab' ich
Kaffeh beſtellt. Sobald der Fremde kommt,
Bring' ich ihn ſelbſt. Er hat ſich Alles And're
Verbethen. Auguſt hat ihn gleich gefragt.

Brunek.

Ich hoffe doch, die Tante wird ihn mit
Sich bringen; mich verlangt es ihn zu ſehn.

Amalie ſchnell.

Das will ich hoffen. Ach Brunek! Ich habe
Den Abend mir ſo mancherley gedacht.
Es muß doch gar ein großes Glück ſeyn, wenn
Zwey Menſchen ſich ſo heiß, ſo innig lieben,
Wie dieſe Fremden!

Brunek.

Glauben Sie das, Fräulein?
Und jetzt erſt? Lieben Sie denn Ihren Vetter
Nicht lange ſchon?

Amalie.

Ach, das iſt ganz was anders!
Ich glaube nicht, daß Auguſt ſo bey mir
Geblieben wäre, wie der gute Jüngling,
Der ſelbſt im Tod vom Freund nicht laſſen wollte.
Wie er mit ſeinen Blicken ihn bewachte!
Wie ſeine Seel' in dieſen Blicken lag!
Und als der And're nun die Augen aufſchlug —
Der Jubel! Dieſe Seligkeit! O Gott!
Das hab' ich, weil ich lebe, nicht empfunden!

Neunter Auftritt.

Die Baroninn, welche Woldemar herein-führt. Die Vorigen.

Baroninn.

Gewiß, es freu't mich, Sie bey mir zu sehn,
Und daß mein Sohn gerad' im Augenblicke
Der höchsten, dringendsten Gefahr Sie finden,
Und mit dem theuren Freunde retten konnte,
Das ist der schönste Lohn, den ihm die Vorsicht
Für seine kleine Mühe geben kann.

Woldemar.

Ich bin beschämt durch Ihre Güte. Wahrlich!
Nicht klein ist diese Müh', nicht unbedeutend,
Was zu verirrter Wandrer Rettung hier
In diesen Bergen vorgekehret ist.
Mit Dank und Rührung sah ich's diesen Abend.

Baroninn.

Das ist so Sitt', und kann nicht anders seyn
Auf Hochgebirgen, uns hat's die Natur
Nicht leicht gemacht, wir müssen manchen Kampf
Mit ihr beginnen.

Woldemar.

Dafür lohnet sie
Es Ihnen auch mit ihren schönsten Freuden.
Ich habe wohl in Sommertagen früher

Die Schweiz geſehn, und an den Wunderſcenen
Der kräftig ſchaffenden, der freundlich milden
Natur den Blick gelabt. Doch tiefer noch
Iſt mir der Menſchen Bild ins Herz gegraben,
Die hier auf ihren Bergen noch die Einfalt
Der Ahnenſitten treu bewahret haben.
Hier ward mir's wohl. In düſtern Alpengründen,
Wo vor der Macht der ſchaffenden Natur
Des Menſchen Freud' und Schmerz in Nichts verſchwinden,
Kennt' ich nach einem ſchmerzlichen Verluſt
Zuerſt in tief zerriſſner wunder Bruſt
Ahndung von künft'ger Ruhe wieder finden.

Baroninn.

Es freut mich für mein Vaterland und Sie.
Sie ſind der Schweiz nicht fremd. Doch ich vergeſſe,
Daß Sie der Ruhe, der Erhohlung noch
Bedürftig ſind.

zu Amalien.

Geh', liebes Kind und bringe,
Was Du beſtellt.

Amalie.

Sogleich.

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Amalien.

Woldemar.

Ihr Fräulein Tochter?

Baroninn.

Mein, meine Nichte. Doch ich darf ihr bald
Den süßern Tochternahmen geben, denn
Sie ist mit meinem Sohn verlobt.

Woldemar
nicht ohne Erschütterung.

Verlobt
Dann eilen Sie die Heirath bald zu schließen.

Baroninn.

Warum?

Woldemar.

Ach, weil kein Mensch auf Erden weiß,
Was zwischen ihn und seine liebsten Freuden
Für Unheil dringen kann. Verlobt! Von dort
Ist noch ein weiter Weg bis zum Besitz.

Baroninn.

Das wollen wir nicht hoffen.

Brunek.

Junger Mann!
Sie scheinen wenig fröhliche Erfahrung
Gemacht zu haben.

Woldemar.

Das mag seyn, doch hab' ich
Gefunden, was den Großen dieser Welt,
Den sogenannten Glücklichen stets fehlt,
Ich habe einen Freund. Wer dieß von sich
Kann sagen, ist vom Glück nicht ganz ver-
wahrlost.

Eilfter Auftritt.

Amalie. Ein Bedienter, der Kaffeh bringt.
Die Vorigen.

Amalie.

Hier ist der Kaffeh —

Baroninn
will ihn einschenken.

Amalie hält sie ab.

Lassen Sie mich Tante!
Erlauben Sie, ich schenk' ihn ein.

Baroninn.

Ich dächte,
Wir setzten uns.

Sie setzen sich so, daß Woldemar Amalien gegenüber kommt.

Woldemar.

Wie Sie befehlen.

Amalie
im Einſchenken zu Woldemar.

Trinken
Sie ihn mit Sahne, oder ſchwarz?

Woldemar
ſie ſtarr anſehend.

Mein Fräulein!
Wie ſie ihn geben, wird er heilſam ſeyn.

Er verräth Unruhe, und ſetzt die Taſſe nieder, ohne zu trinken.

Amalie beſorgt.
Sie trinken nicht? Fehlt Ihnen Etwas?

Woldemar immer verwirrter.

Nein!
Ich bin — verzeihen Sie — Sie ſind — Sie ſe-
hen —

Amalie freundlich beſorgt.
Was meinen Sie?

Woldemar
äuſſerſt erſchüttert.

Die wunderbare Gleichheit —
Sie ſehen einer Anverwandten ähnlich,
Die ich in Deutſchland habe, die ich lange,
Die ich ſeit Jahren nicht geſehn.

Amalie.

Es freut mich,

Wenn ich ein angenehmes Angedenken
In Ihrer Seele wecke.

Woldemar.

Angenehm!
O Gott! Verzeih'n Sie meiner Neugier, Fräulein!
Wie heißen Sie?

Amalie.

Amalie von Mannsfeld.

Woldemar mit Schrecken.

Von Mannsfeld! Groſſer Gott! Amalie
Von Mannsfeld?

Baroninn.

Kann der Nahme Sie erſchrecken?

Woldemar

ſich zu faſſen ſuchend.

Verzeihen Sie, ein jäher Schwindel —

will fort.

Amalie

ihn ängſtlich haltend.

Nein!
Sie dürfen jetzt nicht fortgeh'n. Bleiben Sie,
Sie ſind ſo blaß —

Woldemar.

Ich kann nicht, kann nicht bleiben.

Geht ab.

Baroninn.

Geh'n Sie mit ihm, Brunek! Verlaſſen Sie
Ihn nicht!

Beyde folgen Woldemar.

Amalie.

Mein Gott, was ſoll das ſeyn!
Der arme Jüngling! Wie er bleich und zitternd
Mich anſah, und, ich ſchäme mich's zu ſagen,
Beynahe zärtlich! Wie das Herz mir ſchlägt!
Dürft' ich es nur, ihm nachzufolgen, wagen,
Vielleicht entdeckt' er mir, was ihn bewegt.
Wie ſchlimm iſt's, daß der Wohlſtand ſtreng
beenget,
Wo uns zu helfen heißes Mitleid dränget!

Zweyter Aufzug.

Saal wie vorher.

Es iſt Morgen und wird nur nach und nach hell.

Erſter Auftritt.

Ernſt von Woldemar
tritt unruhig aus der Mittelthüre ein.

Endlich ergraut der langerſehnte Morgen!
Es iſt beſchloſſen, ich muß fort, ich kann
Mit ihr nicht unter Einem Dache leben,
Mit ihr, die kalt und achtungslos dieß Herz
Zurückſtößt, das, ſeit ich mich ſelber kenne,
Ihr wandellos und heiß ergeben iſt.
Und wie ſie reizend war, unwiderſtehlich
In dieſer freundlichen Geſchäftigkeit,
In dieſer milden, weiblich zarten Sorge
Für einen unbekannten Pilger! Groſſer Gott!
Sie war mein Eigenthum, ich wähnte ſie,

Mit welcher Seligkeit! für mich geboren,
Ein ſchönes Leben lag vor meinem Blick,
Da zieht Amalie ſich ſtolz zurück,
Und meines Lebens Inhalt iſt verloren.

Geht an die Seitenthüre und pocht.

Adolph! Biſt Du erwacht?

Zweyter Auftritt.

Adolph von Reinsberg, der angekleidet heraustritt. Graf Woldemar.

Reinsberg.

Was willſt Du, Ernſt?

Woldemar.

Wie iſt Dir, Freund? Fühlſt Du Dich hergeſtellt?

Reinsberg.

Vollkommen.

Woldemar.

Nun Gottlob, ſo hält uns nichts Mehr auf.

Reinsberg.

Was meinſt Du? Und was führt Dich So früh hierher? Der Morgen grauet kaum.

Woldemar.

Der Tag hat nur vergeſſen aufzuwachen,

Er liegt ſo ſüß in Amphitritens Arm;
Doch wer einſam auf ruheloſem Lager
Die endlos öde Winternacht durchſeufzt,
Der weiß genau, was jede Stunde zeiget.

Reinsberg.

Was iſt Dir, Ernſt? Dein Blick iſt trüb und
feltſam.

Woldemar.

Ich komme Dich zu bitten, daß wir ſchnell
Aufbrechen mögen.

Reinsberg.

Wie? So früh am Tag?
Was treibet Dich von der gaſtfreyen
Stätte?

Woldemar.

Ich kann nicht länger in dem Hauſe bleiben.

Reinsberg.

Warum nicht?

Woldemar.

Ahndeſt Du gar nichts? Erräthſt
Du nicht, bey wem wir ſind?

Reinsberg.

Wie ſollt' ich?

Woldemar.

Höre,
Wir ſind im Schloß der Frau von Tätwyl.

Reinsberg sich besinnend.

Tätwyl?

Das ist Amaliens Tante?

Woldemar.

Ja, und sie,
Amalie von Mannsfeld selbst, ist hier.

Reinsberg.

Das freu't mich.

Woldemar.

Freu't Dich?

Reinsberg.

So wird erfüllt, was ich schon längst
Gewünscht. Amalie wird Dich kennen lernen,
Sie wird Dich kennen, und sie muß Dich
lieben.

Woldemar.

Du faselst, Adolph, sie hat mich verschmäht.

Reinsberg.

Nur, weil sie Dich nicht kannte. Hab' ich Dich,
Du weißt's, nicht tausendmahl darum gebethen?
Lernt euch nur kennen, zeige Dich ihr nur,
Und was Mißgunst und Klatscherey für Gift
In ihr arglos vertrauend Herz geträufelt,
Es wird der klaren eignen Ansicht weichen.
Es ist unmöglich, sie kann Dich nicht kennen,
Und doch verwerfen.

Waldemar.

Adolph! Treue Seele!
Aus dieſen Worten ſpricht Dein liebend Herz.
Die Welt, Amalie urtheilt anders.

Reinsberg.

Nein!
Nicht, weil ich mehr als Einmahl Dir das Leben,
Und dieſes Lebens höchſten Reiz verdanke,
Nein, weil ich Dich erkenne, wie Du biſt,
Weil ich drey Jahre lang ununterbrochen
An Deiner Seite lebe, ſprech' ich es
Mit Überzeugung aus: Sie muß Dich lieben!

Waldemar

ihm an die Bruſt ſinkend.

Adolph, mein Freund!

Reinsberg.

Mein Waldemar! O daß ich
Dich wieder froh und glücklich ſähe!

Waldemar.

Glücklich?
Ich bin's durch Dich, ein ander Glück iſt mir
Vom Himmel nicht beſtimmt.

Reinsberg.

Doch! Doch! Umſonſt
Hat er uns nicht durch Sturm und Ungewitter
In dieſes Haus geführt.

Waldemar.

Das iſt mein Unglück.

Reinsberg.

Das iſt Dein Glück! Laß mich nur machen, Ernſt!
Ich ſehe deutlich hier den Finger Gottes,
Und, Freund, wer klug iſt, nimmt die ganze Hand.

Waldemar.

Ich weiß nicht, was ich von Dir denken ſoll.
Spotteſt Du mein?

Reinsberg.

Sie wird Dich kennen lernen —

Waldemar.

Sie iſt verlobt.

Reinsberg.

Sie wird Dich lieben müſſen —

Waldemar.

Sie iſt verlobt.

Reinsberg.

Sie wird die Hand Dir reichen —

Waldemar ungeduldig.

Sie iſt verlobt! So hör' doch!

Reinsberg.

Kleinigkeit!
Verlobt iſt nicht vermählt. Sie war es ja
Schon einmahl.

Waldemar.

Leider! Das hab' ich erfahren.

Reinsberg.

Doch sag' mir, Freund, wenn Du so heiß sie liebtest,
Warum gabst Du so schnell ihr Wort zurück?

Waldemar.

Sollt' ich sie in verhaßten Banden halten?
Um keinen Preis! Als unsre Väter uns
Verlobten, waren wir noch zarte Kinder,
Und weder Haß noch Liebe regte sich
In unsern stillen Herzen. Doch gewohnt,
Amalien als meine Braut zu denken,
Betrachtet' ich mich als ihr Eigenthum,
Und wahrte meiner Unschuld, meiner Würde,
Getreu für die Gefährtinn meines Lebens.
Der Zufall spielt' ihr Bild mir in die Hand,
Ich trag' es treu seitdem auf meinem Herzen.

Er zieht es aus der Brust.

Ach Adelph! Welche himmlisch edlen Züge!
Wie dürftig hatte meine Phantasie
Gemahlt, die stets mir sie als Kind noch zeigte!
Und dieses reizende Geschöpf war mein,
Mein, für ein ganzes reich beglücktes Leben!
Ich durfte nach dem stolzen Ziele streben,
Und, wie mein Reiseplan vollendet war,
Sollt' ich die Hand ihr am Altare geben.

Wie selig eilt' ich damahls an den Ufern
Des schönen Rheins hinab! In Cölln, ich kann
Der Stadt seitdem nicht ohne Grauen denken,
In Cölln traf mich die Unglücksbothschaft, Adolph!
Ihr Vater war gestorben, auf dem Todtbett'
Hat auf Amaliens heisses Bitten er
Das Band, woran mein Leben hing, zerrissen.
Amalie, hieß es, scheue, hasse mich,
Und würde nie mit mir sich glücklich wissen.

Reinsberg.

Und Du entsagtest ihr?

Woldemar.

Wie konnt' ich anders?
Ich riß mein Herz zurück mit tausend Wunden,
Und nie hab' ich seit jenem Unglückstag,
Als nur an Deinem Busen, Ruh' gefunden.

Er lehnt sich an ihn.

Hier laß mich ruh'n! Verstoß von hier mich nicht!
Hier ist der einz'ge Ort auf weiter Erden,
Wo meine Wunden still verbluten werden.

Dritter Auftritt.

Amalie aus der Mittelthüre. Die Vorigen.

Woldemar emporfahrend.

Sie kömmt. Ich gehe.

Reinsberg.

Bleib! Was willſt Du machen?
Sie hat Dich ſchon geſehn.

Amalie.

Ach ſchön! Ich finde
Sie Beyde hier im Saale ſchon. So ſind
Sie wieder wohl?

Zu Woldemar.

Sie haben geſtern uns
Recht bang gemacht.

Woldemar.

Sie ſind zu gütig, Fräulein!

Amalie zu ihm.

Und haben Sie denn auch recht gut geſchlafen?

Reinsberg.

Das nun wohl nicht.

Amalie beſorgt.

So ſind Sie doch noch krank?

Woldemar halb unwillig.

Was ſagſt Du, Adolph? Gnäd'ges Fräulein!
Achten
Sie nicht auf ſein Geſchwätz!

Amalie
ihn besorgt ansehend.

Gewiß? Mich dünkt,
Sie seh'n noch blässer, düstrer aus, als gestern.

Reinsberg.

Ja wohl! Er will aus Stolz nur niemahls klagen,
Er ist unglücklich, Fräulein, und ist krank.

Amalie.

Ach Gott! Krank und unglücklich! Nein, mein Herr!
Hier ist der Stolz nicht recht. Entziehen Sie
Sich guter Menschen warmen Antheil nicht!
Zwar bin ich Ihnen fremd, doch, was dieß Haus,
Was ich vermag, ich darf es Ihnen biethen.
Verschmähn Sie nicht, was Freundschaft willig gibt.

Woldemar.

Mein Fräulein! Wenn Sie wüßten — Gott im Himmel!

Amalie.

Sie sind so räthselhaft! Wie gestern Abend,
Da schracken Sie bey Nennung meines Nahmens
Zusammen —

Reinsberg.

That er das?

Woldemar unmuthig.

Ich habe gestern
Schon Ihre Nachsicht angefleht. Ein Schwindel,
Der plötzlich mich befiel —

Reinsberg.

Ein Schwindel? Glauben
Sie ihm nicht Alles.

Woldemar.

Bist Du rasend?

Reinsberg.

Hören
Sie mich, mein Fräulein!

Woldemar.

Willst Du mich verderben?

Er will fort.

Reinsberg
ihn haltend.

Bleib nur! Wir lernten in Neapel einen
Sehr art'gen jungen Mann aus Deutschland
kennen.
Ein Graf von Woldemar —

Amalie schnell.

Von Woldemar?

Reinsberg.

Uns knüpften bald die engſten Freundſchafts-
bande.
Er war verlobt mit einer jungen Dame,
Die Ihren Nahmen trug, vielleicht Sie ſelber.

Amalie.

Es war ſo; doch dieß Band iſt nun gelöſt,
Und ich bin herzlich froh. Sie kennen ihn?
O, ſagen Sie mir doch, wie ſieht er aus?
Iſt er auch wohlgebildet?

Reinsberg.

Wie? Sie kennen
Den Grafen nicht?

Amalie.

Ich ſah in meiner Kindheit
Ihn flüchtig nur.

Reinsberg.

Er gleicht — beynah ſo eine
Geſtalt, und ſolch ein Ausdruck in den Zügen,
Wie hier mein Freund.

auf Woldemar weiſend.

Amalie.

Verzeihn Sie mir, das kann
Nicht ſeyn.

Woldemar raſch.

Und warum nicht?

Amalie.

Es ſpiegelt
In unſern Mienen ſtets ſich das Gemüth;
Und Woldemar und Sie ſind ſehr verſchieden.

Woldemar.

Ich weiß nicht, Fräulein, liegt in dieſen Worten
Ein Vorwurf oder ein zu ſchmeichelnd Lob?

Amalie.

Sie hören ja, daß ich das Band mit Freuden
Gelöſt ſah, das mich einſt an ihn geknüpft.

Woldemar.

Nun, ſo verdien' ich Ihre Güte nicht.
Wenn Sie mich kennten, würden Sie erſchrecken,
Und Haß ſtatt Mitleid der Erkannte wecken.

Amalie.

Das iſt nicht möglich. Wer in warmer Liebe,
Treu bis in Tod, ſich zu dem Freunde neigt,
Der nährt in edler Bruſt nur reine Triebe,
So wie ſich geſtern mir Ihr Herz gezeigt.
Es wird nie mehr aus meiner Seele ſchwinden,
Und wenn jetzt Gram in Ihrem Herzen wohnt,
Sie werden Glück und Frieden wieder finden,
Denn Gott läßt nie die Tugend unbelohnt.

Waldemar

heftig bewegt, indem er ihre Hand ergreift.

Mein Fräulein! Dieſer Wunſch aus Ihrem Munde! —
Wenn Sie einſt mit dem Gatten Ihrer Wahl
Recht glücklich ſind, gedenken Sie der Stunde,
Des düſtern fremden Pilgers, manches Mahl,
Und bethen Sie dann für ſein Wohlergehen;
Der Himmel höret gern der Unſchuld Flehen.

Amalie gerührt.

Gewiß, wir werden Alle Ihrer denken,
Und wohin auch Sie Ihr Geſchick mag leiten,
Stets werden meine Wünſche Sie begleiten.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Waldemar. Reinsberg.

Waldemar.

O Freund, was für ein Auftritt! Welch ein Herz!
Ach es war mein, und ich hab' es verloren!

Reinsberg.

Ich ſagt' es ja. Nur ſeh'n, nur kennen lernen,
Dann findet ſich das Übrige von ſelbſt.

Woldemar.

Ich bitte, ſchweig mit ſolchen frechen Wünſchen!
Feſt ſtehet mein Entſchluß, ich muß von hier.
Seit ſich ihr ſchönes Herz mir offen zeigte,
Iſt mir ihr Frieden heiliger als je.
Kein Vorwurf quäle ſie, nie ſoll ſie ahnden,
Daß der, den ſie verſchmähet, ihrer Liebe
Nicht unwerth war. Drum laß uns —

Reinsberg.

Biſt Du toll?
Jetzt willſt Du fort? Jetzt, wo dir Hoffnung blüht?

Woldemar.

Ich ſehe keine. Hoffnung wär' Verbrechen
In dieſer Lage. Darum laß mich fliehn!

Reinsberg.

Doch Deine Leut' und Pferde, die wir unten
Im Dorf gelaſſen, ſind ja noch nicht hier.

Woldemar.

Sie können jede Stunde kommen.

Reinsberg.

Nun ſo geh
Ich nicht von hier.

Er ſetzt ſich nieder.

Ich bin nicht hergeſtellt,

Ich bin erſchöpft, bin matt, und kann unmöglich
Das Schloß verlaſſen. Thu' jetzt was Du willſt!

Woldemar.

Du bringſt mich zur Verzweiflung.

Reinsberg.

Nein, mein Freund!
Zu Freud' und Seligkeit will ich Dich bringen,
Und, wer's ſo treu mit ſeinem Freunde meint,
Dem muß ja wohl das gute Werk gelingen.

Fünfter Auftritt.

August von Löwyl. Die Vorigen.

August.

Es freu't mich, meine Herrn, Sie Beyde wieder
Von Ihrem Unfall hergeſtellt zu ſehn.
Sie haben wohl geruht?

Reinsberg.

Wie's unter Ihrem
Gaſtfreyen Dach nicht anders möglich war.

August.

Amalie hat es freudig mir erzählt.

Reinsberg.

Sie war um uns bemüht mit holder Güte.

August.

Es iſt ein treflich Herz! So fromm, So wahr,
Daß ich mit Zittern in die Zukunft blicke,
Ob ich ſie auch ſo glücklich machen kann,
Als ſie verdient?

Woldemar
mit ernſter Bedeutung.

Das mag der Himmel geben!

August.

Doch nun hab' ich noch etwas auf dem Herzen.
zu Woldemar.
Schon geſtern, als ich Sie zuerſt erblickt,
Und wie ich jetzt Sie wieder vor mir ſehe,
Bewegen bey Betrachtung Ihrer Züge,
Sich ſeltſame Gedanken, alte Bilder,
Mir in dem tiefſten Buſen. Sollt' ich irren?
Und ſähen wir uns heut zum erſten Mahl?

Woldemar.

Ich wüßte nicht.

August.

Und doch, darf ich ſo kühn ſeyn,
Und Ihren Nahmen mir —

Reinsberg.

Wir heißen —

Woldemar
ihm mit heftiger Bewegung in die Rede fallend.

Halt!
Ich heiße Walter, und mein Freund, Emil.
Wir haben uns der Mahlerkunst ergeben,
Italien zusammen durchgestreift,
Und sind nun auf dem Weg in's Vaterland.

August.

So sind Sie Deutsche?

Woldemar.

Ja, aus Östreich.

August.

Richtig.
Es war ein deutsches, treues, warmes Herz,
Wie es der milde Süd des Lands erzeugt.

Woldemar.

Erklären Sie sich.

August.

Waren Sie, Herr Walter,
Vor vierthalb Jahren nicht in Rom?

Woldemar.

So ist es.

August.

Und retteten unweit vom Capitol
Einst einen Jüngling aus Banditen Händen?

Woldemar.

Ich?

August.

O entzieh'n Sie Sich nicht meinem Dank!
Jetzt ſollen Sie mir nicht ſo ſchnell entwiſchen,
Wie damahls, wo Sie, einer himmliſchen
Erſcheinung gleich, im Augenblick der Noth
Zu meiner Rettung kamen und verſchwanden.

Woldemar.

Ich fürchte nur, Sie irren ſich.

August.

Gewiß nicht,
Wenn ich auch flüchtig Ihre Züge ſah.
Ihr Ausdruck iſt mir nicht verlöſcht, und dann —
Sie müſſen auch noch eine Narbe tragen,
Wo der Banditen-Dolch, der meine Bruſt
Geſucht, Sie traf —

Er ergreift Woldemars Hand und ſucht die Narbe.

Reinsberg.

Ja, ja! Er iſt's. Verbirg Dich
Nicht länger! Gib dem lohnenden Gefühle
Dich hin, dem Danke eines edlen Herzens!
Noch wohl gedenk' ich jener Nachtgeſchichte
Und dieſer Wunde. Gegen die Gewohnheit
War Ernſt lang ausgeblieben. Blutbeſpritzt,
Bleich und erſchöpft trat er nach Mitternacht

Zu mir herein, und ſagte, was geſcheh'n war,
Verkleinernd ſeinen Antheil an der Rettung
Des fremden Mannes; doch braucht' es faſt vier Wochen,
Eh ſeines Arms er wieder mächtig ward.

August
Woldemar umarmend.

O mein Erretter!

Woldemar
ſich ſanft losmachend.

Keinen weitern Dank!
Wenn Sie mir ja verpflichtet waren — geſtern
Ward jede Schuld mehr als getilgt, und reichlich
Ward mir gelohnt durch den erhaltnen Freund.
Sie alſo waren es, den ich gerettet?
O Vorſicht!

August mit Heftigkeit umarmend

Seyn Sie glücklich, junger Mann!
Und machen Sie die, die Sie lieben, glücklich.

Eilt ab.

Sechſter Auftritt.

August. Reinsberg.

August.

Ihr Freund ſchien ſehr bewegt?

Reinsberg.

So iſt er öfter.
Was And're kaum berührt, ihn regt es mächtig
Im tiefſten Herzen auf. Doch, Herr Baron,
Weil denn ein ſeltſam Band ſich ſchon gefunden,
Und wir einander nicht ſo fremd mehr ſind,
Erlauben Sie doch mir auch ein Paar Fragen,
Und zeih'n mich nicht der Unbeſcheidenheit!
Sie ſind verlobt?

Auguſt.

Sie kennen meine Braut.

Reinsberg.

Und das ſeit wann? Vergeben Sie die Neugier!

Auguſt.

Seit einem halben Jahr.

Reinsberg.

So! So! Wie Sie
Sich dazumahl mit uns in Rom befanden,
War die Verbindung nicht geknüpft.

Auguſt raſch.

O nein!
Vielmehr — auch Malchen war damahls verſagt,
Und keine Rede noch von unſerm Bündniß.

Reinsberg.

Und war Ihr Herz zu jener Zeit noch frey?

August schnell.

Warum? Was meinen Sie?

Reinsberg.

Darf ich es wagen,
Und einen Nahmen nennen, der vielleicht
Schon längst in Ihrer Bruſt verklungen iſt?

Claudine Salimbene.

August.

Gott! Claudine!
Sie lebt? Sie kennen ſie?

Reinsberg.

Wir wohnten damahls
In Rom, nicht weit vom Hauſe ihres Vormunds,
Bey dem Claudine lebte. Täglich ſah ich
Den glücklichen Geliebten zu ihr eilen,
Und kannte Sie ſehr wohl, mein Herr Baron,
Wenn ich auch niemahls Ihren Nahmen hörte.

August.

Und lebt ſie noch? O Gott! Was wiſſen Sie
Von ihr?

Reinsberg.

Nichts — gar nichts — wenigſtens für Sie,
Bis ich nicht weiß, ob Sie es auch verdienen.

August beleidigt.

Wie ſo, mein Herr?

Reinsberg.

Sie ſind verlobt.

August.

Das bin ich.
Doch wüßten Sie, wie Alles zugegangen!—
Um Gotteswillen, ſprechen Sie von ihr!
Erzählen Sie mir von Claudinens Schickſal!
Lebt ſie? Und wo? Und wie?

Reinsberg.

Ihr Schmerz ſcheint wahr,
So will ich preis denn mein Geheimniß geben.
Claudine lebt bey einem Ohm in Florenz,
Verborgen, ſtill, in trüber Einſamkeit,
Unſicher, ob ſie einen Falſchen haſſen,
Ob einen Irrenden beklagen ſoll.

August.

Beklagen, ja beklagen ſoll ſie mich!
Was hab' ich nicht gelitten, was verſucht,
Um auch nur eine Spur, nur einen Laût
Von ihr zu finden! Alles war vergebens.

Reinsberg.

Wie aber wurden Sie von ihr getrennt?

August.

Noch ſchwebt ein undurchdringlich Dunkel über
Dem ſchrecklichen Ereigniß. Auf dem Gotthard
War es, wir zogen fort durch Schneegeſtöber,

Es war ein Wetter, ſo wie geſtern Abends,
Da ward durch Zufall, Willen oder Liſt,
Gott weiß es! plötzlich ſie von mir geriſſen,
Und war, und blieb verſchwunden. Ein Verdacht,
Ein ſchrecklicher, liegt tief in meiner Seele,
Ich wag' ihn kaum mir ſelber zu geſtehen,
Und zittre, daß er einſt ſich mir bewährt.

Reinsberg.

So hören Sie! Claudine ward, als Sie
Ins Kloſter eilten, mit Gewalt ergriffen,
Und fort, den Berg hinab, ins nächſte Dorf
Geführt. Dort harrten unbekannte Reiter,
Die brachten, ohne Antwort, ohne Kunde
Auf Alles, was ſie ängſtlich bath, zu geben,
Gerad nach Rom zu ihrem Vormund ſie.
Die ganze Schwere ſeines Zornes fiel
Auf die Entfloh'ne, hart und grauſam hielt er
Sie wie gefangen in dem eignen Haus,
Und ſie, verletzt im Heiligthum des Herzens,
Ertrug mit dumpfem Gleichſinn ihr Geſchick.
Doch als er ſie, ſein Anſehn kühn mißbrauchend,
Den Schleyer anzunehmen zwingen wollte,
Floh ſie zu einem Oheim nach Florenz.
Dort ſah ich ſie, und hört' aus fremdem Munde
Ihr Schickſal, denn ſie ſelbſt iſt viel zu ſtolz,
Um auch mit Einem Laute nur zu klagen:

Doch klagt ihr trübes Auge, klagt die milde
Geſtalt, und die verwelkte Jugendblüthe.

August.

O Gott! Mein Herr! Wie kann ich je vergelten,
Was ich durch Sie erfahren? Ja gewiß,
Sie hat ein Engel in dieß Haus geführt!

Reinsberg.

Ihr Edelmuth war's, Ihre Menſchenliebe,
Die uns geführt in dieſes edle Haus.
Das ſind die Engel, Herr Baron, die rechten,
Die in das Leben Himmelsblumen flechten,
Und niemahls bleibt ihr holder Segen aus.

August.

Ich höre kommen. Gott! S'iſt meine Mutter!
In dem Momente kann ich ſie nicht ſeh'n,
Unmöglich ihre Gegenwart ertragen!
Wir ſeh'n uns bald, wir müſſen mehr uns ſagen.

Geht ab durch die Mittelthür.

Siebenter Auftritt.

Die Baroninn und Woldemar durch die Seitenthüre. Reinsberg.

Baroninn im Eintreten.

Mein Sohn iſt nicht bey Ihnen? War mir's doch,
Als hört' ich ſeine Stimme.

Reinsberg.

Eben ging er.

Baroninn.

Ich such' ihn auf, damit er mir Herrn Walter
Doch überzeugen, mir beweisen helfe,
Wie unausführbar sein Verlangen sey.

Reinsberg.

Welch ein Verlangen?

Woldemar.

O Du kennst es wohl,
Nicht länger überläſtig hier zu fallen.
Es stöbert nun nicht mehr, der Himmel hat
Sich aufgehellt, und jede Stunde können
Die Leute, die wir gestern mit den Pferden
Am Fuß des Bergs gelassen haben, hier seyn.

Baroninn.

Der Himmel hat sich aufgehellt; doch wüthet
Der Sturm wie gestern noch, und wenig Stunden
Vergehn vielleicht, so sind wir neuerdings
In Schneegewölk und Stöbern eingehüllt.

Woldemar.

Die wen'gen Stunden reichen hin, daß wir —

Baroninn.

Mit Nichten. Kaum auf halber Höh des Berges
Liegt dieſes Schloß. Von hier aus wird der Weg

Noch immer ſteiler, ja gefährlicher,
Bis auf den Gipfel. Eh der Tag ſich neigt,
Erreichen Sie ihn nicht.

Reinsberg.

So laß uns denn
Der gaſtfrey freundlichen Ermahnung folgen!
Laß uns —

Weldemar.

Du peinigſt mich.

Achter Auftritt.

Amalie eilig. Die Vorigen.

Amalie.

Ach liebe Tante!
Es kommen Fremde, Reiter mit Handpferden,
Sie ziehen übern Berg herauf.

Weldemar
ſchnell und freudig.

Das ſind ſie,
Sind meine Leute.

Amalie zweifelhaft.

Ihre Leute ſind's?
Ein eleganter Herr, faſt wie ein Jäger
Gekleidet, und zwey Diener —

Woldemar zur Vareninn.

Seh'n Sie wohl?
Sie sind schon hier, die Sonne scheint, es ist
Kaum neun Uhr, und bis auf des Berges Spitze
Kann's nicht so weit seyn.

Amalie erschrocken.

Wie? Sie wollen fort?

Woldemar.

Ich muß, mein Fräulein! Eine ernste Pflicht
Gebeuth —

Neunter Auftritt.

Brunek. Die Vorigen.

Brunek.

Verzeihung, wenn ich störe! Eben
Sind Leute in dem Schloßhof eingeritten,
Sie suchen ihren Herrn, der gestern sich
Zu Fuß mit Führern auf den Weg gemacht,
Und wurden von den Bauern hergewiesen.

Woldemar.

Ganz recht! Ich ließ es durch die Führer sagen,
Und meine Leute sind es.

Brunek.

Um Vergebung!
Sie fragen nach dem Grafen Woldemar.

Woldemar für ſich.

Verwünſcht!

Reinsberg leiſe zu ihm.

Da haſt Du's nun!

Baroninn.

Graf Woldemar?
Wie käme der zu uns! Bedeuten Sie
Die Leute. Hier iſt Niemand, den ſie ſuchen;
Es muß ein Irrthum vorgegangen ſeyn.

Brunek.

Das hab' ich ſchon gethan; doch lieſſen ſie
Sich nicht belehren, ſie behaupten feſt,
Der Graf ſey hier.

Amalie.

Ach, das kann gar nicht ſeyn!

Reinsberg.

Und warum nicht, mein Fräulein? Wär' es denn
So ganz unmöglich?

Amalie
auf einmahl erſchrocken.

Groſſer Gott! Jetzt fällt
Mir's ein, Sie ſind der Graf von Woldemar.

Reinsberg.

Warum denn eben ich?

Amalie.

Drum haben Sie
Zuvor von ihm zu ſprechen angefangen,
Daß Sie ihn in Italien geſehn,
Sie haben ihn gelobt.

Woldemar.

Nein, länger trag'
Ich dieß Verhältniß nicht. Ich bin der Graf
Von Woldemar.

Baroninn betroffen.

Der Graf von Woldemar?

Amalie

ſchmerzlich überraſcht.

Ach lieber Gott! Warum gerade Sie!

Brunek für ſich.

Ich dacht' es wohl, es würde alſo enden.

Woldemar.

Als geſtern mich der Zufall in dieß Schloß
Geführt, wo Sie ſo edel mich behandelt,
Da kam es auch von fern mir nicht in Sinn,
Wer dieſes Haus bewohnte, wem ich hier
(mit einem Blick auf Amalien)
Begegnen ſollte. Als ich es erfuhr —
Gerechter Gott!
(gelaſſener zur Baroninn)
Sie faſſen nun, warum

Ich meinen Nahmen streng verbarg, warum ich
Den Augenblick Ihr Haus verlassen wollte.
Nie sollten Sie, so war mein Plan, erfahren,
Wen Sie beherbergt, wen Sie, unbewußt,
Durch Ihre Güte ewig sich verpflichtet.
Der Zufall wollt' es anders, aber fest
Steht der Entschluß, den Sie nicht tadeln werden.
Ich gehe, was mich auch bedrohen mag,
Wie die Natur in diesen Bergen schrecket,
Nicht ärger sind die Übel, die sie wecket,
Als was hier schmerzlich auf der Seele lag,
Und sollt' ich hier mein Grab in Klüften finden,
So wird mein Schmerz mit meinem Leben
schwinden.

Dritter Aufzug.

Saal wie vorher.

Erſter Auftritt.

Die Baroninn und Amalie ſitzen am Tiſche mit weiblicher Arbeit beſchäftigt. Amalie trocknet ſich von Zeit zu Zeit die Augen.

Baroninn.

Was ſollen dieſe Thränen, Malchen? Was
Dein ganzes unerklärliches Betragen?
Ich kenne Dich nicht mehr. So hab' ich Dich,
Seit Du bey uns Dich aufhältſt, nicht geſehn.

Amalie.

Und können Sie mir's wohl verargen, Tante?
Wie wunderbar, wie grauſam ſpielt das Schickſal
Mit mir!

Baroninn.

Wie ſo?

Amalie.

Den Mann, dem ſeit der Kindheit
Ich angehören ſollte, den ich kaum

Gekannt, den man, weiß Gott warum, nur immer
Als einen Unhold mich betrachten lehrte,
Von dem befreyt zu seyn ein Glück mir schien,
Den Mann führt jetzt der Zufall mir vor Augen,
Und Gott, wie so ganz anders!

Baroninn.

Anders? Wie?

Amalie.

Ist dieser Mann, der lieber mit dem Freund
Zu Grund geh'n, als ohn' ihn sich retten wollte,
Der jetzt, voll feinen Zartgefühls, wie er
Erfährt, in wessen Haus er sich verirret,
Beschwerden und Gefahr nicht achten will,
Um uns ein peinliches Gefühl zu sparen,
Ist dieser Mann —

Baroninn.

Ich höre Dich erstaunt,
Und weiß nicht, ob ich wache oder träume.
Wie ist mir denn? Wen schilderst Du?

Amalie.

O Tante,
Nicht diesen Ton! Sie wissen es recht gut.
Erschracken Sie nicht selbst, als er sich nannte?

Baroninn.

Wer nichts zu scheuen hat, kann nicht erschrecken.

Ich war erſtaunt, mehr nicht. Auch das hätt' ich
Nicht ſollen ſeyn. Sein wunderlich Betragen
Seit geſtern, dieſe ganze Ritterfahrt,
Sie hätten längſt mich ein verbrannt Gehirn,
Wie Woldemars, vermuthen laſſen ſollen.

Amalie.

Verbrannt Gehirn! O Tante, welch ein Ausdruck!

Baroninn.

Es iſt der wahre. Alles, was er thut,
Trägt dieſen Stämpel. So in Sturm und Nacht
Sich in das Wagniß werfen, ſeinen Freund
Mit ſich in's Unglück reißen, und, wenn Hülfe
Erſcheint, die dargebothne nicht ergreifen,
Das kann nur ein verworrnes Weſen, oder
Ein Menſch, der Ruhm in Seltſamkeiten ſucht.

Amalie.

Ich kann nicht ſo mit klugen Worten ſtreiten,
Nicht widerlegen, was Sie da geſagt;
Doch fühlen kann ich's tief, Ernſt iſt ein guter,
Ein edler Menſch. Seit ich ihn geſtern ſah,
Iſt es wie Schuppen mir vom Aug' gefallen,
Ich fühl' mich anders nun zu ihm, zu Allen.
Was in mir vorgeht, ich verſteh' es nicht,
Ich weiß nicht, blüht mir noch ein Glück auf
Erden.

Doch das erkenn' ich, klar wie Sonnenlicht,
Das, was ich war — das kann ich nimmer werden.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Baroninn allein.

Welch eine Sprache! Welche Wandlung iſt
Mit dieſem Weſen vorgegangen? Nein,
Hier iſt nicht ruhig zuzuſehen, ſchleunig
Muß dieſem Übel vorgebeugt, vor Allem
Der Unruhſtifter ſchnell entfernet werden.

Sie klingelt, ein Bedienter kömmt.

Ich laſſe Herrn von Brunek zu mir bitten.

Der Bediente geht ab.

Woran ich Jahre lang gebaut, was manches Opfer
Und manche bittre Stunde mich gekoſtet,
Das ſollte nun ein grillenhafter Zufall
Zerſtören, und, was ich dem Sohn beſtimmt,
Dem einzig Vielgeliebten, meiner Ältern,
Der mütterlichen Ahnen reiches Erbtheil
In dieſes fremden Träumers Hände kommen?
Nein! Das darf nicht geſchehn. Für Auguſt muß
Amalie ſo Herz als Hand bewahren.

Dritter Auftritt.

Brunek. Die Baroninn.

Baroninn.

Ich hab' Sie rufen laſſen, lieber Brunek,
Denn über Wicht'ges hab' ich Sie zu ſprechen.

Brunek.

In gleicher Abſicht war ich auf dem Weg
Zu Ihnen, gnäd'ge Frau!

Baroninn.

Das hab' ich wohl
Beynah vermuthet; denn nachdem der Zufall
So unerhört mit uns geſpielt, iſt ſchnelles
Und feſtes Gegenwirken ſehr vonnöthen.

Brunek.

Wenn's nur viel fruchtet!

Baroninn.

O, was ernſt und kräftig
Gethan wird, fruchtet ſtets. Das erſte iſt,
Daß Woldemar ſogleich entfernet werde.
Er wollt' es dieſen Morgen; damahls hielt ich
— Ich wußte leider nicht mit wem ich ſprach —
Ihn von der Reiſe ab. Nun iſt es anders,
Nun kann und darf er nicht mehr länger bleiben.

Brunek.

Er wird es auch nicht wünſchen. Hab' ich nur

Bey flücht'ger Kenntniß richtig ihn beurtheilt,
So läßt sein eigen Zartgefühl ihn nicht
An einem Orte bleiben, wo jetzt Alles
Mit feindlich scheuen Blicken ihn betrachtet,
Wo er durch Alle leidet, sie durch ihn.

Baroninn.

Das mag er halten, wie er will, mich kümmert
Es wenig. Das nur wünscht' ich jetzt von Ihnen,
Sie möchten ihn bestimmen, daß er geht, denn ich
Kann meinen Gast nicht selbst von hier vertreiben.
Wie wär's, wenn Sie an seinen Busenfreund
Sich wendeten?

Brunek.

Es wird all dieses Umtriebs
Wohl nicht bedürfen, denn der Graf bleibt sicher
Nicht hier. Sobald die Leute ausgeruht sind,
bricht
Er auf.

Baroninn.

Das weiß ich wohl. Allein es handelt
Sich nicht um Bleiben oder Gehn, es handelt
Sich hier um Stunden, und bey jeder ist
Gefahr auf dem Verzug.

Brunek.

Das faſſ' ich nicht.
Was kann des Mannes Gegenwart, ein Weilen

Von einem Tage fürchterliches haben?
Verzeihen Sie, wenn ich freymüthig rede!
Er iſt es nicht, der feindlich hier erſcheint.
Ihm ward die längſt beſtimmte Braut entriſſen,
Mit ihr, wenn er ſie liebt, ſein Lebensglück.
So iſt Er der Verletzte, der Gekränkte.

Vareninn.

Brunek! Sie werden kühn. Verdanken Sie's
Der Rückſicht für den väterlichen Leiter,
Den vielgeprüften Freund des einz'gen Sohnes,
Wenn ich den Ton verzeih' und überhöre.

Brunek.

Verzeih'n? Nein, zu verzeihen haben Sie
Mir nichts. Nicht Laune war's, nicht Übereilung,
Was ſo mich ſprechen machte, und ich kann
Kein Wort von dem, was ich geſagt, bereuen.
Gedenken Sie des geſtrigen Geſprächs,
Und manches frühern noch, und meiner Sorge,
Daß nicht ein eigenmächtig düſtres Walten
Sich bitter an uns räche, und der Pfeil,
Den wir mit ſchlauer Klugheit abgeſendet,
Zurückkehr' auf des Schützen eignes Herz!
Schon ſcheint in Ihrer Furcht vor Woldemar
Mein Wort ſich zu bewähren, und was werden
Sie zu der Nachricht, die ich bringe, ſagen?
Auguſt hat Kunde von Claudinen.

Baroninn
erſchrocken und heftig.

Nein!
Das kann nicht ſeyn. Claudine iſt im Kloſter,
Iſt ſtreng bewacht. Ihr Vormund hat mit's heilig
Verſprochen, und ſein eigner Vortheil hält
Sie dort.

Brunek.

Und dennoch iſt ſie ihm entflohen.
Sie lebt bey einem Oheim in Florenz,
Dort ſah der junge Reinsberg ſie, und von ihm
Hat Auguſt nun die Nachricht auch erhalten.

Baroninn.

So hat mein böſer Dämon dieſe Fremden
Mir in das Haus geführt. Was mich bekümmern,
Mich kränken kann, von ihnen rührt es her.
Ich muß mit meinem Sohne ſprechen. Seyn Sie
So gütig, Brunek, ſenden Sie mir ihn!
Doch ſagen Sie ihm nicht, was ich durch Sie
Erfuhr! Ich will's aus ſeinem Munde hören,
Will ſeh'n, ob es der Raſende wird wagen,
Was mich ſo tief beleidigt, mir zu ſagen.

Brunek geht ab.

Baroninn.

Jetzt gilt es raſch und klug zugleich zu handeln.

Hat Auguſt wirklich Nachricht von Claudinen,
Kann er die Hoffnung ſie zu finden faſſen,
Dann hab' ich einen ſchweren Kampf mit ihm,
Und feindlich ſcheinet ſich von allen Seiten
Ein ungehoffter Ausgang zu bereiten.

Vierter Auftritt.

Auguſt. Die Baroninn.

Auguſt.

Was iſt zu Ihrem Dienſte, Mutter?

Baroninn.

Etwas,
Das Du ſehr leicht errathen hätteſt können,
Nach dem, was dieſen Morgen ſich entdeckt.
Der Mann, den Du auf dieſer Welt am meiſten
Zu fürchten haſt, der auf Dein liebſtes Gut
Verjährten Anſpruch machen kann, und auch,
Wenn mich nicht Alles trüget, machen will,
Mit einem Wort, Graf Woldemar iſt hier.

Auguſt.

Ich weiß es, Mutter!

Baroninn.

Und Du biſt ſo ruhig?
Beleidigt Dich des Menſchen Frechheit nicht,
Der durch ein ſchändlich Gaukelſpiel ſo Dich

Als mich getäuſcht, und unter falſchem Nahmen
Sich liſtig in dieß Haus geſchlichen hat?

Auguſt.

Nein. So erſcheint mir ſein Verfahren nicht;
Ich ſehe nichts hier, als ein Spiel des Zufalls.

Baroninn höhniſch.

Des Zufalls!

Auguſt.

Ja, Sie haben Recht, das iſt
Ein ſinnles Wort, denn es gibt keinen Zufall.

Baroninn mit leichtem Spott.

Wir wollen uns in keine philoſoph'ſchen
Erört'rungen einlaſſen.

Auguſt.

Wie Sie wollen;
Allein es muß herunter von dem Herzen,
Was mich ſo tief, ſo wahr ergriffen hat.
Wie wunderbar ſich die Geſchicke flechten,
Wie unbegreiflich uns die Vorſicht führt,
Wenn ſo zuweilen in den Erdennächten
Ein Strahl von ihr uns plötzlich fühlbar wird!
Es war nicht Liſt, nicht Abſicht, und nicht Zufall,
Was dieſe Fremden führt' in unſer Haus.
Die Vorſicht ſandte ſie. Nun iſt's auf einmahl
Mit künſtlich angelegten Planen aus.

Baroninn.

Was soll das heißen? Ich versteh' Dich nicht.

August.

Ich dächte doch! Allein es drängt mein Herz
Mich selber sanft und stachellos zu sprechen.
Mag unberührt denn das Vergangne bleiben!
Ich will es nicht enthüllen, darf es nicht.
Doch was mich jetzo wird zum Handeln trei-
ben,
Das müssen Sie erfahren, das ist Pflicht.
Claudine lebt, ich weiß, wo sie sich aufhält,
Ich weiß, sie liebt mich noch, und zweifelt
schmerzlich,
Ob sie mich hassen, ob beklagen soll.

Baroninn.

Und das hast Du die Kühnheit mir zu sagen?

August.

Die Offenherzigkeit! So wie in mir
Der unbezwinglich feste Willen lebt,
Nichts hinter ihrem Rücken, nichts, was ich
Der Welt verbergen müßte, je zu thun.
So sollen Sie denn wissen—

Baroninn.

Halt! Verschone
Mein Ohr mit diesem frevelnden Geständniß!
Du weißt, wie ich von dieser Sache denke.

Du kennſt die Gründe, die mich einſt beſtimmt,
Dieß unanſtänd'ge Bündniß zu vereiteln.

August.

Mutter! Claudine iſt —

Baroninn.

Wechſelt! Die Gründe
Stehn feſt, wie damahls. Nichts hat ſie erſchüttert
Bis jetzt, und nichts wird es in Zukunft thun.

August.

So bleiben Sie auf Ihrem Sinn; und achten
Es nicht, wenn Ihres Sohnes Glück darüber
Zu Grunde geht?

Baroninn.

Mein Kind! Von ſo was ging
Noch keines Menſchen wahres Glück zu Grunde,
Und ſchmerzt ein Veilchen auch die tiefe Wunde,
So iſt der Schaden zeitlich und gering.

August.

Sie ſpotten mein.

Baroninn.

Ich ſage Dir die Wahrheit.
An hoffnungsloſer Liebe ſtirbt kein Menſch,
Doch Mancher hat zu ſpät in reifern Jahren
Die unglückſel'ge Wahl der Jugendzeit,
Die Täuſchung erſter Leidenſchaft bereut,
Und oft verſchmähter Warnung Recht erfahren.

August.

An einen Fels verſchwend' ich meine Klagen!

Baroninn.

Am Fels zerſchellt die ſturmbewegte Fluth.

August.

Mutter! — Ich möchte nicht gern Bittres ſagen!

Baroninn.

Was liegt am Sagen, wenn man Bittres thut?

August.

Noch hab' ich nie die Sohnespflicht verletzet.

Baroninn.

Doch Deines Hauſes Ruhm auf's Spiel geſetzet.
Du biſt verlebt mit einem edlen Mädchen
Das ich nicht äffen laſſe. Deine Braut —

August.

O, Mädchen kennt mein Herz und meine Liebe!
Ihr hab' ich immer ganz und gern vertraut,
Sie iſt mir gut mit ſchweſterlichem Triebe,
Und wird ſich leicht verſtehn, ein Band zu trennen,
Das ihr und mir kein Glück hat ſichern können.

Baroninn.

So wird die jugendliche Leidenſchaft
Mit jeder Pflicht, mit jeder Rückſicht fertig.
Doch wenn Amaliens ſchwaches Herz ſich auch
Dazu verſtünde — thöricht iſt die Jugend —

So wiss'! Ich, Deine Mutter, geb' es nimmer
In meinem Leben zu.

August.

Ist das Ihr letzter Unwiederruflicher Entschluß?

Baroninn.

Er ist's.

August.

Wohlan!
Sie zwingen mich. Es sey! Ich muß aussprechen,
Was besser niemahls in des Sohnes Mund'
Der Lippen sichres Schloß verlassen hätte!
Sie können meinen Willen nicht bekämpfen,
Denn ich bin mündig. Gern hätt' ich mein Glück
Der Mutterzärtlichkeit verdankt, noch lieber
Und süßer es aus Ihrer Hand empfangen.
Sie wollen's nicht, Sie stossen mich von sich —
So muß ich denn allein an's Ziel gelangen;
Doch tröstlich wird mir das Bewußtseyn bleiben,
Was möglich war, hab' ich versucht, mich kann
Zum Äußersten nur die Verzweiflung treiben.

Er geht ab durch die Seitenthüre.

Baroninn

die eine Weile mit ſich kämpfend da geſtanden.

Auguſt! Du ſollſt nichts übereilen! Höre! —
Er geht, er iſt entſchloſſen, und ich kenn' ihn!
Ich ſelbſt hab' ihm den feſten Sinn gegeben;
Was einſt mein Stolz war, wird nun meine Strafe.
So ſoll ich weichen? Soll geſchehen laſſen
Was das verhaßteſt Schrecklichſte mir iſt?
Ein böſes Schickſal ſcheint ſich gegen mich
Von allen Seiten thürmend zu erheben,
Und was ich thun, was ich verſuchen mag,
Vereitelt ſeh' ich all mein beßres Streben.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Reinsberg

tritt zur Mittelthüre herein und ſieht ſich um.

Auch hier iſt Niemand. Iſt das ganze Schloß
Denn ausgeſtorben? Dringend iſt die Zeit,
Die Pferde ſtehn geſattelt und gepackt,
Und Ernſt will keinen Augenblick verweilen.
Laſſ' ich ihn ziehn, ſo reißt der letzte Faden,
Der an ein möglich Erdenglück ihn knüpft.

O.

Und was sich hier so hoffnungsvoll bereitet,
Ist ohne Rückkehr ewig uns entschlüpft.
Wenn mich nicht Alles trügt, und sonst hab' ich
Auf Weiberherzen ziemlich mich verstanden,
So hat sein Anstand, sein Betragen, selbst
Sein schwermuthsvolles Wesen Eindruck auf
Das Herz der aufgegebnen Braut gemacht.
Doch sie hält Weiblichkeit und Pflicht zurück,
Und Er wird niemahls ein Geständniß wagen.
Es bleibt nichts übrig, man muß in ihr Glück
Sie mit Gewalt und wider Willen jagen.

Er sieht sich um.

Ach schön! Da kömmt sie eben, ganz allein,
Tief in Gedanken, traurig wie es scheint,
Vielleicht beschäftigt mit dem nahen Abschied.
Das ist erwünscht. Jetzt läßt sich was beginnen.

Sechster Auftritt.

Amalie. Reinsberg.

Amalie

tritt gedankenvoll zur Seitenthüre herein, sie sieht Reinsberg nicht, der sich etwas zurückzieht, und sagt für sich:

Die Pferde sind gesattelt, Alles steht
Bereit zur Reise. Wenige Secunden,

Und was ſo ſchön, ſo freundlich mir erſchien,
Iſt dann auf ewig ſpurlos mir verſchwunden!
O Gott! Warum mußt ich ihn kennen lernen!
War mir nicht beſſer in dem alten Wahn?
Da ſtrahlte noch aus unbekannten Fernen
Kein himmliſch Bild in die beſchränkte Bahn,
Und jetzt?

Reinsberg tritt vor.

Verzeihn Sie, Fräulein, wenn ich ſtöre.
Ich komme, meiner Pflicht gemäß, um Abſchied
Zu nehmen.

Amalie.

Wie ich ſehe, iſt's beſchloſſen.
Sie reiſen ab, verlaſſen uns ſo bald.

Reinsberg.

Es iſt des Grafen Wunſch. Was mich betrifft,
Ich wäre leicht zum Bleiben zu bereden,
Denn mir in Wahrheit graut vor dieſer Reiſe,
Bey dieſem Wetter. Und der Tag iſt ſchon
Weit vorgerückt, die Leute mußten raſten;
Jetzt ſeh' ich nicht, wie wir des Berges Gipfel
Vor Abends noch erreichen, und von dort
Geht's dann Thal ein bey Nacht und Schneegeſtöber
An Klüften und Abſtürzen dicht vorbey,
Um jeden Augenblick den Hals zu brechen.

Amalie.

Ach Gott! Nein, nein! Da dürfen Sie nicht reiſen,
Sie müſſen bleiben.

Reinsberg.

Dank für Ihre Güte!
Ich hab' es Woldemar wohl vorgeſtellt,
Auch hat der Herr Baron und Herr von Brunek
Sich alle Müh' gegeben, ihn zu halten;
Allein nach der Entdeckung von heut Morgen
Brennt ihn der Boden unter'n Füſſen hier.

Amalie.

Ich weiß es wohl, und fühl' es tief, wie er,
Wir können nicht in Einem Hauſe bleiben;
Doch warten könnt' er ein Paar Tage doch.
O ſtellen Sie ihm das recht dringend vor,
Und daß wir Alle für ſein Leben fürchten!
Dürft' ich, ich thät es ſelbſt —

Reinsberg.

Ich nehme Sie
Beym Worte, Fräulein. Wollen Sie's verſuchen?

Amalie.

Was muthen Sie mir zu? Sagt' ich es nicht,
Ich würde, wenn ich dürfte? Doch ich darf nicht.

Reinsberg.

Und warum nicht? Hebt ein getrennt Verlöbniß
Die Pflicht der Menschlichkeit und Freundschaft auf?
Muß man sich haſſen, weil man sich nicht freyt?
Und darf man nur für den Verlobten sorgen?

Amalie.

Mein Gott! Was machen Sie mit mir!

Reinsberg.

Was gut
Und löblich ist. Ich mahne Sie zur Pflicht
Der Nächstenliebe auf. Aus Nächstenliebe
Sind Sie verpflichtet, Alles zu versuchen,
Was eines Menschen Leben retten kann.

Amalie.

Es trifft ja Sie wie ihn. So sprechen Sie.

Reinsberg.

Ich hab' es schon versucht, Sie wissen es.
Es war vergebens; denn aus meinem Munde
Klingt es wie Furcht und Eigennutz. Er weiß,
Wie wohl mir's hier geworden ist, wie gern
Ich bleiben möchte, und er glaubt mir nicht.
Bey Ihnen ist es anders, Ihnen liegt
Daran, daß er sich bald entfernt, Sie sehen
Ihn lieber heut als morgen scheiden, und
Das weiß er auch.

Amalie

rasch und unwillig.

Er weiß es, Herr von Reinsberg?
Wie kann er wissen, was ich nie gedacht?

Reinsberg.

Erinnern Sie Sich, Fräulein, was Sie eben
Geäußert: Woldemar kann nicht hier bleiben.
Die Ansicht theilet er mit Ihnen, fühlt,
Was Sie empfinden müssen, und erklärt
Aus seiner eignen Stimmung sich die Ihre.
Wenn Sie nun selbst ihn bleiben heißen, selbst
Ihm die Gefahren dieser Reise schildern,
Dann muß er glauben; denn aus Ihnen spricht
Kein Eigennutz, nur reine Menschenliebe,
Und wahre Selbstverläugnung.

Amalie.

Herr von Reinsberg!
Bald könnten Sie mich überreden—

Reinsberg.

Folgen
Sie doch dem Zuge Ihres schönen Herzens.

Amalie.

Doch wird er mich vielleicht nicht mißverstehn,
Und meine Bitte mir ganz unrecht deuten?

Reinsberg.

Wie so?

Amalie.

Wird er nicht glauben —

Reinsberg.

Ach, er glaubt nichts,
Denkt nichts, bemerkt nichts, als ſein düſtres Schickſal.

Amalie raſch.

Sein düſtres Schickſal? Ach, er iſt unglücklich!
Das hab' ich wohl beym erſten Blick geſehn.
Und darf man ſeines Kummers Quelle kennen?

Reinsberg.

Er liebt —

Amalie betroffen.

Liebt?

Reinsberg.

Iſt ſeit vielen Jahren ſchon
In einer unglückſel'gen Leidenſchaft,
Die ſeine beſte Kraft verzehrt, befangen.

Amalie
in Gedanken verloren.

Er liebt alſo, und wird wahrſcheinlich wieder Geliebt?

Reinsberg
mit Bedeutung.

Es ſcheint. Er trägt der Dame Bild
Auf ſeiner Bruſt.

Amalie.

Und ist sie schön?

Reinsberg.

Sehr schön,
Sehr jung, und mehr als schön, auch herzlich gut,
Ein himmlisches Geschöpf!

Amalie.

Sie kennen Sie?

Reinsberg.

O ja! Mir ist, als säh' ich sie vor mir,
So lebhaft ist ihr Bild mir gegenwärtig.

Amalie nach einer Pause.

Der arme Woldemar! Und was verhindert
Das Glück der Liebenden?

Reinsberg.

Ach, was auf Erden
So oft das Glück der Bessern störet. Selbstsucht,
Bemühung böser Menschen, Mißverständniß —

Amalie.

O Herr von Reinsberg! Das sind arge Dinge.
Ich kenne sie, auch in mein Schicksal haben
Gewaltsam und verderblich sie gegriffen.
Mich dauert Woldemar! Was könnt ich nicht
Für seines edlen Herzens Frieden geben!

Ihre Thränen brechen hervor, sie sucht sie zu verbergen.

Reinsberg.

Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn mein Herz
Von meines Freundes Unglück tief bewegt,
Vielleicht zu warm, zu lebhaft es geſchildert.

Amalie.

O dieſe Thränen fließen nicht allein
Für Ihren Freund, ſie gelten ihm, wie mir!
Ein ähnliches Geſchick hat uns befreundet.

Reinsberg ſich umſehend.

Ich ſeh' ihn kommen.

Amalie.

Himmel!

Reinsberg
in die Scene rufend.

Woldemar!
Komm doch! Das Fräulein hat mit Dir zu ſprechen.

Amalie.

Mein Gott! Ich bin gar nicht gefaßt.

Reinsberg.

Was braucht's
Für Faſſung, um ein gutes Werk zu thun?

Siebenter Auftritt.

Woldemar. Die Vorigen.

Woldemar.

Mein Fräulein! Sie befehlen —

Amalie

zu Reinsberg, der gehen will.

Herr von Reinsberg!

Wo gehn Sie hin?

Woldemar.

Bleib! Ich beſchwöre Dich.

Reinsberg.

Es kann nicht ſeyn, Du willſt ſo eilig fort,
Ich habe noch nichts eingepackt, und denke,
In der Geſellſchaft wirſt Du mich nicht miſſen.

Eilt ab.

Woldemar für ſich.

Er geht, und läßt mich hier mit ihr allein.

Amalie für ſich.

Er ſcheint verlegen. Gott! Was werd' ich ſagen?

Woldemar laut.

Mein Fräulein! Ich erwarte, was Sie mir,
Wie mir mein Freund ſagt, zu befehlen haben.

Amalie verlegen.

Ganz recht, Graf Woldemar! Es war — ich
wollte —
Er dachte —

bey Seite.

Muth! Du armes Herz, du darfst
Ihm ja gestehen, was du wunschest. S'ist
Kein Unrecht.

laut.

Graf! Ich habe eine Bitte
Von grosser Wichtigkeit für mich an Sie.

Woldemar lebhaft.

An mich? Von Ihnen? Eh' mir noch ihr Inhalt
Bekannt ist, wenn's in meinen Kräften steht,
Sie zu erfüllen, o so ist sie's schon!

Amalie.

Ich danke Ihnen, Graf. O ja, es ist
In Ihrer Macht.

schüchtern und zärtlich.

Sie müssen heut nicht reisen.
Der Tag ist kurz, die Wege so gefährlich;
Sie bleiben hier noch heute, wohl auch morgen,
Bis sich das Wetter aufhellt. Wollen Sie?

Woldemar erschüttert.

Mein Fräulein! Nein, das kann ich nicht! Ver-
langen

Sie etwas Anders, Alles was Sie wollen,
Nur das nicht!

Amalie.

Und nur das hat Werth für mich,
Sonst auf der ganzen Erde nichts. Sie haben
Mir feyerlich Gewährung zugesagt.

Woldemar.

Amalie! Welche Marter! Lassen Sie
Mein übereilt Versprechen mich zurück
Erbitten! Schenken Sie's großmüthig mir!

Amalie empfindlich.

Es kostet Sie sehr viel, bey uns zu bleiben.

Woldemar.

Auch noch den Vorwurf! Wenn Sie dieses Herz
Und seine lang getrag'nen Leiden kennten!

Amalie.

Ich kenne sie, vielleicht mehr, als Sie glauben.

Woldemar erschreckt.

Um Gotteswillen, nein! —

Amalie gekränkt.

Vertrauen Sie
Doch meinem Zartgefühle mehr, und fürchten
Sie keine Unbescheidenheit von mir!
Was mir ein Ungefähr entdeckte, bleibt
So fest in meiner Brust verwahrt, als hätten
Sie selber Ihr Vertrauen mir geschenkt.

Woldemar.

Mein Fräulein! Ich verſtehe nichts von Allem.
Sie kennen meinen Kummer, und Sie wollen
Zu bleiben mich bereden?

Amalie.

Warum nicht?
Und ſelbſt um dieſes Kummers, den ich ehre,
Um ſeines Gegenſtandes willen, bleiben Sie!
Ich denke, daß ich mir ein edles Weſen
Verpflichte, wenn ich für Ihr Leben ſorge.

Woldemar.

Amalie! Was machen Sie mit mir!
Ich kann nicht bleiben, kann nicht ſcheiden — Gott!
Warum hat mein Geſchick mich hergeführt!

Amalie.

Das war Geſchick, und darum Fügung Gottes.
Der müſſen wir uns beugen. Mich auch trifft
Sie ſchwer, die Zukunft ſchattet ſich mir düſter,
Und nimmer werd' ich werden, was ich war.
Doch wollen Sie mir meine Bitt' erfüllen?
Nicht bloß um meinetwegen, Woldemar,
Um eines andern holden Weſens willen,
Das Ihnen theuer iſt, und deſſen Bild —
Verzeih'n Sie, daß ich weiß, wornach ich nicht

Geforſcht, Sie ſchon ſeit vielen Jahren
In Ihres Buſens Heiligthum bewahren.

Woldemar beſtürzt.

Sie wiſſen von dem Bild? Sie wiſſen, wen
Es vorſtellt?

Amalie.

Eine Freundinn, und gewiß
Ein edles Mädchen, weil Sie ſie gewählt.
Das iſt es, was ich weiß; doch iſt's genug,
Um meiner Bitte neue Kraft zu geben.
Für dieſe Freundinn ſchonen Sie Ihr Leben,
Das mir ſo theuer — Gott, was wollt' ich ſagen!

Woldemar.

Amalie! Vollenden Sie! Iſt's möglich?
Mein Leben Ihnen theuer?

Amalie gefaßt.

Ja, warum
Soll ich verbergen, was ſo ſchuldlos iſt?
Hab' ich doch dieſe Ränke nicht erſonnen,
Durch die mein Lebensglück als Opfer fällt,
Das künſtliche Gewebe nicht geſponnen,
Das nun auf ewig mich mit Schmerzen hält!
Ja, Woldemar, ich achte Sie. Nie werd' ich
Des Tags vergeſſen, wo Sie mir erſchienen,
Der über mein Geſchick entſchieden hat.

Seyn Sie so glücklich, als Sie es verdienen!
Gott führe Sie auf dornenlosem Pfad,
Und leite Sie des Lebens höchstem Segen
In der geliebten Freundinn Arm entgegen!

Woldemar außer sich.

Amalie! Was wünschest Du? Bey Gott!
Es ist nicht möglich hier zu widerstehen,
Mag auch für Dich und mich, was will, entstehen,
Hier ist das Bild!

Er zieht es aus dem Busen.

Amalie

freudig erschrocken, da sie ihr Bild sieht.

Ach Gott!

Woldemar fortfahrend.

Dich, Engel, lieb ich,
Dich, seit ich denk' und fühle! Dir allein
Wollt' ich die Kraft der frisch aufblüh'nden Jugend
Und jede beßre Regung treulich weihn,
Für Dich wollt' ich mich bilden, für die Tugend,
Dich glücklich machen, oder nimmer seyn!

Amalie

sinkt in seine Arme.

O Woldemar!

Nach einer Pause sich aufrichtend.

Wir sind recht unglückselig!

Ach warum mußten wir uns kennen lernen!
Ich bin verlobt.

Woldemar

sie aus seinen Armen lassend, resignirt.

Ich weiß es.

Amalie.

Und ich darf,
Ich will nicht diese heil'gen Bande lösen,
Denn August ist unglücklich, und so gut!
Verließ ich ihn, er wär' ein elend Wesen,
Und nimmer hab' ich ihn zu kränken Muth.

Woldemar

sie von Neuem umschlingend.

O Engel Gottes! Nein, ich darf nicht denken,
Welch Glück an Deiner Seite mir geblüht,
Mich nicht in jenen Himmelstraum versenken,
Der kaum erschienen, ewig mir entflieht!
Sey glücklich, mache glücklich, laß mich nur
Zu meinem Trost, ich sey Dir theuer, wähnen,
Und wenn Du froh an Auguste Seite lebst,
So schenke manchmahl meinem Schicksal Thränen!

Sie halten sich umfaßt und bemerken August nicht, der hinter ihnen eintritt.

Achter Auftritt.

August. Die Vorigen.

August.

Was seh' ich?

Amalie erschrocken.

Großer Gott!

August

in die Hände klatschend.

O prächtig! Göttlich!
Sie lieben sich! Sie halten sich umfangen!

Amalie.

August! Das war nicht freundlich!

Woldemar.

Herr von Tätwyl!
Was Sie hier seh'n, muß Sie befremden; doch
Ich bin bereit, Erklärung —

August lachend.

Lieber Graf!
Mein gutes Malchen! Bleibt in Eurer Stellung!

Er will ihre Arme wieder in einander schlingen.

Ihr könnt mit keiner andern auf der Welt
Mir so viel Freude machen.

Woldemar empfindlich.

Herr Baron!
Sie spotten —

Amalie halbweinend.

Vetter! Das verdien' ich nicht,
Auch Woldemar nicht! Er iſt gut und edel,
Und Deinen Nachtheil hat er nie gewollt.

Auguſt wie vorher.

Ach Gott! Er will ja meinen größten Nutzen,
Wenn er Dich liebt.

Woldemar ernſthaft.

Nun das begreif ich nicht!

Auguſt immer fröhlicher.

Sie werden es begreifen, lieber Graf,
Du wirſt's begreifen, Malchen, und Ihr werdet
Für meinen Überfall mir herzlich danken.
Nun bleibt beyſammen! Gleich bin ich bey Euch.

Er läuft ab.

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Auguſt.

Woldemar.

Ihr Vetter, Fräulein, hat ſich ſonderbar
Benommen. War es Unmuth? War es Spott?
War's Scherz? Auf keinen Fall bin ich geſonnen,
Es ſo geduldig zu ertragen.

Amalie.

Unbegreiflich

Iſt mir der Auftritt. Auguſts edles Herz
Hat ſonſt mit Willen Niemand noch beleidigt.

Woldemar.

Doch Niemand hat ihn auch, wie ich, verletzt,
Niemand, wie ich, ſich an dem liebſten Gut,
An ſeines Herzens Heiligthum vergriffen.
Das fühl' ich, denn ich weiß, was er verliert,
Und bin als Menſch und Edelmann zu jeder
Genugthuung, die er verlangt, erböthig.

Amalie.

Ach! Soll's um meinetwillen dahin kommen!

Woldemar.

Man naht.

Zehnter Auftritt.

Die Baroninn. Auguſt. Brunek. Die Vorigen.

Auguſt

die Baroninn hereinführend.

Nun, Mutter, überzeugen Sie
Sich ſelbſt! Sie lieben ſich, ſie ſind unglücklich,
Wenn ich freywillig nicht mein Recht abtrete.

Baroninn.

Ein ſeltſam Schickſal waltet durch mein Haus,
Und eigenmächtig ohne weitre Rückſicht

Geht jedes ſeinen ſelbſtgewählten Weg.
Iſt's wahr, Amalie? Liebeſt Du den Grafen?

Amalie.

Ich glaube faſt.

Baroninn.

Du glaubſt?

Amalie.

Bey Gott! Ich wußt'
Es ſelber nicht vor wenigen Minuten.
Doch wie, gerufen von des Stahles Waffen,
Der Funke leuchtend aus dem Steine fährt,
In welchem er verborgen lang geſchlafen,
So hat ſich's jetzt in meiner Bruſt bewährt.
Der Schleyer iſt von meinem Aug' geriſſen,
Zum Unglück oder Glück — kann Gott nur wiſſen.

Baroninn.

So hat ſich Alles gegen mich verſchworen,
Zufall und Leidenſchaft und Kindeseinfalt,
Und machtlos zwiſchen feindlichen Gewalten
Streb' ich umſonſt den Faden feſt zu halten,
Der glücklich ans erwünſchte Ziel mich führt.
Graf Woldemar liebt die verlorne Braut,
Und ſie muß liebend für den Mann erglühen,
Deß Nahm' ihr noch vor vier und zwanzig Stunden
Ein Gegenſtand des Widerwillens war.

Zerstört seh' ich das Werk von langen Jahren,
Nichts, was mir theuer war, soll ich bewahren.

Brunek.

O seh'n Sie's nicht so düster, gnäd'ge Frau!
Das Herz hat seine Rechte nur behauptet,
Die heilig unverlierbarn, die das Schicksal
Wohl brechen kann, allein der Mensch nicht beugen.

Woldemar.

Und trau'n Sie so viel Zartgefühl mir zu,
Daß ich nie in den Kreis mich drängen werde,
Den Wahl und Blut und Liebe um Sie zieht!
Ich hab' Amalien geliebt, ich liebe
Sie noch, und ihr Verlust zerreißt mein Leben,
Doch sie ist eines Andern Eigenthum,
Und fremdes Recht bleibt stets mir heilig. So
Verlaß ich diesen Augenblick Ihr Haus,
Um nie, so lang' ich leb', es zu betreten;
Sie sollen nicht den düstern Argwohn nähren,
Als wär' ich fähig, Andrer Glück zu stören.

Er will gehen.

Amalie.

Er geht! O Gott, was wird nun aus mir werden!

August

der Woldemar zurückhält.

Sie bleiben, Woldemar! Sie bleiben, sag' ich.

Mutter! Er liebt Amalien, ſie ihn.
Sie können zweyer Menſchen Glück begründen
Durch Ihren Ausſpruch, und Sie können mehr,
Auch eine alte theure Schuld bezahlen,
Die längſt Ihr Herz belaſtet.

Baroninn verwundert.

Eine Schuld?

Auguſt.

Vermuthen Sie noch nichts? Graf Woldemar,
Er iſt es, der das Leben mir gerettet.

Baroninn.

Was ſagſt Du?

Woldemar.

Herr Baron! Das war nicht nöthig.
Laſſen Sie mich!

Er will fort.

Auguſt wie oben.

Nein, nein, ſie muß es wiſſen.

Zur Baroninn.

Das iſt der Unbekannte, deſſen Muth
Mit eigener Gefahr, mit ſeinem Blut,
Der Mörder Dolchen mich in Rom entriſſen.

Baroninn

betroffen und gerührt zu Woldemar.

Sie ſind's, Graf Woldemar, dem ich des Sohns,
Des Vielgeliebten, Einz'gen, Leben danke?

August

faßt Woldemars Arm und zeigt seiner Mutter die Narbe.

Hier ist der Wunde Narbe noch, die er
Für mich empfing, der Preis von meinem Leben.
Und könnten Sie ein Herz zerreißen wollen,
Das unbewußt so viel für Sie gethan?

Baroninn

in heftigem Kampf mit sich selbst.

Mein Sohn! Graf Woldemar!

Brunek.

O widerstehn
Sie, gnäd'ge Frau, nicht ihrem eignen Herzen,
Und geben Sie so heißen Wünschen nach!

August.

Geliebte Mutter!

Amalie.

Tante!

Baroninn überwältigt.

Heilige Vorsicht!
Ich beuge zitternd mich vor deinen Schlüssen,
Nicht widerstreben kann ich. Frevel wär's,
Der klar erkannten Fügung nicht zu weichen.
Es sey!

zu Woldemar

Empfangen Sie aus Mutterhand,
Der Sie ihr höchstes Gut, den Sohn, erhalten,

Den beſten Dank, mit dem ſie lohnen kann,
Des Mädchens Hand, die ſich Ihr Herz gewählt!

Sie legt Amaliens Hand in die des Grafen.

Weldemar.

Amalie!

Amalie.

Weldemar!

Weldemar.

Darf ich es glauben?
Ich halte Dich im Arm — und Du biſt mein!

August
zur Baroninn bittend.

Und ich?

Baroninn.

Geh' hin! Sey glücklich, wenn Du kannſt!
Ich will nicht länger mit dem Herzen rechten.
Mag für das Opfer, das ich jetzt gebracht,
Claudine Roſen in Dein Leben flechten,
Und nie ſoll ſich der Sterbliche vermeſſen,
Zu greifen in des Schickſals dunkles Rad,
Der Zukunft Räthſel vorlaut zu entblöſſen,
Es reißt ihn fort auf unfreywill'gen Pfad.
Wie kann der Sohn des Staubes wohl ermeſſen,
Zu welchem Ziel, auf welchem Weg er naht?
Beglückt, wenn freundlich zwiſchen guten Weſen,
Wie hier, ſich die verwerrnen Knoten löſen!

Inhalt.

Seite.

I. Ferdinand der Zweyte, König von Ungarn und Böhmen. 3

II. Amalie von Mannsfeld. 163